Theologisch-praktische

Auartal-Schrift.

Berausgegeben

von ben

Profesforen der bifchoft. thealog. Diocefan-Lehranftalt.

Berantwortliche Redacteure

Dr. 3. Platolm und Dr. 3. Springl.

Vierundzwanzigster Jahrgang.



Ling, 1871.

In Commiffion bei Quirin Baslinger.

Drud von Joj. Feichtinger's Erben.



Inhalts-Verzeichniß

jum Jahrgange 1871.

A.	Abhandlungen:	Seit
	Die erfte bogmatifche Constitution über bie Rirche Chrifti	45
	Politit und Rangel	
	Döllinger's Erflärung gegen bie vaticanifche Constitution vom 18. Juli	
	1870	
	Aus bem Leben, für bas Leben	
-	3ft es wichtig, bag bie Rirde bie ihr im Concorbate garantirten Rechte	
	auf bie Bolfefdule wieber erhalte? Beldes find bie gefehlichen	
	Mittel, die der Clerus gu biefem Ende angumenden hat?	
	Rugland und Polen - und ber Gegenfat ihrer firchlichen Entwidlung	
	Bur Geschichte und vom Inhalte bes Index	
	Die romanistrenden Protestanten	
	Die weltliche herrschaft bes Papftes	
	Das beutide Reich und die katholische Rirde	
	Das Baticanum und feine Defumenicitat	
	Bon ber priefterlichen Pflicht bes Krantenbefuches	
	Gine zeitgemaße Paftoral . Confereng : Arbeit (Dollinger . Abreffen)	
В.	Bur Diöcefangefdicte:	
	Drei Abbandlungen über Boos und Sailer (Solug)	1
C.	Literatur:	
	Rirfol Jofef Dr. Die Briefe bes b. Ignatius von Antiochien und fein	
	Martyrium	97
	Rieg Florian und Beber Rarl v. Das öfumenifche Concil 100,	363
	Befammelte Briefe von Mfgr. Dechamps, Ergbifchof von Decheln, an	
	Mfgr. Dupanloup, Bifchof in Orleans, und P. Gratry	104
	Reufd Beinrich Fr. Dr. Lehrbuch ber Ginleitung in bas alte Testament	108
	Coubenhove Lubwig Graf. Leben bes h. Binceng Ferrer aus bem Pre-	
	biger Drben	109
	Schings 3of. Die driftlich focialen Glatter	112
	Gutberlet Conftantin. Zeitgemäße Brofduren (bie Pfahlbauten)	
	Barndt Ifidor. Pius Symnen	227
	3merger Johannes Dr. Die Rothwenbigkeit, die weltliche herrschaft bes	
	Papftes wieder herzustellen. — Bas lehrt bas allgemeine vatica-	
	nische Concil über bie Unfehlbarkeit bes Papftes?	232

		Seite
	Rolfus hermann Dr. Leitfaden ber allgemeinen Beltgefdicte	235
	Bebet- und Betrachtungsbud, aus ben Schriften bes h. Alphons von	
	Liguori überfest und zusammengestellt	236
	Shufter 3. Dr. Die biblifche Gefchichte bes alten und neuen Tefta-	
	mente8	237
	Religion, Staat und Rirche in ihrem Berhaltniffe ber menfchlichen Befell-	
	schaft gegenüber	359
	Acta et decreta sacrosancti et ocumeniei concilii vaticani	365
	Befler 3of. Dr. Die mabre und bie faliche Unfehlbarteit ber Papfte .	366
	Reithmayr S. 3. Das beilige Buffaframent	369
	Segur M. de. Die heilige Meffe	370
	Stolg Alban. Bedftimmen für bas fatholifche Bolf (Bobin follen mir	
	gehen?)	370
	Commerzind Casparus Dr. Manna animae	374
	Sulstamp Frang. Beitgemaße Brofcuren	492
	Padmann Theodor Ritter v. Gin ernftes Bort gum Berftanbniffe ber	
	Lehre von ber papftlichen Unfehlbarfeit	482
	Stimmen aus Maria Laach (Monatschrift)	486
	Bitte S. Bur driftlich focialen Frage	488
	Stolg Alban. Erhrbuchlein fur Rindsmabden	491
	Conrad v. Bollanden's gesammelte Schriften	
	Bedftimmen Ralender fur bas Schaltjahr 1872	496
D.	Rirchliche Zeitläufte I - IV	
Е.	Miscellanea:	
	Beitere Bemerkungen gur papftlichen Constitution vom 12. October 1869	
	bezüglich ber Befchränkung ber Cenfuren	
	Concursfragen für theologische Lehrkaugeln	
	Concursfragen für Religionslehrer Stellen	
	Bortlaut ber von ber Paftoral-Conferen; bes Linger Stadtclerus an	
	den heiligen Bater gerichteten Beileids. Adreffe	
	Pfarrconcursfragen im Sahre 1871	514
	Bum Dogma ber papftlichen Unfehlbarfeit	252
	hirtenbrief ber beutschen Bifchofe an ihren Klerus in Cachen ber papft-	
	lichen Unfehlbarkeit	
	Gine beantwortete Pfarrconcursfrage (bie Unfehlbarfeit bes Papftes	
	betreffend)	
	Gine Jahrtageftiftung gu U. E. Frauen Rapelle gu Fallfpach bei Gund.	
	firchen	
	Runft : Gedenkblatt an bas 25. Papft , Jubilaum Pius iX	
	Die neuesten lithurgischen Bestimmungen	516
	Ein Ablagbreve fur bie Mitglieder bes 3. Orbens	518

Drei Abhandlungen über Boos und Sailer. ')

Bon G. Sd.

III.

Nachlese in Betreff des Antheiles Sailer's an den Bewegungen bes Mnsticismus.

Martin Bolf, Caplan in Baindlfirchen, theilte am 23. August 1814 dem Pfarrer Langenmager Folgendes mit: "Berr Sofrath Jung Stilling hat meinem Pfarrer (Lindl) letthin geschrieben, daß Raifer Alexander auf der Durchreife durch Rarleruhe mit ihm fünf Biertelftunden unter vier Augen gesprochen habe über das Chriftenthum, und daß er gefunden habe, daß Alexander ein wahrer Chrift fei, auch daß er unter feinen Sofleuten mehrere echte Rinder Gottes angetroffen habe; ferner, daß in Rufland das lebendige Chriftenthum mehr und mehr erwacht und in Preugen wiedergefehrt ift, und daß er feine Zeitperiode im Reiche Gottes miffe, in welcher die Erwedungen fo allgemein und ausgebreitet waren, wie jest, das apostolische Zeitalter allein ausgenommen. Auch hat herr Spittler aus Bafel berichtet, daß Raifer Alexander mahrhaft erweckt fei, wie er zuverläffig wiffe, wozu eine auffallende Bewahrung feines Lebens im verfloffenen Rriege einen fräftigen Stoß gethan hat. Er liest täglich in der heiligen Schrift und ift gang ein zweiter David. In London ließ er fich fowohl als der König von Preußen eine Deputation der Bibelgesellschaft vorftellen und hat fie überaus huldreich aufgenommen."

¹⁾ Siehe 23. Jahrgang S. 18 und 269.

Die damaligen Bewegungen des Myfticismus erstreckten sich demnach sehr weit und waren miteinander in Berbindung. Wir befassen uns nur mit denjenigen, welche von Boos ausgingen, denen Sailer am nächsten stand.

Man wird einwenden: die Betheiligung Sailer's an den Fortschritten des Boofianismus sei schon aus der zweiten Abhandlung ersichtlich, also eine Nachlese überflüssig.

Sailer hat durch sein Verhalten gegen Boos dessen Sache besördert, wie kaum jemand anderer. In einem Briefe der Anna Schlatter an Boos vom 14.—20. November 1814 heißt es: "Ich glaube wahrlich, ich sände keine Schuld an dir, da dich B(ater) S(ailer) den himmlischen Zobo nennt, und sich nicht irren wird in dir. Am himmlischen 3. sind freilich keine irdischen Flecken mehr." Dieses einzige Wort aus Sailer's Munde oder Feder mußte Zobo's Anhänger für den Mysticismus begeistern. Da aber in der zweiten Abhandlung, wie in der ersten, Boos und sein Gallneutirchen im Vordergrunde steht, so tritt dort die Thätigkeit seiner auswärtigen Anhänger zurück, wird gar nicht oder nur kurz erwähnt. Das noch Fehlende soll die dritte Abhandlung liesern und zugleich ein apologetisches Ziel erreichen, welches sich bald verrathen wird.

Bir begeben uns also auf den außer Desterreich befindlichen Schauplat der Boosianischen Bewegungen, und wenden unsere Aufmertsamteit zuerst den Rollen zu, welche einigen Hauptpersonen zufielen, und zulett der Rolle, welche Professor Saiter übernahm.

A.

Die Erweckten waren an Ansehen einander nicht gleich: die älteren beehrte man mit dem Titel Bater, Altvater, Abba. Homo gibt daher sogar dem Zobo am 8 Juli 1814 den Bersweis: "Braucht denn das der jüngere Schüler zu wissen, was die Aeltesten, die Abbates thun? Quos ego!"

Diefe Bater murden um das Jahr 1800 in verschiedene

Gegenden zerftreut. Dem erwechten Prafidenten Ruofch ging dieß zu Bergen. Als ihm im Sahre 1806 Bobo feine Beforderung auf die große Pfarre Gallneufirchen berichtet hatte, ant= wortete er im November d. 3. mit einem Gludwunsche, und feste bingu: "Durch beine und Toni's (Bach's) Auswanderung, durch des ichwarzen Langenmayer's Transplantation, durch Siller's, Gofiner's, Teneberg's, Banr's und andere Beränderungen hat der thätige, rege Gemeingeist ad confirmandos Fratres in fide einige Abnahme erlitten. Es ift der Briefmechfel unter den Brudern ins Stocken gerathen, und überhaupt die warme Theilnahme an dem Wachsthume des Glaubens und an der Ausbreitung des Ramens Seju, wo nicht gelähmt, doch geschwächt. Und das follte meines Erachtens nicht fo fein. Dief hat in mir den Wunsch erwectt, daß wir ad modum der Baster Sammlungen oder der Gemein-Rachrichten der Brüdergemeine auch alle Monate ein paar Bogen unter uns und unter folchen Rindern Gottes, die wenigstens Giner von uns als bewährt verbürgen fann, in Umlauf bringen follten. . . . 3wölf von uns müßten sich dazu verstehen, daß jeder jahrlich für einen Monat die Fertigung oder Redaction übernähme, oder nach einer gewiffen Ordnung in Umlauf brächte. Bu diefen 3wölfen ichlage ich vor: 1. 30bo, 2. Bach, 3. Langenmager, 4. Joh. Gofiner, 5. Michael Stelgfuß (Feneberg), 6. Xav. Banr, 7. Andreas Siller, 8. Conrad Schmid, 9. Chriftoph Schmid, 10. Dechant Alois Bagner zu Stainpfach, 11. Prof. Sailer oder Wintelhofer oder beide, 12. meine Benigfeit . . . Ueberlege du die Sache mit Langenmager, dem ich desholb diefen Brief an dich offen einschließe und mit Bach. . . Das Beitere bei den Brudern in Alt= und Neu-Bayern will ich dann ichon beforgen."

Langenmager schrieb darunter: "Un Bobo, Bach und Schmid! Diefer Borschlag des Präsidenten gefällt mir wohl; er soll die Uebrigen anspornen, und dann wird die Sache schon gehen."

Nicht so groß war Teneberg's Zuversicht. Er äußerte sich

am 5. Februar 1807 an Zobo: "Das vom Präsident Ruösch habe ich kurz vor oder nach dir erhalten. Ich habe gleich darauf meine Erklärung und mein Duasi-Gutachten an ihn selbst abz gegeben, welches dahin ging, ich möchte vorerst einmal ein Modell sehen, und wenn ich dann könne, werde ich herzlich gern mitthun, was in meiner Macht stehe. Auf ähnliche Weise schrieb ich an Bayr und Siller. Conrad Schmid sindet die Sache schon darum bedenklich, weil es mit den Briesen nicht recht sicher geht."

Unter den Vorgeschlagenen waren nur zwei Laien: Ruösch und Conrad Schmid. Letterer war Consulent in Augsburg, nach der Säcularisation Appellationsrath in Memmingen, später Stadtgerichtsdirector in Augsburg. Dieser Plan wurde schwerlich ausgeführt; es trat aber im Jahre 1810 ein anderes Ereignisein, wodurch das ganze Kirchlein wieder kräftiger wurde, nämlich die neue Erweckung des Glaubensvaters oder Großpapa Jobo.

Als einen Bater des Rirchleins bezeichnen wir Dichael Feneberg. Sailer nannte ihn Nathanael; fonft heißt er auch der Alte. Pfarrer von Seeg im Allgau, der Geburts= ftätte des neuen Myfticismus, gehörte er zu den erften Erwectten, mußte in Augsburg gemiffe Propositionen verwerfen, glaubte aber doch mit gutem Gemiffen in der bisherigen Beije fort= predigen zu durfen. Die Erweckte, Therefia Erdt von Wertach, war zwar ausgewiesen, andere Personen folgten, auch hatte Feneberg nicht die Gaben eines Bobo, und fam im Sahre 1805 nach Böhringen bei Ulm. Es mucherte aber doch in Seeg bas Gewächs fort. Im oben citirten Briefe Feneberg's an Boos lefen wir weiter: "Es ift mir lieb, daß du im Armen=Gunder= ftüblein bift, . . daß du zuweilen gange Nachte schlaflos und doch in und mit dem herrn so herglich wohlauf sein tanuft, das freut mich gar fehr. Ich weiß ein wenig, was es ift, und wurde, wie angeregt von Ihm, auf einmal geweckt, und wachte schon heiter auf u. f. w. Das ift jest feit gehn Sahren (1797 am Reuen Sahre wars das lette Mal) fauber und gang dahin. 3war mache

ich wohl auf, und suche — find' Ihn aber nimmer, wenigstens nimmer so, und kann im Suchen auch nimmer so aushalten . . Ja wo fehlt's? Das weiß Gott."

Am 13. September 1811 wünschte er dem Jobo Glück, daß Gott durch ihn auch Andere auf den alleinseligma chenden Weg des lebendigen Glaubens bringen wolle, und setzte hinzu: "Hier denkt gar Niemand mehr an mich, und ich predige und lehre Alles wie vorher — nur mit dem Unterschiede, daß es teine sichtbare Wirtung macht — ohne Zweifel aus meiner Schuld — sonst müßte es nothwendig die nämlichen Folgen haben. Aber ich bin ein Krüppel, und da tröste ich mich zuweilen mit dem, der Herr wolle mich in Ruhe vollends dahinstelzen lassen, weil ich nicht wie du und ihr Andern, so leicht fliehen oder Land und Leute verlassen fann. Indeß ist's mir doch oft schwer und bang, daß sogar nirgends ein Zeichen erscheint, und hierorts um meines Glaubens willen, der doch mit dem deinen — ausgenommen, daß du mehr Licht und Erfahrung hast — der nämliche ist, überall Alles ruhig bleibt."

Im Paftoralschreiben des Generalvicariats Augsburg vom Sahre 1820 ist unter den Büchern und Büchlein, welche von der aftermystischen Secte in Umlauf gesetzt wurden, auch erwähnt: "Weg des Heils, von Pf. Feneberg", ein Lied, welches im 30. Bande der Gesammtausgabe der Werfe Sailer's S. 341 zu lesen ist. Hierher gehört auch, was in der zweiten Abhandslung aus Feneberg's Leben vorkommt.

Wir wollen dem edlen Charafter dieses Mannes nicht nahe treten; aber er war und blieb nach seiner eigenen Erklärung und der Ansicht der Boosianer ein Anhanger Zobo's, brachte aber in der zweiten Pfarre (Böhringen) keine Erweckungen zu Stande.

Ein gefeierter Bater war Xaver Bayr, von 1803 an Pfarrer in Pfronten an der Grenze von Tyrol, von 1811 an in Dirlewang. In Pfronten wirkte er für den Mysticismus mit Erfolg. In Dirlewang hatte er das von seinem Borgänger

Gofiner begonnene Werk fortzuieben, aber es gelang ihm nicht viel. Er schreibt am 22. Februar 1814 an Bobo: "Mich freut nichts auf Erden, als die Rinder Gottes und das Reich des Berrn, wo es fichtbar ift, daß Er in den Menichen wirke, und gegenwärtig sehe ich das um so weniger, und ich richte nichts mehr aus in feinem Reiche; ce ift, als ob die Gnadenzeit verloren ware. 3ch habe gu lernen, mich in die Wege des Gerrn su schicken, mit 3hm zu tragen und zu warten, wie Er schon fo lange wartet und trägt." leber die Ilifache gibt er felbst Auf= ichluß; denn am 12. October 1814 ergahlt er dem Boos, daß er eine dreifahrige Trauerzeit gehabt, von einer Berjuchung in die andere gefommen; das Frohlocken und Gingen, das Jauchgen und Springen fei nicht an ihm. 2118 Bobo ihn zu heilen fuchte, erwiderte derfelbe am 29. December 1814: "Es will meine Eigenliebe beleidigen, daß ich immer der Traurige, der Finftere, der Rarr, der Bipfler, der Zweifler heißen foll."

Der dritte Bater ist Johann Langenmayer (Homo), nach Salat's Berichte im Buche "Bersuche über Supernaturalismus und Mysticismus" Domcaplan in Augsburg, seit 1801 Pfarrer in Zalling, seit 1806 Pfarrer in Kirchberg bei Braunau. Schon in Zalling nahm er Theresia Erdt, die als eine Heilige galt, auf, und übertrug ihr später die Wirthschaft. Bon den Borgängen in Zalling können wir nicht viel sagen, desto mehr von denen in Kirchberg, wo Homo in jeder Beziehung, theils allein, theils mit Theresia, um den Myslicismus sich annahm, zumal er mit Zobo leicht verkehren konnte. Da er ein guter Theologe war, arbeitete er sür Felder's Literaturzeitung. Er schreibt daher an Zobo am 14. Februar 1810: "Auch gebe ich hin und wieder dem Felder etwas, das aber alleze. unter Sailer's Hand kommt." Boos sagt am Ende März 1811, daß Homo's Recensentenichwert ein wenig gefürchtet war.

Roch größeren Gifer verwenvete Homo auf die Correspondenz. Kaum hatte er von Bobo über die neuen Unruhen in Gallneutirchen Nachricht erhalten, so entgegnete er am 17. Sanner 1811: "Das Kirchlein — die Gemeinde Jesu — in deinem Hause grüße ich und Th(eresia), und freuen und sehr darüber. Wenn du gesangen wirst, werd' ich dich schon besuchen und desendiren — advocatus ero." Am 16. December 1811 konnte Sailer dem Jobo seine Befriedigung ausdrücken: "daß dir Honnte Sailer dem Jobo seine Befriedigung ausdrücken: "daß dir Honnte sailer dem Beisstanden ist, und daß Gott seinen Beisstand segnet, war mir innig lieb. Wer nicht in persona leidet sür Christus, muß wenigstens mitseiden." Dieß war der Anlaß zu vielen Briesen von und nach Kirchberg. Einen andern bot Homo's eigene Angelegenheit, die Neise Grellet's u. s. w. — Kirchberg war die Mittelstation, wo die Briese an und von Jobo gewöhnlich Nast hielten, und benüßt, abgeschrieben wurden. Unch Briese, welche Homo erhielt, wurden dem Jobo wenigstens in einer Copie abgetreten, zuweilen mit einem Jusage.

Mun wollen wir hören, wie es mit den Erweckungen in Kirchberg ging. - Homo mußte am 29. Juli 1814 dem Bobo geftehen, daß er wenig zu Stande gebracht habe: "Wegen der van Gfi=Bibeln weiß ich von Gofiner feine Ordre an dich. Wir wußten auch nicht, ob du welche wolleft. - Und die zwei Gfelein (Bauersfrauen) hatten ja nicht mehr tragen fonnen 3ch gebe dir gern, was ich noch übrig habe beinen Rüchlein zu lieb! Denn die meinigen verftehen die Bibel noch nicht, wie die deinigen; ich fange erft bei den Rindern (Feiertageschülern) an. Schon feit mehreren Jahren laffe ich die Bibel darin lefen, und jedem gebe ich fie, der fie will, damit ich fie in die Saufer und Bergen der Meltern durch die Rinder bringe. Doch febe ich nichts, obichon fie Alle gegen mich fehr gut find und begierig das Wort Gottes hören. 3ch weiß nicht, wie es ift. Es geht nicht. Ich muß nochmal für fie -- um der Bibel willen - gefreuziget werden. Alsdann werden fie's verfteben."

Lohnender war die Mühe, welche Priestern gewidmet wurde. Bor allen follte der Kaplan Mänsl gewonnen werden; es gelang nur nach und nach unter Beihilfe des Jobo, der am 16. Februar 1811 an Homo schreibt: "Wegen deines lieben M. bin ich voll Hoffnung und Trost — es wird recht mit ihm werden, was noch nicht ist. Ach wenn mein Thomas (Parzer?) so wäre! Habe also Geduld mit ihm . . ."

Bobo irrte fich nicht; ein Brief Mäusl's, der gewöhnlich Benjamin heißt, datirt Landshut 21. Juni 1814, beginnt ichon: "Liebster B(ater) Somo und M(utter) Theresia!" -Briefe, welche Somo Schrieb, waren von nun an fast immer unterzeichnet: H. Th. B. (Somo, Therefia, Benjamin.) Auch war Mäust des Somo Secretar. - Er entwickelte aber auch eine felbstständige Thätigkeit. Um 29. Juli 1814 berichtet er bem Bobo: "Begen meinem herumvagiren darfit (du) weiter nimmer greinen. Go lange Somo da ift, verfäume ich zu Saufe nicht viel. Ich schrie wohl: Lazare, veni foras, aber es will mir schier Niemand tommen. Es hören mich eher Auswärtige; barum hab' ich ichon wieder im Ginne, beiner Aufmunterung aufolge, am 31. Juli, will's Gott, nach Saufe zu reifen und auf dem Bege leibliche und geiftliche Bruder zu befuchen." In Rirchberg war fein Boden für den Mufticismus; darum gog Mäust wie ein Miffionar herum, und berichtete ausführlich nach Gallneukirchen. Seine Reisen hatten auch den Zweck, die Gemüther der Erweckten, die an den Auftritten in Rirchberg Anfton nahmen, zu beruhigen. Der Rame Mäust wird uns bald wieder begegnen.

Mit Mäust findet sich oft Sebastian Baumann, vulgo Wastl, Stadtcaplan in Landshut, zusammen. Daß er von Homo und Theresia erweckt sei, erkennt er am 19. December 1814 dem Homo gegenüber an: "Sie schreiben von einem Danke an mich, und ich bin Ihnen und Th(eresia) Alles — Alles schuldig; wie reimt sich daß? Zeigen Sie mir nur ferner Mittel und Wege, wie ich abtragen kann meine große, große Schuld gegen Sie." Schon am 11. December 1813 hatte er geschrieben: Liebster B(ater) Homo! Benj.! Th.! "Konnte mir's nicht denken, daß Zobo den an sich unschuldigen Umstand, daß Thomas (Boos, ein Better Zobo's) Abends Trinkgesellschaften frequentirt, statt mit

uns bei Sailer's Abendvorlesungen sich einzusinden, ihm so hoch anrechnen wird." Er war also damals schon erweckt; ja, er war es schon im Frühlinge dieses Jahres, als Maria Oberndorser in Landshut war. Seine Briese an Zobo zeigen Begeisterung für ihn. Diese Acquisition war sehr wichtig; denn er traute sich, wie er am 18. Dec. 1814 gegen Zobo scherzt, ein besonderes "Talentel" zur Aussührung mancher Geschäfte zu, und wurde damit betraut, wenn man Sailer nicht betästigen wollte. Er war sehr in Anspruch genommen durch Krankenbesuche; doch machte er Reisen nach Gallneukirchen und St. Gallen in der Schweiz.

Roch befannter murde Thomas Poichl. 2118 Beneficiat zu Braunau war er ein Nachbar Somo's, der am 14. Februar 1810 an Bobo ichreibt: "Bom Papft miffen wir nichts; einige frangofische Briefe, die ich übersett habe, werden Dir Mehreres davon und von anderen merkwürdigen Dingen fagen, wenn fie unser Bruder Poschl bald abschreibt und Dir schickt." Pofchl verfehrte alfo auch mit Boos, und ift ein Bruder des= felben, wie des Somo. Ginen Brief bdo. Umpfelwang 15. Februar 1813 schließt er: "Sest alles Erdenkliche an den lieben Bruder Benjamin und Schwester Th., und Alle, die an Jesum glauben und Liebe im Bergen haben. Unter Rug und Liebe 3hr ergebenfter Benefici m/p." Das ift die Sprache eines Boofianers. Db ihn Bobo oder Homo, oder beide erweckt haben, ift nicht er= wiesen; mit "Bater" und "Mutter" fpielt er gegen Somo und Therefia nicht. In Braunau und Rirchberg berührten fich alfo der Boofianismus und Poschlianismus.

Es zeigte sich aber, daß Pöschl seine eigenen Wege zu gehen entschlossen sei. Homo schreibt nämlich am 17. Sänner 1811 an Jobo: "Lieber, daß du dem apokalyptischen Thomas Alles so öffentlich zuschickest! Meinst (du), er habe sich nicht geärgert an manchen Ausdrücken und Sachen, z. B. die heimsliche Ehe betreffend? D, er macht oft Augen, wenn ich über den Papst (die curia Romana) und seine zeitliche mit Recht verlorene Herrschaft etwas sage. Neulich hätte er mich bald ver-

fehert und verdammt — und einen ""Anbeter des Thiers — einen von den Lammshörnern elend Verführten"" geheißen, d. h. irgendwo so geschrieben. Der Herr führte mich darauf und entdeckte es mir. Da kam freilich Thomas und bat mich um Verzeihung. — Sest kannst Du ihn ganz und gar bekehren oder ihm deine Sachen verschließen oder gerade an mich schiefen . . Pöschl hängt ganz an seiner apokalyptischen Auslegung, dieß ist sein Erlöser; er glaubt gar nicht, daß er irren könne, und wer ihm widerspricht, wird scheel angesehen, oder muß gar ein Anbeter des Thiers sein. Ich sagte es ihm, aber sein! Du richtest mehr aus, weil du grob und platts deutsch bist." 1)

Der vierte Bater ist Johannes Gogner, in Augsburg, als Domcaplan, Gollege Langenmayer's. Obichon der Correction unterzogen, erhielt er im Jahre 1803 De Pfarre Dirlewang, und verbreitete dort den Mysticismus; da er aber einen größeren Wirfungsfreis suchte, wurde er im Jahre 1811 Beneficiat an der Liebfrauenfirche in München. Ghe er sich dahin begab, reiste er nach Basel, und schloß sich der dortigen Gesellschaft an. Bon dieser unterstützt, gab er in München mystische Büchlein

¹⁾ Somo fucte biejenigen Priefter, auf Die es abgefeben mar, nicht gunachft im Glauben zu erfduttern, fonbern burd Befampfung von Disciplinar-Borfdriften u. f. m., um ihre Pietat gegen bie Rirde gu bringen; bas lebrige ergab fich bann von felbft. Maust fdreibt an Bobo am 17. Juni 1814: "3ch fenbe Dir eine MeuBerung über bas "Ego sum" (über bas Bestandniß bes Somo bei ber Untersuchung) von Sturminger, ber vorher fo ftreng orthobox mar, ebe er mit Somo befannt murbe - und itt! Gie freute und ungemein und wird gewiß auch bich freuen; bift ja auch fo ein Cdmabe." 3ft bie firchliche Befinnung babin, fo fteht jedem Brrthume ber Bugang offen, und mer follte ben eingebrungenen Irrthum verscheuchen? Satte Pofdl bie Sochachtung gegen bie Rirde als von Bott bevollmächtigte Mutter nicht verloren, fo murbe er burch ibre Belehrung eber von feiner apotalpptifden Auslegung gurudgefommen fein, als burd ben feinen Somo ober ben gro'en Bobo. Belde Betrachtungen mag Somo im Jabre 1815 und 1816 als Beneficiat von Geboltefirden gemacht baben, ba ibm bie idredlichen Thatfachen ju Obren famen, welche in bem nur menige Stunden entlegenen Ampfelmang fich ereigneten!

herans, welche er weithin verfandte; ebenfo einen Auszug aus Terftregen's Leben beiliger Seelen. Bon feiner perfonlichen Thätigfeit in München können wir wegen Mangel an Naum nicht einmal eine oberflächliche Beschreibung liefern, und berufen uns auf Salat und Prochnow. Nur wenig werden wir aus gedruckten oder ungedruckten Briefen anführen. - Er hielt viele Ratechesen in dem Bürgersaale, gibt die Bahl der Rinder, die ihn anhörten, einmal auf fast 700 an. Die Ratechesen nahmen die Geftalt von Versammlungen an, wurden mit Liedern begonnen und geschloffen, welche meift aus protestantischen Gefangsbuchern genommen waren. Wie er das Gemuth der Rleinen zu entgunden wußte, erhellt aus feiner Bemerfung an Mäust bo. 19. April 1814 über eine Rinder-Communion: "Bei der Communion war der Kinderfreund außerordentlich nahe — ich war fo bewegt, wie nie in meinem Leben. Es wurden auch einige Rinder ergriffen - ein Madchen weint ichon drei Tage vor Freude über die empfangene Gnade und Segen; andere waren bei der Communion zu Thränen gerührt - und es war allgemeine Theilnahme." - Gofiner war ein vortrefflicher Prediger, was er bei verschiedenen Gelegenheiten bewies. In seinen Privat= gesprächen und in Berfammlungen suchte er Seelen zu erwecken, und hatte gur Gehilfin feine Saushälterin Stta Bauberger. Mäust berichtet am 8. Juli 1814 dem Bobo: "Gogner und Itta haben ftarfen Zulauf und Vertrauen; Gogner von hoben und niedern, von jungen und alten Männern, und Itta von Jungfrauen und Weibern." Doch war Gofiner felbst bescheiden genug, die Frucht nicht gu überschäben. Bier Tage guvor namlich hatte er an Spittler geschrieben: "Sier, mein Lieber, dringen sich zwar die Leute nicht fo schaarenweise, wie bei Lindl zum Reiche Gottes hingu, jondern nur paarweife und einzeln, aber fie werden dann defto tiefer und inniger ergriffen." Fragen wir: Bie verhielten fich gegen Gogner manche Beiftliche und Ordenspersonen? jo antwortet er selbst in einem Briefe vom 14. Janner 1814, den Somo für Grellet überjegen follte: "Seute Früh fam

ein junger Beiftlicher vom gande, den ich nie fah, . . . der nach dem Reiche Gottes fragte, und es im Grunde schon in sich hat. Wiedemann fommt auch immer naber, befucht mich jest täglich zweimal — lieft beffere Schriften — auch die Bafeler Sammlung. Der Prediger Sauber in der Frauenfirche fragt mich vor jeder Predigt, mas er predigen foll, oder lieft mir feine Predigt vor und ich muß ihm fagen, was recht oder nicht recht ift, oder was ich fagen wurde. Ich fage es ihm und dann predigt er wortlich, mas ich ihm fage. Er will immer beffere Bucher fennen lernen, und mas ich ihm mittheile, freut ihn - doch ift er noch mehr auf dem Berftandeswege - der Berr wird ihn aber ichon vom Ropf ins Berg hinabstoßen, und gum armen Sunder machen. Gine Rlofterfrau im Bergogipital fchrieb mir ihre Beichte, weil ihr Beichtvater das innere Leben nicht fennt, entdecte mir alle ihre Scrupel, und bittet um Rath und Leitung. 3ch fühlte den Frieden Gottes, und hoffe, der Berr werde fich ihrer erbarmen und ihr Licht und Leben geben."

Mit Gogner standen auch in Berbindung der Geh. Rath von Mastiaux, und Wittmann; jener spielte Orgel zu den oben ermähnten Liedern; dieser schickte ihm Bibeln.

Das eigentliche Feld für Goßner war die höhere Gesellsichaft; es sind vorzüglich 4 Männer, deren er sich rühmte: der Posthalter zu Schwabhausen, der Oberstpostmeister Baron v. Pfetten zu München, Baron Joses Aufsini v. Weihern, Baron Karl v. Gumpenberg auf Baierbach. Lettere drei traf Mäusl, wie er am 8. Juli 1814 schreibt, zugleich bei Goßner an. Jener Posthalter wurde durch die Lectüre von Terstregen's Leben heiliger Seelen gewonnen. Pfetten war der erste, den Goßner in München erweckte. Ruffini war durch den Feldzug nach Rußland (vielmehr nach Preußen) bekehrt worden; sam zu Goßner und erhielt von ihm ein Buch Sailer's, das er mit großer Begierde nahm. Er machte solche Fortschritte, daß er am 21. April 1815 dem Zobo anzeigen konnte: "Ich würde recht gerne im Sommer zu Ihnen kommen, wenn mich ein

innerer Trieb nicht nach dem Allgau zoge; eine neulich gehabte Unterredung mit Gofiner, Stta und der Juliana 1), welche fagten, daß die Ermedten hungrig find nach dem Worte Gottes, und einige andere in Laodicaifches Wefen verfallen find, aus Mangel an Berfündigern des Wortes Gottes; fo habe ich mich entschlossen, von heuer an alle Sahre, so Gott will, diese Ruchlein (deren geiftlicher Bater Gie find, lieber Bruder) zu besuchen; ich werde daher in feche Wochen mit einem driftlichen Bruder, ber zwar nur ein Bauer aus meiner Gegend ift, aber dem ich nicht wurdig bin, die Schuhriemen aufzulofen, der durch den Beift Gottes fo gebildet ift, daß Gie fich erstaunen wurden, eine Reise dahin machen, und so der herr mir oder ihm ein Wort gibt, fo wollen wir Berfammlungen halten und uns gegenseitig erbauen." Sein Borhaben führte er auch aus. Denn Gogner bezeugt am 10. August 1815 in einem Briefe an Spittler: "Letthin machte unfer lieber Bruder, Baron Ruffini, eine Befuchereife ins Allgan nach Seeg, Pfronten und Dirlewang, um fich mit den dortigen Erweckten zu erbauen im aller= heiligsten Glauben." -- Auch in seinem Schloffe zu Weihern hielt er Berfammlungen, und beherbergte daselbst fpater einige Beit den Martin Boos.

Große Achnlichkeit mit Auffini hatte Gumpenberg. Bon ihnen schreibt Mäusl am 8. Juli 1814 an Zobo: "Besonders innig und lebendig sand ich lettere zwei, weil sie noch Hochzeitstage haben." Bon Weihern und Baierbach sagt Goßner am 20. Juli 1815: "Da sind nun zwei kleine Kirchlein etablirt, wo dem Herrn gesungen wird von ganzem Gerzen."

Gumpenberg war in Landshut durch Sailer's Vorträge in eine fromme Stimmung verset, von Goßner erweckt worden. Seine Versammlungen in Baierbach wurden von 80—100 Personen besucht. Seine Reise nach Gallneukirchen, die für Boos so

^{&#}x27;) Sie war aus Rirchberg ausgewiesen worden, und wir treffen fie balb in Bohringen bei Feneberg, bald in der Lilla bes Philosophen Baader, bald beim Posthalter in Schwabhausen.

verhängnisvoll wurde, kennen wir; er schrieb nach seiner Rückstehr viele kleine Briefe an die einzelnen Rüchlein in Gallneukirchen. Er war es auch, der Zobo's Kirchenansicht am 26. August 1815 dem Consistorium in Linz übersandte, um ihn zu vertheidigen.

Haben schon die Schüler Goßner's solche Missionsreisen unternommen, so läßt sich vermuthen, daß ihr Meister nicht zurückgeblieben sei. Es wurde ihm in München zu enge, und er predigte bald dort, bald da auf dem Lande; besuchte seine Freunde, und erbaute sie im Privatumgange und in Bersammlungen. Eine weitere Reise trat er, wie er dem Splitter am 10. October 1816 schreibt, im September dieses Sahres an, besuchte die Gesinnungsgenossen in Augsburg, Dirlewang, Pfronten und Seeg. Keine seiner Ercursionen ist an Bedeutung jener zu vergleichen, welche nach der Erzählung Salat's (Supernat. und Mysticism. S. 502) die Erweckung Lind's im Sahre 1812 zur Folge hatte.

Sgnaz Lindl, Pfarrer zu Baindlirchen, ift der fünfte unter den Bätern. Schon am 25. Juli 1814 beehrte ihn mit diesem Namen der allzeit fröhliche Provisor Michael Mair zu Bilöheim, dem Zobo zurusend: "Beten Sie, Bater Simeon, mit Bater Lindl für mich." Lindl hatte einen treuen Mitsarbeiter an Martin Bölf, der erst im Jahre 1812 zum Priester geweiht wurde.

Lindl's außerordentliche Ericheinung in Baindlfirchen und Grundremingen ift in vielen Büchern zu lesen; uns geht nur an, was in Baindlfirchen geschehen ist, und wir schöpfen aus den uns geöffneten reichen Quellen auf die Gesahr hin, zu weitläufig zu werden. Um aussührlichsten berichtet Bölf dem Bobo am 13. December 1813:

"Es ist wohl schon ein halbes Jahr, daß ich Ihnen nicht mehr geschrieben habe . . . Seitdem hat der Herr viele Wunder der Gnaden bei uns gethan. 1. Hat er den zweiten Raplan entfernt, der den Lauf des Evangeliums und mein und meines lieben H. Pf. Zusammenhalten immer gestört hat. 2. Hat er uns in eine größere christliche Bekanntschaft versetzt. Mein

1. Dfr. mar nämlich die Monate August und September verreiset ins Bad nach Karlsruhe, dann nach Bajel in die Schweiz. Der Berr hatte dadurch feinen Glauben gewaltig gestärket. . . . Seit= dem . . prediget er gewaltiglich und mit vielem Segen den lebendigen Glauben an unfern hochgelobten Seiland 3. Chr., er in der Pfarrfirche und ich auf der Filiale, nach dem Mage der Gnade, die mir der Gerr verliehen hat. . . Der Berr Jejus hat ichon einen herrlichen Sauerteig in unserer Pfarrei, gegen 30 bis 40 Personen beiderlei Geschlechtes find erweckt. . . Fast fein Tag verstreicht, an welchem nicht ein oder zwei Glieder zu seiner Gemeinde hinzugethan werden. Borgüglich die großen äußerlichen, verschrieenen Gunder ermählet Er . . . Und es ift eine liebe Scene, wie jest oft Bauernmagde in Ruhftallen gufammen= fommen, und in ihrer heiligen Ginfalt vom Reiche des Berrn Befu reden und einander troften und ftarfen . . ., und wie oft mehrere Kamilien, Mütter und Bater zusammenkommen, und fich das Wort des herrn wechselseitig norlegen. Und dieser heilige Sauerteig greift um fich. . . . Uebrigens hangen wir gufammen mit Gofiner in Munchen vorzüglich, mit Bech und Conrad Schmid in Augsburg, mit Spittler in Bafel u. f. w. Conft hören wir bisher nichts wider uns, als einige Pfarrfinder, in denen der Surft der Finfternif regiert, ichmaben, laftern . . . 1. Pfarrer hat einen gewaltigen Glauben und Muth, zwanzigmal mehr als ich; er ift, furz zu fagen, nach feiner Ratur gang 2 , daher ich ihn oft guruckzuhalten mich für verpflichtet halte1). Gine Stunde von uns in Gingelhofen, Freifinger Diozes, ift auch ein Caplan Joseph Buchner, welcher den Geren Jesum und fein Evangelium fennt und liebt und predigt; und Gott hat ihm ichon etliche Schäflein geschenkt. Souft tennen wir in unferer Gegend feinen Geiftlichen, den das Reich 3. Chrifti als herrichende Bergensfache intereffirt; eine halbe Stunde von uns ift ein junger Baron Ruffini nach dem ruffifchen Feldzuge durch das Wort des 1. Pf. ein Bunder der göttlichen Gnade

^{&#}x27;) Much Boos murbe mit Martin guther verglichen.

geworden . . . Er stehet fest im Glauben, obwohl er von seiner ungläubigen Familie viel Spott und Schmach ertragen muß. Er besucht uns häufig. 1)

Am 26 April 1814 weiß Völf dem Zobo schon von vielen Hunderten zu erzählen, die zum Glauben gekommen, aus vielen Pfarreien des Landes, und zwar durch die sonntäglichen Versammlungen in der Kirche, wobei der Pfarrer zuvor und hernach vorbete, die Gemeinde singen lasse, und jederzeit ein Rapitel des neuen Testamentes auslege und anwende; durch Verbreitung des neuen Testamentes und des Herzbüchleins u. s. w. "Sest," fährt er sort, "sind wir verschrieen als Quietisten, Schwärmer, L. Rezer u. s. w. Besonders erwachen nun die Geistlichen wider das Evangelium, nur einer, Sos. Buchner, Provisor, ausgenommen, welcher mit uns im Einklange arbeitet.") Gegen Goßner ist eine Versolgung im Anzuge . . . Noch liegen wir in keiner officiellen Versolgung, sind aber keinen Tag sicher."

Am 13. Juli 1814 rühmte Bölf dem Mäusl die Fortschritte Buchner's; dieser habe sogleich eine Tracht neuer Testamente und Herzbüchlein fortgenommen, welche er sich vorher nie recht zu vertheilen traute. Er seth hinzu, der Herr jage oft an den Feiertagen so viele Fische ins Net, daß Lindl und Bölf sie sast nicht mehr erziehen können. — Eben derselbe schreibt am 23. August 1814 an Homo: "Alle Feiertage kommen Neulinge von 1—4 Stunden weit her, mit Sünden beladen, und nehmen Christum den Gekrenzigten mit Freudenthränen aus."

^{&#}x27;) Es halfen Gobner und lindl jufammen, um ben Ruffini gu ermeden; baber wohnte er auch in Bainbleirden und in Munden ben Berfammlungen bei.

[&]quot;) Maust theilt in Abschrift einen Brief von Buchner mit, welcher batirt ist von Krumbach, 13. September 1812, und in welchem biefer ben Mäust lieben Bruber im Herrn nennt, und erzählt, er habe Feneberg in Bohringen besucht und bort die geplagte Juliana gesehen. Mäust fügt bei: "Dieser Buchner ist ein trefflich gerathener Schüler von Sailer und war 1 Jahr Kaplan bei bem seligen Siller." Der Briefschreiber ift nicht Joseph, sondern Dr. Alois Buchner, bessen Lebensbild Dr. Jocham entworfen hat.

Mit diesen Berichten stimmt das Zeugniß Mäusl's übersein, der am 8. Juli 1814 an Jobo schreibt:

"Am 26. Juni fuhren ich und Juliana (von Schwabhaufen) zu Lindl in seine nachmittägige Bersammlung, die er von 2 bis 4 Uhr halt. In diefe Berfammlungen fommen eine Dienge Leute aus allen Pfarren von 5 bis 6 Stunden weit, und wohnen mit dem größten Gifer und Aufmertjamfeit bei. Dieje Berfammlung fängt mit einem geiftlichen Liede an, dann fängt Lindl, in feiner weltlichen Kleidung vorn im Aufange des Presbyteriums bei einem Tische ftebend, umrungen von feinen Rüchlein, an, aus der heiligen Schrift einen oder zwei Berfe vorzulesen, und fie dann zu erklären, und zwar mit einer fast unwiderstehlichen Rraft, als wie einer, der Macht hat. Es mußte einer ein verstocktes Berg haben, der da die Nähe des Berrn und das Wehen seines Geistes nicht spurte. Bulest wurde wieder von allem Bolte ein Lied gefungen und der Segen über fie ausgesprochen. Bon der Rirche weg ging's wieder haufenweise in den Pfarrhof, um ihre Gunden zu befennen."

Am 19. December 1814 schreibt Mänst an Zobo: "Hebe doch die Protestanten nicht gar so in die Höhe. Goßner, der in St. Gallen und in Basel unter lauter Erweckten war, ist gerne wieder zu den todten Katholiken zurückgegangen. So auch Lindt, der eben so geneigt war, auszutreten; er war aber noch kaum vier Wochen von Baindkfirchen weg, so schrieb er dem Bölk schon, daß er wieder kommen werde; er war in St. Gallen, in Basel, in Karlsruhe, bei Stilling, bei einer Herrnhutergemeinde, und doch ging er wieder zurück."

Auch der Alumnus Popp, von St. Gallen, der auf der Heimreise von Gallneukirchen nach Baindlkirchen kam, schildert am 22. November 1814 dem Zobo den dortigen Gottesdienst am 15. October: "Der muthige Petrus (Lindl) predigte ihnen Christum, und sie rahmen jedes Wort aus seinem Munde schnappend weg, Andere weinten, Andere lachten aus Frende in dem heiligen Geiste." Dann den Nachmittags-Gottesdienst: "Da

schien es mir gerade so, wie es in den erften Apostelzeiten mag gewesen fein."

Endlich wollen wir Lindl selbst hören. Er ruft in einem Briefe an Goßner schon am 14. Sänner 1814 aus: "Ach, du hast mir keine Bibeln und keine Herzbüchlein geschickt, es thut mir sehr leid, denn der Hunger darnach ist bei meinen Leuten so groß, daß ich ihn nicht genug zu stillen weiß. Izt, Brüder, izt ist keine Zeit zu versäumen; izt ist die Zeit des Heils, die der Herr gemacht hat; helft, helft zusammen; o schickt Bibeln und Herzbüchlein; ich brauche alle Wochen mehrere; das Geschrei wird ärger, gutes und böses; die Verfolgung kommt näher, aber auch der Hunger nach der Wahrheit . . . Helset uns mit Bibeln, und dieß alle Wochen, so viel Ihr könnt. Sest bringen sie Segen, weil das Volk darnach verlangt."

Und welches Urtheil mußte, ungeachtet dieses rasenden Ungestümes, über den religiösen Zustand in Baindlfirchen gefällt werden? In einem Briese Mänsl's an Zobo vom 29. Juli 1814 heißt es: "Ich glaube auch, daß in Baindlfirchen noch nichts recht Testes ist. Auch Lindl und Völk scheinen mir noch nicht recht seste sit. Auch Lindl und Völk scheinen mir noch nicht recht seste sit. Darum wird der Herr auch mit der Inquisition noch warten müssen. Lindl sagte mir selber, so sehr er auch Andern die Vergebung der Sünden durch Christum und die Heiligung durch Ihn predigen könne, so habe er doch selber für sich noch keine rechte Gewißheit. Es ist aber da auch Alles erst im Werden. Sie werden schon sesten." Während Lindl von protestantischen Grundsähen schwärmte, wiederhallte das ganze Land vom Ruse seiner Heiligkeit; aber es bewährte sich an ihm der Spruch: "Naturam expellas furca cet."

Uebrigenst wurden, wie Gumpenberg am 11. Juli 1815 berichtet, dem Lindl "die Bersammlungen, worin er gerade am gesegnetsten war, verboten;" ebenso das Beichthören im Zimmer und die Austheilung der Bücher. —

Gogner's und Lindl's späteres Schidfal liegt außer dem Bereiche unserer Aufgabe. — Wir haben

nur die Bewegungen des Myfticismus bis zum Jahre 1816 ins Auge fassen wollen, weil nur bis dahin Sailer sich daran betheiligte. Dieselben drehen sich um die fünf Bäter. Bei Feneberg und Bayr war die Bewegung geräuschlos; bei Homo, Goßner und Lindl machte sie großen Lärm; Homo sammelte um sich einige Priester, Goßner angesehene, auch hochgestellte Laien, Lindl das Bolt. Das eigentliche Centrum war in Gallneutirchen.

B.

Neber die Betheiligung Sailer's an den Bewegungen des Mufficismus können wir behaupten:

Sie war fehr lebhaft;

hatte immer bestimmte Grengen;

hörte plöglich und mit Entichiedenheit auf.

Sailer stand für die Boofianer und ihre Bestrebungen öffentlich ein.

In der Sammlung von Briefen aus allen Sahrhunderten, welche im Sahre 1805 erschien (Sämmtl. Werke Sailer's Bd. 12, S. 429 u. s. w.) lesen wir:

"An Nathanael (Feneberg) und seine Freunde. Die Stunde des Leides hat geschlagen — der Schlag traf euch — und jeden, der euch kennt und liebt. Ihr habt Gott den Herrn allein, mit Darangabe alles Andern gesuchet, und eben des wegen auch gesunden. Das Leiden und die Zeit werden euren Fund theils bewähren, theils läutern; bewähren das Göttsliche, läutern das Menschliche. Die Leiden und die Zeit werden die Mißgriffe, die von Menschen nie sern bleiben, an Einigen ausdecken, an Andern verhüten. . . Offenbar empsehlend für die Sache ist die Duintessenz eurer Lehre, die von jeher in der Kirche Gottes so oder anders, aber auch so ausgedrückt war: ""Der Herr starb für die Seinen und lebet in den Seinen"" . . die Sinnesänderung, die durch den Geist dieser Lehre bei vielen aus euch verallast ward . . . euer

öffentliches Leben. . . . Offenbar empfehlend für die Sache ist der Widerspruch des Eisers ohne Licht, und nichts beweisend wider die Sache der Widerspruch des Unglaubens ohne Liebe. . . . Offenbar empfehlend für die Sache ist eure treue Anhänglichseit an den wesentlichen Lehren der Kirche, die sich selbst durch gerichtliches Verhör vor den Augen der Welt dargethan hat."

Die nächste Zuschrift ist gerichtet: "An Sohannes, den Evangelisten meiner Zeit," gewiß das glänzendste Lob, das dem Johannes Gohner je gespendet wurde. — Wir halten es für überflüßig, andere Stellen anzuführen.

In Felder's Literaturzeitung fommen Necenfionen vor, die dem Mysticismus günftig sind, z. B. über das Werf "Leben heiliger Seelen. Ein Auszug aus Tersteegen's auserlesenen Lebensbeschreibungen heiliger Seelen." Ohne Sailer's Zustimmung wären dergleichen Aufsätze nicht in eine Zeitung gekommen, die nach dem Zeugnisse Salat's von Sailer abhängig war. 1)

Sailer unterhielt mit Boosianern und vermittelte unter ihnen die Corresponden, welche zum Gedeihen ihres Wirkens sehr viel beitrug. Er schreibt am 16. December 1811 an Jobo: "Goßner hat einen Brief geschrieben an dich; ich lege ihn bei — er wird dir unaussprechliche Freude machen; die Antwort könnte nicht christlicher sein! . . eile, die virga in eine Balsamstaude umzuwandeln." Es muß ein Zerwürfniß zwischen Jobo und Goßner vorausgegangen sein, dessen Gegenstand, wenn man aus der Zeit der Abgabe dieses Briefes schließen darf, der Entschluß Goßner's, vom katholischen Glauben abzufallen, gezwesen sein mag. Durch Sailer scheint die Warnung Zobo's an Goßner geschickt worden zu sein, und auf demselben Wege kam die Erwiderung an Zobo. —

^{&#}x27;) Ueber dieses Werk schrieb Gosner (Prochnow S. 186) am 11. Sept mber 1811: "Zuerst will ich das Leben heiliger Seelen treulich fortsetzen und hier bruden lassen. Sailer hat mich auch dazu aufgemuntert, und es öffentlich in seinen Borlesungen den Theologen empsohlen;" und (Prochnow S. 177) schon am 15. August 1811: "Sailer will allein 30 Studt."

Wir wollen uns hier nicht weiter mit dem schriftlichen Berkehre Sailer's in Bezug auf die Boosianer beschäftigen; denn Einiges kommt ohnehin hie und da zerstreut vor; auch macht in dieser Abhandlung nicht wie in der zweiten das Schreiben, sondern das persönliche Auftreten Sailer's die Hauptsache aus, nämzlich die Besuche, welche er von Boosianern empfing und ihnen machte.

Mäust schreivt z. B. dem Zobo am 1. Juli 1812, mit welcher Geduld ihn Sailer über die Beschuldigungen gegen Homo angehört und ihn aufgemuntert habe, er und Homo sollten außharren, Gott werde es recht machen. Am 2. Juli setzte er hinzu: "Sailer las mir ein gar schönes auf unsere Lage recht sehr passendes Lied vor, auß einem protestantischen Gesangbuche: Bestiehl Gott deine Wege." Am 21. Juni 1814 konnte Mäust auß Landshut im Namen Sailer's, mit dem er gesprochen, Homo grüßen und trösten.

Die erweckte Magd Juliana, welche von Braunau auf eine unliebsame Beise ins Allgau zurückgebracht werden sollte, nahm ihre Zuflucht zu Sailer in Landshut, fand dort durch ein paar Tage Erquickung, und fonnte ihre Reise dann fortsehen, wie Salat (Supern. u. Mysticismus S. 450) erzählte. Diese Beisspiele mögen genügen.

Noch merkwürdiger waren die Besuche, mit denen Sailer die Boosianer beehrte. Nicht selten fand er sich in Kirchberg ein. Schon am 14. Februar 1810 schreibt Homo an Boos: "Willst du uns und Sailer nicht besuchen, wann er kommt?" Am 2. April 1813: "Den Bater Sailer erwarten wir diese Oftern." Am 8. April 1814: "Morgen kommt Sailer zu uns." Am 30. Juni schreibt Xaver Bayr an Jobo: "Ich sage dir, daß mir Pr. Sailer deinen Brief an mich und Guggsemos) von Kirchberg mitgebracht und mit einigen Zeilen zugesendet hat." Noch öfter war er bei Feneberg in Seeg und in Böhringen. Am 23. September 1801 schrieb er von Seeg an Jobo: "Ich sand in Seeg eine reiche Ernte durch dich und deine Freunde.

— Hans von Lobach grüßt dich innig . . . ich habe innige Freude an ihm. Die h. Sache ist heilig. Laß uns sie heilig halten. Amen. Dieß war meine innigste Empfindung. Ich kann ist nicht mehr — " Raum war Lindl im Jahre 1812 erweckt, so kam Sailer zu ihm nach Baindlkirchen, und hielt am Feste S. Joannis Evang. die Predigt zur Primiz des Martin Bölk.

Nichts ist in Betreff dieser Besuche belehrender, als die Berichte über zwei Reisen Sailer's in die Schweiz, von denen die eine ohne Zweisel ins Jahr 1810, die andere ins Jahr 1814 fiel. Der Bericht über die erste Reise ist von Xaver Banr in Pfronten concipirt und lautet:

"Am 17. September reifete ich von hier nach Dirlemang - und fah den geliebten und gefegneten Freund Sailer im beften Wohlsein. Um 18. blieben wir dort und genoffen einander, befonders Abends bei einer Berfammlung, die Johannes (Gogner) veranstaltete, und Sailer eine Erbauungsrede hielt über die Worte: ""Guer Leben ift verborgen mit Chrifto in Gott -"" welches das eigentliche, geiftige, beilige, unfterbliche, himmlische Leben ift, dazu wir aus Gnade durch Chriftum gefommen find, und um welches wir uns ja um Alles in der Welt nicht bringen laffen follen und wollen. Am 19. fuhren wir miteinander nach Memmingen und Böhringen, den lieben Alten gu besuchen. . . . Am 21. traten wir vier miteinander die Reise an, S. bis über die Grengen der Schweig zu begleiten, und fuhren von Memmingen nach Baltershofen zu Pfarrer Felder, wo die benachbarten Schüler und Freunde S's theils ichon beifammen waren, theils nach und nach auf Befuch tamen. Sailer hat einen großen Wirkungsfreis, und feine Reifen find eigentliche Miffionsreisen. . . . Am 22. Mittags verließen wir diefe Gegend und fuhren nach Bregeng. . . . Um 23. war eine Primizfeier, wozu Sailer als Prediger eingeladen war. Er predigte vor viel Bolf: 1. Bas ift der neue Bund? 2. Bas ift der Priefter des neuen Bundes? 3. Bas wird diefer neugeweihte Priefter fein? . . . Sein Name heißt Beigenecker. Statt der Mahlzeit

beiguwohnen, machten wir Drei C(onrad Schmid), 3(oannes Gofiner), X(aver Banr) eine Fahrt nach Lindau. . . Gegen Abend fuhr Sailer nach Keldfirch ab, von wo ihn zwei junge aute Freunde abholten, weil auch dort einige gute Menschen ihn gu fprechen begehrten. Wir Drei blieben gurud. Um 24. Mittags famen wir Alle wieder gufammen in Luftenau, zwei Stunden von Bregeng. . . . Gegen drei Uhr fuhren wir über den Rhein und betraten die Schweig. . . . Der See gab fich . . . groß und ichon zur Schau, befonders bei Roschach. Sier entfernten wir uns von ihm und fuhren St. G(allen) zu, wo wir Abends nach fieben Uhr ankamen. . . . Im Baifenhause stiegen wir ab bei dem Baifenhausverwalter Seg. Es empfingen und die edelften und beften Menschen aufs Freundschaftlichfte. . . Sailer und Conrad blieben hier, Joh. und Xav. wurden in ein anderes Quartier geführt. . . Sier lernten wir nun die zwei Tage unferes Aufenthaltes eine auserwählte, gefegnete Familie fennen, die mit allen ihren Gliedern des herrn ift. Ihr Rame heißt Bernet, und (fie) besteht aus acht Geschwistrigen, drei Brudern, fünf Schwestern — alle verheiratet und mit Rindern gesegnet. Die verschwägerten Männer und Frauen find des gleichen driftlichen Sinnes. Gie leben unter fich in Gefellichaft. Ordentlich fommen fie in jeder Woche einmal zusammen. Diesmal war alle Tage außerordentliche Gesellschaft von 20 Personen und darüber, welche nach freundlichen Unterhaltungen mit einer Erbauungerede, die der von Allen geliebte Sailer hielt, mit Segen beschloffen wurde. . . . Den erften Abend redete Sailer über die Worte: ""Alles ift Guer, ihr aber feid Chrifti, und Chriftus ift Gottes."" Er machte uns aufmertfam 1, auf den großen Reichthum der Rinder Gottes, welchen Alles, was vom Anfange an im Reiche Gottes durch alle Profeten und erleuchteten Beift-Manner geredet und gewirfet worden; ja, Chriftus, der Sohn Gottes felbft, mit aller feiner göttlichen Beisheit, Dacht und Liebe, und ber Beift Jefu Chrifti, und was diefer in und durch die Apostel gelehret und gewirket hat bis den gegenwärtigen Tag, und mas

noch zufünftig ift, angehöret; 2. auf unsere hohe und ehrenvolle Bestimmung, Christo anzugehören, als die Werkzeuge, auserwählt zu seiner Verherrlichung; 3. auf die geheimnisvolle Vollendung des Reiches Gottes, da der Sohn dem Vater das Reich überzgeben wird.

Um zweiten Abende redete Sailer über die hauptlehre des Christenthums, über unfere Berfohnung mit Gott. ""Gott war in Chrifto und hat die Belt mit fich felbft verfohnt. Die tiefgefallene fündige Welt bedurfte einer Berfohnung; denn fie ftand in Abneigung und Saf; gegen das heilige Gefet der Gerechtigkeit und gegen Gott, den Gesetgeber, und war in diefer feindseligen Richtung auf immer verloren. Gott, die ewige Liebe, bewies fich aber unverändert als die Liebe, und ging felbit feinem verlornen Geschöpfe nach, um es wieder zur h. Liebe der Gerechtigkeit guruckzuführen und in ein heiliges Geschopf um= auschaffen, welches ausschließlich ein Werk der Gottheit ift, und fo die Feindschaft mit Gott aufzuheben und die befeligende Liebe herzustellen. Dieses große, allen Menschen unumgänglich nothwendige Wert der Verföhnung mit Gott wird in allen denen gemirfet, die an Jesum Chriftum glauben; denn Gott mar in Chrifto, und reichet dar Gnade und Gerechtigfeit denen, die an ihn glauben, die durch die h. Liebe wieder mit Gott vereiniget werden wollen. ""

Unter den herzlichsten Wünschen, Segnungen, Liebeserweisungen dieser .. Kinder Gottes reiseten wir Drei im Geiste erfreut und gestärkt, am 27. ohne Sailer wieder nach unsern Wohnorten."

Giner der fünf Schwäger war Lorenz Heß, eine der fünf Schwestern war Anna Schlatter, welche wahrscheinlich damals von Gokner und Baur erweckt wurde.

Die zweite Schweizerreise wird dem Zobo gleichfalls von Xaver Banr und von Anna Schlatter mitgetheilt. Tener schreibt am 12. October 1814:

"Deinen Brief an mich und Gugg(emos) hat Abba G.

und felbst übergeben. Er fam am 16. September hierher (nach Dirlewang) mit Conrad und Christoph Schmid, und ich reifte mit ihnen von hier nach Gungburg und Unterthingau und fo weiter bis nach St. G(allen) In Bungburg predigte Sailer über: ""Ich schäme mich des Evangeliums nicht; benn es ift eine Araft Gottes zum Seile Aller, die daran glauben."" Sailer hatte an zwei Orten predigen follen, zu Thingau und Gungburg; fie ließen das Loos entscheiden. Nach der Predigt fuhren wir nach Thingau; dort fiel es Guggem. ein, ich foll die Chriftenlehre halten; ich nahm's an. Da fiel mir ein, was du an Guggem, geschrieben, es reue dich, daß du nicht noch ernstlicher und freier Chriftum zu Thingau geprediget habest; darum habe ich beine Stelle vertreten und die Thingauer aufgefordert zum Glauben an Chriftum, weil in ihm allein das Beil ift. Bu St. G(allen) vereinigte fich ein gläubiges Bölflein, unter welchem der herr wohnt, wie ihre Worte und Werke beweisen. Diesem hielt S. zweimal am Abend herzliche Unreden, da fie fich alle in Ginem Saufe versammelt hatten, über: ""Daran arbeiten wir und deswegen leiden wir Berfolgung, daß wir auf den lebendigen Gott hoffen."" Der Berr lebt! Davon ift nicht nur die gange Schöpfung, fondern ein Jeder aus uns Beuge. Das mar die erfte Rede, und die zweite war Fortsetung derselben über: ""Guer Leben ist verborgen mit Chriftus in Gott."" Sier wehte Baterlandeluft, und mein Berg wurde erfreut unter diefen Gottesfindern. Go fonnte auch ich zur Fröhlichfeit gebracht werden, wenn ich unter glühenden Rohlen ftunde und von ihrer Gluth erhigt wurde. Gine Rohle allein erlischt leicht."

Anna Schlatter sagt in einem Briefe (an Zobo), den sie am 24. September 1814 ansing: "Am späten Abende kam B. S. hier an, und brachte uns viele Gaben des h. Geistes mit; in sich, in Conrad, in Xaver, in Christoph Schmid, in Briefen und Büchern. Xaver und Christoph wohnten bei uns, Sailer und Conrad im Waisenhause. Mittwoch Morgens

fah ich beide erft, af dann mit Allen zu Mittag, erhielt unter vier Augen von S. deinen Brief und manches Wörtlein über dich. . . Am Abende hielt uns Sailer eine Rede in großer Gefellschaft darüber, daß wir einen lebendigen Gott haben. Tage darauf af Er und fein Conrad in unferm Saufe mit unfern Gaften, und am Abende hielt er hier in diefer Stube, wo ich schreibe, eine himmlische Rede über Col. 3, 3. D ich hatte den Simmel in mir unter diefer Rede. Ich hatte ihm die gange Racht zuhören mogen, und doch murde ich in einer Stunde jo voll, daß ich, will's Gott, fo lange ich lebe, davon zehren fann. D welch ein herrlicher Mann ift diefer Sailer, ich fühle allemal, wenn er in unfer Saus eintritt, wie jener Sauptmann: Berr, ich bin nicht werth u. f. w. Er sprach auch, so viel er fonnte . . ., einmal ftanden zwölf geistliche Serren in meiner Stube (worunter nur ein reformirter war) . . und der Rede hörten beinahe 40 Menschen gu."

Hieher gehört, was Anna Schlatter an Jobo am 17. November 1814 schreibt: "Heute erwachte ich mit einem Herzen voll Dank für die Geburt unseres geliebtesten Baters Sailer — für dieses herrliche Meisterwerf aus der Hand des Sohnes — der den Geliebten bildete und auserwählte — eine Säule seiner Kirche und eine Freude seiner Freunde zu werden. Eine Ewigsteit wird auch für mich dazu erfordert, Alles zu erkennen und zu verdanken, was mir durch diesen Auserwählten ward. An Ihm hängt eine Reihe meiner geliebtesten Freunde, die durch Ihn mir geschenkt wurden, und eine Duelle von Freuden und Gnaden für mich sind, die in alle Ewigkeit fortsließen wird. Auch du, mein väterlicher Freund, bist eine köstliche Gabe aus dieser Duelle."

Von dieser Reise spricht Sailer am 9. September und am 14. November 1814 in Briesen an Zobo: "Ich werde den Lieben in St. Gallen, besonders Anna Schlatter, und wo ich ihres Geistes Seelen autresse, von dir erzählen." "Ich eile, dir zu berichten, daß ich in St. Gallen und überall viele geistige Freude genoß und wohlgestärft zurückfam."

Die zwei Schweizerreisen haben miteinander große Aehnlichkeit. Sailer besucht einen Freund und läßt sich von ihm zum zweiten begleiten; so wird die Gesellschaft zahlreicher; sie besteht auß Sailer, Conrad Schmid, Xaver Bayr; dazu kommt daß erste Mal Goßner, daß zweite Mal Christoph Schmid.

Bu andern Reflexionen wird fich später Gelegenheit bieten. Sest können wir nicht unterlassen, zu fragen, ob sich in St. Gallen auch ein Kirchlein gebildet habe, oder ob Anna Schlatter allein erweckt worden sei?

Erfteres geschah, aber in fonderbarer Beife.

Während Sailer in der Schweiz feine Kerien gubrachte, befand fich, von ihm empfohlen, der St. Gallener Alumnus Gallus Popp (Glep.) in Gallneufirchen, wie wir anderewo hörten. Schon auf dem Rudwege bewieß er fich als einen Boofianer. Wie er dem Bater Bobo als fein unwürdiges Kind von Landshut am 4. November und von Karersholz am 22. Novemb. 1814 berichtet, fehrte er so viel möglich bei Erweckten ein: in Eferding beim Paftor Söchstetter, in Rirchberg bei Somo, in Landshut bei Baumann, in Munchen bei Gogner, wo er die lieben Brüder Ruffini, Pfetten, Ruofch fennen lernte; in Schwabhausen, wo er die I. Juliana und den I. Mathis (Posthalter?) traf; in Baindlfirchen bei Lindl und Bolf; in Augsburg, wo er Bech, Conrad Schmid und Andere auffuchte; in Dirlewang bei dem lieben Altvater Banr. Auch die Urtheile, die er fällt, geben einen Schüler Bobo's fund. Go lefen wir: "Es war fur mich bei Gofiner außerst segensreich. Der Berr schenkte mir da wieder einen Mann nach meinem Bergen, freigemacht durch Chriftum und los von aller ftrengen äußerlichen Form." "Unfer Bolf hier (in Karersholz) weiß wenig oder nichts von Chriftus in et pro nobis; denn die Beiftlichen wiffen nichts davon. In meinem Saufe habe ich ichon vieles von Chriftus, vom Glauben an Ihn gesprochen; fie hören es recht gerne und fagen immer, wenn ich nur durfte lange bei ihnen fein; allein nachften Samftag muß ich ins Seminar unter die Bucht eines ftodfath. Regens. Meine

Neber Popp's Ankunft in St. Gallen schreibt Anna Schlatter am 19. November 1814 an Jobo: "Hente Morgens stand ich . . in meiner Kreuzschule (Laden), da trat ein Mann herein, dem ich den Studenten oder Pfarrer ansah, und weil er Briefe . . trug, sagte mir mein Herz, es könnte Popp sein, und da er die Frage bejahte, so führte ich ihn ind Schreibstübchen; da packte ich den mitgebrachten Briefsegen fröhlich ein, um für jest in Popp . . . zu lesen. . . Da führte ich ihn auf einige Minuten hinauf in die Stube, wo ich jest schreibe. . Sest erst empfing ich ihn wie meinen Sohn, und er nahm mich als eine Mutter an. In wenigen Minuten waren wir Eins. . . Er wird nun, wie ich fürchte, mich wenig besuchen dürsen; denn er kommt ins Käsig, aber wir haben eine List verabredet, die Gänse sollen uns helsen gegen den Regens."

Jobo's Briefe beantwortete Popp im Seminare, wo neun Alumnen waren; man meint das Echo von den Lehren, die er in Gallneukirchen gehört, zu vernehmen. So sagt er am 13. Dec. 1814: "Der Regens liest uns von der Tonsur, von der priesterslichen Kleidung, von der Heiligkeit und Göttlichkeit des Gölibats, vom Brevier u. s. w. vor . . . hat wenig Glauben in re . . . die Seminaristen haben eben so wenig Glauben in re, im Wahne aber viel. ." Am 18. Hornung 1815: "In unserm Seminar hört man nichts als Geseh — Geseh — Choral, Moral, und selten ein Wort von Christo, außer von Haid. Würde ich die I. hl. Anna öfter sehen, so könnte sie wohl öfter

ben Druck des Gesetzes an Stirne und Lippe an mir lefen. . . . Weltleute als Nebenkameraden treiben mein Berg oft recht in die Enge. . Da fuffe ich Ihren lieben Mund und Ihr heiliges Berg, die mir diefen Glauben predigten. . . Die Geminariften felbst ziehen mir meine Gerechtigfeitshaube tapfer herunter; denn fie haben mir vorgeworfen: ""Du bift die Ungeduld felber und willft doch ein Freund des liebenden Gailer fein!"" Seitdem ich . . mit Regens in Zwist gekommen in Betreff der Gewisheit des Gnadenstandes, widerrede ich ihm fein Wort mehr. . . Da (im Bergen) glaube ich an feine Wage, die Gun= den mägt, wie die A(una Schl.) den Raffee, fondern ich glaube an Ginen, der die Wage gerriffen und nichts will, als Glaube, daß die Wage zerriffen fei durch Ihn. Wer fich nicht über die Bage hinüberglauben fann, der ift übel daran. Regens will das Brevier unter einer Todfunde gebetet miffen, und mir will es gar nicht in Berg und Ropf. . . . Wir find igt gang vom Bis= thum Constanz longeriffen, und haben unterdeffen einen vicarium apostolicum in Luzern; die Reformation, die der Legat aus Rom mit uns una cum vicario dicto vornahm, war: Fasten, faften, am Samftag fein Rleifch mehr effen. Gin Pfarrer, der dieß Gebot ohne Aergerniß des Bolfes nicht verfünden konnte, und es also nicht that, befam die reproba . .: "paret te Schismaticum esse."" Wenn der schon einer ift, was mur= den sie aus uns machen? Haereticos et diabolos. Sed vivat Jesus! Er gebietet nur Glaube, Glaube, und verbietet nur Un= glaube, und mas des Unglaubens Werfe find, et alia omnia licent! . . Im Räfig muß ich noch bis Maria Himmelfahrt bleiben, hoffe aber bis Pfingsten Priefter zu werden. . . Der 1. Gumpenberg, Gogner, Bolf und Lindl und Ruffini haben mir auch schon geschrieben. . . . Darum (weil ich die Freiheit in Christo annehme) bin ich mit der Abhandlung, die unsere hochgelehrte A. Ihnen da überfendet, fo fehr zufrieden, und stimme mit ihr . . ein, daß die wahre Kirche Chrifti ein eigenes Kirch= lein in der Kirche ausmache."

Sein Bunsch, mit Anna zu sprechen, ging selten in Erfüllung. Am Christfeste 1814 schreibt sie an Bobo: "Gestern konnte sich endlich der I. Popp ein Weilchen wegstehlen, und ich schloß ihn ein mit deinen und meinen Briefen zum Lesen." Sonst wurden Briefe gewechselt. Wer war Briefträger?

Berenäus Said, Doctor der Theologie, Professor, Prediger und Schriftsteller. Bon ihm fchreibt Anna Schl. ichon am 15. October 1814 an Bobo: "Unfer lieber Freund Dr. Said, den die Freundlichkeit des herrn zu uns fandte, grußet dich brüderlich und ehrerbietig. Er ift Giner, der die Gelehrsamkeit gur Magd Christi macht und uns fehr lieb." Am 16. Rovember: "Doctor Said fam nach 6 Uhr (Abends). Da hielt ich ihm mit Freuden mein geftern erhaltenes Evangelienbuch aus Gall= neukirchen entgegen, und, nachdem er fich fette, las ich ihm deine zweite Frühlehre vor (die erfte ift und beiden ichon befannt). Um 7 Uhr ging er ins Kloster." Am 30. November schickte er Bobo einige Zeilen, nennt ihn feinen hochverehrten Bruder und Berrn, fich deffen Freund und Bruder; am 25. December füllt er die leere Stelle eines Briefes von Popp an Bobo mit einem Gludwunsche gum Geburtstage aus, und mit der Bemerkung, er habe für ihn an Baumann ein Paquetchen gesendet: "Das Licht des Evangeliums in und durch St. Gallus." Als Baumann im Frühlinge 1815 in die Schweig reisete, übernachtete er mit Dr. Said im Saufe der Unna Schl. zu deren größter Freude. Des andern Tages, am 2. Juni, schrieb Dr. Said unter der Anna Brief an Bobo: "Mein geliebtefter Bruder im Berrn! Die Unterzeichner, welche folgen (Said, Baumann und Popp), ichreiben an dich, da wir im Berrn felig versammelt find, im Saufe der Mutter, im Saufe Gottes. Ich danke dir für die gemeinschaftlichen Zeilen an mich und Gallus. 3ch freue mich der Gnade Gottes in Chrifto Jefu, nud empfehle mich in dein Gebet vor dem herrn. Ruß des Friedens und Gruß von Freund und Bruder Said m/p."

So fpricht nur ein Erweckter. Said war alfo ber Dritte

im Bunde. Bon ihm schreibt Popp an Zobo am 13. December 1814: "Dr. Haid, der dich herzlich grüßet, ist unser wechselsseitiger Briefbote;" und am 18. Hornung 1815: "Tausend Bergeltsgott für Ihr liebes Brieflein, das mir die Engelbotin A. Sch. den achten durch den I. Haid ins Klostergemäuer schickte.

Von andern Mitgliedern dieser Golonie ist wenig bekannt. Helena, eine verwittwete Schwester der Anna Schlatter, schickt in einem Briese derselben, der am 24. December 1814 beginnt, dem Zobo einen Gruß aus ihrem innersten Herzen; sie scheint für den Mysticismus gewonnen zu sein. Caspar Schlatter war nicht zu Hause, gehörte daher nicht ganz zu dem Kirchlein in St. Gallen. Popp verspricht dem Zobo am 22. November 1814: "Bon St. Gallen's Brüdern und Schwestern proxima vice." Am 18. Hornung 1815 klagt er: "Ich wünschte, es gäbe hier auch so ein Kirchlein, wie in Gallneutirchen, aber hier ist's noch sehr klein, insoweit ich es kenne. . ." Der Feuereiser der Anna Schlatter und des Alumnus Popp berechtigte allerdings zu den besten Hoffnungen.

Sailer ftand zu dieser Colonie in einem besonberen Berhätnisse; ohne ihn mare sie nicht gegrundet worden. Man muß aber zugeben, daß die Betheiligung Sailer's an den Bewegungen des Mysticismus überhaupt sehr lebhaft war.

Diefe Betheiligung hatte bestimmte Grengen.

Den erften Grengftein bildete der Gat:

Sailer hat Niemanden zum neuen Mysticismus erweckt.

^{&#}x27;) Die Boosianer waren verschwenderisch mit Lobsprüchen. Baumann 3. B. schreibt am 19. Mai 1813 an Jobo von Theophilus: "O bieses Lamm, dieses Kind, diese Laube u. s. W. Wo man ihn sehen und hören konnte, ward er geliebt, genoffen und durch ihn Alles erbaut; wir bekannten unter einander und bekennen noch immerbar: an ihm, an Theophilus haben wir das ausgeprägteste Bild eines Christen, einen lebendigen Tempel des hl. Geistes, einen Engel Gottes im Fleische gesehen, und Alles ist noch voll Trost, Jubel, Freude und Dank für seine Seimsuchung."

Er war Ursache, daß Goßner und Bayr nach St. Gallen, ja wahrscheinlich ins Haus der Anna Schlatter kamen; erweckt wurde sie durch diese Zwei. — Er sandte den Popp nach Gallenenkirchen; erweckt wurde dieser durch Zobo. Sailer's Wort machte auf Gumpenberg, seine Schriften auf Ruffini tiesen Eindruck; erweckt wurden sie durch Goßner, beziehungsweise Lindl. Baumann hörte immer Sailer's Neden, war mit ihm sehr vertraut; erweckt wurde er durch Homo und Theresia. Um 6. Juni 1811 schrieb Sailer an Boos: "Dein Brief, worin du mir schreibst, daß der brave Pfarrer (Weinhofer) nicht zu mir heraussommen konnte, ist auch richtig angekommen. Gepriesen sei Gott, der ihn durch dich getröstet hat — und ihm durch Boos gegeben, was er hier wohl nicht gesunden hätte." Dieser Trost ist die Erweckung, und Sailer traut sich nicht zu, daß er sie an Weinhofer hätte vollbringen können.

Aber — fragen wir, haben nicht die Abbates, hat nicht Boos die Erweckung dem Sailer zu verdauken, dessen Schüler sie fast alle waren? Boos berichtet dem Produs aus Weihern) den 24. Juli 1817: "Ich habe den Pathmoser, wie ihr, 4 Jahre gehört und 6 Jahre gelesen und nie recht verstanden; dann legte ich mich aufs Beten, warf mich auf die Kniee, und da ging mir ein Licht auf, das ich vorhin nie hatte, eine Freude und Liebe, die ich nie fühlte und kannte." Salat (Supern. u. Mustic. S. 414 cet) ergänzt dieses in folgender Weise: Ruösch, der auf Besuch zu Feneberg gesommen, habe durch acht Tage mit Boos über das mystische Princip der Unthätigkeit, des "Non resistere" gestritten, während Brüder und Schwestern beten; endlich habe sich Boos ergeben, und es sei durch das ganze Pfarrhaus der Jubel erschollen: "Der Herr hat gesiegt, der Herr triumphirt!"

Gogner (Bartimans) wurde durch Zobo's Briefe erweckt. Sommer bezeugt dieses dem Langenmayer (Un Trop) im October 1797: "Daß ich die Briefe von Boos so lange behielt, werdet Ihr mir gerne verzeihen, wenn ich Euch sage, daß sie an einem

gewissen Barti, dem ich sie gab, Wunder thaten, indem ihm der Herr durch sie die Augen öffnete." Die Erweckung Langenmayer's schreibt Salat a. a. D. S. 423 der Theresia Erdt zu. Feneberg und Bayr wurden durch Zobo erweckt, wie sich später zeigen wird.

Der zweite Grenzstein trägt die Aufschrift: Sailer gehörte nicht zu den eigentlichen Mitgliedern des Kirchleins.

Boos gibt freilich Zeit und Ort der Erweckung Sailer's an. Auf Teneberg's und Sailer's Bunfch fam Boos mit mehreren Erwedten nach Seeg am 18. December 1796. Sobald der erwectte Unger den Professor fah, fagte er dem Boos ins Dhr: diefer habe ein autes Berg, fei aber doch noch ein Schriftgelehrter und Pharifaer, und muffe noch mehr vom Geifte wieder= geboren werden. Trot der Abmahnung Bobo's fagte er es später dem Professor ins Angesicht. Da Gailer, dem diefer Gruß etwas webe that, weder Ja noch Rein fagte, ließ fich Boos anmerten, daß er nun auch mit Unger übereinstimme. Des andern Tages früh reifte Sailer fort, ohne fich von Boos aufhalten zu laffen, und ohne auf die Abschiedsworte eines Erweckten: "Er fam gu den Seinigen u. f. m." etwas zu erwidern als: "Gut! But!" Als Sailer ein paar Stunden gereift war, fandte er folgendes Schreiben gurud: "Charissimi! Deus dedit mihi inexplicabilem animi quietem, non dubito, quin Dominus in susurro venerit vel jam adsit. Credo, quod Joannes aqua, Christus vero spiritu baptizet. Orate, fratres, ne intremus in tentationem. Caetera relinguamus Deo. Valete." Salat a. a. D. S. 398 weiß aus guter Quelle: Therejia Erdt fei über Sailer wie begeistert hergefahren: "Du willst noch immer den Berftand mitregieren, - willst den herrn nicht allein regieren laffen." Bielleicht bestürmten Unger und Therefia zugleich den Professor.

Diese Thatsache wurde von Boos als eine Erweckung bestrachtet, er war aber in dergleichen Stücken nicht verläßlich,

zählte z. B. auch den Bertgen zu den Erweckten. Calat legt Cailer's Benehmen geradezu als Abweifung aus.

Die Sache nuß sich flären, wenn wir Andere vernehmen, welche Zeugen des Greignisses waren, und sich nach längerer Zeit über Sailer's Verhältniß jum Kirchlein aussprachen.

Solche Zeugen waren Pfarrer Feneberg und seine Caplane Kaver Bayr und Andreas Siller. Diese Drei wurden, wie Boos, der sie Nathanael, Marcus und Sillas nennt, erzählt, bei derselben Gelegenheit (in Seeg am 18. und 19. Dec. 1796) erweckt. Siller starb schon am 1. October 1807 als Pfarrer von Krumbach, und auf ihn können wir uns nicht berusen, wohl aber auf Feneberg und Xaver Bayr.

Tener äußerte sich viele Jahre nach der angeblichen Erweckung Sailer's, wie Salat a. a. D. S. 398 u. j. w. berichtet, mit tiefstem Schmerze gegen den Pfarrer Eustach Rieger zu Weihering: "Ganz haben wir doch Sailer nie gewinnen können; er hat noch immer dem Verstande zu viel Raum gegeben."

Xaver Bayr aber schrieb am 29. December 1814 an Boos: "Ich habe mich mit dir wundern mussen, daß Abba S. sich habe mich mit dir wundern mussen, daß Abba S. sich in Feneberg's Leben so herauszugehen traut; da deckt er sein Herz und seine Gesinnung auf, wie in keinem seiner gezgedruckten Bücher; ich lese es zu neuer Glaubensskärkung. Was es für Eindruck und Aussehen mache, davon ist mir nichts bestannt, denn ich komme in keine Gesellschaft, und vor mir würde auch nichts gesprochen, denn ich stehe auch drin. — Zwei Psarrer haben sich's zum Lesen ausgebeten, denen ich's diese Tage erst schien will. Aber es ist uns ein großer Gewinn, wo Sailer noch Credit und Eingang hat; ich sage: wir müssen mit Sailer auserstehen, oder Sailer muß mit uns fallen. — Er hat zu sehr unsere Parthei genommen. Das vergeste und sohne ihm der Herr, dessen Sache er eigentlich vertheidigen wollte; denn was darin unser ist, gehört wie Spren ins Fener."

Wie oft war Sailer für Boos u. f. w. aufgetreten! Er hatte mit einem elegischen Nachrufe die zwei Exulanten gefeiert,

Nathanael und feine Freunde als Pfleger einer guten Sache gepriesen, Gogner einen Evangelisten genannt, Boos im Leben Winkelhofer's einem Engel verglichen; er hatte Suth's Kirchengeschichte literarisch vernichtet, um Boos zu verherrlichen; er hatte fogar in einem Lehrbuche den Ungenannten und Wohlbefannten por allen Scelforgern des fatholischen Deutschlands auf den Leuchter geftellt. Alles das war zu gering; das Größte follte erft fommen; es fam in Keneberg's Leben, in welchem, wie es scheint, Sailer erfüllen wollte, mas er in der Recenfion von Suth's Werke angefündigt hatte. Und nachdem diefes Größte gu Tage gebracht ift, fagt Xaver Banr noch nicht: "Sailer ift gang unfer, ist Einer von uns." Banr hatte am 30. Juni 1814 an Boos über deffen Busammentreffen mit Sailer in Boctlabruck geschrieben: "3ch gonne dir die Freude nach deinem blutigen Gefechte von Bergen. Er ift ein Mann Gottes, und Gottes Beift ift in ihm und um ihn. Gott schenke ihn uns fo lange Beit, bis auch wir vollenden und aus der Schlacht weggehen und heimziehen dürfen." Aber Sailer ist dem Xaver Banr nur Giner, der die Parthei der Boofianer genommen, nicht Giner, der ihnen gehört. Satten Keneberg und Bant nicht gang anders, besonders por ihren Freunden fich ausdrücken muffen, wenn fie die Ueberzeugung gehabt hatten, Sailer fei einft ein Erwechter gemejen, oder fei es noch? Sailer ftand am Gingange des Rirchleins als ein mächtiger Gonner, aber nicht im Rirchlein als wirtliches Mitglied.

Der dritte Grenzstein ist vor uns, dem die Borte eins gegraben sind: Sailer stimmte nicht mit allen Grunds fäten und Sandlungen der Boosianer überein.

Die Bosianer pflegten sich ihrer Siege über den Teufel und ihrer Visionen zu rühmen; namentlich geschah dieß in Kirchberg. Sailer schrieb hierüber im Sahre 1813 an Zobo: "Was einzelne Dinge, z. B. von den besonderen Wirkungen in Kirchberg betrifft, so würde es nicht schaden können, wenn die Gemüther, auf Ginflüsse dieser Art nicht so viel Gewicht legend, in Einfalt und Denuth wandelten. Indeß es ist schwer, den, der einmal zu Pferde (sei es auch was immer für eines) sist, beizubringen, daß er absteigen soll. (Es ist doch besser reiten, als zu Fuß gehen.) — Wo die Wirkungen des Geisterswesens anheben, da geht es nicht leicht ohne Verbildung ab, und es ist besser, keine Träume haben, als sich darein verbilden, sagt unser Taulerus. . . Ich aber sage nichts mehr, sondern wünsche, daß die Drei, Homo), Theresia), Mäust in Liebe, Geduld und Demuth beisammen leben mögen. Das ist das Sicherste und das Gewisseste. . . Uebergroß ist die Lehre von Tauler: "Im Fundus animae kann nur Gott wirken, im Gebiete der Kräfte, im Lande der Visionen alle Geister, auch die bösen."

Die Boofianer bedienten fich einer ichon anderswo befprochenen inmbolifchen Sandlung, und meinten, ale Muftifer ohne Gefahr für ihr Seelenheil diefelbe, und zwar häufig, pornehmen zu können. Die Enttäuschung sollte in Rirchberg am grellften werden. Es fällt uns in dem obigen Briefe auf, daß Sailer nicht einmal ein leises "Non licet" fpricht, sondern das= jenige, was zu einer Untersuchung Anlaß gab, beinahe gutzu= heißen scheint. Indeffen ift gu bemerten, daß Gailer fein Borgesetter des Somo mar, und daß die bruderliche Burechtweisung nicht in allen Fällen geboten ift. Auch durfte Sailer in Anbetracht der großen Verdienste befangen gewesen fein, welche gewisse Personen um eine Sache, die ihm als vortrefflich galt, sich er= worben hatten. Er schrieb an Beinhofer in einem Briefe, welcher den Bobo entschuldigen follte: "Ich habe . . . die Fehlenden mit aller Liebe zu behandeln gelernt." Burde man aber glauben, Sailer sei durch die Beredsamfeit Mänel's, der das über Rirch= berg heranziehende Ungewitter als einen Angriff des Teufels auf die Rinder Gottes darftellte, beschwichtigt worden, so ware man im Irrthume. Grellet besuchte den Sailer in Landshut, den Somo in Rirchberg. Es überrascht uns in Rirchberg, daß er fommt und geht, wieder fommt und, ohne dort zu übernachten,

wieder geht. Schon früher war Weinhofer zuerst in Kirchberg, dann bei Sailer auf Besuch gewesen. Am 30. Jänner 1814 schreibt Homo an Jobo: "Grellet war am 17. hier. Sailer glaubte, sie (die Commission) sei etwa schon da, und wollte den Grellet sast schrecken, daß er nicht hieher gekommen wäre. Welch ein Schade für uns Alle, die wir uns so sehr an ihm erbaut haben. Sailer machte es auch dem Unger (Weinhoser) so, daß er uns am Nückwege nicht mehr besuchte, und voll Zweisel und Aergerniß heimkehrte, die er doch bei uns verloren hatte, und voll Courage und Liebe fortreiste Ich sagte es ihm vor, in Landshut warte auf ihn ein Kamps — eine Versuchung, et sactum est ita." Es war also dem Homo bekannt, daß Sailer Manches, was in Kirchberg geschah, mißbilligte.

Ueber Goßner's Erweckungsmethode beschwerte sich Sailer schon am 2. December 1804 Jobo gegenüber: "Bei Goßner brennt es wieder gewaltig. Boos oret et moneat, ne nimium erumpat."

Denselben Gedanken und noch mehr drückte er aus in der sechsten Sammlung der Briefe aus allen Jahrhunderten (Sämmtl. Werke S. 433 u. s. w.): "Erzwinge in dem innersten Menschen nichts; denn es läßt sich nichts erzwingen. . . Sei kein himmelstürmer, sanster Johannes. . . Aus dem inneren Frieden quillt äußere Ruhe. . . Daher kommt es, daß gerade die gottseligsten Menschen ihr Herz und Gewissen am liebsten einem weisen herzens= und Gewissensfreunde aufschließen, und um des Geistes willen auch die Form heilig halten. . . Es ist wilde hipe des Frömmlers, was die Zügel so gern abwirft."

Ebenso tadelte er im Sahre 1814 in einem Briese an Bobo Lindl's Methode: "In Baindlfirchen geht das Werk Gottes schön vorwärts; der Psarrer hat Ansangs die Bibeln von Basel vertheilt und die katholische Form zu wenig hervorgehoben. Da schrieb ich und bat und warnte. Der Kaplan Völk hat mir geschrieben, und er glaubt, wenn Boos an Lindl schriebe, und darin vorkommen ließe, daß Boos

recht aus lleberzengung mit dem Evangelium und Tridentinum in Accord lebe, und die fides viva in charitate predige, so würde dieß auf Lindl, bei dem Boos das meiste Gewicht hat, die beste Wirfung haben. Thu, was dich Gott ermahnt, zu thun. Ich schreibe nur, ne nescias."

Neber diese Angelegenheit berichtet Homo an Boos den 8. Juli 1814: "Wegen Lindl ist Sailer auf Mäusl's Nachricht auch ganz beruhigt, und du bist schier auch ein wenig zu scharf gegen S. und zu offen gegen Wastl (Baumann) gewesen. Du sasst ihm: du habest dem Abba S. nicht gesolgt, und gerade das Gegentheil an Lindl von dem geschrieben, was der Abba gerathen." Sailer wollte sich noch mehr überzeugen. "Abba nahm", schreibt Mäust an Jobo den 23. Sept. 1814, "seine Schweizerreise über Schwabhausen (wo der erweckte Posthalter war), von da nach Baindlfirchen, um auch zu sehen und zu prüsen; wir haben aber von da noch keine Nachricht, wie's ihm gefallen."

Einzelne Erweckte führten noch etwas Anderes im Schilde, nämlich den Abfall vom katholischen Glauben. Goßner wollte nach Basel gehen und Protestanten erwecken. Er theilte einen Brief von Spittler dem Suiler mit, und erhielt solgende Antwort, welche er (Prochnow S. 184) dem Spittler am 11. September 1811 bekannt machte: "Ich habe den schönen christlichen Sinn in Spittler's Briefen gelesen, und ich begreise, daß, da du so viel **Todtenbeine** um dich her siehst, dein Semüth sich srech nach jenen Erweckten umsehen müsse. Aber was Gott durch sie säen will, und wo, das wird er dir schon noch bestimmt sagen. . . Auch für die vielen Erweckten (in Basel) wird sich ein Sohannes sinden lassen. . . Gottlob, Gottlob, daß wir dich wieder haben. Nach Basel geht unser Johannes nie wieder zurück."

Gogner schrieb an Spittler den 22. Januar 1812: "D wie oft schon bat mich Sailer, ich sollte wenigstens um des tiefleidenden und gedrückten Boos willen bleiben, dem es entsetzlich schaden würde, wenn man ihm auch noch vorwerfen könnte, einer seiner Freunde sei förmlich Protestant geworden." Sailer hätte, um Gosner zurückzuhalten, edlere Motive gebrauchen fönnen; er richtete sich nach der Persönlichkeit, bei der er etwas erlangen wollte.

Drei Männer setten dem Homo zu, er sollte im äußersten Falle Protestant werden. Boos widerrieth es. Sailer schrieb an Boos am 14. November 1814: "Bas aber den verzweiselten Nath betrifft, den Goßner und Gumpenberg dem schwer gedrückten Homo gegeben haben, so sinde ich ihn grausam gegen alle fromme Seelen in unserer katholischen Kirche, die sich zu Tode ärgern müssen, und äußerst gewagt sür Homo selber. Ich habe also deinen Nath ans voller Ueberzeugung zu dem meinen gemacht, und ihn aus Herzeusgrund heut an Homo geschrieben. Die zwei Nathenden, G. und G., haben sich eine Art Insallisbilität nicht nur in Docendo, sed etiam in Suadendo beigelegt, was kein Kirchenhaupt gethan — als wenn sie die ganze heilige allgemeine Kirche in persona wären."

* Goßner fügte sich eher, als Gumpenberg. Dieser schrieb den 28. December 1814 an Zobo: "Ich habe deinem Rathe, Goßner's Mahnung und Sailer's ziemlich verdrießlicher Abmahnung zusolge, seit der Zeit nichts mehr an L(angenmayer) geschrieben, und werde es auch jest nicht thun."

Die Boofianer wußten, daß nicht jede von ihren Behauptungen bei Sailer Aufnahme finden würde. So schreibt Anna Schlatter in einem Briefe vom Jahre 1814 (an Zobo ganz allein): "Es thut mir so wohl, wie Balsam auß Haupt, daß dir, lieber B., meine Kirchenansicht nicht entgegen ist. Ich habe aber erst ein paar Worte davon an dich geschrieben, und hätte große Lust, wenn der h. Geist einmal Zeit schafft, recht vom Herzen aus mit dir von all dem Großen, Weiten, was Paulus und Johannes davon sagen, zu reden. Denke mir's aber wohl, daß du selbst vor Abba nicht ganz so singen darfst,—aber vor Xaver und Goßner darfst du's."

Co freudig und ehrerbietig das Rirchlein den Profeffor

Sailer Abba und Bater per eminentiam nannte, so war dieser Name doch nur ein Ehrenname; denn Sailer erweckte Niemanden zum Boosianismus, Sailer gab sich dem Kirchlein nie ganz hin, und wich in wesentlichen Stücken von den hervorragenden Boosianern ab. In dieser Abweichung liegt der Keim, aus dem sich dassenige entwickelte, womit sich dieser Theil unserer Abhandlung noch zu beschäftigen hat.

Sailer's Betheiligung an den Bewegungen des Mysticismus hörte plöglich und entschieden auf, als sich die Erwartung, die er in denselben setzte, als eitel er wieß.

Sailer hatte die Ansicht, das Gebiet der Mystif fei ein eigenthümliches, das Ratholiken und Prostestanten gemeinsam bestellen können, ohne in ihrem kirchlichen Glauben und Leben beirrt zu werden.

Diese Ansicht ist die nothwendige Boraussetzung der Handlungsweise Sailer's. Er hielt am 23. September 1810 (?) eine Primizpredigt in Bregenz vor Katholiten, und am 25. und 26. September mystische Borträge vor Reformirten in St. Gallen. Der Inhalt des zweiten Conferenzvortrages und des ersten Theiles der Predigt ist fast derselbe; nur das, was in der Predigt von Kirche, Altar, Opfer und Sacramenten vorsommt, ist in der Conferenzrede ausgelassen. Die erste Conferenzrede, welche ebensfalls im Auszuge vorliegt, müßte von der Kirche, von der Gemeinschaft der Heiligen etwas ansühren, wenn sie nicht absichtslich die Differenzlehren vermiede. Auf der zweiten Schweizerreise hielt er wieder zu St. Gallen zwei Conferenzreden, und zwar so, daß er katholische Priester und Laien, einen Pastor und viele Laien helvetischer Confession erbaute.

Bielleicht stand Sailer auf der Seite seines Freundes Feneberg, welcher am 13. September 1811 an Boos schrieb: "Da kommt, wie es mir scheint, der Herr unbemerkt der Welt zu hilfe, einigt die Herzen der lebendigen Glieder verschiedener Religionen, und der Verstand wird dann von selbst nachfolgen."

Daß er ber katholischen Kirche und ihren Gliedern feinen Schaden bringen wollte, erfieht man aus der Beharrlichkeit, mit der er bei Boos, Lindl und Gosner darauf dringt, daß sie die katholische Form im Umgange mit Katholiken beobachten mögen.

Sailer meinte, der Boofianische Mysticismus sei echte Mystif. Diese Behauptung, welche wir schon anderswo uns erlaubt haben, bestätigt Sailer auf der ersten Schweizerreise. Wie hätte er soust bei der in Dirlewang von Goßner veranstalteten Bersammlung der Boosianer einen Bortrag halten können? Wie hätte er soust den Boosianern Goßner und Bayr in St. Gallen Gelegenheit verschaffen können, Seelen zu erswecken?

Wohl konnte er nicht leugnen, daß bei den Boosianern Menschliches stattfinde, aber er erwartete, dieses werde sich abstreisen, und es werde das von Gott Stammende zum Vorscheine kommen. Das sprach er deutlich aus z. B. in seinem Schreiben an Nathanael.

Gerade diese Erwartung erfüllte sich nicht. Die niedrige Ansicht, welche Boos von der fatholischen Kirche hatte, ging auf seine Anhänger über, schien ihr Ziel in der protestantischen Lehre von der Rechtsfertigung zu haben, und gipfelte in einem sich selbst genügenden, über jede Confession erhabenen Separatismus.

Es ist ein großes Glück für die Menschen, daß nur Wenige in der Realisirung ihrer schlechten Principien ganz consequent sind. So blieben auch manche Boosianer auf halbem Wege stehen oder kehrten ganz zurück. Andere dagegen rannten vorwärts, besonders Gohner und seine Schüler Lindl und Gumpenberg. Wir wollen nur Gohner ins Auge fassen. Er machte, ehe er nach München kam, Schritte, die vermuthen ließen, er wolle Protestant werden; schrieb aber (nach Prochnow S. 187) am 22. Jänner 1812 an Spittler: "Calvin und Zwingli trieben mich nicht nach Basel, und wegen ihrer Form, die sie der

Schweiz gaben, ichane ich nicht jum Fenfter hinaus - feitdem ich Christum felbst fenne." - Er blieb in der fatholischen Kirche, fümmerte fich aber nicht um ihre Lehre; im Jahre 1813 3. B. wollte er, als Boos die vier Propositionen vor dem Confistorium unterschrieb, von der Berdienstlichkeit der guten Werke nichts wiffen. — Er entflammte das Gemuth der Rinder bei der Feier der heiligen Communion, und geftand dem Director Wiedemann (Lebensgeschichte Wiedemann's von Jocham S. 33), daß er die wirkliche Gegenwart Chrifti im heiligsten Sacramente nicht glaube, und bei der heiligen Bandlung das Rnie beuge vor dem allgegenwärtigen Gott. Run zog fich Wiedemann von Gogner guruck, an deffen Orthodoxie Sambuga ichon früher zweifelte. Um 28. December 1815 fchrieb Gogner (Prochnow S. 248) an Spittler: "Es ift wirflich Sailer hier; er hat berufen von hiefigen Burgern - zweimal am Chriftabende und Christage gepredigt in der Rirche, wo ich Christenlehre halte. - Aber wie schon, geistvoll und nachdrücklich, freimuthig und fraftig, das fann ich dir nicht fagen. . . Wir mußten Alle herzlich danken für das fräftige Zeugniß vom Glauben an Chriftus, der gerecht und felig macht. Mein Inspector ift andern Sinnes und feindlich gegen mich geworden, fo daß er's nicht laffen fann, öffentlich gegen mich (zwar ohne meinen Namen zu nennen) zu predigen. Er hat fich an einigen Erweckten geärgert, die fich gu frei äußerten, und fagt nun, er bliebe bei der fatholischen Lehre. Die Beihnachtsgabe habe ich gleich abdrucken laffen für meine Rinder, aber mein Inspector fand nun gleich Regereien darin. Bon allen Seiten tont es nun, ich fei ein Reter und Berführer."

Sailer mußte diese Tone hören und dem Grunde nachsforschen. Was wird ihm Sambuga, was — wenn anders das Gespräch über die heilige Gucharistie schon vorüber war — Wiedemann, was der Inspector geantwortet haben? Raum heimsgekehrt von München, schrieb Sailer an Gosner (6. Jänner 1816. Sämmtl. Werke, B. 39, S. 464 u. s. w.) einen merkwürdigen

Brief, der die Unerläßlichkeit der Gemeinschaft mit der Kirche hervorhebt, die Anhänglichkeit an die Zinzendorfischen Berse und die Aufnahme der verschrieenen Lehrformel von dem allein rechtsfertigenden Glauben — in Erbanungsschriften für Katholische verwirft.

Gogner äußerte fich über diefen Brief am 8. Oct. 1817 (Prochnow S. 283) in der bitterften Beise: "Seit acht Tagen hatte ich noch das allerschwerfte Leiden, das mir Sailer an den Sals warf. Er fchrieb mir vor anderthalb Sahren einen Brief, worin er mir alle Beschuldigungen meiner Feinde und Lauerer vorwarf, daß ich ein Sectirer, Berführer und weiß Gott mas fei, und mich ermannte, fatholisch und der Rirche treu zu bleiben n. f. w. Der gange Brief hat mich verwundet, doch verschmerzte ich ihn und vergaß Alles wieder; aber jest hore ich, er habe diefen Brief Undern, und zwar meinen Feinden und falfchen Brudern mitgetheilt; diese haben Abschriften gemacht und fie überall herumgeboten. Run, triumphiren dieje Mameluken, weil fie die Waffen gegen mich von Sailer felbft in die Sande befommen haben. Bas frag' ich darnach, wenn taufend Sailer und alle römischen Candidaten gegen mich find. . . Webe mir, wenn ich diefen Mamelufen des Papftes gefiele! Aber an Sailer thut's mir doch entsetlich wehe, daß er . . fich gegen uns erklärt, aus lauter Furcht vor dem Papfte und feinen Engeln."

Der 6. Jänner 1816 war also der Tag, an dem Sailer sich urkundlich von der Betheiligung an dem Mysticis= mus lossagte. Er ließ ähnliche Schreiben nachfolgen, welche im 39. Bande seiner sämmtlichen Werke zu lesen find.

Es war aber Sailer, was ihm sehr wehe that, in Rom selbst angeschuldigt worden, und fand es für nöthig, am 17. Nov. 1820 seierlich zu erklären, daß er alle Lehren der Aftermystiker und alle anderen Irrthümer verdamme, welche die heilige, kathoslische, apostolische, römische Kirche verdammt.

Diese Erklärung fand bei den Protestanten (Prochnow S. 317) harte Beurtheilungen. Spittler fagte: "Also auch

Sailer ist ein armer Nömler und Päpstler, und fürchtet sich, mit Goßner und Lindl die Wahrheit zu bezeugen. Es ist höchst traurig, wenn solche Erklärungen ins Publikum kommen. . . . So mancher junge Geistliche baute auf Sailer, und sieht sich nun schändlich getäuscht und in seinem Wirken ganz gehindert." Ein Anderer: "Das schrecklichste Wort ist: Ich verdamme, was die römische Kirche verdammt. Ist's möglich, daß Sailer dieß schrieb? Daß er sehr katholisch ist, wußte ich, aber ich glaubte immer, er halte so fest an der Form, weil er glaubte, dieß thun zu mussen, damit er für den Herrn wirken könne."

Desto mehr mußte sich die katholische Kirche freuen, in Deutschland einen neuen Fenelon zu sehen. An dem Beifalle der Kirche lag dem Sailer mehr, als an dem seiner früheren Freunde, und er bestätigte als Bischof von Regensburg sene Erklärung, welche im 9. B. seiner sämmtlichen Werke S. 221 u. s. w. lateinisch und deutsch zu lesen ist, mit folgenden Worten: "Hanc declarationem, quam Septuagenarius septima Novembris 1820 liberima mente edidi et manu propria subscripsi, nunc Octogenarius die septima Novembris 1830 renovo, confirmo et manu propria subscribo."—

Wir glauben in der dritten Abhandlung eine Apologie Sailer's in Betreff des Mysticismus, wie sie ohne Ignorirung der Geschichte möglich ist, geliesert zu haben, und wollen damit schließen, daß wir den Zusammenhang zeigen, in welchem die drei Abhandlungen stehen. In der ersten lernten wir an Martin Boos, um uns eines modernen Ausdruckes zu bedienen, einen Auchtatholisen kennen; in der dritten an Iohann Michael Sailer einen treuen Sohn der katholischen Kirche; in der zweiten überzeugten wir uns, daß diese zwei Männer, so verschieden sonst ihre religiöse Gesinnung sein mochte, auf dem Wege der Mystif miteinander in ein Verhältniß traten, welches keinen Segen brachte.

Die erste dogmatische Constitution über die Kirche Christi.

Drei dogmatische Constitutionen follen vom vaticanischen Concile über die Rirche Chrifti erlaffen werden, von denen die erfte vom Oberhirtenamte des Papftes über die gange Rirche, vom Primate handelt, dagegen die zweite auf das innere Befen, und die dritte auf die äußeren Rechtsverhältnisse der Rirche fich beziehen. Indeffen die in Folge der Occupation Roms eingetretene Sufpenfion des Concils ließ bis nun nur die erfte der= selben zu Stande kommen, welche in der vierten feierlichen Sigung am 18. Juli des verfloffenen Jahres von den Bätern des Concils votirt und vom Papfte bestätigt wurde, und erft die Wieder= aufnahme des Concils wird auch die die beiden andern betreffenden Borlagen zur entsprechenden Berhandlung und Beschlußfaffung Jedoch wird schon gleich in der Ginleitung der erften bringen. Conftitution auf den gemeinsamen Wegenstand Rücksicht genom= men, und zwar fo, daß der besondere Gegenstand, welcher hier behandelt wird, in feiner Beziehung gum allgemeinen dargeftellt wird, und es wird demnach mit der Ginfebung und der allgemeinen Ginrichtung der Rirche begonnen und fodann gum Pri= mate, als dem Principe der Ginheit, übergegangen.

Der ewige hirt nämlich und der Bischof unserer Seelen, wie Christus dessen erster stellvertretende Oberhirt in der Kirche, der h. Petrus, in seinem ersten Briefe (2, 25) nennt, hat zur Fortführung seines Heilswerkes bis an das Ende der Zeiten die Gründung einer heiligen Kirche beschlossen, in welcher, als in dem Hause des lebendigen Gottes, alle Gläubigen durch das Band des Einen Glaubens und der Liebe zusammengeschlossen würden, weshalb er vor seiner Berherrlichung zu dem Bater betete, nicht nur in Ansehung der Apostel, sondern auch in Ansehung derzenigen, welche durch deren Wort an ihn glauben

wurden, auf daß Alle Eins waren, gleichwie der Sohn felbft und der Bater Gins find.

Hat demnach Chriftus die Apostel sich insbesonders auserwählt und denselben die gleiche Sendung gegeben, welche er selbst von seinem himmlischen Bater erhalten hatte, so war es ebenso sein Wille, daß in seiner Kirche Hirten und Lehrer bis an das Ende der Welt vorhanden wären.

Damit aber das hirtenamt selbst ein einheitliches und ungetheiltes wäre, und auch, daß durch die miteinander im Zusammenhange stehenden Priester die ganze Menge der Släubigen in der Einheit des Glaubens und der Gemeinschaft erhalten würde, so hat er den heiligen Petrus über die übrigen Apostel gesetzt, und in demselben ein immerwährendes Princip dieser Einheit und eine sichtbare Grundlage bestellt, über deren Stärke, wie Papst Leo d. Gr. sagt, der ewige Tempel aufgebaut würde, und in dessen Glaubensfraft die bis zum himmel reichende Höhe der Kirche sich erheben sollte.

Eben gegen dieses von Gott gesetzte Fundament richten denn auch die Feinde, um die Kirche zu zerstören, wenn es anders möglich wäre, ihre Angrisse; und weil dieß heutzutage allenthalben mit immer größerem Hasse geschieht, so erscheint es zur Bewachung, zur Unversehrtheit und zum Gedeihen der katholischen Heerde durchaus nothwendig, daß in Gemäßheit des alten und beständigen Glaubens der ganzen Kirche die Lehre von der Einsehung, der immerwährenden Fortdauer und der Natur des heiligen apostolischen Primates, in welchem die Kraft und die Festigkeit der ganzen Kirche gelegen ist, sowie sie von allen Gläubigen zu glauben und festzuhalten ist, vorgelegt und zugleich die entgegengesetzten, der Heerde Gottes so verderblichen Ir-

In der besagten Weise motivirt also das vaticanische Concil seine dogmatische Definition über den Primat, welche direct vom Papste, als auf dem Concile selbst gegenwäres mit Zustimmung des Conciles ersolgt, und welche im Folgen Ann vier Kapiteln und in eben so vielen, den einzelnen Kapiteln angehängten Canones enthalten ift, von denen diese das in jenen weitläufiger Dargegelegte kurz zusammenfassen, und als bestimmt gekennzeichnete Glaubenswahrheit dem katholischen Gewissen unter der Strafe des Anathems zu glauben auferlegen.

Das Oberhirtenamt des Papstes über die gange Kirche, der apostolische Primat desselben, hat darin feine Grundlage, daß Chriftus ein folches im heiligen Petrus eingesett hat, und es wird auf die Auffassungsweise der diefibezüglichen Worte Christi ankommen, ob überhaupt dem Petrus ein Primat, und in welchem Sinne und in welcher Weise ihm ein jolcher verliehen worden fein foll. Wir finden daher im Laufe der Geschichte die Angriffe der Feinde des Papftthums gang vorzüglich auf den Primat des heiligen Petrus gerichtet, und zwar haben nicht bloß das orientalische Schisma und die abendländischen Härefien so manche Feber in Bewegung gefett, die eben auf dieje radicale Beife ben offenen Rampf gegen das Papftthum und deffen firchliche Berechtigung zu führen bemüht war, fondern auch innerhalb der Rirche felbst find feit den Beiten bes großen abendländischen Schismas bald da bald dort Stimmen laut geworden, die in nicht weniger radicaler Manier, nur etwas verschämter und darum um fo gefährlicher, das gange Wefen des Primates in einer Weise ent= stellt haben, daß dadurch das Ansehen und die Wirksamkeit des Papftthums in den entscheidenden Augenblicken geradezu lahm gelegt erscheint. Saben nämlich in dieser Beziehung schon Sohannes Gerson und Peter d'Ailly gang radicale Grundfate gepredigt, fo beginnt zu Anfang des 17. Jahrhunderts mit dem berüchtigten Paul Sarpi und dem Apostaten Marcus Al. de Dominis eine Reihe von papftfeindlichen Schriftstellern, wie namentlich Richer, Launoi, Dupin, deren Doctrinen aledann im Anfange des 18. Sahr= hunderts von dem ganzen Chore der Jansenisten adoptirt und von Franfreich und Belgien aus auch anderwärts, fo besonders durch Tamburini nach Stalien, durch van Swieten nach Defterreich und durch Febronius in das westliche Deutschland weitersgetragen wurden, und die endlich in unsern Tagen durch Döllingers Janus, genau 100 Jahre nach dem Auftreten des Febronius, dem Publikum mehr oder weniger wiederum aufgewärmt werden.

Es wird da namentlich die Taftif befolgt, daß man die Worte bes herrn abzuschwächen sucht, ohne denselben geradezu offen gu widersprechen. Co wird die Beftellung des heiligen Petrus gum Sirten der Beerde Chrifti gedeutet als ein bloger Auftrag, vor Allem für das Wohl der gangen Seerde zu forgen, und es follte damit feineswegs eine eigentliche und besondere Regierungsgewalt gur Leitung der anvertrauten Seerde und insbesonders feineswegs eine mahre Obergemalt über die übrigen Sirten zu verbinden fein. Infofern aber auch von einer Uebertragung der Schluffel der Rirche an den heiligen Petrus die Rede ift, fo will man, im Gegenfate zu den Protestanten, nicht gerade in Abrede ftellen, daß hiemit eine mahre Gewalt bezeichnet werde; doch hat man auch hiefur wiederum ein erwünschtes Ausfunftsmittel gur Sand, indem man fagt: Der heilige Petrus habe die Gewalt, namentlich in wiefern fie fich über die gange Rirche erftrecken foll, nicht unmittelbar und direct von Chriftus für feine Perfon empfangen, fondern bloß als Deputirter des Apostel-Collegiums, oder auch der gangen firchlichen Gemeinde für jenes refp. für diefe in Empfang genommen; direct und unmittelbar gehöre daher die Gewalt der Gesammtheit der Apostel resp. der gangen Gemeinde, fie werde von diefer nach Belieben auf Petrus guruckdelegirt, und fo tomme denn Petrus indirect und mittelbar doch wieder in den Befitz einer gewiffen Obergewalt: furz man fam auf einen Schluffelträger, der die Schluffel nicht von Chriftus, fondern von der Gemeinde zu Lehen trägt, und wußte demnach in der schönften Weise Die Doctrin der politischen Revolutionare, nach der die Könige nicht von Gott das Schwert, das fie tragen, haben, sondern vielmehr nur eine Art republicanischer Generale fein follten, auch auf das firchliche Gebiet einzuschmuggeln.

Einem derartigen Gebaren, welches die von Chriftus

feiner Rirche gegebene Verfassung geradezu auf den Ropf stellt, tritt denn nach Gebühr unsere Constitution gleich im ersten Capitel: "Ueber die Ginfetung des apostolischen Pri= mates im heiligen Petrus" auf das Entschiedenfte entgegen und erklärt als die durch das Evangelium bezeugte Lehre: "ein wahrer und eigentlicher Primat der Gerichtsbarfeit über die gange Rirche fei unmittelbar und direct dem h. Apostel Vetrus, und nicht etwa unmittelbar und direct der Rirche und erst durch diese demfelben als dem von der Rirche bestellten Organe, vor allen übrigen Aposteln, sowohl jeder für fich, als alle insgesammt genommen, von Chriftus dem herrn versprochen und verliehen Bugleich wird auf das Bestimmtefte erflärt, eben in diesem und keinem andern Sinne, wie dieß auch von der fatholifchen Rirche immer geschehen, seien jene Worte zu verstehen, welche Chriftus zu Petrus gesprochen, und in denen der herr den einen Simon, dem er ichon früher nach dem Bekenntniffe feines Glaubens an Chriftus, den Sohn des lebendigen Gottes, den Namen Rephas gegeben hatte, in feierlicher Beife ange= fprochen: "Selig bift du, Simon, Sohn des Jonas, denn Fleisch und Blut hat es dir nicht geoffenbart, fondern mein Bater, der im himmel ift; und ich fage dir, daß du bift Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Rirche bauen und die Pforten der Solle werden nichts gegen dieselbe vermögen; und ich werde dir die Schluffel des himmelreiches übergeben; und mas immer du auf Erden binden wirft, das wird auch im Simmel gebunden fein: und was immer du auf Erden lofen wirft, das wird auch im Simmel gelöft fein." Und ebenfo befagen die von Chriftus nach seiner Auferstehung zu Petrus gesprochenen Worte: "Beide meine gammer, weide meine Schafe", nichts anderes, als eben die Nebertragung der Gerichtsbarkeit des oberften Sirten und Leiters über den gangen Schafftall, die Rirche, an den einen Endlich wird die fatholische Wahrheit am Simon Vetrus. Schluffe des Capitels pracis formulirt und unter dem Anathem zu glauben befohlen: "Der beilige Apoftel Petrus fei von Chriftus,

dem herrn, zum Fürsten aller Apostel und zum sichtbaren haupte der ganzen streitenden Kirche bestellt worden, und dersselbe habe nicht nur einen Primat der Ehre, sondern auch den einer wahren und eigentlichen Gerichtsbarkeit von demselben unsern herrn Sesus Ehristus direct und unmittelbar erhalten."

Es erscheint demnach im ersten Capitel der katholischen Lehre über den Fundamental-Artikel der kirchlichen Berkassung ein bündiger Ausdruck gegeben, und zwar eben mit den urkund-lichen Worten Christi, welche gleichsam die magna charta der Kirche bilden, und ist diese Wahrheit so alt, als die Kirche ist; und wenn ebendieselbe namentlich das Concil von Florenz bereits bestimmt ausgesprochen hat, so haben wir da eine solche Formulirung der alten katholischen Wahrheit vor uns, wie sie gerade gegenüber den Irrthümern, die in den letzteren Jahrhunderten in dieser Hinsicht sich breit gemacht haben, durchaus entsprechend ist.

Hat der Primat des römischen Papstes darin seine Grundslage, daß derselbe von Christus im heiligen Petrus eingesetzt wurde, so wird derselbe noch weiterhin durch zwei Momente bedingt: der im heiligen Petrus eingesetzte Primat muß nämlich nach Christi Willen fortdauern, und eben der Bischof von Rom und niemand Anderer muß diesen Primat von Petrus ererben. Daher sind denn die Feinde des Papstthums, die radicalen Umsturzmänner der firchlichen Ordnung, besonders wenn es auf dem vorhin bezeichneten Wege nicht recht gehen wollte, eben von dieser Seite gegen den Felsen Petri angestürmt, indem sie entweder als Parole ausgaben, der Primat des Petrus wäre nur auf die Person des Petrus beschränkt gewesen und demgemäß mit dessen Judlikum einzureden bemüht waren, der Primat des Petrus wäre überhaupt nicht oder doch nicht unwiderrusslich an den römischen Stuhl gebunden.

Nach dieser Seite faßt also unsere Constitution den apostolischen Primat, in dem zweiten Capitel: "von der Fort-

dauer des Primates des beiligen Petrus in den romi= ichen Papiten" ins Auge und ftellt da vor Allem den immerwährenden Fortbestand der Primatialgewalt in der Rirche als eine von menschlicher Willfür unabhängige, unantaftbare und unerschütterliche Anordnung Chrifti fest: "Bas im beiligen Apostel Petrus der Fürst der Sirten und der große Sirte der Schafe, der herr Chriftus Jejus, jum beftändigen Beile und immerwährenden Bohle der Rirche eingeset hat, das muß nach eben desfelben Anordnung in der Rirche, welche als auf den Relfen gegründet bis jum Ende der Beiten feststehen wird, für immer fortbauern." Sodann wird mit Berufung auf die Acten des dritten allgemeinen Concils von Ephefus als allgemeines firchliches Bewußtsein conftatirt, daß der heilige Petrus in seinen Nachfolgern, den römischen Papsten, fortlebe: "Niemanden ift es zweifelhaft, fondern vielmehr allen Sahrhunderten ift es befannt, daß der heilige und feligste Petrus, der Fürft und das Saupt der Apostel und die Säule des Glaubens und das Fundament der fatholischen Rirche, von unserm Berrn Jefus Chriftus, dem Beilande des Menschengeschlechtes und dem Erlöser, die Schlüffel des Reiches empfangen habe, welcher bis auf diese Beit und immer in seinen Rachfolgern, den Bischöfen des heiligen romi= fchen Sibes, welcher von ihm gegrundet und durch fein Blut eingeweiht murde, lebt und vorsteht und richtet." Und es wird hieraus wieder als Folgerung der Sat gezogen, welcher furz den Sauptgedanken des Gangen ausdruckt: "Wer immer auf diefem Stuhle dem Petrus nachfolgt, der hat nach der Ginrichtung Chrifti felbst den Primat des Petrus über die gange Rirche inne."

Obgleich also Petrus in seiner leiblichen Existenz nicht unsterblich war, so erscheint doch in Gemäßheit des Willens Christi der Besig des Primates für ewige Zeiten an die Person des Petrus in der Weise geknüpft, daß eben die und nur die Personen, welche die gebornen Erben Petri sind, und in denen Petrus fortlebt, d. i. die Nachfolger auf dem Stuhle, den er zu seinen Erben eingesest und auf dem er die Vorrechte seiner

Person hinterlaffen hat, den Primat befiten follen, ein Umftand, der allerdings an und fur fich nicht weientlich durch den 3weck des Primates felbit bedingt ift, der aber anderfeits gewiß nicht wenig gur Darftellung der Continuitat und damit gur Teftigfeit und Autorität der Primatialgewalt beiträgt. Auch liegt diefes nicht weniger, wie der ewige Fortbestand des Primates überhaupt, in den Ginjegungsworten Chrifti ausgesprochen; benn diejer bat nicht in getrennter Beise zuerft den Primat eingeset und dann den Petrus einfach als den erften Inhaber desfelben bezeichnet, fondern er hat eben den Petrus von vorneherein gum ewigen Fundamente der Rirche eingesett, indem er fagte, daß die auf ihn erbaute Rirche durch ihn, als ihr Kundament, nicht bloß mahrend feines irdifchen Lebens, fondern mahrend ihrer gangen Grifteng unüberwindlich fein follte. Und es empfangen fomit nach dem Gefagten die römischen Bischöfe als Erben Petri, ebenfo wie diefer felbit, ihre Primatialgewalt von Chriftus, von Gott, nicht von Menichen, und es foll die einmal getroffene Ginrichtung der Rirche, durch welche fie in Petrus ihr Dberhaupt erhielt, die emige und unwandelbare Ginrichtung der Rirche bleiben.

Bur Bestätigung und Befräftigung eben dieser Wahrheit führt endlich die Constitution in den beiden letten Säßen des zweiten Capitels einige Worte Leo d. Gr., des h. Frenäus und aus dem Briese des Concils von Aquileja an den damaligen römischen Kaiser Gratian an: "Es bleibt also die Anordnung der Wahrheit und der heilige Petrus, in der empfangenen Stärke des Felsens fortdauernd, hat das von ihm übernommene Steuer-ruder der Kirche nicht aufgegeben. Deshalb war es immer nothewendig, daß an die römische Kirche, wegen ihrer hervorragenden Stellung, die ganze Kirche, d. i. die Gläubigen, allenthalben sich anschließen, auf daß sie in diesem Siße, von welchem aus die Rechte der verehrungswürdigen Gemeinschaft auf Alle übergehen, als im Haupte vereinte Glieder zu einem Gefüge des Körpers zusammenwachsen."

Bie die Borte erfichtlich machen, jo wird im lettern Cape

zugleich aus der Fortdauer des Primates im römischen Stuhle eine Folgerung gezogen, durch deren allgemeine, von den ersten Zeiten der Kirche an bezeugte Anerkennung der rechtliche Bestand des römischen Primates besonders glänzend bestätigt wird.

Der dem Capitel beigefügte Canon definirt als Dogma: "1. In Folge der Einrichtung Christi des Herrn selbst, oder nach göttlichem Nechte, hat der heilige Petrus im Primate über die ganze Kirche stetige Nachsolger," d. h. gemäß der Ausführungen des Capitels: Dieselbe Gewalt, welche der h. Petrus besaß, dauert nicht bloß überhaupt in der Kirche immerdar sort, sondern diese Gewalt soll gerade in den Erben des h. Petrus und nur in diesen fortdauern; und "2. der römische Papst ist der Nachsolger des h. Petrus in eben demselben Primate."

Der größeren Rlarheit megen erscheint alfo das Princip des Fortbestandes des Primates von der concreten Ericheinung und Unwendung desfelben deutlich geschieden. Dag aber nicht auch beim zweiten Puntte gejagt mird, derfelbe beruhe auf der Giarichtung Chrifti und fei daber gottlichen Rechtes, hat darin feinen Grund, weil die Thatfache, daß Vetrus eben Rom als feinen Bijchofsfig außerwählte, nicht gerade auf eine directe Anordnung Chrifti gurudgeführt werden foll. Dagegen gehort es, nach= dem einmal thatfachlich Vetrus den romifchen Bifchofefit begrundet und bis zu feinem Tode inne gehabt hat (gewiß in Folge beson= derer Borfehung und Sugung des herrn der Rirche), in Bemagbeit des erften definirten Punttes auch jum Dogma, daß der romifche Papft eben nach Chrifti Ginrichtung oder nach göttlichem Rechte den Primat über die gange Rirche innehabe, wie ja auch der ichon vorhin hervorgehobene Mittelfat des Capitels ausdrudlich fagt: "Ber immer auf diefem Stuhle dem Petrus nachfolgt, hat nach der Ginrichtung Chrifti felbft den Primat des Petrus über die gange Rirche inne."

Wenn die beiden ersten Capitel unserer Constitution gegen den eigentlichen firchlichen Radicalismus gerichtet find, der die

Berfaffung der Rirche vom Grunde aus umzufturgen bemuht ift, und der zu diesem Ende die von Chriftus in feiner Rirche eingesette Primatialgewalt entweder schlechthin leugnet, oder dieselbe boch von menschlicher Willfür abhängig machen will; so haben die beiden anderen Capitel unmittelbar jene Tendengen im Auge, die im Sinne des modernen Liberalismus den firchlichen Primat möglichst abzuschwächen und factisch lahm zu legen suchen, und die man mit Recht gegenüber dem Radicalismus als firchlichen Liberalismus bezeichnen fann. Es gehört hieher der Ballicanismus, als deffen eigentliche Patriarchen die beiden Sauptrepräsentanten ber frangöfischen Sof- und Modetheologie gur Beit Ludwig XIV. Boffuet und Natalis Alexander anzusehen find, und deffen Synts bolum die bekannten vier gallicanischen Artifel von 1682 abgeben, und es gehören hieher nicht weniger die fogenannten liberalen Ratholifen unferer Tage, welche die modernen Staatsideen auch auf firchlichem Gebiete gur Geltung gebracht wiffen wollen; und fowie der gallicanische Liberalismus nur die Sandhabe war, mittelft welcher der Radicalismus der Sanfeniften, fowie der späteren Josephiner und Febronianer den Primat vollständig zu untergraben bestrebt war, fo mehren sich auch in unfern Tagen bereits die Anzeichen, daß gar bald eben auch der firchliche Radicalismus die Erbichaft des firchlichen Liberalismus antreren werde.

Demgemäß handelt das dritte Capitel "von der Bedeutung und Beschaffenheit des Primates des römischen Papstes," und zwar in fünf Absähen, von denen der erste die dogmatische Bestimmung des allgemeinen Concils von Florenz über die Bedeutung und die Natur des Primates wiederholt und dieselbe als Basis dem gauzen Capitel unterlegt. Aufs Neue wird also da vor Allem im Allgemeinen als von allen Christgläubigen sestzuhaltender Glaubenssatz ausgesprochen, daß der heilige apostolische Stuhl und der römische Papst den Primat über den ganzen Erdenkreis inne habe; und es wird sodann abermals im Besonderen der Papst gezeichnet in seiner viersachen Stellung, nämlich zum heiligen Petrus als dessen Nachfolger, zu Christus als dessen Stellvertreter, zum geordneten Ganzen der Kirche als deren Haupt, und zu allen Christgläubigen, den einzelnen Gliedern dieser Kirche, als deren Bater und Lehrer; und es wird endlich mit dem Concile von Florenz noch ausdrücklich die dem Papste in dieser seiner vierfachen Stellung zukommende Autorität erklärt als "die volle von Jesus Christus unserm Herrn ihm im heiligen Petrus übertragene Gewalt, die allgemeine Kirche zu weiden, zu regieren und zu steuern."

Wird aber schon auf diese Weise in Ausdrücken, welche aus Worten und Thaten des Herrn selbst entnommen sind, und mit Berufung auf die kirchliche Ueberlieserung aufs Nachdrücksichste ausgesprochen, daß der Papst alle Gewalt besitze, welche bei Leitung und Ordnung der Angelegenheiten der allgemeinen Kirche erforderlich, und von Christus zum Besten der Kirche versliehen ist, so erklären die beiden folgenden Absätze des Näheren den Begriff dieser päpstlichen Vollgewalt über die allgemeine Kirche; und es geschieht dieses im zweiten Absatze positiv nach Inhalt und Umsang, und im dritten Absatze negativ, um nämzlich Misverständnissen vorzubeugen und namentlich, um den vorzeblichen Widerspruch zwischen der Bollgewalt des Papstes und der Gewalt der Vischöse abzuweisen.

In ersterer hinsicht wird demnach die Gewalt des römisschen Papstes ihrer Natur nach gekennzeichnet als eine wahrshaft bischöfliche, oder als eine Gewalt der geistlichen Gerichtsbarkeit, mithin als gesetzgeberische und richterliche, im Gegensaße zu einer bloß beaufsichtigenden oder dirigirenden. Und es werden sofort als die Eigenschaften dieser Gewalt des römisschen Papstes hervorgehoben: "1. daß sie eine ordentliche Gewalt ist (schon das vierte Concil von Lateran enthält im fünsten Capitel wörtlich dieselbe Bestimmung: "Die römische Kirche hat durch Anordnung des Herrn über alle andern den Borzang der ordentlichen Gewalt"); und 2. daß dieselbe eine unmittelbare sei. Weiters wird rücksichtlich der Ausdehnung dieser Gewalt erklärt, sie erstrecke sich auf die Hirten wie auf

die einsachen Gläubigen, was immer ihr Ritus oder ihre Würde sei, und dieß nicht nur auf Alle einzeln genommen, sondern auch als Gesammtheit aufgefaßt, so daß gegenüber den Verfügungen der päpstlichen Gerichtsbarkeit ebenso die Gesammtheit, wie die Einzelnen die Pslicht eines wahren Gehorsams bindet; und sie erstrecke sich nicht bloß auf die Dinge, welche den Glauben und die Sitten betressen (die sogenannten reinen Gewissensfragen), sondern auch auf Alles, was die Disciplin und die Regierung der über die ganze Erde verbreiteten Kirche betrifft. Und es wird schließlich auf das Ziel hingewiesen, welches durch die besagte päpstliche Gewalt erreicht werde, daß nämlich die Kirche Christi dadurch, daß mit dem römischen Papste die Einheit sowohl der Gemeinschaft als desselben Glaubensbesenntnisses bewahrt werde, Eine Heerde ist unter Einem obersten Hirten.

In negativer Beise aber erfolgt im dritten Absate die Erklärung der päpstlichen Bollgewalt damit, daß gesagt wird, dieselbe sei nicht entgegen jener ordentlichen und unmittelbaren Gewalt der bischössichen Gerichtsbarkeit, mit der die Bischöse, welche vom heiligen Geiste gesett in die Stelle der Apostel nachgesolgt find, als wahre hirten die ihnen angewiesenen heerden, jeder die seinige, weiden und regieren, sondern dieselbe werde vielmehr in Gemäßheit der Worte des heil. Gregor d. Gr. von dem obersten und allgemeinen hirten behauptet, gekräftigt und vertheidigt. Und es charakterisirt sich also die päpstliche Bollgewalt des Nähern noch in folgender Weise:

Kommt auch allen übrigen Gewalten in der Kirche keine absolute Selbstständigkeit zu, sondern mussen dieselben vielmehr die papstliche Gewalt neben und über sich anerkennen und ihre eigenen Functionen in Unterordnung unter diese ausüben, so haben dieselben doch eine relative Selbstständigkeit, d. h. sie haben nach ihrer Stellung im kirchlichen Organismus zur entsprechenden Geltung zu kommen, und es kann von ihnen nicht schlechthin und einsach Umgang genommen werden. Und wenn somit die papstliche Vollgewalt eine ordentliche und unmittelbare

heißt, so hat dieß wohl nur in dem Sinne zu gelten, daß der Papst nach der von Chriftus getroffenen Anordnung eo ipso, indem er Papft ift, feine Gewalt befist, und daß er diefelbe, fo oft der Zweck es verlangt, und inwieweit es der Zweck verlangt, eo ipso ohne neues Mandat oder besondere Aufforderung, und da nach Maßgabe des Zweckes eben auch in eigener Perfon oder durch seine Legaten (nicht aber einzig und allein durch die niedern firchlichen Gewalten, die Bischöfe) überall in der Rirche und rudfichtlich aller Glieder der Rirche gur Ausubung bringen fann; nicht jedoch in dem Sinne, als ob schlechthin und unbedingt (nicht eben ftricte bedingt durch den Zweck der Rirche) oder gang allgemein und für gewöhnlich der Papft von den niedern firchlichen Gewalten Umgang nehmen durfte. Offenbar wird man ja nur fo dem firchlichen Organismus gerecht und wohl eben nur fo würdigt man nach Gebühr die im zweiten Abfate geschehene Sinweisung auf die Ginheit der Rirche als den Zweck der Gin= fetung der papftlichen Gewalt. Denn eben der Zweck, ob welchem fie eingesett ift, hat auch ihre Bethätigung zu regeln, der gott= liche Geift aber, der in der Rirche Gottes fort und fort waltet, der ift die fichere Burgichaft, daß fich der firchliche Organismus fort und fort dem 3mecke der Rirche entsprechend bethätigt, und in feinem Falle der Seilszweck mefentlich gefährdet wird. Under= feite muß jedoch auch, felbft gang abgefeben von der besondern providentiellen Leitung der Rirche, so einmal einzelne Papfte in gemiffen Fällen ihre papftliche Bollgewalt auf Roften der bifchof= lichen Bewalt zur Beltung bringen wollten, ichon vom rein natürlichen Standpuntte aus, der 3med noch immer weit weniger in Gefahr erscheinen, als wenn der Papst principiell seine papst= liche Gewalt überhaupt nur mittelft der Bifchofe gur Geltung bringen könnte, oder wenn durch eine gewiffe Evidenz oder durch eine allfeitige Anerkennung immer erft conftatirt werden mußte, es sei eben da ein so außerordentlicher Fall eingetreten, wo die papftliche Vollgewalt für die bischöfliche Gewalt einzutreten habe. Nebrigens verfteht es fich gang von felbft, daß hiemit nur im

Allgemeinen die dogmatischen Grenzlinien gezeichnet sein wollen, innerhalb welcher sodann im Besondern die rechtliche Gestaltung der einzelnen Gewalten im firchlichen Organismus sich zu vollzziehen hat.

Erscheint demnach bem Gesagten zufolge durch den zweiten und dritten Abfat die papftliche Bollgewalt hinreichend charafterifirt, fo ziehen nunmehr die beiden letten Abfate hieraus noch eigens ein paar besonders praftische Folgerungen. Go wird im vierten Absate auf das Recht des Papftes auf freien Berkehr mit den Birten und den Gläubigen der gangen Rirche, und auf freie, namentlich von der weltlichen Gewalt nicht zu ftorende Ginwirfung auf dieselben entschieden hingewiesen, und merden die diegbezüglichen gegnerischen Behauptungen oder Beftrebungen, namentlich das ftaatliche Placet, verurtheilt. Im fünften Absate aber wird für die papftliche Bollgewalt die ju ihrem Befen gehörige oberfte Soheit (Souveranitat) in Anspruch genommen, welche fich, abgefehen von der gefetgebenden, porzugsweise in der richterlichen Gewalt äußert, und welche hier darin besteht, daß 1. der Papft als Richter der Sochfte ift, d. h. über allen andern Richtern in der Rirche fteht und deren Richtersprüche aufheben und andern fann; 2. daß deshalb alle Angelegenheiten, die über= haupt vor das Gericht der Kirche gehören, vor fein Gericht ge= bracht werden fonnen (aber felbstverständlich darum noch nicht immer muffen); 3. daß ferner, weil es feinen Richter über ihn gibt, fein Urtheil nicht mehr einem andern höhern Richter unterliegt, und also die lette Inftang bildet; und daß darum 4. eine Appellation, eine Berufung von ihm an einen andern höhern Richter, namentlich auch an ein allgemeines Concil, wesentlich unstatthaft ift. Die drei ersten Punfte find wortlich aus frühern firchlichen Documenten entnommen und auch der lette ift bereits ausgesprochen in der Bulle "Execrabilis", welche Papft Pius II. im Sahre 1459 auf der Synode zu Mantua erließ; und derfelbe ift um jo felbstverftändlicher, als das allgemeine Concil fein ftändiges Tribunal, fein bleibender Gerichtshof ift und ohne

den Beitritt des Papftes felbst fein Urtheil vollends nicht end= giltig fein wurde.

3m Canon am Schluffe des Cavitels endlich wird die Lehre des Capitels furz zusammengefaßt und entspricht der erfte Theil namentlich den im erften und fünften Absate ausgesprochenen specifisch auszeichnenden Gigenthumlichkeiten der papstlichen Autorität, durch welche fie fich wesentlich über die Bischöfe erhebt - ihre Rulle und Souveranität. Der zweite Theil aber enthält eine (nachträglich beigefügte) Bestimmung, welche ausdrücklich und direct gerichtet ift gegen die spigfindige Ausflucht der alten und neuen Gallicaner: der Papft habe nämlich nur den bedeutenderen Antheil an der höchsten Gewalt über die gange Rirche, die Bifchofe aber hatten, wenigstens in ihrer Gesammtheit, ebenfalls Antheil, nicht nur an der firchlichen Gewalt überhaupt, fondern auch an diefer höchften Gewalt, fo daß fein Act des Papftes schlechthin als Ausfluß der höchsten Gewalt in der Rirche betrachtet werden fonne, wenn nicht die Bischöfe ihrerfeits in irgend welcher Beise ihre Autorität mit der des Papstes vereinigten. In Gemäßheit des Dogma befitt also der Papft die gange Fulle der höchsten Bewalt der Gerichtsbarkeit über die gange Rirche, und er befigt dieselbe nicht etwa nur der Sauptsache nach, so daß eine beftimmte Mitwirkung der Bischöfe als erganzendes oder integriren= des Moment durchaus nothwendig ware. Uebrigens gilt bezüglich der Geltendmachung diefer ganzen Külle der papftlichen Gewalt das vorhin über das Berhältnig von papftlicher und bischöflicher Gewalt Gefagte.

Im dritten und letzten Theile wird die papstliche Vollgewalt als eine ordentliche und unmittelbare Gewalt, sowohl über alle und die einzelnen Kirchen, als über alle und die einzelnen hirten und Gläubigen dogmatisch definirt.

Befit nach der im dritten Capitel entwickelten Lehre der Papft die volle und oberfte Gewalt der Gerichtsbarkeit über die ganze Kirche, fo muß ihm auch die oberfte Gewalt des Lehr=

amtes zukommen. Die Lehrgewalt ift ja überhaupt ihrem innerften Befen nach nichts Anderes als die Richtergewalt in Glaubensfachen, d. h. eine Autorität, welche für ihre Untergebenen im Ramen Gottes bindend entscheidet oder vorschreibt, mas fie gu glauben haben oder nicht; und fowie die bifchöfliche Lehrgewalt wesentlich in der bischöflichen Sirtengewalt enthalten ift, fo muß in der papftlichen Sirtengewalt, die nach allen Seiten die volle und höchste ift, auch die volle und höchste Lehrgewalt enthalten fein, fraft welcher demnach der Papft als oberfter, inappellabler Nichter für die gange Rirche bindende Richtersprüche in Glaubens= fachen erläßt. Da nun aber der wiffensstolze Liberalismus nament= lich die papftliche Lehrgewalt nicht goutiren will, und da insbefonders der Gallicanismus und Sanfenismus diefe papftliche Lehrgemalt durch die Befämpfung der mit derfelben innerlich und wefentlich verbundenen Unfehlbarkeit lahm zu legen bemüht maren, wie dieß auch eben in unsern Tagen von der Januspartei ge= fchieht, fo enthält unsere Constitution in einem eigenen (vierten) Capitel: "Bon dem unfehlbaren Lehramte des romifchen Papftes" eine ausdrückliche Wahrung diefer oberften Lehrgewalt des Papftes und zugleich deren bestimmte Charafterifirung als eine unfehlbare.

Wierten fünf Absäte auf, von denen die ersten vier den im fünften ausgesprochenen Schlußgedanken vorbereiten und einleiten, der dann auch mit ganz ausgezeichneter Feierlichkeit, wie kein anderer in der ganzen Constitution, ausgesprochen wird. Bon den vier vorbereitenden und einleitenden Absäten aber enthält der erste die traditionelle dogmatische Basis, worauf die neue Definition gestellt werden soll, und welche entsprechend der Größe des Ausbaues breit und großartig angelegt ist; der zweite beleuchtet weiter in historischer Form die Natur und Beschaffenheit der in den Glaubensformeln ausgesprochenen höchsten Lehrgewalt des Papstes und der dritte sofort theoretisch die Bedeutung und Nothwendigkeit der Unsehlbarkeit dieser päpstlichen Lehrgewalt,

während der vierte die Nothwendigkeit der gegenwärtigen feierlichen Erklärung derselben darlegt. Die Absäte 2—4, welche erst in Folge der legten Debatten in das Capitel eingeschoben wurden, leiten also ganz naturgemäß zu der im fünften Absat agegebenen Definition der Unsehlbarkeit der papsklichen Lehrgewalt über.

Demgemäß wird gleich Gingangs des vierten Capitels die Wahrheit hingestellt, daß in der vollen und höchsten Sirtengewalt des Papftes auch die höchste Gewalt des Lehramtes enthalten ift. Und es geschieht dieses in der Weise, daß insbesonders drei dieß= bezügliche Texte aus den Entscheidungen allgemeiner Concile citirt werden; nämlich zuerft das feierliche Bekenntniß, das die Bater des vierten Concils zu Conftantinopel, des achten allgemeinen im Sahre 869 gehaltenen Concils, abgelegt haben, und das eigentlich nur eine erweiterte Form und eine unwesentliche Abanderung jener Glaubensformel war, die Papft Sormisdas im Jahre 519 als Symbol und Prüfftein der Rechtgläubigkeit den Schismatifern und Baretifern des Drientes vorgeschrieben hat: "Das erfte Beil ift, die Regel des rechten Glaubens zu bewahren. Und weil der Ausspruch unseres herrn Jesus Chriftus, der fagt: ""Du bift Petrus, und auf diesem Felfen werde ich meine Rirche bauen"", feine Gellung nicht verlieren fann, fo wird das Gesagte durch den Erfolg gerechtfertigt, weil im apoftolifchen Stuhle die fatholische Religion immer unbeflect bewahrt und die heilige Lehre verfundet worden ift. Indem wir alfo feineswegs munichen, von dem Glauben und der Lehre diefes getrennt zu werden, fo hoffen wir, daß wir in der einen Gemein= schaft, welche der apostolische Stuhl bekennt, zu fein verdienen, in dem die gange und mahre Festigkeit der driftlichen Religion ift."

Sodann wird an zweiter Stelle der Hauptinhalt des vom zweiten Concile von Lyon (1274) angenommenen, vom Papste den Griechen vorgeschriebenen Glaubensbekenntnisses angeführt: "Die heilige römische Kirche habe den höchsten und vollen Primat und Vorrang über die ganze katholische Kirche inne, von dem sie mit Recht und in Demuth der Ansicht ist, daß sie ihn vom

Herrn selbst im heiligen Petrus, dem Fürsten oder Haupte der Appstel, dessen Nachfolger der römische Papst ist, mit der Fülle der Gewalt empfangen habe; und sowie derselbe vor den übrigen gehalten ist, die Wahrheit des Glaubens zu vertheidigen, so müssen auch, wenn irgend welche Glaubensfragen ausgeworsen werden, dieselben durch sein Urtheil entschieden werden." An dritter Stelle endlich wird abermals auf die Definition des Florenzer Concils verwiesen: "Der römische Papst ist der wahre Stellsvertreter Christi, das Haupt der ganzen Kirche und der Vater und Lehrer aller Christen; und es ist ihm im heiligen Petrus von unserm Herrn Sesus Christus die volle Gewalt übertragen worden, die allgemeine Kirche zu weiden, zu leiten und zu steuern."

Steht alfo nach dem Befagten das Borhandenfein der höchsten und vollen Lehrgewalt im Papfte außer allem Zweifel, fo entspricht dem auch die Pravis der Papfte: "Um diesem Sirtenamte zu genügen, haben Unfere Borfahren ftets unermudet Sorge getragen, daß die Beilelehre Chrifti unter allen Bölfern der Erde verbreitet werde, und fie haben mit gleicher Sorgfalt gewacht, daß fie bort, wo fie angenommen worden, lauter und rein bewahrt wurde." Und ebenfo entspricht biesem Sachverhalte die Praris der Bischöfe, welche bereits in öffentlichen Actenftucken aus dem Anfange des fünften Jahrhunderts als "lange Gewohn= heit der Rirche" und "das Borbild der alten Regel" bezeichnet wird, und nach welcher "die Borfteher des gangen Erdfreifes, bald einzeln, bald in Synoden verfammelt, befonders jene Befahren, die in Sache des Glaubens auftauchten, vor diefen" apostolischen Stuhl gebracht haben, daß die Schaden des Glaubens da vorzüglich geheilt wurden, mo der Glaube feinen Abbruch erleiden fann."

Es haben aber die Päpste bei der Ausübung dieser ihrer höchsten und vollen Lehrgewalt folgende Art und Weise beobachtet: "Sowie es die Lage der Zeiten und Dinge räthlich machte, haben sie bald unter Einberufung von allgemeinen Concilen oder unter Einholung der Ansicht der über den Erdenkreis zerstreuten Kirche, bald mittelst Particular-Synoden, bald unter Anwendung anderer Hilfsmittel, welche die göttliche Borsehung an die Hand gab, dasjenige als sestzuhalten entschieden, was sie unter dem Beistande Gottes als mit der heiligen Schrift und den apostolischen Ueberlieferungen übereinstimmend erkannt hatten."

Siemit, sowie durch den folgenden Sat: "Es ift nämlich den Nachfolgern des Petrus der heilige Geift nicht versprochen worden, auf daß fie in Folge der von diefem erhaltenen Offenbarung eine neue Lehre fundmachten, fondern auf daß fie unter deffen Beiftand die durch die Apostel überlieferte Offenbarungsmahrheit oder die hinterlage des Glaubens, heilig bewahrten und getreu auslegten" - wird benn zugleich ben zwei geläufigften Berleumdungen der papftlichen Lehrgewalt entgegengetreten, wonach nämlich dieselbe bedeuten follte, der Papft fonne und durfe Alles nach Willfur entscheiden und alle feine Ginfalle zu Dogmen machen, oder aber der Papft empfange von Gott neue Offen= barungen und trage diefe der Welt por. In Wirklichkeit hat der Papft nur die Bollmacht, die überlieferte, in der Sinterlage des Glaubens enthaltene und von ihm aus den in der Rirche vorhandenen Mitteln geschöpfte Lehre nach gewiffenhafter Unwendung alles Fleises den Gläubigen vorzuschreiben, wobei er von Gott die Zusicherung besonderen Schutes hat, der ihn hindert, bei folden Borichriften aus Schwäche oder Unverftand Falfches, Brriges, der fatholischen Wahrheit Widersprechendes den Glaubigen aufzulegen. Anderseits wird aber auch hervorgehoben, daß der Papft, um hiebei in feinem Gewiffen ficher gu geben, nicht Schlechthin an die Befragung eines allgemeinen Concils oder aller gerftreuten Bifchofe gebunden fei, infofern es nämlich auch andere Mittel gibt, um über den Inhalt der Schrift und Tradition volle Gewißheit zu erlangen, und nicht jedesmal die gange Welt angerufen oder in Bewegung gesett zu werden braucht. Vorsehung aber, welche das Urtheil des Papftes vor Irrthum fcupt, wird auch forgen, daß die rechten Mittel gur Anwendung

fommen, oder daß selbst minder zuverlässige und minder zureischende Mittel doch zu einem richtigen Ergebnisse führen; oder um denselben Gedanken mit den schon oben gebrauchten Worten außzudrücken: Der göttliche Geist, der in der Kirche Gottes fort und fort waltet, der ist die sichere Bürgschaft, daß sich der kirche liche Organismus fort und fort dem Zwecke der Kirche entsprechend bethätigt und in keinem Falle der Heißzweck wesentlich gefährdet wird.

Gben diefelbe Anschauungsweise wird nun gleich im Folgenden als die allgemeine Ueberzeugung des gangen firchlichen Alterthums erflart, die fich insbesonders ftutte auf das Gebet des Seilandes fur Vetrus und deffen Nachfolger (Buc. 22, 32): "Die apostolische Lehre der Papfte haben alle ehrwürdigen Bater angenommen und die heiligen rechtgläubigen Lehrer find ihr in Chrfurcht gefolgt, auf das Bolltommenfte miffend, daß diefer Gip des h. Petrus ftets von jedem Errihume unbeflect bleibe, gemäß der göttlichen Berheißung, welche der Berr, unfer Beiland, dem Fürsten seiner Apostel gemacht hat: 3ch habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht auslaffe und du ftarte aledann nach deiner Befehrung (hinwieder) deine Bruder." - Es find diefe Worte mit Ausnahme von "auf das Bollfommenfte miffend" fast wortlich entnommen aus dem herrlichen Briefe, der, von Papft Agatho im Jahre 680 an den griechischen Raifer bei dem Busammentritte des fechsten allgemeinen Concils zu Conftantinopel gerichtet, vom Concile mit lauten Acclamationen als der Spruch des h. Petrus durch Agatho begrußt murde, und der auch bei den spätern ichismatischen Griechen fo hohes Ansehen genoß, daß er bei den Union8=Berhandlungen zu Florenz vorzüglich als Bafis derfelben verwendet wurde. Die Ginschaltung von "auf das Bolltommenfte miffend" aber, foll wohl eine nicht undeut= liche Anspielung fein auf Rom. 4, 21, und demgemäß darauf aufmertfam machen, daß die Unfehlbarfeit der papftlichen gehr= gewalt wefentlich auf einem übernatürlichen Principe beruhe, und daher deffen Befenntniß ein Act des übernatürlichen Glaubens

sei, sowie dieß eben bei Abraham der Fall war, als er an die ihm von Gott gemachte Verheißung einer zahlreichen Nachkomsmenschaft glaubte.

Es erscheint alfo, wie gejagt, hier am Schluffe des zweiten Abfates aus dem Bewußtsein der Rirche heraus der Gedanke fixirt, daß mit der papftlichen Lehrgewalt auch eine ihrem Befen entsprechende übernatürliche Mitgift, ein vom Beilande verheißener besonderer göttlicher Schuts verbunden fei; und es lag fofort nabe, auch theoretisch den inneren Busammenhang zwischen dieser Mitgift und der Lehrgewalt, refp. die innere Rothwendigfeit und Zweckmäßigfeit jener darzulegen, was denn auch, wie bereits oben bemerkt murde, im dritten Absate diefes Capitels geschieht. Es wird zu diefem Ende gang naturgemäß auf die 3wecke hingewiesen, ob derer die papftliche Gewalt eingeset wurde und demnach gefagt, die göttliche Berleihung jener genannten Mitgift fei geschehen, "damit die Papfte ihr erhabenes Amt zum Seile Aller verwalten, damit die gange Seerde Chrifti durch diefelbe von der giftigen Speife des Errthums abgewendet und mit der Beide der himmlifchen Lehre genährt werde, damit die Gelegenheit zum Schisma hinweggenommen und fo die gange Rirche in ihrer Ginheit erhalten werde, und damit diefelbe auf ihr Fundament geftust, fest stehe gegen die Pforten der Golle;" d. i. mit einem Borte: Auf daß die Papfte ihre Dberhirten-Gewalt jum Seile der Menschheit ausüben fonnen, fo ift ein besonderer Schut Gottes ihnen gefichert, ohne welchen eben der Zweck, zu welchen dieselben ihre Dberhirten-Gewalt befiten, nicht erreicht wurde. Auf den Seilszweck der Rirche wird also da insbesonders und ausdrucklich Bezug genommen und es liegt hierin ein un= verfennbarer Fingerzeig, daß die Unfehlbarkeitsfrage überhaupt aus dem Zwede der Rirche heraus beantwortet fein will.

Wenn aber da zugleich dieser besondere Schut Gottes im Anschlusse an das Vorausgehende bezeichnet wird als ein "Charisma der Wahrheit und des niemals auslassenden Glaubens", so wird hiemit angedeutet, daß es sich hier um keine dem Papste

aur eigenen Beiligkeit verliehene Gnade (gratia gratum faciens), fondern um eine gum Beften Anderer, d. i. gur Stärfung der Bruder, der Bifchofe und Glaubigen, verliehene Gnadengabe (gratia gratis data) handle. Auch wird ichon ob diefer Bezeich= nungsweise und noch mehr ob der hinweisung auf die 3mecke, au benen fie gegeben ift, diefelbe meiterhin dahin gu charafterifiren fein, daß fie feineswege als ein bleibender habitueller Buftand dem Träger der Lehrgewalt inharire, fondern vielmehr nur als Berheißung der Lehrgewalt in abstracto innewohnt und in concreto erft bei den einzelnen Acten diefer Lehrgewalt gum entfprechenden Ausdrucke gelangt. Siefur fpricht eben auch der Titel des vierten Capitels "vom unfehlbaren Lehramte des römischen Papftes", fowie der gleich im nächften Abfate gebrauchte Ausdruck von der "Prarogative, welche der eingeborne Sohn Gottes mit dem höchsten Birtenamte zu verbinden fich gewürdigt hat", und die Definition im fünften Abfate vindicirt dem Papfte eben für die Acte, wo er feine Lehrgewalt bethätigt, diefe Gnadengabe und zwar eben auch als einen "göttlichen Beiftand". Rur infofern hiemit dem Trager der Lehrgewalt auch eine gewiffe hervorragende Stellung, eine bestimmte Auszeichnung mittelbar gufommt, nimmt fich dieselbe auch als eine gewisse conftante Gnadengabe diefes Tragers der Lehrgewalt aus, und eben nur in diefem Sinne fann fchlechthin von einem "unfehlbaren" Papfte die Rede fein. Sodann fommt das Sabituelle diejer Gnadengabe auch noch in ihrer Wirfung in dem Ginne gum Ausdrucke, daß die Definitionen der unfehlbaren Lehrgewalt unzweifelhaft die Wahrheit enthalten, und jomit ein für alle Mal als "unfehlbare", oder beffer unabanderliche (irreformable) Lehraussprüche zu gelten haben.

Endlich mag hier noch bemerkt werden, daß bei der Bestimmung des vierten Zweckes offenbar auf die bekannten Worte Christi an Petrus: "Du bist Petrus u. s. w." Bezug genommen ist, und es erscheint somit dadurch angedeutet, daß eben jene Worte implicite die Verheißung der Unsehlbarkeit des papstelichen Lehramtes enthalten, wie ja diese Auschauungsweise auch

der im erften Absahe unseres Capitels citirten Formel des Papftes Hormisdas unzweifelhaft zu Grunde liegt.

Der vierte Absatz bringt sofort die Motivirung der in Ausficht genommenen Definition, nämlich: "Gerade in unferer Beit thut eine heilfame Wirffamfeit des apostolischen Amtes gang besonders Roth, und eben jest findet man nicht Benige, welche beffen Autorität herabseben und darum ift es eben nothwendig, daß das von Chriftus mit dem oberften Sirtenamte verbundene Charisma feierlich verfündet werde." Und in der That, für eine heilfame Wirffamteit des firchlichen Lehramtes ift ja zweifelsohne die Unfehlbarfeit derfelben die unbedingte Boraussebung, und wird diefe ausdrucklich und mit großem Ungeftume angeftritten, fo muß fie eben auf das Nachdrücklichfte gewahrt und in Schut genommen werden. Auch will ja unfere Beit, und es gereicht ihr diefes mahrlich nicht zur Schande, in Bewiffensfachen nichts von äußeren Zwangsmaßregeln wiffen, fondern fie will vielmehr das religiofe Glauben und Leben auf freie, innere Ueberzeugung gegrundet haben; darum muß denn eben auch in unferer Beit in den religiöfen Fragen der Bewiffensftandpunkt befonders betont werden, und ift aus demfelben Grunde eben auch die Stellung des fatholischen Gewiffens zur firchlichen Lehrautorität insbesonders hervorzuheben. Weil nun aber da die Gewiffenspflicht fo recht eigentlich durch die Unfehlbarfeit diefer Lehrautorität bedingt ift, fo hat das Concil mit vollem Grunde eben die Unfehlbarkeit, wie fie dem höchsten firchlichen Lehramte zufommt und zufommen muß, doamatifch definirt.

Die Definition selbst aber erfolgt im fünften Absase und zwar in einer der Bichtigkeit der Sache entsprechenden großartigen und feierlichen Form. Aufnüpfend an das bisher Gesagte
und dasselbe zusammenfassend, wird gegenüber den Leuten, die
über "Glaubensneuerung" jammern, in den ersten Worten ausgesprochen, daß die nachfolgende Definition erlassen werde im
treuen Anschlusse an die stete Ueberlieferung der Kirche, und es
werden sodann als die durch dieselbe beabsichtigten Zwecke be-

zeichnet: "Die Berherrlichung des göttlichen Erlöfers", "die Erhöhung der fatholischen Religion" und "das Beil der driftlichen Bölker." Und es wird fofort als von Gott geoffenbartes Dogma (d. i. in Gemägheit des oben Gefagten nicht bloß als eine den Aposteln inspirirte mundliche Ueberlieferung, fondern auch einichließlich in der Betrauung des h. Petrus mit dem Amte und der Autorität des oberften Sirten, und bildlich ausgedrückt in der Berheifzung, daß Vetrus der Rels der unerschütterlich feststehenden Rirche fein folle und auch noch ausdrucklich und formell ausgefprochen in dem Gebete Chrifti, auf daß der Glaube des Petrus nicht auslaffe) erklärt: "Der römische Vapst, wann er ex cathedra fpricht, d. i. wann er in Berwaltung des Amtes des Sirten und Lehrers aller Chriften, nach seiner höchsten apostolischen Autorität, eine den Glauben oder die Sitten betreffende Lehre als von der gangen Rirche festzuhalten feststellt, genießt in Folge des ihm im h. Petrus verheißenen göttlichen Beiftandes diejenige Unfehlbarfeit, mit welcher der gottliche Erlöfer feine Rirche in der Reftftellung der den Glauben oder die Sitten betreffenden Lehren ausgeftattet haben wollte; und es find daher derlei Entichei= dungen des römischen Papftes aus fich, nicht aber in Folge der Buftimmung der Rirche, unabanderlich." Endlich wird noch ausdrudlich der Bideripruch gegen befagte Definition mit dem Anathem belegt.

Demgemäß wird von unserer Constitution der Inhalt des definirten Dogmas in folgender Beise bestimmt:

1. Der Papft wird hier in Betracht gezogen in seiner specifischen Eigenschaft als oberster und allgemeiner Lehrer, also nicht als Privatperson oder im Privatverkehre, auch nicht in solchen Handlungen, die er nur in seiner Eigenschaft als Priester oder Bischof oder selbst als Regent der ganzen Kirche vornimmt. Der Ausdruck ex cathedra loquens, vom Lehrstuhle aus redend, d. i. von der an seinem Stuhle hastenden höchsten Lehrgewalt Gebrauch machend, ist übrigens im Wesen beinahe so alt, wie die Kirche, da derselbe ganz dasselbe sagt, wie Feststellung des

heiligen Stuhles (constitutum Apostolicae sedis de fide), welcher Rame unter Anderem schon in der oben erwähnten Formel des Papstes Hormisdas vorsommt. Zugleich soll aber auch gerade diese Fassung den Ausslüchten derjenigen entgegentreten, die da wohl eine Unsehlbarsteit des Stuhles, der cathedra Romana an sich, also in abstracto, zugeben möchten, dagegen nichts davon wissen wollen, daß eben der concrete Inhaber dieser cathedra diese Unsehlbarkeit besigen soll.

2. Der Spruch ex cathedra wird dahin näher formulirt. daß in demfelben der Papft eine den Glauben oder die Gitten betreffende Lehre fraft feiner apostolischen Autorität oder Lehr= gewalt feststelle und zwar diefelbe als eine von der gangen Rirche festzuhaltende vorschreibe, d. h. mit der Intention die gange Rirche gur Annahme und Festhaltung der Lehre zu verbinden. Spruch muß also zum Gegenstande eine eigentliche Lehre in Sachen des Glaubens und der Sitten (biefe find ja nur der praftische Refler des Glaubens und im Offenbarungeschape ent= meder direft enthalten oder doch durch denselben indirect bestimmt) haben und auf die Erhaltung oder Berbreitung diefer Lehre berechnet, mithin ein Lehrspruch fein; fodann muß er feiner Form oder feinem Principe nach nicht als bloge Behauptung ausgefprochen, fondern fraft der höchsten Autorität als Urtheil gefällt und festgestellt werden - also ale lette und endgiltige Entscheidung oder als mahrer Richterspruch in letter Inftang gemeint und gekennzeichnet fein; und er muß endlich feiner Tendeng und Birfung nach nicht blog für einzelne Personen in einem eingelnen Kalle, wie die Spruche der burgerlichen Gerichte oder auch wie die Lösungen einzelner Bewiffensfälle, welche dem Seelforger in oder außer dem Beichtftuhle vorgelegt werden, fondern vielmehr als ewig und allgemein giltig gemeint und ausgesprochen fein, alfo infoweit den Charafter eines Befetes haben. Uebrigen fonnen die Ausdrucke, Formeln und fonftigen Beichen, durch welche ein Spruch nach allen diefen Richtungen bin gefennzeichnet wird, fehr mannigfaltig, bald mehr, bald minder deutlich und feierlich fein.

3. Die Unfehlbarfeit felbit, die den bejagten Enticheidungen gutommt, wird bestimmt zuerft in Bezug auf ihre Urfache, als welche nicht irgend welcher natürliche Grund oder perfonliche Gigenschaft, fondern der dem Papfte im h. Petrus verheißene göttliche Beiftand angegeben wird; und alsdann nach ihrem allgemeinen Charafter, insofern im Allgemeinen gefagt wird, die Unfehlbarkeit, die in den besagten Entscheidungen des Papftes gum Ausdrude gelange, fei diejenige, welche die Rirche überhaupt in den Entscheidungen über die Glaubens- und Sittenlehre befitt. Daraus folgt alfo, daß die lehramtliche Unfehlbarkeit des Papftes nicht anders zu beurtheilen fei, wie die Unfehlbarfeit des firch= lichen Lehramtes überhaupt, und daß alfo, wie hier, fo auch dort die einzelnen Fragen über Subject und Object mit der beftimm= teften und ftrifteften Beziehung auf den Beilszweck der Rirche ju beantworten find, in Bemäßheit des Grundfates, daß die der Rirche von Chriftus zugeficherte Unfehlbarkeit eben insoweit, aber auch nur insoweit auszudehnen fei, als der Zweck der Rirche, die Menfchen aller Zeiten und Orte durch die driftliche Offenbarungs= mahrheit zum emigen Beile zu führen, dieß verlangt. Ueberdieß wird durch diese Busammenftellung der lehrämtlichen Unfehlbar= feit des Papftes mit der Unfehlbarkeit des firchlichen Lehramtes überhanpt ohne Zweifel auch ausgedrückt, daß es in der Rirche Chrifti eben nur eine Unfehlbarkeit gebe, nämlich jene Unfehlbarfeit der lehrenden Rirche, die fich grundet auf die Berheißung Chrifti, bei ihr bis ans Ende der Zeiten fein zu wollen, und einen Eröfter, den Geift der Wahrheit, gu fenden, der bei ihr in alle Ewigfeit bleiben folle, und wornach in das Saus, in den Tempel und in den Leib Chrifti fein Irrthum eindringen fann, fondern vielmehr die Ginheit des Glaubens ftets gewahrt wird und die Rirche als eine Gaule und Grundfeste der Wahrheit fich erweift.

Das ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob die lehrämtliche Unsehlbarkeit des Papstes jene der Kirche überhaupt absorbirte, oder als ob diese ihre Unsehlbarkeit einzig und allein von

dem Papite erhalte und demnach ichlechthin nur mittelbar burch den Papft befige; fondern es foll heißen, daß die eine Unfehlbarkeit der Kirche dem firchlichen Lehrorganismus zukommt und in dem= felben eben nach Maßgabe und in der Art feines organischen Bufammenhanges zum Ausdrucke gelangt. Befteht nun biefer Lehrorganismus ohne Zweifel wesentlich aus Papft und Bischöfen, fo ift doch der Papit ebenso nach dem Wefen der firchlichen Berfaffung das Saupt, der Mittelpunkt diefes Organismus, durch den derselbe überhaupt erft constituirt wird, und der also unbedingt und nothwendig in die bestimmte, feiner Stellung in demfelben entsprechende Action treten muß, foll anders der firchliche Lehr= organismus und damit auch die demfelben zufommende Unfehlbarkeit jum Ausdrucke fommen. Bugleich ift es aber auch mit eben derfelben Stellung des Papftes in diefem Organismus verbunden, daß der Papit jo zu fagen der geborne Bertreter desfelben, das naturgemäße Organ ift, durch bas derfelbe ftets und ohne Bogern in die Action zu treten hat, fobald der Zweck der Kirche es erfordert, und dieß auch dann, wenn die einzelnen Glieder diefes Organismus, die Bifchofe, bei diefer Action ausdrucklich weniger oder gar nicht mitwirfen. Befitt ja der Papft eben in diesem Sinne. wie der Canon des vorigen Capitels ausdrucklich definirt, die gange Rulle der höchsten Gerichtsbarfeit über die gange Rirche; und es wird nach dem, was bei der Befprechung eben desfelben Capitels über das Berhältniß der papftlichen Bollgewalt gur bischöflichen Gewalt gefagt wurde, im Allgemeinen von den Beit= verhältniffen und Beitbedurfniffen abhängen, ob und in welcher Weise auch die einzelnen Glieder diejes Organismus, die Bischöfe, ausdrücklich in die Action zu treten haben.

Also auch dann, wenn der Papst in Gemäßheit der Zeitverhältniffe nur allein, ohne die Zustimmung der auf einem allgemeinen Concile versammelten oder über die Erde zerstreuten Bischöfe eingeholt zu haben, in der früher besagten Weise einen endgiltigen Lehrspruch macht. kommt nicht weniger der unsehlbare kirchliche Lehrorganismus zum Ausdrucke, und hat derselbe für

berlei Källe eben die Unfehlbarfeit in Unspruch zu nehmen, die die lehrende Rirche überhaupt in Anspruch nehmen kann. Und eben fo wird man vollends den Sinn der Worte Chrifti verfteben, nach welchen Petrus das Fundament der unerschütterlich feststehenden Rirche fein, und, felbst durch Chrifti Gebet im Glauben befestigt, die Bruder in demfelben gu beftarten hat: 3ft mit den erftern Worten die eminente Stellung des Petrus im unfehlbaren Lehrorganismus unzweifelhaft angedeutet, fo geben die lettern eben derfelben auch bestimmten Ausdruck, und declariren ihn gum naturgemäßen Organ, durch das derfelbe zu feiner concreten Meußerung zu kommen hat. Auch wird es auf diefe Weise fo recht vollfommen flar, in welch innerer und wesentlicher Beziehung die lehramtliche Unfehlbarkeit des Papftes zum Primate des Papftes einerfeits und anderseits gur Unfehlbarfeit der Rirche überhaupt ftehe: wie nämlich die schlechthinige Leugnung der lehrämtlichen Unfehlbarkeit des Papftes entweder zur totalen Leugnung oder doch wesentliche Abschwächung des firchlichen Primates oder aber gur Bermerfung der Unfehlbarfeit der Rirche überhaupt naturnothwendig führen muffe. Ronnte aber auch im erften Falle nicht mehr von einer durchgängigen Bahrung des Seils= zwedes durch die Rirche die Rede fein, fo finft im lettern Falle die Rirche geradezu zu einer rein natürlichen, menschlichen Inftitution herab, deren Stifter eben auch nicht mehr als ein Menich gemesen, welche Confequeng übrigens bereits die erfte Alternative wie im Reime in fich fchließt.

4. Kommt dem Papste in der besagten Beise bei seinen lehrämtlichen Entscheidungen die Unsehlbarkeit zu, so ist es nur die naturgemäße Folge hievon, daß eben diese lehrämtlichen Entscheidungen desselben als absolut unabänderlich zu gelten haben; und es wird dieß gegenüber der gallicanischen Formel von 1682, die besagte, "das Urtheil des Papstes sei nicht unabänderlich, außer wenn die Instimmung der Kirche hinzukommt," am Ende der Definition noch ausdrücklich erklärt mit den Worten: "Derlei Ensscheidungen des römischen Papstes seien aus sich

nicht aber in Folge ber Buftimmung ber Rirche, unabanderlich; b. h. mit andern Worten: Sat der Papft in der angegebenen Weise einen Lehrspruch gethan, fo fteht schon an und für fich fest. daß hier die unfehlbare firchliche Lehrgewalt bereits in ihrer gangen Bulle jum Ausdrude gefommen ift, und es muß nicht durch die hinzukommende Buftimmung der Rirche oder doch der Bifchofe diefe gange Fulle der unfehlbaren firchlichen Lehrgewalt entweder erst geschaffen, oder doch deren Borhandensein bezeugt werden, eine Anschauungeweise, welche, sowie fie der firchlichen Berfaffung vollends gerecht wird, ebenso auch verhindert, daß die lehrämt= liche Thatigfeit des Papites rein illuforisch werde; auch fichert dieselbe der firchlichen Unfehlbarfeit den ihr wesentlichen übernaturlichen Charafter, infofern fie in ihrer wefentlichen Grund= lage eben nicht auf der Concurrenz von menschlichen Mitteln, die allerdings in ihrer Beise zur Anwendung fommen follen, fondern in dem göttlichen Beiftande fich grundet. Dabei beachte man noch die gebrauchte Faffung der Worte: "derartige Ent= scheidungen des römischen Papftes find aus fich, nicht aber in Folge der Zustimmung der Kirche unabänderlich", indem es nicht heißt: "der römische Papft ift bei derlei Entscheidungen aus fich und nicht erft in Folge der Zustimmung der Kirche unfehlbar;" es ift also da die objective und subjective Seite unserer Frage wohl auseinandergehalten, ein Umftand, der uns nicht wenig für unfere im Borigen entwickelte Anschauungsweise zu fprechen scheint, da derselben durchgehends eben jene Unterscheidung zu Grunde liegt.

Zum Schluffe sei noch der Hauptgedanke, sowie derfelbe im vierten Capitel unserer Constitution ausgesprochen erscheint, und sowie demselben die vorigen Capitel, und namentlich das dritte, zur Unterlage dienen, folgendermaßen kurz dargelegt:

Die Unfehlbarkeit bezieht sich direct nur auf das Lehramt der Kirche; dieses aber sest sich organisch zusammen aus Papst und Bischöfen, so daß der Papst das Haupt, der Mittelpunkt, der Einheitsgrund, die Bischöfe die Glieder dieses Lehrorganismus

find. Demgemäß fonnen überhaupt ohne den Papit feine unfehlbaren Lehrentscheidungen bes firchlichen Lehrorganismus zu Stande fommen; ja, der Papft hat in dem unfehlbaren Lehrorganismus nicht bloß eine gang eminente, eine gang wefentliche Stellung, derfelbe ericheint auch geradezu als das Organ, durch welches diefer unfehlbare Lehrorganismus zu feiner Meußerung gelangt, und dieß auch dann, wenn nach den Zeitumftanden die Glieder desfelben, die Bischöfe, in explicirter Beise nicht in die Action treten, wo also eben der Papft als das Saupt dieses Organis= mus zur Bahrung des gefährdeten Zweckes der Rirche, in Bemagheit der ihm gufommenden gangen Fulle der hochsten Berichtsbarfeit über die aange Rirche, feines hochsten Lehramtes waltet. Auch in diefem letteren Falle angert fich der eine unfehlbare Lehrorganismus, auch da fommt die eine von Chriftus der lehrenden Rirche zugeficherte Unfehlbarfeit zum Ausdrucke. Der in der Rirche fort und fort waltende und wirfende Beift Gottes aber ift die Burgichaft, daß nach den verschiedenen Beitlagen und Beitbedürfniffen der unfehlbare firchliche Lehrorganismus überhaupt eben in der Beife, wie diefelbe der Beilegweck verlangt, in die Action tritt, und berfelbe ift denn auch im Besondern die Bürgichaft, daß diefes auch dann geschehe, wenn der Papft einen fogenannten Lehrspruch ex cathedra macht. Gerade diefen Punkt hat das vaticanische Concil im Schlufabsabe feiner zweiten dogmatischen Conftitution als Dogma definirt, und wer immer an der Uebernatürlichkeit der Rirche Chrifti, an der besonderen providentiellen Leitung derfelben festhält, der fann hieran unmög= lich einen Anftof nehmen, sowie auch die vorhin gegebene Erflärung der betreffenden Sache gang geeignet fein durfte, ichon gum vorneherein all die verschiedenen vorgebrachten Ginwendungen mehr oder weniger in ihrer vollen Ungereimtheit und Albernheit erfcheinen zu laffen. Sp.

Politik und Kangel.

"Man hört oft den Grundsatz: Die Politik gehört nicht auf die Kanzel." In welchem Sinne ist dieser Grundsfatz wahr, in welchem ist er nicht wahr? — Diese ohne Zweisel sehr zeitgemäße Frage wurde der ersten Pastoral-Conserenz von 1870 gestellt, und sie hat da in vielen mitunter sehr einsgehenden Arbeiten eine sehr gründliche und allseitige Beantwortung gesunden. Im Folgenden soll das Gesammt-Resultat, sowie sich dasselbe aus all den betreffenden Conserenz-Arbeiten ergibt, vorgeführt werden, und es soll dabei das Bestreben insbesonders dahin gerichtet sein, daß kein wesentlicher Punkt übersehen werde.

hören wir demnach zuerst die Worte, mit welchen ein Conferenz-Redner die Beantwortung der Frage einleitet:

"Warum haben wohl," fo fagt derfelbe, "die liberalen Beiß= sporne, die Bannertrager des heutigen fogenannten Liberalismus, die Phrase aufgeworfen, ""die Politif gehöre nicht auf die Rangel?"" Etwa aus Achtung vor ihren eigenen Principien, im Drange eines consequenten logischen Denkens? Sicherlich nicht, wollen fie ja doch den Grundfaten des gleichen Rechtes für Alle, der Freiheit des Wortes und der Rede huldigen. Dder ift es ihre Liebe gum Chriftenthume, die Ueberzeugungstreue fur die fatholische Bahr= heit, für das vom Priefter in der Rirche zu verfündigende Wort Gottes, die ihnen derartige Redeweisen auf die Junge legt? Auch das nicht, fonft wurden fie überhaupt in ihrem Thun und Laffen dem Chriftenthume mehr Rechnung tragen, fonft wurden es fich diefe Serren fast nicht zur Regel gemacht haben, bei den ordent= lichen oder außerordentlichen Predigten durch ihre Abmefenheit gu glangen. Dder find diefelben wirklich fo gang durchdrungen von der Ueberzeugung, Politif und Rangel gehören in feinem Falle und in gar feiner Weise zusammen, es bestehe da zwischen beiden ein unbedingter und durchgängiger Wegenfat, der feine Ausnahme geftatte? Das ift wohl fehr zu bezweifeln, wenigstens

huldigen dieselben sonst in Beziehung auf die Kirche mit besonderer Borliebe den Anschauungen einer jetzt, Gott sei Dank, überwundenen Periode, und der josephinische Geist hat es durchaus nicht verschmäht, die Kanzel der fatholischen Kirchen für die Interessen des Staates in Anspruch zu nehmen, so daß, um nur ein Beispiel zu erwähnen, der Pfarrer jedes Jahr seine officiellen Kuhpocken-Impsungs-Predigten zu halten hatte.

Mein, weder das eine noch das andere liegt dem liberalen Schlagworte ",die Politit gehöre nicht auf die Rangel"" gu Grunde; fondern es ift dieg vielmehr das geheime Bewußtfein, daß ihre Politik fich nicht fo recht mit den Grundfaben des Chriftenthums, mit der katholischen Bahrheit vertrage, es ift dieß die Ueberzeugung, daß fich die pflichtgetreuen katholischen Priefter nie und nimmermehr zu Sandlangern eines Fortschrittes hergeben werden, der über alle bestehenden Rechte und über die göttliche Wahrheit felbft gur Tagebordnung übergeben möchte, daß der katholische Prediger nie und nimmermehr einer Freiheit das Wort reden werde, welche fur die eigenen Belufte nur Billfür und Bügellofigfeit fennt, mahrend die fatholifche Wahrheit und ihre Bertreter in die Fesseln des Despotismus geschlagen werden follten; und es ift dieß die wohlgegrundete gurcht, dem fatholischen Bolfe möchten in Folge der eindringlichen Belehrung von Seite feiner treuen Priefter die Augen aufgehen, und es mochte fich daefelbe in Folge deffen in Abichen abwenden von einem Liberglismus, der nur eine Carricatur von echter Freifinnigkeit und von mahrer, berechtigter Freiheit genannt werden fann, von einem Liberalismus, der die Opposition gegen die Rirche, ja gegen das positive Christenthum überhaupt, zu seinem eigentlichen Principe erhoben hat, der in fecter und frecher Weise fich ftrengreligiofe Angelegenheiten und unveräußerliche Rechte der Rirche annectiren will, und fodann mit der Phrase ""Politif gehöre nicht auf die Rangel"" den Prieftern den Mund gu ftopfen fucht, wenn berfelbe im Ramen Gottes das geraubte Gut reclamirt, Ja, das ift ber eigentliche mahre Grund, warum

die Pseudo-Liberalen unserer Tage den Trumpf von der Unversträglichkeit der Politik mit der Kanzel ausgespielt haben, um mit diesem Köder das denksaule Publikum zu sangen, um auf diese Weise das katholische Bolk gegen seine pklichteifrigen Priester zu verhetzen, um die gläubige Heerde für den Warnungsruf des besorgten Hirten taub zu machen. Darum ist es aber auch umssomehr nothwendig, von der Beziehung der Politik zur Kanzel sowohl selbst die richtige Anschauung zu haben, als auch diese richtige Anschauung zum Gemeingute des katholischen Bolkes zu machen, und eben darum wird es nicht überflüssig sein, selbst Bekanntes wiederum ins Gedächtniß zu rusen und in klaren und bestimmten Säßen der richtigen Aussalien unffassung in dieser Sache Aussalruck zu geben."

Sind diese einleitenden Worte eines Conferenzredners sicherlich geeignet, über die Bedeutung der gestellten Conferenzfrage das rechte Licht zu verbreiten, so lassen mir nunmehr einzelne Ausführungen folgen, in denen in der fraglichen Sache mehr die allgemeinen Gesichtspunkte dargelegt und die Berechtigung der da im Allgemeinen obwaltenden Grundsäße überhaupt entwickelt wird.

"Politif ift," so legt eine Conferenzrede deren Begriff dar, "die Lehre vom Staate, und sie wird im engeren Sinne in die innere und äußere eingetheilt; die innere begreift in sich die Berfassung und Berwaltung des Staates als solchen, die äußere behandelt die Beziehungen des Staates zu anderen unabhängigen Staaten. Im weitern Sinne versteht man unter Politif übershaupt alles dasjenige, was das Staatsleben angeht, d. h. Alles, was zum Staate und zum Staatsleben gehört, was den Bestand des Staates nach Innen und Außen begründet und besestigt, was die Staatsinteressen sördern oder schädigen kann und was die Berhältnisse im Staate ordnet und regelt. Zur Politif im weiteren Sinne und resp. zur äußeren Politif gehört Krieg und Frieden, die Stellung und Bollmachten der Gesanden u. dgl.; zur inneren Politif gehört das Berhältnis der Staats-Angehörigen

zum Staats-Dberhaupte und das Berhältniß dieser untereinander, ferner alle Gesetze und Berordnungen, welche diese Berhältnisse ordnen und regeln; hieher gehören die Staats-Grundgesetze, die Landebordnung, Landtags-Bahlordnung, Gemeinde-, Ghe-, Schulsgesetzen. f. w."

"Rangel aber," fo wird in eben derfelben Conferengrede beren Bedeutung und Aufgabe entwickelt, "wird jener geweihte und geheiligte Drt genannt, von welchem aus der fatholische Priefter dem driftgläubigen Bolte die driftlichen Glaubens- und Sittenlehren verfundet und erflart. Im engern Ginne ift die Rangel der Ort der Berfündigung des Wortes Gottes, wie es die Rirche, die Trägerin der Wahrheit, zu glauben und gu verfündigen befiehlt. Da nun aber das Wort Gottes und mit demfelben die Caule und Grundfeste der Bahrheit durch Berfehrtheit des menichlichen Willens, durch Bosheit und Unglaube vielfach ent= ftellt, verachtet und offen befehdet wird, und dadurch die Seerde der Glänbigen gar oft großem Schaden ausgesett ift, fo gehört mit vollem Rechte im weitern Sinne das Sinweisen auf Diese Schäden, das vorurtheilsfreie Besprechen derfelben, die Angabe der Mittel, um die Chriftgläubigen vor diefen Schaden gu bewahren, in das Bereich der Rangel. Mit den Worten: "Sutet euch vor den falschen Profeten" . . "Ich bin der gute Sirt u. f. w." hat Chriftus der Gerr felbst das eben Angeführte in das Bereich der Rangel gewiesen." -

"Was immer," so charakterifirt noch genauer eine andere Conferenzarbeit die Aufgabe der katholischen Kanzel unter Berufung auf Christi Wort: ""Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, darum gehet hin und lehret alle Wölker u. s. w."", "christliche Wahrheit ist, und was die hierin unsehlbare Kirche als christliche Wahrheit vorstellt, gehört zweisellos auf die Kanzel; Alles gehört auf die Kanzel, was zur Verherrlichung Gottes und zum Heile der Seelen ist. Der heilige Vater hat vor etlichen Jahren eine Allocution gehalten und gesagt: Das Streben der Bölker gehe jest auf Einheit und Fortschritt; Beides aber wollen

fie ohne die driftliche Religion; daher gelinge es ihnen nicht. Er aber fei gefett, den Bolfern den mahren Beg gur Ginheit und zum Fortschritte zu zeigen, deshalb habe er ihnen, die jest in der Finfterniß mandeln, eine Feuerfäule gegeben, daß fie vor ihnen, wie vor dem Bolte Israel in der Bufte hergehe und leuchte, den Syllabus. Und welchen Weg zeigt denn der h. Bater den Bolfern? Er ftellt die Grundfate des Chriftenthums als Leitsterne auf, wornach und woran auch die Politif bei Lofung ihrer Fragen fich zu orientiren hat und die Gebote Gottes als die Grengfteine, über die hinaus Niemand gehen und entscheiden darf, furg, er raumt der Gerechtigfeit Gottes und dem Gottes= gerichte auf allen Gebieten des menschlichen Sandelne und Bandelns einen Allen fichtbaren Plat ein. Demnach alfo und auch nach dem Evangelium vom Sauerteige ift das öffentliche Leben und auch die Politik nicht etwa bloß mit kirchlichen Fragen zu berühren, fondern mit ihren Bahrheiten und Gnaden auch gu durchdringen, ju läutern, ju erheben, chriftlich ju machen, gehört fomit auf die Rangel."

"Uebrigens find Staat und Rirche," fo beftimmt fodann ein anderes Laborat, deren gegenseitiges Berhältniß, "zwei Unftalten, in denen der Menich hier auf Erden fein Leben beginnt, fortfest und vollendet. Beide find Gottesanstalten, d. f. von Gott ge= grundet, beide find ihrem Befen nach unabhängig vom menfchlichen Willen, fo daß der Mensch ohne fie feine mahre mensch= liche Beftimmung nicht erreichen fann. Aber nicht im gleichen Grade find die Rirche und der Staat gottlichen Ursprunges. Die Rirche ift unmittelbar göttlichen Ursprunges, fie ift von Jesus Chriftus gestiftet; der Staat ift mittelbar gottlichen Ursprunges, insoweit als alle Bewalt von Gott fommt. Der Zweck der Rirche ift das ewige Seil der Menschen. Mittel zur Erreichung diefes Zwedes find Belehrung, geiftliche Uebungen, Spendung der Gnadenmittel, Ausschließung von ihrer Gemeinschaft u. f. w. Der 3meck des Staates ift Erhaltung der rechtlichen Ordnung und die Beforberung der irdifchen Bohlfahrt. Rirche und Staat find von

einander unabhängig, d. h. der Staat hat nicht das Necht, sich in das 'nnere kirchliche Leben einzumischen, und die Kirche hat nicht das Necht, in die politischen Kreise störend überzugreisen."
"Anderseits grenzen aber," wird in einem weiteren Elaborate besmerkt, "die Staatsgewalt und die kirchliche Gewalt in vielen Stücken zusammen, und ein kleiner Ruck, und es ist ein unerslaubter Uebergriff in das andere Gebiet geschehen." "Und trog ihrer Verschiedenheit," sagt ein dritter, "stehen Kirche und Staat miteinander in Lebensgemeinschaft und vielsachen Wechselbeziehungen, denn sie existiren ja als lebendige und sichtbare Organismen in der Welt mits und nebeneinander, dieselben Menschen sind die Objecte der Thätigkeit beider, und da Leib und Seele im Leben von einander nicht getrennt werden können, so ist auch die leibsliche und geistige Wohlfahrt der Staatsbürger von beiden Gewalten abhängig und durch die Wirksamkeit beider bedingt." —

Doch was sagt über unsere Frage die Geschichte, die heilige und die Kirchengeschichte? Die alttestamentliche Geschichte läßt allerdings ob der bei dem Bolke Strael herrschenden reinen Theostratie auf unsere Berhältnisse keinen unmittelbaren und praktischen Schluß zu; doch hat dieselbe auch für die neutestamentlichen Berhältnisse ihre ideelle Bedeutung, und hat in diesem Sinne ein Conferenzredner einige politische Reden von Samuel und Ssaias einer trefflichen Erörterung unterzogen. Hören wir aber einen anderen Redner, welcher aussührlich zeigt, wie sowohl in den Evangelien als auch in den Apostelbriesen in das Gebiet der Politis gehörige Fragen beantwortet werden.

"Wie die evangelische Perikope auf den 22. Sonntag nach Pfingsten erzählt, sandten die Pharisäer ihre Jünger sammt den Herodianern zu Sesu, um ihm die Frage vorzulegen: "Bas meinst du, ist es erlaubt, dem Kaiser Zins zu geben oder nicht?" Es war nämlich zur Zeit Christi zwischen den verschiedenen Parteien im Judenlande eine politische Streitsrage, ob man dem Kaiser, als einem fremden Eroberer, ohne Verlegung des theokratischen Bundes Tribut zahlen dürse oder nicht. Während die

Ginen behaupteten, die Tributgahlung an einen fremden Groberer fei eine Berletung des theofratischen Bundes und daher fundhaft, waren die Andern der Unficht, daß die Binsgebung an den Raifer erlaubt fei. Diefe brennende Parteifrage legten nun die Pharifaer und die Berodianer dem Beilande gur Entscheidung vor. Wie verhielt fich nun der göttliche Lehrmeifter diefer politis ichen Frage gegenüber? Sagte er etwa: "Dieje politifche Sache geht mich nichts an, denn ich bin nur gefommen, die ewigen Beilemahrheiten der Welt zu verfünden und diefe haben mit der Politif nichts zu ichaffen? D nein, nicht diese Antwort gab der Beiland, fondern nach dem evangelischen Berichte fagte der Berr gu den Fragestellern: "Beiget mir die Binsmunge." "Und fie reichten ihm einen Grofden," heißt es weiter. Da fprach Sejus gu ihnen: "Gebet alfo dem Raifer, mas des Raifers und Gott, was Gottes ift." Matth. 22, 15-21.1) - Auch in den Briefen der Apostel finden wir hie und da Gegenstände politischer Natur berührt. Befanntlich entstanden die apostolischen Gendschreiben aus befonderen Beranlaffungen und waren meift Antwortichreiben auf die verschiedenen Unfragen, welche theils von den Chriften= gemeinden, theils von einzelnen Perjonen an die Apoftel gestellt wurden. Go icheinen auch die Chriftengemeinden in Pontus, Galatien, Roppadocien, Afien und Bythinien beim Apostelfürsten Petrus angefragt zu haben, ob fie als Chriften und Mitglieder des Reiches Jeju Chrifti ferner noch den welt= lichen heidnischen Obrigfeiten gehorchen follten. Gewiß eine

[&]quot;) In einer Conferengrebe wird zu biefer evangelischen Thatsache überhaupt bemerkt: "Satte ber Seiland früher nicht öfter über bas Berhältniß
zwischen Staat und Kirche gesprochen, so hatten bie Pharisaer vor 2000 Jahren
mit obiger Frage an ben Seiland, um ihn in seiner Rebe zu sangen, ebensowenig herantreten können, als bie Pharisaer heutzutage einen Priester vor Gericht ziehen können, um ihn in seinen Reben zu sangen, wenn er nicht früher auf ber Kanzel Politis getrieben hatte. Hatte ber Heiland nicht früher Politis auf die Kanzel gebracht, so ware obige Frage ber Pharisaer eben so einfaltig gewesen, als etwa die Frage eines Studenten, welche von zwei Lesearten in Demosphenes die richtigere sei, an einen Prosessor gerichtet, ber gerabe Chemie trabirt."

eminent politische Frage. Wies nun etwa Petrus die Beantwortung diefer politischen Frage als nicht in den Bereich seines apostoli= ichen Lehramtes gehörig gurud? Rein, er ertheilt anftandslos den Fragestellern folgende Antwort: "Geid unterthan jeder menichlichen Ordnung um Gottes Willen; dem Rönige als dem Oberherricher oder den Statthaltern, als denen, die von ihm gefandt find zur Beftrafung der Uebelthater, zum Preife aber der Guten." Beiters icheinen die Chriften in den obgenannten gandern bei Petrus angefragt zu haben, wie es in Bufunft mit der Sclaperei zu halten fei, und ob die Chriften als Erlöfte und Freie in Sefu Chrifto fernere noch Sclavendienfte bei beidnischen Serren leiften durften. Auch diese focial-politische und bei der damals allgemein herrschenden Sclaverei unendlich wichtige Frage beant= wortet der Apostelfürst ohne weiteres Bedenken mit diesen Worten: "Ihr Sclaven! feid untergeben mit aller Chrfurcht euren Berren, nicht nur den guten und gelinden, fondern auch den verfehrten." 1 Petr. 2, 18. — Sowie Petrus hat auch Paulus in Send= fchreiben politische Gegenstände berührt oder, wie man heutzutage fagen wurde, Politif auf der Rangel getrieben. Ich vermeife nur auf das 6. Capitel des erften Corintherbriefes, in welchem Capitel der Bölferapoftel gegen die Rechtostreitigfeiten der Chriften vor heidnischen Richtern eifert, und, wenn man fo fagen barf, für die firchliche Gerichtsbarfeit plaidirt; gewiß eine Angelegen= heit, welche zum Gebiete der Politif gehort. Die betreffende Stelle lautet: "Läft fich jemand von euch beigehen, der einen Rechtshandel gegen einen Andern hat, zu rechten vor den Ungläubigen und nicht vor den Geheiligten? Biffet ihr nicht, daß die Geheiligten die Welt richten werden? Und wenn durch euch die Belt wird gerichtet werden, feid ihr denn unwürdig, über die geringften Sachen zu richten? Biffet ihr nicht, daß wir die Engel Gottes richten werden, wie vielmehr irdische Sachen! Sabt ihr nun irdische Rechtshändel, so ordnet ihr die Unangesehenen in der Gemeinde gu Richtern an. Bu eurer Beschämung fage ich es: Ift denn unter euch nicht irgend ein Berftandiger, der

da Richter unter den Brüdern sein könnte? So aber streitet ein Bruder mit dem Bruder, und dazu vor Ungläubigen." 1. Cor. $6,\,1-16.$

"Ich möchte sagen," so charafterisitt noch ein anderer Redner die dießbezügliche Handlungsweise der Apostel, "es haben auch die Apostel im guten Sinne Politif getrieben, indem sie nicht bloß über die Erhabenheit und Heiligkeit der Lehre Christi gepredigt haben; sie haben das Bolf ermahnt, sich durch die heidenischen Blutgesche ja nicht vom wahren Glauben abbringen und durch die für den Fall der Glaubensverlengnung in Aussicht gestellten Bortheile ja nicht blenden zu lassen, sondern als treue Christen sich zu bekennen ihr Leben lang, und lieber das Bersängliche zurückzuweisen, als mit demselben auch das Unversängliche zu verlieren, nicht eine zeitliche Marter einer ewigen Höllenpein vorzuziehen."

Aus der Kirchengeschichte beantworten mehrere Conferenz-Arbeiten unsere Frage mehr oder weniger ausführlich. Insbesonders beruft man sich da auf den h. Chrisostomus, auf den h. Bernhard und Pius IX. Um nicht zu lang zu werden, entsnehmen wir einer Conferenzrede einen Abschnitt, in dem die Sachslage kurz solgendermaßen dargestellt wird:

"Die Prediger der ersten christlichen Jahrhunderte mochten weniger Ursache haben, in unserem Sinne Politif zu berühren; denn der heidnische Staat hat sich um die katholische Religion entweder gar nicht bekümmert, oder nur, um sie zu verfolgen. Uebrigens sehlt es in den Apologien der Bäter keineswegs an derartigen Jügen. Der christlich gewordene Staat und der mittelalterliche Staat anerkannte in schönster Beise die Rechte der Kirche und ließ sie unbeirrt ihre Ziele verfolgen, daher auch weniger Ursache, in unserem Sinne Politik auf die Kanzel zu bringen, wiewohl es nicht an Gelegenheiten fehlte, in anderem Sinne politische Vorgänge zu berühren. Man erinnere sich nur an die Predigten eines Peter v. Amiens und h. Vernhard zur Zeit der Kreuzzüge. Keiner Zeit aber siel es zu, die Kirche so

zu schulmeistern, jede freie Dewegung ihr zu verargen und absauschneiden als der neuern und der neuesten, wo man gewohnt ist, das ganze kirchliche Leben durch Politik zu leiten; soll es da noch an Gelegenheit sehlen, wenigstens dann und wann diese politischen Borgänge in ihrem Zusammenhange mit der Lehre und dem Leben der Kirche auch auf der Kanzel zu erwähnen?"

Hat uns nun das Gesagte über die allgemeinen Gesichtspunkte orientirt, welche in unserer Conferenzfrage zu beachten sind,
und nach welchen die staatlichen Angelegenheiten im Allgemeinen
nur insoserne und insoweit auf die Kanzel zu bringen sind, als
sie mit der Religion im unmittelbaren oder doch mittelbaren
Zusammenhange stehen, wogegen die rein staatlichen Angelegenheiten als solche auf die Kanzel nicht gehören: so wollen wir
nunmehr auch die einzelnen bestimmten Säße vernehmen, die da
der richtigen Auffassung einen präcisen Ausdruck zu geben suchen.
Wir entnehmen dieselben sener Conferenzrede, deren einleitende
Worte wir oben citirt haben, und werden dazwischen betressende
Bemerkungen aus anderen Elaboraten einschalten.

Besagter Conferenzredner legt als Maßstab den Grundsag an, der von bewährten Pastoralisten aufgestellt wird und wohl schwer angesochten werden kann: "Der Prediger hat die gessammte katholische Glaubense und Sittenlehre in einer dem christlichen Volke verständlichen und den Bedürfenissen der Zeit entsprechenden Beise vorzutragen." Demsgemäß beantwortet er die gestellte Conferenzsfrage solgendermaßen und zwar zuerst in negativer hinsicht:

1. Die Politik gehört nicht auf die Kanzel, insofern damit gesagt sein will, der katholische Prediger habe auf der Kanzel nicht ex professo Politik zu treiben, die katholische Kanzel dürfe nicht wie die Rednerbühne in den Parlamenten die Wahrung und Förderung der staatlichen Interessen als solche zu ihrem eigentlichen und unmittelbar anzustrebenden Zwecke machen. —

"Berfteht man unter Politif," heißt es in einem Glabo=

rate, "die Biffenschaft, die Staats-Angelegenheiten zu beforgen, und verfteht man unter Politit Gefete, Berordnungen, Streitigfeiten. Sändel, welche lediglich auf die irdifche Bestimmung des Menschen Bezug haben, fo ift die Frage: ", Behört die Politif auf die Rangel?"" mit einem entschiedenen Rein zu beantworten." Der Berfaffer beweift fodann diefe feine Thefis, indem er fich auf das naturgemäße Berhältniß von Rirche und Staat beruft (wir haben oben die betreffenden Worte citirt), und indem er folgende Citate anführt: "In thörichte Streitfragen, in Beichlechts-Register, in Bantereien und Streitigkeiten über das Befet laffe dich nicht ein; denn fie find eitel." Paulus an Titus. "Bir verfagen uns heimliche Runftgriffe und empfehlen uns durch Offenbarung der Bahrheit bei jedem Gemiffen der Menschen por Gott." Paulus im 2. Briefe an die Corinther. "Quae scire omnibus necessarium est ad salutem, vitia quae eos declinare et virtutes quas sectari oportet, ut poenam aeternam evadere et coelestem gloriam consequi valeant." Trident. ss. 5. c. 2. de ref. Rach demfelben Tridentinum ift noch gu predigen: "Sacrae scripturae eloquia - salutis monita lex domini -- vis et usus sacramentorum et quae in missa leguntur." -

"Herr Pfarrer, Herr Kaplan," schreibt ein Anderer in seiner gemüthlichen, praktischen Beise, "aber um Gottes Willen, wenn sie und erflären wollen, was vernünftiger und dem Landes-wohle zuträglicher sei, die Häuser mit Ziegel oder mit Stroh zu decken, sagen Sie und dieses etwa in der Gemeinde-Kanzlei, aber nicht in der Kirche." — Ebenderselbe sagt von der sogenannten hohen Politik, unter der man die großen Staatsgeschäfte versteht, daß dieselbe wohl nie oder doch nur höchst selten auf die Kanzel gehöre; u. z. "1. weil sie sich de regula mit bloß rein weltzlichen und zeitlichen Dingen beschäftigt, und weil sie wiederum de regula so im Geheimen betrieben wird und so das Eigenzthum von nur Wenigen ist, daß die große Mehrzahl der Menschen von ihr erst Kenntniß gewinnt, wenn sie schon vollendete That-

sachen geboren hat, oder weil ein Einblick in dieselbe gar oft erst nach 20-100 Sahren gestattet ist."

2. Die Politik gehört nicht auf die Kanzel, insofern es sich um rein politische Partei-Anschauungen handelt, die weder direct noch indirect die religiösen Interessen gefährden. Kann es sicherlich auch einem katholischen Geistlichen nicht verwehrt sein, einem verfassungsmäßigen Regime vor einem absoluten den Borzug zu geben und dieser seiner Anschauungsweise auch in geziemender Beise Ausdruck zu geben, so ist doch gewiß hiezu der geeignete Ort nicht die Kanzel, wo vielmehr der Prediger sich stets bewußt sein muß seiner Stellung als Seelenshirt, der für die ganze Gemeinde und nicht bloß für gewisse Partei-Angehörige verantwortlich ist, und nach Kräften das Heil der ganzen Heerde anzustreben hat.

Diesem, sowie dem vorigen Falle dürfte der Ausdruck "Politisiren" nahekommen, und das Politisiren gehört ohne Zweifel nicht auf die Kanzel, insoferne man eben damit sagen will, der katholische Prediger soll sich nicht in reinweltliche Angeslegenheiten mischen, er soll nicht in das Gebiet des Staates hinübergreisen. —

"Es ift bekannt," bemerkt ein Conferenzredner, "daß sich bie katholische Kirche mit jeder Staatsform, sei sie nun monsarchisch oder constitutionell oder auch republikanisch, verträgt, und daß sie jede zu Recht bestehende Staatsform anerkennt und sich dersselben unterwirft, gemäß den Worten des h. Paulus: ""Jedermann sei der obrigkeitlichen Gewalt unterthan."" Also auch die Staatsund Regierungsform an sich berührt die Kirche nicht weiter, und sie wird sich niemals über eine derselben zu Gunsten oder zum Rachtheile einer andern aussprechen."

"Bersteht man," sagt ein Zweiter, "unter Politif bloße Zweckmäßigkeitöfragen, so unterliegt es keinem Zweisel, daß ein Collegium über Staats- oder Finanzwissenschaft in die Hörsäle der juridischen Facultät, oder in die Bersammlungen eines politischen Bereines oder einer gesetzgebenden Körperschaft, nicht aber

auf die Kanzel einer christlichen Kirche gehört." Als Beispiel citirt derselbe den 1857 verstorbenen Cardinal-Patriarchen von Lissabon, Wilhelm Heinrich de Carvalho (aus derselben Familie wie Pombal), der aus seinen Predigten förmliche politische Vorsträge machte, so daß der Hof ihm darüber Vorstellungen zu machen für gut fand. —

"Das Politistren auf der Kanzel," schreibt ein Dritter, "wäre gewiß schädlich. Was erwartet das Bolk, wenn es in die Kirche strömt? Was sind die Gläubigen von ihrem Seelsorger zu verlangen berechtigt? Das Brod des Wortes Gottes und nicht den Stein irdischer Weisheit oder gar eine Schlange, voll des revolutionären Giftes. Non in persuasibilibus humanae sapientiae verbis sed in ostensione opinionis et virtutis. (1. Cor. 2, 4.) Durch Politisiren würde die Heiligkeit der Kirche verunehrt, die Kanzel zur Rednerbühne erniedrigt, und das Wort Gottes zu einem Zeitungs-Artitel herabgewürdigt, und nur zu bald würde das Volk in dem Prediger nicht mehr den Diener Sesu Christi und den Ausspender der Geheimnisse Gottes ers blicken."

"Das gläubige Volk," äußert fich ein Vierter, "besitt in diesen Dingen überhaupt einen, fast möchte ich sagen, ihm von Gott eingegossenen richtigen Takt, daß es augenblicklich erkennt, ob diese oder jene "Politik" im Zusammenhange mit Glauben und Sitten stehe."

"Wer gerne politisirt," sagt endlich noch ein Fünfter, "prophezeit gerne. Weil man die ganze Predigt doch nicht immer politisirt, sondern doch auch vom Evangelium, von Glaubens= und Sittenlehre redet, und hier auch wieder oft Strasen für die Nichtbefolgung der göttlichen Gebote prophezeit, so kann es leicht geschehen, daß der Unverstand der Menschen Gottes Wort und Menschenwort, Gotteslehre und Menschenmeinung oft untereinander vermengt, und falls dann die politischen Prophezeiungen des Predigers sich nicht erfüllen, den Priester der Unwissenheit, in manchen Fällen oft gar des Eigennußes zeiht, und oft auch die

angedrohten Strafen für die Sünde gering anschlagt, in Zweifel zieht, sich damit entschuldigend: Nicht Alles, was der Priester auf der Kanzel prophezeie, tresse wirklich ein."

3. Noch ein dritter Grundsat kann über unsern Sat in negativer hinschiecht aufgestellt werden. Der katholische Prediger hat nämlich bei der Verkündigung der katholischen Wahrheit das rein Perfönliche nach Möglichkeit zu vermeiden, und soll schon gar nicht die Namen dersenigen nennen, deren Gebaren durch seine Rede getroffen wird; auch darf er so zu sagen die Gelegenheit nicht vom Zaune brechen, sondern er soll vielmehr bei der Auswahl des Predigtstoffes von den Bedürsnissen der Zeit bestimmt werden, und eben auch von diesem Gesichtspunkte aus wird der Sat: "die Politik gehöre nicht auf die Kanzel" seine Berechtigung haben. —

"Soll Politif," ichreibt Giner in feiner Conferengarbeit, "auf die Rangel gebracht werden, muß auch entsprechende Ruckficht auf das Auditorium genommen werden, in welchem Grade dasselbe für derartige Fragen empfänglich ift. Ift die Buhörerschaft durchgehends einfaches Bolf, jo ift es in der Regel weniger angezeigt, Politif auf die Rangel zu bringen, weil fie weniger geeignet find, fie aufzufaffen, noch auch besondere Borliebe dafür haben. Beiter ift zu benchten, daß das Bolf durch derartige Predigten nicht etwa eher verdorben als veredelt werde. Es fonnte nämlich geschehen, daß durch eine allgu martir': Behandlung einzelner Fragen oder auch Gefetespuntte das Bolf verleitet wurde, alle Gefete ohne Ausnahme gu befritteln. Und hat das Bolt von der Rangel aus gelernt, weltliche Gefete gering= ichapend zu beurtheilen, fo wird es bald feinen Unterschied mehr machen zwischen weltlichen und firchlichen Gesehen oder Gesehgebern. Das ift gegenwärtig um fo mehr zu beachten, als ohnehin überall, wie in Gafthäusern zc., der Beift der Befrittelung gegebener Befege über die Magen gepflegt wird. Bie traurig mare es, wenn folches von der Rangel aus unterftust murde! -Auch auf den Ort, wo die Rangel errichtet ift, fommt es an.

Es ist die Rücksicht zu nehmen, daß überall gerade jene Lehren und Fragen auch politisch-religiöser Ratur hervorgehoben werden, von denen daselbst schiese Auslegungen im Schwunge sind. Auch halte ich in dieser Beziehung dafür, daß an Orten, wo in Bereins-Bersammlungen, Casinos 2c. ohnehin Gelegenheit geboten ist, derartige politische Fragen zu besprechen, noch leichter die mehr äußere politische Seite auf der Kanzel weggelassen, und mehr nur auf die sittlichen Beziehungen hingewiesen werden kann." —

Unser Conferenzredner zieht nunmehr den fraglichen Sat nach seiner positiven Seite in Betracht, insoferne nämlich die Politik gar wohl auf die Kanzel gehöre, und stellt in dieser Beziehung folgende Fälle auf:

1. In Gemäßheit des fatholischen Glaubens ruht die ftaatliche Ordnung auf bestimmten unverrückbaren Principien. Go verschieden auch die Regierungsform im Laufe der Zeit und im Gange der Geschichte fich gestalten mag, der Staat felbft, die Staatsgewalt muß als göttliche Inftitution angesehen werden, im Namen Gottes fungirt die weltliche Obrigfeit und vor Gott muß daher diefelbe auch über ihr Gebaren Rechenschaft ablegen. Gben deshalb hat aber auch der Staat den in bestimmter Beife fich manifestirenden Willen Gottes zu respectiren, und darf fein Gebaren nicht in Widerspruch treten mit dem göttlichen Gefete, das von der katholischen Rirche mit unfehlbarer göttlicher Autorität als folches bezeigt wird. Der fatholijche Prediger alfo, der die gesammte fatholische Glaubenswahrheit dem christlichen Bolte zu verfünden hat, wird auch überhaupt diefer fatholi= ichen Glaubensmahrheit, sowie fie die dogmatische Grundlage der ftaatlichen Ordnung bildet, die gebührende Aufmertjamfeit ichenfen, und er wird diefes insbesonders dann umfomehr thun, wann in diefer Beziehung, wie diefes namentlich heutzutage der Kall ift, gang faliche Theorien fich geltend gu machen fuchen; der katholische Prediger wird mit allem Nach= drucke und mit aller Entschiedenheit guruckweisen muffen grund= falfche und fehr verderbliche Anschauungen, wie insbefonders

folgende: die Staatsgewalt felbst als solche sei nicht auf die göttsliche Anordnung zurückzuführen; oder aber der Staat sei geradezu in der Weise eine göttliche Institution, daß derselbe als die oberste und als die absolut maßgebende Autorität wenigstens für den äußern Lebensbereich, und namentlich für alle Ghes und Schulssachen, angesehen werden müßte: in diesem Sinne gehört demsnach ohne allen Zweisel die Politik auf die Kanzel.

In den einzelnen Conferenzarbeiten werden als dießbezügsliche Ranzel-Themate namentlich hervorgehoben: Die Freiheit, Unabhängigkeit und Würde der Kirche, die Freiheit des Obershauptes der Kirche, des Papstes, und die Bedeutung der weltslichen Herrschaft des Papstes für die kirchliche Freiheit, ferner das Necht des Eigenthums, Cultuss und Gewissensfreiheit, der freie Verkehr der Gläubigen mit dem Papste, die kirchliche Erziehung der Geistlichen, die Unantastbarkeit der Sacramente, die christliche Jugendscrziehung — überhaupt das Wesen, die Aufgabe und die Grenzen der Staatsgewalt, das Verhältniß von Kirche und Staat, die Beziehungen der geistlichen und weltlichen Gewalt zu einander, die Stellung der christlichen Wahrheit zu den Menschen, sowohl in ihrer Vereinzelung als in ihren gesellsschaftlichen, staatlichen, nationalen und internationalen Verbinsdungen.

2. Auf der dogmatischen Grundlage baut sich die katholische Sittenlehre auf, den katholischen Glaubens-Principien gemäß
sind in der staatlichen Ordnung Obrigkeit und Unterthanen durch
eine Reihe von Pflichten miteinander verknüpft. Der katholische
Prediger aber ist nicht weniger Sittenlehrer als Glaubenslehrer,
und er muß diese Pflichten überhaupt im Allgemeinen
auf der Kanzel zur Sprache bringen und auch im Besonderen bei besonderen Beranlassungen dieselben einschärfen
oder auch gegenüber irrthümlichen Auffassungen in Schuch
nehmen; so, wenn man dem Staatsgesetz geradezu oder überhaupt
die Gewissens-Verbindlichkeit absprechen will, so aber auch, wenn
dasselbe als das öfsentliche Gewissen schuchtinige und unbedingte

Unterwerfung beansprucht. — Im Intereffe der katholischen Sittenlehre gehört also gleichfalls die Politif auf die Kanzel. —

In einzelnen Glaboraten werden namentlich Aufruhr, Krieg. Friedensichluß als die Unläffe hervorgehoben, bei welchen der fatholische Prediger in eine derartige Lage verset wird. Und überhaupt heißt es in diefer Sinficht in einem Glaborate: "Indem die Rirche, und nur fie allein, die Mittel befitt, die Unterthanen im Behorsam gegen ihre Obrigfeiten zu erhalten, indem fie gemäß des Grundfages: Behorchet euren Borgefegten, fie mögen gut oder boje fein - nie zum Ungehorfam, zur Biderfpenftigfeit und Empörung die Sand bieten und ein ähnliches Borgeben en ihren Dienern nie billigen wird, ift es mahr, daß die Politit in diesem Sinne nicht auf die Rangel gehört. . . . Anderfeits muß fie Beftrebungen bitter beflagen, welche das mahre Wohl des fatholischen Bolfes untergraben, den Ginfluß ber Rirche auf ihre Gläubigen hemmen und vollends beseitigen wollen. In folden Unläffen tritt der Ausspruch Chrifti: ", Gebet Gott, mas Gottes ift,"" und das apostolische Wort: ""Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen,"" in feine gange Rraft, und darauf geftütt erhebt fie das Wort gegen folch unrecht= mäßiges Vorgehen und thut dieß auch auf der chriftlichen Kangel."

3. Die verkehrten politischen Grundsätze können aber möglicher Weise nicht immer nur reine Theorie bleiben, sondern es
können auch Fälle eintreten, daß dieselben in der Form von
Grundgesetzen oder andern Gesetzen Fleisch und Blut
bekommen und so in concreter Weise an daß katholische
Gewissen herantreten; es kann sein, daß gewisse stadtolische
Einrichtungen geradezu die religiösen Interessen verletzen oder in
Frage stellen, wie insbesonders bezüglich der She und Schule,
jenen Gebieten, auf welchen sich Staat und Kirche zumeist berühren. In solchen Fällen würde der katholische Prediger seiner
Pflicht nicht vollkommen genügen, wenn er in seinen Predigten
nur die diesen staatlichen Einrichtungen zu Grunde liegenden
falschen theoretischen Grundsätze zur Sprache brächte; er hat

vielmehr auf bergleichen Befete felbft Rudficht au nehmen und deren Berhältniß gum fatholifchen Glauben bargulegen; natürlich der Wahrheit gemäß, ohne jedes Uebermaß und ohne Uebertreibung, am besten in der Weise, indem er flar und deutlich zuerft die durch die neuen ftaatlichen Ginrichtungen verletten Glaubens= oder Sittenlehren auseinanderfest, und fodann denfelben die ihnen widersprechenden Punfte der neuen ftaatlichen Ginrichtungen pracis gegenüberftellt, fo daß Diefer Widerspruch fo zu jagen von felbst in die Augen fällt, worauf er in kluger Beife die diegbezügliche Gemiffenspflicht des Ratholifen in Gemäßheit der Grundfate der fatholischen Moral namhaft macht: Rur fo wird er nicht bloß überhaupt die gesammte fatholische Glaubens= und Gittenlehre dem drift= lichen Bolfe verfünden, sondern er wird dieß auch thun in einer dem driftlichen Bolfe verftändlichen und den Beitbedurfniffen entsprechenden Weise. Auch in dieser Sinficht gehört somit die Politif auf die Rangel. -

Wie erfichtlich, handelt es fich da um ein schwieriges Gebiet, um eine fehr heifle Sache, und gilt daher da vollends, mas in einer Conferenzarbeit über die Befähigung gum politischen Rangelredner gefagt wird: "Es erfordert das hereinziehen politischer Fragen auf die Rangel für den Redner gründliche Renntniß, flare Ginficht in das Wefen diefer Gegenftande, womöglich auch viele Erfahrung. Es erfordert Achtsamfeit, um nicht ins Gebiet schwankender Sypothesen fich zu verlieren, sowie besondere Sorg= falt, derartige, dem Renntnigbereiche der Buhörer oft fremde Gegenftande in gemeinverständlicher Beise vorzubringen. Es wird alfo von dem Bermalter des firchlichen Lehramtes ichon Manches erfordert, will er in würdiger, verständiger Beije Politit auf die Rangel bringen. In diefem Urtheile fonnen wir um fo mehr bestärft werden, als unter der großen Angahl von Predigern, die ihre mitunter anerkennenswerthen Arbeiten veröffentlicht haben, nur wenige find, die in diefer Sinficht fich ausgezeichnet hatten." Und in derfelben Arbeit wird die politische Rangelrede furg dahin

charakterisirt: "Politik auf der Kanzel ist nicht Politik auf der Rednerbühne, im Sasino oder in der Bersammlung. Zweck aller Kanzelberedsamkeit ist: sanctificatio animarum. Das darf nicht vergessen werden, auch wenn Politik auf die Kanzel kommt. Daher ersordert die politische Kanzelrede, daß die klar dargelegte politische religiöse Frage jedesmal mit der sonstigen Lehre der Kirche und mit praktischen Anwendungen in Berbindung gebracht werde."

An vierter Stelle stellt weiter unser Conferenzredner als Grundsatz in positiver Sinsicht auf: "Bon der ernsten und ge-wissenhaften Benützung der bürgerlichen Rechte, wie insbessonders des Wahlrechtes in versassungsmäßigen Staaten, sind gar oft und wesentlich auch die religiösen Interessen bedingt, insbesonders dort, wo geradezu auch religiöse und kirchliche Angeslegenheiten versassungsgemäß der Competenz der politischen Berstetungskörper unterstehen. Der katholische Priester hat daher das christliche Bolk in dieser Heligion, namentlich für das Zustandeskommen guter Wahlen, die Kanzel zur entsprechenden Belehrung und Aneiserung zu benützen: auch so gehört die Politik auf die Kanzel."

Eine Conferenzrede vindicirt diesen Fall der Kanzel als die "sogenannten gemischten Angelegenheiten (causae mixtae) betreffend," unter denen dieselbe alle jene Angelegenheiten versteht, welche sowohl für die Kirche als für den Staat von Bedeutung sind und in verschiedener Beziehung sowohl von der Kirche als vom Staate abhängen, wie dieses auch von der Schule und She gilt. Eine andere Conferenzrede hebt namentlich die politischen Pflichten in constitutionell regierten Staaten hervor, zu welchen daher auch von der Kanzel ausgesordert werden müsse, während in absoluten Monarchien die Organe der Kirche, die an den Hösen der Könige angestellt sind, den schweren Beruf haben, die Kürsten und ihre Käthe an die aushabenden Pflichten unerschrocken zu erinnern. Eine dritte Conferenzrede bemerkt gegenüber dem in Stalien unter den eifrigen Katholisen geltenden Grundsage:

Weder wählen, noch sich wählen lassen: "Es mag dieß schon einerseits gerechtsertigt erscheinen in einem Lande, wo die Negierung schon von Neligionsseindlichkeit durchdrungen ist, wie in Italien, dort, wo man einen unchristlichen Versassungenist zu schwören gezwungen ist bei activem Theilnehmen am Versassungsleben, dort, wo ohnehin nichts mehr auszurichten ist." —

"Bezüglich der bisher aufgeführten Salle," fo fahrt nunmehr unfer Conferengredner fort, "dürfte wohl nicht leicht ein begründeter Zweifel erhoben werden, und es braucht wohl feine Erinnerung, daß man fich ftets ftreng an die objective Wahrheit gu halten habe und auf die Borbereitung eine besondere Corgfalt verwenden muffe. Rur auf den Umftand möchte ich noch aufmertfam machen, daß man es insbesonders auf der Rangel ver= meiden follte, die gewöhnlichen Bezeichnungen jener politifchen Parteien, deren unfatholifche Grundfage man befampft, fo gang allgemein, ohne nähern erflärenden Beifat zu gebrauchen. Denn ohne Zweifel find fo manche folder politischer Parteiganger des beften Glaubens und Willens, und wenn fie nun fo mit den erflärten Rirchenfeinden in einen Topf gufammengeworfen werden, fo werden fie leicht gegen ihren Geelforger eingenommen und feben in ihm eben auch nur einen politischen Parteigänger. Also mit einem Worte: Go oft man in den angegebenen Fällen die Politif auf die Rangel bringen muß, halte man ja auf das Sorgfältigste und in jeder Beziehung das Sachliche und das Perfonliche wohl auseinander, wie ich ohnehin bereits oben bemerft habe."

Sodann wirft aber ebenderselbe Redner noch eine weitere Frage auf, bezüglich des Falles nämlich: wo an den katholischen Prediger das Ansinnen gestellt wird, er sollte auf der Kanzel einzelnen staatlichen Ginrichtungen das Wort reden, die wohl nicht gerade den Zwecken einer bestimmten Partei dienen sollen, die aber auch nicht irgendwie mit den religiösen Interessen zusammenhängen, sondern rein nur das bürgerliche und materielle Wohl zu bezwecken haben. "Solche Fälle sind ja," bemerkt er dazu, "in der josephinischen Zeitepoche eben nicht selten gewesen, und was schon einmal dagewesen, das kann auch die Zukunft in erneuerter Auflage bringen."

Seine Anschauung in diefer Sache faßt er in folgenden Borten zusammen: "Rach meiner Meinung gilt in diesem Falle im Allgemeinen ber Sat: ""Politif gehört nicht auf die Rangel,"" und eine Ausnahme foll man nur fehr felten und unter befonders dringenden Umftanden eintreten laffen. Denn in diesem Falle erscheint der Prediger auf der Rangel fo recht als Staatsdiener, und das foll auf diefer heiligen Stätte am wenigften ftattfinden. Sodann haben derartige staatliche Ginrichtungen und Anordnungen in der Regel ihre zwei Seiten; fo munichenswerth und vortheil= haft fie für die Ginen find, so zweifelhaft, ja nachtheilig find fie nicht felten für die Andern; fo viel Freude fie auf der einen Seite hervorrufen, fo viel Beforgniß erwecken fie nicht felten auf der andern Seite, und auch gar oft bleibt die gemachte Erfah= rung gar weit hinter den Erwartungen guruck, die man früher fast allgemein gemacht hat. Da wurde fich denn der Prediger mehr oder weniger als Parteimann ausnehmen, oder er fame vielleicht gar in die Lage, fich fpater desavouiren zu muffen. -Daß dagegen es Aufgabe des fatholifden Predigers fei, wenn nothwendig felbst von der Rangel auf das chriftliche Bolt belehrend und beruhigend zu wirfen, so in Folge staatlicher Ginrichtungen und Anordnungen Ruheftörungen oder gar Gewaltthätigkeiten vorgefallen oder doch zu beforgen find, verfteht fich natürlich von felbft." -

Endlich zieht unfer Conferenzredner noch einen Fall in Betracht, den nämlich: wenn von Seite der staatlichen Organe oder durch die staatliche Gesetzgebung wohlgegründete Rechte der Kirche verletzt werden, die weder direct noch indirect die eigentlich religösen Interessen, wenigstens nicht wesentlich, in Frage stellen, sondern, die rein nur die materielle oder bürgerliche Stellung

der Kirche oder einzelner Kirchenglieder im Staate betreffen.

Ueber diesen schwierigen Fall dürften die Ansichten wohl getheilt sein, und fanden wir in den einzelnen Elaboraten nur ein einziges Mal auf denselben eigens und ausdrücklich Bezug genommen, wo gesagt wird: "Solange solche Staatsgesese der Kirche oder dem Volke bloß materiellen Schaden zusügen (mit Ausnahme der förmlichen Einziehung der Kirchengüter, weil die Kirche hiedurch in ihrer Existenz bedroht ist), halte ich es für nicht angemessen, sie auf die Kauzel zu bringen."

Unser Conferenzredner selbst aber beantwortet in solgender Weise den von ihm ausgestellten Fall: "Ich für meine Person möchte diesen Fall von der Kanzel ausgeschlossen wissen, und dieß schon gar, wenn es sich um die Rechte einzelner Kirchensglieder handelt. Denn, um von allem Andern abzusehen, der katholische Prediger hat mit der größten Sorgsalt auch nur dem leisesten Scheine des Borwurses auszuweichen, daß er sich der Kanzel nur im Dienste von Privatinteressen bediene. Sa, ich hege aus eben diesem Grunde auch die Ansicht, der Prediger sollte, wenn er unter Umständen nach den vorhin ausgestellten Grundsäßen das Concordat auf der Kanzel zur Sprache bringen muß, dieß nur in der Weise und in der Beziehung thun, als dasselbe eben die religiösen Interessen direct oder indirect garantiren will."

Bulett seien noch die Worte angeführt, mit denen der schon vielsach citirte Conferenzredner seine Nede schließt: "Jum Schlusse erlaube ich mir noch die Bemerkung, daß unser Satz: "Die Politik gehört nicht auf die Kanzel" vielsach auch in dem allgemeinen Sinne gebraucht wird, daß sich der Geist-liche überhaupt nicht mit Politik zu befassen habe. Da diese Auffassungsweise aber nicht mehr streng im Bereiche der gestellten Frage liegt, so sei in dieser Hinsicht nur erwähnt, daß der Geistliche auch Staatsbürger, Kind seines Baterlandes ist; und ist auch das Neich Christi nicht von dieser Welt, so ist es

doch Aufgabe des Priefters, diefes Reich Chrifti in diefer Welt aufzurichten. Allerdings ift Rlugheit und Borficht auch hier ftets geboten, namentlich in der Sinficht, daß dabei der feelforgliche Ginfluß auf die Gemeinde-Angehörigen, die einer andern politischen Anschauung huldigen, feine Ginbuße erleidet, und follte überhaupt die politische Thätigfeit des Geiftlichen ftets nament= lich und insbesonders von den religiöfen Intereffen bestimmt und Dieß vorausgesett, hat aber ohne 3meifel auch der fatholifche Geiftliche, und insbesonders der Seelforger, fich mit Politit gu befaffen, und dieß um fo mehr, je mehr die gegen= wärtig brennenden Fragen firchlich politischer Natur find, und je mehr von feinem energischen Gingreifen geradezu auch das Bohl, die Rettung des Baterlandes abhängt, wie dief eben auch nur zu fehr in unfern Tagen der Fall ift. Daher freue ich mich aber auch von gangem Bergen über das Berftandniß, das insbesonders unfer vaterländische Glerus gerade in dieser Frage in den jungften Tagen an den Tag gelegt hat, und wünsche ihm aus ganger Seele Glud gu ben Erfolgen, die berfelbe bereits durch feine politische Thätigkeit errungen hat; und ich zweifle feinen Augenblick, daß auch die hochgeehrte Bersammlung diese meine Freude theile und in meine Gludwunsche gleichfalls von gangem Bergen einftimme." Sp.

Literatur.

Die Briefe des h. Ignatius von Antiochien und fein Marthrium. Aus bem Urterte übersett, mit einer historisch-kritischen Ginleitung und fritischen und erklärenden Anmerkungen versehen von Dr. Josef Riricht, Professor der Theologie am k. Lyceum zu Passau. — Passau 1870. Drud und Berlag von J. Bucher. Gr. 8. VI, 225 Seiten, Preis: broch. 1 fl. 12 fr.

Gemiß zu den erfreulichsten Erscheinungen der theologischen Literatur zählen die in jüngster Zeit sich mehrenden hilfsmittel für das noch immer viel zu viel von den katholischen Theologen

vernachlässigte Studium der kostbaren Schriften der heiligen Bäter und Kirchenlehrer. Da freuen wir uns des Hurter'schen Unternehmens, herauszugeben: Sanctorum Patrum opuscula selecta ad usum praesertim studiosorum theologiae; da begrüßten wir freudig das Unternehmen der Kösel'schen Berlagshandlung in Kempten einer "Bibliothek der Kirchenväter", d. h. eine Auswahl der vorzüglichsten patristischen Werke in deutscher Uebersehung herauszugeben unter Oberleitung von Dr. Fr. X. Reithmanr.

Da haben wir auch gerechte Ursache zur Freude über den vorliegenden Beitrag zum Studium der Schriften des h. Baters Ignatius, d. i. seiner sieben Briefe, deren Echtheit sehr gut in dem "Borbericht" vertheidigt wird.

Die Nebersetzung ist fehr lobenswerth, die Anmerkungen sehr dienlich zum vollen Genusse des gangen Inhaltes dieser nie zu sehr gepriesenen Briefe.

Natürlich fest der gelehrte Gerr leberfeger, der fich in der literarifchen Welt bereits beftens befannt gemacht hat durch feine portreffliche "dronologisch-historische, fritische Untersuchung über das Todesjahr des h. Ignatius von Antiochien und die drei orientalischen Reldzuge des Raifers Trajai:" (Paffau, Deiters 1869. 121/, Egr.) voraus eine wiederholte Lecture diefer Bricfe; denn eine erfte und vielleicht auch noch zweite, felbst dritte durfte eben durch die Rudfichtsnahme auf die fehr vielen, fast durchwegs inhaltsreichen Anmerkungen fast in dem Mage an Genuf verfürzt werden, als die Belehrung reichlicher gewonnen wird. Biel von den Batern wurde wohl ein Theologe nicht lefen, wenn ihm durchweg nur folche Bearbeitungen der Berte derfelben geboten murden, das ift aber gewiß auch nicht gu erwarten, und der h. Ignatius verdient ichon eine besondere Beachtung, und dazu ift Nirichl's Buch ein fehr empfehlens= werthes Silfsmittel, um fo nothwendiger, je weniger Unleitung jum Lefen und Studium der patriftischen Schäte nach unferem Studienplane der angehende Theologe erhalt. Gewiß alle Achtung por den biblifchen Rachern, aber ift es wirklich nothwendig, daß

ihnen im erften und zweiten Jahrgange ber theologischen Studien jo viele Stunden gewidmet werden? Steht der dadurch gewöhnlich erzielte, vielleicht überhaupt zu erzielende Muben im Berhältniß zum Zeitaufwande? Ift es recht, die zweite Quelle der Dffenbarung faft nicht fennen zu lernen, ale durch Belegftellen in den verschiedenen Disciplinen? Braucht es nicht auch eine Unleitung gum mahrhaft nutbringenden Lefen der Rirchenväter, und murde nicht erft. durch fie das Lefen derfelben befordert, das Lefen berfelben fage ich, nicht das Lefen von Ueberfetungen ber= felben, die ich gar nicht verwerfe als Gilfsmittel, das aber doch ja nicht erseben foll das Lefen, das Studium der Driginale. Freuen wir uns, daß jest der junge Mann mit fo fconen Renntniffen in der lateinischen und griechischen Sprache ans Studium der Theologie herantritt - wenigstens herantreten fann. Möchten doch diefe Sprachtenntniffe gebuhrend Berwerthung finden in den Sahren des theologischen Studiums, befonders durch Lefung von außerlesenen Werfen griechischer wie lateini= icher Rirchenväter, durch alle Jahrgange wenigstens in wöchentlich vier Stunden. Wie Manchem bliebe dann die Muhe erfpart, erft nach ben theologischen Studien feine philologischen Renntniffe wieder zu repariren, wie gar entbehrlich wurde dann der ohnehin dem eigentlichen Theologie-Studium nur hinderliche Gebrauch der lateinischen Sprache im Mittheilen und Aneignen des theologischen Lehrstoffes. Möchte doch das "nil innovetur" nicht gar gu fehr, nicht gar gu allgemein festgehalten werden von benen, welche willigen Behorfam verlangen und gewiß auch von der weitaus überwiegenden Mehrheit des Rlerus erwarten durfen.

Das ötumenische Concil. Stimmen aus Maria-Laach. Rene Folge. Unter Benügung römischer Mittheilungen und ber Arbeiten ber Civiltà herausgegeben von Florian Rieß und Karl von Beber, Priestern ber Gesellschaft Jesu. Zehntes Heft (Zweiten Banbes zweites Heft): Die papstliche Unfehlbarkeit und ber alte Glaube ber Kirche. Freiburg im Breisgau Herber'sche Berlagshandlung. 1870.

Die Occupation Rom's durch die italienischen Truppen am 20. September v. 3. hatte die Suspenfion des paticanischen Concils zur Folge, und es ift gegenwärtig wohl noch nicht abaufehen, wann dasfelbe wiederum werde aufgenommen werden fonnen. Es werden nun wohl auch die Stimmen aus Maria-Laach über das öfumenische Concil für einige Beit verftummen muffen und es enthält bemnach auch das vorliegende Seft fo gu fagen die Nachlese des Wichtigeren auf das Concil Bezügliche. So bringt dasselbe den authentischen Text und eine Uebersetung ber erften bogmatischen Conftitution über die Rirche Chrifti. Sodann werden als "bijchöfliche Actenftude" der Sirtenbrief der in Fulda versammelten deutschen Bischöfe und ein Bruchstück des Sirtenschreibens des hochw. Bischofs von Paderborn über die Definition der papftlichen Unfehlbarkeit porgeführt. Letteres ift insbesonders fehr inftructiv rudfichtlich der richtigen Auffassungsweise der lehrämtlichen Unfehlbarkeit des Papftes. Wir wollen nur einen Paffus hervorheben, welcher den Migbrauch des Ausdruckes der "perfonlichen" Unfehlbarkeit des Papftes auf das rechte Daß zurudweift: "Derfonliche Unfehlbarfeit des Papftes! Wer lehrt denn eine Unfehlbarfeit, die, wie andere perfonliche Gigenschaften, die Tugend, die Beisheit, die Biffenichaft u. f. w. der Perfon des Papftes als folcher innewohnte, und die er, wo er immer gehe und ftehe, gleichsam mit fich herumführte! Befitt aber ber Papft die Unfehlbarfeit nicht als perfonliche Gigenschaft, und befitt er fie überhaupt nicht, als indem er zum Ruten der Rirche fein hochftes Lehramt ausubt und nur, mahrend er es ausubt, wer, der eine ehrliche Sprache redet, nennt dief perfonliche Unfehlbarfeit?"

Beiters beantwortet P. Deharbe in einem längeren Artifel die Frage: "Für welchen Glauben fampfte das fatholifche Deutschland einen vierthalbhundertjährigen Rampf?" Es hatte nämlich im vierten Sefte der Münchener Stimmen ein fatholischer Priefter, Clemens Schmit, die Frage, ob der Papft perfonlich unfehlbar fei, aus Deutschlands und des P. Deharbe Ratechismen dahin beantwortet, daß alle deutschen Ratechismen von Canifius bis auf Deharbe (ausschließlich) lehrten, die Rirche allein sei unfehlbar, aber nicht der Papft, das Oberhaupt der Rirche, mahrend nunmehr dem deutschen Bolfe der "neue" Glaubensfat aufgedrungen werden follte: Die Unfehlbarkeit der Rirche habe ihren Gig einzig und allein im Papfte; nur am Papfte, nicht am Bereine aller Lehrer habe fie ihr Organ. Gegenüber diefer Darftellungsmeife verwahrt fich nun Deharbe gegen die ihm gemachte Infinuation, als lehre er in seinen Ratechismen, die Rirche als solche sei nicht mehr unfehlbar, fondern einzig und allein der Papft, welcher nicht Papft, fondern firchliches Lehramt genarnt werde, und fest fich zu diefem Ende vor Allem mit feinem Gegner über den richtigen Sinn des Sates, der Papft fei "perfonlich unfehlbar," außeinander.

"Ift der Papst persönlich unsehlbar? Soll etwa damit gefragt sein, ob die Unsehlbarkeit eine von der Person des Papstes unzertrennliche Prärogative sei, so daß er auch dann, wenn er bloß als Privatlehrer sich ausspricht, nicht irren könne? In diesem Sinne verriethe die Frage entweder Hohn oder crasse Unwissensheit. Oder will man damit fragen, ob der Papst zwar nur dann, wenn er als Papst sich ausspricht, in solchem Falle aber sedes mal unsehlbar sei, so daß er als Papst stets nur das Beste verordnen oder bestimmen könne? Auch in diesem Sinne kann von einer dogmatischen Definition vernünstiger Weise keine Rede sein, wäre demnach die Frage nuß und zwecklos. Die Unsehlsbarkeit kommt dem Papste zu als dem obersten Schiedsrichter in Glaubens= und Sittenfragen, damit nicht durch die falsche Entsscheidung "nes Baters und Lehrers aller Christen"", wie das

florentinische Concil ihn nennt, die gange Rirche in Irrthum geführt werde. Warum wirft aber die Brofcure die Frage auf, nicht bloß ob der Papit unfehlbar, fondern ob derfelbe perionlich unfehlbar fei? Aller Bahricheinlichfeit nach will man damit fragen, ob die Entscheidungen des Papftes auch unabhängig von der Buftimmung der Rirche oder der übrigen Bijchofe unfehlbar feien. Es wird also die Unfehlbarfeit des Papftes in verfonliche und unpersonliche unterschieden. Diefes bedarf aber gur Berhutung der Begriffsverwirrung einer genaueren Bestimmung. Salich mare die Auffaffung einer perfonlichen Unfehlbarkeit, wenn man meinte, daß der Papft, fo oft er ohne die griftimmung der Bifchofe oder vor derfelben entscheidet, nicht die Lehre der Rirche, fondern nur feine perfonliche Unficht und Meinung zu Rathe gieht oder gur Richtschnur nimmt; aber eben fo falfch bie entgegengesette Meinung, daß er, wenn er mit Buftimmung der Bifchofe entscheidet, gehalten fei, auch gegen feine perfonliche Ueberzeugung der Majorität fich zu unterwerfen; denn hieße das nicht den hirten, welchem Chriftus feine gammer und Schafe ju meiden übergeben hat, jum Schafe machen, das der Dehrheit nur einfach zu folgen habe? Jedem Bifchof ftande fonach die Freiheit gu, mit ber Minorität oder Majorität gu ftimmen, nur dem oberften Bischofe nicht. Ungereimt ware es auch, durch den Ausdruck "perfonlich unfehlbar" den romischen Papft von dem römischen Stuhle, oder den einzelnen Papft von einer Reihenfolge der Papfte ju unterscheiden; als fonnte die Unfehlbarkeit, wie Ginige behaupten, nur dem Stuhle, aber nicht dem Papfte, oder nur einer Reihe von Papften, nicht jedem einzelnen Papfte gutommen; benn mas ift der romifche Stuhl ohne den Papft, und mas nutte es der Rirche, wenn eine Reihe von Papften nicht irren, aber doch jeder einzelne die Rirche in Errthum führen fönnte? Mag nun von perionlicher oder unversönlicher Unfehl= barteit die Rede fein, jedenfalls ift darunter nicht eine ftetige Infpiration, mohl aber ein besonderer Schut und Beiftand Gottes oder auch eine Sugung und Anordnung der göttlichen Borfehung zu verstehen, die verhütet, daß durch den von Christus bestellten Lehrer der ganzen Christenheit die göttliche Offenbarung und somit die Lehre der Kirche verfälscht werde."

Bir haben diejes lange Citat im Gangen unfern Lefern vorgeführt, weil es das eines Sesuiten ift, auf daß ersichtlich werde, daß denn doch die Jesuiten die Unfehlbarkeitsfrage nicht fo übertreiben, als man auf gewiffer Seite beständig im Munde führt. Offenbar weicht die im Obigen von P. Deharbe entwickelte Unschauungsweise im Wefentlichen durchaus nicht ab von dem, was wir an einem anderen Plane über die lehrämtliche Unfehlbarfeit des Papftes geschrieben haben, und erscheint vielmehr dasjenige hier mehr praftisch vorgebracht, was wir dort mehr theoretisch aus dem Organismus der Rirche heraus abgeleitet haben. - Sofort fest Deharbe in unserem Artifel die bisher fatholische Lehre in Betreff der firchlichen Unfehlbarfeit auseinander, weift alsdann nach, daß die beutschen Ratechismen, überhaupt genommen, bisher nur die Lehre von der Unfehlbarkeit des firchlichen Lehramtes enthalten, ohne fich in die specielle Frage über die Unfehlbarteit des Papftes einzulaffen, woraus aber durchaus nicht gefolgert werden durfe, daß die Lehre von der papftlichen Unfehl= barteit niemals ins Bewußtsein des chriftlichen Bolfes gedrungen, oder von demjelben in feiner Weise geglaubt worden; vielmehr habe das Bolt ftets dafür gehalten, die Rirche habe gefprochen, jo der Papft gesprochen hatte. Die Erhebung der "perfoulichen" Unfehlbarkeit des Papftes zum Dogma involvire demnach durchaus feine Glaubensneuerung.

Die Anbrik "Bücher-, Broschüren- und Zeitungsschau" referirt über eine bedeutende Anzahl von literarischen Erscheinungen, die theils für die Unsehlbarkeitsfrage plaidiren, theils gegen dieselbe gerichtet sind, während endlich die "Chronik" die Concils-Berhandlungen vom 28. Mai an nachträgt, und die jüngsten kirchlichen Ereignisse im Ueberblicke vorsührt.

Gefammelte Briefe von Migr. Dechamps, Erzbischof von Mecheln, an Migr. Dupanloup, Bischof von Orleans, und P. Gratry. Autorifirte Uebersetung. Trier, 1870. Berlag der Fr. Lint'schen Buchhandlung. gr. 8. S. 151. Preis 16 Sgr.

Die Berhandlungen des vaticanischen Concils über die Unfehl= barteitofrage haben felbst im fatholifden Lager eine Bewegung hervorgerufen, welche wohl Niemand zuvor vermuthet hatte; ja, Manner find fogar gegen die Definition der papftlichen Unfehlbarfeit in einer Beife in die Schranfen getreten, daß man davon mahrlich gewaltig überrascht wurde. Doch hatte dieß auch sein Gutes, da eben dadurch eine recht allseitige und gründliche Discuffion der Streitfrage in der Deffentlichfeit angeregt murde. So hat denn auch der greife Bijchof vom Orleans, Migr. Dupanloup, der in fo herrlicher Beise in einem eigenen Birtenbriefe an feinen Glerus die Aufgabe des vaticanischen Concils geschildert hat, gegen die papstliche Unfehlbarkeit Vartei nehmen ju muffen geglaubt, indem er in einem öffentlichen Schreiben fich nicht bloß gegen die Opportunität derfelben ausgesprochen, wie er der Meinung war, fondern, indem er da in mehr als einer Beziehung die Sache felbft in Abrede ftellte. Gbenfo nahm auch im Namen der Wiffenschaft der als Philosoph rühmlichst bekannte Oratorianer P. Gratry, Mitglied der frangofischen Afabemie, den Rampf gegen die Unfehlbarkeitsfrage auf und veröffentlichte mehrere fehr heftige Briefe gegen diefelbe. Dadurch ward nun aber anderseits der gelehrte Erzbischof von Mecheln, Migr. Dechamps, zu einer ausführlichen und grundlichen Biderlegung der erhobenen Ginmurfe veranlaßt, die uns denn in den gesammelten Briefen von Migr. Dechamps an Migr. Dupanloup und P. Gratry vorliegt.

An den Bischof von Orleans sind die beiden ersten Briefe gerichtet. In dem ersteren stellt Migr. Dechamps vor Allem den eigentlichen streitigen Punkt auf, indem er zeigt, daß es sich in der Infallibilitätsfrage nicht mehr um Opportunität oder Inopportunität, sondern um die Constitution der Kirche handle, d. h. wo die Fulle der Gewalt über die gange Rirche zu fuchen fei. Sodann macht er darauf aufmerkfam, daß der Bifchof von Drleans, wenn er auch nur die Opportunitätsfrage in feinen "Observations" behandeln wollte, in der That die Doctrin felber befämpft habe; und fennzeichnet die gegen diefelbe geltend gemachten Schwierigfeiten als gang und gar nur eingebildete, nam= lich: das neue Dogma - die perfonliche oder getrennte Unfehl= barkeit des Papftes - Liberius, Bigilius und Sonorius der Diffens der Theologen in Feststellung der Bedingungen für eine Definition ex cathedra — der ex cathedra sprechende Papft eingeschüchtert durch Furcht, beherricht von Leidenschaft oder irre geleitet durch Unvorsichtigfeit - der Papft ein Baretifer als Privatmann - die Bischöfe feine Glaubenbrichter mehr, wenn fie die dogmatischen Entscheidungen der Papfte r'ft reformiren fonnen - die Definirung der Infallibilität eine formliche Abdan= fung der Concilien, die dann überfluffig find - die Schwierig= feit, dem gewöhnlichen Bolfe die Infallibilitäts-Doctrin beigubringen - neue Sinderniffe, welche der Befehrung der Schismatifer und Baretifer bereitet murden - endlich das Diftrauen der weltlichen Machthaber, welches die Definition wach rufen werde.

Im zweiten Briese, der sich an die von Msgr. Dupanloup auf den ersten Brief gegebene Antwort anschließt, erscheint solgender Inhalt auf: Msgr. Dupanloup bestreitet mit Unrecht, daß er, statt die Opportunität zu behandeln, die Infallibilitäts-Doctrin selbst bekämpst habe. Die Unterscheidung, welche Msgr. Dupanloup macht zwischen der Bahrheit der Infallibilitäts-Doctrin und der Definirbarkeit derselben, ist unberechtigt. — Die Behauptung, daß Dechamps die Frage in Betress der päpstlichen Unsehlbarkeit zuerst erhoben habe, ist unrichtig; sie ist bereits erhoben seit der Declaration von 1682 und das Vaticanum kann sie nicht umgehen. Großer Unterschied, welcher obwaltet zwischen dem Verhalten Dupanloup und Dechamps, dem alten Glauben der Kirche gegenüber. Nachweis, daß für die Infallibilitäts-Doctrin eine allgemeine Uebereinstimmung der Theologenschulen

eriftirt. Besondere Motigen in Betreff der gowener Universität. Das Postulatum der Bischöfe fur die Definition ift berechtigt, von einer einftimmigen Tradition zu fprechen. - Das Object jener Tradition ist eine sententia certa, und sobin die entgegen= ftehende gallicanische Unficht nicht mehr mahrhaft probabel. Die gallicanische Ansicht ist sogar haeresi proxima und kann als Sarefie condemnirt werden. Warum fo viele Bifchofe bereits vor der conciliarischen Berhandlung die Definition poftulirt haben. - Die Doctrin der papstlichen Unfehlbarteit stütt fich auf die heilige Schrift, die Tradition und die Praris der Papfte. Der h. Frang v. Sales, der Cardinal Sfrondati über die perfonliche und die amtliche Unfehlbarfeit. Was man die historische Unfehl= barfeit nennen fann und wie es damit fteht. Die Unficht von de Maiftre über die Unfehlbarfeit. Barum die doctringle Couveranität fich nicht blog in dem Papfte in Bereinigung mit den Bischöfen findet. Das andere Poftulat um Definirung der papftlichen Unfehlbarteit ift im Grunde dem erften gang conform. Der Unterschied besteht nur darin, daß die Bischöfe, welche diefes Poftulat geftellt haben, ftatt Entscheidungen ex cathedra dogmatische Entscheidungen fagen. — Gründe, welche entscheidend find für die Opportunität der Definition.

In den vier an P. Gratry gerichteten Briefen findet insbesonders die Honorius Frage ihre allseitige und eingehende Würdigung. Msgr. Dechamps beweist da bis zur Evidenz, daß Honorius in seinen Briefen an Sergius überhaupt keine Glaubensentscheidung ex cathedra gegeben habe, und daß derselbe da nicht nur nicht im Sinne des Monotheletismus, sondern vielmehr ausdrücklich katholisch gelehrt habe. Auch das Berdammungsurtheil, welches das sechste allgemeine Concil über Honorius ausgesprochen hat, wird in das rechte Licht gestellt, und die Bedeutung desselben in Gemäßheit des Bestätigungs-Schreibens des Papstes Leo II. dahin bestimmt, daß Honorius mit dem Anathem belegt wurde, "da er die römische Kirche nicht in der apostolischen Lehre erglänzen, vielmehr den Glauben, der mackellos sein muß, durch ruchlosen Verrath der Zerstörung ausgesest ließ": also nur als untreuen Wächter des Glaubensdepositums hat besagtes Concil den Honorius verurtheilt, nicht aber als directen Anhänger der Häresie.

P. Gratry mag ein tüchtiger Philosoph und namentlich ein ausgezeichneter Mathematifer fein, als einen gewandten Theologen, ja nicht einmal als einen halbwegs gründlichen Siftorifer hat er fich in feinen gegen die Unfehlbarkeitofrage gerichteten Schriften nicht gezeigt. Wahrlich das Bild, fowie dasselbe aus Migr. Dechamps Briefen an ihn fich uns vor Augen ftellt, nimmt fich gar nicht vortheilhaft für ihn aus und es bewährt fich da aufs Neue der alte Sat, daß tuchtige Philosophen gar oft die ichlechteften Siftorifer find, und überhaupt aus lauter Idealität jeden realen Boden unter ihren Fugen verlieren. Man wird daher die "gefammelten Briefe von Migr. Dechamps" nicht bloß zur rechten Drientirung in der Unfehlbarkeitsfrage mit großem Rugen lesen, sondern man wird da auch die rechte Unichauung gewinnen über den Werth der Wiffenschaft, mit der man heutzutage gar fo feler prunten will und in beren Ramen man über die Autorität und namentlich über die papftliche, nicht mude wird, die Nase zu rumpfen. Den Bischöfen, und insbesonders dem Papfte, will man die richtige Ginficht in firchlichen Fragen nicht zuerkennen, dafür maßen fich aber da nicht felten Leute das große Wort an, welche nicht bloß auf dem fo ausgedehnten Gebiete der theologischen Biffenschaft nur wenig Umichau gehalten haben, fondern auch ihren fleinen Ratechismus ichon längft wiederum ausgeschwist haben. Da fann denn freilich nichts Gescheidtes heraustommen; das Merkwürdigfte dabei bleibt aber immer noch, daß dergleichen Worthelden und Phrasendrescher auch immer so vielen Anwerth finden, und daß namentlich fo viele der fogenannten Intelligenz Angehörige blind= linge auf das Banner der "unfehlbaren Biffenschaft" ichwören.

Rehrbuch ber Einleitung in bas alte Testament von Dr. Fr. Heinrich Reufch, Professor ber Theologie an ber Universität zu Bonn. Bierte verbesserte Auflage. S. 229, gr. 8. 1870. Freiburg im Breisgau, Berber'sche Berlagshandlung. Preis 1 fl. 12 fr. subb.

Die Auswahl, Anordnung und Gliederung des Stoffes ist in allen vier Auflagen dem Zwecke des Buches gemäß, bei akademischen Borlesungen als Grundriß zu dienen, dieselbe geblieben. Die specielle Einleitung zerfällt in vier Perioden, wovon die erste dis zum Tode Monses, die zweite dis zur Trennung des Reiches, die dritte dis zum Ende des babylonischen Exiles reicht, in der vierten wird die alttestamentliche Offenbarung in der nachexilischen Zeit besprochen. Die allgemeine Einleitung handelt von Inspiration und Canon, vom Grundtexte und den alten Nebersehungen. Alls Anhang solgt eine Nebersicht der neueren Nebersehungen des alten Testamentes nehst einem Berzeichnisse der bemerkenswerthesten Commentare zum alten Testamente.

Die Voranstellung der speciellen Ginleitung halt der Verfasser darum für zweckmäßig, "weil die Hauptfragen der allgemeinen Ginleitung, namentlich die Lehre vom Canon, um recht verstanden zu werden, eine genauere Bekanntschaft mit den einzelnen alttestamentlichen Büchern voraussegen, als sie angehende Theologen zu besitzen pflegen."

Die Resultate der älteren und neueren Untersuchungen sind in gedrängter Kürze, aber auch in möglichster Deutlichkeit zusammengestellt. Zum tieseren Eingehen in den gegebenen Stoff sind überall die betreffenden Hauptwerke der Literatur bis auf die neueste Zeit namhaft gemacht. Gine noch einzehendere Angabe und Gruppirung des Inhaltes zu den einzelnen Büchern in einer gewiß bald folgenden neuen Auflage wurde den praktischen Werth des Buches sicher nur erhöhen.

Sowohl die verhältnißmäßig rasch aufeinander folgenden Auflagen (in den Jahren 1859, 1864, 1868 und 1870) als

der durch eregetische Arbeiten rühmlichstb ekannte Rame des Berfassers zeugen von der Beliebtheit und dem Werthe des Buches.

x.

Leben bes heiligen Bincenz Ferrer aus bem Prediger-Orben. (1354—1419.) Geschrieben von Peter Ranzan aus bemselben Orben und Bischof von Lucerino. Aus bem Lateinischen übersetzt von Ludwig Graf Coudenhove, Domcapitular bei St. Stefan in Bien. Mit Approbation bes hochw. fürsterzbischöflichen Ordinariates Bien Mainz, Berlag von Franz Kirchheim 1869. gr. 8. S. 221.

In unferer fo materiell gefinnten Beit ift es wohl mehr als je nothwendig, der Welt jene herrlichen Tugendbeispiele vor Augen zu ftellen, die in den einzelnen driftlichen Sahrhunderten der Beift Gottes in der Rirche erweckt und groß gezogen hat, und welche fo recht ad evidentiam an den Tag legen, was der Menfch mit der Gnade Gottes, wenn er anders guten Billens ift, zu leiften vermag. hat man ja doch in unseren Tagen schon fast jeden Sinn für ein höheres, übernatürliches Biel, für eine höhere, mahrhaft ideale Lebensaufgabe verloren, oder huldigt man boch vielfach der Anficht, ein echt chriftlich frommes Leben schicke fich nur fur die Zeiten des finfteren Mittelalters, oder fei nur bas befondere Privilegium einzelner meniger Sonderlinge. verdient daher alle Anerkennung, daß in dem vorliegenden Bertchen dem größeren Publifum das Lebensbild eines Beiligen qu= gänglich gemacht erscheint, der durch seine Tugenden nicht weniger wie durch das beredte Wort feiner apostolischen Predigt in feiner glaubens= und fittenlofen Beit einen außerordentlich heilfamen Einfluß ausgeübt hat. Freilich würden wir eine felbstftändige Bearbeitung mit besonderer Rücksichtnahme auf unsere Beitverhalt= niffe mit noch größerer Freude begrüßt haben: es ware damit bas Bange ficherlich intereffanter geworden und es hatte die Schrift ohne Zweifel noch auf einen weit größeren Lefefreis rechnen können.

Wie der Uebersetzer selbst in seiner Borrede fagt, so glaubte er durch die Uebersetzung des ersten Chronisten des h. Bincenz,

welcher der Zeit nach dem Seiligen zunächft geftanden, und deffen Beschreibung von den Bollandiften, diefen gelehrten Sammlern und Berausgebern der Acte der Beiligen, vollständig aufgenommen wurde, nicht nur den Berehrern des Seiligen, fondern auch allen Andern, welche bis jest feine Belegenheit hatten, Naheres über fein munderbares Leben gu lefen, einen Dienft gu ermeifen, indem fie aus dem Munde diefes gelehrten und frommen Mannes. welcher vor 412 Jahren ichrieb und zwar 37 Jahre nach dem h. Bincenz, das Leben, die Thaten und die Bunder diefes Seiligen Diefer fromme und gelehrte Mann aber ift Peter Rangan aus demfelben Prediger-Orden, und ob feiner eminenten Eigenschaften auf den bijchöflichen Stuhl von Lucerino erhoben, welcher im Auftrage feines General-Dbern nach abgeschloffenem Canonifatione-Processe, wie derselbe in der Borrede fagt, Alles. was über die munderbaren Berte des h. Binceng von Balencia. der, wie die Sonne andere Sterne an Rlarheit, durch die Beiligfeit feines Lebens, durch die Berfundigung des gottlichen Bortes. durch den Glang verschiedener Bunder andere Beilige übertraf, von den Papften und der gangen römischen Rirche durch deutliche und mahrhafte Beugniffe bemiefen worden, niedergeschrieben Derfelbe vertheilt den Stoff auf vier Bucher. Das erfte enthält die Thaten des h. Binceng vom Beginn seines Lebens bis zu feinem reifern Alter. Durch göttliche Borberbestimmung erhielt der h. Binceng feinen Namen, weil er jene Drei befiegte, von welchen der h. Auguftin in seinem Buche vom driftlichen Rampfe redet, die Errthumer, die Liebe und die Schrecken diefer Belt. Schon por feiner Geburt machten mehrere Beichen auf feine Beiligfeit aufmertfam, fein Rindes- und Junglingsalter zeichnete fich durch besondere Frommigfeit aus. Mit achtzehn Jahren erhielt er bas Rleid des h. Dominicus in feiner Geburts= stadt Balencia und widmete sich mit so großem Gifer den theologischen Studien, daß er bald öffentliche Borlefungen hielt und feinen Predigten ein großer Ruf zu Theil wurde. Dabei war er von fo fester Tugend, daß er die teuflischen Nachstellungen

und Berfuchungen unguchtiger Beiber ftarfen Geiftes überwand. Im zweiten Buche werden unferes Beiligen "ausgezeichnete Thaten im reiferen Alter" verzeichnet. Es wird da geschildert, wie Binceng gur Beit des großen abendländischen Schisma's, in welchem er bis zu deffen Absetzung durch das Conftanger Concil auf Seite Benedict XIII. ftand, im Intereffe der firchlichen Ginheit thätig war, freilich ohne Erfolg, da Benedict XIII. feine papftliche Burde nicht ablegen wollte. Es wird weiter erzählt, wie er zu einer besonderen apostolischen Miffionsthätigkeit von Gott berufen murde, und es wird fodann eben dieje Miffion8= thatigfeit unferes Beiligen, die ein gang außerordentlicher Erfolg begleitete, des Ausführlichen im Berlaufe diefes zweiten Buches besprochen. Das dritte Buch handelt von der Gabe der Prophezeiung, welche der h. Binceng im hohen Grade befaß, und von den Wundern, welche berfelbe in feinem Leben gewirft hat. Bon letteren werden insbesonders viele und von der verschiedenften Art vorgeführt. Im vierten Buche endlich ift die Rede von den Thaten der zwei letten Sahre feines Lebens, von feinem feligen Tode, seinem Begräbniffe und den Bundern, die nach feinem Tode auf seine Anrufung geschahen. Auch werden dem Lefer vorgeführt die "Acte zur Seiligsprechung, an den General-Dbern des Prediger-Ordens gerichtet von Peter Kangan", sowie die "Berordnung gur Beiligsprechung aus der Bulle Papft Pius II.," Gin "Anhang" enthält zwei Predigten des h. Binceng, die eine gehalten am Pfingftfefte, über Joh. XIV, 27, und die andere gehalten am vierten Tage nach Judica, über Joh. X. 38. Der Ueberseter will uns da mit der Predigtweise unseres Seiligen befannt machen, und wir möchten dieselbe als eine gemuthliche und praftijche bezeichnen.

Bum Schluffe fügt unfer Uebersetzer noch eine Uebersetzung der Tagzeiten und der heiligen Messe des Heiligen hinzu, wie sie von der Kirche an seinem Festtage gebetet werden, und wenn er dieß, wie er selbst sagt, mit der angenehmen Hoffnung thut, daß selbe von den geehrten Lesern recht oft zur Ehre der lieben

Heiligen gebetet werden nichten, so wird diese seine Hoffnung gewiß bei Denjenigen nicht zu Schanden werden, die das Leben unseres Heiligen erwogen und denselben ob seiner ausgezeichneten Tugenden und seiner wunderbaren Thaten haben lieben und schähen gelernt. Eben in diesem Sinne sei denn auch das vorliegende Büchlein Allen recht angelegentlich empsohlen.

- 3"

Die christlich-socialen Blätter. Organ ber driftlich-socialen Partei. Na den. Rebacteur und Verleger Jos. Schings. Alle 32 Tage ersicheint eine Nummer, einen Druckbogen ftark, Preis halbj. 15 Sgr., mit Bestellgeld 17 1/2 Sgr.

Je mehr die Greigniffe porwärts ichreiten, defto brennender wird die sociale Frage; ja, man fann dreift behaupten, die glückliche Löfung der gegenwärtigen empäischen Wirren fei zumeift durch die Art und Weise bedingt, in der gerade diese Frage ihre Erledigung findet. Sowie nun aber in Chriftus und feiner Wahrheit überhaupt einzig und allein das Seil der Menschheit fich gründet, fo kommt es eben auch darauf an, daß auch die focialen Berhältniffe auf driftlichen Principien fich aufbauen, daß diefelben mehr und mehr vom driftlichen Beifte durchdrungen werden. Es ist daher von großer Wichtigkeit, von den socialen Berhältnissen, so wie fie der Entwicklungsgang der Zeit geschaffen hat, überhaupt den rechten Begriff, die zeitgemäße Auffaffung gu befigen, als auch deren Stellung und Beziehung zum Chriftenthume gehörig zu wurdigen; nur fo wird das Intereffe an der focialen Frage ein allgemeines und lebhaftes werden, nur fo wird fich eine ftarte driftliche Arbeiterpartei zu bilden vermögen, und eben nur fo wird dem offenen und geheimen Buhlen der focial= demofratischen Partei, die eine neue Weltordnung ohne Chriftus und im Beifte des Unglaubens begründen will, mit Erfolg entgegengearbeitet werden. Gben darum verdienen baher auch alle Anerkennung die "chriftlich-focialen Blätter", welche als das Organ ber driftlich-socialen Partei fich die ichone Aufgabe gestellt haben,

in der angegebenen Weise zu einer fegensreichen gofung der focialen Frage mitzuhelfen. Und in der That, trop ihres noch furgen Bestandes haben fie bereits fehr erspriegliche Resultate erzielt, und es bieten der flare Blick und das tiefe Berftandniß der gegenwärtigen focialen Berhältniffe, wovon die bisher er= schienenen Nummern reichlich Zeugniß geben, sowie die rege Umficht, mit der da die fociale Bewegung in aller Serren gander verfolgt und auch frühere Zeitperioden in Betracht gezogen ericheinen, die volle Burgichaft auch fur die Butunft. Den firch= lichen Beift aber, in welchem diefelben ihre Aufgabe gu löfen fuchen, bezeugen fie ichon durch das Motto, das fie an ihrer Stirne tragen, die Worte Pius IX. nämlich: "Die Rirche begunftigt die fociale Entwicklung in Allem, was von allgemeinem Rugen ift," und die firchliche Approbation, die ihnen bereits zu Theil murde, bestätigt es, tag fie eben diefem ihren firchlichen Standpunfte auch ftets treu geblieben find. Mögen fie demnach immer allgemeinere Anerkennung und immer größere Berbreitung finden, deren fie in jeder Sinficht würdig find. D. R.

Kirchliche Beitläufte.

I.

Das deutsche Kaiserthum ist aus der Asche des verbrannten französischen Kaiserthrones erstanden: mit diesem großen Ereigenisse wurde das Jahr des Heils 1871 inaugurirt. Ja, das surchtbare Kriegsgetümmel auf den französischen Schlachtseldern hat Friedrich, den Rothbart, den gewaltigen deutschen Kaiser, im Kyffhäuser aus seinem vielhundertjährigen Schlase ausgerüttelt, aus Neue hat ein gewaltiger deutscher Kaiser die Geschicke Deutschlands in seine mächtige Hand genommen. Doch wenn auch König Wilhelm von Preußen bei seiner Proclamirung zum deutschen Kaiser in Versailles, der alten Residenz der französischen Könige, das zu Ansang unseres Jahrhunderts zu Grabe getragene deutsche Kaiserthum wiederum ausnehmen

gu wollen erklurte, fo fann es wohl ein deutsches Raifer= reich gelten, das vielleicht noch nie fo machtig und auch noch nie mit fo eiferner Fauft geeint gemefen ift; aber von der alten deutschen Raiserwurde, von dem alten beutschen Raiser= berufe fann da nie und nimmermehr die Rede fein. Die alte deutsche Raijerwurde mar ja die herrliche Bluthe am himmlischen Baume bes Chriftenthums, fie war die leibhafte Berforperung der driftlichen Staatsidee, und wurde daher auch von dem Statthalter Chrifti auf Erden, von dem mahren und vollen Bertreter ber driftlichen Idee, dem romifchen Papite, verliehen; und die alten deutschen Raifer hatten demgemäß den erhabenen Beruf, die Intereffen des mahren Chriftenthums nach Rräften zu fördern, fie waren berufen gum Schute und gum Schirme ber Rirche, die Chriftus gur Fortführung feines Beilewerfes auf Erden ge= grundet. Die neue deutsche Raiserwurde dagegen hat ihre Grund= lage fo gu fagen nur in der materiellen Gewalt, fie ift nur hervorgegangen aus der zwingenden Dacht der Beltereigniffe, geschaffen durch den materiellen Erfolg, der insbesonders in unfern Tagen die große Menge vollends zu enthusiasmiren geeignet ift; und darum ift der neue deutsche Raiserberuf auch eigentlich nur ein materieller und fein von einer höheren 3dee getra= gener; und wenn auch das preußische Berricherhaus fich durch driftlichen Sinn auszeichnet, ja, wenn gegenwärtig die fatholi= fche Rirche in Preugen eine vielfach beneidenswerthe Stellung einnimmt, fo ift und bleibt dennoch Preugen und feine angestammte Dynastie der geborne Sort des Protestantismus, und der befannte badische Landtage=Abgeordnete &. Baumftart wird ficherlich fo unrecht nicht haben, wenn er in feiner Converfions: schrift schreibt: "Es behaupte Niemand, daß der protestantische Staat Vreußen die fatholische Rirche um ihrer felbst willen achte und ehre. Gein politisches Princip geht ihm natürlich über Alles und es wird die katholische Rirche genau fo lange, aber auch nicht einen Augenblick länger, mild und anständig behandeln, als es feinen politischen Intereffen Dienlich ift."

Wer dieß wohl erwägt, der wird es begreifen, warum namentlich der firchenfeindliche Liberalismus sich so sehr für das neue Kaiserthum zu begeistern vermag, der wird es zu würdigen wissen, wenn der badische Freimaurer Bluntschli das neue rein deutsche Kaiserthum gegenüber dem alten römische deutschen Kaiserthume so sehr lobpreist; der wird es verstehen, warum so manche Katholisen, deren Blick weiter reicht, und die sich nicht einsach vor dem materiellen Ersolge zu beugen gewohnt sind, gerade von diesem Kaiserthume nichts wissen wollen, so sehr ihnen auch die Einigkeit und die Macht ihres deutschen Baterslandes am Herzen liegen.

Können wir aber auch nicht das neue deutsche Raiserthum im firchlichen Intereffe freudig begrüßen, fo find wir anderseits auch nicht der Meinung, daß durch dasselbe überhaupt der Ratholicismus wesentlich gefährdet werde. Gerade durch den Anschluß Süddeutschlands find ja die Ratholifen im deutschen Raiferreiche eine Macht geworden, mit der man rechnen muß, und schon jest bei den Reichsrathsmahlen entfalten allenthalben die Ratholifen eine energische Rührigfeit, wozu der vorhin erwähnte Baumftart als Parole ausgegeben hat: "Die Feindseligkeit gegen die katho= lifche Rirche, das ftraflofe Gefchimpf gegen ihre Glaubensfaße, ihre Ginrichtung und ihr Dberhaupt muß im fünftigen Deutschland aufhören. Bir zwingen feinen Menfchen, etwas zu glauben, anzuhören oder mitzumachen, was ihm nicht gefällt; aber wir find auch entschloffen, unfere Religion und Rirche und uns felbft um ihrer willen nicht verfolgen und nicht mighandeln zu laffen. Jeder billige Gegner wird die Gerechtigfeit diefer Forderung einfeben." Gine respectable fatholische Partei wird demnach ficherlich im deutschen Reichsrathe nicht fehlen. Sodann find unfere Zeiten überhaupt nicht fehr angethan für eine Berquidung der staatlichen Intereffen mit den firchlichen, und sowie es heutzutage einem fatholischen Regenten schwer wird, allenthalben den fatholi= fchen Intereffen vollkommen gerecht zu werden, fo wird es auch anderseits einer protestantischen Regierung nicht fo leicht, ihre

katholischen Unterthanen im protestantischen Sinne zu reformiren.

Bas aber die von Vielen geträumte Stiftung einer deutschen Nationalfirche anbelangt, fo hat es damit jedenfalls noch feine weiten Bege. Unter den Ratholifen und Protestanten in Deutschland gibt es nämlich noch viele positiv Gläubige, und gerade in ber jungften Beit ift beren Angahl außerordentlich gewachsen. Diefe werden fich nun wohl in einem geordneten Rechtsverhaltniffe gegenseitig respectiren, aber fie werden fich nie auf Roften ihrer religiöfen Ueberzeugung zu einem chaotifchen Bangen amal= gamiren. Jene, von benen folches zu erwarten mare, find die Ungläubigen auf fatholifcher und protestantischer Seite, die den Namen von Ratholifen oder Protestanten führen, aber ichon längst jeden positiven Glauben abgeworfen haben. Der religiöse Banterott derfelben ift jedoch bereits zu eclatant und wird dieß in Bufunft nur noch mehr werden, fo daß es Jedermann ein= leuchten muß, dieselben konnen es zur Bildung einer Rirche durchaus nicht bringen; und die preußische Regierung ift au fehr von der Rothwendigfeit der positiven Glaubensgrundlage überzeugt, ale daß zu fürchten mare, diefelbe merbe der Untergrabung jedes positiven Glaubens und damit jeder Religion einen wirksamen Borfdub leiften. Auch verdient der Umftand wohl Beachtung, daß das bisherige Borgeben der preußischen Regierung in den Sachen der preußischen Landesfirche feineswegs die Billigung der sogenannten orthodoren Protestanten=Partei gefunden hat. Bir citiren in diefer Sinficht eine protestantische Stimme, welche mit Beziehung auf die officielle preugifche Union und den Berliner evangelischen Dberfirchenrath in der Berliner "Gvangelischen Rirchenzeitung" (Dr. 4, 3hrg. 1871) folgendermaßen fich ausfpricht: "Wenn aus den angeführten Thatfachen gefolgert wird, daß Preußen nicht zur Vormacht und Guterin der evangelischen Rirche berufen fein fonnte, fo wird diefer Schluß doch als eine zu weit gehende Folgerung erscheinen, sobald anderweitige That= fachen das Gegentheil darthun. Aber foviel allerdings wird fich

daraus ergeben, daß Preußen mit den bisher befolgten Grundsfähen und angewandten Mitteln seine Aufgabe nicht erfüllen kann; daß es also zunächst für seine eigene weitere kirchliche Entswicklung andere Wege einschlagen muß, daß es serner bei den weiteren Schritten zur Fortbildung seiner kirchlichen Verhältnisse die Rücksicht auf die endliche Einigung der gesammten deutschen evangelischen Kirche maßgebend sein lassen muß, und daß es endlich erst seine eigene kirchliche Entwicklung zu einem befriedigenden Abschlusse führen und das volle Vertrauen aller evangelischen kleineren Landeskirchen im deutschen Reiche erwerben muß, ehe es an diese Erfüllung seines kirchlichen Beruses gehen kann, welcher ihm mit der deutschen Kaiserkrone von Gott dem Herrn übertragen wird. Freilich ein weiter Weg und ein fernes Ziel!"

Alfo wir glauben uns nicht zu täuschen, wenn wir das neue deutsche Raiserthum im Gegensate zur alten römisch=deutschen Raiferwurde als eine rein politische Inftitution ansehen, welche auf rein politischen Motiven beruht, und fowie durch rein politifche Conftellation entftanden, in feiner Erifteng eben auch durch die rein politische Conftellation der Zeitverhältniffe getragen fein Deffen ungeachtet wollen wir aber durchaus nicht die Bedeutung des jungften deutsch-frangofischen Rrieges in religiöfer Begiehung verkannt wiffen, fondern wir machen uns vielmehr die trefflichen Worte zu eigen, welche wir in der jungft bei Berder erschienenen Brofcure "Bo ift Guropa's Bufunft?" gefunden haben: "Wenn wir auch die Unschauung derer verwerfen, welche in den Greigniffen des Sahres 1870 die Berfundigung einer großen germanischen Weltepoche erblicken, fo theilen wir ebenso= wenig die oberflächliche Anschauung derjenigen, welche biefen Greigniffen nur vorübergehende Bedeutung beimeffen und fie anderen politischen Begebenheiten der letten dreißig Sahre gleichftellen. Wir verkennen feineswegs, daß wir durch den frangofifch= preußischen Rrieg einem der gewichtigften Bendepuntte in den Schicffalen der Menschheit näher gerückt find. Der Rrieg bilbet, unferer Auffaffung zufolge, nicht felber ichon diefen Wendepunkt,

er ift auch nicht der äußere Ausdruck eines bereits vollzogenen Umidwunges der Dinge, aber er führt uns mit Riefenschritten au dem vorwarts, mas ohne ihn vielleicht noch Sahrzehnte weit von und entfernt lag." Und wir feben mit demfelben Berfaffer befagter Brofchure in der über Frankreich hereingebrochenen Rataftrophe eine heilsame Rur, insofern fonst die Nation durch die feit 1789 mahrende midernatürliche Wirthschaft in unheilbare Fäulniß übergegangen ware. "Die heute bei Det und Gedan fo fchmahlich unterlegenen Beere," fchreibt derfelbe fehr treffend, "find das Produkt der neuen, bis in das innerfte Mark vom revolutionaren Gifte angefressenen Generationen. Sest muß auch die lette Mufion verschwinden. Der gottlofe Uebermuth muß gebrochen fein. Die Gräuelscenen im Guden Franfreich's, wo die rothe Kahne aufgepflanzt ward, muffen die Angen öffnen. Die Republik zeigt fich ohnmächtig, die rettende That zu vollziehen. Die fo lange auf den Ctaub diefer Erde gerichteten Blicke wenden fich wieder nach oben. Preugen's Siege find für Franfreich ein Segen Gottes."

Bann übrigens der heilfame Wendepunft vollends eintreten wird, wann man wiederum gur allgemeinen Heberzeugung gelangt fein wird, daß nur in Chriftus und feiner Bahrheit das Seil der Menschheit begründet fei, und dieß namentlich in focialer und politischer Beziehung, das läßt fich schwer bestimmen, das ift wohl noch nicht fo bald zu gewärtigen. Gine Stimme in den hiftorifch = politischen Blättern (Jahrg. 1871, 5. Seft) ift der Ansicht, daß die bisherigen Schläge nicht genugen, weil nicht eine Ration allein das Auge vom Stanbe diefer Erde meg- und gu Gott hinkehren werde, und weil eben deshalb nicht nur der Sochmuth des Ginen, fondern auch der der Andern gedemuthigt werden muffe, wenn eine allgemeine Erneuerung im Innern der Bolfer erfolgen foll; bis dahin werde die Auflofung der Geifter und die allgemeine Ideenverwirrung nur noch höher fteigen, wie denn felbst unter den siegreichen Bolfern des neuen deutschen Reiches die machsende Confusion mit Sanden zu greifen fei; fie

haben nun einen deutschen Raifer, aber fie haben nie weniger einen und benfelben Gott gehabt, und nie feien die heiligften Empfindungen durch den fiegestrunkenen Liberglismus frecher verlett worden. "Ja, auch wir," fo fchließt alsbann diefelbe Stimme ihre Prophezeiung, "glauben an einen großen Um= schwung im inneren Leben der Bolfer, an einen Umschwung gum Beffern vor dem Ende der Zeiten. Aber an der Schwelle besselben meinen wir nicht zu ftehen, sondern wir feben bas gelobte Land noch immer fehr in der Ferne. Erft muffen die Rriege der Nationen ganglich ausgefämpft und gar fein internationaler Differengpuntt ungelöft im Rudftande fein. Dann erft werden die Wehen der Gefellichaft die gange Aufmertsamfeit der Bolfer auf fich ziehen, und über diefem Studium erft wird bas driftliche Gefühl in feiner Allgemeinheit wieder ermachen. Beschleunigt wird dieser Umschwung durch fo großartige Rrifen, wie wir fie erleben, allerdings in directefter Beife. Der Bolter= frieg ift ein unerschöpflicher Glendmacher. Wenn der liberale Defonomismus die fociale Frage geschaffen hat, so dient ihr die Nationalitäten-Politif als reifende Julifonne. Die Weben der Gefellichaft werden das Chriftenthum rachen an allen "modernen Ideen" ohne Ausnahme; und in diefer Beziehung hat der Rrieg amifchen den zwei civilifirteften Rationen des Belttheile allerbings ein ungeheures Stud Arbeit geleiftet."

Indessen scheint uns die Vorsehung auch in einer anderen Beziehung für jenen großen Umschwung im inneren Leben der Bölker vorbereitend wirken zu wollen. Es ist nämlich eine ausgemachte Sache, und die Geschichte bestätigt es zur Genüge, daß das Wohl der Kirche und des Staates, das heil der Völker in religiöser und irdischer hinsicht wesentlich durch die Ueberzeugung und durch die praktische Bethätigung dieser Ueberzeugung bedingt ist, die kirchlichen und staatlichen Interessen, die geistlichen und die weltlichen Angelegenheiten seien trop ihrer gegenseitigen Beziehung auf einander doch auch mit bestimmtem und klarem Bewußtsein auseinander zu halten. Sollten wir nun nicht gerade

in diesem Lichte die Thatsache betrachten durfen, daß es gegen= martig factisch feine fatholischen Staaten, feine fatholischen Regierungen gibt, daß die Rirche allenthalben des weltlichen Schutes mehr oder weniger entblößt und fo gu fagen gang und gar auf die Geltendmachung ihrer eigenen Rrafte, auf die Bermerthung des ihr eigenthumlichen großen übernatürlichen und natürlichen Capitals angewiesen erfcheint? Sollte es nicht erlaubt fein gu fagen, heutzutage tomme es mehr als je darauf an, daß Jedweder in der Rirche feinen Mann ftelle, daß namentlich in unferen Tagen alluberall fefte und entschiedene Charaftere noth thun, die der Stellung, die fie einnehmen, in jeder Sinficht gewachsen find, und die mit muthvoller Ueberzeugungstreue gu jedem Opfer für die Bahrheit bereit find? Und follte demnach die providentielle Rugung nicht eben in der Beife gedeutet werden fonnen, der gegenwärtige Riefenkampf mit der ungläubigen Belt und den modernen Ideen, von benen fie getragen und durchdrungen ift. follte den in der Rirche Gottes thätigen übernaturlichen Factor aufs Reue fo recht ad evidentiam demonstriren und zugleich die in ber Rirche fo reichlich vorhandenen natürlichen Rrafte ftarten und ftahlen und in jeder Sinficht lautern und tuchtig machen für die große Regeneration der Bolfer, Die über furg oder lang durch die Rirche und durch die von ihr hochgehaltene göttliche Bahrheit zu vollziehen ift?

Sa, wenn wir überhaupt dem albernen Geschrei nach Resormation der Kirche an Haupt und Gliedern, welches der menschliche Unverstand heutzutage wiederum so vielsach erhebt, irgend
eine Berechtigung zuerkennen wollten, so würden sich unsere Gedanken eben auf jene providentielle Fügung richten, und wir würden es als die Hauptsache ansehen, daß eben dieß zur allgemeinen und nachhaltigen Anerkennung gelange. Und mag es sich auch mit einer derartigen Resormation und ihrer Nothwendigkeit wie immer verhalten, so viel ist jedenfalls gewiß, daß die gegenwärtige gewaltige Krisis das katholische Bewußtsein allenthalben gar mächtig geweckt hat, und daß namentlich die frevel-

hafte Art und Beife, mit ber man bem f. Bater ben letten Reft feines weltlichen Befigthums geraubt hat, sowie die schnöde und unwürdige Behandlung, die ihm und feiner Umgebung innerhalb und außerhalb des Baticans zu Rom zu Theil wird, gar gewaltig der Ueberzeugung zum Durchbruche verhelfen, wie benn doch eigentlich nur die weltliche Souveranitat dem Papftthum und damit der Rirche die mahre Freiheit zu garantiren Ebenso hat fich auch in der modernen europäischen Rrifis gerade die Wahrheit mit immer größerer Evideng herausgeftellt, daß das weltliche Befigthum des Papftes fo recht als eine thatfächliche Repräsentation eines Rechtsftandes aufzufaffen ift, der auf einer höheren Sdee beruht und fich nicht einfach nur auf die Bewalt des Stärferen bafirt; und es muß endlich nunmehr auch dem blödeften Auge flar werden, daß Gott durch das vaticanische Concil fo zu fagen vor Thorschluß die ganze geiftliche Machtfülle bes Papftes und insbefonders deffen unfehlbares Lehramt eben gu dem Ende hat definiren laffen, auf daß die geiftliche Autorität, je weniger diefelbe in unserer Beit auf die Mithilfe der welt= lichen Autorität rechnen fann, defto mehr in fich felbft gefraftigt und geftarft werde zu dem großen und ichwierigen Berte, das ihr Gott in diefer Welt übertragen hat.

Von diesem Standpunkte aus betrachten wir denn in den gegenwärtigen Tagen der allgemeinen Berwirrung die kirchliche Lage, von diesem Gesichtspunkte aus beurtheilen wir die finsteren, gewitterschwangeren Bolken, die sich allenthalben über den kirchslichen Horizont lagern, und in diesem Geiste sehen wir denn auch mit vollem Bertrauen den kommenden Tagen entgegen.

Sp.

Miscellanea.

1. Beitere Bemerkungen gur papftlichen Constitution vom 12. October 1869 bezüglich der Beschränkung der Censuren.

Bereits das II. heft des letten Jahrganges dieser Zeits schrift, Seite 261—268, brachte mehrere Bemerkungen zu der

päpstlichen Conftitution "Apostolicae Sedis" vom 12. October 1869, durch welche die firchlichen Censuren "latae sententiae" beschränkt wurden. Es dürste nicht ohne Interesse und Nupen sein, diesen Bemerkungen noch einige weitere hinzuzufügen, die wir der in Rom erscheinenden autorisirten Zeitschrift: "Acta ex iis decerpta, quae apud S. Sedem geruntur" auszugsweise entnehmen.

Die obengenannte päpstliche Constitution wurde, obwohl schon am 12. October 1869 erlassen, doch den Bischösen der katholischen Welt vor Beginn des bevorstehenden allgemeinen Concils nicht zugesendet, sondern den in Rom beim Concile anwesenden Bischösen in der zweiten General-Congregation am 14. December 1869 persönlich mitgetheilt. Am 18. December wurde dieselbe sodann an den eigens bestimmten Plätzen der Stadt Rom angeschlagen, welches Anschlagen zugleich bewirkt, daß hiedurch die auf diese Art öffentlich bekannt gemachten apostolischen Decrete und päpstlichen Bullen für den ganzen katholisschen Erdkreis als promulgirt zu betrachten sind.

Auf eine in Rom gestellte Anfrage, ob durch diese apostolische Conftitution die perfonlichen Facultaten, welche Bifchofen oder Prieftern vom heiligen Stuhle entweder auf eine bestimmte Beit oder für immer ertheilt worden find, und die außerordentlichen Facultäten des gegenwärtigen Jubilaums als aufgehoben zu betrachten seien, ließ der heilige Bater Papft Pius IX. unterm 12. Jänner 1870 folgende (vom Stalienischen ins Lateini= sche übersette) Erklärung abgegeben: "Per Constitutionem se (Sanctissimus Pater) nullatenus intendisse, ne minimum quidem detrimentum inferre facultatibus cujuscunque indolis, quae a Sancta Sede ante promulgationem ejusdem Constitutionis concessae fuerint, sive hae quinquennales, sive extraordinariae, sive respicientes ad praesens Jubilaeum; seque velle, ut in suo pleno vigore permaneant, tempore perdurante in dictis concessionibus sive indultis praefinito."

Es bleiben daher alle Facultäten und Indulte, was immer für einer Art, welche vom heiligen Stuhle schon vor der Promulgirung dieser Constitution vom 12. October 1869, sei es als Quinquennals oder Triennals Facultäten 2c. ertheist worden sind, ihrem vollen Inhalte und Wortlaute nach unverändert in Kraft, so lange, als der in den einschlägigen Berleihungssurfunden und Breven festgesetzte Zeittermin noch fortdauert.

So werden auch von der S. Poenitentiaria die den Beichtvätern gewöhnlich verliehenen Indulte ohne irgend eine Berminderung oder Beschränkung wieder erneuert; nur wird jest noch die Klaufel hinzugefügt: "non obstante Constitutione etc."

Zwar wird in der besagten Constitution nach Unführung der "Excommunicationes latae tententiae speciali modo Romano Pontifici reservatae" die Facultät von diesem dem Papfte gang fpeciell refervirten Genfuren gu abfolviren, im Allgemeinen mit der beigefügten Bemerkung aufgehoben, "revocatis insuper earundem (excommunicationum etc.) respectu quibuscunque indultis concessis sub quavis forma et quibusvis personis etiam Regularibus etc. etiam speciali mentione dignis et in quavis dignitate constitutis"; jedoch find hiemit nur die fogenannten Realfacultäten gemeint, welche nicht wie die perfonlichen Facultäten vom heiligen Stuhle felbit als befondere Gnadenfache verliehen werden, fondern ein= zelnen Personen oder Communitaten "ratione officii vel perpetui privilegii vel dignitatis," also auf Grund und vermöge ihres Umtes oder ihrer Dignitat und Stellung oder vermöge eines immermahrenden Privilegiums zufommen und deshalb Realfacultäten genannt werden fonnen.

Durch diese neueste Constitution werden auch die vom Concil von Trient ausgesprochenen und verhängten Excommunicationen und Censuren erneuert und bestätigt, mit Aussahme der im Decret: De editione et usu Sacrorum librorum, Sess. IV. bestimmten Censur, welch letztere jest nur auf jene beschränft wird: "qui libros de rebus sacris tractantes

sine Ordinarii approbatione imprimunt aut imprimi faciunt," während das bezeichnete Concilsdecret unter der Strafe des Anathems verbot: "imprimere vel imprimi facere quosvis libros de rebus sacris sine nomine Auctoris, illos in futurum vendere aut etiam apud se retinere, nisi primum examinati probatique fuerint ab Ordinario," so daß die vom Concil von Trient auch auf das Herausgeben von Büchern de rebus sacris ohne den Namen des Autors, dann auf das Berkaufen und Behalten gesetzte Censur aufzgehoben ist.

Bon den übrigen erneuerten Excommunicationen des Concils von Trient sinden sich im vorigjährigen II. Hefte S. 268 der Linzer Quartalschrift nachstehend verzeichnete namentlich aufgeführt, welche nämlich verhängt sind "über die, welche der Einfünste der frommen und mildthätigen Institute unrechtmäßig sich bemächtigen (sess. XXII. cap. 11 de ref.), über die Raptores (mulierum) und ihre Mitschuldigen (sess. XXIV. cap. 6. de ref. Matr.), über die, welche einen Zwang zur Eingehung der Ehe ausüben (sess. XXIV. cap. 9. de ref. Matr.), über die Verleher der Clausur in Frauenklöstern (sess. XXV. de Reg. cap. 5.), über die, welche eine Frauensperson zum Eintritte in das Kloster zwingen (sess. XXV. de Reg. cap. 18.), über die Territorialherren, welche einen Ort zum Zweisampse gewähren (sess. XXV. de Ref. cap. 19)."

Diesen angeführten Ercommunicationen sind noch jene beizugählen, welche das Concil von Trient gegen diejenigen aussprach, welche das Gegentheil von folgenden zwei Lehrsägen behaupten und lehren.

"1. Statuit atque declarat ipsa Sancta Synodus, illis, quos conscientia peccati mortalis gravat, quantumcunque etiam se contritos existiment, habita copia confessarii, necessario praemittendam esse Confessionem sacramentalem. Si quis autem contrarium docere, praedicare vel pertinaciter asserere, seu etiam publice disputando defendere

praesumpserit, eo ipso excommunicatus existat." Sess. 13. can. 11 de Euchar.

"2. Dubitandum non est, clandestina matrimonia, libero contrahentium consensu facta, rata et vera esse matrimonia, quamdiu Ecclesia ea irrita non fecit, et proinde jure damnandi sunt illi, ut eos Sancta Synodus anathemate damnat, qui ea vera ac rata esse negant, quique falso affirmant, matrimonia a filiis familias sine consensu parentum contracta irrita esse et parentes ea rata vel irrita facere posse." Sess. 24, cap. 1 de Reform. matr.

Außer diesen vom Concile von Trient direct verhängten Excommunicationen gibt es auch solche, die vom Trienter Concil nur indirect mit allgemeinen Ausdrücken 3. B. "qui secus fecerint . . . poenas a jure inflictas ipso facto incurrant," verhängt oder durch Erneuerung der von älteren Concilien ausgesprochenen Kirchenstrafen und Censuren neu bestätigt nurden. Es entsteht daher die Frage, ob auch diese indirect vom Concile von Trient verhängten oder erneuerten Censuren in der Constitution vom 12. October 1869 einbegriffen, und als für die Zukunst zu Recht bestehend zu betrachten seien. Diese Frage ist jedoch aus solgenden Gründen mit Nein zu beantworten.

Der Hauptzweck der mehrerwähnten Constitution "Apostolicae Sedis" besteht, wie selber auch mit deutlichen Worten im Eingange angegeben ist, gerade darin, die im Lause der Zeiten zu einer großen Anzahl angewachsenen kirchlichen Gensuren in angemessener Weise nach den veränderten Zeitverhältnissen zu beschränken, um hiedurch den beängstigenden Gewissenszweiseln und Bedenken, welche bei Seelsorgs-Geistlichen und Laien in Anbetracht der großen Zahl vielsach unbekannter latae sententiae verhängter und ipso facto zu incurrirender Gensuren häusig entstanden, gründlich zu begegnen und der Unsicherheit und Ungewisheit durch Feststellung einer gewissen und bestimmten Anzahl abzuhelsen. Dieser Zweck würde offenbar vereitelt und aufgehoben, wenn alle vom Concil von Trient in direct mit

allgemeinen Ausdrucken verhängten oder mit Beziehung auf ältere Concilien erneuerten und neubestätigten Genfuren ale giltig und fortbestehend betrachtet werden muften, indem hiedurch die frühere Unficherheit und Ungewißheit bezüglich der einzelnen, zu Recht bestehenden und bestimmten Gensuren wieder eintreten murde. - Auch die Ausdrucksweise der neuen papitlichen Conftitution weist deutlich darauf bin, daß nur die vom Concil von Trient direct, positiv und speciell verhängten Cenfuren auch jest noch Giltigfeit haben follen, indem es heißt: "Eos quoque, quos Sacrosanctum Concilium Tridentinum, sive reservata Summo Pontifici aut Ordinariis absolutione, sive absque reservatione excommunicavit, Nos pariter excommunicatos esse declaramus." Ercommunicationen, welche das Tridentinische Concil nicht felbft unmit= telbar und birect verhängt hat, find daher nicht einbegriffen, indem der Ausdruck "excommunicavit" nur auf die felbst (alfo direct) verhängten, nicht etwa bloß erneuerten oder bestätigten Excommunicationen nach ftrifter Interpretation fich beziehen und erftreden fann. - Richt minder fpricht für diefe Behauptung die ansdrudliche Erflarung des heiligen Baters, daß nur die in diefer Constitution namentlich angeführten Genfuren gelten follen und daß diefelben nicht nur durch die Auctorität der alten Canones, sondern auch gerade durch diese Constitution u. z. fo, als maren fie durch diefelbe zum erften Male ausgesprochen worden, ihre Rraft und Geltung haben follen. Es fonnen daher blog indirect und im Allgemeinen erneuerte Genfuren latae sententiae fruberer und alterer Concilien und des canonischen Rechtes jest um so weniger mehr als geltend betrachtet werden, als felbst die direct verhängten Cenfuren alterer Concilien oder Canones nur dann und in dem Grade Geltung haben, insoweit fie in der gegenwärtigen Conftitution felbft ausdrücklich angezogen und fo bestimmt bezeichnet find, daß über deren Ausdehnung und Umfang fein Zweifel ftatt= finden fann. Es ift daher mit Gewißheit angunehmen, daß ausschließlich nur die vom Concil von Trient felbst und direct verhängten Excommunicationen latae sententiae gemeint seien und in Zukunft gelten. —

Wie diese Ercommunicationen, so werden in der mehrgebachten Constitution auch die vom Concil von Trient vershängten Suspensionen und Interdicte erneuert mit den Worten: "Denique quoscunque alios Sacrosanctum Concilium Tridentinum suspensos aut interdictos ipso jure esse decrevit, Nos pari modo suspensioni vel interdicto eosdem obnoxios esse volumus et declaramus." — Die vom Tridentinischen Concil verhängten Suspensionen und Interdicte sinden sich in der Linder Duartalschrift, Jahrg. 1870, S. 268 Nr. 24 angegeben, und beziehen sich zumeist auf Ordinationen 2c. Für die praktische Seelsorge machen wir nur wiederholt ausmerksam, daß die Copulation frem der Paroschianen ohne Erlaubniß des Pfarrers oder Bischofes derselben mit der Suspension ipso jure bedroht ist. (Sess. XXIV. cap. 1 de Reform. Matrim.)

Uebrigens fommt hiebei noch zu bemerken, daß Cenfuren jeder Art, welche vom Concile von Trient direct verhängt find, nur in der Ausdehnung und in der Art und Beise als reservirt gelten, wie felbe in der papstlichen Constitution "Apostolicae Sedis" refervirt find, infoferne nämlich diefe ebenfalls folche Genfuren namentlich aufführt. Go werden g. B. in diefer Constitution die "Usurpantes aut sequestrantes jurisdictionem, bona, redditus ad personas ecclesiasticas ratione suarum ecclesiarum aut Beneficiorum pertinentes" mit der dem Papfte speciali modo refervirten Ercommunication und die "Alienantes et recipere praesumentes bona ecclesiastica absque beneplacito Apostolico ad formam Extravagantis: Ambitiosae, de Rebus Eccl. non alienandos" mit der excommunicatio latae sententiae nemini reservata" belegt. Das Concil von Trient hingegen fpricht die dem Papfte einfach refervirte Ercommunication über Jeden aus,

ber "alicujus Ecclesiae seu cujusvis saecularis vel regularis beneficii, Montium Pietatis, aliorumque piorum locorum jurisdictiones, bona census ac jura, etiam feudalia et emphyteutica, fructus, emolumenta seu quascunque obventiones, quae in ministrorum et pauperum necessitates converti debent, per se vel alios, vi vel timore incusso, seu etiam per suppositas personas Clericorum aut laicorum, seu quacunque arte aut quocunque quaesito colore in proprios usus convertere, illosque usurpare praesumpserit seu impedire, ne ab iis, ad quos jure pertinent, percipiantur." —

Der Unterschied zwischen diefen drei Gattungen besteht darin, daß unter den "usurpantes aut sequestrantes" Jene gemeint find, welche fich in gewaltthätiger und unrechtmäßiger Beife ein Recht über die Jurisdiction, Guter und Ginkunfte geiftlicher Perfonen hinfichtlich ihrer Rirchen und Pfründen fich anmaßen; unter den "alienantes et recipere praesumentes bona ecclesiastica" Jene, welche Rirchenguter durch einen Bertrag (Rauf, Tausch ac.) veräußern oder erwerben und unter den vom Concil von Trient Bezeichneten jene, welche Rirchengüter im weitesten Ginne, mit Ginfchluß der Bohlthätigfeits = Stiftungen, auf was immer für eine Beife fich aneignen. Erftere incurriren, wie gefagt, die bem Papfte speciali modo refervirte Ercommunication, die 3meit= genannten, die "nemini reservatam", und die Letteren, die dem Papfte einfach refervirte, vom Concil von Trient verhangte Excommunication.

Auf den Einwurf, daß in der Constitution "Apostolicae Sedis" sogar unter firchlichen Strafen mehrere Berpflichtungen und Bestimmungen sestgestellt seien, welche, wie z. B. das Asperecht, Berpflichtung zur Anzeige von Sectenführern, das Berbot, Clerifer und geistliche Sachen vor weltliche Gerichte zu ziehen zc., in den meisten Ländern in unserer Zeit nicht zur Anwendung gebracht werden können und von den weltlichen Regierungen nicht

anerkannt und zugelaffen werden, ift im Allgemeinen furg Folgendes zu erwiedern:

1. Diese Berpflichtungen find in der fatholischen Rirche nicht nen, fondern beftehen feit den alteften Beiten, und wurden jest nicht erft neu festgestellt, sondern vielmehr bezüglich der beige= fügten Strafen beichränft und gemildert, 2. Benn diefe firchengesetlichen Bestimmungen in einem Lande wegen gang abweichender ober anormaler Berhältniffe nicht beobachtet werden fonnen, fo ift deshalb der firchliche Gefengeber nicht gehalten, von der Erwähnung und Ginschärfung derfelben völlig Umgang zu nehmen; denn es handelt fich um firchengesetliche Bestimmungen, welche auf firchlichen Principien beruhen und mit der Berfaffung der Rirche felbst innig zusammenhängen. Die Reuntniß deffen aber, mas die firchliche Disciplin verlangt, ift für gaien und Geiftliche vom Ruten und Belang, damit fie nicht allmälig zu der Meinung fommen, es geschehe mit Rug und Recht, mas Andere gegen die Rechte der Kirche und das öffentliche Wohl thun. 3. Es ift nicht richtig, daß diese gesetlichen Bestimmungen in den meiften Ländern überhaupt nicht befolgt werden fonnen; denn die perfonlichen und fachlichen Berhältniffe find in den verschiedenen Gegenden verschieden, und mas in dem einen oder anderen Orte vielleicht nur fehr ichmer ober gar nicht befolgt merden fann, mird in vielen andern Orten ohne Unftand beobachtet, besonders wenn der Diöcesanbischof in feiner Bachsamkeit erkennt, daß die entgegenstehenden Sinderniffe überwunden werden fonnen und diefelben in feinem Gifer gu überminden fich beftrebt. endlich die Praris anbelangt, fo finden fich für das Berfahren der Beichtväter je nach den thatfächlichen, örtlichen und perfonlichen Berhältniffen und Umftanden in den Berfen bewährter Autoren die nöthigen Anhaltspunfte, indem es fich ja um feine neue, bisher unbefannte und unerorterte Sache handelt, vielmehr die Principien der Moral und Paftoralflugheit auch für diefe Rälle eine feste Norm bleiben und zeigen, unter welchen Umftanden ein firchliches Gefet nicht mehr verbindlich fei, und wie der

Beichtvater mit den Ponitenten zu verfahren habe, welche die Kirchengesetze tennen oder bona fide nicht fennen. J. S.

NB. Das Münster Pastoralblatt Nr. 9, Jahrgang 1870, bringt aus Münster unter dem 20. September v. 3. über besigate Bulle folgende Nachricht: "Nach Mittheilungen, die wir dieserhalb empfingen, hat man in Rom beschlossen, die Gesestraft der Bulle Apostolicae Sedis moderationi vom 12. Oct. 1869 wenigstens für unsere Gegenden und dort, wo dieselbe noch nicht speciell publicirt ist, einstweilen zu sußpendiren. Es wird dieß auch dadurch bestätigt, daß der heilige Stuhl die bezüglichen Facultäten für die Bischöse noch neuerdings in der alten Form und ohne Berücksichtigung der durch die Bulle versügten Aenderungen aussertigte. Es soll diese Maßregel durch den mehrsach kundgegebenen Wunsch nach einer noch größeren Reduction der Censuren veranlaßt worden sein.

- 2. Fragen, gestellt bei der concureartigen Brüfung für die Lehrkanzel der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes, am 27. October und 10. November 1870.
 - a) Aus der Kirchengeschichte:
- 1. Exhibeatur brevis conspectus errorum de gratia divina.
- 2. Historice exponatur, quo jure pontifex romanus possederit dominium temporale in urbem Romam et sic dictum statum ecclesiasticum.
- 3. Causae Coloniensis (Metropolitae Clementis Augusti) origo, compositio et effectus.
 - b) Aus dem Rirchenrechte:
- 1. Estne concilium Vaticanum vere oecumenicum et quomodo hoc probari potest?
- 2 Quae sententiae de dominio bonorum ecclesiae temporalium erroneae sunt? Quae sententia solidissimis argumentis nititur?

- 3. Estne legislatio Austriaca de matrimonio civili laesio juris legislativi ecclesiae in rebus matrimonialibus?
- 3. Fragen, gestellt bei ber Coneursprüfung für bie Religionslehrer-Stelle am f. f. Real-Gymnasium in Freistadt am 20. October 1870.
- 1. Bas besagt das Dogma von der päpstlichen Unfehlbars feit (nach dem Baticanum)?
- 2. Beschreibung und Erflärung der Ceremonien bei der Priefterweihe.
- 3. Begriff von Offenbarung und Offenbarungs-Geschichte; die Eintheilung und Quellen der letteren.
- 4. Wortlant der von der zweiten vorjährigen Baftoral= Conferenz des Linzer Stadtflerus an den heiligen Bater ge= richteten Beileids-Adresse:

SANCTISSIME PATER! GLORIOSISSIME PAPA-REX!

Inauditum viderunt dies nostri spectaculum: manu violenta Italici regis copiae Romam, Urbem Almam, antiquam Jesu Christi in terris Vicarii visibilis Sedem, occupaverunt et ultima quoque Patrimonii Sancti Petri pars, Italico, quod dicunt, regno est annexa. Jam totus exinde gemit catholicus orbis maximoque inde, quo decet, afficiuntur dolore sanctae Romanae Ecclesiae sacerdotes. Nos quoque Civitatis Linciensis in Austria superiori Presbyteri, in pastorali conferentia die vigesima septima Octobris congregati non possumus non dolentes apertas nostras proferre protestationes: aversantes actum istum detestabilis impietatis filiorum ingratorum versus patrem suum amantissimum, reprobantes istud summum injuriae factum, turpissimam rapinam nefandumque sacrilegium, damnantes flagitium istud, quod evertit independentiae Sedis Apostolicae totiusque proinde Ecclesiae libertatis pignus miranda sane Dei providentia creatum.

Afficiat solatio non minimo lugens Tuum, Sancte Pater, cor compassio nostra sincerrima necnon firma constantia, qua

nos Tecum nunquam non pro Dei Ecclesiaeque juribus verbo et opere pugnaturos esse promittimus Exaudiat autem Deus quoque clementissimus preces nostras, ut confortet Te omnipotenti suo brachio et liberet ab omnibus hostium insidiis, ut Te consoletur per superabundantem gratiam suam, ut Te impleat longitudine dierum atque ut oculi Tui mox gaudeant in videndo triumpho et victoria Sanctae Ecclesiae! Utinam denique Pater coelestis nos quoque faciat magis magisque crescere in amore suo ac in reverentia erga Te et Tuam Sanctam Sedem; utinam in suo sancto servitio nos confortare et conservare dignetur! Ad quam gratiam sicut ad omnia bona a Deo facilius impetranda a Te, Sancte Pater, enixe efflagitant Tuam benedictionem Apostolicam coram Te prostrati et devotissimi Filii.

Döllinger's Erklärung gegen die vaticanische Constitution vom 18. Juli 1870.

Wohl lange ichon war es fein Geheimniß mehr, daß der greise Stiftspropft und Professor Dr. von Döllinger, der Reftor der deutschen Biffenschaft, das eigentliche geiftige Saupt der feit Jahr und Tag gegen das vaticanische Concil in Scene gesetzten Bewegung fei. Allerdings mochte es Bielen unglaublich, ja geradezu unbegreiflich erscheinen, wie ein fo anerkannt tüchtiger Gelehrter in einer derartigen Beise gegen eine Inftitution aufgutreten vermöge, in der ohne Zweifel das fatholische Autoritäts= princip ihren eminentesten und feierlichsten Ausdruck findet, wie ein um die Rirche fo fehr verdienter Mann mit den erklarten und geschworenen Feinden der Rirche gemeinsame Sache zu machen im Stande fei. Aber welch menschliches Auge möchte fie alle durchschauen wollen die vielfach gewundenen und vielseitig verschlungenen Pfade, in denen der Menschen Leben im bunten Getriebe der Leidenschaften gar oft dahinirrt; und überhaupt liegen nur vor dem allsehenden Auge Gottes die geheimen Falten des menschlichen Bergens offen da, um in dem menschlichen Irren die subjective Schuld genau bemeffen zu können. Es fann daber durchaus unfere Absicht nicht fein, uns aufs hohe Rog feten und über Döllinger's perfonlichen Charafter einfach ben Stab brechen zu wollen; für uns scheint fo ein Bebaren schon gar nicht angemeffen zu fein, und wir mußten mahrlich fürchten, die gegen Döllinger geschleuderten Pfeile wurden nur auf uns felbft zurudfprallen, und fie murden nur in uns felbft jene Spuren von Stolz und Gigenduntel hervortreten machen, welche als die

wahren und eigentlichen Triebfedern in Döllinger's Gebaren wir etwa hätten annehmen zu müssen gemeint. Dagegen kann uns aber eine objective Beurtheilung der Sachlage nicht verwehrt sein, ja, wir glauben vielmehr zu einer solchen umsomehr verpflichtet zu sein, als sonder Zweifel der Strom der durch Döllinger eingeleiteten religiösen Bewegung mit seinen Wellenschlägen weit über die Gestade der Fsarstadt hinausreichen wird, und als eben diese Wellenschläge auch in unserer Donaustadt bereits ihren Widerhall gesunden haben. Und wir vermeinen dieser unserer Absicht am besten gerecht zu werden, wenn wir uns strenge an die von Döllinger unter dem 28. März an den Erzbischof von München-Freising gerichtete Erklärung halten, und eben an dieselbe im Folgenden sine ira et studio unsere Betrachtungen anknüpsen.

Schmerglich hat une, wir geftehen dieß offen, das Salloh und das Jubelgeschrei berührt, welches die Wiener Judenpreffe und ihre nicht minder firchenfeindliche Ablagerung in den Provingen über Döllinger's "mannhafte That" erhoben hat; denn Döllinger hatte es fur gut befunden, fein an den Ergbifchof gerichtetes Schreiben unter einem an die Redaction der "Augsburger Allgem. Zeitung" einzusenden, und mohl im felben Augenblide, wo dasselbe in die Sande des Erzbischofs fam, mag es bereits in den Spalten des großen Freimaurerblattes paradirt haben. Go hatte es benn alsbald den Weg in die gefammte liberale Zeitungswelt gefunden, und bevor noch der Adressat seine Antwort zu geben vermochte, war dem Adreffanten bereits die mehr als zweifelhafte Ghre im reichlichften Dage zu Theil geworden, als der Mann des Fortschrittes und der freien Wiffen= schaft felbst von folchen Seiten verhimmelt zu werden, welche fchon lange jedem pofitiven Chriftenthume den Abschied gegeben und die nicht erft feit geftern in dem ausgesprochenften Unglauben zu arbeiten angefangen haben.

Die Erklärung felber aber ift entschieden und bestimmt gehalten, gang geeignet, auf das nicht theologisch gebildete Publikum einen gewaltigen Eindruck zu machen, und sie ist namentlich für jene Kreise geradezu bestechend, wo man schon seit geraumer Zeit gegen die kirchliche Autorität eben nicht die beste Stimmung hegt, und wo man sich insbesonders berusen sühlt, die modernen Errungenschaften gegen ber den Anmaßungen einer mittelalterslichen Hierarchie mit aller Energie in Schutz zu nehmen. Auch erschwert nicht wenig das richtige Berständniß dem Nichttheologen der Umstand, daß die sormelle und die materielle Seite in der fraglichen Sache nicht scharf auseinandergehalten werden, und daß anstatt jene, zuerst diese in Betracht gezogen wird.

Wenn nämlich Döllinger's Erflärung dahin abzielt, daß er ben "römischen Beschlüffen vom 18. Juli 1870" die Anerkennung verweigert, fo hatte nach unferer Meinung gunachft beren formelles Gebrechen zur Sprache tommen, und demgemäß vor Allem die Dekumenicität derfelben einer Prüfung unterzogen werden Döllinger will ja auf fatholifchem Standpunkte fteben und demgemäß feineswegs die bindende Autorität der wirklich öfumenischen Rirchen = Versammlungen in Zweifel ziehen. Frage hatte fich ihm also naturgemäß so gestellt: Ift das vaticanische Concil überhaupt und in seinen Beschlüssen vom 18. Juli 1870 öfumenisch oder nicht? Im ersteren Falle ware aledann die Sache furz entschieden gewesen, vom fatholischen Standpunfte aus hatte dasselbe auf unbedingte Unerfennung ungweifelhaften Anspruch, auch dann, wenn etwa auch die menschliche Bernunft die innere Wahrheit der einzelnen definirten Glaubensfäte nicht völlig einzusehen im Stande ware. Im anderen Kalle aber hatte eben der Beweis hiefür erbracht werden follen, und es ware mit der formellen Berechtigung der Conciledecrete auch die materielle Wahrheit derfelben eo ipso gefallen oder doch in suspenso gelaffen.

Doch das umgekehrte Verfahren Döllinger's hat auch seinen tieferen Grund. Döllinger fordert nämlich von einem wahren ökumenischen Concil, wenn es dogmatische Beschlüsse erlassen sollte, die genaueste und reifste Prüfung der Tradition als Bedingung des Geltens, und in dieser Beziehung habe es eben

nach seiner Meinung auf dem vaticanischen Concile gar gewaltig gefehlt, da fei demfelben einzig und allein die berüchtigte Räuberfynode zu Ephefus im Jahre 449 an die Seite zu ftellen. Auf dem vaticanischen Concile habe die der Bersammlung auferlegte Gefchäftsordnung, die papftliche Commiffion und der Bille der Majorität es nicht zu einer ordentlichen und eindringenden Prüfung tommen laffen, und es fei daher basfelbe theologisch nicht frei zu nennen, mas nur dann der Fall fei, wenn freie Unterfuchung und Erörterung aller Bedenten und Schwierigfeiten ftatt= gefunden hat, wenn die Ginwürfe zugelaffen und nach den Regeln, welche die Tradition erheischt, geprüft worden find. Gine ordent= liche und eindringende Prufung hatte aber eben fehr bedenkliche und mißliche Thatsachen zu Tage gefördert, und fie hatte insbesonders das Ergebniß geliefert, daß die Theorie der papstlichen Unfehlbarkeit nur durch eine lange Rette berechneter Erdichtungen und Fälschungen in die Rirche eingeführt, und dann durch Gewalt, burch Unterdrückung der alten Lehre und die mannigfaltigen, dem Berricher zu Gebote ftehenden Mittel und Runfte ausgebreitet und behauptet worden fei.

Aus diesem Grunde bringt also Döllinger zuerst die materielle Seite der fraglichen Sache zur Sprache und behauptet, die "römischen Beschlüsse vom 18. Juli 1870" stünden in geradem Widerspruche mit der heiligen Schrift und der Tradition des ersten Jahrtausends der Kirche, und ebenso mit der Urt und Weise, in der zwei allgemeine Concilien und mehrere Päpste bereits im 15. Jahrhundert durch seierliche von den Concilien verfündigte, von den Päpsten wiederholt bestätigte Decrete die Frage von dem Machtumsange des Papstes und von seiner Unsehlbarkeit entsschieden haben; insbesonders sei Thomas von Aquin durch eine lange Reihe erdichteter Zeugnisse betrogen worden, und berufe sich für seine Lehre von der päpstlichen Unsehlbarkeit durchweg nur auf solche Fälschungen und nie auf echte Stellen der Bäter oder Concilien; ferner reiche ein Blick in die Moral-Theologie des S. Alphons Liguori (speciell in den darin besindlichen Tractat

vom Papfte) hin, um einem fundigen Theologen gu zeigen, daß er es noch schlimmer als Thomas mit gefälschten Stellen getrieben habe. Beiter fagt Döllinger, die Schrift des Erzbischofs Cardoni, welche in der Vorbereitungs-Commiffion ichon angenommen war und nun auch den versammelten Batern als Beweisführung gelten follte, hatte nicht eine Stunde lang die Prufung ausgehalten. Der immensen Majorität der Bischöfe aus den romanischen Ländern, fagt er überdieß, habe entweder der Wille oder die Ginficht gemangelt, um Bahrheit und Luge, Rechtes und Falfches gehörig von einander zu fondern, wie dieß die Schriften, die in Stalien erschienen und in Rom vertheilt murden, bewiesen, fo 3. B. die des Dominifaners und Bischofs von Mondovi, Ghilardi; und überhaupt seien, so behauptet er endlich gleich ziemlich im Unfange feiner Erflärung, die Bifchofe der romanischen gander, Spanien, Italien, Südamerifa, Frankreich, nebft ihrem Rlerus ichon durch die Lehrbücher, aus welchen fie zur Zeit ihrer Seminar= bildung ihre Renntniffe geschöpft haben, bezüglich der Materie von der papftlichen Gewalt irre geführt worden (namentlich werden die Moraltheologie des h. Alphons von Liquori, die Theologie des Jefuiten Perone und die Theologie des Wiener Theologen Schwet hervorgehoben), da die in diefen Büchern angeführten Beweißftellen größtentheils falich, erdichtet oder entftellt find. Auf diefem Wege also waren nach Döllinger die "romischen Beschluffe vom 18. Juli 1870" über die papstliche Allgewalt über jeden Chriften und über die papftliche Unfehlbarfeit in Glaubensentscheidungen au Stande gefommen, und weil fie materiell unwahr, fo feien fie auch formell nicht berechtiat.

Berweilen wir nun hier etwas länger und sehen wir uns das Verfahren Döllinger's etwas näher an. Die genaueste und reisste Prüsung der Tradition soll die Bedingung des Geltens der von einem wahren ölumenischen Concile erlassenen dogmatischen Beschlüsse sein; von dem Umstande, daß auf einem Concile freie Untersuchung und Erörterung aller Bedenken und Schwierigsten stattgefunden hat, daß die Einwürse zugelassen und nach

den Regeln, welche die Ermittlung der Tradition erheischt, ge= prüft worden find, foll die mahre Freiheit eines Concils und bemnach die Geltung beffen dogmatischer Beschlüffe abhangen. Sehen wir einstweilen ab von der principiellen Stellung, welche ein allgemeines Concil bei feiner dogmatischen Definition gur Schrift und Tradition einnimmt, und fragen wir hier vielmehr, wie es denn zu conftatiren mare, daß eine fo genaue und reife Prüfung im Sinne Döllinger's ftattgefunden habe, beziehungs= weise nicht ftattgefunden habe. Das lettere fann benn doch schon im Allgemeinen nicht einfach aus der der Bersammlung auferlegten Geschäftsordnung, oder speciell aus dem Umftande gefol= gert werden, daß die Antrage einer eigenen Commission zunächst vorzulegen find, oder auch, daß durch die Majorität der Schluß der Debatte votirt wird, und insbesonders fann dieß ichon gar nicht von dem vaticanischen Concile gelten, indem fogar die meiften Bijchofe ber Minorität ausdrucklich die Freiheit desfelben anerkannt haben, und indem felbst der Munchener Apostat und jungft erilirte Vetersburger Bibliothefar Vichler öffentlich es ausgesprochen hat, daß die Redefreiheit auf feinem allgemeinen Concile mehr fei gewahrt worden, als auf dem vaticanischen. Döllinger erwähnt auch diefer Umftande fo zu fagen nur nebenbei; dagegen hat es nach feinem gangen Borgeben den Anschein, als ob auf dem vaticanischen Concile aus dem Grunde feiner genügenden Drufung der Tradition Raum gegeben worden fei, weil das Refultat der Prüfung nicht im Interesse Döllinger's ausgefallen, weil die immense Majorität der Bäter, oder eigentlich mit wenigen Ausnahmen alle, nicht dasselbe in der heiligen Schrift und in den Documenten der Tradition gefunden haben, mas Döllinger und feine Unhänger in den von ihnen fo genannten echten Documenten der Tradition gefunden haben wollen.

Wo hatte sich aber nach dieser Theorie die Entscheidung eigentlich vollziehen muffen? Innerhalb des Concils, oder vielmehr außerhalb desselben? Wer ware da als die eigentlichen Richter über den geoffenbarten, in Schrift und Ueberlieferung hinterlegten Glauben zu betrachten, Papft und die Bischöfe auf dem allgemeinen Concile, oder aber die gelehrten Theologen und Prosessoren an den deutschen Universitäten? Und worin läge so recht eigentlich die Garantie für die Bahrheit der dogmatischen Entscheidung, in dem beim allgemeinen Concile thätigen höheren Factor, in dem auf Christi Bort basirten Beistande des heiligen Geistes oder aber in der gegenüber der romanischen Oberslächslichseit so sehr gerühmten Tiefe und Gründlichseit der deutschen Bissenschaft?

Die Antwort auf diese Fragen fann nicht zweifelhaft fein, fowie nicht minder das Urtheil darüber, daß die zweite der gestellten Alternativen den fatholischen Grundfäben schnurstracks widerspricht. Daß wir aber feineswegs leichtfertig urtheilen, wenn wir meinen, Döllinger ftehe bei feiner Beweisführung bewußt oder unbewußt auf einem durchaus nicht fatholischen Standpunfte, das geht flar und beftimmt aus einigen Stellen der Döllingerichen Erklärung felbst hervor. Schon die Worte: "Daß eine Glaubensfrage eben fo fehr Angelegenheit ber Laien als der Beiftlichen fei, und auch jene einen Untheil an der wiffenschaft= lichen Erforschung und Conftatirung der Tradition nehmen durfen, zeigt die Praris der Kirche und haben die Päpste und die Theologen anerkannt. Sier, wo es fich um geschichtliche Beweisführung handelt, unterwerfe ich mich gerne auch dem Urtheile der angefebenften Siftorifer denticher Nation und fatholischen Bekennt= niffes. Männern, wie Kider, Reumont, Sofler, Arneth, Rampfchulte. Cornelius, Lorenz, Megele, Afchbach mogen ihrerfeits urtheilen, ob meine Beweisführung fritisch und hiftorisch richtig fei oder nicht" — laffen einen fehr bedenklichen Ginn zu. Doch wir urgiren fie nicht weiter, weil dieselben auch correct aufgefaßt werden fonnen. Bas foll man aber dagu fagen, wenn Dollinger bezüglich der zu geschehenen Erflärung, daß eine Lehre in der hei= ligen Schrift und Ueberlieferung enthalten, alfo von Gott geoffenbart fei und deshalb von Allen geglanbt werden muffe, wie eben dieß bei der Definirung eines Glaubensfates ftattfinde, in feiner

Erklärung wörtlich folgendermaßen schreibt: "Papft und Bischöfe mussen sich hier nothwendig so zu sagen unter die Herrschaft des gemeinen Nechtes stellen, das heißt, sie mussen, wenn ihre Beschlüsse Bestand haben sollen, jenes Versahren anwenden, jenes Zeugenverhör mit der erforderlichen Sichtung und fritischen Prüssung vornehmen, welches nach dem allgemeinen Consensus aller in geschichtlichen Dingen urtheilssähigen Menschen aller Zeiten und Völfer allein Wahrheit und Gewisheit zu liefern im Stande ist"?

Rach diesen Worten ware also bei dogmatischen Glaubens-Entscheidungen das Aufgebot aller möglichen menschlichen und natürlichen Mittel nicht nur wünschenswerth, fondern unbedingt nothwendig, um zu einem richtigen Refultate zu gelangen, und auf diese natürliche Bafis mußte fich dann eigentlich der fatholifche Glaube aufbauen, nicht aber wefentlich auf die übernaturliche Grundlage des göttlichen Beiftandes, von welchem auch hier gar feine Erwähnung geschieht; ja derfelbe scheint vielmehr durch die weiteren Worte Döllinger's geradezu ausgeschloffen zu werden: "Es darf nicht etwa, wie herr v. Rubel und Andere thun, an den Beiftand des heiligen Beiftes, der dem Papfte gugefichert fei, und an den ihm deshalb gebührenden Glaubensgehorfam appellirt werden; denn ob er wirflich diefes Beiftandes fich erfreue, das foll eben erft geschichtlich nachgewiesen werden. Wo ift dieß bis jest geschehen? Richt auf dem Concil, denn dort hat man, wie Cardoni's Sauptschrift beweift, felbst Falschungen nicht gescheut und eine völlig unwahre Darftellung der Tradition mit Berichweigung der ichlagenoften Thatfachen und Gegenzeugniffe gegeben, und dieß ift es eben, was zu beweifen ich mich erbiete." . Es brauchte also der dem Papste in gewissen Fällen zugesicherte Beiftand des heiligen Geiftes einfach nur geschichtlich nachgewiesen zu werden, und es bedürfte dagu nicht nothwendig des Beugniffes des heiligen Beiftes, wie ein folches nach fatholischer Lehre in den Glaubens-Entscheidungen der ullgemeinen Concilien fich voll= zieht und dieß eben auf dem vaticanischen Concile geschehen ift,

welches trop Döllinger's Einsprache ein allgemeines Concil bleiben wird. Oder sollte Döllinger mit jenen Worten gar haben sagen wollen, der heilige Geist vermöge nur mittelst des Aufgebotes aller möglichen natürlichen Mittel ein richtiges Resultat zu garantiren, oder auch, es constatire sich die Mitwirkung des heiligen Geistes eben nur durch das Aufgebot aller möglichen natürlichen Mittel?!

Sodann bleibt auch die volle Conftatirung eben diefes Aufgebotes aller möglichen natürlichen Mittel immer eine schwierige und unfichere Cache, um fo schwieriger und um fo unficherer, je weiter die zu prufenden Dokumente in das graue Alterthum hinaufdatiren, und es wird da nach der Natur der Sache und nach dem Zeugniffe der Erfahrung ftets auf eine Autorität anfommen, die in diefer Frage endgiltig ein für alle Mal zu ent= icheiden vermag. Gollte nun etwa diefe Autorität Döllinger oder ein anderer Mann der deutschen Biffenschaft von gleichem Rlange fein, da fich jener ja auch zu beweisen erbietet, wie man auf dem vatifanischen Concile felbst Fälschungen nicht gescheut und eine völlig unwahre Darftellung der Tradition mit Berschweigung der schlagenoften Thatsachen und Gegenzeugnisse gegeben hat, und er demgemäß demfelben die Defumenicität abzudecretiren im Stande ift? Und follte sich also auf die neue unfehlbare oder auch fehlbare Autorität eines Döllinger und seines Gleichen der fatholische Glaube in Zufunft aufbauen? Ja mahrlich, im Ginne einer der= artigen Theorie ginge der Ratholicismus fo ziemlich auf den Rationalismus hinaus und es ware jedenfalls, wie der Erzbischof von München in seinem Sirtenschreiben vom 2. April d. 3., in welchem er Döllinger's Erflärung beantwortet, fagt, die hiftorische Forschung über die Rirche gestellt, es würden die Entscheidungen der Rirche dem letten und entscheidenden Urtheile der Geschichtsichreiber preisgegeben, es murde dadurch das göttlich verordnete Lehramt in der Kirche beseitigt und alle katholische Wahrheit in Frage gestellt. Insoweit aber diese Theorie an den deutschen Sochichulen etwa bereits Wurzeln gefaßt hatte, ware offenbar der

Borwurf des Nationalifirens, den man hin und wieder gegen die deutsche Theologie erhebt, durchaus gerechtfertigt.

Doch ein Körnchen Wahrheit ift in Döllinger's Anschauungs= weise enthalten: Der fatholische Glaubenssat muß in Schrift und Tradition als den Offenbarungsquellen enthalten fein, und darum hat die firchliche Lehrautorität bei Glaubensdefinitionen auf Schrift und Tradition fich zu ftugen und eben diefe Offenbarungsquellen forgfältig einzusehen. Bei der Bichtigfeit der Sache wollen wir unferen fraglichen Gegenstand auch von diefer positi= ven Seite ins Auge faffen, und zwar wollen wir uns dabei, damit man uns nicht als etwaigem Nachbeter des Jefuiten Perone und des Wiener Theologen Schwet ichon von vorneherein Diftrauen entgegentrage, auf feine geringere Autorität ftugen als auf den Tübinger Dogmatifer Ruhn, einen Mann, welcher bei der deutschen Wiffenschaft gut angeschrieben ift und durchaus nicht im Geruche des Ultramontanismus fteht. Auch hat eben denselben Döllinger in seinem Berte "Chriftenthum und Rirche in der Beit der Grundlegung" bei feiner dogmatifchen Erpofition unverfennbar vor Augen gehabt.

"Die Kirche verkündigt," so charakterisirt Kuhn im Allgemeinen die kirchliche Dogmenbildung, "durch den Mund ihrer Borssteher die von den Aposteln überlieserte Lehre allen Bölkern und Geschlechtern bis ans Ende der Zeit. Sie verkündigt aber den apostolischen Glauben, dessen ursprüngliche Fassung sie als ihren Glaubensschild vor sich herträgt, nicht durch bloße Wiederholung dessen, was die Apostel gesprochen oder geschrieben, in denselben Ausdrücken, Nedewendungen und Borstellungen, in welche sie Wahrheit gekleidet und womit sie die Gegensäße ihrer Zeit bekämpft haben; sondern die wesentliche Wahrheit und den Geist derselben sesthaltend geht sie auf die Bedürsnisse und Gegenschen Gegenwart, auf die sie bewegenden Geistesrichtungen und Gegensäße ein und stellt die Wahrheit in Angemessenheit zu derselben dar. Vergegenwärtigen wir uns so die Thätigkeit der lehrenden Kirche, so sehen wir gleichsam vor unseren Augen eine Reihe

von Entwicklungen und Geftaltungen der chriftlichen Wahrheit entstehen, durch welche fich als das bewegende und gestaltende Princip der apostolische Glaube in feiner vollen und unverfürzten Bahrheit wie der rothe Kaden im Schiffstau hindurchzieht. In dem Mage, als der Rreis der Chriftusbefenner fich ermei= tert und das Chriftenthum in Berührung fommt mit schärferen und umfaffenderen Bildungeftufen, in dem Mage, als icharfere und höher gestimmte Lehraegensäte von außen und innen fich ihm gegenüber Geltung zu verschaffen suchen, muß es um jenen gu genugen und diefen gewachsen zu fein, feine Lehrform erweitern und verschärfen, muffen die Borftellungen und Ausdrücke mannig= faltiger, allgemeiner und beftimmter zugleich werden; es muß der Glaubensinhalt nach allen Seiten gewendet und von jeder Seite aus entwickelt und bestimmt werden. Gin Blid auf die Geschichte der driftlich-firchlichen Lehrentwicklung bestätigt das Befagte. Sie zeigt uns eine reiche Entfaltung des apostolischen Glaubens, einen höchft bedeutenden Fortschritt in der Lehr= entwicklung, fowie das Chriftenthum feine enge paläftinenfifche Biege verläßt und mehr und mehr in Berührung fommt mit der griechischen und römischen Bildung. Wir feben die chriftliche Bahrheit diese durchdringen, ihre gesunden Glemente fich aneignen, die verkehrten umbilden, und im Rampfe mit den auf ihrem eigenen Boden eintretenden Reaftionen des heidnischen und judischen Beiftes ihr Lehrgebaude fich erweitern und innerlich festigen."1)

Das Berhältniß der Lehre Chrifti und der Apostel aber, sowie dieselbe in der heiligen Schrift vorliegt, zu der kirchlichen Lehre und deren Entwicklung bestimmt Ruhn nach ihrer doppelten Bedeutung, nämlich insofern dieselbe das Princip der durch sie hervorgerusenen geistigen Bewegung und Entwicklung und alsdann insofern sie zugleich das erste Glied, die erste Gestalt ihrer

^{&#}x27;) Ruhn, Ginleitung in bie katholische Dogmatif. 2. Auflage. Tubingen, 1859. Laupp'iche Buchbanblung. S. 151 und 152.

Entwicklung ift. In erfterer Beziehung fagt Ruhn'): "Es wird alfo mit einem Worte geglaubt, daß die Lehre Chrifti und der Apostel nicht nur überhaupt der Inbegriff aller Wahrheiten fei, die im Fortgange der firchlichen Entwicklung des Dogma herausgestellt werden, fondern daß fie auch die lebendige Quelle derfelben und in diesem Sinne das Princip der gangen Entwicklung bes Dogma fei. Wie und wodurch fann fie nun diefes fein? Offenbar nicht durch das von ihnen gesprochene Wort an und für fich allein, nicht durch den Ausdruck allein, den ihre Lehre in den neutestamentlichen Schriften gefunden, wenn er auch noch viel vollständiger ware als er in der That ift (denn das Wort ift zwar Austräger des Gedankens, aber es ift nicht durch fich felbst verständlich; das Berftändniß des Wortes der Wahrheit fest die Thätigkeit des Geistes der Wahrheit in demjenigen, der es vernimmt, voraus), fondern nur dadurch, daß der Beift der Offenbarung, der Beift Chrifti und feiner Apostel, der Berfundigung der apostolischen Tradition zur Seite fteht, fie belebt und leitet, furg nur durch die Birtfamfeit diefes Beiftes in der Rirche. Bare die Mittheilung Chrifti und feiner Apostel nur Mitthei= lung einer formulirten, in bestimmte Borftellungen und Begriffe gefaßten Wahrheit, und nicht zugleich Mittheilung diefes Geiftes der Wahrheit; mare die Stiftung Chrifti und das Werk feiner Apostel nur die dem menschlichen Beifte geschenkte Bibel und nicht die Stiftung und Organifirung einer fichtbaren Rirche und eines firchlichen Lehramtes unter der Leitung des heiligen Geiftes, fo wurde ihre Lehre nicht das der gangen Entwicklung des Chriftenthums und des Dogma insbesondere zu Grund liegende und über ihr ftehende Allgemeine und Principielle fein und blei= ben fonnen, sondern der Principat mußte der menschlichen Bernunft zufallen."

In der zweiten hinsicht aber schreibt Ruhn2): "Daß der Lehre Chrifti und der Apostel, zumal wie fie in den neutesta=

¹) 1. c. S. 179.

²) l. c. S. 184.

mentlichen Schriften vorliegt, außer dem angegebenen principiellen Charafter auch der der erften geschichtlichen Darftellung und Entwicklung der christlichen Bahrheit zufomme, brauchen wir nach den bisherigen Ausführungen nur noch furz zu berühren. Chriftus und die Apostel lehrten die göttliche Wahrheit, indem fie den Inhalt ihres unmittelbaren Bewußtseins derfelben in Borftellungen und Begriffe faßten, und den geschichtlichen Berhältniffen angemeffen aussprachen. Gie lehrten nicht abstract, weil eine abstracte Lehrform wohl auf den Berftand, niemals aber auf den gangen Menschen wirken fann, wie es die Religionslehre foll, und auch der abstracteste Vortrag von ihrer Seite doch das Lehramt des heiligen Geiftes in der Rirche nicht zu erfeten oder überfluffig zu machen vermocht hatte. Go erscheint ihre Lehre als eine be= ftimmte, u. 3. die erfte oder ursprüngliche Form des chriftlichen Bewußtfeins, als das erfte Glied der objectiven Entwicklung desfelben. Wiewohl fie aber die göttliche Bahrheit gang concret aus= gesprochen haben, fo ift ihr Bort deffenungeachtet für alle Zeiten normativ, nicht an und für fich als todtes Wort, sondern als lebendiges aus dem Munde des firchlichen Lehramtes (nach der firchlichen Auslegung). Das göttliche Wort war nie ohne Lehrer und fann es zu feiner Beit fein, diefe aber waren nie ohne den Beift Gottes, konnen es ohne ihn nicht fein. Wie Chriftus feine Apostel als Lehrer ausgesandt hat, fo bestellten diese hinwiederum Nachfolger in dem Lehramte u. f. f. (der ununterbrochene firch= liche Episcopat); und wie Chriftus feinen Aposteln den Beift der Wahrheit gefandt hat, so läßt er auch feine Rirche nicht verwaift (3oh. 14, 18), fondern bleibt mit feinem Geifte bei ihr bis ans Ende der Beit."

Erscheint schon in dem Angeführten der innige Zusammenshang hervorgehoben, in welchem nach Ruhn die Schrift zu dem vom heitigen Geiste geleiteten firchlichen Lehrante aufgesaßt werden muß, so sind in dieser Rücksicht noch folgende Worte Ruhn's ebenso charakteristisch als interessant: "Der biblische Beweis der firchlichen Dogmen, wie ihn der subjective Geist des Dogmatikers

herausstellen fann, wird nie ein absolut ftringenter und eine zwingende Ueberzeugung zu bewirken geeignet fein. Er braucht dieß aber auch nicht zu fein, denn er foll nur die Erkenntniß deffen, mas Alle unmittelbar der Rirche glauben, vermitteln, nicht aber diefen Glauben beseitigen oder überfluffig und werthlos machen. Auch fur den Gelehrten foll das unmittelbare Ginheitsund Gemeinschaftsband, durch welches er mit der Rirche und allen ihren Gliedern im Glauben an ihre Autorität und in der willigen Singabe an ihre Leitung verbunden, und ein lebendiges Blied berfelben ift, nie aufhören, wirtfam zu fein; es foll durch seine wissenschaftliche Forschung und Erkenntniß nicht gelöft oder auch nur gelodert werden. In der That wird dasselbe ihn nur um fo enger und lebendiger mit ihr verknupfen, wenn er findet, daß ihn fein Wiffen zwar über den Glauben hinaus, aber nicht von ihm hinmeg und von feiner Wahrheit ab-, fondern zu derfelben ftets wieder gurudführt durch das mit diefem Wiffen verbundene Bewuftfein feiner Unvollfommenheit und Ungulanglichkeit." 1)

Hören wir nun, was Ruhn über die kirchliche Tradistion fagt.

"Wiewohl die mündlich mitgetheilte Lehre der Apostel," heißt es unter Anderm auf Seite 78 der Einleitung in die katholische Dogmatik, "von der Kirche selbst in der gleichen lebendigen Beise verkündigt und durch die Continuität dieses Unterrichtes erhalten und von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt worden ist, so standen dieser Berkündigung, die ihrer Natur nach etwas Bewegliches, weil durch die Subjectivität der Lehrer und die subjectiven Bedürfnisse der Lernenden bedingtes und darnach sich mannigsach modisierendes ist, äußere objective Anhaltspunkte zur Seite; somit war sie nicht allein durch die innere Macht der Glaubenstreue ihrer Organe und den höheren Beistand des göttslichen Geistes vor Abwegen und Verirrungen geschützt. Diese

^{1) 1.} c. S. 216.

äußeren festen Unhaltspuntte hatte fie gunächft an den Schriften der Apostel. Aber nicht allein an ihnen, sondern auch an allen jenen Aufzeichnungen, in welchen die Schüler der Apostel und die an fie fich anreihenden Lehrer ihrem Glaubensbewuftfein Ausdruck gaben, theils in der einfachen Beife brieflicher Mit= theilungen an einzelne Personen und Gemeinden, theils in eigenen Lehrschriften, worin das Chriftenthum dem Juden- und Seidenthume gegenüber vertheidigt, oder die aus der Mitte des chriftlichen Bekenntniffes felbft aufgetauchten Barefien befampft werden. Spater nahm die Rirche als folche, reprafentirt durch ihre Borfteher auf Particular- und General-Synoden, Beranlaffung, ihrem Glaubensbewußtfein ichriftlichen Ausdruck zu geben und bas apoftolifche Symbolum durch Beifügung genauerer Bestimmungen feines Ausdruckes zu erweitern, d. h. den ihm innewohnenden, vom Anfange an festgesetten Gedanten (Glauben) fcharfer gu fixiren. Die gange chriftliche Literatur, soweit fie den echten Zeugen des driftlichen Glaubens ihr Dafein verdanft, ift nichts anderes, als der schriftliche Augdruck der apostolischen Lehre, wie fie, übereinstimmend mit den heiligen Schriften, vom Anfange an in der Rirche verftanden, geglaubt, gelehrt und vertheidigt murde."

"Die firchliche Lehrtradition," wird weiter Seite 219 gesagt, "besteht nicht darin, daß die eine und selbe unveränderliche Wahrheit auch stets in der gleichen Lehrart, durch dieselben Borstellungen und Begriffe fortgepflanzt worden ist; sie ist nicht die continuirliche Repetition der ursprünglichen Wahrheit in der urgeschichtlichen Form, sondern die continuirliche Reproduction derselben in immer neuen geschichtlichen Formen. Da aber diese Formen dem Inhalte nicht etwa nur äußerlich angepaßt werden können, wie dem Körper das Kleid, sondern in einem organischen Verhältnisse zu ihm stehen und aus ihm gleichsam hervorwachsen, so ist die kirchliche Lehrtradition als die objective Entwicklung der substantiellen Wahrheit (objective Dialektik des christlichen Bewußtseins) zu fassen. Demnach hat der Traditionsbeweis die Aufgabe,

in den verschiedenen Phasen, welche die Kirchenlehre im Fortsange der Zeit durchlausen hat, dieselbe Wahrheitssubstanz, denselben Glauben als das sie Bestimmende und Gestaltende, als ihre wesentliche Wahrheit, den vom Ansange an durch alle Jahrshunderte sich sortziehenden ununterbrochenen Faden derselben Lehre in den mannigsaltig gestalteten Lehrbegriffen nachzuweisen. So schließt sich wiederum der Traditionsbeweis völlig an den biblischen an, und mit ihm zu einem einheitlichen zusammen. Denn auch in der Bibellehre liegt die christliche Wahrheit nicht bloß nach ihrem wesentlichen substantiellen Inhalte, sondern in einer bestimmten geschichtlichen Gestaltung vor, an die als das erste Glied die solgenden objectiven Gestaltungen derselben Wahrheit, die durch die firchliche Lehrentwicklung ins Dasein treten, als die weiteren Glieder einer Kette sich anreihen."

"Wenn freilich," heißt es endlich auf Geite 88, um nur noch diefe Stelle anguführen, "alles menschliche Streben auch bei der eifrigsten Sorge und der umfichtigsten Thätigkeit doch niemals feines Erfolges vollkommen ficher fein fann: fo bleibt auch unter den angegebenen Berhältniffen und Umftanden, fo gunftig fie für die Erzielung desfelben fein mogen (es murde im Boraus= gehenden insbesonders hingewiesen auf die vollkommene Refig= nation auf die eigene Subjectivität, auf die fo unbedingte Singabe an das objectiv Begebene, auf die fo unverbrüchlich religiöfe Treue gegen den Glauben der Bater, wie fie der fatholischen Rirche und jedem echten Gliede derfelben einwohnen), doch noch der Zweifel übrig, ob der Ueberlieferung der Rirche unbedingt zu vertrauen fei. Diefen letten Zweifel fchlägt die Berheißung Chrifti nieder, daß er bei den Seinigen bleiben werde bis ans Ende der Welt. Wir glauben, daß der Beift Chrifti bei der von ihm geftifteten Rirche ift, der Beift der Bahrheit, der fie in alle Bahrheit einführt und an Alles erinnert, was er gefagt hat."

Fassen wir nunmehr das Ganze zusammen, sowie es in den angeführten Citaten vorliegt und an anderen Stellen noch weiter ausgeführt erscheint, so werden wir sicherlich gang im Sinne Kuhn's handeln, wenn wir folgende Theorie als die katholische und demnach in unserer fraglichen Sache maßgebende aufftellen:

Die endgiltige Entscheidung darüber, was als driftliche Offenbarungsmahrheit im Glauben festzuhalten und im Leben zu bethätigen ift, fteht einzig und allein dem firchlichen Lehramte gu, welches, von anderen Manifestationsweisen besfelben abgeseben, in dem auf einem allgemeinen Concile versammelten Bischöfen mit dem Papfte als deren Saupt- und Mittelpunkt in eminenter und declarirter Beife zu Tage tritt. Die als Glaubensfat aufzustellende Lehre aber darf nur die alte tatholische, und somit nur die nabere Entwicklung und die zeitgemaße Formulirung der von den Aposteln überlieferten Bahrheit fein. Diefelbe muß demnach mit Schrift und Tradition in einem inneren Busammenhange ftehen; fie darf in ersterer Sinficht mit der Schrift in feinem Widerspruche fteben, fondern muß vielmehr, wenigstens im Allgemeinen, gleichsam wie im Reime in derfelben enthalten fein, und demgemäß auf der Schrift, als ihrem Grunde, ruben; und fie muß in letterer Beziehung harmonisch und organisch eingefügt erscheinen in der firchlichen Lehrentwicklung, fowie fie fich von der apostolischen Beit durch alle firchlichen Sahrhunderte herab vollzogen hat und in den verschiedenen Locumenten der Tradition dargelegt ift, fo daß fie eben nur eine genauere Specialifirung und Pracifirung der vom Anfange an gegebenen Bahrheit, und in dieser Beise das "quod semper, quod ubique, quod ab omnibus," d. i. das Katholische, darstellt Somit hat benn aber auch das firchliche Lehramt in diefem Sinne bei feinen Glaubensentscheidungen fich auf Schrift und Tradition zu bafiren, es hat eben in der bezeichneten hinficht die Schrift und die verichiedenen Documente der firchlichen Ueberlieferung einzusehen und zu biefem Ende ein größeres ober geringeres Quantum natürlicher Mittel aufzuwenden, in erfter Linie eine hiftorische Untersuchung, eine fprachwiffenschaftliche und fritische Erforschung der betreffenden Literatur; und fowie über den richtigen Ginn

der Schrift, so hat in zweiselhaften Fällen auch über die Echtbeit und den richtigen Sinn der alten Traditions-Documente endgiltig eben dieses kirchliche Lehramt zu entscheiden. Die unbedingte Garantie aber, daß das kirchliche Lehramt bei seiner Thätigkeit das Richtige jedenfalls getroffen hat, selbst für den Fall, als etwa die natürlichen Mittel nicht in vollem Maße zur Anwendung gekommen wären, ist der Geist Gottes, der der lehrenden Kirche durch Christi Wort gesicherte Geist der Wahrsheit, der es nie und nimmermehr zulassen kann, daß in der Kirche Christi die Wahrheit je wesentlich entstellt, und so der Heißzweck des Wesentlichen gesährdet werde.

Wird nun aber in diesem Sinne die Sachlage beurtheilt, fo ift es nicht fo fdwer, das Berfahren Döllinger's, welches wir bereits oben nach feiner negativen Seite ad absurdum geführt, und von dem wir gezeigt haben, daß damit naturnothwendig der Ratholicismus fich in Rationalismus auflosen mußte, auch positiv in der Weise als durchaus falich und unhaltbar darzulegen, daß dargethan wird, wie die "romischen Beschlüffe vom 18. Juli 1870" mit Schrift und Tradition gang und gar in dem nothwendigen Ginklange ftehen. Es fann uns jedoch um fo weniger beitommen, hier diesen positiven Nachweis liefern zu wollen, als Die vielen in der fraglichen Sache erschienenen Schriften, wenigftens in ihrer Gesammtheit, eben diefe Aufgabe bereits volltommen erschöpfend gelöft haben, und weil die betreffenden vaticanischen Decrete fich aus dem gangen Befen der von Chriftus geftifteten Rirche fo zu fagen von felbst ergeben, so daß die da ausgesprochenen Wahrheiten fo alt find, als die Rirche felbit, wenn fie auch nicht gleich vom Anfange und immer in der gang gleichen Weise in die Erscheinung getreten find, wie dieß namentlich bei Sachen, die mit dem Zwecke der Rirche aufs innigfte zusammenhängen und daher eben in dem Dage hervortreten, als der Zweck diefes verlangt, gar nicht anders fein fann. Insbesonders bafirt die lehrämtliche Unfehlbarkeit des Papftes wesentlich auf dem Primat desfelben einerseits, und auf der Unfehlbarkeit der Rirche anderseits,

so daß mit der schlechthinnigen Berwerfung der lehrämtlichen Unfehlbarkeit des Papftes auch der Primat gelengnet oder doch wesentlich abgeschwächt, oder aber die Unfehlbarfeit der Rirche selbst in Frage gestellt wurde. In beiden Fallen aber mare für die Wahrung des Seilszweckes schlecht gesorgt und fonnte der Stifter der Rirche nicht mehr als der Sohn Gottes gelten. Im letteren Falle wurde überdieß die Rirche geradezu als eine rein menschliche Institution hingestellt, von dem wesentlich übernatürlichen Charafter derfelben fonnte feine Rede mehr fein, und überhaupt müßte das dem Menschen gesteckte Ziel nicht mehr in die innigste Lebensgemeinschaft mit Gott, wie fie fich für den durch die heiligmachende Gnade gur Gottestindschaft Erhobenen geziemt, gesett werden, fondern vielmehr nur in das natürliche Bezogenfein des Menschen als Geschöpf zu Gott, als feinem Schöpfer und daher auch Befeliger, wie dief den alten und neuern Rationalisten geläufig ift, welche deshalb auch von einer Gnade im mahren Sinne des Wortes nichts wiffen wollen. Und eben wegen diefer innigen Beziehung der papftlichen Unfehlbar= feit jum Zwecke und jum gangen Wefen der Rirche, fonnte denn allerdings mit vollem Rechte gefagt werden, daß die Gegner der vaticanischen Decrete vom 18. Juli 1870 die gange Grundlage des fatholischen Glaubens, das "ipsum fundamentale principium catholicae fidei et doctrinae" umfturgen. Nebrigens fpricht Vius IX, in feinem Schreiben vom 28. October v. 3. an den Erzbischof von München von einem Umsturze des "ipsum fundamentale principium catholicae fidei et doctrinae" in dem Sinne, daß die Gegner des vaticanischen Concils, obwohl fie, wie es gleich in den nächsten Gaten heißt, Schrift und Tradition als die Quellen der göttlichen Offenbarung bekennen, dennoch auf das immer lebende Lehramt der Kirche, welches nach Schrift und Tradition offenkundig und göttlich eingesett ift zur immerwährenden Bewahrung fowohl als zur unfehlbaren Auslegung und Erflärung der Glaubensfäte, welche in Schrift oder Tradition uns übermittelt find, zu hören verweigern, und fich fo

felbst mit ihrer fehlbaren und trügerischen Wiffenschaft unabhängig von der Autorität, ja gegen die Autorität dieses göttlich angeordneten Lehramtes zu Richtern der Glaubensfäte, welche in den Offenbarungequellen enthalten find, aufwerfen. Alfo um nichts Geringeres, als um das altfatholifche Autoritätsprincip gegenüber dem rationaliftischen Subjectivismus handelt es fich nach Dius IX. im gegenwärtigen Rampfe gegen das vaticanische Concil über= haupt und gegen die von demfelben definirte lehrämtliche Unfehlbarfeit des Papftes insbesonders, also in Wahrheit um das "ipsum fundamentale principium catholicae fidei et doctrinae", und es hat demnach Döllinger in feiner Erflärung eben diesen Worten einen Sinn untergelegt, ber zu mächtigen Bedenfen gegen feinen fritifchen Scharffinn oder gegen feine objective Aufrichtigkeit Anlaß zu geben geeignet ift. Der hatte dieß Döllinger nur aus dem Grunde gethan, um jene wigelnden Bemerkungen an den Mann zu bringen, wie fie da in feiner Erflärung fich breit machen, und die für einen Gelehrten von ber Tiefe Döllinger's fo gar nicht paffen ?!

Bas foll es nun aber unter fo bewandten Umftanden heißen, wenn Döllinger in feiner Erflärung wortwortlich fagt: "Die neuen Glaubensdecrete ftuten fich zur Begründung aus der heiligen Schrift auf die Stellen Matth. 16. 18, 3oh. 21. 17, und, was die Unfehlbarkeit betrifft, auf die Stelle Lucas 22, 32, mit welcher diefelbe, biblifch angesehen, fteht und fällt. Wir find nun aber durch einen feierlichen Gid, welchen ich zweimal geleiftet habe, verpflichtet, die heilige Schrift nicht anders, als nach dem einstimmigen Confensus der Bater anzunehmen und auszulegen. Die Rirchenväter haben alle, ohne Ausnahme, die fraglichen Stellen in einem von den neuen Decreten völlig verschiedenen Sinne ausgelegt und namentlich in der Stelle Lucas 22, 32 nichts weniger als eine allen Papften verliehene Unfehlbarfeit gefunden. Demnach murde ich, wenn ich mit den Decreten diese Deutung, ohne welche dieselben des biblischen Fundamentes entbehren, annehmen wollte, einen Gidbruch begehen"? - Bir

bemerken hier noch eigens, daß der von Döllinger hervorgehobene Gidschwur auf das tridentinische Glaubensbefenntniß in Gemäß= heit des vom tridentinischen Concile in der vierten Situng erlaffenen Decretes dem vollen Wortlaute nach befagt: "Sch laffe Die heilige Schrift zu in Gemäßheit desjenigen Sinnes, welchen die heilige Mutter, die Rirche, festgehalten hat und festhält, der es zufommt, über den mahren Ginn und die Anslegung der heiligen Schriften zu urtheilen: und ich werde dieselbe ftets nur in Gemäßheit des einstimmigen Confensus der Bater annehmen und auslegen." Soll hier zwifchen dem erften und zweiten Sate fein Biderfpruch befteben, fo fann letterer nur den Ginn haben, daß man für den Fall, als fich über eine Schriftstelle fo ein einstimmiger Confensus vorfindet, diefelbe nicht gegen diefen Consensus nach eigenem Gutdünken annehme und auslege, und das gang natürlich, weil fich ja in einem folchen Confensus (jedoch feineswegs in demfelben allein) das Urtheil der heiligen Mutter, der Rirche, darftellt, der es eben gufommt, über den mahren Sinn und die Auslegung der beiligen Schriften zu urtheilen. Diefe unfere Auffassungsweise fett das angezogene tridentinische Decret über die Berausgabe und den Gebrauch der heiligen Bucher vollends außer Zweifel, da es in demfelben wörtlich heißt: "Um anmagende Beifter im Zaume gu halten, verordnet das Concil, daß niemand im Bertrauen auf feine Rlugheit in Sachen des Glaubens und der Sitten, die heilige Schrift nach feinem Sinne verdrehend, gegen benjenigen Ginn, welchen die heilige Mutter, die Rirche, feftgehalten hat und fefthält, der es zukommt, über den wahren Sinn und die Auslegung der heiligen Schriften zu urtheilen, oder auch gegen den einstimmigen Confensus der Bater die beilige Schrift felbst auszulegen mage." Und eben in diefem Sinne hat namentlich das Concil von Trient über einzelne Schriftstellen in eigenen Canones eine authentische Auslegung gegeben. Uebrigens schreibt der schon vorhin öfter citirte Tübinger Professor Ruhn über diesen unanimis consensus patrum: "Ueber diesen unanimis consensus patrum gehen fehr unverständliche Urtheile im

Schwange, von denen das unverftändlichfte ohne Zweifel in der Behauptung ausgesprochen ift, es hatte die Bestimmung des Tridentinums, die heilige Schrift durfe nicht gegen den consensus patrum ausgelegt werden, nicht viel auf fich, da die vorausgesetzte Uebereinstimmung in der That nicht vorhanden fei. Wenn man freilich meint, es fei darunter eine übereinftimmende Erflärung der einzelnen Worte und Gate der heiligen Schrift, ein fich gleich bleibender Commentar über diefelbe gu verstehen, fo hatte man allerdings nahezu recht, und man fonnte fich zum Beweise dafür getroft auf die Schrifterklärungen der fatholischen Theologen felbst berufen, die durch ihre Anführungen bezeugen, wie verschieden im Ginzelnen die Bater faft alle schwierigeren Schriftstellen erflaren. Allein es ift hier von ber dogmatischen Auslegung der Bater oder davon die Rede, daß fie die Lehren des Glaubens, die firchlichen Dogmen gang übereinftimmend in der heiligen Schrift begründet und durch fie beftätigt finden, wie verschieden fie auch im Ginzelnen ben Beweis dafür durch ihre Auslegung der Schrift führen. Alle, ohne Ausnahme finden g. B. die Gottheit Chrifti in der Schrift gelehrt; aber feineswegs ziehen auch alle dafür diefelben Schriftftellen an, noch combiniren und componiren fie die einzelnen Stellen auf die gleiche Beife jum Zwecke diefes Beweifes 1)."

Was soll es weiter unter so bewandten Umständen heißen, wenn Döllinger in seiner Erklärung sagt: "In mehreren bischöfslichen Hirtenbriesen und Kundgebungen aus der jüngsten Zeit wird die Behauptung entwickelt oder der geschichtliche Nachweis versucht, daß die neue zu Rom verkündigte Lehre von der päpstlichen Allgewalt über jeden einzelnen Christen und von der päpstlichen Unsehlbarkeit in Glaubensentscheidungen in der Kirche von Anbeginn an durch alle Jahrhunderte hindurch und immer allzemein, oder doch beinahe allgemein geglaubt und gelehrt worden sei. Diese Behauptung beruht auf einer vollständigen Verken-

^{1) 1.} c. Seite 26. Unmfg. 1. Bgl. Möhler, Symbolif G. 384 figb.

nung der kirchlichen Neberlieferung im ersten Jahrtausende der Kirche und einer Entstellung ihrer Geschichte; sie steht im Widersspruche mit den klarsten Thatsachen und Zengnissen"? — Wir fügen zu unserer früheren Exposition hier nur das Gine hinzu, daß man da in der citirten Stelle zwischen den Zeilen lesen könne, es bestünde rücksichtlich des zweiten Jahrtausends der Kirche nicht das gleiche Verhältniß, so daß sich also in einer so wichtigen Sache allmälig eine ganz andere Doctrin und Praxis gebildet hätte, als dieß im ersten Jahrtausende der Kirche der Fall war. Aber liegt denn da nicht die specifisch protestantische Anschauung zu Grunde, die Kirche Christi könne im Verlause der Zeit auch in wesentlichen Punkten von der Wahrheit abirren, so daß sie einer radicalen Resormation bedürftig wäre, wie dieß eben durch die sogenannten Resormatoren im 16. Sahrhundert geschehen sei?

Bas foll es endlich unter fo bewandten Umftanden heißen, wenn Döllinger in feiner Erflärung fagt: "Ich berufe mich auf die Thatfache, daß zwei allgemeine Concilien und mehrere Dapfte bereits im 15. Sahrhundert durch feierliche, von den Concilien verfündigte, von den Papften wiederholt bestätigte Defrete die Frage von dem Machtumfange des Papftes und von feiner Unfehl= barfeit entschieden haben, und daß die Decrete vom 18. Juli 1870 in grellem Biderspruche mit diefen Befchluffen fteben, alfo unmöglich verbindlich fein fonnen"? - Bo mare, verhielte fich die Sache wirklich jo, ich will nicht fagen, die romanische Wiffen= schaft, die ja gegenüber der deutschen ohnehin nicht auffommen fann, aber die felbst von deutscher Geite vielfach gerühmte römische Diplomatie geblieben, daß man fich in Rom fo öffent= lich und in einer fo leicht durchfichtigen Weise hatte proftituiren fonnen? Döllinger wird wohl die Concilien von Conftang und von Bafel meinen, von denen das erfte unter gang außerordentlichen Berhältniffen zur Zeit des großen abendländischen Schisma ftattfand und nur theilweise die papftliche Beftätigung erhielt. Go ist dasselbe gerade rücksichtlich seiner erften Sigungen, wo definirt wurde, das Concil ftehe über dem Papfte, auf dem Florentiner

und dem 5. Lateranconcil feierlich als nicht ökumenisch erklärt worden. Das Baslerconcil aber erhielt nur hinfichtlich einiger nicht dogmatischer Punkte die Approbation und wurde zudem ausstücklich auf dem 5. Lateranconcil für nicht ökumenisch erklärt.

Doch Döllinger will seine Behauptungen auch beweisen und er will auch insbesonders noch den Beweis führen, daß in den beiden Hauptwerken und Lieblingsbüchern der heutigen theologischen Schulen und Seminarien, der Moral-Theologie des S. Alphons Liguori (speciell dem darin besindlichen Traktate vom Papste) und der Theologie des Tesuiten Perone, serner in den zur Zeit des Concils in Rom ausgetheilten Schriften des Erzebischof Cardoni und des Bischofs Shilardi, sowie in der Theologie des Wiener Theologie Schweh für die päpstliche Gewalt größtentheils salsche, erdichtete oder entstellte Beweisstellen beigebracht seien. Dabei will er diesen Nachweis liesern auf einer Conserenz der deutschen Bischöse oder auch vor einer vom Münchner Erzebischofe aus Mitgliedern seines Domcapitels gebildeten Commission und zwar in Gegenwart eines in geschichtlichen und kirchenzrechtlichen Materien bewanderten Staatsbeamten als Zeugen.

Alle Achtung vor der wissenschaftlichen Größe Döllinger's; dessenungeachtet vermögen wir aber nicht eine Menge von Gebanken abzuweisen, welche sich uns da unwillkürlich aufdrängen. Hätte denn Döllinger, diese Frage drängt sich uns zuerst auf, nicht einen andern Weg einschlagen können, um, wie er sagt, eine von Unzähligen ersehnte höhere Klarheit anzubahnen? Warum hat er denn all die vielen Widerlegungen, die ihm und der Januspartei überhaupt bisher sind bereits zu Theil geworden, so beharrlich todtgeschwiegen? Und warum hat er nicht gleich in einer eigenen eingehenden Schrift eben den in Aussicht gestellten Nachweis erbracht? Oder hätte er eben nur in sichere Aussicht genommen, daß man dieser seiner Forderung nicht nachkommen werde, weil man nicht nachkommen könne, wie denn auch der Erzbischof von München in seiner Antwort auf Döllinger's Erklärung dessen Forderung abweislich bescheidet, "da hier nicht etwa eine Frage

vorliege, welche erst zu entscheiden, darum zuvor sorgfältig zu prüfen wäre, da vielmehr die Sache bereits entschieden sei, da ein allgemeines, rechtmäßig berufenes, frei versammeltes, vom Oberhaupte der Kirche geleitetes Concil nach sorgfältiger Prüfung die katholische Lehre vom Primate des römischen Papstes erläustert, formulirt und definirt habe"?

Doch nein, Döllinger fagt ja auch, wie fein Borschlag den Principien wie der Praris der Rirche entspreche, und beruft fich auf einige berartige Thatfachen. Leider zeigt ichon die oberflächlichfte Prüfung, daß die citirten Falle gur gegenwärtigen Sachlage auch nicht im geringften paffen, und ift uns dabei namentlich aufgefallen, wie beim erften citirten Kalle hervorgehoben wird, in den Sigungen habe der kaiferliche Staatsbeamte Marcellinus den Borfit geführt und eben derfelbe habe zu Gunften der fatholischen Bischöfe fich entschieden. Auch beim dritten Falle wird eigens betont, wie Ronig Beinrich IV. felber den Borfit geführt habe auf der Conferenz, welche im Jahre 1600 zu Fontaine= bleau zwischen dem Bischofe Du Perron von Evreux und dem protestantischen Staatsmanne und Gelehrten Du Plessis Mornay ftattgefunden hat. Sollte etwa hierin ein Fingerzeig liegen, in welchem Sinne und in welchem Beifte Döllinger die von ihm verlangte Ronfereng abgehalten wünschte? Und das follte den Principien wie der Praris der Rirche entsprechen ?!

Und gesetzt die Sache wäre zulässig und Döllinger würde mit dem Aufwande aller seiner Gelehrsamkeit seine Angelegensheit auf einer Conferenz oder vor einer Commission vertreten, was wäre wohl das wahrscheinliche, wenn nicht sichere Resultat des ganzen Processes? Wie es bei allen bisherigen sogenannten Religionsgesprächen gegangen ist, so würden weder Döllinger, noch die von den deutschen Bischöfen ins Gesecht geführten Theologen und sonstigen Gelehrten sich für vollkommen überwiesen halten, und würden sodann, wie es Döllinger als Bedingung stellt, dessen Angaben sammt den Gegenreden protocollarisch veröffentlicht wersden, so würde auch das große Publicum nach Maßgabe der

fonstigen Sympathien fich theils für die eine theils für die andere Partei entscheiden, und die Berwirrung wurde nur noch größer, da stünden wir erft recht, wie Döllinger fagt, alle schwindelnd vor einem Allgrunde, der fich am 18. Juli por uns aufgethan hat! Da loben wir uns denn ichon vom rein menschlichen Standpuntte aus eine bestimmte Lehrautorität, und wurde fie auch in ihrer immensen Majorität nur die romanische Wissenschaft repräfentiren, die berufen ift, endgiltig ben Streit zu entscheiden. Geben wir uns aber gar die Sache vom Standpuntte des fatholischen Glaubens an, nach welchem dem rechtmäßigen allgemeinen Concile in Folge des ihm verheißenen göttlichen Beiftandes in feinen Lehrentscheidungen Unfehlbarfeit zufommt, so wird in diesem Lichte erft recht die Berechtigung diefer Lehrautorität zu einer endgil= tigen Entscheidung sichtbar, sowie anderseits die volle Unzuläffigfeit der Döllinger'schen Forderung. Denn das muß fich doch jeder tiefer Blickende geftehen, daß mit der Dekumenicität des vaticanischen Concils auch die aller anderen allgemeinen Concile ftehe und falle, daß es fich alfo in der gegenwärtigen Bewegung nicht fo fehr um eine Thatfache als vielmehr um das Princip als folches handelt.1) Sa eben gerade hieraus wird es erklärlich, warum felbst der ausgesprochenfte Unglaube das Döllinger'sche Borgehen fo freudig applaudirt, und da wir an Döllinger nicht den Maffiab des Unglaubens anlegen wollen, fo erscheint uns felbst der Fall nicht undentbar, derfelbe werde eines schönen Tages, wenn ihm Gott noch fo lange das Leben schenkt, nach-

¹⁾ Sehr treffend schreibt in dieser Beziehung Pius IX. in seinem Schreiben vom 28. October v. 3. an ben Erzbischof von Munchen: "Nicht minder zielen eben dieselben Menschen, soviel an ihnen ift, auf ben Sturz ber Kirche und bes katholischen Glaubens ab, indem sie sich herausnehmen, unter Berleumdungen und burchaus eitlen Bormanden, sowie ihr es nicht unterlassen habt, es in ben von dir und ben andern ehrwürdigen Brübern, den Bischöfen Deutschlands, an ihre heerden gerichteten hittenschreiben zu kennzeichnen, burch ihre sehr verberblichen Sutenschreiben zu behaupten, baß entweber in der Definition selbst, oder in der Berfündigung ber Concilsbecrete und insbesonders des Glaubenssatzes von der Unsehbarkeit des rör schen Papstes etwas gesehlt habe, um die volle Giltigkeit und die volle Autor. At eines ökumenischen Concils herbeizusühren. Fürwahr,

dem er die Bewegung so recht in Fluß gebracht und er dieselbe nunmehr innerhalb bestimmter Grenzen eindämmen wollte, aus dem Munde vieler seiner jetigen Parteigenossen die Worte hören mussen: Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohr kann gehen.

Uebrigens zweifeln wir keinen Augenblick, auch ohne Confereng werde die Berwirrung, welche gegenwärtig die Sanusliteratur in der Sache des vaticanischen Concils mit mahrhaft berechneter Runftfertigfeit hervorgerufen hat, ihre Behebung finden und bereits fo manche Publicationen haben dazu das Ihrige beigetragen. Wir machen hier nur aufmerkfam auf die eingehenden Entgegnungen, welche das Mai-Juniheft des Archivs für katholisches Rirchenrecht von diefem Jahre aus der Feder feines Berausgebers, Professor Bering, gegen Lord Acton's Geschichte des vaticanischen Concils enthält, und wir thun dieß um fo mehr, als dort auf Brund authentischer Quellen mehrere Behauptungen, die auch in Döllinger's Erflärung wiederkehren, auf den richtigen Sachverhalt zurückgeführt erscheinen. Namentlich ift da gezeigt, wie das von Döllinger fo fehr perhorescirte Werk des Erzbischofs Cardoni in feiner Sinficht als ein romisches officielles Wert über die Unfehl= barfeitsfrage anzusehen fei, und daß es niemals meder bei den Berathungen der Borbereitungs=Commiffion noch der dogmatischen Commiffion bes Concils felbft zu Grunde gelegt murde, ja daß fogar mehrere Mitglieder der Vorberathungs-Commiffion, namentlich die Jesuiten Schrader und Frangelin, die Unterzeichnung der generellen

bei biefem heiligen ökumenischen Concile können sie ben Beistand bes heiligen Geistes zur Unfehlbarkeit ber Definitionen nur aus Grundsähen leugnen, durch welche überhaupt ber übernatürlichen Unfehlbarkeit und so ber wesentlichen Sigenthumlichkeit ber katholischen Artebe ber Arieg angekündet wird. Jedermann weiß es sicherlich, daß mit ähnlichen Vorwänden auch die Definition anderer Concilien von benjenigen, beren Irrhümer verurtheilt worden waren, angesochten zu werben pflegten, wie es die so bekannten Berleumdungen beweisen, durch welche, sowohl andere ökumenische Concilien von anderen, als auch besonders das florentinische und tribentinische Concil von neueren Schsmatikern und Häretikern zu ihrem eigenen Verberben und zum gestsigen Ausne von sehr Vielen sind angestritten worden."

Buftimmung ablehnten, welche 11 Mitglieder der vor dem Concil beftandenen Borberathungs-Commission mährend des Concils, nachedem die Majorität der Bischöfe die Definition des Dogma's der Unsehlbarkeit gefordert hatte, in einer Adresse an den heiligen Bater zu den Ausführungen Cardoni's abgegeben haben.

Doch wir haben die Döllinger'iche Erflärung von diefer Seite schon zu fehr gewürdigt, als daß wir nicht fofort an die Betrachtung einer anderen Seite derfelben geben fonnten. Nachdem nämlich Döllinger querft gang im Allgemeinen fein Berdammungsurtheil über die römischen Beschlüsse vom 18. Juli 1870 ausgesprochen und feine Bereitwilligfeit erflart hat, feine Behauptungen vor einer Confereng der deutschen Bischöfe oder auch vor einer vom Münchner Erzbischofe aus beffen Domcapitel ernannten Commiffion zu erweisen, geht er nunmehr auf den Inhalt der genannten Befchluffe, auf die "vaticanische Doctrin" felbst ein und erflärt fich da gunächst gegen das dritte Capitel der vaticanischen Constitution, da dasselbe dem Papste die "tota plenitudo potestatis" beilege, und die Bischöfe, die Nachfolger der Apostel, zu papftlichen Bicaren oder Diocesan-Commissaren degradire. Im vierten Capitel aber scheint Döllinger die Unfehl= barfeit des Papftes in einer Beife und Ausdehnung ausgefprochen zu fein, daß fich die gange Lehrautorität im Papfte allein concentrire und der altfirchliche Episcopat wie überhaupt fo auch hier zu einem wesenlosen Schatten verflüchtigt werde. Wenigftens will Döllinger, und dieß mit vollem Rechte, ftets das dritte Capitel des Conciledecretes mit dem vierten gusammen= gehalten wiffen, erft fo trete fo recht das gange Suftem der vollendetften Universalherrichaft und geiftlichen Dictatur vollens hervor. "Es ift," fagt Döllinger gegen Ende in feiner Erklärung, "die gange Gewaltfülle, wie fie die Papfte feit Gregor VII. in Unfpruch genommen, wie fie in den gahlreichen Bullen feit der Bulle Unam sanctam ausgesprochen ift, welche fortan von jedem Ratholiten geglaubt und im Leben anertannt werden foll. Diefe Gewalt ift ichrantenlos, unberechenbar, fie fann überall eingreisen, wo, wie Innocenz III. sagt, Sünde ist, kann Seden strasen, duldet keine Appellation und ist souveräne Willkür, denn der Papst trägt nach dem Ausdrucke Bonisacius VIII. alle Rechte im Schreine seiner Brust. Da er nun unsehlbar geworsden ist, so kann er im Momente mit einem Wörtchen "ordi" (d. h. daß er sich an die ganze Kirche wende) jede Satzung, jede Lehre, jede Forderung zum untrüglichen und unwidersprechlichen Glaubenssatze machen. Ihm gegenüber besteht kein Recht, keine persönliche oder corporative Freiheit, oder, wie die Canonisten sagen: Das Tribunal Gottes und des Papstes ist ein und daßsielbe."

Run wenn die Sache fich wirflich fo verhielte, wie fie Döllinger da darftellt, da wurde ihm der Beweis feiner vorhin aufgestellten Behauptungen allerdings nicht schwer fallen, und er hatte vollfommen Recht, wenn er in feiner Erflärung an den Erg= bifchof fchreibt: "Guer Ercellenz haben ehedem mein Buch über das erfte Zeitalter der Rirche, das apostolische, mit Ihrem Beifalle beehrt und in Deutschland wurde es allgemein von fatholifcher Seite als eine treue Darftellung der Beit der Grundlegung betrachtet; felbst aus dem jesuitisch-ultramontanen Rreise ift fein erheblicher Tadel befannt geworden. Wenn nun aber die neuen Decrete Bahrheit enthalten, dann trifft mich der Borwurf, die Geschichte der Apostel verkehrt dargestellt zu haben. Der gange Abschnitt meines Buches über die Berfaffung der älteften Rirche, meine Darftellung des Berhältniffes, in welchem Paulus und die übrigen Apostel zu Petrus ftanden, das alles ift dann grundfalich und ich mußte mein eigenes Buch verdammen und befennen, daß ich weder die Apostelgeschichte des Lucas noch die Briefe der Apostel verftanden habe." - Aber ift denn eben dasjenige, mas Döllinger in den vaticanischen Decreten vom 18. Juli 1870 finden will, in denfelben auch wirklich enthalten? Bohl find uns fo manche Auslegungen eben diefer Decrete von gemiffer Seite befannt geworden, die wir mahrlich nicht gu ben unfrigen machen wollten, deren dogmatische Rechtfertigung wenigstens,

wir sagen das ganz offen, wir nicht zu führen im Stande wären. Aber handelt es sich denn um diese oder jene extreme Auslegung, die irgend ein Dogma hie und da findet, oder hans delt es sich nicht vielmehr um das Dogma als solches?

Wir haben im letten Sefte diefer Zeitschrift, dem erften des heurigen Sahrganges, einen Commentar gur erften vaticaniichen Constitution über die Rirche Chrifti veröffentlicht, in dem wir insbesonders aus dem Wortlaute des Textes nach bestem Wiffen und Gemiffen den Inhalt der definirten Glaubenfage festauftellen bemüht maren. Bon feiner Seite murde uns der Borwurf gemacht, wir ftunden mit unferer Anschauungsweise nicht auf dem Boden des Dogma, und doch geht diefelbe darauf hinaus, daß neben der papftlichen Gewalt auch der bischöflichen Gewalt das ihr gebührende Recht gewahrt erscheint, wie ja im 3. Rapitel der vaticanischen Conftitution felbst die Bischöfe als vom heiligen Beifte gefest erflart werden und ihre Gewalt eine ordinaria et immediata genannt wird, aber nicht ordinaria subdelegata, wie Döllinger in feiner Erklärung (im Sinne ber römischen Canonisten, fagt er) unterschiebt; und doch zielt dieselbe auf nichts anderes ab, als daß überhaupt von einem uns hier entgegentretenden Sufteme der vollendetften Universal= herrschaft und geiftlichen Dictatur, einem Sufteme, welches, wie Döllinger fagt, feinen romanischen Ursprung an der Stirne trage und nie in germanischen gandern durchzudringen vermöge, gang und gar feine Rede fein fann, wie ja eben die Bedeutung des Citates aus Gregor d. Gr. insbefonders darin gelegen ift, daß in der gleichen Beife, in welcher Gregor d. Gr. einen Univerfal=Episcopat im Sinne der Aufhebung der bifchöflichen Gewalt gurudweift, auch die vom vaticanischen Concile decretirte Machtfülle der papftlichen Gewalt feineswegs die bischöfliche Gewalt aufheben wolle. Auch haben wir und Döllinger's vortreffliches Wert "Chriftenthum und Rirche in der Zeit ihrer Grundlegung," welches nach feinen eigenen Worten in der Wahrheit der vaticanischen Decrete feine Berdammung fande, aufs Neue angesehen und dasselbe mit der

e

e

n

n

n

Anschauungsweise, die wir von dem Inhalte der vaticanischen Decrete haben, wohl verträglich gefunden. Wir feben eben da die betreffenden Schriftstellen auf den Primat des Petrus bezogen, und von Paulus wird insbesonders gefagt, diefer habe es feines= wegs verborgen, daß auch in seinen Augen Petrus nicht bloß einer der Zwölfe sei, daß ihm vielmehr im Unterschiede von allen Nebrigen eine eigenthümliche Stellung und Burde gufomme, daß die Berufung auf fein Beispiel noch ein besonderes Gewicht habe;') und fonft in feinen Schriften fpricht es Döllinger öfter aus, wie der Primat naturgemäß nicht gleich vom Anfange an nach feinem gangen Inhalte zu feiner gangen Meußerung gelangen konnte. Freilich schien uns im vorhin citirten Werke Döllin= ger's aus manchen Ausdrücken beffen jetiges Princip von dem absoluten Werthe der historischen Forschung in der dogmatischen Lehrentwicklung leife entgegenzuklingen und fteht auch die neueste Lehrweise Döllinger's mit seiner früheren vielfach nicht im besten Ginklage, so daß denn doch schon hiemit von ihm selbst factisch das Bekenntniß abgelegt erscheint, er habe früher so Manches nicht recht verftanden.

Liegt nun aber der ganze Sachverhalt so vor uns, so drängen sich uns unwillfürlich verschiedene Fragen auf. Warum hat Döllinger, so fragen wir, mit den vaticanischen Decreten gerade eine so extreme Anschauungsweise verbunden, welche seinem historischen Gewissen so sehr widerspricht? Warum hat er nicht, so fragen wir weiter, bei der Wichtigkeit und Tragweite der Sache, das Dogma an und für sich von dessen Auslegung strenge geschieden, und in Gemäßheit des katholischen Standpunktes, den er ja noch immer einnehmen will, jenes gläubig acceptirt, und dagegen den Kampf, zu dem er sich im Interesse der Wahrheit und. des Wohles der Menscheit berusen meint, nur ausgenommen gegen die etwaigen extremen Auslegungen des Dogma? Oder hält das vom vaticanischen Goncile definirte Dogma in gar keiner Ausfassungsweise seine "historische Prüfung" aus, so daß

^{1) 1.} c. S. 296. Regensburg, Marg. 1860.

diesem Dogma gegenüber schlechthin das fogenannte sacrificio dell intelletto in Anwendung zu fommen habe, welches nach Döllinger die Jesuiten, die natürlich auch in feinen Augen an allem Schuld find, erfunden haben, als fie den Plan faßten, den "papstlichen Absolutismus in Rirche und Staat, in Lehre und Berfaffung" zum Glaubensfage erheben zu laffen, und bas barin beftehen foll, "daß der Menich, dem eigenen Beifteslichte der felbsterworbenen Erkenntnig und gewonnenen Ginficht entfagend, fich mit blindem Glauben dem untruglichen papftlichen Magifterium, als der einzigen ficheren Quelle religiöfer Ertennt= niß, in die Arme werfe"? Im letteren Falle aber, warum hat Döllinger, fo muffen wir wiederum fragen, dieß nicht auch flar und bestimmt ausgesprochen, fondern fich mehr in der Beife eines journaliftischen Richttheologen als eines fachfundigen, gelehrten Theologen über den Inhalt der vaticanischen Decrete verbreitet? Doch wohl nicht, um damit das rationalistische Princip in etwas zu masfiren, welches bas Dogma nur nach der eigenen Bernunft= einficht meffen und dasselbe nur insoweit gläubig annehmen will, als die Bernunft nicht nur durch die Erfenntniß der das Dogma proponirenden Lehrautorität als wahrhaft göttlicher ein rationabile obsequium im Sinne des Apostels Paulus vermittelt, fondern auch den vollen Ginblicf in die innere Bahrheit des Dogma zu gewinnen vermag?

Aber warum hat denn, so könnte man uns entgegen fragen, das Concil selbst die Sache nicht genauer auseinandergesetzt, um zum Vornehinein jeden Zweisel auszuschließen, und um nicht mehreren verschiedenen zum Theile extremen Anschauungsweisen Raum zu lassen? Wir antworten darauf, daß für Denjenigen, welcher sich strenge an den Wortlaut hätt, und nur so viel hineinlegt, als strenge gesordert wird, die Sache eben nicht zweiselhaft sein kann, und wir erinnern nur noch an den Umstand, daß auf die am 18. Juli v. J. erlassene Constitution noch zwei Constitutionen "über die Kirche Christi" solgen sollen, die mit der ersteren ein Ganzes bilden, und sich demgemäß auch gegenseitig

zu beleuchten und zu ergänzen haben. Sedenfalls aber kann auch von diesem Gesichtspunkte aus das Verfahren Döllinger's nicht entschuldigt werden, da es der legitimen Mittel und Wege noch genug gegeben hätte, um sich über etwaige Zweisel die gewünschte Aufklärung zu verschaffen.

Neberhaupt erscheint und, je mehr wir über die Sache nachdenken, die Annahme berechtigt, die gange Döllinger'sche Bewegung beruhe mehr auf politischen als auf religiöfen Motiven, und Döllinger felbst spiele da mehr die Rolle eines diplomatischen Mgenten, als die eines gelehrten Theologen. Benigstens in feiner Erflärung halt er nicht nur nicht den firchlichen Standpunkt ftrenge und einzig und allein, wie es da am Plate ware, inne, fondern er fpricht es auch offen aus, daß er im Interesse des eben erbauten neuen deutschen Reiches, in welches der Reim eines unheilbaren Siechthums verpflanzt wurde, falls jene Lehre, an beren Folgen das alte deutsche Reich zu Grunde gegangen fei, bei dem katholischen Theile der deutschen Ration herrschend murde, und im Intereffe der Staatsgewalt überhaupt "den romischen Beschlüssen vom 18. Juli 1870" den Kehdehandschuh hingeworfen habe. "Ich glaube," fchreibt Dollinger in feiner Erlärung, "auch dieß beweisen gn fonnen, daß die neuen Decrete schlechthin unvereinbar find mit den Berfaffungen der europäischen Staaten, in8besondere mit der baierischen Berfassung, und daß ich schon durch den Gid auf diese Berfassung, welchen ich erft neulich wieder bei meinem Gintritte in die Rammer der Reichsräthe geschworen habe, mich in der Unmöglichfeit befinde, die neuen Decrete und in deren nothwendiger Folge die Bullen Unam Sanctam und Cum ex apostolatus officio, den Syllabus Pius IX., und fo viele andere papstliche Aussprüche und Gefete, die nun als unfehlbare Entscheidungen gelten follen, und im unauflos= lichen Conflicte mit den Staatsgeseten ftehen, anzunehmen. Sch berufe mich in diefer Beziehung auf das Gutachten der juridifchen Facultät in München, und erbiete mich zugleich auf den Bahrfpruch jeder deutschen Juriften = Facultat,

welche etwa Eure Excellenz mir bezeichnen wurde, ankommen zu laffen."

Run zu unserer großen Freude hat der Münchner Erzbischof in seinem Sirtenschreiben vom 2. April d. 3. "gegen diese ganglich irrthumliche Unterftellung und fehr gehäffige Unflage" mit lautefter Stimme protestirt und fie "als eine unbegrundete Berdächtigung der fatholifchen Rirche, ihres Dberhauptes, ihrer Bifchöfe und ihrer fammtlichen Glieder, welche nie aufhören werden, bem Raifer zu geben, was des Raifers ift, und Gott, was Gottes ift," erklart. Uebrigens beforgen wir, was das neue deutsche Reich betrifft, fo werden wohl nicht die vaticanischen Decrete, fondern der von Döllinger mitten unter die Ratholifen Deutsch= lands geschleuderte Bankapfel die Confolidirung desfelben mächtig erschweren, da der nunmehr modern gewordene germanische Schwindel nur um fo gefährlicher wird, wenn er fich auch des religiöfen Gebietes bemächtigt. Bas aber die von Dollinger beflagte Staatsgefährlichfeit der neuen Decrete anbelangt, fo erweift derfelbe fich da als einen getreuen Nachbeter des Prager Canoniften Dr. Schulte, ignorirt es aber gang, daß deffen famofe Brofchure: "Die Dacht der romischen Papfte über Fürften, Länder, Bolfer, Individuen nach ihren Lehren und Sandlungen gur Burdigung ihrer Unfehlbarfeit beleuchtet," bereits die vernichtenoften Widerlegungen gefunden hat. Wir möchten Döllinger insbesonders auf die diegbezügliche Schrift des St. Poltener Bifchofs Dr. Fegler verweisen, nicht nur, weil derfelbe als tuchtiger Canonist einen großen Ruf hat, sondern noch mehr, weil ebenderfelbe als Secretar des vaticanischen Concils eine besondere, wir möchten fagen officiofe Autorität in Unspruch zu nehmen geeignet ift. Er wurde daraus entnehmen fonnen, wie hohl und wie fophiftisch die Argumentationsweise Schulte's ift, und wie Die paticanischen Decrete für den Staat fo gar feine Gefahr bergen, ja, wie die Cachlage in diefer Beziehung durchaus gang diefelbe fei nach dem 18. Juli 1870, wie fie es gewesen vor dem 18. Juli. Sofern es fich aber etwa um moderne Theorien handeln

follte, die den Grundsäßen des katholischen Glaubens mehr oder weniger widersprechen, so hat dieser Widerspruch nicht in der Unsehlbarkeit des Papstes seinen Grund, sondern im Wesen des katholischen Glaubens selbst, und des Papstes Amt und Pflicht ist es nur, nach wie vor die christliche Wahrheit als die von Gott gewollte Ordnung der Welt vorzuhalten. Endlich sei nur noch bemerkt, daß die Aufsassungsweise der vaticanischen Decrete, sowie wir dieselbe in unsern Commentar im vorigen Hefte niedergelegt haben, schon von vorneherein einen derartigen Vorwurf gar nicht aufkommen läßt, es sei denn, man wollte an den Principien des katholischen Glaubens selbst rütteln und denselben etwa im Sinne der modernen Ideen reformiren.

So hätten wir also Döllinger's Erklärung wider die "römi= fchen Beschlüffe vom 18. Juli 1870" von allen Seiten nach Gebühr in Betracht gezogen, und wir geben uns der Soffnung hin, in diefer Beleuchtung werde fich die Sache gang anders ausnehmen, als fie immerhin auf den erften Anblick Bielen erfcheinen mag. Und wenn daher Döllinger feine Erflärung mit den pathetischen Worten schließt: als Chrift, als Theologe, als Geschichtstenner, als Bürger fonne er die vaticanischen Decrete nicht annehmen; fo fann es nach dem Gefagten feinem 3meifel unterliegen, daß in jeder diefer Beziehungen das gerade Gegen= theil obwalte: Er fann fie annehmen als Chrift, denn "fie find nicht unverträglich mit dem Geifte des Evangeliums und mit den flaren Aussprüchen Chrifti und der Apostel, fie wollen durch= aus nicht das Imperium diefer Welt aufrichten, welches Chriftus ablehnte, wollen nicht die Berrichaft über die Gemeinden, welche Petrus Allen und fich felbst verbot"; er kann fie annehmen als Theologe, denn "die gesammte echte Tradition fteht ihr nicht unver= föhnlich entgegen"; er tann fie annehmen als Geschichtstenner, da da gar feine Rede ift von der "Theorie einer Weltherrichaft, beren beharrlich angestrebte Berwirflichung Guropa Strome von Blut gefostet, gange gander verwirrt und heruntergebracht, den fconen organischen Berfassungebau der alteren Rirche gerruttet

und die ärgsten Migbräuche in der Rirche erzeugt, genährt und festgehalten hat"; er fann fie annehmen als Burger, weil da gar feine Rede ift von aunberechtigten Aufprüchen auf Unterwerfung der Staaten und Monarchen und der gangen politischen Ordnung unter die papstliche Gewalt, sowie auch nicht von einer unberechtigten Forderung einer erimirten Stellung des Clerus, und daher dadurch um fo weniger der Grund gelegt wird gu endloser verderblicher Zwietracht zwischen Staat und Rirche, zwischen Geiftlichen und Laien, als da ohnehin in der Praris mehr oder weniger von der idealen Sachlage abzusehen und den factischen Berhältniffen Rechnung zu tragen ift. Und Döllinger muß, so fügen wir noch hingu, die vaticanischen Decrete annehmen als Ratholik, da ihm als folden das vaticanische Concil als die rechtmäßige Repräsentation der unfehlbaren lehrenden Rirche zu gelten hat, deren Glaubens-Enticheidungen er aus Bewiffenspflicht Anerkennung schuldig ift.

Schließlich fei noch dem Gedanken Ausdruck gegeben, wie Döllinger als Siftorifer in feinem Studium es gumeift mit der natürlichen, der menschlichen Seite der Rirche zu thun gehabt, und wie ihm dabei die übernatürliche, die gottliche Geite derfelben mehr ferne lag. Bielleicht erflärt es diefer Umftand, warum gerade ihm die Unterwerfung unter die vaticanische Constitution vom 18. Juli v. 3. fo fchwer fällt. Sat man ja auch auf der anderen Seite Beispiele, daß man vor lauter Bervorheben der übernatürlichen, der göttlichen Seite der Rirche auf die naturliche, menschliche Seite derselben gang vergift, und daber Theorien aufstellt, die fich vollends in idealer Sohe oder in muftischer Tiefe bewegen und die daher vielfach in Conflict mit der hiftori= fchen Wirklichfeit fommen. Möge man daher, fo wie die gefunde Philosophie fich auf der Sarmonie zwischen Idealität und Realität aufbaut, auch auf dem Gebiete des Glaubens weder die Ratur= lichfeit noch die Uebernatürlichfeit einseitig walten laffen, fondern Natur und Nebernatur ftets harmonisch zu verbinden trachten, moge man als ganger Theologe, fest stehend auf der dogmatischen Grundlage, einen Blick rückwärts werfen auf die Thatsachen der Geschichte, und einen solchen um sich ins praktische Leben, und man wird alsdann mit Ruhe und Nüchternheit den Ereignissen der Zeit folgen und in Gemäßheit seiner Berufsstellung mit fester Entschiedenheit, aber auch mit weiser Mäßigung in die Zeitbewegung einzugreisen bemüht sein.

Aus dem Leben, für das Teben.

Nicht bald hat eine belletristische Erscheinung so großes Interesse und Bergnügen in meiner Seele hervorgerusen, als "Margarethe Verflassen" — ein Bild aus der katholischen Kirche. 1)

Seltsam genug, entstammt dieses unfäglich lehrreiche und anzichende Bild einer protestantischen Feder. "Du bist der Schrein," schreibt Gretchen an Antonie Hassenpflug S. 239, "darin ich jederzeit mein Herz und meine Gedanken niederlege." Die geistwolle Begabung der protestantischen Freundin hat nun "das reinste Gold aus der Erinn'rung Hort" hervorgeholt, um mit aller Treue und Wärme des Herzens der Mit= und Nach= welt zu erzählen, was von Glaube, Liebe und Hossinung in dem katholischen Gretchen gewesen.

Verstehe schon, wird mancher Leser sagen, für den Fall, als ich mir das "Bild" anschaffen würde, hätt' ich's einfach nur mit einer frommen, hie und da ins Neich der Ueberschwänglichseit hinüberstreisenden Geschichte zu thun. Derlei frommen Geschichten aber vermag ich — offen sei es gesagt — keinen Geschmack abzugewinnen; ja, stünde es in meiner Macht, so möchte ich die Welt verschont sehen mit jenen süsslichen Phantasiegebilden, welche nur leise den Voden der rauhen Wirklichkeit berühen, desto versnehmbarer aber in höheren Regionen sich wiegen.

¹⁾ Bon A. S. Sannover, Rarl Meyer. 1870. Preis 25 Sgr.

Nun, es ist wahr, in dem Buche "Margarethe Verflassen" offenbart sich ein gewaltiger Zug und eine unstillbare Sehnsucht — zu Gott zu gelangen; aber dieses Ringen und Streben stellt sich unsern Augen nicht etwa als ein mühsam zusammengetragenes, nach der gegenwärtig bei den Frommen im Schwunge gehenden Mode aufgeputztes, kunterbuntes Flickwerk dar, das gut genug für Mucker zum Auftreten bei einem jeweiligen Mummenschanz — die Heuchelei und Verwilderung des menschlichen Herzens nothdürftig zudeckt, sondern Gretchen's "edles Leben, fleckenlos und rein," ist in seinen vielgestaltigen schweren Kämpfen — wahr und herzerquicklich.

In "Margarethe Verflassen" gibt's keinen Mißlaut von tönendem Erz und der klingender Schelle, denn "alles Gemachte, Hohle, Sentimentale verfolgte sie mit Spott und Ernst, und geistvoll, wisig, in der kernigen, gleichnisreichen Sprache ihrer Heimat (Coblenz), wußte sie immer den Nagel auf den Kopf zu tressen, so daß Mancher sich über ihre Schrossheit und Härte beklagen zu können glaubte, während es doch keine gutmüthigere Seele geben konnte als sie." (S. 19.)

Sa, Gretchen's Frömmigkeit ist von der gewisser Seelen himmelweit verschieden. Während sich nämlich diese als gar zustrauliche, lenksame und geduldige Geschöpfe geberden, so lange ihnen gewährt bleibt, auf eigenen Bahnen zu gehen, wobei Göthe's Wort nicht unpassend auf sie Anwendung findet:

"Sie nennen mich ihren Meifter Und geben ber Nafe nach!"

bekennt Gretchen in aller Demuth: "Gottes Wege waren immer anders als die meinen; auch wenn ich auf dem besten zu sein glaubte, war's ein Wahn." (S. 83.)

Gretchen's Frömmigkeit war auch nicht berartig angethan, daß sie sich hätte zur Parade und zur blogen Gefühlsentleerung mittelst des Wortes gebrauchen lassen; schreibt und flagt doch das sonst wortkarge und in sich versunkene (S. 18) Wesen in einem Briefe aus Lyon vom Jahre 1835: "Eins ist mir besonders

unangenehm, das fromme Sprechen an jedem Orte und zu jeder Zeit. Die Leute, die wir fennen gelernt, sind nun wirklich fromm, und es ist ihnen dieß Sprechen zur Natur geworden; mir ist's aber hundertmal, als müßte ich mich in der Rhone abkühlen. Wir sigen dabei, wie stumme Hunde. Alles zu seiner Zeit, dann kann's ein Almosen, eine Wohlthat sein, aber so wird einem auch das Beste zu viel. Das mag der Kaplan S. auch wohl im Sinne gehabt haben, als er von der Unausstehlichkeit frommer Leute sprach; dem geht's wie mir, ich darf nur nicht darüber predigen." (S. 147.)

Diesen eben so kernigen als treffenden Ausspruch wiederholt das innig fromme Gretchen beiläusig zehn Sahre später, wo es an die Freundin Antonie in einem leichten Anfluge beißender Fronie berichtet: "Gerade, wie ich im besten Schreiben war, kommt ein Duisselchen, und bringt mich durch unendlich lange Reden so aus dem Geschirt, daß mir nichts mehr einfiel, als die Predigt des Dechant S.: Müssen denn die Leute unausstehlich sein, wenn sie fromm sind? Wahr ist's, die liebenswürdigen Frommen sind rar." — (S. 245.)

Wer nun sollte sie nicht kennen, diese "Unausstehlichen"? Könnte es wohl Semanden geben, den fie selbst bei der ersten Begegnung schon mit ihren Seufzern über ihre Unvollkommensheiten, mit ihren Klagen über ihre Geistestrockenheit, mit ihren krankhaften Anschauungen über Geistliche und Weltmenschen versichont hätten?

Es hebt einen ordentlich vom Plate weg, so oft man in den Gesichtstreis einer gewissen Sorte frommer Leute geräth, denen die Form über das Wesen geht, und in deren Augen derjenige als minder gerathen oder als ganz untauglich gilt, der nicht mit vollen Segeln in dasselbe seichte und höchst langweilig stimmende Süßwasser einläuft, in welchem selbst der gesündeste Fisch das Schwimmen bald verlernen müßte. —

D, was hat nicht von diesen "frommen Seelen" der Geistliche und besonders der als Neuling in die Seelforge eintretende Geifiliche zu leiden, wenn er nicht nach der von der frommen Sippe beliebten Schablone feines Amtes maltet!

Glücklich berjenige, welcher mit all der ihm zu Gebote ftehenden Energie und sittlichem Ernfte gleich Unfangs ben geift- und faftlofen Schmeichelreben, ungebetenen Rathichlagen, gar wichtig gehaltenen Ginflufterungen, heimlichen und offenen Drohungen derer wehrt, die fich gleich läftigen Rletten, an den Rock des Priefters hängen, die Mus- und Gingange der geiftlichen Wohnungen belagern, mit widerlich freudestrahlendem Untlibe die erhaltene Wohlmeinung des "hochwürdigen Baters" allenthalben erzählen, einen um zwei Minuten länger andauernden Berfehr eines Gefinnungsgenoffen mit dem hochwürdigen Geren mit neidischen, häufig auch verdächtigen Blicken belauern und ichließlich für fich allein die geistige Spannfraft und physische Beit desjenigen in Unfpruch nehmen, der Allen hatte Alles werden follen und auch werden fonnen, wenn ihn nicht ein winziger Bruchtheil der driftlichen Gemeinde bei denen außer Rurs, ja in Berachtung gebracht hatte, welche Serz und Ropf noch am rechten Blecke bewahrt haben.

Man lasse sich ja nicht von dem Wahne bethören, als könne der Seelsorger mittelst einer frommen Elique erbauend und erfolgreich auf die Uebrigen einwirfen; nur allzubald dürste sich solch ein Geistlicher mit jenen Häuschen zu vergleichen Gelegenheit haben, die auf den Bäumen der Fruchtgärten hängend — von zudringlichen, lästigen Spagen besucht und bewohnt, hingegen von den unendlich lieben und nüglichen Staaren aufs sorgfältigste gemieden werden. —

Bei all dem offenbaren Mißbehagen Gretchen's in Mitte der Frommen, bei all dem stolzen Ausdruck ihres Wesens und der natürlichen Scheu, womit sie fremden Menschen und Bekanntschaften ohne Unterschied aus dem Wege lief (S. 20), ja selbst bei der ausgesprochenen Neigung, wonach unserm Gretchen "der Berkehr mit Männern geläufiger war, als mit Frauen, weil sie in ihren Ansichten und Meinungen leichter mit jenen überein-

stimmte als mit diesen" (S. 101); — erweckte doch ihre Erscheinung allgemeines und unbedingtes Zutrauen, so daß sie in einem ihrer Briese in die berechtigte Klage ausbricht: "Ich bin wie ein unglücklich Zapsenbrett, behängt an allen Enden so schwer mit Vertrauen, daß schier alle Zapsen sinken." (S. 19.)

Man verstehe mich wohl, wenn ich mir die Bemerkung erlaube: Beherzige und erwäge, so oft du willst, den Inhalt und die Tragweite des "pharisäischen" Aergernisses und des der "Unmündigen oder Schwachen" — immer und überall wirst du die von tieser Kenntniß der Menschennatur zeugenden Worte, welche Gretchen's wahrhaft väterlich liebender Freund, der bezrühmte Clemens Brentano, auf Seite 48 ausspricht, unvergleichzlich höher in Anschlag bringen.

Wie lautet nun jener Ausspruch, welchen der Aufzeichner und Verfasser der weltbefannten Vifionen Katharina Emmerich's an Gretchen gerichtet?

Clemens Brentano, der abwechselnd liebenswürdige und ungezogene, zutrauliche und beißende, gutmüthige und boshafte, hinreißende und unerträgliche Mann (S. 29), fam oft des Abends in Gretchen's elterliches Hand, um aus seinen Manusseripten, oder was ihn eben interessiete, vorzulesen.

Von diesen oftmaligen Abendbesuchen schreibt sich jene zarte und theilnahmsvolle Freundschaft des für Viele unerklärbaren Sonderlings zu Gretchen her, welcher er gelegentlich den Rock der seligen Emerich und das Vild der heiligen Katharina von Siena zum Geschenke machte. "Einem Priester wollte ich es nicht geben," lauteten Vrentano's Worte, "weil, sowie die Nähe und der häusige Umgang mit frommen Frauen, so auch die Nähe und das häusige Anschauen frommer Frauenbilder ihrem Leben einen weichlichen oder schwärmerischen Ausweg bahnen möchte." (S. 47.)

Wer Angen hat, zu sehen, der sehe; wer Ohren hat, zu hören, der höre; und wer einen Berstand hat, zu überlegen, der überlege — jene Beichlichkeit, welche selbst vor dem allergewöhn-

lichsten Hauskreuze nicht Stand hält, ganz allein des Lebens schwerste Bürde zu tragen vermeint und sich von himmel und Erde zurückgestoßen und verkannt zu sein wähnt? Auch dürfte es keineswegs unzeitgemäß und verlorne Mühe sein, jene Schwärmerei ins Auge zu fassen, die in ihrer Grübelsucht aus jedem, auch dem rein historischen Sate der heiligen Schrift gediegenes Materiale herauszuklauben versteht, um damit die Wissenschaft von der freien Selbstbethätigung des Menschen mit Nücksicht auf sein höchstes Endziel zu begründen, jedes auch das persönlich verschuldete Ungemach als den Willen Gottes und als eine verzbiente Züchtigung von Oben darstellt und erklärt, gleichwie diese sentimentale Gefühlsstimmung mit jedem Athemzuge vom niedrigsten Gewürme bis zum strahlenden Cherub aufz und abklettert, und eben darin den einzig wahren Ausdruck der sessenzeneint. —

Diese und ähnliche Auswüchse einer frankhaft erregten Seele, vor denen der gesunde Menschenverstand und die männlich ringende Willenstraft die Flucht zu ergreisen gezwungen werden, konnten unmöglich in dem Herzen eines Gretchens sich einnisten, das in richtiger Erkenntniß seines innersten Schs und in größtmöglichster Fassung nach Außenhin eine äußerst leidenschaftliche und höchst reizbare Natur, "die ruhelos die ganze Seele der menschlichen Empfindung vom höchsten Auswallen die zum tiefsten Berzagen auf und ab lief (S. 21) — zu befämpfen hatte und auch mit Erfolg befämpste.

Wer wird uns nun das Geheimniß aufdecken, in welcher Weise es Gretchen (geb. den 17. April 1808, gestorben den 2. April 1845) möglich ward, daß jene Natur, welche an der Neige des Lebens noch so ungestüm war, wie ein junges Neh (S. 227), nicht nur Andere ohne Anstrengung wie von selbst beherrschte, sondern auch von Niemand als von Gott allein besherrscht wurde? (S. 18.)

Gretchen, welches dem Grundfage des heiligen Bernhard: "Mein Geheimniß ift für mich," treu anhing, hat uns sicherlich

ganz wider ihren Willen den Schlüssel zu obigem Geheimnisse an die Hand gegeben, da es im Jahre 1839 an die "liebe Antonie" geschrieben: "Was du bei mir für Kraft und Ernst meiner Natur hältst, ist nicht mein Eigenthum, das sind Gaben die ich meiner Kirche verdanke; reiß mich aus ihr und ihren Einsluß aus mir, und du wirst schaudern vor der Schwäche und Nacktheit meiner Natur. Dieß Geständniß bin ich Dir und der Wahrheit schuldig" (S. 184); und abermals im Jahre 1843: "Ja, Herz, wie verschieden jest Gott unsere Seelen führt, Er führt uns doch alle beide; mir macht Er's leichter, weil Er weiß, was für ein leichtsinniger Fittich ich bin und gleich vom Wege abweiche, wenn er etwas steil wird. Wahrhaftig, hättest Du die Gaben, die mich Gott täglich in meiner Kirche sinden läßt, sie brächten andere Früchte, wie bei mir. (S. 238.)

Die Kirche, und zwar die katholische Kirche, welche in ihrer unbesiegbaren Kraft nach dem Ausdrucke des Protestanten Macaulay "in einem einzigen Menschenalter Alles erneuert, vom Batican dis zur abgelegensten Einsiedelei des Appennin" — hatte unser Gretchen in ihre Segen und Stärke mittheilenden Muttershände genommen, und in des gläubig frommen Kindes Herzen das gezeitigt, wovon die protestantische Freundin voll Begeissterung singt:

"Ein ebles Leben, fledenlos und rein, Das frühe sich zum Dienst des Herrn bereitet, Ein lobernd Zeuer, das mit seinem Schein Manch' armen, irren Pilger heimgeleitet, Ein herz voll Liebe und voll Erdenpein, Das seine Kämpse mit der Sünde streitet, Ein stolz Gemüth, das über eig'ne Schmerzen Den Schleier zieht, gewebt aus leichten Scherzen."...

So schaut in wenigen und markigen Zügen gezeichnet, Gretchen's Lebensbild aus, wie es die Macht der katholischen Kirche in stiller, aber um so wirksamerer Huld und Gnade gesichaffen und einer Freundin Hand als hehres Denkmal vor unsere Augen hingestellt.

Oder ist e8* nicht die Bunderfraft der katholischen Kirche, die in Gretchen's vielgestaltetem und thatenreichem Leben der christelichen Rächstenliebe schönste Früchte hervorrief und zeitigte?

Bo immer unfer Auge Gretchen's Lebensbahn verfolgen mag, fei es nun im Burger-Sofpital zu Coblenz, in St. Charles gu Rancy, auf Deutschlands Boden zu Marienberg, in Frantreichs Sauptstadt als Novigin des glängenden Sacré-coeur, auf westphälischer Erde in der Waisenanstalt gu St. Unna u. f. w. - überall erblicken wir Gretchen als die leibhaftige Verförperung beffen, mas Jemand über das Wefen der Liebe jo ichon gefagt hat: Wo Liebe ift, da gibt man das Berg und all feine werthvollste Gabe an Gefühl, an Gute, an Wohlwollen, an fröhlicher Luft und an ernftem Leide in den Dienft des Geliebten; und mit dem Bergen geht der gute Rath des Ropfes und die treue That der Sande in denfelben Dienft, und die Fuße laufen für ben Bruder, und Diemand fagt von feinen Gutern, daß fie fein find, fondern es ift Alles gemein. . "Denn der Berr, der Gretchen's Berg zu einem Raume fur fich außersehen, der nicht gewollt, daß die ihm innewohnenden Reime in der Enge und Ginformigfeit des Rlofters in fich zergeben follten, ließ es fich frei entfalten in Liebe und Leid, Saffen und Entfagen, Gemein= schaft und Bereinsamung, guten und bofen Gerüchten, allen Rämpfen, denen es feiner Ratur nach ausgesetzt mar, bis es dem himmlischen Gartner als eine früh gezeitigte Frucht in die Sand fiel." (S. 87.)

Was Gretchen in den Tagen seiner ersten Kindheit gethan, da es sein Strümpschen auszog vor lauter Mitleid mit dem Christindlein auf einer Muttergottes-Statue, welches "nackte Füße habe und fröre" (S. 4), das hat sie ihr Leben sang denjenigen erwiesen, die Christus, die ewige Güte und Menschensfreundlichkeit, als seine Brüder auszeichnet und anempfiehlt.

Wer wohl könnte fie zählen die Nackten, denen Gretchen Kleidung verschafft? zählen die Kleinen, an denen Brentano's "gutmeinendes Kind" "die schöne Arbeit" vollzog, "aus dem

Kinderherzen einen ewigen Faden herauszuspinnen, der bei dem Eintritte in das Labyrinth, an das Herz Sesu befestigt, nach allen Irrwegen wieder an dasselbe zurückleiten wird"? zählen die Kranken, die in wahrhaft aufreibenden Tag= und Nachtwachen von Gretchen gepflegt und getröstet, endlich zählen die Berzirrten und Berzweiselnden, die in ihrer Bedrängniß und Seelenzermüdung von demselben zurechtgeführt und aufgerichtet sind worden?

Sa selbst dahin, wo Gefangene, zu denen der Eintritt Niemandem gestattet ist, ihre Strase abbüßen, zieht's Gretchen "unwillfürlich, ohne zu wissen, wozu"; "aber mir war's," heißt es hierüber in einem Briese aus Nizza, "als müßte schon der bloße Anblick eines andern menschlichen Wesens, als der ihrer Kerkermeister, ihnen auf einen Augenblick wohlthun." (S. 157.)

"Wohlthun" war Gretchen's Losungswort, da es auf dem Wege zur Schule das mitbekommene Frühftück armen Kindern austheilte (S. 5); "Wohlthun" war Gretchen's Herzensfreude, da es noch träumte seinen Jugendtraum, "so golden, so stolz, wie irgend einer" (S. 25); "Wohlthun" war Gretchen's andauernd beibehaltenes Lebensbedürsniß, zu dessen Befriedigung "meine letzte Kostbarkeit, mein Taufgeschenk . . . auch dran gesmußt." (S. 241.)

"Ach, wer doch diesen armen Menschen helsen könnte, wie gern gab' ich mein Leben drum!" — (S. 115) lautet der Aufsschrei ihres von Liebe gefolterten Herzens, sobald ihre mitleidspolle Theilnahme leibliches oder geistiges Elend gewahr wird. —

Wenschen wohlgethan? Zwar versichert sie ihre Freundin, als ihr "liebstes Gut auf dieser Welt": "Ich möchte Alles lieber, als Dir Schmerz machen"; "vergib, wenn ich dich hier mit einem Worte beleidigen sollte." (S. 241.) In gleicher Weise erklärt Antonie, daß es nicht Gretchen's Sache war, Beleidigungen, die ihm widersahren, nachzutragen (S. 140), da es des gutmüthigen Wesens ausgesprochener Grundsay war: "Sich abtödten halte ich

für gut, ja unerläßlich, und Gott läßt es keinem Menschen an Gelegenheit sehlen." (E. 185.)

Bie aber, könnte Jemand einwenden, ift das vielleicht die Sprache einer abgetödteten Seele, welche ihre Reifegesellschaft mit dem feineswegs menschenfreundlichen Titel "Gfel" bezeichnet, weil fie und die franke Beronifa mit einem elenden Plate auf dem Martifchiffe vorlieb nehmen mußten, worüber fie felbft in die Worte ausbricht: "Ich war fo wuthend, daß ich die gange Gesellschaft hatte durch den Rhein veitichen können." (S. 141.) Dder foll das der Ausfluß eines liebeglühenden Bergens fein, wenn Antonie von ihrem Gretchen aussagt: "Scharf und schroff aber trat fie jener übermäßigen Frommigfeit, wie fie Frauengemuthern oft eigen, oder bem nur formellen Rirchenthume ent= gegen, und nennt in folchen Fällen die vielen Andachtsübungen, das häufige Beichten und Communiciren: Ringmauern, innerhalb deren die Gelbstsucht und alles Bofe nur ungeftorter fortwuchern fonne." (S. 115.) Ja felbst hinter ihrem ftets schlagfertigen Bige, womit Gretchen die wenn auch übertriebene Frommigfeit geißelt, scheint mir der Schalf des Uebermuthes hervorgucken gu wollen, und die ironischen Bemerfungen, mit denen Gretchen felbst harmloje Perfonlichfeiten charafterifirt, berechtigen fast gu dem Schluffe, als hatte Brentano's "liebes Rind" hie und da die Schranten der driftlichen Rachstenliebe wenig beachtet; schreibt fie doch von einer fonft harmlofen Perfon, der fie mit dem Epitheton "unfere diche Jungfer" gewiß feine Schmeichelei fagen will: "Die Rammerjungfer ift die Pathetit felber, fpricht immer mit zugespittem Maul, daß fie Riemand verfteht; fie geht von Befangon gurud, es ift aber eine gute Perfon, und tropdem, daß fie zwanzig Sahre als Röchin fungirt hat, nimmt fie mit der geringften Rost vorlieb, und schläft mit oder ohne Buggeift alle Nacht auf Brettern mit einem Riffen." (S. 142.)

Trop all biesem, muß ich betheuern, wird man nicht bald eine Seelenharse finden, auf welcher die Saiten so harmonisch gestimmt waren, daß sie bei ber leisesten Berührung von den

schönsten und hehrsten Accorden der Liebe erklangen, wie es bei Gretchen der Fall gewesen.

Wer Gretchen's Sorge um die ihr anvertraute kranke Beronika ins Auge faßt, wird ihre Wuth über die rücksichts= losen "Esel" ganz begreislich finden; und wer je mit übermäßig frommen Leuten zu thun gehabt, wird noch leichter Gretchen's scharfes und schrosses Benehmen gegen dieselben erklären können; ebenso dürste derjenige auch nicht den Schatten einer Lieblosig= keit in Gretchen's Charakter entdecken, welcher einmal einen zim= perlichen "Kammerhusaren" zu beobachten Gelegenheit hatte.

Sa, Gretchen's allwaltende Liebe kann nicht angesochten werden, mag man die katholische Rheinländerin in dem Kreise ihrer Eltern, Bekannten, Freunde und Widersacher, mag man dieselbe auf heimatlichem und fremdem Boden, unter Laien und Klosterleuten sich bewegen sehen; noch mehr, wenn Gretchen die beseligende Tugend der Liebe nicht bloß inne hatte, sondern auch öfters in einem wahrhaft heroischen Grade besaß, so müssen wir umsomehr Gottes Gütte und Barmherzigkeit bewundern und anstaunen, da ja das "schwache, kränkliche Kind" im Elternhause eine Erziehung genoß, welche dersenigen, die man die falsche ascetische zu nennen beliebt, ziemlich ähnlich sieht.

Worin besteht denn diese Theorie der Kinder-Erziehung, welche nicht selten von dem Frzieher mit der sogenannten gewalttätigen in Anwendung gebracht wird, im Falle man sich bei den Zöglingen Autorität und pünktlichen Gehorsam verschaffen will?

Beffer als Gretchen fann uns ficherlich Niemand die Grundsfäge der beiden Erziehungs-Methoden flar machen. —

Neben den guten Anlagen entwickelte sich frühzeitig in Gretchen's Kindesherz ein fräftiger Wille, der sich durch einen unbändigen Eigenfinn äußerte. Der Bater suchte diesen meist das ganze Lebensglück eines Menschen in Frage stellenden Aus-wuchs mittelst Strenge zu brechen, und was that er? "So hielt er sie einst schwebend zum Fenster hinaus," erzählt die Bersfasserin auf Seite 5, "und drohte, sie hinabzuwersen, wenn sie

nicht nachgabe; aber so bange Gretchen auch war — wie sie sich benn zeitlebens dieses Augenblickes erinnerte — sie blieb doch auf ihrem Kopfe, und der Bater mußte sie seufzend wieder hereinnehmen."

Die gewaltthätige Erziehungstheorie scheint jedoch in Gretschen's Elternhaus nur ein Auskunftsmittel gewesen zu sein, wenn's überhaupt nicht mehr mit dem Gewichte des elterlichen Ansehens gehen wollte; dafür aber dürfte man anzunehmen berechtigt sein, daß die sonst recht braven Eheleute unser Gretchen an eine übergroße Frömmigkeit zu gewöhnen bestrebt waren, welche weder auf die Anlagen noch auf das Alter des Kindes irgendwie eine Rücksicht nahm.

Bu Hause, wo die Mutter "mit eisernem Dreizack" das Regiment führt, und ihr Leben "draußen zwischen Markt und Kirche, drinnen zwischen geräuschvollem Haushalten und Andachts- übungen" zubringt — weht eine Luft, die des Kindes muntere Fröhlichkeit nicht recht aufkommen läßt. Seht die Mutter, "die nie die Kirche versäumte," über des Hauses Schwelle, so müssen die Kinder "immer" mit. "Hatten sie dann ihre Meßgebete heruntergeschnurrt und wurden aus langer Weile unruhig, so sagte die Mutter wohl: Nun betet noch zehn Vaterunser. Gretzchen eilte sich, was sie konnte, stieß die Mutter an, meldend, sie sei fertig; was nun? Da häusten sich denn Vaterunser und Ave's, bis das ite missa est der Quälerei ein Ende machte." (S. 6.)

Wer die Natur des Seelenwesens und seine fortschreitende Ausbildung und Ausgestaltung an seiner eigenen Person und an Andern genau beobachtet hat; wer dann das Bersahren der Estern, in Gretchen die religiösen Gefühle zu wecken und fürs Leben fruchtbringend zu machen, ohne auch nur von serne auf die Disposition der Kinderseele zu achten, in Betracht zieht — der wird leicht begreisen können, warum Gretchen "wenig Bersnügen am Kirchengehen hatte," ja es ganz natürlich sinden, wenn dem Kinde das "Beichten ganz zuwider war," und, durch

einen alten Franciskaner auf geschickte Weise zum Beichten gesbracht — der Gedanke kam, sich im Beichtstuhle erdichteter Gunsen anzuklagen, um nicht "immer dieselbe alte Leier" herfagen zu muffen. (S. 7.)

Diese höchst lehrreiche Beichtgeschichte ist die unwiderleglichste Bestätigung für die Wahrheit, daß jeder Erzieher ohne richtige Erkenntniß und tiefes Eindringen in die Grundsätze der Psychologie einem Arzte gleicht, dem die Diagnose mangelt.

Daß Gretchen trot dieser Erziehungstheorie im elterlichen Hause nicht zum Zerrbilde eines Christen und zum Opfer der Heuchelei geworden, hat es nächst Gott dem Kloster-Pensionat von Dieux, unweit Met, zu verdanken, wo "Erziehung und Unterricht im guten Sinne verwaltet wurden." Am geistlichen Leben des Hauses entwickelte sich des muthwilligen Kindes religiöser Sinn, "und mitten in allem Treiben und aller Ausgelassenheit konnte sie plötzlich von solchem Berlangen nach dem heiligen Altarssacramente erfaßt werden, daß sie fort und in die Klosterkirche eilte, wo man, sie vermissend, schon gewohnt war, sie auf den Stusen des Hochaltars oft auf den Knieen eingesichlasen zu sinden." (S. 8.)

Diese glühende Liebe und Andacht zu dem in Brodsgestalt verborgenen Heilande beseelte und durchgeistigte Gretchen's ganzes Wesen. Bon dem unter dem Geheimnisse der Liebe verhüllten Gottmenschen redet ihre Junge, wenn sie schreibt: "Ich kann sagen, der Herr hat mich heut den ganzen Tag und bis spät in die Nacht so überslüssige Ergözung kosten lassen, wie ich nach langer trockener Heu- und Strohkost nicht geschmeckt habe. Ich hätte auf die Dächer steigen, von Seiner Liebe, Seinen süßen Geheimnissen, Seiner gnädigen Jusprache erzählen, mir Lust machen und die ganze Welt zum Jubel laden mögen. Ich weiß nicht, wie ein solches Leben, ein solcher Glanz der Liebe in meine Seele außgegossen ist. Wahrlich, der Mensch ist für die Liebe des Heilandes zu schwach und kann sie kaum ertragen." (S. 96.)

Dem Allerheiligsten zu Ehren schmückte sie selber sein heiliges Gezelt, und wenn dann Semand meinte, Gretchen thue hierin des Guten wohl zu viel, so blieb sie davon ungerührt und pflegte zu sagen, "wenn es auch die Leute verdrösse, so würden sich doch die Engel im himmel darüber freuen." (S. 107.) "Ja, derselbe Zug, der sie schon aus den kindischen Spielen hinweg zu den Stusen des Altars getrieben, hatte sie durch das ganze Leben begleitet. Geh nur oft vor das Allerheiligste, sagte sie einer gequälten Seele, dort ist mehr Trost und Frieden, als an irgend einem andern Orte der Welt." (S. 215.)

In Anbetracht dieser Liebe zu Sesus im allerheiligsten Sacramente ist es erklärlich, wenn wir Gretchen selbst in jenen Stunden, da sich "ihr Scheiden aus dem Irdischen vorsbereitete," bei schneidend kalkem Wetter auf der Gasse sehen, wie sie, "die heilige Communion von Thür zu Thür begleitend, wiederholt auf dem Pflaster niederkniete und so voll Freude und Wonne war, daß sie von Regen und Schnee nichts spürte." "Morgen," schreibt sie an Paula, "ist der schöne Tag (Gründonnerstag), wo die heilige Communion zu den Kranken getragen wird. Meine ganze Seele freut sich daraus." (S. 214.)

War Sesus in dem Geheimnisse der Liebe für unser Gretzchen "der Magnet, wohin sie gezogen wurde," so sehen wir nicht minder die in Bereinsamung und Selbstverleugnung lebende Seele freudigen Sinnes inmitten vieler Tausenden wallfahrten. Solche Besuche von Gnadenorten bezeichnet Gretchen "als Bußzgang für sich selbst, und als Bittgang für lebende und verstrorbene Freunde, und, wie ein Streiter nach einem frischen Trunke in den Kampf, so kehrte sie von diesen Höhen der Begeisterung mit erhöhter Kraft und Freudigkeit und vermehrter Strenge gegen sich selbst, in das tägliche Geleise zurück." (S. 207.)

Und fürwahr, Gretchen bedurfte, da fie vermöge ihrer Ginsficht, Liebe und Leidensfähigkeit der moralische Träger aller llebelstände in der Familie war, einer mehr als natürlichen Begeisterung, um nicht von den trüben Wolken, welche von jeher an ihrem

häuslichen Horizonte gehangen, selbst ganz düster und traurig gestimmt zu werden. "Gott will es so, ruf' ich mir in allem Drucke, in aller Noth zu, und dann geht's wieder weiter! Sa, ich begreif's selbst nicht, wie ich äußerlich so heiter sein kann, und doch ist's keine Verstellung; so lange ich allein bin, fühle ich die ganze Qual, sowie ich aber zu den Eltern komme, ist Alles versschwunden, es ist eine Gnade, die Gott mir um ihretwillen gibt; was mein Herz dabei leidet, will ich gerne tragen, wenn's den Eltern nur erspart bleibt." (S. 204.)

"Es war soust nicht ihre Art, ihrem Berzagen . . Wecte zu geben, und Niemand, der sie sich mit heiterer Stirne dem Widrigsten, als verstände es sich von selbst, unterziehen sah, konnte ahnen, daß sie immer und bei jeder Gelegenheit daß ganze Widerstreben der Natur (wo sich nämlich Gretchen als wahrhast barmherzige Schwester erweisen mußte) empfand"; "Gretzchen aber hielt aus, das Gebet wie einen Schild vor sich haltend" (S. 113), und "vieles und inniges Beten" war der "unbesagenen und geräuschlosen Katholikin" so zur zweiten Natur geworden, daß sie einst auf die Frage, wie es doch möglich sein könne, den Nosenkranz mit unermüdeter Andacht zu beten, erwiderte: "Wenn Sie Zemand sehr lieben, werden Sie je müde, es ihm zu sagen?" (S. 189.)

Unstreitig hat diesen Geist der Selbstverleugnung und hingabe an Gott in Gretchen's Seele nicht wenig gepflegt und gestählt ihr treuer Begleiter, der selige Thomas von Kempen (S. 200); ebenso zweisellos ist die Wahrnehmung, daß ihr geistlicher Gehorsam, troßdem sie oft mit dem guten Beichtvater "in einen innerlichen Streit gerieth," Vieles zur sittlichen Bildung und Läuterung ihres Charafters beigetragen hat, da Gretchen bei jedesmaliger Widerhaarigkeit gegen die Worte ihres Beichtvaters "den Herrn selber drohend zu vernehmen glaubte" (S. 104); aber den meisten Einfluß auf die Vervollkommnung ihres geistigen und geistlichen Lebens übte der fromminnige Glaube und die zärtliche Liebe zu ihrer Mutter, der heiligen katholischen Kirche. "Der Druck, in welchem die Kirche damals gehalten wurde, die Begünstigung des Hermesianismus einerseits und schlaffer Priester andererseits, die täglichen Reibereien und Berunglimpfungen, alles das, was, wie Gretchen sagt, ihr schon "als Kind blutige Striche gerigt hätte," erfüllt sie, je älter und bewußter sie wurde, mit Ingrimm." (S. 116.) "Das Gölner Ereigniß, das damals, wie ein in stilles Wasser geworfener Stein, seine Ringe weit hinaus über die Oberstäche des Lebens zog, würde sie niener Tiefe ersaßt haben, auch wenn sie nicht durch ein wunderliches Jusammentressen von Umständen persönlich damit zu thun gehabt hätte."

Gretchen befand sich in Nizza, aber "ein dem Schauplatse der Begebenheit nahe wohnender Geistlicher, mit dem Gretchen im Briefwechsel stand, schrieb ihr, unmittelbar, nachdem der Schlag gefallen, den Hergang. Diesen Brief . . . übergab sie sogleich ihrem Beichtvater, der ihn aufs Eiligste nach Rom bestörderte, wo er (wie man Gretchen mittheilte) vor allen andern Nachrichten eintreffend, bewirfte, daß der die Erklärungen der preußischen Regierung überbringende Abgesandte nur verschlossene Thüren fand." (S. 171.)

Allein Gretchen folgte nicht etwa bloß im Sahre 1837 dem Geschicke der Kirche mit größter Spannung, sondern vier Jahre später ist es dieselbe Liebe zur mackellosen Braut des Herrn, welche ihr die Worte in die Feder dictirt: "Ich bin so gestimmt, daß ich gern die Exercitien hielte, so sich eine Gelegen-heit dazu fände. Wie schlug mir sonst das Herz vor Angst bei dem Gedanken daran! Ich glaube, die Verwirrtheit unserer Zeit und das Gesühl des Unvermögens, etwas dabei zu thun, erregt diesen Drang, in sich selbst einzukehren und da zu ordnen und wieder aufzubauen, was in Trümmern liegt." . . "Ach Gott ja, sieht man die Thatsachen nur als solche an, und tröstete Einen nicht, daß Gott alle Organe, die jest die Zeit bilden, in der Hand hat, und er sie mit dem Hauche seines Mundes wie Staub verwehen könnte, so es gut wäre, sie wären auch zum Verzweiseln.

Es ist die Zeit gekommen, in welcher die Gedanken Vieler offensbar werden. Gott wolle uns seinen Geist geben und bewahren im Glauben an seinen Sohn, und uns unter die Zahl der Erlösten aufnehmen durch Seine lautere Gnade und Barmherzisesti." (S. 228 und 229.)

Im Jahre 1845 liest Gretchen "im Wochenblatt, daß in Breslau die Fürstbischofswahl einstimmig auf Diepenbrock gefallen ist." Hierüber schreibt sie denn an ihre protestantische Freundin Antonie: "Wie wollte ich Gott danken, wenn er's annähme! Ich weiß nichts, was mein Herz für die Kirche so tief und innig freuen würde. Aber ich fürchte, er lehnt's wieder ab. Was die Leute hier wohl dazu sagen? Keiner kennt ihn recht. Die Einen hassen ihn, weil sie glauben, daß er zur andern Seite hinneige, die Andern verehren ihn aus diesem Grunde, und beide irren. Wäre Diepenbrock ein verstockter, weltkluger Mensch, so wäre das erstärlich; nun aber ist er so redlich und wahr und der Kirche so aus tiesster Seele ergeben, daß ich diese Wirkung nicht begreise. Freilich, Sailer, sein Bater, Freund und Borbild, ist auch diesen Weg gegangen." (S. 246.)

Neberhaupt war Gretchen aller Weltslugheit in kirchlichen Angelegenheiten spinneseind. Als darum einmal "von ihren Freunden eine Sache, deren Gelingen Gretchen sehr am Herzen lag, weil sie davon nicht minder als jene eine Erneuerung und Stärkung des katholischen Lebens hoffte, mit Umgehung der abgeneigten kirchlichen Behörden, . . durch Herbeiziehen des weltlichen Regimentes durchgesetzt wurde," sprach sie ihr Mißfallen unumwunden mit folgenden Worten aus: "Daß Ihr diesen Weg einsgeschlagen habt, mißfällt mir troß Eurer Gründe. Es liegt eine Klugheit darin, die ich sür unrecht, und, menschlich betrachtet, nicht für edel halte. Die Mittel müssen sein segen wird nicht aus bleiben, während die eigene Klugheit Gottes Hilfe oft ausschließt. Euer Glück freut mich darum auch nicht, weil es am unrechten Orte geholt ist, und vom König mißfällt mir's, daß er sich ein

Recht anmaßt, was nur Ihr, nicht aber die Kirche ihm zugesteht. Ihr habt politisch, aber nicht katholisch, und darum der Kirche gegenüber sehr unpolitisch gehandelt." (S. 117 und 118.)

An dieser Kirche hing Gretchen mit einer so glaubenstreuen Hingebung, daß sie allenthalben demjenigen demuthsvoll beipflichtete, wo die "Kirche dem eigenen Urtheile vorgegriffen hatte" (S. 195), welche Glaubensinnigseit keineswegs aus Gretzchen's Brust "das Bedürsniß" ausschloß, der kirchlichen Lehre nicht nur blindlings, sondern mit bewußter Ueberzeugung unterworfen zu sein," weshalb sie denn auch, um dieß zu können, einen besonderen Unterricht über die Lehre vom Ablaß nahm, da ihr diese Glaubenslehre unverständlich, ja ihrer Ueberzeugung ganz und gar entgegen gewesen war. (S. 116.)

Ift nun Gretchen in firchlich-religiöfer Begiehung nicht an die Seite Derjenigen zu ftellen, welche, als Fanatifer der Rube, jeden, auch den unschuldigften Ginwand gegen einen Glaubensfat absolut perhorresciren, jeden, auch den methodischen Zweifel, um auf dem firchlichen Glaubensgebiete zu einem möglichft grund= lichen und irrthumslofen Biffen zu gelangen, mit dem Schwerte des Auctoritätsglaubens niederschlagen und jedes, auch das ernftefte und lauterfte Forichen nach Erfenntniß der Glaubenswahrheit als bedenflich oder abträglich für das Glaubensleben verdächtigen; ift nun Gretchen nicht gur Partei derjenigen gu rechnen, die im Borhinein auf alles dem übernatürlichen Glauben folgende Biffen verzichten, fo ift fie vermoge ihres Geichlechtscharafters, bei welchem das Gefühlsleben den Borrang behauptet und die Beichäftigung mit abstracten Dingen eine Ausnahme von der Regel bildet, und ihrem richtigen Berftandniffe in dem, mas der Glaube des Chriften ift, auch nicht Denjenigen beigugablen, welche in ihren Endfolgerungen zu dem Schluffe gelangen: Glauben ift gleichbedeutend mit Biffen.

"Also Möhler's Symbolik lieft Du?" schreibt fie an ihre protestantische Freundin Antonie. "Ich begreise nicht, wie Du denken kannst, ich könnte ""zuviel daran knüpsen?"" Dazu

gehort mehr Leichtglaubigfeit, als ich habe. Dann weiß ich auch aus eigener Erfahrung, wie wenig man auf dem Bege der Gpeculation erlangt. Für den Berftand vielleicht etwas, aber nicht für den Glauben; den fann man nur erflehen, aber nicht heute und morgen und dann wieder nicht, fondern anhaltend, und ift die Seele dann bereitet, fo ift's oft das Geringfügigfte, beffen fich Gott bedient, und fo fonnte der Möhler, fowie jedes andere tatholifche Buch, die Thur ber Rirche öffnen, ohne daß man dabei Gefahr liefe, von dem Borte: "Ber nicht durch Dich eingeht. fteigt ein wie ein Dieb," getroffen gu werden. Du aber geheft dermeil um die Rirche herum, beschauft, bewunderst und tadelft fie. 3ch möchte beinen Gang nicht unterbrechen, auch wenn ich's fonnte, weil es feinem Menschen gegeben ift, die Bege Gottes in Suhrung einer Seele ju durchichauen, und alles Gingreifen ein Rehlgreifen fein tann. Salt Du nur feft am gemeinsamen Glauben an die Erlöfung durch Chriftus von Gunde und Schuld, und lag uns täglich darum bitten, daß diefer Glaube immer neues Leben in uns gewinne." (G. 193.)

Wahrlich, richtig aufgefaßt, liegt eine tiefe Wahrheit in diesen Worten, welche auch von denjenigen erwogen und beherzigt zu werden verdient, welche den Auf- und Ausbau des Reiches Gottes auf Erden nicht etwa als mechanische Amts- und Pflicht- erfüllung, sondern vielmehr als eine Geist und Leben- athmende Arbeit betrachten!

Bas werden aber Gretchen's Worten diejenigen entgegnen, die in ihrer Oberflächlichkeit den Satz aufstellen: Glauben sei leicht, wissen aber schwer? — Ich behaupte: wer es noch nie empsunden hat, wie schwer oft das Glauben dem menschlichen Geiste fällt, der hat überhaupt keinen selbstbewußt thätigen Glauben. — Und abermals: was werden diejenigen auf die Anforderung Gretchen's, anhaltend die "von Gott eingegossene Tugend," den Glauben, zu erflehen, erwidern, welche entweder mit beredter Junge die hochsahrende Aufklärung auf Kosten der demüthigen Unterwerfung unter den entscheidenden Ausspruch

best lebendigen petro-apostolischen Lehramtes anpreisen, oder wehmüthigen Blickes auf die Zeiten zurücschauen, wo mittelst Anwendung physischer oder moralischer Maßregeln die Bölker in der Einheit des Glaubens bewahrt und auf den verschiedenartigsten Wegen zum Eintritte in die Kirche bestimmt wurden? Und noch einmal: werden diesenigen, welche aus übergroßem Eiser für das Seelenheil Anderer unberusen und blindlings in den inneren Gang einer umherirrenden Seele eingreisen, wohl nicht Gretchen gänzlich mißverstehen und falsch beurtheilen, wenn dieselbe in Hinsicht auf die Bekehrung der Irrgläubigen der Meinung war, kein Mensch wäre besugt, der Gnade Gottes und seinen Fügungen vorzugreisen? "Er allein kennt Mittel und Wege und die rechte Zeit. Alles menschliche Eingreisen aber bringt nur menschliche Frucht." (S. 190.)

Beinahe muß ich mir Gewalt anthun, ein Ereigniß, das fich am Kranfenbette von Antoniens Mutter zugetragen, mit Stillschweigen zu übergeben; auch thut es mir leid, die vielen und herrlichen Beweise von Gretchen's ausdauernder Gottesund Nächstenliebe nicht einmal andeutungsweise hieher feben zu fonnen; ja, wenn ich Gretchen's Bildniß, wie es fich meinem Bedächtniffe und Bergen tief eingeprägt hat, wieder und wieder betrachte, fo will mir im Gefühle meines Unvermögens, Margarethe Berflaffen in ihrem tiefinnerften Leben und Beben darftellen zu können, faft der Gedanke fommen, als ob Gothe's Bort: "Schreiben ift ein Digbrauch der Sprache," heute mehr als je auf mich in Anwendung gebracht werden fonnte. Allein icon die Soffnung, baß diefe biographische Stigge "für das Leben" am Ende doch nicht gang nublos fei, weil dadurch der Gine oder der Andere zur aufmerkfamen Lejung und Erwägung des befprochenen Buches angeeifert werde - hebt mich über mancherlei Bedenten hinweg, weshalb ich denn nur noch an des Altmeifters Wort erinnere:

"Belchen Lefer ich muniche? ben unbefangenften, ber mich, Gich und bie Welt vergist, und in bem Buche nur lebt."

Ist es wichtig, daß die Kirche die ihr im Concordate garantirten Rechte auf die Volksschule wieder erhalte? Welches sind die gesetzlichen Mittel, die der Clerus zu diesem Ende anzuwenden hat?

Bereits im vorigen Hefte dieses Jahrganges unserer Quartalsschrift haben wir unsern Lesern die Beantwortung vorgeführt, welche die der ersten Pastoral-Conferenz vom Jahre 1870 gestellte erste Frage über das Verhältniß der Politif zur Kanzel in den vielen Elaboraten im Ganzen gefunden hat. Im gegenswärtigen Hefte soll nun das Gleiche mit der zweiten Frage gesichehen, welche ebendiefelbe erste Pastoral-Conferenz des Jahres 1870 zu beantworten hatte, und die wir oben an die Spipe des Artikels gestellt haben.

Der bessern Uebersicht wegen lösen wir die ganze Frage mit einem Conferenzredner in folgende vier Detailfragen auf: 1. Welche Rechte auf die Volksschule find der Kirche durch das Concordat garantirt worden? 2. Wie ist die Kirche um diese Rechte gekommen? 3. Ist eine Wiedererlangung dieser Rechte wichtig? 4. Welche gesehlichen Mittel hat der Clerus dazu anzuwenden?

1. Welche Rechte auf die Boltsichule find der Rirche durch das Concordat garantirt worden?

In Darlegung der Rechte, welche der Kirche auf die Bolksschule durch das Concordat sind garantirt worden, berufen sich alle Conferenzredner auf die Artifel V. und VIII. des Concordates, von denen der erste lautet: "Der ganze Unterricht der katholischen Ingend wird in allen, sowohl öffentlichen als nicht öffentlichen Schulen der Lehre der katholischen Kirche angemessen sein; die Bischöfe aber werden kraft des ihnen eigenen hirtenamtes die religiöse Erziehung der Jugend in allen öffentlichen und nichtöffentlichen Lehranstalten leiten und sorgsam darüber wachen, daß bei keinem Lehrgegenstande etwas vorkomme, was dem katholischen Glauben und der sittlichen Reinheit zuwiderläuft." Im Artikel VIII. aber wird gesagt: "Alle Lehrer der für Katholiken bestimmten Bolksichulen werden der kirchlichen Beaufsichtigung unterstehen. Den SchulsDberausseher des Kirchensprengels wird Se. Majestät aus den von dem Bischofe vorgeschlagenen Männern ernennen. Falls in den gedachten Schulen für den Religionssunterricht nicht hinlänglich gesorgt wäre, steht es dem Bischofe frei, einen Geistlichen zu bestimmen, um den Schülern die Ansangsgründe des Glaubens vorzulegen. Der Glaube und die Sittlickskeit des zum Lehrer zu Bestellenden muß makellos sein. Wer vom rechten Psade abirrt, wird von seiner Stelle entsernt werden."

Außer diefen beiden Artifeln des Concordates gieht ein Redner noch in Betracht Artifel I, in welchem überhaupt garantirt wird, daß die heilige romifch-fatholische Religion mit allen ihren Befugniffen und Borrechten, deren diefelbe nach der Unordnung Gottes und den Beftimmungen der Rirchengefete genießen foll, in Defterreich immerdar aufrecht erhalten werde; und fodann Artifel IV, der besagt, daß die Erzbischöfe und Bischöfe die Freiheit haben werden, Alles zu üben, mas denfelben zur Regierung ihrer Rirchensprengel laut Erflärung oder Berfügung der heiligen Kirchengesete nach der gegenwärtigen vom beiligen Stuhle gutgeheißenen Disciplin der Rirche gebührt. Gin Anderer eitirt noch Artifel VI: "Niemand wird die Theologie, Ratechetik oder Religionelehre in was immer für einer öffentlichen oder nichtöffentlichen Lehranftalt vortragen, wenn er dagu nicht von dem Bifchofe des betreffenden Rirchensprengels die Sendung und Ermächtigung empfangen hat, welche berfelbe, wenn er es für amedmäßig halt, zu widerrufen berechtigt ift." Endlich beruft fich noch Giner auf Artifel IX, nach welchem der Bischof das Recht habe, die fur die Religion und Sittlichfeit gefährlichen Bucher als vermerflich zu bezeichnen, die Glaubigen davor gu

warnen u. f. w., und nach deffen Schluß, obgleich er eigentlich den Staat angehe, die Kirche das Recht besitze, getreue Mithilse von Seite des Staates beanspruchen zu können.

Die in den genannten Artifeln theils allgemein theils insbesonders der Kirche zuerkannten Rechte macht nun ein Redner in Bezug auf das Lehrpersonal, die Erziehung und den Unterricht in folgender Weise im Einzelnen namhaft:

a) Auf das Lehrpersonal, sowohl geistlichen als weltlichen Standes, beziehen sich die Bestimmungen:

Der Bischof sendet und ermächtigt den Religionslehrer, oder ruft ihn, wenn es zwechmäßig ist, ab.

Der firchlichen Beauffichtigung unterstehen überhaupt alle Behrer ber Bolfoschule.

Der Glaube und die Sittlichfeit des zum Lehrer zu Bestellenden muß makellos fein.

Wer vom rechten Wege abirrt, wird entfernt.

- b) In Ansehung der Erziehung wird bestimmt: Die Bischöfe werden die religiöse Erziehung der fatholischen Jugend in allen öffentlichen und nichtöffentlichen Anstalten leiten.
- c) Bezüglich des Unterrichtes, des religiösen sowohl als des anderen, daß er überhaupt und auf die rechte Weise ertheilt werde, werden die Bestimmungen getroffen:

Der Bischof sendet Religionslehrer dorthin, wo nicht gesforgt ist, und gibt allen die Approbation.

Der ganze Unterricht muß der katholischen Lehre ange-

Die Bifchofe haben zu machen, daß bei feinem Gegenftande etwas vorfommt gegen den Glauben und die Sittlichfeit.

In gerechter Würdigung der Sachlage aber wird in einem Elaborate überhaupt bemerkt, es handle sich zunächst nicht sowohl um den Unterricht in der Religion, als vielmehr um das Princip, um das Grundgeset und die Seele der ganzen Erziehung; und im Besonderen wird von Artikel V gesagt, derselbe stelle als obersten Grundsat, nicht des Unterrichtes allein, sondern der

ganzen Erziehung der katholischen Jugend das Gesetz auf, daß diese im Einklange stehe mit der Lehre der katholischen Religion; er gewährleiste also die Erziehung der katholischen Jugend, ihre religiöse Richtung; er erkenne es an, daß die Bischöse vermöge ihres Hirtenamtes als die obersten Leiter der Jugenderziehung bestellt und als solche darüber zu wachen wie berechtigt so verspslichtet seien, daß die religiöse Erziehung katholischer Kinder niemals durch den Unterricht, in welchem Fache immer, geschädigt werde. Zum Artikel VIII aber bemerkt ebenderselbe: "Durch diesen wird ganz besonders der consessionelle Charakter der Bolksschule gewahrt; d. h. der Lehrer einer katholischen Schule darf nur ein Katholis dem Bekenntnisse und dem Leben nach sein, und diese Eigenschaften sind wesentliche Bedingungen seiner Anstellung oder Entlassung."

Roch fei einem anderen Glaborate ein Abschnitt entnommen, wo zur richtigen Beurtheilung der durch das Concordat geschaf= fenen Schulverhältniffe Folgendes gesagt wird: "Ueber den Unterricht hat dus Concordat in Defterreich eigentlich nichts Neues festge= fest; die Buficherungen, welche die religiofe Erziehung der fatholischen Jugend betreffen, gingen über das zu Recht Bestehende nicht bin= aus. Die Leitung und Ueberwachung der Bolfsichule mar ftets ber Pfarrgeiftlichfeit anvertraut. Durch das Concordat murde nur gegenüber den in den Revolutionsjahren hervortretenden und fich breit machenden Bestrebungen die in der politischen Schulverfaffung verbriefte lebung auf den fürzeften Ausdruck gebracht und durch die Bertragsform gebunden, und eine Menderung der bestehenden Berhältniffe von der Buftimmung des anderen Pacis= centen abhängig gemacht. Dieje Rechte laffen fich folgender= maßen zusammenfaffen: Die Bolfsichule wird nach driftfatholi= ichen Erziehungs-Grundfaben geleitet; Leiter der Bolfsichule ift der Pfarrgeiftliche; die religiofe Erziehung hat ihren Schwerpunft im Ortsfeelforger; die Religionslehre wird durch einen von dem Bifchofe gefendeten und ermächtigten Lehrer (Geiftlichen) ertheilt; nur ein Ratholif fann Lehrer an einer fatholischen Bolfsichule

sein; sein Glaube und Lebenswandel muß tadellos sein; der Unterricht, der Lehrer der Schule, die Schule steht in religiöser, moralischer, didaktischer Beziehung unter der Aufsicht des Pfarrvorstandes; die Oberaufsicht über die ganze religiös-sittliche Erziehung, über den Unterricht, über das Lehrpersonale führt die bischöfliche Oberbehörde."

2. Wie ift die Rirche um die ihr burch bas Concordat garantirten Rechte gefommen?

"Damit, daß der Rirche," heifit es in einer Conferengarbeit, "die vorhin bezeichneten Rechte auf die Schule eingeräumt worden waren, war die Sache noch lange nicht ausgeführt. Man ging wohl gleich daran, die zugesprochenen Rechte auch durchzuführen, und ichon waren Berordnungen dazu erlaffen, um Alles in der Schule nach den im Concordate ausgesprochenen Grund= faben gu regeln, als auf einmal außere Greigniffe ftorend und hemmend einzuwirfen begannen. Es famen die Greigniffe der Jahre 1859 und 1866. Schon seit dem ersteren Jahre hatte fich ein gewiffer Beift der Aufwieglung, der falfchen Aufflärung, namentlich von Guden her ein firchenfeindlicher Beift eingefolichen, bis endlich im Sahre 1866 alle Rudfichtnahme auf die Rirche ein Ende hatte. Daß man es bei der Ausbreitung Diefes antifirchlichen Beiftes befonders auf die Schule abgesehen hatte, darf uns nicht wundern. Man wußte unter den mannig= faltigen Bendungen den Leuten beizubringen, die Rirche hatte mit der Schule nichts mehr zu machen, die Beiten hatten fich geandert; man mußte vorwarts ichreiten, die Gegenstände: Lefen, Schreiben zc. gingen die Rirche fcon gar nichts an, fie folle fich nur defto fleißiger um den Religions-Unterricht befümmern."

Die neue öfterreichische Schulgesetzestung aber, sowie fie im Schulgesetze vom 25. Mai 1868 das Berhältniß der Schule zur Kirche normirt, findet sich in den einzelnen Elaboraten im Detail vorgeführt. "Zwar bleibt," so beginnt die Auseinander-

fetung der neugeschaffenen Sachlage in einem Glaborate, "die Beforgung, Leitung und unmittelbare Beauffichtigung des Religions-Unterrichtes und der Religionsubungen für die verschiedenen Glaubensgenoffen in den Bolts- und Mittelichulen der betreffenden Rirche oder Religions-Genoffenschaft überlaffen, jedoch fo, daß die oberfte Leitung und Aufficht über das gesammte Unterrichts= und Erziehungswesen dem Staate zusteht und durch die hiezu gefetlich berufenen Organe ausgeübt wird. Sodann ift ber Unterricht in den übrigen Lehrgegenständen in diefen Schulen unabhängig von dem Ginfluffe jeder Rirche oder Religions= genoffenschaft, die Lehrämter an den vom Staate, von einem Lande oder von Gemeinden gang oder theilweise gegründeten oder erhaltenen Schulen oder Erziehungs-Anftalten find für alle Staatsbürger gleichmäßig zugänglich, welche ihre Befähigung hiezu gefetlich nachgewiesen haben. Endlich bedürfen die Lehr= bucher, die Religionslehrbucher ausgenommen, für den Gebrauch in den Bolte= und Mittelichulen, sowie in den Lehrerbildungs= Unftalten nur der Genehmigung der durch diefes Gefet gur Leitung und Beauffichtigung des Unterrichtswefens berufenen Organe. Es ericheinen alfo," fo ichlieft unfere Auseinanderfetung, "Artifel V und VIII des Concordates Punft für Punft factifch aufgehoben."

"Das neue Volksichulgesetz vom 14. Mai 1869," bemerkt noch ein anderes Elaborat, "und das Landesschulgesetz vom 13. Jänner 1870 für Oberösterreich sind die näheren Ausstührungen der im Schulgesetze vom 25. Mai 1868 niedergelegten Grundfäße."

Weiters weist ein Conferenzredner auf den Umstand hin, daß im Bolksschulgesetze vom 14. Mai 1869 als 3weck der Schule die sittlich-religiöse und nicht vielmehr die religiösssittliche Erziehung aufgestellt erscheine, und mehrere andere verweisen zur Charakterisirung des modernen Zeitgeistes auf den voriges Jahr zu Pfingsten in Wien gehaltenen deutschen Lehrertag, in dem Dr. Dittes keine geringern Forderungen gestellt habe,

als: Der Geistliche habe in der Schule nichts mehr zu thun; der Religions-Unterricht, wenn nöthig, werde von dem weltlichen Lehrer ertheilt, und zwar mit Ausschluß der wichtigsten Dogmen und Grundlehren des katholischen Glaubens; den Eltern stehe die Entscheidung zu, ob sie ihre Kinder in der Religion unterrichten lassen wollen oder nicht; und im Falle als dieses alles bislang nicht durchführbar wäre, solle kein Religions-Unterricht ertheilt werden.

Aulest sei zur richtigen Orientirung in unserer zweiten Detailfrage einer Conferenzarbeit ein längerer Abschnitt entsnommen, welcher in folgender eingehender Weise das Wesen der confessionslosen Schule auseinandersett.

"Was das Wefen der confessionslosen Schule betrifft, fo ift fie wohl zu unterscheiden von der Trennung der Schule von der Rirche. Die Trennung der Schule von der Rirche fann auch nur das Meußere treffen, und muß nicht nothwendig auch ihr Inneres treffen. Gie betrifft die Aufficht und Bermaltung der Schule. Die Kirche hat bis in die neueste Zeit die Berwaltung der Schule in der Sand gehabt, die Schulen felbst überwacht und über ihre Leiftungen an die Staatsbehörden berichtet. Schein= bar hatte demnach die Rirche die Berrichaft über die Schule, in der Wirklichkeit war dieß nicht fo. Die Geiftlichen hatten die Schulaufficht nicht bloß als Diener der Rirche, fondern auch als Beamte des Staates. Der Staat bestellte den Diocesan-Schulen-Dberauffeher. Alle geiftlichen Schulbehörden mußten bei der Beforgung der Schulangelegenheiten bas Staatsgefet vor Augen haben und mußten nach den Paragraphen diefes Gefetes handeln. Alle Berichte über Schulangelegenheiten mußten an die Staatsbehörde tommen, und alle Entscheidungen darüber tamen einzig von diefer. Es hatte folglich mit der Berrichaft der Beiftlichkeit über die Schule nicht fo viel auf fich. Die Beiftlichkeit befam für die Dienstleiftung auf diesem Felde nicht die mindeste Ent= lohnung, fie gab vielmehr noch Manches zu Schulzwecken und hatte höchstens den Bortheil, daß die religioje Seite der Schule vorzüglich berückfichtigt werden fonnte."

"Unter confessionstofer Schule," heißt es ferner, "verfteht man nicht, daß in der benannten Schule ein confessionelofes, d. h. allgemeines Chriftenthum gelehrt werden folle. Man konnte allerdings denten, daß die Berren, welche fo für eine confessionslofe Schule eifern, fich unter diefem Borte eine Schule denfen, in welcher ein confessionsloses, d. h. ein allgemeines Chriftenthum gelehrt wird. Rouffeau und Bafedow hatten in diefer Richtung den Anfang gemacht. Allein von diefem Gedanten ift man bald wieder abgefommen. Schon die Frage, worin das allgemeine Chriftenthum beftehe, war unlösbar, weil jeder Padagoge auch wieder eine andere Anficht davon hatte, wie es zu beftimmen fei. Daher hat Siricher gang recht, wenn er fagt: Die Schüler erfaffen und gewinnen das Chriftenthum entweder gar nicht, oder fie erfaffen und gewinnen es nach dem Lehrbegriffe und in dem Cultus ihrer Confession. Im Christenthume und in der eigenen Confession unterweisen, in jenes und in diese einführen, läßt fich folglich in der Wirklichkeit gar nicht von einander trennen."

"Man ging weiter," wird fodann gefagt, "und will unter Confession das Bekenntniß mas immer für einer positiven oder geoffenbarten Religion verstehen. Demnach hat man in der Gegenwart unter einer confessionslosen Schule diejenige zu verfteben, die mit einer was immer für Ramen tragenden geoffenbarten Religion nichts zu thun haben will. Bon Religion ift hier nur fo viel die Rede, als man von Gott und dem Berhaltniffe gu ihm etwa durch die Bernunft erfennen fann. Die confessionslose Schule fest fich gur Aufgabe, Menschen zu erziehen, aber nicht Ratholifen oder Protestanten, oder Juden, oder Turfen. Gie nimmt deswegen die Rinder auf, gehören fie mas immer für einer Religion nach dem Befenntniffe ihrer Eltern an, und des= wegen heißt man fie auch Communalichulen, d. h. für Alle beftimmte und allen Religionsparteien gemeinichaftliche Schulen. Es mag in einer folchen Schule viel von der Anleitung der Jugend ju guten Sitten geredet werden; aber diefe fittlichen

Borschriften stügen sich nicht auf das Evangelium, sondern auf die Vernunft. Daraus folgt, daß in der confessionslosen Schule auch feine Rede sein kann vom Anletten der Kinder zu einem Gebete, welches auch nur einigen Anklang an eine positive Religion enthält, und noch weniger zum Besuche eines kirchlichen Gottesdienstes oder anderer kirchlicher Uebungen. Da findet man kein Christus, kein Muttergottesbild, kein Lehrbuch, welches über Religion etwas enthält. Der Lehrer selbst braucht ebenfalls keinem bestimmten Glaubensbekenntnisse anzugehören. Niemand fragt ihn um seine Religion. Wenn er nur seine Schulfächer gut versteht und zu lehren weiß, und keine bedeutenden sittlichen Gebrechen an sich hat, wird er seine Besähigung zum Lehrante ohne Anstand erhalten. Ein Jude kann also Lehrer christlicher Kinder, ein Christ Lehrer südischer und türksicher Kinder sein."

"Die confessionsloje Schule," jo wird gulest noch bemertt, "ift nothwendig das Gegentheil der confessionellen. Sier ift der Religions-Unterricht nach der Lehre der betreffenden Confession nicht bloß der erfte und wichtigfte Wegenstand, fondern die Geele ber gangen Schule. Die confessionelle Schule ift nicht damit qufrieden, nur Menschen gu bilden, fie will Chriften, Ratholifen ergieben. Alle die gewöhnlichen und an jeder auten Schule gelehrten Unterrichte-Gegenftande werden gwar auch in ihr gelehrt, aber ftets fo, daß fie der Religion nicht ichaden. Sier tritt die Religion in ein Freundschafts-Berhaltniß mit den übrigen Lehrgegenständen, hier werden die firchlichen Gefte mitgefeiert und jedes Schulzimmer verrath den Charafter der Confession. Damit ber Lehrer in diefem Beifte wirte, muß er felber der Confession angehören. Die confessionelle Schule wirft mit dem Elternhause und der Rirche innig gusammen und verfolgt den gleichen 3med dagegen fummert fich die confessionslose Schule weder um die Rirche, noch um die Familie, fondern fie ftellt den Cap auf: Für die Erziehung in der väterlichen Religion gu forgen, ift allein Sache der Eltern oder der betreffenden Beiftlichfeit."

Das Gefagte wird mehr als hinreichend fein, um unfere

modernen Schulverhältnisse richtig beurtheilen zu können, und um zu verstehen, in welchem Sinne ein Conferenzredner Recht habe, wenn er sagt, die moderne Schulgeseggebung, die die Artikel 5 und 8 des Concordates aushebe, unterstelle die Schule der Staatsgewalt, vollziehe die Trennung der Schule von der Kirche, führe die confessionslose Schule ein und bahne die Entschristlichung der Schule an.

3. Ift die Wiedererlangung der Rechte, welche der Kirche rudfichtlich der Boltsichule durch das Concordat garantirt worden find, wichtig?

"Wir muffen hier," so leitet ein Conferenzredner die Beantwortung dieses Fragepunktes ein, "vor Allem in Erinnerung bringen, es sei, wenn die Kirche ihre Nechte auf die Volkssichule sich gewahrt wissen will, damit nicht gesagt, als sei Niemand außer ihr im Stande, Unterricht zu ertheilen, nirgends außer ihr sei gedeihlicher und anerkennenswerther Fortschritt im Unterrichtswesen zu erwarten. Auch daran denken wir nicht, daß es schon für eine Gefährdung oder gar Entchristlichung der Schule zu halten sei, wenn die Besorgung einzelner Geschäfte aus der Hand der einen Gewalt in die andere übergeht. Aber auch alles dieses zugegeben, können wir nicht umhin, zu behaupten, die Wiedererkangung der durch das Concordat garantirten Nechte sei für die Kirche von großer Wichtigkeit."

Diese Wichtigkeit wird denn in den einzelnen Elaboraten von den verschiedensten Seiten mehr oder weniger eingehend dargelegt. Wir führen im Folgenden aus eben diesen Glaboraten fürzere oder längere Abschnitte vor, welche die Frage von den verschiedenen hier obwaltenden Gesichtspunkten zu beleuchten geeignet sind.

"Um die Wichtigkeit derjenigen Rechte, die der Kirche im Concordate garantiet worden sind, zu beweisen," so beginnt eine Conferenzarbeit, "genügt der einfache Hinweis auf die langdauernden ernsten Berhandlungen zum Zwecke der Abschließung bes Concordates. Rirche und Staat, Papft und Raifer muffen die betreffenden Gegenstände außerft wichtig gehalten haben; benn für Lappalien hätten fie gewiß fo viele Zeit, Mühe und Kräfte, hatten fie gewiß fo hoch gestellte, in jeder Sinficht ausgezeichnete Burdentrager nicht verwendet. Auch fpringt die Wichtigkeit diefer Rechte ichon bei ber erften Betrachtung ihrer Namen und Titel in die Augen. Gie fteht mit Lapidarschrift geschrieben im erften Artifel des Concordates. Wenn aber, wie es da heißt, die hei= lige römijch-tatholische Religion immerdar aufrecht erhalten werden foll, jo läßt fich das nur damit erzielen, daß der Grund dagu, Jefus Chriftus, in den Bolfsichulen gelegt wird. Wird der fatholijchen Religion diefe Grundlage entzogen, werden die Sauptfäulen weggeräumt, muß das gange Gebande gufammenfturgen. Dhne diefe Grundlage fann die heilige romifch-fatholifche Religion nicht aufrecht erhalten werden; auf die Länge, auf immerdar gewiß nicht."

"Die Bildung des jungen Menschen," fo wird fofort in einer anderen Conferengarbeit die nothwendige Jugendergiehung charafterifirt, "ift nicht dadurch vollendet, daß er, je nach der Aufgabe, welche er im burgerlichen Leben lofen foll, eine größere oder geringere Summe von Renntniffen fich angeeignet hat. Denn nicht der Berftand allein macht ichon den gangen Menichen aus; bagu vielmehr hat Gott, der Schöpfer, ihm einen Billen, ein Berg und Gemuth verliehen, einen Willen, welchem der Erzieher Richtung und Festigfeit geben, Berg und Gemuth, deren Reigungen er bewachen, deren ichlummernde oder auffeimende Leidenschaften er gahmen und unterdrücken, deren Liebe für das Gute er wecken und begeiftern foll. Daß aber diefe fchwierige Aufgabe des Erziehers nicht geloft werden fann, ohne den Beiftand der Religion, das haben langft durch die Erfahrung alle jene Erziehungs-Sufteme dargethan, welche gum Schaden der Menschheit folch traurige Bersuche je unternahmen. Aber auch ber Unterricht in der Religion allein ift es noch nicht, welcher die Erziehung zur Bollendung führen fann. Denn wie der

Menich nicht ausschließlich Verftand, fo ift die Religion feineswegs Berftandesfache, Biffenichaft allein; fondern als das Band, das den Menschen mit Gott vereinigt, muß fie ihn in allen feinen Rräften, Anlagen und Fähigkeiten ergreifen und durchdringen; fein Leben muß ein religiofes werden, damit es ein wahrhaft menschliches, des Menschen würdiges werde, und so der 3weck der Erziehung erreicht fei. Religiös muß die Erziehung der Jugend fein, damit fie gefunde Früchte trage. Go ift fie aber nur dann zu nennen, wenn die Wahrheiten der Religion die Grundlage alles Unterrichtes und jeder Bildung, wie des Berftandes, fo auch des Bergens find, wenn fie von jedem Lehr= fache nicht nur nicht verleugnet, fondern auch je nach der Beschaffenheit desselben mehr oder weniger befannt, erhartet, erläutert, in der leberzengung der Rinder befestigt, ihrer Liebe näher gelegt werden, wenn die Beweggrunde für ihr Bohlverhalten, für ihr fittliches Betragen der Religion entnommen oder auf fie gurudgeführt werden, wenn man den reichen Schat der Gnaden, welchen einzig die Religion für den ihrer fo bedürftigen Menschen befitt, den Rindern öffnet, fie zu demfelben hinführt und ein inniges Berlangen nach ihm in ihnen weckt und nährt, wenn endlich der Erzieher felbst bei feinem Werke fich nicht auf die Worte, und waren fie noch fo warm, beschränft, fondern diefen durch fein leuchtendes Beispiel eines religiöfen Lebens felbft Leben verleiht, das auch in den Kindern Leben zeugen fann." -

"Die wahre Religiösität," sagt weiter ein Anderer, "kann in die Jugend nicht hineingelehrt werden, sondern die Jugend muß sich in dieselbe hineinleben, wozu die Schule der geeignetste Ort ist, wenn sie der christliche Geist durchweht. Dieser kann sie nur durchwehen, wenn katholische Männer voll Glauben und Sittlichkeit als Lehrer thätig sind, und nicht bloß in den Volksschulen, sondern auch in den für die katholische Jugend bestimmten Gymnasien und Mittelschulen. In einzelnen speciellen Fällen hat die Behauptung seine Nichtigkeit, daß es gleichgiltig sei, ob ein katholischer, protestantischer oder jüdischer Lehrer die profanen

Wissenschaften vortrage, z. B. daß $^{2}/_{6}$ — $^{1}/_{3}$ sind; aber durchaus falsch stellt sie sich heraus, wenn man sie auf die gesammte Wirksamkeit des Lehrers bezieht. Welcher Anhänger Luther's und Freund Gustav Adols's kann die Neformation und den 30jährigen Krieg, um nur ein Beispiel zu nennen, objectiv vortragen, ohne den Stein auf das Grab beider zu wersen und so mit sich selbst in Widerspruch zu gerathen?"

"Man hat," fo entwickelt ein Dritter den mahren Beruf bes Lehrers, "denfelben mit dem Namen Lehrer zu erschöpfen geglaubt und daher auf den Unterricht ein übergroßes Gewicht gelegt. Das Lehramt ift aber weder das Erfte noch das Saupt= fächlichste im Berufe des Lehrers; es ift wohl ein wichtiger Zweig feines Umtes, gleichwohl aber von fehr untergeordnetem Belange. Diejenigen, die den Lehrer gu nichts weiter als gum Behrer berufen glauben, verfennen und erniedrigen feinen Beruf; wir wenigstens find der festen Neberzeugung, daß feine Aufgabe viel höher aufzufaffen fei, als diefer neuerfundene Rame es ausspricht. Sein Beruf ift: Schulmeifter zu fein, d. h. der Jugend Mufter und Borbild für ihr ganges fünftiges Leben, fie fo lange gu meiftern, bis fie geworden ift, was die Gefellichaft, der Staat und die Kirche von ihr verlangen und erwarten. Das war von jeher die Meinung und die Abficht der Rirche, als fie die Grundung der Bolfsichule anordnete und fie ihres besonderen Schutes würdigte. Die Jugend follte in den Schulen nicht bloß Glementar-Unterricht und mehr erlernen, fondern fie follte, soweit biefes in der Schule möglich ift, für ihr ganges Leben gemeiftert, d. h. gebildet und erzogen werden. Ginem Rinde die Anfänge der Wiffenschaften beizubringen ift im Grunde fehr wenig, das fann gulett jeder, der die gehörige Borbildung befist; aber dasfelbe die Beisheit und die Runft des Lebens lehren, das fann nur der tief religiofe und moralisch durchgebildete Mann, der im driftlichen Denken und Leben gum Meifter geworden ift. Die Erziehung der Rinder, und in ihnen des Bolfes, ift unferer Ueberzeugung nach das Schone und Begeifternde im Berufe des

Lehrers, darin befteht der Glang und die Ehre diefes muhevollen Standes." -

"Durch bas Chriftenthum allein," führt ein Bierter aus, "wurde die Erziehung angebahnt, welche den Menschen zu dem macht, was er fein foll. Daraus folgt, daß das Chriftenthum die Grundlage der Erziehung bilden und diefe von feinem gott= lichen Geifte durchweht fein muß, wenn die Schule ihre Aufgabe nicht verfehlen foll. Der Stifter des Chriftenthums hat aber diefen Schat nicht dem Staate, als einer dem Bechsel unterworfenen weltlichen Macht anvertraut, sondern der über jeglichen Wechsel erhabenen Rirche. Da aber fein Chriftenthum ohne Rirche und feine Rirche ohne Chriftenthum denkbar ift, fo wird in der Trennung der Schule von der Kirche auch zu gleicher Zeit die Schule vom Chriftenthume getrennt, ohne Chriftenthum feine gute Erziehung, ohne diese fein fegensreicher Unterricht. Bas die Beisheit eines Sofrates, die Philosophie eines Plato und Cicero, die Gefete eines Lufurg und Solon, die Berfe eines Somer und Birgil nicht vermochten, nämlich die Griechen und Römer aus ihrer Barbarei und Berdorbenheit gur Gefittung und Sittlichkeit zu erheben, das hat das Chriftenthum, oder mas dasfelbe ift, die Rirche, fomohl bei diefen als den roheften Bolfern vermocht. Unter bem Soche ihrer beseligenden Wahrheit beugen fich die wildeften bis gur Berthiertheit herabgefunkenen Ratur= menschen und werden der Bildung juganglich gemacht. Ja, die Biffenschaften, fo beweift es die Geschichte, haben dann erft gur vollen Bluthe fich gestalten und ein Gemeingut Aller werden fonnen, nachdem das Chriftenthum von dem Geifte den Schleier hinweggenommen, feinen beschränkten Borizont bis ins Unendliche erweitert, die Feffel des Aberglaubens und der Gunde, welche ihn gefangen hielt, gelöft, und ihn mahrhaft frei gemacht hatte."

"Der Staat soll," so schreibt ebenderselbe weiter, "seine Unterthanen schützen und regieren, die Kirche soll ihre Glieder erziehen und heiligen. Im alten Bunde zeigte Gott selbst in der Art und Beise, wie er die jüdische Nation, sein Bolf, leitete-

daß die Aufgabe, das Bolf zu regieren und zu schüten, von der Aufgabe, es zu erziehen und zu heiligen, verschieden fein foll. Erfteres that er durch die Konige, letteres durch das zu Mofis Beiten geftiftete Priefterthum. Im neuen Bunde hat unfer gott= licher Stifter die Aufgabe, für die außere Wohlfahrt der Menichen zu forgen, dem Staate überwiesen (ein Jeder fei der Obrigfeit unterthan, Rom. 13), für die inneren Bedingungen aber der Wohlfahrt und des ewigen Beiles der Menschheit hat er der Rirche die Sendung und Befähigung übertragen: "Gehet hin in alle Belt . . . Wie mich der Bater gefendet . . . Beide meine Schafe. . . " Diefe Worte des herrn hat die Rirche durch alle Sahrhunderte hindurch nicht vergeffen. - Wer hat denn querft daran gedacht und daran gearbeitet, das Bolf gu unterrichten? Wer anders als die fatholische Rirche. Seit den erften Sahrhunderten, feit den erften Concilien haben die Bifchofe von ihren Prieftern verlangt, daß fie die Rinder unterrichten follen. Die fatholische Rirche war die erste und einzige, welche den Bolfsunterricht verfündet und verwirklicht hat. Actenftucke aus bem vierten Sahrhunderte bezeugen es, daß die Rirche barauf gedrungen ift, ihre Rinder im Worte Gottes und in der weltlichen Lehre zu unterrichten. Solche bischöfliche Anordnungen haben wir aus dem achten, aus dem neunten Sahrhunderte, mo 3. B. Sinkmar von Rheims die Landdecane auffordert, fich umzusehen, ob jeder Pfarrer eine Schule und paffenden Clerifer habe. Und fo tont es durch alle Sahrhunderte in der Rirche, gehet und lehret, noch immer giehen unfere Miffionare in die fernften Länder, zu den wildeften Bölfern, richten Rirchen auf, und neben jeder Rirche eine Schule. Wer hat die europäische Civilifation begründet? Wer hat das Licht hineingetragen in den ehemals fo finftern deutschen Bald? Die Geschichte antwortet: Die fatholifche Rirche, Göhne der fatholischen Rirche, welche von deren Beift am tiefften durchdrungen waren, und nie darf, nie fann die beilige Rirche von dem Auftrage ihres göttlichen Stifters abweichen." -

"Die Rirche ift," fo drudt furg ein Fünfter denfelben

Gedanken aus, "die Erzieherin des Menschengeschlechtes für den Himmel, sie lehrt, erzieht, heiligt den Menschen; sie hat nicht bloß das Necht, sie hat sogar die Pslicht, die Menschen zu lehren und die Geheimnisse ihnen zu spenden, und sie hat dieses Recht und muß es haben, weil es da am wichtigsten ist und von der Erziehung Alles abhängt, ganz besonders gegen die Kleinen, gegen die Schulzugend. Das war immer selbstverständlich und auch den Protestanten nicht anders denkbar, als daß die Volkssichule nothwendig zur Kirche gehöre, ein Zubehör derselben sei. Die Kirche hat aber außer dem göttlichen und natürlichen Rechte auch noch ein historisches Recht auf die Schule, das sie sich durch ihre Sorge um die Schule erworben hat, durch die Gründung, Beförderung und Erhaltung derselben."

"Schon an fich," fagt endlich ein Sechfter, "hat die Rirche den Beruf, auch auf die Schule einzuwirken, u. z. a) wegen ihrer universellen Bedeutung in der Belt. Gie ift die beseligende Unftalt Gottes auf Erden, die durch ihre Birffamkeit alle Menfchenclaffen umfaßt und allen Rräften der Menfchen die Richtung nach aufwärts zu geben im Stande ift. b) Sie allein ift im Befite gewiffer Bahrheiten, auf welche jeder fegensreiche Unterricht fich ftuben muß. Gie allein fann richtig entscheiden, ob einzelne Lehrer und Lehren, g. B. bezüglich der Schöpfung, auf der rechten Bahn find, weil fie im Befite der göttlichen Offenbarung in diefen Stude ift, und fo in andern. c) Ift die Rirche fcon vermöge ihrer Sendung gum Lehramte berufen; wenn fie daher den Beruf hat, die höchsten Bahrheiten zu verfünden, die religios-fittliche Erziehung zu überwachen, fo fann fie unmöglich ausgeschloffen fein von dem Ginfluffe auf den niedern Unterricht, welcher die Grundlage bildet, auf welcher die Rirche ihre obigen 3mede erreichen fann. Man führt bei diesem Puntte den Grundfat an: "accessorium sequitur principale". Und dieß beftätigend führen gewichtige Stimmen an, "ber Staat fei überhaupt nicht berufen, zu lehren, fondern beizutragen, daß Alles geschüpt fei, was den Angehörigen zum Bohle gereicht."

Als die im katholischen Glauben begründeten Principien, die daher auch nicht aufgegeben werden können, werden demnach von einem anderen Redner namhaft gemacht: Die Erziehung ist in der natürlichen Ordnung Sache der Familie und die Schule ist insoferne Hilfsanstalt der Familie; in der christlichen Ordnung ist die Schule kraft göttlichen Rechtes zugleich eine kirch-liche Angelegenheit, und als eine christliche Anstalt untersteht die christliche Schule dem kirchlichen Lehr- und Hirtenamte.

Das bisher Angeführte dürfte vollfommen geeignet sein, in positiver Beziehung in der fraglichen Sache das richtige Berständniß zu geben. Wir lassen nun noch zwei Abschnitte folgen, die dasselbe in negativer Beziehung leisten.

"Wie die Spröglinge einer Mifchehe," fagt ein Confereng= redner, "in der Regel Indifferentiften, d. h. fur das Religiöfe, das übernatürliche Leben Todtgeburten find, fo liegt für die einem indifferenten, geschweige einem afatholischen Lehrer anvertrauten fatholischen Rinder die Gefahr der religiosen Gleichgiltigfeit nicht nur, fondern felbft des Unglaubens und der Erreligiöfität auf ber Sand. Statt dieses mit der allgemeinen Bahrheit gu begrunden, die Jefus mit den Worten aussprach: Wovon das Berg voll ift, davon geht der Mund über," mit der Wahrheit, daß es dem Lehrer, der doch auch Menich ift, nicht gelingen wird, feine Confession por bem Schüler zu verbergen, ftatt hinguweisen auf das alle Liebe des Rindes zu religiofen Hebungen Ertödtende eines indifferenten, aller Erweife religiöfen Lebens baaren Beifpiels, ftatt aufmertfam zu machen auf die Frechheit des Mergerniffes, welches der Religion abgeftorbene Lehrer ihren Schülern geben fonnen, genuge die Ermagung, daß die Rirche, der Geelforger ein großes Gewicht darauf, daß die Bolfsichullehrer wie der weltlichen fo auch der geiftlichen Behörde untergeordnet feien, auch aus dem Grunde legen muffe, weil fich die Birtfamteit und der Ginfluß des Lehrers nicht auf das Schulhaus und die Schulfinder allein beschränft, fondern weil feine Unfich= ten, feine Meinungsäußerungen, fein Beifpiel, furz, feine gange

Thätigkeit im Privat- und bürgerlichen Leben für den Geift der ganzen Pfarrgemeinde mehr oder weniger große Bedeutung habe." —

"Der Clerus fann fich," fo fagt ein anderer Redner bei Besprechung ber Folgen der confessionslosen Schule, "nicht gufrieden geben, wenn es ihm geftattet ift, ein Daar Stunden in der Boche den Rindern in der Schule einen religiöfen Unterricht zu geben. Er muß darauf bestehen, daß die gange Schule in Unterricht und Ergiehung den religiofen Beift der betreffenden Confession athme. . . Wenn die Religion nicht als Sauptsache behandelt wird, wird fie von den andern Gegenftanden über= wuchert, der Same des göttlichen Wortes fann feine Frucht bringen. Könnte der Clerus gleichgiltig gufeben, wenn die Schulbucher religionsfeindlich oder auch nur gleichgiltig gegen Religion abgefaßt waren? Konnte es ihm gleichgiltig fein, ob der Lehrer ein treuer Anhänger feiner Confession ift oder einer antireligiösen Richtung huldigt? Unmöglich. Der Clerus muß feiner Stellung nach ein geschworner Feind der confessionslosen Schule fein. Wie follte irgend ein Clerus ohne fich felbst zu verleugnen, eine Schule dulden wollen, welche jeder positiven Religion feindselig gegenüberfteht? Je mehr der Clerus felbft an feinem Standpunfte festhält, defto mehr wird er fich gegen confessionslofe Schulen wehren. Der fatholische Clerus fann und darf mit der confeffionslofen Schule feinen Frieden ichließen. - Betrachten wir aber die Stellung der confessionslosen Schule dem Staate gegenüber. Wenn jeder Staat im Allgemeinen schon intelligenter und fittlicher Bürger bedarf, fo noch mehr der Berfassungsstaat. Se freier die Berfaffung, defto nothwendiger zeigen fich diese Gigenschaften. Daber finden wir denn auch, daß in allen Staaten mit Berbefferung der Schulen Ernft gemacht wird. Wir begegnen aber hier der Ericheinung, daß man auf die Ausbildung der Intelligeng ein zu großes Gewicht legt. Biffen ift die Bauber= formel, welche alle Gebrechen der Menschheit heilen foll. Prof. Rokitansky fprach in der 33. Sigung des öfterreichischen Serren-

hauses bei Gelegenheit der Schulgeset-Debatte die Worte: "Nach dem Urtheile der tiefsten Denker ift die Entwicklung der Intelli= geng ber einzige Weg gur Beredlung des Charafters." Gine größere Unwahrheit fann man nicht aussprechen; denn es gibt Menfchen, deren Intelligeng nicht fehr entwickelt ift, deren Gefinnungen aber doch fehr edel find. Es gibt die intelligenteften Menschen, welche doch moralisch fehr tief gefunten find. Daher behaupte ich, die Charafterbildung ift nicht minder wichtig wie die Intelligenz. hier foll eben die Schule helfen; fie foll nach dem Guten ftrebende, pflichttreue, genügsame, humane und mit ihrer Lebenoftellung zufriedene Charaftere bilden. Dief aber fann ohne positive Religion nicht geschehen; die religionslose oder confeffionslofe Schule hat fein Mittel gur Erziehung. Wenn nun ber Staat durch bloge Sebung der allgemeinen Intelligeng die Sitilichfeit nicht beffern fann, wenn eine beffere Menschheit nur durch lebendigen Glauben an Gottes Offenbarung erzielt merden fann, fo ift damit auch bewiefen, daß der Staat der geoffen= barten Religion nicht entbehren fann. Er muß daher mit der Rirche innigft zusammenwirken, die Schule darf nicht confessions= los fein."

Schließlich mag hier ein Citat angeführt sein, das ein Conferenzredner der "deutschen Bolksschule" entnommen hat: "Eine Losreißung der Schule von der Kirche nach ihrem innern Wesen ist nicht möglich, so lange die Schule eine Anstalt für Erziehung der Jugend bleibt, und würde, wenn sie einträte, im höchsten Grade verderblich für alle öffentlichen Verhältnisse werden und den eigensten Grund der Schule selbst zerstören. Die Schulerziehung, nach unserer christlichen Lebensanschauung benützt, hat keinen sesteren Grund als die geoffenbarte Neligion und das Princip christlicher Sittlichkeit. Diese innere Abhängigkeit der Schule von der Kirche wird aber durch die äußere Selbstständigskeit der ersteren nicht gefährdet, wenn nur die Kirche die ihr anvertraute religiössssittliche Macht zu entsalten vermag."

4. Welche gesetlichen Mittel hat der Clerus anzuwenden, um die der Kirche durch das Concordat auf die Bolfsschule garantirten Rechte wieder zu erlangen?

"Bevor ich, "heißt es in einem Conferenzvortrage, "an die Beantwortung diefer ichwierigen Frage gebe, muß zuerft der eigentliche Sinn diefer Worte feftgeftellt werden. Bas heißt das, gefetliche Mittel? Sind darunter die durch irgend ein geiftliches, firchliches oder weltliches Gefet gebotenen oder angezeigten Mittel zu verftehen, oder ift darunter alles das zu verftehen, mas man thun fann, ohne gegen die ftaatlichen oder firchlichen Gefebe gu verftogen, die befohlenen oder die erlaubten Mittel? Ferner ift von einer obligatorischen Anwendung derselben die Rede, oder einer bloß facultativen? Goll es heißen: welche der Clerus gu diefem Ende anwenden muß, oder aber welche er, den Regeln der Alugheit gemäß, noch anwenden fann? Auch das Wort "zu diesem Ende" fann verschieden aufgefaßt werden. Goll es heißen : welche Mittel er anzuwenden hat, um den nothwendigen Ginfluß auf die Schule überhaupt und auf die Schule feiner Pfarrgemeinde insbefonders auszuüben, oder aber foll es heißen: welche er anzuwenden hat, damit der natürliche Ginfluß der Rirche auf die Schule auch durch ftaatliche Gefete, mogen es Concordate oder Berfaffungen oder Berordnungen fein, wieder hergeftellt, garantirt werde? Dder find zugleich alle diefe Puntte in der Frage enthalten? Bas also find vor Allem die gesetlichen Mittel, d. h. die vom Staate getroffenen Borfehrungen, welche einen Ginfluß des Beiftlichen auf die Schule vorschreiben? Begenüber bem Staate hat der Geiftliche als Ratechet die Berpflichtung, einmal feinen Lehrgegenstand, die heilige Religion, gut vorzutragen und beigubringen, mit aller Corgfalt an feiner eigenen Lehrbefähigung zu arbeiten, die von dem Stundennormale angewiesene Lehrzeit gewiffenhaft zu verwenden, und im Falle eines Stundenausfalles diefelbe gelegentlich hereinzubringen. Und ficherlich, je gewiffenhafter ein Ratechet feiner Aufgabe nachkommt

je wirksamer sein Wort in den Kindern sich niederlegt, desto größer auch sein Ginfluß auf die Erziehung."

Derfelbe Nedner kommt sodann auf die Betheiligung an den Schulräthen zu sprechen und sagt, es wäre dieß "ein anderes gesetzliches, d. h. durch ein Gesetz offen gehaltenes oder nahez gelegtes Mittel." Eine andere Frage ist aber, ob dieses Mittel bei uns wie in anderen Diöcesen zur Anwendung kommen sollte, und es macht sich durchgehends durch alle Pastoral-Conferenzen die Aussicht geltend, daß bei den in unserem Oberösterreich obwaltenden Berhältnissen das nothwendig anzustrebende Ziel besser und sicherer auf dem Wege der Nichtbetheiligung erreicht würde. Nebrigens ist anch, wie ein anderer Conferenzedner meint, in einem verfassungsmäßigen Staate auch diese Nichttheilnahme durchaus gesetzlich und wäre somit dieselbe in dieser Hinsicht auch ein gesetzliches Mittel.

"Es liegt aber," fo fährt fodann obiger Redner fort, "die Frage nahe, ob der Geiftliche die neuen Schuleinrichtungen, nachdem fie einmal geschaffen find, gang ignoriren foll oder nicht. 3ch glaube, eine geeignete Busammensehung, besonders des Orts= schulrathes, fonnte auch ein Mittel abgeben, um der Rirche einen großen Ginfluß auf die Schule zu fichern. Cowie die Bufammen= fetung der Gemeinde=Vertretung für die Pfarre von großer Bedeutung ift, die gewiß fein Geiftlicher unterschätt, fo auch die des Ortsichulrathes. Besonders ift es das Amt eines Schulinfpectore, der etwaigen Ausschreitungen und irreligiösen Tenbengen des Lehrers einen Dampfer auffett oder wenigstens auffeten fann. . . Es follten alfo in diefer Beziehung die durch bas Gefet eröffneten Silfsquellen gründlich ausgebeutet werden, auf daß es in der Busammenfegung der Schulbehörde auferscheine, daß das Bolf, wenn es auch eine confessionslose Staatsichule habe, dennoch eine confessionell verwaltete Schule wolle."

Den besonderen Ton legen aber die meisten Elaborate auf den rechten Gebrauch der verfassungsmäßigen Rechte zu dem Ende, daß auf verfassungsmäßigem Wege ein neues fatholisches Schulgesetz zu Stande komme, resp. an den neuen Schuleinrichstungen auf gesetzlichem Wege solche Abanderungen erfolgen, wie sie vom Standpunkte des katholischen Glaubens nothwendig ersheischt werden. In einem Elaborate wird in dieser Beziehung das Ganze folgendermaßen zusammengesaßt:

"Soll die fatholifche Rirche ihre Rechte wieder erlangen, fo muß die tatholische Partei dieselben erfampfen, u. 3. muß fie denselben durch die Berfassung vorgezeichneten Weg geben, den die Liberalen gegangen find. Die fatholische Partei muß dem= nach ftreben, daß gutgefinnte fatholische Manner zu Abgeordneten gewählt werden und durch den Landtag und Reichstag zur Macht tommen, um im Befige derfelben mit einer fatholischen Majorität bes Reichstrathes der Rirche ihre Rechte wiedergeben zu fonnen. Damit glückliche Bahlen erreicht werden, ift es nothwendig, daß Bereine gebildet werden zur Ginigung und mahren Aufflarung des Bolfes durch Reden und Schriften. Sind fatholifche Abgeordnete gewählt, fo muffen fie vom Bolte unterftut werden durch Petitionen. Bei einer fatholischen Bolfsbewegung find die natürlichen Führer des Bolfes die Mitglieder des Clerus. Damit fie diefe Stelle würdig ausfüllen, ift es nothwendig, daß fie nicht nur gute Priefter, fondern auch tüchtige Staatsburger feien. Sie muffen mit den nothigen Renntniffen den ausgedehnteften Gebrauch der ihnen gutommenden politischen Rechte verbinden. Die Mitglieder des Clerus muffen vor Allem von ihrem perfonlichen Wahlrechte gewiffenhaft Gebrauch machen und ihre Mitburger bagu aneifern. Gie muffen forgen fur bas Entftehen von Petitionen gur Unterftütung der fatholischen Abgeordneten; ferner muffen fie wirfen fur die Ausbreitung der Bolfevereine und die Berbreitung guter Beitschriften."

Rücksichtlich des versaffungsmäßigen Petitionsrechtes des Clerus wird noch insbesonders in einer Conferenzrede bemerkt: "Sollten wir von der Anwendung dieses Mittels irgend welchen Erfolg hoffen dürfen, so ist es nothwendig, daß unsern Petitionen so viel Bedeutung und Ansehen verliehen werde, wie nur möglich,

und dieß durfte am wirksamften dadurch erreicht werden, daß die versammelte Diöcesansynode sich an die gesestlichen politischen Bertretungskörper wende. Die Beschlüffe der Synode dürften sich nicht so einfach beseitigen lassen, ihre Stimme durfte nicht wirkungslos verhallen."

Alsdann wird noch namentlich auf die rechte Benütung der Presse zum Zwecke der rechten Aufklärung verwiesen, und öfter auch das Elternrecht betont, in welcher Beziehung es in einer Conferenzarbeit heißt: "Es wird den Eltern jest noch öfter und eindringlicher als jemals einzuprägen sein, daß die Kinder nicht ihr unbeschränktes Eigenthum, sondern das Eigensthum Gottes sind, und sie daher die Pflicht haben, selbe zu guten Katholisen zu erziehen." Endlich wird auch von manchen Mednern das Princip der Unterrichtsfreiheit in Erwägung gezogen, und die Errichtung katholischer Volksschulen in Ausssicht genommen, wobei das Institut der Schulbrüder und Schulschwestern seine entsprechende Verwerthung sinden könnte. Wir eitiren in dieser Hinsicht die Schußpähe eines Elaborates, und soll dieses Citat zugleich den Schuß unseres Artisels bilden, der ohnehin schon zu lange geworden ist.

"D du lieber Himmel, recht wär's; aber woher Leute, Häuser und Geldmittel nehmen? Deus providebit! Ist doch das Betteln allgemein der Brauch. Wir alle können endlich betteln gehen vor den Thüren guter Leute und anklopfen an den Pforten der Gnade, und bitten um Gottes Segen, an dem Alles gelegen. Warum sollte da nichts zu Stande kommen, wo noch so viele gut und gläubig denkende Christen wohnen, welche die Errichtung gut katholischer Schulen als den Grund zum Bestande des Christenthums, als den Haupthebel der wahren Bildung erkennen? — Die weiblichen Orden, die erst neuester Zeit zum Zwecke des katholischen Unterrichtes für die Jugend errichtet worden sind, zeigen einen besonderen Segen Gottes. Da geht in Ersüllung das Wort: Wachset und vermehret euch. Und die Mitglieder dieser Orden, was sie in der Welt besiepen, opfern sie für den

ichonen Zweck ihres Ordens, werden arm, leiden Mangel, begnugen fich mit dem Wenigsten, Geringften, laffen fich Alles gefallen aus Liebe zu Gott und den Rleinen. Siehe da, welche Borarbeit ift bereits geschehen! Und ein Fortschritt in diesem Sache ware nicht möglich, nicht denkbar? Gi, fo lange arbeitet die Rirche schon und immer arbeitet fie an der Berbreitung guter Schulen; fie hat fo Bieles und Großes im Laufe der Sahrhunderte zu Stande gebracht, trot der Sinderniffe und Befehdungen von allen Seiten. Sollte fie wieder vom Anfange anfangen muffen? Gei es! Gie wird anfangen und wieder aufbauen und Großes erzielen! Wer weiß, ob fich nicht derjenige bereits auf dem Wege befindet, den der Berr gu diefem Werte erwählt hat, der da fommt im Namen des Berrn, und Sand und Steinen gebietet, daß fie fich zu einem ichonen Schulhaufe gufammenfugen, auf deffen Ruf aus hoch und niederm Stande herbeieilen und das heilige Wert beginnen, auf deffen Wint die Brodfrumen eine ausgiebige Mahlzeit werden, dem alle Bergen fich öffnen, der nie vergeblich bittet: Laffet die Kleinen zu mir fommen und haltet fie nicht ab, denn ich führe fie ins Simmelreich? Wer wollte nicht gerne der Mitarbeiter eines folchen Gefandten Gottes fein? - Gott mit uns! - Bormarte!"

Sp.

Rußland und Polen — und der Gegensat ihrer kirchlichen Entwicklung.

(Gine zeitgemaße firchengeschichtliche Stubie.)

1. Bur vorläufigen Orientirung.

Wie Spanier und Portugiesen, die nächsten Nachbarn, welche sich in die pyrenäische oder südwestliche Halbinsel Europa's theilen, zugleich die feindlichen Brüder in der romanischen oder lateinischen Bölkerfamilie vorstellen, so sind es die sprachlich nahe verwandten Stämme der Polen und der Russen

in der flavifchen im Mordoften unferes Erdtheils. Wie der ftolze Spanier den Portugiefen als eine niedrige Rramerfeele von Grund aus verachtet, diefer jenen dafür bitter haßt, fo verachtet der Pole den Mostowiten als einen rohen, halbmongolifchen Barbaren und wird dafür von ihm mit dem glubendften, bis gur Bernichtung des ichwächeren Begners gehenden Saffe verfolgt. Die Berichiedenheit des Ausgangspunktes der Befehrung jum Chriftenthume und der agnzen fpatern Entwicklung beider Bolfer mag diefen Gegenfat hervorgerufen, wechselseitige Ueberhebung, querft der Polen gegen die Ruffen bis ins 17. Jahrhundert, dann feit dem 18. diefer gegen jene, ihn zur unversöhnlichen Feindschaft gesteigert haben. - Baren an Defterreichs Spige wirkliche Staatsmanner geftanden, fo murden fie feiner Beit - ftatt über die Reife des papstlichen Runtius Falcinelli nach Lemberg die Nafe zu rumpfen - diefelbe vielmehr als ein eminent öfterreichisches Intereffe freudig begrußt haben. Denn gerade diefer Gegenfat zwischen den der abendländischen und dabei allein rechtmäßigen Form des Chriftenthums - dem Papftthume - und damit auch dem abendländischen Rulturfortschritte gewonnenen Beftflaven und unter biefen dem edelften Stamme derfelben, den Polen, und den im morgenländischen oder griechischen Schisma verfnöcherten Oftflaven, den Ruffen, ift die festefte Schutmauer Defterreiche gegen den Panflavismus oder die Bereinigung aller flavifchen Bolter unter einem - dem ruffifchen - Sut. Bas den Ratholicismus der Beftflaven untergrabt, wie der Suffitismus bei den Czechen, fordert noth= wendig den Panflavismus. Diefelben, welche in hochverratherifder Beife 1867 gur panflaviftifden ethnografifden Ausstellung nach Mostan wallfahrteten, pilgerten 1868 in teperischer Beise zum Suß-Denkmal nach Conftang am Bodenfee in Baden.

Wie also der Ratholicismus der Deutsch-Defterreicher das beste Bollmerk gegen deren Aufgehen in dem protestantischen Preußen ist, so jener der Westslaven und vor Allem der Polen dasselbe gegen ihr Berschwinden in der breiten Bölkermasse des mächtigen Trägers des griechischen Schisma's, des ruffischen Staatskolosses!

2. Polens firchliche Entwidlung bis gu feinem Untergange 1795.

Polen war recht eigentlich in feiner firchlich=religiöfen Entwidlung das Rind des heiligen apoftolif den Stuhles. 3mar mar die Ginführung des Chriftenthums in Polen von Beften - Böhmen und Nordoftdeutschland (Magdeburg) - ausgegangen, aber von Guden aus mard die junge Pflange befruchtet. Satte Bergog Miecyslam I, durch den Ginfluß feiner bohmifchen Gemalin Dobrama (d. h. der Guten) 966 fich mit feinem gangen Bolfe taufen laffen und 968 das Bisthum Pofen geftiftet, fo rief fein großer Sohn, Polens erfter Ronig, Boleslam I. Chroben (d. i. der Gemaltige, + 1023-25), die damals frifch aufftrebenden Camaldulenfer-Monche (einen furg vorher vom h. Romuald gegrundeten Zweig des Benediftiner= Ordens) aus Mittelitalien herbei. 1075 fandte der h. Papft Gregor VII. den erften papftlichen Legaten nach Polen, um die Grengen der Bisthumer und ihrer Unterordnung unter ben erzbischöflichen Gip zu Gnefen (in dem feit 1815 preußi= ichen Großherzogthume Dofen) zu regeln. - Diefer lettere gelangte zu fo hohem Unfehen, daß fein Inhaber in Abmefenheit des Rönigs oder bei Erledigung des Thrones die Macht hatte, ben Reichs- oder allgemeinen Landtag auszuschreiben, den Senat (Reicherath) zusammenzuberufen und deffen Beschlüffe auszufer= tigen, dann, den fremden Gefandten Audieng zu geben. Sonft nahm er im Reichsrathe ben erften Plat gur Rechten des Konigs ein, und der Erzbischof von Lemberg jenen gur Linken. 15 Bifchofe des Reiches dagegen fagen nächst den zwei Erzbischöfen gu beiden Seiten des Konigs. Die Guter der Geiftlichfeit machten mit Ginichluß jener, auf die fie Belder vorgeschoffen hatten, und die fie als Unterpfand besagen, zwei Drittel des

flachen gandes in Polen aus, und die Behnten derfelben nach Abzug der Erhebungstoften noch ein Fünftel aller Ginfünfte von Grund und Boden im Reiche. Nach Ginführung des Bahlreichs, 1572, ftieg bei ben dadurch unvermeidlich gewordenen längeren Thronerledigungen noch die Bedeutung des Erzbischofs und Reichsprimas von Gnefen als Zwischenkönig, dem als einen Pralaten die frommen Polen diese Macht verliehen, weil eine weltliche Perfon fie leicht hatte migbrauchen fonnen, um fich felbst der Regierung zu bemächtigen. Boleslaus' I. gleichnamiger Enfel hatte 1079 den h. Stanislaus, Bischof von Rrafau, der ihn nach vergeblicher Borhaltung feiner gafter in den Rirchenbann gethan, am Altare erschlagen, mußte aber fogleich vor den ihm schon früher abgeneigten Großen des Reiches nach Ungarn flüchten, wo er 1081 ein wahrscheinlich trauriges Ende fand. So hatte fich die Rirche in dem erft neubekehrten Polen fcon zur politischen Macht erhoben. - 1103 erschien Bischof Balo oder Galo von Paris als Gefandter Papft Pafchalis' II. im Lande und fette trot Geld und guter Borte zwei unwürdige Bifchofe ab. 1123 erichien wieder gur genaueren Begrengung der Bisthumer ein Abgefandter Papft Calirt's II., der Cardinalbifchof Aegidius von Tusculum (jest Frascati bei Rom). Als nach dem Tode des großen Boleslaus III. (Krummmaul) 1139 Volen in Theil-Kürftenthumer zerfiel, und von den noch heidnischen alten Preugen und Lithauern hart bedrängt murde, nahm fich Papft Gugen III., der Schüler des h. Bernhard von Clairvaur, des von feinen drei Brudern vertriebenen Großfürften oder Großherzogs von Rrafau und Schlefien, Bladislaw, an, und fchicte 1146 den Cardinal Guido als feinen Gefandten nach Polen. Durch die Gin= führung des Ciftercienfer=Drdens, dem Gugen III. und ber h. Bernhard angehörten, und der bei den ftreitigen Papft= mahlen Innocenz' II. (1130) und Alexander's III. (1159) ben Genannten in ben meiften gandern ben Sieg verschaffte, und bes Dominifaner Drbens, welchen ber vom heiligen Stifter

felbft noch 1219 eingefleidete h. Snacinth, ein polnischer Schlefier (+ 1257 gu Rrafau), im Lande ausbreitete, nahm Polen an der reichen Entwicklung des mit dem Papftthume innig verbundenen Ordenslebens der abendlandifden Rirche Theil. - Als Jagello, Groffurft von Lithauen, als Bladislam II. Ronig von Volen, mit feinem Better Witold 1386 aus einem Beiden ein romifch = fatholifcher Chrift geworden mar, liegen beide die Francisfaner und Dominifaner den ihnen unterworfenen schismatischen Kleinruffen (in Oftgalizien und dem füdwestlichen Rugland) frei das Evangelium verfündigen, von denen einige, wie der Francisfaner Chriftin von Salicz, der alten Sauptftadt des darnach benannten Galigiens (1361-75), zwar mit der bischöflichen Beihe verfehen maren, doch mehr den Charafter von Miffionaren, als von eigentlichen Bifchöfen an fich trugen. 1375 wurde das 1411 nach Lemberg übertragene zweite lateinische oder römisch-katholische Erzbisthum Polens zu Salicz errichtet. 1439, 1596 und 1700 fehrten die unter polnischer Sobeit ftehenden griechisch=nichtunirten Bifchofe gur fatholi= fchen Ginheit gurud.

3. Ruflands firchliche Entwidlung.

Seit uralter Zeit bewohnten die Stammväter der Slaven, die Scythen und Sarmaten, das heutige europäische Rußland. Die beiden Hauptstämme der Ostslaven, die Groß= und Klein= russen, bildeten jeder ein eigenes Reich, jener Groß= Nowgorod (22 Meilen südlich von St. Petersburg) im Norden, dieser Kiew, am Onjeper=Flusse im Süden. Beide besehdeten sich unaushörlich, bis endlich jener 862 eine Gesandtschaft über's Meer nach Schweden schiefte, um sich von dort einen Beherrsicher auszubitten. Dieser erschien auch in der Person Rurit's aus der Familie Ruß, daher seine neue Heimat Rußland benannt wurde. Seine Residenz war 864—880 noch Groß= Nowgorod, seitdem aber das den Kleinrussen abgenommene Kiew. Das gewaltige Vordringen des neuen Reiches nach dem

schwarzen Meere brachte dasselbe zuerft in feindliche, feit 907 aber in freundliche Begiehungen gu Conftantinopel, der damaligen Sauptstadt des griechischen oder oftrömischen Raiserreiches und der morgenländischen Chriftenheit. Bon dort empfingen die Ruffen unter der von ihnen als heilig verehrten verwitweten Großfürftin Diga (945-55) und ihrem, ebenfalls firchlicher Berehrung und des Namens des "Großen und Apostelgleichen" gewürdigten, Entel Bladimir (981-1015) die Taufe und mit der Schreibefunft die erften Glemente der Bildung. 3mar bestand bis zum Abfalle des Patriarchen Michael Carularius (16. Juli 1054) von der Ginheit der katholischen Rirche eine wenn auch lockere Berbindung zwischen Rom und Conftantinopel. Obgleich aber unter Olga, und vor und nach Bladimir, der die griechische Pringeffin Anna bei feiner Taufe (988) geheiratet hatte, auch abendländische, insbesondere deutsche, Missionare den Ruffen gepredigt hatten, fo mar doch bei deren nahem Berhältniffe gum oftromifchen Reiche ihre Befehrung vorzugsweife Sache ber morgenländischen Rirche. Diese verwickelte nach ihrer obenermähnten Trennung von Rom allmälig auch ihre ruffifche Tochterfirche in diefelbe. Denn nebst den Segnungen des Chriftenthums, als der Mutter aller mahren Bildung, ging auch der mit vielen und großen Nebeln, befonders einer ebenfo fanatischen als fleinlichen Behäffigfeit gegen das fatholifche Abendland, behaftete Beift der tiefgefunkenen, in todtem Formenwejen erftarrten, fpateren griedifchen Rirche auf die Ruffen über. Wie gelehrige Schüler deren ehr= geizige Rirchenfürsten und unwiffende Monche hierin maren, beweift eine Bestimmung der im Jahre 1551 vom Ergbischof Macarius von Mosfau dafelbft gehaltenen Rirchenversammlung: "Bon allen mit Rirchenbann belegten Rebereien ift feine fo ftrafbar, als bas Barticheeren; fogar das Blut der Martyrer lagt ein folches Berbrechen ungefühnt. Ber alfo feinen Bart abicheert aus Menschengunft, der ift ein Uebertreter des Gefetes und ein Feind Gottes, der uns nach feinem Gbenbilde fchuf." - Bie es mit der Beichte bei den vornehmen Ruffen gehalten wird.

möge folgende, ans dem Munde eines angesehenen Polen aus Warschau, einem durchaus glaubenswürdigen Manne, mitgetheilte Thatsache beweisen. Da auf die Religion in Rußland wenigstens äußerlich noch sehr viel gehalten wird, so müssen sich selbst alle zur griechisch=nichtunirten Landeskirche gehörigen Offiziere mit Beichtzetteln ihrer Popen (Geistlichen) ausweisen. Die Ungläubigen oder Gleichgiltigen unter jenen kaufen sich aber einsach solche von den Popen. So der ehemalige General=Statthalter von Polen, Fürst Michael Gortschafoss, der Bruder des Ministers des Aeußern in St. Petersburg. Er schrieb einmal in den 50er Jahren seinem Beichtvater (?) folgendes Billet: "Die Sünden sind dieselben geblieben wie im Borjahre; das Honorar dafür auch. Folgen 25 Nubel (40½, fl. öst. Währ., wenn Silber=, 11½, fl., wenn Papier=Rubel).

4. Die Berfolgung der griechifd:unirten und der romifch-fatholifden Rirche in Rufland und Bolen.

So lange Rußland seinen westlichen Nachbarn, den Polen, an Macht nachstand, nämlich bis zur zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, war das griechische Schisma, dem es verfallen war, nur für es selbst ein Unglück, aber für das katholische Abendland noch keine Bedrohung.

Seitdem hatte jedoch Peter I., der sogenannte Große, Rußland zur ersten nordischen Macht erhoben und sich nach dem Siege bei Pultawa (8. Juli 1709) über die Schweden durch die Absehung des nationalen Königs Stanislaus I. Leszczynsti und Wiedereinsehung des wollüstigen und verschwenderischen August II. von Sachsen in brutaler Weise in die Angelegenheiten des von ihm vielfach erkauften polnischen Adels gemischt. Peter's I. Plan, Polen mittelbar oder unmittelbar zu besiehen, nahm die Erbin seiner Entwürse, Katharina II. (1762—96), wieder auf. Dieses ruchlose Weise, die Mörderin ihres Mannes und Vorgängers Peter's III., ohne alle Neligion, vielmehr die Freundin der sie lobhudelnden ungläubigen französischen Philo-

fophen, war ihr ganges 67jähriges Leben hindurch von zwei gemaltigen Leidenschaften getrieben: Berrichsucht und Wolluft. Wie fie diefer den eigenen Gatten geopfert und dem eigenen Sohne Vaul I. (1796-1801), die ihm nach des Baters Tode auftehende Thronfolge auch nach längst erreichter Großjährigkeit vorenthalten hatte, fo verfolgte fie unverrudt ben Plan, das ungludliche Polen gang aus der Reihe felbitftandiger Staaten gu ftreichen. und beffen unirte Griechen in die von ihr völlig abhängige ruffiiche Rirche mit Gewalt gurudzuführen. Wie fehr ihr das erftere durch die Erhebung ihres ehemaligen Buhlen Stanislaus II. August Poniatowsti's zum letten polnischen Ronige, und die durch ihn erfolgte Erhebung ihrer feilen Rreaturen zu den höchsten Rirchen- und Staatsamtern - fo Podosfi's auf den ergbischöf. lichen Stuhl von Gnefen, und Josef Roffatowski's auf den bifchöflichen von Polnifch-Liefland, deffen Bruders Gimon gum lithauischen Unter-, und Xaver Branicki's zum polnischen Groß-Rronfeldherren, dann Adam Voninefi's zum Minister und 1773 zum Reichsmarichall, durch die Mitschuld des doppelzungigen Preußens und durch die fich jest schwer radjende gandergier des von Raunit hierin übelberathenen Defterreichs gelang, ift zur Benuge befannt. - Sinfichtlich der Ratholifen befolgte fie den Grundfat: "Theile und herriche!" Die romifchen Ratholifen murden vorerft noch gefcont - außerlich wenigstens, fogar die Jesuiten wurden nach der 1773 erfolgten Aufhebung ihres Ordens in Beißrußland beibehalten bis zu ihrer 1815 und 1820 erfolgten Mustreibung - aber durch die Erhebung des elenden Stanislaus Sieftrzencewicz-Bohuß 1774 zum Bifchofe von Beigrufland, 1782 zum Erzbischofe von Mohilew dortselbst, 1801 endlich jum Prafidenten des romifch-fatholischen Rirchen-Collegiums in St. Vetersburg, ihnen die geiftliche Lebensader - der freie Berfehr mit dem Bergen der firchlichen Ginheit, mit Rom - unter-Seit der Auflösung des von 1815-30 bestandenen bunden. schönen und tapferen polnischen Rationalheeres nach dem unglud= lichen Aufftande von 1830/31 hielt man fich in St. Detersburg

ber letten Rudficht auch fur die romifchen Ratholifen fur enthoben. Die Zujammenfunft Raifers Nifolaus I. mit Papft Gregor XVI. (13. December 1845) brachte jenen au etwas milberen Gefinnungen, die Gregor's Nachfolger, Dius IX., fcmell benübend, ein Concordat am 15. August 1847 mit dem Caaren abichloß. Run trat in den Rlofter-Aufhebungen u. f. w. eine Paufe ein, und die lange verwaiften Bisthumer wurden neu befest, ja eines (Tiraspol, anfangs Cherfon, in Sudrufland) neu errichtet. Der unglückliche Aufstand der Polen im Jahre 1863 aber murde ftatt der unmenschlichen Refrutirung - der fatholijchen Geiftlichkeit, befondere ben Monchen, Schuld gegeben. Seitdem find die Sperrung von Rlöftern, deren Berfetung in den Aussterbestand, durch Berbot der Novigenaufnahme, die Berbannung pflichtgetreuer Bifchofe, wie des Erzbifchofs Relinsti von Barichau, in das Innere von Rugland oder die Flucht berfelben ins Ausland, jo g. B. jungft die des Pralaten Soswowefi, Administratore des Bisthums Lublin, nach Lemberg an der Tagesordnung. Das Concordat von 1847 ward am 4. December 1866 aufgehoben. - Möge die allerfeligfte Jungfrau deren herrlicher, bem h. Adalbert († 997) zugeschriebener Preisgesang "Boga (Frau, Berrin) rodczicza" jugleich mit dem Schlachtrufe: "Der Glaube voran!" Jahrhunderte hindurch die fatholischen Dolen jum Rampfe begeifterte, ihnen bei ihrem göttlichen Sohne den Rirchenfrieden erbitten! Mögen fie nicht umfonft gefungen haben, ihr Nationallied: "Gott mit den Polen," oder "Gott, der du die Polen nicht verläffeft!" deffen nach jeder Strophe wiederfehrende Schlufverfe lauten:

"Bon beinen Altaren, o Berr, erhore unfer Fleben, Laß bas Baterland wieder auferfieben!"

Die unirte oder griechisch=katholische Kirche war von Anfang an von den Russen dem Untergange geweiht. Sie erschien ihnen als ein Absall von ihrer vermeintlich reinen Glauben8= lehre in die geträumten Irrthümer und Neuerungen des Papst= thums. So hatte Katharina II. von fünf griechisch=unirten

Bisthumern nur das eine von Pologt bestehen laffen, viele Bafilianer-Moncheflofter aufgehoben und durch "Miffionen" von mit Beamten und Soldaten einherziehenden Doven, wobei den Biderfpenftigen Ohren und Nafen abgeschnitten, die Bahne ausgeschlagen oder Rnutenhiebe ertheilt murden, über fieben Dillionen Unirter ins Schisma hineingezwungen. Unter Nifolaus I. wurde den noch übrigen Bafilianer-Rlöftern 1832 ein Ende gemacht, und der 1839 durch Lift und Gewalt herbeigeführte Abfall breier Bifchofe, 1305 Priefter und zwei Millionen Glaubiger vernichtete die Union im eigentlichen Rugland. Dur in Ruffifch=Polen erhielt fich das Bisthum Chelm und Belg mit bloß 216000 Seelen. Aber auch diefes scheint in der jungften Beit in den Abfall von Rom hineingeriffen zu werden. Wenigftens hat der nach dem Rücktritte des Bijchofs Rugiemsti gum Administrator ernannte Domherr Popiel bei Uebernahme der Diocefan-Berwaltung ein Paftoralichreiben an die ihm untergebene Beiftlichfeit und die Gläubigen erlaffen, in welchem mit feiner Gilbe das Abhängigfeits-Berhältniß der unirten Rirche vom römischen Papfte ermahnt, fondern vielmehr die unirte und die romifch= tatholifche Rirche als feindliche Gegenfate einander gegenüber= geftellt werden, und indem es auf die Identitat des unirten und des orientalischen Ritus hinweift, betont es die Rothwendigfeit der äußeren Wiedervereinigung beider Riten. Es unterliegt demnach wohl feinem Zweifel, daß der feit Sahren von den ruffifchen Behörden vorbereitete Abfall der Diocese Chelm von Rom fich in Rurgem vollziehen wird. K. v. B.

Literatur.

Beitgemäße Brojchüren. In Berbindung mit E. Ih. Thiffen, Paul Haffner und Joh. Janffen berausgegeben von Franz Sulsfamp. 6. Band. 10. heft. Die Pfahlbauten und ihr Zusammenhang mit bem Alter ber Menschheit. Bon Dr. Conftantin Gutberlet, Docent ber Theologie am bischöflichen Clerical-Seminar zu Fulda. Munfter, 1871. Erpedition ber Zeitgemäßen Broschüren (Abolf Ruffel) gr. 8. S. 20.

In Folge der Ralte und Trodenheit des Winters von 1853 auf 54 mar der Bafferstand des Buricher Gees fo niedrig geworden, daß das Dorf Mailan diefe Gelegenheit benütte, durch Aufführung einer Mauer das trockengelegte Ufer für den Acterbau zu gewinnen. Bei den Arbeiten fließ man auf eine Schlamm= ichichte, welche mit Pfählen, Rohlen, Anochen und Gerathichaften aller Art gang angefüllt war. Rabere Untersuchungen des Buricher Professors Reller führten benselben zu der Ueberzeugung, daß in ber Urzeit am Rande der Geen an feichten Stellen auf Pfahlwerken fich gange Dorfer erhoben, fpater aber durch Brand oder andere Unfalle untergingen. Diefe Entdedung machte naturlich überall das größte Auffehen, und das nohe Intereffe des Gegenftandes, verbunden mit dem niedrigen Bafferstande der trockenen Sommer von 1857 und 1858, führten zu einer Menge neuer Entdedungen, nicht nur in Geen, fondern auch in Torfmooren, und nicht bloß in der Schweig, fondern fpater auch in Medlenburg zu Gägelov und Wismar, in Dommern, Baiern, Defterreich, Oberitalien, fo daß man bis jest gegen 200 fogenannter Pfahlbauten aufgedectt hat.

Sind nun diese Psahlbauten gewiß schon an und für sich interessant genug, indem da eine große Anzahl (bis zu 4000) runder oder gespaltener, 4-8'' dicker Psähle, meist aus Eichensholz, unten unvollkommen zugespist, in den Seeboden eingerammt erscheint, die nach oben einige Fuß über den Wasserspiegel emporragten und da mit horizontalen Stangen oder Bohlen überdeckt waren, auf welche 6-8 Schritte von einander die

hutten von 14-18" Durchmeffer aus Stroh ober anderm Rlechtwerke ftanden; fo boten fie alsbald der ungläubigen Wiffenschaft willkommenen Anlaß, aus dem mahrnehmbaren Fortschritte der geschehenen Anschwemmung, sowie aus den aufgefundenen Heberreften von Knochen und Geräthschaften ein Alter der Menschheit zu berechnen, das die Angaben ber heiligen Schrift gang und gar Lugen ftrafte. Go heißt es, um nur ein Beifpiel von der dießbezüglichen Berfahrungsweise anzuführen, in einer Schrift des medlenburgifchen Archivrathes De-Lifch "Die Pfahlbauten in Medlenburg": "Gine vielleicht noch genauere Zeitabichätzung porhistorischer Anfiedelungen ermöglichte ein 1863 vollendeter Gifenbahneinschnitt durch das gand-Delta oder vielmehr den Schuttfegel, welchen der Tinière bei Billeneuve vor feinem Ginfluffe in den Genfersee gebildet hat. Der gange Regel ift 321/2' hoch und in einer Breite von 1000' durchschnitten. In dem Ginschnitte beobachtete Morlot drei Culturichichten übereinander; die oberfte mit römischen Ziegeln und einigen Gisengerathen, 4' unter ber Dberfläche; die zweite mit Topffcherben und Bronce-Gerathen, 6' tiefer, oder 10' unter der Oberfläche; die dritte mit Menschen= und Thierfnochen und fehr roh gearbeiteten Topficherben, welche nach ihrer Analogie der Steinzeit angehören, 9' unter der zweiten oder 19' unter der Dberfläche. Aus gahlreichen Umftanden geht hervor, daß die Schicht mit den römischen Biegeln und Gerathen 13 bis 18 Sahrhunderte alt ift; da nun nach fehr icharffinnigen Untersuchungen der Buwachs Dieses Regels ziemlich gleichförmig erfolgte und gleichsam eine geologische Sanduhr darftellt, jo berechnete daraus Morlot das Alter der Bronceschicht auf 24 bis 42 Jahrhunderte, das der unterften Gulturschichte auf 47-70 Jahrhunderte, und das des gangen Regels auf 70-110 Sahrhunderte."

Diese "scharffinnige" Berechnung wird am besten als das, was sie ist, nämlich als gelehrter Schwindel, durch einen in dieser Sache gewiß unverdächtigen Mann bezeichnet. R. Bogt, der bekanntlich es sich zum Lebensberuse gemacht hat, dem Mensichen urweltlichen Ursprung zu vindiciren, schreibt in seinen

Vorlesungen über den Menschen: "Trot aller anscheinenden Regelmäßigkeit sind die Anschwemmungen eines Wildbachs niemals regelmäßig an und für sich; eine einzige außerordentliche Wasserstuth in Folge eines Wolkenbruches kann in einem Tage mehr Materiale herbeibringen, als viele Jahrhunderte regelmäßig sortgesehter Anschwemmungen, und dieß Material wird sich ebenso regelmäßig nach der Seite hin in Folge seiner Schwere ablagern, wie das nach und nach herbeigeschwemmte."

Mit Recht bemerkt unfer Berfaffer zu diefen Worten R. Bogt's, man muffe bedenten, daß jum Umfturge jener Berechnungen nicht erfordert werde, nachzuweisen, daß die Anschwemmungen in furgerer Beit, als Morlot annimmt, erfolgt find, fondern nur, daß fie in furgerer Beit erfolgen tonnten; benn dann falle ichon das gange Behäufe, das auf nicht blog mögliche, fondern auf eine wirkliche, regelmäßige Ablagerung bafirt fei. Ebenso treffend fagt derfelbe gegenüber Cotta, welcher wohl alle derartigen Berechnungen als völlig unguverlaffig erflart, aber dennoch aus dem Umftande, daß die Bevölferung der Pfahldorfer feine urfprünglich autochthone, fondern eine eingewanderte gewefen, auf ein weit höheres Alter der Menschheit, als gewöhnlich angenommen merde, gefchloffen haben will: "Das heift doch mit burren Borten: Beil das Menschengeschlecht nach unzuverläffigen Rechnungen fehr alt fein fann, deshalb find die Angaben einer nach allen Regeln der Rritif zuverläffigen Urfunde, der heiligen Schrift nämlich, die nur 6000-7000 Jahre die Menschheit alt fein läßt, und mit ihr die Ueberzeugung ber gebildeten Bolfer feit Sahrtaufenden falich. Bare nicht das umgefehrte Berfahren vernunftiger, phantaftifche Rechnungen nach einer ficheren Geschichtsquelle zu beurtheilen? Aber die Abneigung gegen den Glauben macht auch die hellften Ropfe blind."

Wenn sich aber eben derselbe Cotta auf die zahlreichen Ergebnisse anderer Forschungen über das Alter des Menschengeschlechtes beruft, so entgegnet ihm unser Verfasser: "Es mag dem Geologen zu Gute gehalten werden, daß er mit der großen

Meinungsverschiedenheit der Aegyptologen über die Dauer der Dynastien unbekannt ist, sowie auch, daß er diejenigen übergeht, die der ägyptischen Eultur ein viel geringeres Alter zuerkennen, und endlich, daß er nichts gewußt hat von dem neuen Hierosylphenstudium, welches die Gleichzeitigkeit mehrerer Dynastien außer Zweisel seit. Aber unverzeihlich ist es, mit solcher Zuverssicht gegen die Offenbarung Forschungen anzurusen, die man nicht kennt. Es empört in der That, unter Gebildeten noch den Thierkreis von Tentyra als Zeuge eines hohen Alters der Mensichen ansühren zu hören, nachdem Testa, Lalande, St. Martin geschichtlich, Biot astronomisch, Bisconti aus architektonischen und anaglyphen Gründen, Champollion durch die Hieroglyphen, Letronne mit Hilse der griechischen Epigraphik und Philologie zur Evidenz dargethan haben, daß er aus der Kömerzeit stammt."

Bur richtigen Beurtheilung der aufgefundenen Menschenrefte und Berathichaften macht weiter unfer Berfaffer folgende zwei Bemerkungen: "1. Durch nichts ift erwiesen, daß die Menichen, deren Gerathe und Anochen bei Anochen von Thieren liegen, auch mit diefen gelebt haben. Diefe Beugen menschlichen Dafeins und Wirkens konnten durch eine außergewöhnliche Fluth in jene Sohlen geschwemmt werden, nachdem die Fossilien schon Sahrtaufende darin gelegen hatten, und wenn lettere bereits be= bectt waren, tonnte das eingedrungene Baffer die Bedeckungsfcicht auflofen und eine neue abfegen, die nun Stude aus den verschiedensten Zeiten enthalten mußte. Diese eine Möglichkeit, gegen deren Bulaffigfeit auch nicht das Mindefte eingewendet werden fann, reicht hin, um die schönen Phantafieftucke über das urweltliche Alter des Menschen in Rebel zerfließen zu laffen; wir fonnen deshalb füglich andere nicht unbegrundete Möglichfeiten, die von Andern beigebracht find, übergehen. 2. Es folgt daraus nichts für und gegen die Bibel, wenn der Menfch auch mit jenen fogenannten vorweltlichen Thieren zusammengelebt hat; benn felbft in geschichtlicher Beit, ja, man fann fagen, in neuerer Beit, find gange Thierarten ausgeftorben oder von Menschen vernichtet worden." Aus den Ergebnissen der physikalischen Geografie wird aber sodann constatirt, wie das Klima überhaupt einer stellen-weisen Aenderung unterliege, und dazu keineswegs Sahrtausende verlangt werden; es könne daher durchaus nicht befremden, in England und Frankreich eine locale Temperatur-Erhöhung anzunehmen, so, daß Thiere dort leben konnten, die jetzt nur noch südlicher vorkommen; ebensowenig könne man es überhaupt für unmöglich halten, daß in einem Zeitraume von 6000 Sahren bei unveränderter Gesammt-Temperatur die Erdobersläche sich so weit verändert habe, daß hier jetzt manche Thiere und Pflanzen ausgestorben sind, die früher einheimisch gewesen.

"Die geringe Differenz der Flora und Fauna der Pfahlsbauten," so sagt unser Versassen, won der jetigen, kann nach dem Auftreten Darwin's, der der künstlichen Züchtung mit Recht, der natürlichen mit Unrecht so viel Einfluß auf die Versänderung der Organismen beilegt, auch nicht den mindesten Grund für ein sehr hohes Alter der Pfahlbauten abgeben, da jene Verschiedenheit lediglich die Hausthiere (Pserd, Rind, Hund) und Eulturpflanzen (Aepfel) betrifft." "Und wenn alle einzelnen geologischen, archäologischen u. s. w. Beobachtungen," so schließt derselbe seine Abhandlung, "wenig oder wie wir sehen, gar kein Gewicht haben, um darzuthun, daß der Mensch älter ist, als die Offenbarung lehrt, was sollen dann Hunderte oder Tausende beweisen? Offenbar auch nichts. Denn, wenn auch hundert oder tausend Blinde sich vereinigen, so werden sie ebensowenig etwas sehen, als jeder für sich."

Der Verfasser hat es verstanden, auf einem knapp bemessenen Raume doch ein hinreichend klares Bild von der Sache zu geben und dem beabsichtigten Zwecke durchaus gerecht zu werden. Hat aber demnach die vorliegende Broschüre eine wahrhaft zeitgemäße Frage in durchaus entsprechender Weise behandelt, so empsehlen sich damit nur aufs Neue die von F. Hülskamp in Münster herausgegebenen "Zeitgemäßen Broschüren", die vorzugsweise für das große gebildete Laienpublikum bestimmt sind, welchem

in denfelben über wahrhaft zeitgemäße Fragen eine bei aller Gediegenheit doch allgemein verständliche und durch ihre Darstellung möglichst anziehende Auftlärung geboten werden soll.

ifie

n= ide

in

u= och

ür

iei fo

en

[=

m

it

:=

n

a ()

n

t

n

e

Sp.

Bius-Humen. Sonette von Ifibor Barnbt. Ein Beitrag zum Peters, pfennig. Schweibnit, 1871. Berlag von Albert Kaifer. fl. 8.
S. 110.

Wir bringen hier ein interessantes poetisches Werkchen zur Anzeige, welches der Dichter als Festgabe zum 25jährigen Regierungs-Jubiläum Sr. Heiligkeit Pius des Neunten gewidmet hat, und in welchem derselbe in Sonettenform seinen Gedanken und Gefühlen bezüglich der Beraubung des heiligen Vaters und der gegen das vaticanische Concil gerichteten Bewegung Aus-druck gibt.

Im "Prologe" fündet der Dichter sein Thema an, und spricht seine Abssicht aus, "den neunten Pius zu besingen im Sonette, ihm zu weih'n der Ehrsurcht und der Liebe Kerzen, zu beweinen seine letzten herben Schmerzen." Im "Epilog" aber kennzeichnet derselbe seine Dichtung näher, wenn er seinen Lesern zuruft: "Berzeiht, wenn die Geißel der Satyre, damit die Schäden deutlich sie markire, zu derb geschwungen scheint vom Berse-Leimer." Und er kennzeichnet da seinen eigenen Charakter, wenn er sich da entschuldigt mit den Worten: "Ein offener Freund der Wahrheit, kein geheimer — Kein Leisetreter, wie gewisse Thiere — Gießt er, gerecht auf jeglichem Neviere — So Lob wie Tadel gern aus vollem Eimer."

Die Dichtung selbst wird uns in sechs Abtheilungen vorsgeführt. Unter den Titel "Israel infandum scelus audet, morte piandum" umfaßt die erste Abtheilung drei Sonetten: "Am 20. September 1870". "Bas wir gefürchtet, hat sich nun vollsgogen, — Den Räubern ist die Höllenthat gelungen, — Frech sind ins Heiligthum sie eingedrungen, — Rom war die Beute rother Demagogen;" mit diesen fraftigen Versen beginnt die erste

Sonette. "Der Neunte Pius hebt zu dem die Blicke, — Der seine Kirche felsensest gegründet, — Und sich als höchsten Schirmherrn ihr verbündet"; so stellt die zweite Sonette den greisen Pius vor die Augen der Leser. "Wir aber sei'n ein Heer demüth'ger Beter, — Die um so brünstiger zum himmel slehen, — Je sester Pius sie im Glauben sehen, — Daß Gott ihn schüße gegen die Verräther"; mit diesen warmen Worten mahnt die erste Strophe der dritten Sonette alle treuen Katholisen an ihre vorzäuglichste Pflicht.

Der zweite Titel: "Crux de Cruce" bezieht fich auf die nächsten vier Abtheilungen. Die erste derfelben bringt unter dem Motto: "Replebor doloribus. Job. 7. 4." die Sonetten: "O bona crux, salva me;" "Judas der Erfte und der Zweite;" "An Ronig Wilhelm"; "Bictor Emanuel"; "Am heiligen Abende 1870"; "Am Sanct Sylvefter-Abend 1870"; "Bum Dreifonigefest 1871"; "Vulpes foveas habent"; "Die freie Rirche im freien Staate"; "Idnille"; "Monolog eines Bolfsbeglückers"; "Aufruf"; "Proverb. 30. 7."; "Urbis et Orbis Orbatio"; "Jacobus 1. 2-4."; "Caesar Apostolicus"; "Sirach 23. 18"; "Bater, verzeihe ihnen"; "Dies irae, dies ille". Mit grellen Farben mahlt da der Dichter die gegenwärtige Zeitlage, und in wuchtigen Schlägen schwingt da oft der Satyrifer feine icharfe Beifel. Wir wollen unfern Lefern von diefen Sonetten Gine gang vorlegen, die uns namentlich angesprochen hat, und welche eine fehr praftische Definition von "ber freien Rirche im freien Staate" liefert.

"Der Pontifer, im Vatican gefangen, — Die hirten forts gejagt von ihren heerden, — Die Jesuiten, die das Land gestährden (!), — hinausgesegt mit Prügeln und mit Stangen, —"

"Dem Mönchstgefindel, dieser Brut von Schlangen, — Den Bettlern mit scheinheiligen Geberden, — Den Pfaffen, diesem Pestgestank der Erden, — Das hungertuch hübsch um den hals gehangen, —"

"Die Tempel rings verwüftet und geschändet, - Der

Rirche Gut und Eigenthum verschwendet, — Berschachert die Rleinodien und Ornate, —"

"Das arme Bolk belogen und geblendet — Und zugeführt dem Proletariate: — Das ist die freie Kirche im freien Staate."

In der zweiten Abtheilung des zweiten Titels mit dem Motto: "Tota pulchra es, Maria, et macula originalis non est in te, empfiehlt der Dichter in den Sonetten "Ave gratia plena", "Memorare", "Ora, o Pia, pro Pio, Maria", "Zum heiligen Josef," den heiligen Bater der schüßenden Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria und des heiligen Josef.

An dritter Stelle charafterifirt der Dichter mit Bezugnahme auf das vaticanische Decret vom 18. Juli v. J. die
gegenwärtig gegen die päpstliche Unsehlbarkeit gerichtete Bewegung
in den Sonetten: "Tu es Petrus", "Super hand petram aedisicado ecclesiam meam", "Auch ein Jubiläum", "Professor Balher", "Ronge an Döllinger", "Revelantur ex multis cordibus cogitationes", "Die Janusköpfe", "Necept für angehende Höretiker", "Die Augsburger Allgemeine", "Auctorität", Deß Brod ich esse Lied ich singe", "Die Fahnenslüchtigen", "Die schlimme Dreizahl", Die echten Gimpel". Wir heben aus denselben drei heraus, u. z. zuerst "Nonge an Döllinger":

"Willsommen, lieber Döllinger, willsommen! — Du kommst zwar spät, ich warte schon seit lange, — Fast ward mir um Dich wackern Kämpen bange, — Doch auch dein später Eintritt wird uns frommen."

"Da du vom Papfte Abschied hast genommen, — Kommt Mancher noch im edlen Freiheitsdrange, — Gelockt von meiner Firma gutem Klange, — Bom lecken Römerschiff Dir nachgeschwommen."

"In jener Zwingburg schnöder Geist-Umnachtung, — Wo man sich rühmt der Wissenschaft Verachtung, — Wie fühlte sich Dein großes Herz beklommen!"

"Der Sehnsucht höchstes Ziel haft du errungen! Drum sei als theures Bundesglied umschlungen: Willfommen, Bruder Döllinger, willfommen!"

Und alsdann die Sonette "Recept für angehende Sarethifer":

"Um gen die Wahrheit vorzugehn polemisch, — Reib' Du zu Pulver ein'ge Centigramme — Bon Stolz und Hochmuth mit geschwelltem Kamme, — Daß mit dem Wissen sich's verbinde chemisch."

"Und mit Ideen vermischt, echt antirömisch, — Roch dann das Mixtum an der rothen Flamme — Der Eigenliebe, rein von jenem Schwamme, — Bon dem ein "Weltblatt" jüngst berichtet hämisch."

"Mengst Du hinein noch ein paar derbe Lügen — Nebst Ungehorsam, der sich nicht will fügen, — So hast die Häresie Du fix und fertig."

"Macht Deine Kochkunst uns das Blut auch wallen, — Den Boltairianern wird sie schon gefallen, — Des Lobes unsrer Feinde sei gewärtig."

Und endlich die Sonette: "Die echten Gimpel":

"Nicht lang ist's her, daß sich am Concordate — Shr Müthchen fühlten Desterreich's Zeitungsschreiber. — Begleitet selbst vom Chorus alter Weiber — Schrie'n Alle: nieder mit dem Concordate."

"Das Reich geht stracks zu Grund am Concordate, — Wir friegen Weh davon in unstre Leiber! — Doch weiß kein einz'ger jener humbugtreiber, — Was denn enthalten sei im Concordate."

"Ein andres Bild. Der Läden duft'ge Schwengel, — Der deutschen Presse und der Gasse Bengel, — Sie schimpfen täglich auf das Wort Unsehlbar,"

"Und finden d'ran erstaunlich viele Mängel. — Doch forsichet nach, und ihr erfahrt unfehlbar: — Nicht einer kennt die Deutung von Unfehlbar."

Die vierte Abtheilung des zweiten Titels führt uns unter dem Motto: "Ave crux, spes unica" die beiden Sonetten vor: "Pius confidentia Magnus" und "In cruce Salus". Die sechste Abtheilung endlich umfaßt unter dem Titel "Miscellanea" 22 Sonetten mit den Aufschriften: "Societas Jesu", "Garibaldi und die Leipziger", "Prinz Plon-Plon", "Die Ersten werden die Letzen sein", "P. Secchi S. J.", "Lieder zu Schuß und Trup", "Die deutschen Krähwinkler", "Keine Regel ohne Ausnahme", "Mäher und Maurer" und "Suum cuique". Lassen die meisten Aufschriften den behandelten Gegenstand errathen, so ist die Darlegung durchaus eine sachgemäße. Wir sehen noch die beiden letzen Sonetten mit der Aufschrift "Suum cuique" hieher:

u

h

e

n

n

ît

îŧ

e

r

r

t

t

it

1. "Ihr nennt uns Vaterlands= und heimatlose, — Die ihrem König den Gehorsam fünden — und treulos mit dem Feinde sich verbünden, — "Dem Staat zu mischen des Ber= derbens Lose?"

"Schwand die Erinnerung Euch an das Getose — Von Achtundvierzig und an Eure Sünden? — Halft Ihr die Feuers flammen nicht entzünden? — Entfroch des Aufruhrs Thier nicht Eurem Schooße?"

"Bir thürmten damals keine Barrikaden — Wider das Königthum von Gottesgnaden, — Uns sah man nicht, wie Euch, wahnsinnig rasen!"

"Darum, statt an der Ehre uns zu schaden — Und statt zum Angriff gegen uns zu blasen, — Zieht schuldbewußt Guch an der eignen Nasen!"

2. "Wir standen nicht in der Verräther Reihen, — Die ihrem angestammten König grollten — Und ihm die Steuern frech verweigern wollten, — Bis er sich neige ihrem Droh'n und Schrei'n."

"Ob überall Tumult und Meutereien, — Der Katholifen Ruf blieb unbescholten, — Beil dem Gesetze fie die Achtung zollten, — Die Gott zu Liebe ihm wahre Christen weih'n."

"Das merkt Euch, Ihr Ultramontanenfresser, — Und macht in Zukunft Gure Sache besser! — Die Säub'rung Eurer eignen Augiasställe"

"Erfordert soviel Arbeit und Gewäffer, — Daß wahrlich weder Meister noch Geselle — Sich kummern sollte um des Nachbars Zelle."

Wie die gemachten Anführungen wohl zur Genüge beweisen, so zeichnen sich die "Piuß-Hymnen" nicht so sehr durch poetischen Werth, aber dafür sicherlich umsomehr durch ihren zeitzgemäßen Inhalt auß und verdienen dieselben namentlich auß diesem Grunde auß Wärmste empsohlen zu werden. Auch wirkt ja bei vielen Leuten die Satyre viel mehr, als alle Bernunstzgründe. In einem "Appendix" sind sodann noch einige zeitgemäße Gedichte beigegeben: "Kriegslied", dem Prosessor Gneist und Consorten vorzusingen, "Der Tieger und der Adler", "Entsehliche Botschaft", "Die Wacht am Rhein", "Schlesierlied". Die Außestatung ist eine ganz gute zu nennen.

Die Nothwendigkeit, die weltliche Serrschaft des Papstes wieder herzustellen. — Bas lehrt das allgemeine vaticanische Concilium über die Unsehlbarkeit des Papstes? — Für seine Diöcesanen dargestellt und beanwortet von Dr. Johannes Zwerger, Fürstbischof von Seckan. Der Ertrag ift für den Peterspfennig bestimmt. Graz, 1870 und 1871. Verlag der fürstbischöslichen Seckaner Ordinariats-Kanzlei. fl. 8. S. 56 und 108.

Bie schon früher, so hat sich Fürstbischof Dr. Zwerger von Seckau auch in seiner neuen Stellung als einen unermüdlichen Kämpser für die Wahrheit des katholischen Glaubens und für die Rechte der heiligen Kirche bewährt. Zeuge hievon sind wiederum die beiden vorliegenden Broschüren, von denen die eine die weltliche Herschaft des Papstes behandelt, während die andere das von dem vaticanischen Concile ausgesprochene Dogma von der päpstlichen Unsehlbarkeit auseinandersett. Zene kennzeichnet zuerst den dreifachen Gottesraub, den das sogenannte "Richt-Interventionsprincip" zu Tage gesördert, legt sodann dar, warum der Papst auf den Kirchenstaat nicht verzichten könne, führt weiter aus, wie der Kirchenstaat die nothwendige Unterlage der kirchlichen Kreiheit sei, weshalb die Kirche von jeher für die

Erhaltung desfelben gefampft habe, und ebenfofehr die Reinde der Rirche gegen die weltliche Macht des Papftes anfturmen, und zeigt endlich, mas jest unfere Aufgabe fei. In letterer Sinficht wird vor Allem Gebet empfohlen, fodann aber auch, Protefte und Petitionen, und zwar follen wir protestiren im Ramen der Wahrheit, des Rechtes und der Gerechtigfeit, zur Wahrung unseres Rechtes auf das uns zustehende Gigenthum, im Namen des monarchischen Principes, der allgemeinen Bohlfahrt der drift= lichen Bölfer, im Namen der Rirche und der Freiheit des Gemiffens. Auch Beitrage gum Peterspfennige werden ans Berg gelegt. Mit Recht wird hier der Borichlag, daß die Regierungen bem Papfte Beitrage geben follen, als eine unwürdige und von bem eigentlichen Urheber wohl auch nur gum Schaden der Rirche ausgedachte Sache bezeichnet. "Dann mußte," fo heißt es da, "diefe Aufgabe Sahr für Sahr vom Abgeordneten= und herrenhaufe bewilligt werden. Welcher Sturm in ben Beitungen, und welcher garm in den Vertretungsförpern alljährlich dagegen entfteben wurde, fann man fich vorftellen, wenn man fich erinnert, mas fcon oft geschrieben und gesagt worden ift bei der Geststellung ber Bezüge unferes Botfcafters in Rom. Rein, folche Befoldung bes Papftes wollen wir nicht; der Papft ift fein Söldling, fondern er ift unfer Bater, und wir feine Rinder. Für die Leiden und Mühfale, welche er für uns zu erdulden hat, werden wir ihn nicht noch in diefer Weise erniedrigen laffen. Er braucht feine Befoldung von der Regierung, fondern nur fein fouveranes Gigenthum. Das ihm gurudzuftellen, ift Aufgabe der Regierungen, und bis dorthin werden feine treuen Rinder für feine Bedurfniffe forgen durch den Peterspfennig."

Die zweite Broschüre stellt folgende fünf Fragen auf: 1. Ift es wahr, daß das Concilium neue Glaubenswahrheiten ausstelle? 2. Was lehrt das Concilium über die Unsehlbarkeit des Papstes? 3. Woher hat das Concilium diese Lehre von der Unsehlbarkeit des Papstes geschöpft? 4. Was sagt die Vernunst zur Lehre von der Unsehlbarkeit des Papstes? 5. Was bedeutet ber Schluffat von der firchlichen Lehre über die Unfehlbarfeit bes Papftes? Der Berfaffer beantwortet alle diefe Fragen in leichtfafilicher, populärer Beife, und hat vorzüglich folche im Muge, welche am wenigsten formelle Bildung, aber wohl Berlangen nach Erfenntniß haben, weshalb denn auch die Wiederholungen abfichtlich gehäuft werden, besonders bei den Sauptbegriffen, bamit diefe durch die oftmalige Biederkehr den Lefern in ihrem mahren Sinne bekannt und geläufig werden. In diefer Begiehung perdienen denn auch allerdings beide Brofcuren die weitefte Berbreitung. Gin theologisch gebildetes Publifum aber dürfte freilich an der lettern Manches auszuseben haben und durfte namentlich die organische Behandlung der Frage überhaupt sowie in dem Schrift= und Traditionsbeweise insbesonders vermiffen. Die Unfehl= barfeitsfrage muß nämlich aus dem Zwecke der Rirche heraus ihre löfung finden und ihr Zusammenhang mit dem firchlichen Lehrorganismus und der Unfehlbarkeit der Rirche wohl im Auge behalten werden. Natürlich treten diese Rudfichten gegenüber dem nicht theologisch gebildeten Publifum mehr in den Sintergrund, und ift da die Sache mehr prattifch zu behandeln, wie es denn auch unfer Berfaffer innegehalten hat. "Und nun mogen," fo fchließt derfelbe feine Schrift ab, die unterrichteten fatholischen Lefer noch einen Blid merfen, einerseits auf diefe einfache, flare Lehre von der Unfehlbarteit des papftlichen Lehramtes, anderfeits auf die ungeheuerlichsten Entstellungen, Schmähungen, Berspottungen, Lugen, Berleumdungen und Aufreigungen, welche von den Feinden ber Rirche durch Wort und Schrift feit einem Jahre diefer Lehre wegen gegen den Papft, gegen das Concilium und gegen die gange fatholifche Rirche vorgebracht murden; - Dann werden fie auch wiffen, was fie in Bufunft gu halten haben, wenn ihnen wiederum die Lehren, die Ginrichtungen und das Wirfen der Rirche verdächtig oder verhaßt gemacht werden follte. Somahr ber göttliche Erlöfer felbst nicht mit Recht, fondern nur durch Luge oder Ungerechtigfeit angeflagt und abgeurtheilt werden fonnte, fomahr fann auch die Lehre des göttlichen Erlöfers in der katholischen Kirche nur durch Lüge und Ungerechtigkeit angegriffen werden. Selig Alle, welche die katholische Lehre festhalten und befolgen."

n

Nolfus Dr. Hermann, Leitfaden der allgemeinen Weltgeschichte, erganzt und erlautert durch Anmerkungen. Für erweiterte Schulanskalten und zum Selbstunterricht. 8. (X. und 686 S.) 1 Thir. 10 Sgr. Herder'iche Berlagshandlung zu Freiburg.

Das Lehrbuch der Weltgeschichte von Rolfus durfen mir fowohl Burger= und Töchterschulen, als auch Untergymnafien beftens empfehlen. Es ift ein Compendium, ohne durftig und trocken zu fein; die Sauptdaten find richtig und flar dargeftellt, in urfächlichem Zusammenhange aneinandergereiht und durch eine Rulle von intereffanten, belehrenden, feinen Roten erläutert, moburch das Buch auch für höhere und niedere Unterrichtoftufen zugleich verwendbar erscheint. Dasselbe ift, ohne parteiisch zu bemanteln oder zu entstellen, von fatholischem Beifte durchweht, und, wie fatholifche Lehrer wohlthuend empfinden werden, eine Fundgrube apologetischer Winke, von der Frage über das Alter des Menschengeschlechtes angefangen, bis zu der wegen der Trennung Napoleon's I. von Josephine. Fügen wir noch hinzu, daß ber gewiegte Padagoge, der den "Leitfaden" verfaßt, auch faft durchwegs die neuesten Resultate der Geschichtsforschung beructfichtigt hat, und daß die Ausstattung des Buches eine gang entiprechende ift.

Neben dem verdienten Lobe, welches wir freudig ausgesprochen, möchten wir jedoch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß wir troh Allem Eins und das Andere verbessert wünschten; z. B. die Uebertragung römischer Götternamen in die griechische Mythologie, den Paragraph über die Entstehung der Schweizer Eidgenossenschaft, die Erzählung von Heinrich des Löwen Abfall bei Chiavenna, von der Antheilnahme Kursachsens an irgend einem Bündnisse gegen Friedrich II. von Preußen 1756. — Ueber die Beglassung der gewöhnlichen Eintheilung des Geschichts-

ftoffes in Perioden ließe fich unter Fachmannern — disputiren. Gin Schulmann.

Gebet- und Betrachtungsbuch. Aus ben Schriften bes h. Alphons von Liguori übersest und zusammengestellt. Mit einem Titelblatte. Freiburg im Breisgau. Herber'iche Berlagshandlung. 16. S. VIII, 448.

Für wen mare nicht ichon der Rame des h. Alphons von Liguori eine Burgichaft von der Gute und Vortrefflichfeit vorliegenden Gebet- und Betrachtungsbuches? Erfreuen fich ja die Schriften diefes unlängft zum doctor Ecclesiae erflärten Seiligen überhaupt der firchlichen Approbation und war ja insbesonders demfelben die Gabe des Gebetes in einem gang befondern Grade verliehen; ein Gebet- und Betrachtungsbuch, aus den Schriften des h. Alphons von Lignori überfest und zusammengestellt, fann demnach nur Gutes und Bortreffliches bieten. Und in der That. fcon ein flüchtiger Blick gibt hievon gur Genuge Zeugnig, und Derjenige, der das Buch bei feinen Andachtsubungen fleifig benust, wird fich hievon nur immer mehr überzeugen. Bugleich ift die Auswahl und Busammenftellung fehr gut getroffen. Es findet fich da eine Megandacht, welche fich ftreng anschließt an die eingelnen Theile der heiligen Deffe und ein andachtiges Anhören mächtig ju befordern geeignet ift. Sodann wird eine formliche Lebensordnung gegeben u. 3. in drei Capiteln, von welchen das erfte die Mittel umfaßt, um in der Gnade Gottes zu verharren, mahrend das zweite ausführliche Andachtsübungen aufstellt, die vorgenommen werden follen, wie: Morgengebet, Betrachtung, Beicht= und Communion-Andacht, Besuchung des allerheiligften Altarefacramente, Abendgebete, verschiedene Gebete gu Jefus und Maria, um die zum Seile nöthigen Gnaden zu erlangen. Das dritte Capitel aber enthält Uebungen der driftlichen Tugenden. Weiters folgt noch eine Reihe anderer Andachtsübungen, wie die Erwedung des Glaubens, der Rene, der Liebe, eine Rreugmeg-, Rosenfrang-Andacht u. f. w., verschiedene Gebete gum h. Josef,

zum Schuhengel u. f. f., mehrere Betrachtungen über Sünde, Tod, Gericht u. dgl., endlich die sonntägliche Besper, Pange lingua, Te deum laudamus, Stabat mater, das Memorare des h. Bernhard, Antiphonen und sechs Litaneien.

Wie ersichtlich, ist auch der Inhalt ein sehr reicher, und verstient daher der Nebersetzer und Zusammensteller alle Anerkennung, das Werkchen selbst aber die weiteste Verbreitung. Das Format ist hanosam, der Druck auch für schwächere Augen gut leserlich, und macht überhaupt die Ausstatung der bestrenommirten Herdersichen Verlagshandlung alle Ehre.

—1.

n

e

t

Die biblifche Gefcichte bes alten und neuen Teftaments. Für fatholifche Bolfsichulen, von Dr. J. Schufter. herber'iche Berlagshandlung. 1870. Ausgabe für bas Raiferthum Defterreich.

Das Verständniß und die Einprägung einiger historischer Thatsachen aus der heiligen Schrift des alten und neuen Bundes muß selbst für Kinder von sieben Jahren als unbedingt nothwendig erachtet werden.

Bei fortschreitendem Alter wird sich die Kenntniß der einzelnen Thatsachen, welche den Inhalt der biblischen Geschichte ausmachen, auch darüber verbreiten muffen, in welcher Beise die erkannten und dem Gedächtnisse eingeprägten Thatsachen geschichtslich zusammenhängen.

Damit nun der Katechet bei seinen vielgestaltigen Beruf8geschäften im Stande sei, desto leichter und sicherer dieser doppelten Aufgabe gerecht zu werden, ist ein Worttert von nicht geringem Belange, welcher ihm das gute Borerzählen und erflärende Abfragen, den Kindern aber das gute Nacherzählen und Memoriren einigermaßen ermöglicht.

Das Vorhandensein eines solchen Worttertes ist um so nothwendiger, je mehr bei einem etwa eintretenden Wechsel des Katecheten auf die Schüler Rücksicht zu nehmen ist, in deren Augen die Autorität eine andere wird, sobald sie sich in fremde Formen kleidet. Begrüßen wir also namentlich von diesem Gesichtspunkte aus jede neue Auflage des biblischen Geschichtsbuches von Schuster mit wahrer Freude, so berührt es uns nicht minder angenehm, an jeder nothwendig gewordenen Auflage des vortrefflichen Schulbuches wahrzunehmen, daß seine Ausstattung eine dem Inhalte entsprechende und hinsichtlich der Bilder verbesserte ist, welche Wahrnehmung auch ganz besonders Bezug hat auf jene Ausgabe, die der Reihenfolge nach als die — fünfzigste für das Kaisersthum Desterreich bestimmt ist.

Da wir einmal daran sind, unsere Anerkennung demjenigen gezollt zu haben, worin das weltbekannte Geschichtsbuch ist versbessert worden, so möchten wir hier einem schon lange gehegten Bunsche Ausdruck verleihen, indem wir besonders zwei Bersänderungen des Tertes in Anregung bringen.

Fürs Erste möchten wir fragen: Warum muß denn Job gerade auf einen Misthaufen sißen? Könnte denn nicht, archäoslogisch richtig, ein Strobhaufen des Unglücklichen Lagerstätte gewesen sein, auf welcher der namenlos Geplagte so brennendes Jucken an seiner Haut auszustehen hatte, daß er sich mit einer Scherbe so lange kraßte, bis das verdorbene (kranke) Blut an seinem Leibe herabrann? Oder ist's psychologisch und ästhetisch für die Kinder zulässig, wenn noch ferner für Job der — Misthausen fortvegetiren darf, auf welchem der hart Geschlagene — den Eiter mit einer Scherbe abschabt?

So oft die Schüler diese Episode aus "Job's Geduld", S. 35, lesen, schüttelt's dieselben, aber nicht etwa vor Mitleid, fondern — vor Edel.

Desgleichen wünschten wir dann auch, daß die Stelle, an welcher Job den Gedanken ausspricht: daß Niemand, wenn auch sein Leben nur einen Tag dauerte auf Erden, vom Unreinen frei ist — in eine folgende Auflage des Schuster'schen Geschichts-Luches aufgenommen werde, und dieß nicht etwa zu dem Zwecke, daß unsere Schulkinder gelegentlich einem — Frohschammer sagen können, wie Job doch schon um die Erbsünde gewußt

habe, fondern, damit unfere Schüler fo oft als möglich auf den Ursprung aller Uebel aufmerkfam gemacht werden.

A. E.

Rirdliche Beitläufte.

II

Gewaltig hoch gehen gegenwärtig die Bogen der firchlichen Bewegung. Das vaticanische Concil hat das große Bunder vollbracht und hat allenthalben die Beifter aus ihrer ichlaftrunkenen Ruhe aufgerüttelt; Döllinger's "mannhafte That vom 28. März" aber hat den Damm vollends durchbrochen, und nun rauschen fie unaufhaltfam dahin, die ichaumenden und tofenden Aluthen bes mächtigen Stromes, immer mehr anwachsend und dem despotiichen Absolutismus des mittelalterlichen Rom's ftets näher an den Leib ruckend. Ja, jum Bollbewußtfein ihrer Ueberlegenheit ift endlich die deutsche Biffenschaft gelangt und nicht länger duldet Deutschland's fraftiger Freiheitsfinn die schimpflichen Feffeln des römischen Sclavenjoches. Da ift es vor Allem Baiern's funft= finnige Sauptstadt, wo die Intelligenz fich ichaart um den greifen Reftor der deutschen Biffenschaft, in Bort und Schrift dem neuen Reformator Beihrauch ftreuend, und in gahllofen Abreffen den Schutz der Regierung gegen Rom's grenzenlofe Anmagung aufrufend. Und überall in Deutschland's weiten Gauen widerhallt es von Munchen's neuestem, großartigem Aufschwunge, an ben Ufern des Rhein's, in Roln und Bonn insbesonders, gilt die Parole: "Döllinger und feine mannhafte That". Auch innerhalb Defterreiche Grenzen bleiben die Deutschen hinter ihren fortgeschrittenen Stammesbrudern nicht gurud, und auch da beeilen fich die freifinnigen Bereine und die aufgeklarten Gemeinderathe und Alles, mas da gur Intelligeng gerechnet fein will, mittelft fcwunghafter Döllinger-Adreffen ihre deutsche Gefinnung und ihre zeitgemäße Aufflarung zu befunden. In Rom aber, der neuen Sauptstadt des italienischen Konigreiches, da fist einfam

und ohnmächtig der altersschwache Greis, der Papst, und trauert über den Sturz seiner weltlichen Herrschaft, und von Tag zu Tag wird es ihm flarer, wie es nun bald um seine geistliche Herrschaft gleichfalls geschehen sein, wie zum mindesten nunmehr bald die größte und mächtigste Nation der Erde ihm vollends den Rücken gekehrt haben werde:

In diesen und ähnlichen Bariationen ertönt in jüngster Zeit das deutsche Lied an den Gestaden des grünen Rheins und der blauen Donau, an den Usern der sandigen Isar und der steinreichen Traun, und es sinden sich all die schönen Seelen und die großen Geister, und sie reiben sich vergnügt die Hände, daß nun endlich einmal die neue Zeit angebrochen und die Kirche der Wahrheit ihre Auserstehung seiere, deren heiliger Beruf es sei, den göttlichen Funken, der verloren geschlummert, anzusachen, die Religion des Herzens neu zu beleben, die ewigen Lichtseime, so in jeder Menschenseele glühen, aus der Asche starrer, versfallener, alter Formen zu entwickeln — deren heilige, herzinnige Mission es sei, die Menschen aus der todten Form zu lebendigen und lebenspendenden Wesen zu erheben. (Pederzani's phrasenreiche und geistesarme Rede, gesprochen in der Kirche am Hof, den 3. März 1871.)

Doch gemach, meine herren von der neumodischen Resormation, wir sind bei den Produkten des allerneuesten Menschensalters zu sehr an Schwindel gewöhnt, als daß wir euch so auß Wort hin glauben könnten; ihr müßt uns schon erlauben, daß wir uns die Sache selbst etwas näher ansehen.

Was ist es nun mit Döllinger's stolzem Worte, daß er sich mit Tausenden aus dem Clerus, und mit Hunderttausenden aus dem katholischen Laienstande eins wisse?

Mannhaft und entschieden sind die Bischöfe Deutschland's für die Sache Gottes und seiner Kirche eingetreten, allen voran der Münchener Erzbischof, der in seinem schönen Hirtenschreiben den Katholiken München's, den Katholiken seiner Erzdiöcese, das ernste Wort zugerusen, sie dürften sich solch einem Beginnen rt

je

r

B

r

nicht anschließen, wenn fie fich nicht felbst aus der heiligen tatholifchen Rirche ausschließen wollten, und zulett auch Dr. Befele, Bifchof von Rottenburg, der mit seiner jungsten Erklärung an feinen Clerus in Sachen der papftlichen Unfehlbarfeit die Soffnungen der Freunde Döllinger's fo fehr zu Schanden machte, daß er fich von Seite des überweifen Profeffors Michelis eine öffentliche Zurechtweifung verdiente. Und allenthalben regen fich Rundgebungen über Rundgebungen, in denen der pflichtgetreue Clerus fich für feine Bifchofe erflart, und gleich den macferen neun Münchener Pfarrern, gegenüber Döllinger's Berufung auf ben tridentinischen Gid, für den gangen Gid und demnach auch für den dem romifchen Papfte gelobten Gehorfam einfteht, Rundgebungen echt priefterlicher Treue und mahrhaft firchlichen Sinnes, die die revolutionaren Brandschriften eines Michelis, eines Friedrich und der wenigen fonftigen Getreuen, die Döllinger unter den fatholischen Beiftlichen gahlt, nur um fo mehr in Schatten, um nicht zu fagen an den Pranger ftellen.

Bas aber die Anhänger Döllinger's in der Laienwelt anbelangt, so wissen die wenigsten, um was es sich da eigentlich handelt, und die meisten denken gar nicht an einen Bruch mit der katholischen Kirche; ja, zumeist sind es ohnehin nur glaubens- lose Namens-Ratholiken, die sich im Bereine mit Resormjuden und Fortschritts-Protestanten an den Triumphwagen des neuen Resormators angespannt haben. Sehr tressend heißt es in dieser Beziehung in einem Artikel der historisch politischen Blätter (Bd. 67, H. 9, S. 714): "Benn Herr v. Döllinger den Adressen wust besichtigt und sich vorstellt, wie es ihm ergehen würde, wenn er bei allen diesen katholischen Leuten die — Beichtzettel einsammeln lassen müßte: ich glaube doch nicht, daß er die Fähigskeit ganz verloren hat, moralischen Eckel zu sassen und über einen solchen Anhang schamroth zu werden."

Sa, es unterliegt wohl keinem Zweifel mehr, Döllinger felbst und diejenigen Rreise, welche ihn für ihre staatlichen Sonder-Interessen ausnügen wollen, haben sich in ihren Erwartungen

nicht wenig getäuscht. "Man hatte," fchreibt ein Gingeweihter in ben Münchener gelben Blättern (Bd. 67, S. 9, G. 713), "gerechnet, daß das Unfehen eines Döllinger den größten Theil des Clerus mit fortreißen, die Bifchofe einschuchtern murde, und fo hoffte man ohne besondere Gefahr das Biel zu erreichen, welches immerhin in etwas nebelhaften Umriffen vorgeschwebt haben mag, aber jedenfalls die Bernichtung des "Ultramontanismus" der "clericalen Partei", der "Jesuiten" in Deutschland herbeiführen follte. Ohne die immerhin als gefährlich erfannte Beihilfe der Fortichrittspartei hoffte man das Biel zu erreichen, blog durch das Gewicht des Döllinger'ichen Namens und Ginfluffes. Run hat aber diefer Rame den erwarteten Dienft doch nicht gethan, der gewünschte Bugug ift ausgeblieben, der andere Bugug aber ift als ungebetener Gaft in hellen Saufen eingetroffen. Der National-Liberalismus hatte faum ausgeruht von feinen Mühen bei der Ruinirung des groß-deutschen Baterlandes und bei der Mediatifirung Baiern's und ichon prafentirt fich unter der gabne Döllinger's diefelbe Partei, um gur Erfüllung ihrer nächften und höchften Aufgabe, der Bernichtung der fatholischen Rirche in Deutschland, beiguhelfen."

Sodann hat aber auch der moderne Döllingercult im echt katholischen Bolke in und außerhalb München bereits eine große Gegendemonstration hervorgerusen und dieselbe wird immer riefigere Dimensionen annehmen, je mehr man sich überzeugt haben wird von der Wahrheit der Worte, welche der Erzbischof von München in seinem schon berührten Hirtenschreiben an seine Diöcesanen richtete. "Glaubt es, Geliebteste, eurem tiesbekümmerten Oberhirten," heißt es da, "es handelt sich jest nicht mehr bloß um den von der Kirche aufgestellten, von ihren Gegnern aber in der böswilligsten Weise verdrehten, verzerrten, mißdeuteten Glaubensartisel von der unsehlbaren Lehrgewalt des Papstes. Es handelt sich jest um die Trene gegen die katholische Kirche überhaupt. Man will euch von eurer Mutter hinwegreißen, die euch in Schmerzen zum übernatürlichen Leben geboren, euch genährt

hat mit ihrer reinen Lehre, euch geftartt hat gum Rampfe gegen die Gunde und euer letter Troft einft fein wird, wenn's gum Sterben fommt. Man fpiegelt euch zwar por: D nein, ihr werdet Katholifen bleiben, Altfatholifen, wie ihr es bisher ge= wefen. Aber wo ift denn die fatholische Rirche? Nur da, wo der Papft und die Bischöfe der fatholischen Rirche find. In eine Secte will man euch loden, eine Afterfirche follt ihr bilden, in welcher es nicht blog feinen höchsten, unfehlbaren gehrer, fondern auch feine mahren Bijchofe, feine giltigen Sacramente, feine göttliche Gnade und feine ewige Geligfeit mehr gibt. Man fagt euch dann, ihr fonnet die Treue gegen den angeftammten gandes= herrn nicht halten, wenn ihr in der fatholischen Rirche bleibt. Guer Erzbischof aber fagt euch: das ift Luge und Berleumdung. Seute, wenn es nöthig ware, wurden wir unserem allergnädigften Ronige und herrn den Gid der Treue wieder leiften, wie wir ihn vor unferer bischöflichen Beihe geleiftet haben, und wir find entschloffen, ihn au halten bis zum Tode. Reiner von unferen gahlreichen Prieftern hat je in der Trene gegen feinen gandes= herrn gewantt, feiner wird je wanten. Und allezeit, wo es fich um Treue und Gehorfam gegen den Ronig handelte, waren die Ratholifen unter den Erften, den Treueften, den Gehorfamften. Bohl wiffen wir, daß viele jener Manner, welche die oben= genannte Adreffe (an Döllinger) bereits unterzeichnet haben, die schreckliche Tragweite diefes ihres Schrittes nicht erkennen. Aber wir fagen ihnen und Allen, die ihnen nachzufolgen versucht find, laut und feierlich, daß fie dadurch gu Grundfaten fich befennen, welche von der allein wahren fatholischen Rirche trennen. Möge der allbarmherzige Gott fie gnädig davor bewahren!"

Wahrhaft bischöfliche Worte, die ihres Eindruckes nimmermehr ermangeln können, sondern die einen mächtigen Widerhall finden müssen in der Brust eines jeden Katholiken, in der nicht bereits jeder Funke eines kirchlichen Sinnes erloschen ist. Wo aber dieß der Fall sein sollte, da möge man doch bei Zeiten die traurigen Consequenzen erwägen, zu denen ein derartiges revolutionäres Borgehen naturnothwendig führen muh, und man möge namentlich seine Blicke nach Paris hinrichten, dessen gegenswärtige völlig anarchischen Zustände so recht ein Bild im Kleinen liesern von der Lage, der Europa über kurz oder lang anheimsfallen müßte, wenn der neue ausgestreute Same seine Früchte getragen haben würde. Darum wird denn auch bereits den Staatsregierungen in etwas bange, und nicht nur der österreichissiche Cultusminister hat erklärt, wie das Unsehlbarkeits. Dogma eine interne Angelegenheit der Kirche sei, die den Staat nicht unmittelbar berühre, sondern auch die baierische Regierung fängt an, sich zurückzuziehen. Es frägt sich nur, ob sie der Geister, die sie gerufen, auch wiederum los zu werden vermag.

In diesem Lichte also nimmt sich bei näherer Betrachtung der gegenwärtige Döllinger'iche Adressensturm aus. Wie steht es aber auf der anderen Seite um den altersschwachen Greis in Rom, den Papst, dessen herrichaft, wenigstens über Deutschland, nun endlich bald vollends abgethan sein soll?

3mar ift Pius IX. noch immer ein Gefangener in feinem eigenen Saufe, und hat man erft vor Rurgem in der italieni= ichen Rammer in der Form von Garantien die feinen Käden fertig gesponnen, mittelft welcher das Papftthum für immer follte gefnechtet werden; und noch immer umtobt den heiligen Bater in gleicher Stärke das revolutionare Jungitalien. Doch derfelbe Dius hat erft unlängft wiederum in einem Schreiben an den Cardinal Patrizi gegen bas faubere Machwert von einer Gemahrleiftung der Unabhängigfeit der geiftlichen Berrichaft des Papftes feierlich protestirt, "wo man nicht wiffe, was eigentlich den erften Plat einnehme, ob die Absurdität, oder die Berschlagenheit, oder der Sohn"; und unerschütterlich fteht noch immer auf demselben Felsengrunde sein Gottvertrauen. "Wir haben," sprach der erhabene Greis por wenigen Wochen zu einer öfterreichischen Deputation, "einen Thron in Trummer fallen feben, und einen naberen feben wir manten. Der Sturm wird vielleicht noch machsen, wird fich aber dennoch brechen muffen. Ich weiß weder Tag noch Stunde,

aber gewiß wird der Tag kommen, an welchem der Herr den schäumenden Fluthen gebieten wird, stille zu stehen. Usque huc, et non ultra. Confringes tumentes fluctus tuos. Uebrigens weiß ich, daß der Herr zu seinen Werken sich der Hände der Menschen zu bedienen pflegt, die Ordnung wird zurücksehren, aber erst dann, wenn diejenigen, die auf den Thronen sißen, vom Gefühle ihrer Pflichten durchdrungen sein werden."

n

=

e

2

Alsdann mehren fich aber auch noch immer die Proteste der glaubenstreuen Ratholifen aus aller Berren gander gegen die Frevelthat Raub-Staliens, und unfer fatholifches öfterreichisches Bolt nimmt dabei mit feinen nahe an eine Million zählenden Unterschriften nicht den letten Plat ein. Bahrlich, eine proteftantifche Stimme in der Bengstenberg'ichen evangelischen Rirchenzeitung (Jahrg. 1871, heft 3) hat fo unrecht nicht, wenn fie, freilich mit etwas protestantischer Farbung, fagt: "Gin gefähr= licher Machtzuwachs ift dem Papftthume gefommen durch die räuberische Gewaltthat Italiens. Es ift ein trauriges Zeichen der Beiftesarmuth der fogenannten Protestanten, daß fie fich ein= bilden, mit diefem Armwerden des Tragers der dreifachen Rrone an irdifchem Befige fei dem Papftthume eine Bunde gefchlagen. Gerade das Umgefehrte findet ftatt. Giner Macht von der Natur des Papftthums fann man feinen größeren Dienft erweisen, als wenn man fich gegen fie ins Unrecht fest. Je flugere Burde der beraubte Papft behauptet, je forgfamer er bemuht ift, den Berluft feiner weltlichen Souveranitat fo hinzuftellen, als werde ihm damit die Ausubung feiner geiftlichen Pflichten und Rechte unmöglich gemacht, desto mehr fühlt die gesammte katholische Rirche fich als Märtyrer. Das aber ift die treibende Wurzel des Fanatismus. In unserem eigenen Baterlande werden wir das nur zu bald erfahren. Das Biederaufleben einer besonderen tatholifchen Fraction in unserem gandtage ift eine der erften Folgen."

Run, die katholische Fraction in der ersten Geffion des deutschen Reichsrathes konnte allerdings nicht hindern, daß eine

fehr große Majorität auf unbedingte Anwendung des modernen Princips von der fogenannten Nicht-Intervention bestand; deffenungeachtet aber wird man die immer machiende fatholifche Bemegung bald nicht mehr ignoriren fonnen, und der neue deutsche Raifer fah fich bereits gegenüber einer fatholischen Deputation wenigstens zu der Berficherung veranlaßt, "die bezuglichen Berhältniffe und Intereffen feinerzeit in Erwägung giehen zu wollen". Ja felbft einem Grafen Beuft fangen die vielen vielen papftlichen Rundgebungen zu imponiren an, und erft neulich hat er, naturlich in einer den unverändert freundschaftlichen Begiehungen gwiichen den beiden Regierungen entsprechenden Form (!), in Floreng dem Buniche Ausdruck geben laffen, "daß in die dem Papfte zugedachte Stellung gemiffe Beftimmungen, die der Burbe des Dberhauptes der fatholifchen Chriftenheit als angemeffen fich darftellen mußten, aufgenommen, und anderfeits gemiffe Beftim= mungen, die das fatholifche Gefühl verlegen fonnten, aus demfelben ausgeschieden werden möchten." Dder follte Graf Beuft beim Erlaffe diefer feiner Rote bereits Bind gehabt haben von bem Bittgefuche der 28 öfterreichischen Ergbischöfe und Bifchöfe an Ge. Majeftat den Raifer, in welchem diefelben an Allerhochftdiefelbe mit Bertrauen die Bitte richten, "Gure Majeftat mochten das Ministerium des Auswärtigen beauftragen, der italienischen Regierung die Migbilligung ihres Berfahrens gu Rom ungweideutig auszudruden und fie nicht darüber in 3meifel gu laffen, daß Gure Majeftat eine mahre und ausreichende Sicherftellung der vollen Unabhängigfeit des beiligen Stuhles für durchaus unerläßlich erachten"? -

Ohne Zweifel wird der nahe 16. Juni, an welchem Pius IX. sein 25. Regierungsjahr vollendet, ein Zeitraum, den noch kein Nachfolger des heiligen Petrus erreicht hat, dem katholischen Bewußtsein neue Nahrung geben, und eine Unzahl weiterer Kundgebungen der kindlichen Anhänglichkeit an den heiligen Bater hevorrufen. Christus aber, der ewige Sohn des ewigen Baters, wird sein Wort wie bisher so auch in Zukunft einlösen:

n 1=

n

n

=

=

13

e

3

ħ

=

ît

n

t=

n

n =

g

n

n

13

r

n

n

Gegen das Papstthum werden, als den Felsen, auf den Christus seine Kirche gebaut hat, die Pforten der Hölle nichts vermögen; und eben deshalb wird der göttliche Stifter es auch nicht dulden, daß das Papstthum der wahren und vollen Garantie für die unabhängige und freie Ausübung seines heiligen Amtes beraubt sei. Hat ja doch die Kirche im Berlause ihrer achzehnhundertzjährigen Geschichte schon so manche harte Krisen glücklich überzstanden, und hat die gegenwärtige Zeit vor dem Zeitalter der Reformation unbestritten das voraus, daß der katholische Clerus sast durchgehends gegenwärtig ein ausgezeichneter genannt werden muß. Auch besigt ein Döllinger bei Weitem nicht das Zeug zu einem zweiten Luther, und hat die Döllinger'sche Bewegung bereits zuviel negative Elemente in sich ausgenommen, als daß sie es auf die Länge der Zeit zu einem positiven Resultate bringen könnte.

Dürfen wir aber auch unter so bewandten Umständen das Bertrauen nicht verlieren und den Muth nicht sinken lassen, so dürfen wir doch heute weniger als je vertrauensselig die Hände müßig in den Schoof legen und wie einen Deus ex machina hilse von Oben erwarten.

Heutzutage gilt es vielmehr insbesonders, was der schon berührte Artikel in den historisch-politischen Blättern am Schlusse sagt: "Schaaren wir uns enger um das centrum unitatis; ein größerer Dienst kann unserer unglücklichen Mitwelt nicht gesschehen, und es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen." Und es verdient jest insbesonders die Bitte Beherzigung, die Pius IX., wie ein zweiter Sohannes, am 4. April an eine englische Deputation gerichtet hat: "Ich bitte euch, immer einig zu sein, möge euer Eiser immer vereinigt sein mit dem, der sich überall auf dem ganzen katholischen Erdkreise zeigt. Wie im Beginne der christlichen Religion: Credentium erat cor unum et anima una, so bitte ich euch, immer untereinander einig zu sein. Ich beauftrage euch, es euren Bischösen zu sagen. Die Bischösen mögen mit euch und ihr mit den Bischösen vereint

sein. Und wenn einer zurückbleibt, so muß man mir ihn bezeichnen, damit ich ihn ermahne, sich mit Allen zu vereinigen, um gegen die Feinde der Religion und Kirche vorzugehen. Wir haben nicht die Politik der Regierungen zu bekämpfen, sondern die Rechte der Wahrheit und der Religion zu vertheidigen, jene Rechte, die Sesus Christus uns gegeben hat."

Ja, im Gebete und in treuer Anhänglichfeit an die von Gott gefetten Birten, Papft und Bifchofe, muffen wir insbesonders in unseren Tagen eins fein, und namentlich mit Papft und Bischöfen entschieden einstehen für das Dogma von dem unfehl= baren Lehramte des Papftes, da die göttliche Borfehung eben in unferen Tagen gerade diefe Bahrheit als das Bahrzeichen des echten Katholicismus durch das vaticanische Concil hat verfunden laffen. Und wollen wir gang vorzüglich durch perfonliche Tuchtigfeit unfern Gegnern zu imponiren fuchen, und wollen wir auch ficherlich bei der Vertheidigung der Wahrheit und bei der Wahrung unserer Rechte unsere Blide vor zeitgemäßen Bedürfniffen nicht verschließen, so sei uns dabei ein Vorbild das leuchtende Beifpiel, das der ungarifche Gpiscopat in den Berhandlungen des ungarischen Ratholifen-Congresses in den Tagen des Monates Marz uns gegeben, und womit er nicht minder fein richtiges Berftändniß der Zeit als seine echt katholische Gefinnung an den Tag legte. "Wir Bischöfe find hier," fo fchloß Bischof Perger von Rafchau feine ausgezeichnete Rede, und mit diefen zeitge= maßen Worten wollen auch wir unfern Artifel ichließen, "um die von uns angebahnte und eingeleitete Autonomie gum Rugen und Frommen unferer Gläubigen ins Leben einzuführen; wir find hier, um dafür zu forgen, daß die Autonomie auf firchlich correcter und fatholischer Grundlage aufgebaut werde. Wir find hier, um eine Autonomie zu erlangen, die eine Stute der Rirche fei, und nicht, einem fehlerhaft conftruirten Pfeiler gleich, als ichwere Burde und Laft die Rirche drude. Bir find da, um Gie, meine herren von der Minorität, zu ersuchen, daß Gie uns im Buftandebringen und Ginführen einer für alle Gläubigen erfprießn

e

e

n

ı

t

t

lichen Autonomie behilflich fein wollen. Gind fie ja doch auch Entel ber Beiligen, Nachfommen ber Martyrer. Gie hangen mit Liebe an ber fatholischen Rirche, weshalb ich es fur unmöglich erachte, daß uns Gottes Gnade nicht zur Ginigfeit führe. will hoffen, daß Gottes Gute une, die wir unserer Mutter Seil munichen, gum erfehnten Biele geleiten wird. - Berden diefe meine hoffnungen in Erfüllung geben, dann werde ich Gott loben und preisen, weil er in feiner unendlichen Barmherzigfeit auf die fatholische Rirche in Ungarn gnädigst herabgeblickt. -Sollten aber unfere Soffnungen zu Schanden merden, dann werden wir, eingedent unferer bischöflichen Pflichten, uns mit gebrochenem Bergen von dem betretenen Felde gurudgieben, wobei uns zwei Bedanten begleiten werden. Entweder ift diefer rein menschliche Berfuch zur Rettung der Kirche unvereinbar mit den Abfichten der göttlichen Borfehung, weshalb fie der Ausführung unferes Borhabens unüberwindliche Schwierigfeiten entgegenfett, ober ift's eine Buchtigung, daß wir gerade in den verhängnißvollsten Beiten bei unseren Gläubigen, denen wir uns mit Bertrauen näherten, fein Behör finden, ju unferem eigenen Ber-Es moge aber fommen, mas da will, wenn auch jene derben. truben Borausfagungen in Erfüllung geben, daß bei Berfaumung der autonomischen Conftituirung das Secirmeffer des Staates in unferem Innerften, und jedenfalls zu unferem Rachtheile, muhlen wird, wenn auch jener politifche Sturm losbricht, melder alle jegigen Gebilbe hinmegfegen wird, auch dann werde ich in den unerforschlichen Rathschluffen Gottes Beruhigung finden, weil ich's weiß, daß die Rirche auch nach diefer Conflagration nur das thun wird, mas fie in ähnlichen Fällen ichon fo oft that; fie wird den Schutt hinwegräumen, den Bau vom Neuen beginnen, frifches Leben, frifchen Glauben in die erkalteten Bergen hauchen, und dieß mit ber Zuverficht, mit welcher der Reapolitaner fein durch den Lavaftrom des Befuv's vermuftetes Saus aus gefühlter Lava wieder aufbaut, und feine Bufunft dem Schute Gottes anheimftellt." Sp.

Miscellanea.

- I. Pfarrconcurs-Fragen beim Frühjahr-Concurs 1871.1)
 A. Aus der Dogmatif:
- 1. Vindicentur verba a Pio IX. ad Archiepiscopum Monacensem scripta: Contra doctrinam fidei in oecumenico Vaticano concilio irreformabili sanctione definitam de Romani Pontificis ex cathedra loquentis infallibilitate rebelles audentes insurgere "ipsum fundamentale principium catholicae fidei et doctrinae" subvertere.
- 2. Quid intelligitur sub actuali gratia? Quomodo demonstratur ejus necessitas? Quodnam nostris praesertim diebus huic fidei catholicae doctrinae inest momentum?

B. Aus der Moral=Theologie:

- 1. Jurisjurandi notio et distinctio proponitur et conditiones ad ejusdem validitatem et honestatem requisitae exhibeantur.
- 2. Obedientiae notio et hujus virtutis dignitas ejusque ad votum obedientiae religiosorum relatio proponatur.
- 3. Quid intelligitur sub damnificatione injusta? Quando damnificator tenendus est ad restitutionem?

C. Aus dem Rirchenrechte:

- 1. Num verum est, dogmate infallibilitatis Papae ex cathedra loquentis tolli aut laedi jura Episcoporum dioecesana?
- 2. Utrum propositio 67 in Syllabo reprobata: "Postulat optima civilis societatis ratio (die beste Staatseinrichtung), ut populares scholae (Bossichusen) eximantur ab omni Ecclesiae auctoritate", etiam tangit legem civilem Austriacam dd. 25. Maji 1868 de scholis elementaribus?

⁾ Bahl ber Concurrenten: Drei Beltpriefter.

3. Quomodo parochus procedere debet, si persona catholica cum protestantica inire vult matrimonium?

D. Aus der Paftoral=Theologie:

- 1. Worin besteht die Widerlegung bei der Verwaltung des Lehramtes in Bezug auf Ziel, Gegenstand, Methode, und welche Grundsätz der Klugheit sind dabei zu beachten?
 - 2. Welche Pflichten legt das Beichtfigill auf?
- 3. Wie soll sich der Seelforger verhalten, wenn bei gemischten Ehen die Brautleute die Absicht fundgeben, die Nachtrauung bei dem protestantischen Pastor einzuholen, oder wenn sie nur vor diesem ihre Ehe schließen wollen?
- 4. Predigttert: "Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten." Joh. 20. 23. Predigtthema: Einsehung des Bußsacramentes. (Entweder der Eingang oder der Schluß der Predigt ist vollständig auszuarbeiten, dagegen die Abhandlung nur zu stizziren.)
 - 5. Ratechefe: Die mahre Rirche ift einig.

E. Paraphrafe:

n

e

Die Spistel auf den 6. Sonntag nach Pfingsten (Röm. VI, 3-11.)

II. Fragen beim schriftlichen Concurs für die Lehrkanzel ber Pastoral-Theologie, Katechetit und Methodit an der Linzer bischöft, theologischen Divcesan-Lehranstalt am 20. April 1871.1)

Aus der Paftoral=Theologie:

- 1. Worin besteht die nothwendige Disposition des Pönistenten, und welche Kennzeichen lassen auf das Vorhandensein derselben schließen?
- 2. Welche Pflichten obliegen dem Pfarramte gegenüber der Schule?

^{&#}x27;) 3ahl ber Concurrenten: Gin Beltpriefter.

Aus der Ratechetif:

Welche Lehrformen kommen beim katholischen Unterrichte vorzüglich zur Anwendung, wann und wo sind selbe zu gebrauchen? Aus der Unterrichtslehre:

Belche find die verschiedenen Lehrmethoden und mas ift von dem Gebrauche derfelben zu halten?

III. Fragen beim schriftlichen Concurs für die Lehrkanzel bes neutestamentlichen Bibelstudiums an ber Linzer bischöflichetheologischen Diöcesan-Lehranstalt am 25. Mai 1871. 1)

- 1. Quaenam est occasio et quodnam consilium evangelii secundum Joannem? quem ordinem sequitur in exarando? quidnam peculiare prae se fert relate ad reliqua evangelia? Hujus evangelii cap. I., 1—14 incl. e textu graeco transferatur et sensus exponatur.
- 2. Epistolae s. Pauli ad Romanos occasio, consilium et argumentum generale breviter exhibeatur et cap. V., 12-21. incl. e textu originali transferatur et sensus exponatur.
- 3. E latina Vulgata editione exponatur act. ap. cap. XVII., 22-34 incl.
- IV. Zum Dogma der papstlichen Unsehlbarkeit. Der hochw. Bischof von Ermland hat an die Beichtväter seiner Diöcese folgende Inftruction in Betreff der Behandlung jener Pönitenten, welche dem Dogma der Unfehlbarkeit innerlich oder äußerlich (in Bort und Schrift) die gläubige Unterwerfung verweigern, erlassen:
- 1. Advertendum, quod fideles illi benigne suscipiendi et paterno affectu instruendi sunt: plerique enim mendaciis et callidis saepe machinationibus ephemeridum et libellorum ecclesiae infensorum seducti falsa infallibilitatis pontificiae notione imbuti sunt et propterea veritatem, quam non aversantur, haud agnoscunt; sufficienter vero edocti, resipiscunt.

¹⁾ Bahl ber Concurrenten: Gin Beltpriefter.

2. Qui catholice vivunt, eos et catholice credere praesumendum est; quare in confessione de ista causa inquirendi et inquietandi non sunt, nisi quos ecclesiae fidem in hac re detrectare certo constat.

3. Qui notorie acriter contra illud decretum prolocuti sunt vel in ephemeridibus facta subscriptione ei contradixerunt, si pertinaces non sunt et edocti ecclesiae obtemperare volunt, absolvi possunt, data prius promissione pro viribus scandalum inde exortum reparandi, vel revocata publice subscriptione, quod valde suadendum est, vel alio modo, dummodo confessario licentia concedatur promissionem illam publici juris facere, si opus visum fuerit.

4. Qui vero post publicationem epistolae pastoralis episcoporumFuldae collectorum, quam et audivit et intellexit, publice in scriptis decretum illud Vaticanum contempsit, absolvi non potest, nisi prius subscriptione publice revocata, et de haeresi formali suspectus videtur.

5. Nemo absolvendus est et ad sacra admittendus, qui

decretis concilii Vaticani se subjicere renuit.

6. Qui vero pertinaciter reclamando haereticus formalis existit, non potest poenitens absolvi, nisi a sacerdote facultatem habente.

7. Ad haeresis crimen incurrendum non solum requiritur judicium erroneum, sed etiam pertinacia. Pertinax vero is solum existimandus est, qui errorem retinet, postquam contrarium sufficienter ei propositum est, sive quando scit, contrarium ab universali Christi ecclesia teneri. a) Ergo qui dubitat nec vult ulterius inquirere ex odio et contemptu ecclesiae, b) qui avertit malitiose intellectum a motivis auctoritatis ad motiva suae sectae (vel suae opinionis haereticae), c) qui agnita veritate adhuc contradicit ecclesiae ex odio papae, haereticus formalis reputandus est. Qui vero paratus est, se submittere judicio ecclesiae, quando errorem agnoverit, signum haeresis solummodo materialis prae se fert. (Gury.)

8. În casibus extraordinariis et difficilioribus consulendus

est Episcopus.

Bur weiteren Erläuterung und Anwendung dieser Regeln hat das Münchener Ordinariat Folgendes unter dem 19. Mai d. veröffentlicht:

1. Ift die Thatsache constatirt, daß irgend ein Paroschiane die im hirtenbriefe vom 14. April d. I. gekennzeichnete Adresse unterschrieben hat, so wird dadurch allerdings, von den

freilich fehr häufigen Fällen der Verführung durch falfche Vorspiegelungen oder des Unverstandes abgesehen, mindestens der Verdacht der häresie begründet. Dieß fordert den Seelsorger auf, sich um den Gefährdeten seelsorglich wie immer anzunehmen, d. h. nach Gelegenheiten zu streben, ihn zu belehren, zu ermahnen, zur völligen Umkehr zu bringen.

- 2. Verlangt ein solcher die Spendung eines heiligen Sacramentes, z. B. der Buße, oder die pfarrliche Afsistenz zur Verehelichung, so ist derselbe vorerst über seinen Glaubensstandpunkt sorgfältig zu prüsen. Sollte es sich herausstellen, daß er troß eingehender Belehrung und wiederholter Ermahnung in häretischer Gesinnung verharrt, so kann er weder zu einem Sacramente gelassen, noch seiner etwa beabsichtigten Eheschließung pfarrlich assistit werden. Auch als eigentlicher Pathe darf er dann nicht admittirt werden. Rituale minus de sacram, baptismi Nr. 26.
- 3. Ift die Thatsache der geleisteten Unterschrift notorisch, so soll von dem Betressenden vor Zulassung zu den Rechten der kirchlichen Mitgliedschaft wenigstens irgend eine einigermaßen öffentliche Zurücknahme derselben verlangt werden. Kann eine förmliche öffentliche Retractation nicht erlangt werden, so dürste unter Umständen eine Erklärung derselben vor ein paar Zeugen, oder die dem Seelsorger ertheilte Erlaubniß, die Thatsache der Zurücknahme anderen Pfarrangehörigen mitzutheilen, genügen. Ift es notorisch geworden, daß ein Parochiane troßaller Belehrung und Ermahnung seinen Widerspruch gegen die Glaubenslehren der Kirche fortsetzt, so ist derselbe, solange er in diesem Widerspruche verharrt, als excommunicirt zu betrachten und zu behandeln, und falls er ohne Aussöhnung mit der Kirche stircht, ihm auch das kirchliche Begräbniß zu versagen.
- 4. Es versteht sich von selbst, daß es Fälle gibt, in welchen durch notorische Agitation gegen das allgemeine vaticanische Concil und für die fragliche Adresse nicht bloß der Berdacht der Häresie begründet, sondern offenbar die bewußte

or=

der

uf,

en,

en,

! i=

he

en

8=

er

er

en

er

le

n

t,

r

und hartnäckige häretische Gesinnung (haeretica pravitas) constatirt worden ist. Hier kann es keinem Zweisel unterliegen, daß solche Katholiken ohne Weiters als excommunicirt zu betrachten und in jeder hinsicht demgemäß zu behandeln sind.

V. Erklärung über die Giltigkeit der papftlichen Conftitution Apostolicae Sedis 12. October 1869, betreffend die Einschräufung der firchlichen Censuren latae sententiae. Bie das Archiv für katholisches Kirchenrecht (1871, 3. Seft) mittheilt, hat der Affeffor des h. Officiums der Inquifition, Mgfr. Uma, welcher die Constitution Apostolicae Sedis redigirte, auf Anfrage des hochwürdigften Bifchofs von Regensburg unter dem 6. März 1871 die Antwort gegeben, daß die besagte Constitution in voller Kraft bestehe, daß in Folge deren Promulgation ad valvas Ecclesiae ss. Salvatoris und an den übrigen herfömmlichen Promulgationsorten dieselbe alle Ratholifen verbinde, und daß an beren Abanderung meder gedacht worden fei noch gedacht werde. Darnach corrigirt fich denn die Nachricht des Munfter'ichen Paftoral-Blattes, die Ausführung der Bulle fei fiftirt, die wir im letten Sefte gebracht haben. Die einzige Menderung, welche ftattfand, wenn man fie eine Menderung nennen fonnte, befteht derfelben Mittheilung zufolge darin, daß der heilige Bater nach der Berfundigung der Conftitution auf Bunfch einiger Bifchofe beftimmt hat, daß die Bischöfe, ungeachtet der Constitution, auch fortan bis auf anderweitige Bestimmung ihre Triennal= und Duinquennal-Facultäten behalten follten. Ueber die Beife aber, die außerordentlichen bischöflichen Bollmachten in Bezug auf die Absolution von den Cenfuren abzuändern oder auszudehnen, hat der heilige Stuhl erklärt, Vorforge treffen zu wollen, welche nach Möglichfeit ben Bunfchen der Bifchofe und den Bedurfniffen ihrer Diocese entspräche; allein es ift dem beiligen Bater nie in ben Sinn gekommen, die publicirte Constitution gu widerrufen, und eine andere an ihre Stelle gu fegen; im Gegentheile glaubte der heilige Bater und glaubt er noch, daß er mit jener Conftitution etwas für die Kirche außerordentlich Bortheilhaftes gethan habe und erwartet von den Bischöfen dafür Dankbarkeit und Anerkennung.

VI. Sirtenbrief der beutichen Bifchofe an ihren Clerus in Sachen ber papftlichen Unfehlbarfeit.

Die unterzeichneten Bifcofe entbieten bem bodmurbigen Clerus ihrer Diocefen Gruß und Segen im Berrn!

In der gegenwärtigen Berwirrung der Geister ist das fatholische Glaubenszeugniß, welches der hochwürdige Clerus Deutschlands in diesen Tagen einmüthig ablegt, dem fatholischen Bolke ein leuchtendes Beispiel und eine treffliche Ermuthigung, dem Oberhirten ein großer Trost, für die Kirche Gottes eine ehrende That. Die unterzeichneten Erzbischöse und Bischöse erachten es für ihre Pflicht, diese ihre Anerkennung auszusprechen. Zugleich aber halten sie es an der Zeit, gegenüber von Bersuchen und Thatsachen, welche den Glauben, die gottgegebene Freiheit und das ewige Recht des katholischen Bolkes und der katholischen Kirche in Deutschland bedrohen, an den Clerus Deutschland's solgende Worte zu richten, die ihm bei seinen Belehrungen zum Leitsaden dienen sollen, und zwar insbesondere in jenen Diöcesen, in welchen die katholische Lehre den Entstellungen und Ansechtungen am meisten ausgeseht ist.

T

Ungertrennlich verbunden mit dem göttlichen haupte der Kirche und mit seinem sichtbaren Stellvertreter auf Erden, sowie unwandelbar festhaltend an dem im heiligen Geiste versammelten vaticanischen Concile und und berufend auf die gemeinsamen hirtenworte, welche vor acht Monaten von dem Episcopate Deutschland's an die Gläubigen gezichtet wurden, erklären wir neuerdings, daß es heilige, zweifellose und unabweisdare Gewissenspflicht jedes Katholiken ift, sich den dogmatischen Entscheidungen des vaticanischen Concils mit vollem inneren Glauben und äußerem Bekenntnisse zu unterwerfen.

Die Grundlehren bes katholischen Glaubensbekenntnisses forbern biese Unterwerfung. Eine allgemeine Kirchenversammlung hat gesprochen. Dieß bezeugt ber Felsenmann, auf bem die Kirche gebaut ist. Dieß bezeugt einhellig mit ihm die Gesammtheit der Bischöfe, welche vom heiligen Geiste geset sind, die Kirche Gottes zu regieren 1). Eine allgemeine Kirchenversammlung hat gesprochen, und baher nicht bloß die Bischöse und Bäter des Concils, sondern mit ihnen und durch sie der verheißen e heilige Geist 2). Dieß glaubt von einer allgemeinen Kirchenversammlung jeder Katholik. Wer also ihren Glaubensentscheidungen sich nicht unter-

¹⁾ Apostelgeschichte XX. 28. 2) Cbenbaf. XV. 28.

wirft, ber wiberfieht ber driftlichen Bahrheit, ber wiberfieht nicht Mensichen, fondern Gott.

ge=

rfeit

rus

ür.

ifche

efen

spiel

für

und 8311.

Ber: beit

rche

orte

len,

ebre

rche

bar

cile

ıdıt

tet

ab.

nt.

ınd

rn

en. bes

ren

ine

öfe

n e

ng r.

II.

Eben so laut erklären wir, daß jeder Katholik, welcher wissenklich und beharrlich ben Glaubens-Entscheidungen bes vaticanischen Concils widerspricht, eben dadurch sich der Häresie schuldig macht und dem von diesem Concile ausgesprochenen Anathem oder dem großen Kirchenbanne mit allen seinen kirchenrechtlichen Folgen versallen ist; daß er somit von der Kirche und ihrer Gnabengemeinschaft sich selbst ausgeschlossen bat.

Mit tiefstem Schmerze und Kummer, mit innigem Mitleibe für bie verirrten Seelen beklagen wir es, daß sich unter den Katholiken Deutschland's, sogar unter den Priestern, Männer gefunden haben, welche ihre eigene oder fremde Meinung über die von Gott gesetzt Lehrauctorität der Kirche stellend, und offen und hartnäckig den Glaubensentscheidungen des vaticanischen Concils widersprechend, jener Strase der Ausschließung bereits verfallen sind. Bei Einigen hat dieß sogar durch den Spruch ihres Bischos namenlich und feierlich erklärt werden müsten Alber nicht zufrieden mit dem eigenen Unheile, lassen sie nicht ab, auch Andere in die gleiche Schuld und Strase zu ziehen, ja, sie suchen eine Genossenschaft Gleichgesinnter zu gründen, zum Kampf gegen die Kirche, gegen die allgemeine Kirchenversammlung, gegen Christus und seinen beiligen Geist.

Darum ist es Pflicht, ohne Unterlaß die Gläubigen zu warnen, daß sie sich nicht irreleiten und verführen lassen von denen, welche den Frieden mit Gott und der Kirche gebrochen haben, und Andere mit sich ins Berderben ziehen. Es ist Pflicht, alle Gläubigen zu ermahnen, allezeit eingedenk zu bleiben, daß, wer nicht in der Arche, dem Borbilde der Kirche, war, in der Sündsluth zu Grunde ging 1); und daß nach des Apostels Bort 2) die Christen nicht gleich sein dürsen Kindern, die von den Bellen geschaufelt, von jedem Binde der Lehrz hin und her getrieben werden durch die Böswilligkeit der Menschen und durch die arglistigen Kunstarisse der Verführung zum Irrtbume.

III.

Am meisten suchten bie Gegner ber Kirche baburch zu täuschen, baß sie theils ben Bortlaut ber Glaubens. Entscheibungen bes vaticanischen Concils verstümmelt ober unrichtig anführen, theils beren Sinn burch eine falsche Auslegung entstellen ober ungebührlich erweitern. So machte es stets bie Säresie.

Bir erflaren baber, baß ber Bortlaut jener Enticheibungen, im

^{&#}x27;) S. Hieronym, Epist. XV. ad Damas. (alias LVII. edit, Vallarsii.)

²⁾ Eph. IV. 14.

katholischen Glaubensbewußtsein und in ihrem Zusammenhange erfaßt, nicht den mindesten gegründeten Anlaß zu den Entstellungen ihrer Gegner bietet; daß aber zu einer rechtsgiltigen Auslegung des Sinnes und der Tragweite jener Entscheidungen, sofern es einer solchen bedürfte, Niemand besugt ist, als der Papst und die mit ihm in der Einbeit stehenden Bischöfe, weil nur sie das göttlich bestellte Lehramt der Kirche bilden. Wir erklären ferner, daß die Auslegungen und Anwendungen, welche bischer die Urheber und Leiter der sogenannten Bewegung gegen das vaticanische Concil machten, durchaus im Widerspruche stehen mit den Darstellungen, durch welche die Bischöfe ihre Gläubigen über die Aussprüche des vaticanischen Concils belehrten, oder welche in den Aeußerungen des apostolischen Stuhles darüber sich sinden.

Bir proteftiren alfo laut und feierlich gegen jene verfehrten, faliden und feindfeligen, vielfach gang unverftandigen Auslegungen und

Anmenbungen.

Darum sind alle Katholifen an ihre von Gott auferlegte Pflicht zu erinnern, sich in Sachen ber katholischen Lebre an den Unterricht ihrer Bischöse und ihrer von diesen bestellten Seelsorger zu halten und nur aus oberhirtlich gutgeheißenen Schriften Belehrung über die Aussprüche bes Concils zu schöpfen. Wer aus unkatholischen und glaubensseinblichen Blättern oder Schriften sein Urtheil über den Sinn und die Bedeutung der Concilsentscheidenigen bilden will, geht zu einer unlauteren, vergisteten Quelle, und trägt selbst Schuld, wenn er dem Irrhume versällt oder seines Glaubens verlustig geht. Wir aber legen entschieden Berwahrung ein gegen das jedem natürlichen Rechtsgesühle widerstreitende Berswahrung ein gegen das jedem natürlichen Rechtsgesühle widerstreitende Bersahren, auf Grund solcher entstellter und falscher Deutungen der katholischen Lehre Folgerungen für das öffentliche Recht und Leben der Katholischen zu ziehen.

IV.

Die Balidungen bes Sinnes ber Concileenticheibungen haben fich neuestens in zwei Schlagwörtern concentrirt: Die Allgewalt bes Papftes

und bie perfonliche Unfehlbarfeit bes Papftes.

Das Concil spricht von keiner Allgewalt bes Papftes, und es gibt keine Allgewalt des Papftes. Bohl ift die Fülle der geistlichen Gewalt, welche der Gottmensch in der Kirche hinterlegt hat — zum Heile der Scelen und zur Ordnung seines Neiches auf Erden — dem heiligen Petrus und seinen Nachfolgern anvertraut, aber diese Gewalt ist keines, wegs schrankenlos. Sie ist beschränkt durch die geoffenbarten Bahrheiten, durch das göttliche Gesch, durch die von Gott gegebene Bersaffung der Kirche; sie ist beschränkt durch den ihr gegebenen Zweck, welcher ist die Erbauung der Kirche, nicht ihre Zerflörung 1); sie ist beschränkt durch

¹⁾ II. Ror. X. 8.

bie göttlich geoffenbarte Lehre, daß es neben ber firchlichen auch eine bürgerliche Ordnung gibt, neben ber geistlichen auch die weltliche Gewalt, welche ihren Ursprung von Gott hat, welche in ihrer Ordnung die höchste ist, und welche man in allen sittlich erlaubten Dingen dieser Ordnung um des Gewissens willen geborchen muß.

Das Concil hat bem Papfte feine größere Gewalt beigelegt, als er ftete befaß, und es fonnte ibm feine größere beilegen; es fprach über biefe Gewalt nur aus und wiederholte, was im Glaubensbewußtsein und

in ber Nebung ber Rirche ftets festgebalten mar.

Das zweite Schlagwort: "bie perfönliche Unfehlbarkeit bes Papftes" foll andeuten, als ob nach ber Lehre bes Concils die Unfehlbarkeit eine perfönliche Eigenschaft des Papftes sei, vermöge welcher jeder Ausspruch besselben unfehlbar werde; und als ob es ganz von dem perfönlichen Willen oder Belieben jedes Papftes abhängig sei, neue Glaubenswahrheiten und Pflichten aufzustellen. Dieß ist eine sehr grobe Täuschung.

Das Concil überschreibt bas bezügliche Lehrstüdt: "Bon bem unfehlbaren Lehramte des Papstes." Es spricht nur aus, daß die Unfehlbarfeit bei einer genau bestimmten und bochften Ausübung feines oberften Lebramtes bem Papfte verheißen fei; es erflart bie Unfehlbarfeit bei biefem Acte als eine Amtsgnade, welche in bem vor Irrtbum bemahrenden Beiftande bes beiligen Beiftes beftebt; es erflart, daß es biemit feine neue Lehre, fondern eine von Gott geoffenbarte, in den Glaubensichat ber Kirche burch die Apostel niedergelegte Babrbeit vortrage; es erflart, baß biefe lebramtliche Unfehlbarfeit bes Papftes feine andere fei, feinen anderen Gegenstand und Umfang habe, als die Unfehlbarkeit, mit welcher ber gottliche Erlofer feine Rirche in Entscheidung einer ben Glauben ober Die Sitten betreffenden Lebre ausgestattet miffen wollte; es erflart, baß ber Papft bei ber Ausübung feines oberften Magisteriums an Diefelben Mittel ber Erfenntniß ber Offenbarungelebre und bes Rirdenglaubens im Allgemeinen und im Ginzelnen gebunden fei, wie bas firchliche Magifterium überhaupt, werde es in ober außer einer Synobe betbatiat.

Bir protestiren also laut und feierlich gegen jene und ahnliche, ebenso unwahre als gesährliche Schlagworte, ersunden, um die katholische Lehre gehässig zu machen; und wir erklären es für ein verabscheuungswürdiges Berbrechen gegen Gott, gegen seine Kirche und gegen die Menscheit, wenn man durch solche Schlagworte und durch den Begriff, der sich unwillkurlich mit ihnen verbindet, die katholische Lehre brandmarken will, als widerstreite sie der Bernunft und der Dsenbarung, der

Menfdenwurbe und bem Staatswohle.

V.

Die Irrlehre ruft, wie sonst gewöhnlich, so auch bießmal bie politische Gewalt auf, um bie Kirche und bas katholische Bolk zu unterbruden, bem Irrthume aber von Staatswegen zur herrschaft zu verbelfen. Bie einst bie Schriftgelehrten und Pharifder ben Beiland ber Belt und feine Lehre als aufwieglerisch anklagten 1), so treten die Erben ibrer Gesinnung gegen seine Braut mit ber Lafterung auf, baß sie und ibre Lehre die Fursten und Staaten gefahrbe.

2

11

61

St

to

DI

B

ie

11

9

fo

fi

g

11

n

N

F

R

11

11

11

f

fc

Bir erachten biese Berleumbung einer Wiberlegung nicht werth; benn es ift weltfundig, daß die Kirche es war, welche zuerft die Treue gegen Fürst und Obrigfeit um Gottes willen, und den Gehorsam gegen

Die fraatlichen Gefete um des Gemiffens willen lebrte.

Aber die Mittel, welche die Berleumder der Kirche und ihrer Lehre ben Staatsgewalten anrathen, um sich gegen diese angebliche Feindin zu schüßen, dürfen unserer Ausmerksamkeit nicht entgeben, weil sie das katholische Bolk und seine Kirche im heiligsten rechtlos machen würden, und weil schon Thatsachen vorliegen, welche zeigen, daß Bertreter der Staatsgewalten in ihren Anschauungen den kirchenseindlichen Forderungen entgegenkommen.

VI.

Man spricht ber Staatsgewalt die Besugniß zu, durch eine in das innerste Gebiet des Glaubens eingreisende Anwendung und Ausdehnung des landesherrlichen Schup. und Aussichterechtes den Bischösen und Priestern zu verbieten, daß sie die katholische Lehre verkünden, erklären und vertheidigen — während man für alle Angrisse auf dieselbe volle Freiheit in Anspruch nimmt. Man legt ferner der Staatsgewalt die Besugniß bei, darüber zu entscheiden, was zur Lehre der katholischen Kirche gehöre und was nicht; welche die Bedingungen seien, um als Mitglied der Kirche rechtlich gelten zu können und welche nicht; welche die mit dem Glaubensbekennuisse zusammenhängenden Erfordernisse seien, um im Besitze und Genusse firchlicher Aemter und Einkünste bleiben zu können und welche nicht.

Dieß heißt aber nichts anderes, als dem Grundsate hulbigen: bie Staatsgewalt hat über ben Glauben und das Glaubensmaß ihrer Unterthanen zu entscheiden. Es ist die Wiedererwedung und die neue, wenn auch etwas modificirte Anwendung des tyrannischen Princips: Cujus regio, illius religio. Und Manner, welche das entsicheidende Richteramt in Glaubenssachen dem Papste absprechen — wollen, daß das katholische Volk sich bierin der Entscheidung eines Staatsbeamten unterwerfe!

Dieß thun Manner, welche sonft immer ben Ramen ber Freiheit im Munde fuhren. Bir wiffen es also: bas ift die Gemiffensfreiheit, bas die Cultusfreibeit, bas die Lebrfreibeit, welche fie meinen.

Jener Mann, bessen Auctorität gegenwärtig dem Feinde ber Kirche Alles gilt, bezeichnet den Sat: cujus regio, illius religio als "ein tief unsittliches und unchristliches Princip", als einen "Despotismus, bessen Gleichen bis dahin noch nicht gesehen worden war 2)".

¹⁾ Luc. XXIII. 2. seqq. 2) Bollinger, Rirche und Rirchen. S. 49-55.

Und mit einem solchen Despotismus bebroht man uns in Deutschland!
In Deutschland soll ber Katholicismus unterbrückt werben, nachbem bas katholische Bolk in unerschütterlicher politischer Treue Gut und Blut für König und Baterland hingegeben, während die zahllosen Bunden noch nicht vernarbt, die Thränen um die Tausenbe siegreich Gefallener noch nicht getrocknet, die Schlachtselber noch nicht vergessen sind!

VII.

Bie man ber Staatsgewalt die Befugniß, über ben Glauben gu enticheiben, zuschreibt, fo foll fie auch über die Guter ber katholischen

Rirde verfügen.

Die fatholifde Rirde, welche in ber Belt feit faft zwei Jahrtaufenden befteht, welche einft bas beutiche Bolf gur Ginheit verband, beren Recht, Eigenthum und Gelbstständigfeit in Deutschland fpater bie Bolfervertrage und jest auch Berfaffungen verburgen, ift biejenige, beren fichtbares Oberhaupt ber Papft ift, und welche in Ginbeit mit demfelben ber Episcopat leitet und vertritt. Es gibt feine alte und feine neue fatholifche Rirche: ce gibt in aller Zeit nur die Gine, in ihrem Befen unvergängliche und unwandelbare fatholische Rirche, die in emiger Jugendfraft fich nach Innen und Außen fort und fort entfaltet. Die fatholifche Rirche ift fein blopes Suftem einiger ftarrer Glaubensfate; fie ift eine gottliche Anftalt bes Glaubens und bes Beiles, in welcher ber gange Schat ber Offenbarung binterlegt ift, bamit die Glaubigen mehr und mehr fortidreiten in feiner Erfenntniß; fie ift ein lebendiger Organismus, befeelt von bem beiligen Beifte, fich in einheitlichem Befen fortbilbend gur Bollendung, nach bem Dage bes in Chrifto vollfommenen Alters 1). Der Papft und ber mit ibm geeinigte Episcopat find bie fichtbaren Tager Diefes gottmenschlichen Organismus; obne fie gibt es feine fatholifde Rirde; und wer wiffen will, wo bie Rirde ift, hat nur gu fragen, mo Detrus ift. Denn fo fpricht ber Berr2): "Du bift Petrus, und auf biefen gelfen will ich meine Rirche bauen."

In ber That — bie katholische Kirche, mit welcher die deutschen Fürsten Concordate und Nebereinkommen mancherlei Art geschloffen haben, ist die vom Papste kraft seiner Bollmacht vertretene Kirche; die ser Kirche ist vertrags, und verfassungsmäßig das Eigenthum ihrer Stiftungen und der Genuß ihres Einkommens nach den ursprünglichen Stiftungs. Urkunden und dem rechtmäßigen Besige, sie seien für den Cultus, den Unterricht oder die Bobltbätigkeit bestimmt, vollständig gesichert.

Wer also die Sanction eines Gesetes über bas Bermögen ber fatholischen Kirche zu Gunften berjenigen, welche sich von ber Gemeinichaft bieser Kirche getrennt haben, verlangt, verlangt ben Umfturz aller Berfassungs-Bestimmungen und aller Concordate, welche ber fatholischen

¹⁾ Ephef. IV. 13. 2) Matth. XVI. 18.

Rirche ihre rechtliche Erifteng, ben Befig und Genuß ihres Eigenthums garantiren.

VIII.

Durch jene falichen Deutungen bes mahren Sinnes ber Concils. Beschluffe hat man zugleich bie unbegrundetsten Befürchtungen aller Art angeregt. Ja, man hat fich sogar nicht gescheut, von ber Nothwendigfeit bes Ausschluffes ber Katholifen vom Fortgenuffe ber vollen politischen Rechte zu reben.

Das also ift die Gleichberechtigung, das die Parität, das die Unabhang ig feit der burgerlichen und politischen Rechte von dem religiosen Bekenntniffe.

Bas ift aber ber furge Ausbrud aller jener Befürchtungen? Dan bezeichnet als ihren Gegenstand bie bevorstebenbe Biebereinführung bes "bierardifd-mittelalterlichen Guftems". Aber welch ein Beidichteverftanbniß fest es voraus, wenn man glaubt, vergangene Zeiten und bie in ibnen maltenben Regierungs. Sufteme laffen fich wieber einfach in bie jetige ober fünftige Belt gurudführen? Go wenig ber einzelne Denich gu ben Tagen feiner Bergangenheit gurudgutebren vermag, fo menig werben auch bie Bolfer und bie Staaten gurudfebren gu bem Stanbe bes Mittelalters. Die Rirche, unwandelbar in ihrem Befen, wird, geleitet vom beiligen Beifte, gu ben Bolfern und Staaten ftete fich ftellen, wie beren Sein und Banbel es mit fich bringt. Mutter und Lehrerin aller Blaubigen muß und wird fie allezeit bleiben; fie wird ibnen gegenüber ihre Pflicht, ju lebren, ju marnen, felbit ju ftrafen, ftete aus. üben, welchem Bolfe und Staate fie auch angehoren mogen fofern fie gegen ibre geiftige Mutter fich auflebnen und Gefese ber driftliden Gittenlebre verleten.

Rur wer die Weltgeschichte tiefer aufzusaffen nicht gelernt hat und wer zugleich die Bege der Borsehung im Gange der Kirche verkennt, kann im Ernste befürchten, daß diese die Zustände vergangener Zeiten wieder in ibrer früheren Gestalt vom Grabe erwecken werde oder könne.

Es ift offenbar Taufchung, wenn man aus ben Beschlüffen bes vaticanischen Concils folgert, baß alle alteren papstlichen Bullen ober Constitutionen, welche staatliche ober burgerliche Berhältniffe berühren, nun ben Charakter unfehlbarer Lebrentscheidungen an sich tragen.

Man verschweigt, wie streng begrenzt die Entscheidungen ex cathedra find, und wie wenige ber oben bezeichneten Bullen u. f. w. unter biesen Begriff fallen können.

Man übersieht, daß auch bei wirklich bogmatischen Bullen, wie bei Concilobeschluffen, nur ber formlich entschiedene Lehrsat die zum Glauben verpflichtende Kraft hat, keineswegs aber die Gesammtheit bes übrigen Inhalts, seien es Motive ober Beweise.

Bon allen ben Bullen, welche bisber bie Gegner mit Borliebe als

staatsgesährlich bezeichnen, ist nur Eine bogmatisch. Diese ist aber zugleich von einem allgemeinen Concile 1) angenommen, und es müßte bemnach bie Unsehlbarkeit ber allgemeinen Kirchenversammlungen und ber Kirche eben so gefährlich für den Staat sein, wie die der Päpste.

Bubem enthält jene Bulle in ber That nur eine Lehrentscheibung über ben Primat, welche nichts ausspricht, als mas alle Katholifen von

jeber ohne Befahr fur ben Staat glaubten 2).

Alle anderen Bullen, die zumeist von den Gegnern hervorgehoben werden, sind nicht bogmatischer Natur; fie sind Disciplinargesehe und Strafsentenzen, welche weber unmandelbarer Natur noch unverfährbar sind, und welche den allgemeinen Bedingungen, sowohl der positiven menschlichen Gesetzebung überhaupt, als des canonischen Nechtes insbesondere unterliegen

Unter biefen Umftanden fonnen wir in dem ungerechtfertigten und leibenschaftlichen Ausbeuten folder papftlichen Erlaffe nur Berfuche

feben, die Beifter zu verwirren und Saß zu erzeugen.

Ueber die Richtung einer großen geistigen und sittlichen Macht, wie die katholische Kirche selbst in den Augen ihrer Gegner ist, gibt nichts sichereren Ausschluß, als ihre seierlichen Acte, als öffentliche Thatsachen.

Solche seierliche Thaten bes heiligen Stuhles in der Neuzeit sind Concordate oder Berträge mit den Staaten des 19. Jahrhunderts. Beldes ist die Grundrichtung dieser Berträge? Ueberall sinden wir in deuselben ein Jurückehen des Papstes auf das freng kirchliche Gebiet, ein Beschränken der alten kirchlichen Immunitäten oder Privilegien auf ein Maß, das der modernen Rechtsgleichheit nirgends hinderlich ist; überall wird die vigens Ecclosiae disciplina zu Grunde gelegt. Noch mehr. Der heilige Stuhl hat sich sogar durch diese seine feierlichen und öffentlichen Berträge zum Festhalten an dem so geschaffenen Rechtszustande in der Weise verpslichtet, daß er sich des Rechtes begeben, ihn einseitig zu ändern. Und der heilige Stuhl ist es erfahrungsgemäß nicht, der die Concordate und völferrechtlichen Berträge bricht.

Es besteht auch keine Thatsache in neuester Zeit, welche zu bem Schlusse berechtigte, baß der heilige Stuhl eine andere Stellung zu den Staaten nehmen wolle, als welche er bisher eingenommen hat. Die Unfehlbarkeit seiner ex cathedra gegebenen Lehrentscheidungen berechtigt fürwahr nicht dazu. Denn der apostolische Stuhl hat sie bekanntlich allezeit sestigehalten, und in der Kirche war sie überall thatsächlich angenommen und fast überall öffentlich gelehrt. Der Mangel eines Concilsbeschlusses

¹⁾ Die vom Papst Bonisacius VIII. erlassene Bulle: Unam sanctam. V. Lateran. Concil.
2) "Porro subesse Romano Pontisici omni humanae creaturae declaramus, desinimus et pronuntiamus omnio esse de necessitate salutis" Der Ausbrud: omni humanae creaturae ist entlehnt aus bem 1. Briese des h. Petrus II. 13, und wird im sünsten Concil des Caterans vom Papst Leo X. erklärt durch die Borte: omnes Christi sideles.

über diese Unsehlbarkeit war es wahrlich nicht, was den apostolischen Stuhl veranlaßte, die oben bezeichnete Stellung gegenüber den Staaten zu nehmen. Der Beschluß wird ebensowenig auf diese einen Einfluß haben. Sie wurde eingenommen, weil die Päpste, als Sion's oberste Wächter bestellt, die Zeit wohl verstehen. Sie wenden auf dieselbe wohl die alten und ewigen Principien des göttlichen Rechtes an, aber sie wecken die alten Formen nicht auf, welche in ganz anderer Zeit zur Geltung kamen.

Bir protestiren baher gegen das ebenso unwissenschaftliche als ungerechte Versahren, die Glaubens-Entscheidungen des vaticanischen Concils als Attentate gegen die bestehenden deutschen Staatsverfassungen und insbesondere gegen jene Grundlagen derselben darzustellen, welche die Gleichheit Aller vor dem bürgerlichen Gesehe mit sich bringen, und durch Handbabung der von den Verhältnissen in Deutschland und anderswogesorderten politischen Toleranz die staatliche und bürgerliche Gleichberechtigung der Consessionen, sowie die Gewissens- und Cultussreiheit verbürgen.

Bir weisen vielmehr, geftüst auf diese Rechtsprincipien, bie Bersuche zurud, von dem Bollgenuffe der genannten Rechte die katholische Kirche und das katholische Bolk auszuschließen, alle Bersuche, die durch das göttliche und Bölkerrecht, sowie durch das öffentliche Recht der beutschen Nation im Allgemeinen und einzelner Staaten insbesondere garantirte Selbstständigkeit und Freiheit der katholischen Kirche zu verkurzen.

3m Monate Mai 1871.

† Gregor, Erzbischof von Münden und Freising. † Michael, Erzbischof von Bamberg. † Paulne, Erzbischof von Coln. † Heinrich, Fürstischof von Breslau † Heinrich, Bischof von Passau. † Beinrich, Bischof von Passau. † Beinrich, Bischof von Palba. † Bischof von Benannet, Bischof von Mainz. † Ludwig, Bischof von Auba. † Bilbelm Emannet, Bischof von Mainz. † Ludwig, Bischof von Benensburg. † Bancratins, Bischof von Paberborn. † Johann, Bischof von Culm. † Ignatins, Bischof von Regensburg. † Bancratins, Bischof von Augsburg. † Mathias, Bischof von Teier. † Johann Peinrich, Bischof von Obnabrus und apostol. Provicar ber nordbeutschen und bänischen Missionen. † Franz Leopold, Bischof von Cichstat. † Lothar, Bischof von Leuca i. p. i., Erzbisthums-Berweier ber Erzbische Freiburg. † Bischof von Bischof von Ermeland. † Abolf, Bischof von Agathopolis i. p. i., Feldvropst ber fönigl. preuß. Armee. † Johann Bernhard, Bischof von Münster. † Johann Balentin, präconischer Bischof, Capitular-Vicar und erwählter Bischof von Hillem Sommerwerf, genannt Jasobi, Capitular-Vicar und erwählter Bischof von Hillem. Isohann Beter Aussch, Dompropst, Capitular-Bicar von Silear von Spier

Von der Geschichte und vom Inhalte des Inder.

Diese Zeitschrift brachte im ersten Hefte des vorigen Sahrsganges S. 122—132 die päpstliche Bulle "Apostolicae Sedis" vom 12. October 1869, worin die fortan allein giltigen Kirchensstrafen, welche ohne vorausgegangenes Urtheil gewisse kirchliche Berbrechen treffen, zusammengefaßt sind, und im solgenden Hefte S. 262—268 Bemerkungen dazu.

Bas die päpstliche Constitution selbst angeht, so heißt es darin "excommunicationi latae sententiae speciali modo Romano pontifici reservatae (d. h. so daß derjenige, welcher nur überhaupt und im Allgemeinen die Bollmacht erhielt, von den päpstlichen Gensuren oder speciell von den Ercommunicationen zu absolviren, damit noch nicht die Facultät besigt, auch von den besonders vorbehaltenen Gensuren absolviren zu können, sondern daß hiezu eine besondere, ausdrücklich auf die speciali modo reservirte Ercommunication lautende Bevollmächtigung ersorderlich sein soll) subjacere declaramus: 2. Omnes et singulos scienter legentes sine auctoritate Sedis apostolicae libros eorundum apostatarum et haereticorum haeresim propugnantes, nec non libros cujusvis auctoris per Apostolicas litteras nominatim prohibitos, eosdemque libros retinentes, imprimentes et quomodolibet desendentes."

Die dazu gegebene Erklärung dann hebt ganz gut schließlich hervor, daß "die geschehene Beschränkung der Gensuren das Berbot selbst, bestimmte Bücher zu lesen, nicht berührt, das in derselben Weise wie vor dem Erlassen unserer Constitution auch jest noch verpflichtet." Da es ohne Zweifel zu den Aufgaben dieser Zeitschrift gehört, möglichst beizutragen zur Berbreitung der Kenntniß der kirchlichen Gesetze, so wird nach meiner Meinung eben deshalb eine Besprechung des kirchlichen Bücherverbotes hier am Plaze sein.

Uebrigens darf der Leser durchaus nicht eine erschöpfende Besprechung erwarten; nein, nur der Inhalt des römischen Inder soll Gegenstand dieses Aufsates sein, und dem eine kurze Ueberssicht der Geschichte dieses Inder vorausgeschickt werden.

Bei diefer Ueberficht werde ich benüten: Storia polemica delle proibizioni de' libri scritta da Francescantonio Zaccaria e consecrata alla Santità di nostro Signore Papa Pio Sesto felicemente regnante. A Roma per Generoso Salomoni 1777 - ein Buch, das nicht fehr bekannt zu fein icheint, weil Bangen in feinem übrigens vortrefflichen Buche über "die römische Curie", wo er mit §. 44 von der "Sacra Congregatio Indicis Librorum prohibitorum" zu handeln anfängt, in der vorangeftellten Literatur-Ueberficht, die freilich gang mangelhaft ift, nur den älteren "Saggio dell' istoria dell' indice Romano, Roma 1739" von Mariano Ruele, einem Carmeliten, ermahnt, wie auch Philipps in feinem "Rirchenrecht", 6. Band S. 598, und weil auch der gelehrte Berr Berfaffer, der im Jahre 1858 bei Berold's Cohn in Wien erschienenen Brofchure: "Das firchliche Bucherverbot", der jegige S. S. Bischof von St. Pölten, Dr. 3. Fegler, fragliches Buch nicht citirt, alfo ficher nicht benützt, wahrscheinlich demnach auch nicht gefannt hat. Alfo gur Geschichte des Inder, des romischen Inder, den Bangen befinirt: ale "auf papftlichen Befehl verfaßtes und vom Papfte bestätigtes Bergeichniß der verbotenen Bucher."

Abgesehen von der Frage, ob etwa schon gar lange vor Erfindung der Buchdruckerkunst ein derartiges Verzeichniß und in welcher Absicht sei zusammengestellt und bekanntgegeben worden, worüber ich vielleicht ein anderesmal einige Bemerkungen veröffentlichen werde, hat nach Erfindung der Buchdruckerkunst den ersten Inder anfertigen lassen Papst Paul IV. Dieser gab im

Jahre 1557 ber Congregation der Inquifition den Auftrag, einen folden Inder gufammenguftellen. Gein Befehl murbe noch im felben Sahre ausgeführt und ein Inder gedruckt von Antonio Blado. Doch er murde zu wenig vollständig erachtet, um ausae= geben zu werden, und feine Bernichtung fogleich anbefohlen. Der Scheint nur Gin Exemplar entfommen gu fein, das zu Rom in der Bibliothet der Carmeliten aufbewahrt wird und den Titel tragt: Index Auctorum et librorum, qui tamquam haeretici aut suspecti aut perniciosi ab Officio S. Romanae Inquisitionis reprobantur et in universa Christiana Republica intendicuntur. Durch das erfte Diflingen der Ausführung feines bestgemeinten Befehls ließ fich aber Paul IV. nicht abhalten, neuerdings mit der Zusammenftellung eines Inder die gelehrteften Theologen gu beauftragen. Und deren Arbeit murde nicht bloß gedruckt, fondern auch ausgegeben im Sanner des Jahres 1559 mit dem Titel: "Index auctorum et librorum, qui ab Officio Sanctae Romanae et universalis Inquisitionis caveri ab omnibus et singulis in universa Christiana Republica mandantur, sub censuris contra legentes vel tenentes libros prohibitos in Bulla, quae lecta est in coena Domini, 1) expressis et sub aliis poenis in decreto?) ejusdem sacri officii contentis. Index venumdatur apud Antonium Bladum Cameralem Impressorem de mandato speciali sacri officii."

¹⁾ Die Abenbmahlsbulle ist das Werk vieler Päpste, befonders des 14. und 15. Zahrhunderts. cf. Freiburger Kirchenlezison II. 207. Sie erhielt erst unter Paul III. eingeschaftet die Excommunication der "libros ipsius Martini (versteht sich Lutheri) aut quorumvis aliorum ejusdem sectae sine auctoritäte nostra et sedis Apostolicae, quomodolibet legentes aut in suis domidus retinentes, imprimentes aut quomodolibet desendentes ex quavis causa publice vel occulte, quovis ingenio et colore; und noch später erst wurde das Verbot der Bücher der Keher barin verallgemeinert und näher bestimmt.

²⁾ Dasfelbe ift nur in ber Duobezausgabe, nicht aber in ben Exemplaren ber Quartausgabe batirt, und zwar vom 30. December 1859, was ein Drudfehler fein mußte, wenn nicht etwa bie Congregation bas Jahr mit bem Befte ber gnabenreichen Geburt bes herrn begann, wofür Zaccaria noch aus bem Anfange bes folgenden Jahrhunderts wenigstens zwei Beispiele beibringt.

Dieser Inder war dreisach getheilt; jeder Theil hielt die alphabetische Ordnung ein. Der erste Theil enthielt die Taufnamen, oder, wo diese besser bekannt waren, die Zunamen der
eigentlichen Haupturheber und Hauptverbreiter der neuen Irlehren mit allen ihren Schriften; der zweite die Titel der Bücher, deren Berfasser ihren Namen bekannt, aber gegen den
Glauben oder die guten Sitten gesehlt hatten; die dritte Classe
die Titel der anonym erschienenen, in der einen oder anderen
Bezie ung gesährlichen Bücher. Diese Dreitheilung wurde im
römischen Index beibehalten bis auf Alexander VII.

Die Opposition gegen den Inder ist buchstäblich so alt, als dieser selbst. Noch im Sahre 1559 verössentlichte, vielleicht zu Tübingen, der Apostat Peter Paul Bergerius') gegen den Paulinischen Inder ein Buch, mit dem Titel: "Agl' Inquisitori, che sono per l'Italia, del Catalogo di libri eretici stampato in Roma nell' anno presente 1559", dem er im nächsten Iahre solgen ließ: "Postremus Catalogus haereticorum Romae constatus 1559 continens alios quatuor catalogos, qui post decennium in Italia, nec non eos omnes, qui in Gallia et Flandria post renatum Evangelium suerunt editi, cum annotationibus Vergerii, gedruckt in Psorpheim bei Koryinus.

Aber auch andere beachtungswerthere Gegner fand der erste päpstliche Inder, und die erwirkten bei Papst Pius IV. eine "Moderatio indicis librorum prohibitorum", welche, am 24. Juni 1561 veröffentlicht, erlaubte: "ut tollerentur ex Indice libri, qui nulla alia ratione prohibiti sunt, nisi quia ab impressoribus suspectis emanarunt; versiones Catholicorum Doctorum factae ab haereticis, dummodo tollantur haereses; libri Catholicorum non alia ratione prohibiti, nisi, quia praesationes, summulas et scholia habent haereticorum, purgati tolerentur.

^{&#}x27;) Bergl. über ibn bas Freiburger Rirdenlexifon XI. 606-609.

Damals war die Einladung des Papftes zur Fortsetzung des Trienter Concils schon ergangen. Doch erft am 18. Jänner 1562 fand nach zehnjähriger Unterbrechung die 17. Situng ftatt. Für unferen Gegenftand murde aber befonders wichtig die nachfte Situng am 26. Februar. Denn in diefer murde beschloffen, weil die Synode vornehmlich darauf bedacht, die fatholische Glauben8= lehre, welche an fo manchen Orten durch den Widerftreit verichiedener Meinungen verunreinigt und getrubt ift, wieder in ihrer alten Reinheit und in ihrem früheren Glange herzustellen, desgleichen die Sitten, welche von der Sohe des alten chriftlichen Lebens herabgefunten find, wieder in beffere Ordnung gu bringen, por Allem bemerft habe, daß in diefer Zeit die Daffe der verdächtigen und verderblichen Bücher, in denen die unlautere Lehre enthalten ift, und durch welche fie nabe und ferne verbreitet wird, gewaltig angewachsen fei, weshalb denn auch in manchen gandern, und namentlich in Rom, viele folder Bucher in einem aus Liebe zur Bahrheit hervorgehenden Gifer verdammt worden feien, doch ohne daß dem großen und gefährlichen Uebel badurch mare abgeholfen worden, - daß eine eigens hiezu aus ihrer Mitte niedergesette Commiffion forgfältig in Erwägung giehen, mas in Betreff des Bucherverbotes zu thun fei, und hierüber seiner Zeit Bericht an die Synode erftatten folle. Diese Commiffion bestand aus 18 Mitgliedern 1) und einigte fich nach langer Berathung endlich dahin,2) man fonne nichts Befferes thun, als den römischen Inder mit einigen Weglaffungen und Bufaten beibehalten, indem diefes Berzeichniß von vielen Gelehrten mit großer Umficht und Befonnenheit abgefaßt worden, zugleich fehr vollständig fei, und eine fehr aute Ordnung habe. Das Refultat der weiteren Commiffionsarbeiten, ein fertiger Inder, wurde dem Concil

¹⁾ Darunter ber innige Freund bes h. Karl Borromans, ber Dominitaner und Erzbischof von Braga, Bartholomans de martyribus, über ben zu vergleichen Freiburger Kirchenlexifon 1. 632.

²⁾ Bie icon in ben ber 18. Sigung vorangegangenen Berathungen empfohlen hatte ber General bes Augustiner Cremiten-Orbens Fr. Christophorus von Pabua, ber an bem Paulinischen Index felbst mitgearbeitet hatte.

in feiner letten Situng vorgelegt, tonnte also nicht mehr einer ein= läglichen Prüfung, die nothwendig erachtet murde, unterzogen werden. Es wurde alfo beichloffen, denfelben dem Papfte gur Genehmigung und Publicirung guguftellen. Pius IV. ließ dann diesen Inder vom "doctissimis quibusdam probatissimisque Praelatis accuratissime" lefen und prufen, las ihn auch felbft, und erft, als er fich überzeugt hatte "cum magno studio, acri judicio, diuturna cura confectum et praeterea commodissime digestum esse" bestätigte er ihn mit der Constitution "Dominici gregis custodiae" unterm 24. März 1564, wornach er gedruckt murde bei Paulus Manutius als: "Index librorum prohibitorum cum regulis confectis per patres a tridentina Synodo delectos, auctoritate Sanctiss. D. N. Pii IV. Pont. Max. comprobatus." In diesem Inder mar mohl bie ermähnte Dreitheilung des erften beibehalten, aber fo, daß man mit einmaliger alphabetischer Ordnung ausreichte, in der Beife, daß es 3. B. bei A heißt, Auctores primae classis e. g. Abydenus Corallus, alias Huldricus Huttenus etc.; dann "Certorum auctorum libri prohibiti e. g. in Actis Aeneae Sylvii prohibentur ea, quae ipse in Bulla retractationis damnavit etc."; zulest: "Incertorum auctorum libri prohibiti e. g. Alchoranus Franciscanorum etc." Die Auctoren find größtentheils nach ihren Taufnamen alphabetisch geordnet, 3. B. Buther unter Martinus.

Unter Pius V. wurde die Büchercensur für die weitaus meisten Fälle der Congregation der Inquisition abgenommen und für dieses Geschäft eine eigene Congregation aus einigen Carsdinälen und Consultoren zusammengesetzt, wie in dem Register der Congregation selbst bezeugt wird, wiewohl eine betreffende Constitution fehlt.

Der folgende Papst, Gregor XIII., organisirte diese neue Congregation im Sahre 1572 durch die Constitution "Ut pestiferam" so vollständig, daß Sixtus V. bezüglich ihrer wenig mehr zu thun erübrigte.

Doch ift für und eine Stelle feiner berühmten Bulle "Immensa" vom 22. Sanner 1587 fehr beachtenswerth; denn fie bestimmt: "Ut Cardinales, qui ad libros prohibendos expurgandosve delecti sunt, in ea cura diligenter ac majori cum fructu versentur, has illis facultates tribuimus, ut librorum ejusmodi 1) catalogos et indices, aut olim aut proxime confectos eorumque regulas editas recognoscant atque examinent; certorum auctorum libros prohibitos aut quovis modo in prioribus indicibus suspensos diligenter excutiant et prout expedire judicaverint, permittent; libros qui post indicem Tridentini Conc. jussu editum prodierunt, Catholicae doctrinae christianorumque morum disciplinae repugnantes, expendant et recognoscant, ac ubi Nobis retulerint, Nostra auctoritate rejiciant, hominum vero injuria et dolo depravatos emendent, eos libros, qui paucis erroribus rejectis, alioquin utiles studiosis esse possint, expurgandi atque corrigendi modum ineant in dicesque expurgatorios conficiant, novos praeterea libros adprobandi et imprimendi rationem praescribant. Universitatum Parisien. Bononiens. Salmantic. Lovan. aliarumque probatarum studia ad librorum expurgationem et correctionem excitent earumque diligentem operam et industriam requirant."

Also eine der Aufgaben der Indercongregation sollte sein die Anfertigung von "indices expurgatorii", d. h. solcher, in denen die Bücher, deren Hauptinhalt sonst gut und nüglich, dem aber einiges Schlechte und Gefährliche beigemengt war, aufgesführt, und die anstößigen Stellen genau bezeichnet werden sollten, damit sie in einer neuen Ausgabe weggelassen, oder in der vorzgeschriebenen Weise abgeändert werden könnten. Uebrigens erschien

¹⁾ Borher hatte er gesagt, wie bie filit tenebrarum arcem catholicae veritatis omni machinationis genere oppugnant, libris praesertim haeresis veneno infectis promulgandis aliisque noxia doctrina aspergendis corrumpendisque.

doch in Rom nur Ein solcher, eigentlich nur Ein Band eines solchen; nämlich im Sahre 1607 ließ der damalige Magister sacri palatii¹), Fr. Giammaria Guanzelli de Brisighella in Druck erscheinen: Indicis librorum expurgandorum in studiosorum gratiam confecti tom. I in quo quinquaginta Auctorum libri prae ceteris desiderati emendantur. Wohl hatte der Autor in der Borrede versprochen, bald einen zweiten Band erscheinen zu lassen, aber das Versprechen blieb unerfüllt, wahrsscheinlich deshalb, weil die Congregation fürchtete, daß derartige Indices nur Streitigkeiten veranlassen möchten. Im Laufe der Zeit machte ohnedieß die anschwellende Masse der Bücher die Ausführung des Sirtinischen Auftrages unmöglich.

Sirtus V. hatte auch fünf Cardinalen der Indercongre= gation die Beijung gegeben, einen neuen Inder zu beforgen. Diefe waren auch dem papftlichen Befehle nachgefommen und hatten "adhibitis in consilium viris piis eruditisque hominibus" einen umfangreichen Inder zusammengestellt, auch zwölf neue allgemeine Regeln abgefaßt, um die täglich fich ergebenden Schwierigkeiten im Berftandniffe ber gehn von der Commiffion bes Trienter Concils herrührenden Regeln zu heben, ja auch ge= druckt mar ihre gange Arbeit worden unter dem Titel: Bulla Sanctissimi D. N. Sixti Papae V. emendationis Indicis cum suis regulis super librorum prohibitione, expurgatione et revisione, nec non cum abrogatione ceterorum Indicum hactenus editorum et revocatione facultatis edendorum. nisi ad praescriptam harum Regularum normam, Romae apud Paulum Bladum Impressorum Cameralem 1590; jedoch ehe der fertige Druck ausgegeben wurde, ftarb am 26. August der Papft und somit unterblieb vorderhand die Beröffentlichung, ja fie unterblieb gang. Man fennt ihn nur aus zwei der Ber-

^{&#}x27;) Seit bem Anfange bes breigehnten Jahrhunderts ein papflicher Palaftbeamter, ber wohl als gewiegter Theologe bem Papfte in vorkommenden Fällen mit feinem Rathe follte zu Dienfte fein. Bergl. über ihn: Phillips, Kirchenrecht VI. 541—545.

nichtung entgangenen Exemplaren, deren eines die Bibliothek des römischen Collegiums ausbewahrt.

Des Sixtus unmittelbare Nachfolger, Urban VII., Gregor XIV. und Innocenz IX. ftarben zu schnell nacheinander, der letztgenannte ja schon am 13. November 1591, als daß sie an die Publication des Sixtinischen Index hätten denken können. Clemens VIII. beauftragte damit wohl die Indexcongregation, jedoch Nobert Bellarmin, dessen erster Band der Controversen in den Index war geseth worden, erhob gegen diesen, wie gegen die neuen Regeln solche Bedenken, daß der Gedanke, diese und jenen zu veröffentlichen, ganz ausgegeben wurde.

Dafür erging der päpstliche Besehl, einen neuen Inder zusammenzustellen. Die Frucht der dadurch veranlaßten Arbeiten: Index librorum prohibitorum cum Regulis consectis per Patres a Tridentina Synodo delectos, auctoritate Pii IV. primum editus, postea vero a Sixto V. et nunc demum a Sanctissimo Domino Nostro Clemente Papa VIII. recognitus et auctus, Instructione adjecta de imprimendi et emendandi libros ratione, Romae apud Paulum Bladum, Impressorem Cameralem, 1593" wurde auch dem Papste am 8. Juli vom damaligen Präsecten der Indexcongregation, dem Cardinal d'Ascoli überreicht, aber wieder nicht veröffentlicht wegen zu starfer Opposition.

Doch drei Jahre später wurde nicht bloß, "Romae apud Impressores Camerales" in Quart= und in Octavsormat gesdruckt, sondern auch ausgegeben: Index librorum prohibitorum cum regulis consectis per Patres a Tridentina Synodo delectos, auctoritate Pii IV. primum editus, postea vero a Sixto V. auctus et nunc demum S.D. N. Clementis Papae VIII. jussu recognitus et publicatus. Instructione adjecta de exequendae prohibitionis deque sincere emendandi et imprimendi libros ratione. Dieser Index zeichnet sich in dreissacher Weise vor dem früheren aus. Die alphabetische Ordnung mit den drei Classen ist wohl unverändert beibehalten, aber jede

Classe eines jeden Buchstabens erhielt einen Aufat der später erschienenen und verbotenen Bücher unter der Aufschrift Appendix, daher diese nach dem Trientinischen Inder bis zum Jahre 1596 verbotenen Bücher gewöhnlich als solche bezeichnet werden, die in dem Appendix Tridentini (Indicis) enthalten seien. Sodann wurden die Negeln des Inder an mehreren Stellen durch beigegebene Bemerkungen erläutert und etwas modificirt. Endlich wurde angefügt eine Instruction für jene, welche sich mit dem Berbote der Bücher oder mit deren Verbesserung oder Druck zu befassen hätten.

Gegen die die Buchdrucker und Buchhändler betreffenden Bestimmungen wurden von Benedig aus Vorstellungen in Rom gemacht, die auch den Papst bewogen, den Cardinal-Patriarchen von Venedig und den dortigen Runtins anzuweisen, daß sie auf Mittel und Wege bedacht wären, diesen Klagen abzuhelsen, was auch geschah noch im Sahre 1596 durch mehrere Milderungen und Aenderungen in jener Instruction.

Der Elementinische Inder erhielt einen Anhang im Sahre 1617 in dem "Edictum librorum, qui post Indicem fel. rec. Clementis VIII. prohibiti sunt, ex decreto Illustriss. et Reverendiss. D. D. S. R. E. Cardinalum ad Indicem deputatorum ubique publicandum", und wurde im Sahre 1625 nochmals ausgelegt mit der Sahreszahl seines ersten Erscheinens und einem Anhange unter dem Titel: "Librorum post Indicem Clementis VIII. prohibitorum decreta omnia hactenus edita."

Mehrere derartige Fortsetzungen in dreisach getheilter alphabetischer Ordnung hätten übrigens den Gebrauch des Inder besetzutend unbequem gemacht; darum war sehr willsommen der: Elenchus librorum omnium tum in Tridentino Clementinoque Indice, tum in aliis omnibus sacrae Indicis Congregationis particularibus decretis hactenus prohibitorum ordine uno alphabetico per Fr. Franciscum Magdalenum Capiferrum Ord. Praedic. dictae Congregationis Secretarium

digestus", der zu Rom im Sahre 1632 erschien, wohl dem Papste Urban VIII. gewidmet, aber doch nur eine Privatarbeit.

Rur zwei Sahre fpater murde ausgegeben: Index librorum prohibitorum Alexandri VII. Pontificis Maximi jussu editus", dem porangedrudt ift die Bulle "Speculatores", in der Alexander VII. erffart, mas ihn bewogen habe, einen neuen Inder nach neuem Suftem gusammenftellen zu laffen. In diesem Inder ift nämlich die Dreitheilung aufgegeben, und nur die alphabetifche Ordnung befolgt; gur Renntnig aber der im Trientinischen Inder und im Appendix des Papftes Clemens VIII. enthaltenen Bucher find beide eigens als Anhang abgedruckt. Als Grund, warum die bisher gebrauchliche Dreitheilung verlaffen worden war, gibt der Papft an: "quod illa Classium distinctio plurimos non modo vulgares, sed etiam eruditos saepe decipiebat, dum ex eorum ordine confixionis gravitatem aestimandam putabant, quasi severius actum semper videatur cum legentibus anteriorum quam posteriorum classium libros, quod tamen secus esse ex ipsa classium institutione a Concilio Tridentino facta colligi facile potest, ubi, cum solum antecedat distinctio inter libros auctorum vitio ac demerito vel perniciosae doctrinae errorumque in eis contentorum ratione damnatos, ac inter praeferentes ac dissimulantes auctorem, contingit, ut plerique libri ignoti Scriptoris, qui tertiae classi assignantur, pejores multo sint, quam in prima aut secunda recensiti; cui falsae persuasioni ac perniciosae, quae in hac materia licentiae causam praebeat, medendum omnino existimavimus." - Interessant ift diefer Inder besonders auch durch einige Beigaben, deren erfte auf Befehl des Papftes mortgetreu und vollständig in chronologischer Reihenfolge abgedruckt, enthält alle vom Sahre 1601 bis 1664 von der Congregation der Inquifition oder des Inder erlaffenen Bucherverbote, denen manchmal auch die Motivirung beigefügt ift. Dem Privatfleiße des damaligen Secretars der Congregation, Libelli, verdankt der

Inder zwei Namensverzeichnisse, behufs bequemeren Gebrauches, und einen Katalog aller Cardinäle und Consultoren, die seit Errichtung der Congregation ihr angehört hatten. Alle diese Zugaben enthält auch eine zweite im Sahre 1667 veranstaltete Ausgabe dieses Index, die bereichert war mit den seit der ersten Ausgabe bis zu dem im selben Sahre ersolgten Tode des Papstes ergangenen Decreten der Congregation.

Unter den folgenden Papften murde der alerandrinische Inder, aber ohne Anhang, mehrfach abgedruckt, jedoch jedesmal mit dem Ramen des regierenden Papftes, und fo, daß die feit feiner letten Auflage verbotenen Bucher an betreffender Stelle eingereiht waren. Das geschah ichon unter Glemens X. im Jahre 1670; unter Innocenz XI. zweimal in den Jahren 1680 und 1683. Diefen letten ließ Clemens XI. im Jahre 1704 neu auflegen mit einem Unhange, der feither bis zum Monate Juni diefes Sahres geschehenen Bucherverbote, und wieder in gleicher Beise vermehrt im Jahre 1711, und nochmals im Jahre 1717. Diefe lette Ausgabe erschien unter dem Titel: Index librorum prohibitorum usque ad totum mensem Martii 1717. Regnante Clemente XI. P. O. M. und erhielt im nachsten Sahre einen Anhang der bis zum Mai von der Indercongregation erlaffenen Profcriptionedecrete. Uebrigens mag bemerkt werden, daß nach einem ungedruckten Botum des gelehrten Secretars der Indercongregation zur Beit Benedicts XIV., Ricchini, feit Papft Innoceng XI. durch etwa 70 Jahre gu Rom fein Inder ware gedruckt worden, die Buchdrucker in Benedig diefen Umftand aber mißbraucht hatten, um unverläßliche Ausgaben des Inder gu veranftalten, als deren Dructort fie lugenhaft Rom angaben.

Sei dem wie immer, seine jesige Gestalt erhielt der Inder unter Papst Benedict XIV., der durch das Breve "Quae ad Catholicae" vom 23. December 1757 den besonders durch die Bemühung des bereits genannten Secretärs glücklich zu Stande gebrachten Inder approbirte, der dann im Beginne des Jahres 1758 ausgegeben wurde als "Index librorum prohibitorum Sanctiss.

D. N. Benedicti XIV. Pontif. Maxim. jussu recognitus atque editus." Eine Borrede des Secretärs gibt die Grundsfäße an, welche bei der Zusammenstellung waren beobachtet worden. Das Auffinden der Auctoren ist in diesem Inder mehrsach erleichtert, z. B. dadurch, daß durchwegs die Zunamen als die jest bekannteren und allgemein üblichen durchaus vorangestellt wurden; bei anonymen Werken war für die Einreihung in die alphabetische Dronung das Hauptwort des Titels maßgebend. Bei den Werken, die schon im Trientinischen Inder oder im Appendir Elemens VIII. enthalten waren, wurde beigesest entweder 1 Cl. Ind. Trid. oder einsach Ind. Trid., beziehungsweise Append. Ind. Trid.; bei allen aber seit dem Jahre 1596 verbotenen Werken das Datum des Verbotes.

Bon besonderer Wichtigkeit ist in diesem Inder noch eine Beigabe allgemeinen Inhaltes, worin, da unmöglich alle Bücher, die solches den allgemeinen Grundsähen gemäß verdienten, bei der ungeheuren Menge von Büchern, die in allen Ländern ersicheinen, namentlich verboten werden können, gewisse Classen von Büchern bezeichnet werden, welche überhaupt unter die verbotenen Bücher gehören, auf welche Beigabe wir später nochmals zurückskommen werden.

Bon dem Benedictinischen Inder erschienen seither viele jedesmal um die seit der vorigen erschienenen Proscriptionsdecrete vermehrte Ausgaben. In der Zwischenzeit von einer Ausgabe zur andern muß die apostolische Kammer, welche allein den Inder druckt und ausgibt, die von der Indercongregation beschlossenen und publicirten Decrete in jedes noch vorhandene Exemplar einheften. Und nun frägt es sich, wie kommen derartige Decrete zu Stande? Maßgebend für die einem derartigen Beschlusse vorauszuschickende Berhandlung ist die Constitution Benedict's XIV. "Sollicita ac provida" vom 9. Juli 1753, nach der wir nun einen solchen Proces darstellen wollen.

Erachtet Semand das allgemeine Berbot eines Buches wünschenswerth, fo muß er es beim Secretar der Indercongre-

gation angeben, der fich genaue Renntnig der Grunde gu verichaffen hat, warum auf ein Berbot diefes Buches angetragen wird. Das Borhandenfein diefer Grunde und ihr Gewicht gu prufen, muß dann der Secretar das Buch felbft forgfältig lefen, wozu er fich zwei Confultoren der Congregation, mit Genehmi= gung des Papftes oder des Cardinal-Prafecten der Congregation oder des Stellvertreters desfelben auswählen muß. Meinen diefe drei, das Buch fei wirflich zu verbieten, dann wird unter ben zur Ginreihung unter die Consultoren der Congregation in Ausficht genommenen Gelehrten — Relatoren — des Faches, in das ber im fraglichen Buche behandelte Gegenstand einschlägt, Giner ausgewählt, der wieder gleich den zwei Confultoren beftätigt werden muß. Der durchstudirt nun das Buch mit Rleiß und muß fur den Secretar ein Gutachten abfaffen, in bem er gu ben ihm anftößig erscheinenden Stellen, die er genau angibt, fchriftlich feine Bemerkungen macht. Diefe Gutachtung wird forgfältig geprüft in einer Sigung, ju der der Secretar gufammenberuft feche Consultoren, die mit denselben Formalitäten beftimmt werden, wie von den zwei erften ift gefagt worden, und bem Magister sacri palatii. In der nächsten Sipung der die Indercongregation bildenden Cardinale legt dann der Gecretar das Gutachten des Relators und das Protofoll der Situng der Consultoren vor, und nun wird von den Cardinalen das eigentliche Urtheil gefällt, das aber nicht publicirt werden darf, bevor ber Papft, den ber Secretar über die gange Sache genau gu unterrichten hat, feine Buftimmung ertheilte.

Liegen in der einsachen Darstellung eines derartigen Proscriptions-Processes Gründe genug zum Bertrauen auf die Unparteilichkeit und Gewissenhaftigkeit der Richter; so ist auch noch sonst mehrsach schonende Rücksicht auf die Bersasser in der Benedictinischen Constitution genommen. So z. B. sagt der gelehrte, milde Papst in §. 10: "magnopere optamus, ut quando res sit de auctore catholico, aliqua nominis et meritorum sama illustri ejusque opus demtis demendis, in publicum pro-

fu

ir

di

de

lic

desse posse dignoscatur vel auctorem ipsum suam causam tueri volentem audiat vel unum ex Consultoribus designet, qui ex officio operis patrocinium defensionemque suscipiat; und gibt im §. 12 dem Secretar die Erlaubnig "ut animad versiones in libros censurae subjectos, eorum auctoribus vel aliis illorum nomine agentibus et postulantibus, sub eadem secreti lege communicare queat, suppressis semper denuntiatoris censorisque nominibus." Gine weitere Rudficht schreibt §. 7 vor, also: "Quotiescunque agatur de libro auctoris Catholici, qui sit integrae famae et clari nominis vel ob alios editos libros vel forte ob eum ipsum, qui in examen adducitur et hunc quidem proscribi oporteat; prae oculis habeatur usu jamdiu recepta consuetudo prohibendi librum adjecta clausula: Donec corrigatur seu donec expurgetur, si locum haberi prosit nec grave quidpiam obstet, quominus in casu de quo agitur adhiberi valeat. Hac autem conditione proscriptioni adjecta, non statim edatur decretum, sed suspensa illius publicatione, res antea cum auctore vel quovis altero pro eo agente et rogante communicetur atque ei quid delendum mutandum corrigendumve fuerit, indicetur. Quod si nemo auctoris nomine compareat, vel ipse aut alter pro eo agens, injunctam correctionem libri detrectet, congruo definito tempore decretum edatur. Si vero idem auctor ejusve procurator, Congregationis jussa fecerit, hoc est novam instituerit libri editionem cum opportunis castigationibus ac mutationibus; tunc supprimatur proscriptionis decretum; nisi forte prioris editionis exemplaria magno numero distracta fuerint: tunc enim ita decretum publicandum erit, ut omnes intelligant, primae editionis exemplaria dumtaxat intendicta fore, secundae vero jam emendatae permissa."

Die Publication der Decrete der Indercongregation, in denen ausdrücklich der papstlichen Bestätigung und des papstlichen Auftrages zur Publication Erwähnung geschieht, erfolgt durch Anschlag an den herkömmlichen Orten, z. B. an den Thoren von St. Maria sopra Minerva, der Kurie Innocentiana u. s. f. Die also verbotenen Bücher werden dann von dem Secretär der Congregation eingetragen in das authentische alpha= betische Berzeichniß der Index librorum prohibitorum.

Somit bin ich wohl mit der Geschichte des Inder gu Ende und fonnte gur Darftellung feines Inhaltes übergeben. Doch will ich ehevor noch ben Bortlaut der Benedictinischen Ermahnungen an die Consultoren und Relatoren der Indercongregation in den §§. 14-19 der gedachten Bulle herseben, von denen mit vollem Rechte Dr. Fegler ichreibt: "Es gibt mohl in der gangen Geschichte des Inder feine Stelle, welche den milden Beift der Rirche anschaulicher hervortreten läßt." Soren wir also den unfterblichen Benedict XIV .: "Ipsos autem Relatores Consultoresque monemus ac vehementer hortamur, ut in examine judicioque librorum sequentes regulas diligenter inspiciant accurateque custodiant: I. Meminerint, non id sibi muneris onerisque impositum, ut libri ad examinandum sibi traditi, proscriptionem modis omnibus curent atque urgeant; sed ut diligenti studio ac sedato animo ipsum expendentes, fideles observationes suas verasque rationes congregationi suppeditent, ex quibus rectum judicium de illo ferre ejusque proscriptionem, emendationem aut dimissionem pro merito decernere valeat. II. Si forte eveniat, ut alicui per errorem materia aliqua discutienda committatur, ab illius peculiaribus studiis aliena idque a Consultore aut Censore electo, ex ipsa libri lectione deprehendatur, noverit is se neque apud Deum neque apud homines culpa vacaturum, nisi quamprimum id congregationi aut secretario aperiat seque ad ferendum de hujusmodi libro censuram minus aptum professus, alium magis idoneum ad id muneris subrogari curet. III. De variis opinionibus atque sententiis in unoquoque libro contentis, animo ab omnibus praejudiciis vacuo, judicandum sibi

l

fe

I

w

je

di

få

esse sciant. Itaque nationis, familiae, scholae, instituti affectum excutiant; studia partium seponant; ecclesiae sanctae dogmata et communem Catholicorum doctrinam, quae Conciliorum generalium decretis, romanorum pontificum constitutionibus et orthodoxorum patrum atque Doctorum consensu continetur, unice prae oculis habeant, hoc de cetero cogitantes, non paucas esse opiniones, quae uni scholae, instituto aut nationi certo certiores videntur et nihilominus sine ullo fidei aut religionis detrimento ab aliis catholicis viris rejiciuntur atque impugnantur oppositaeque defenduntur, sciente ac permittente apostolica sede, quae unamquamque opinionem hujusmodi in suo probabilitatis gradu relinquit. IV. Hoc quoque diligenter animadvertendum monemus haud rectum judicium de vero auctoris sensu fieri posse, nisi omni ex parte illius liber legatur; quaeque diversis in locis posita et collocata sunt, inter se comparentur; universum praeterea auctoris consilium et institutum attente dispiciatur; neque vero ex una vel altera propositione a suo contextu divulsa vel seorsim ab aliis, quae in eodem libro continentur, considerata et expensa, de eo pronunciandum esse. V. Quod si ambigua quaedam exciderint auctori, qui alioquin catholicus sit et integra religionis doctrinaeque fama, aequitas ipsa postulare videtur, ut ejus dicta benigne, quantum licuerit, explicata in bonam partem accipiantur."

Wenn ich jest den Inhalt des Inder vorführen will, so versteht es sich von selbst, daß ich nicht die Büchertitel, die dersselbe enthält, darunter meine; ich möchte sagen, seinen speciellen Theil, der freilich nicht selten fast allein befragt wird von denen, welche zweiseln, ob nicht etwa ein Buch verboten sei. Bon solchen schreibt schon Zaccaria: "Um nicht mehr zu sagen, täuschen sich die groß, welche, wenn sie ein Buch nicht sinden im Berzeichnis der verbotenen, kurzweg entscheiden, es sei nicht verboten." Und fährt dann fort: "Sie sollten genan nachsehen, ob diese Buch

nicht gegahlt werden durfe, vielleicht muffe zu einer Claffe derer, von denen die allgemeinen Regeln und Bestimmungen handeln." Beil man nämlich bald erkannte die Unmöglichkeit, alle schlechten Bucher, die dem Glauben oder der Sittlichfeit Gefahren bereiten könnten, einzeln zu censuriren, verfaßte schon die Commission des Trienter Concils zehn allgemeine Regeln, die als Norm dienen follten allen denen, welche in einzelnen Fällen firchlicherfeits das Berbot eines Buches aussprechen follten. Diefe Regeln bestätigte Papft Pius IV. zugleich mit dem Inder; denn in der ichon erwähnten Conftitution "Dominici gregis" fagt er aus= drudlich: "ipsum indicem unacum regulis ei praepositis auctoritate apostolica tenore praesentium approbamus, imprimique ac divulgari et ab omnibus universitatibus catholicis, ac quibuscunque aliis ubique suscipi easque regulas observari mandamus atque decernimus; inhibentes omnibus et singulis, tam ecclesiasticis personis saecularibus et regularibus, cujuscunque gradus, ordinis et dignitatis sint, quam laicis quocunque honore ac dignitate praeditis, ne quis contra earum regularum praescriptum aut ipsius prohibitionem indicis libros ullos legere habereve audeat." Diefe Regeln murden fpater erflart, beziehungsweise erweitert von Clemens VIII. und Benedict XIV.

Alle diefe allgemeinen Regeln werden noch immer in den Ausgaben des Inder dem Berzeichnisse der einzelnen verbotenen Bücher vorangestellt und von der Indercongregation nur auf einzelne Bücher angewendet.

Diese Regeln, deren Inhalt wollen wir jest kennen lernen und zwar nach der Anordnung der trientinischen Regeln.

fo

g

pl

bi

F

er

Deren erste gilt der Bergangenheit, erklärt nämlich, daß alle Bücher, welche entweder Päpfte oder allgemeine Concilien vor dem Jahre 1515 verurtheilten, wenn auch im Inder nicht namentlich aufgeführt, gerade so verboten seien für alle Zukunft, wie sie es vormals gewesen.

Die zweite Regel berückfichtiget befonders die Berfaffer,

und erklärt die Bucher der haresiarchen, mögen fie nach dem gedachten Sahre Repereien ersonnen oder Secten gestiftet haben, oder mögen sie Reperhäupter und Führer sein oder gewesen sein, wie Luther, Zwingli, Calvin und diesen Aehnliche, für durchweg verboten, ohne Rücksicht auf Namen, Titel oder Gegenstand.

Dagegen werden die Bücher anderer Keper nur verboten, wenn sie "ex professo de religione (haeretico modo wird wohl zu verstehen sein) tractant." Das ist so zu verstehen, wenn das Buch nicht nur gelegentliche Bemerkungen, Ercurse enthält über, sondern eigentlich behandelt Gegenstände der Dogmatik, Moral, des Kirchenrechtes, Eregese der heiligen Schrift, Gottesdienst und gottesdienstliche Gebräuche, Heiligenverehrung, Dinge des geistlichen Lebens, kirchliche Einrichtungen, Ordensleben und Aehnliches; Besprechungen firchlicher Fragen werden nur dann dazu gezählt, wenn sie durch die Art der Behandlung etwa eine Kritik firchlicher Einrichtungen oder dergleichen werden.

Wenn die Bücher der einfachen Reger aber nicht "de religione" handeln, werden fie gestattet, wenn sie von katholisschen Theologen im Auftrage der Bischöfe oder der Inquisitoren geprüft und adprobirt worden sind.

Auch Bücher "catholici conscripti" von folchen, die später in eine Regerei gefallen sind, oder die nach solchem Falle zur Kirche zurückgekehrt sind, können nach der zweiten Regel erlaubt werden, wenn sie von der theologischen Facultät einer katholischen Universität oder von der Inquisition adprobirt worden.

Bezüglich der in dieser wie in den folgenden Regeln mehrsfach vorkommenden bedingten Erlaubniß gewisser Bücher meint freilich ein Ungenannter in v. Moy's Archiv V. 67, solche Bücher "müßten, um authentisch verboten zu sein, zufolge ihrer Kategorie (wenn sich diese nicht von selbst versteht und kein Zweisel obwalten kann) vom Bischose ausdrücklich bezeichnet und als verboten angekündiget werden" und sagt dann: "Wenn daher die Bischöse keine Bücher namentlich verbieten oder corrigiren oder erlauben — so kann sich Seder mit Recht denken: es sei in

derlei Buchern nichts Berbotenes enthalten, folglich fonne er fie lefen." 3ch ichließe mich aber der Meinung Bangen's an, der fchreibt, daß die im Inder des Trienter Concils, d. h. deffen Regeln, nur unter gemiffen Bedingungen gestatteten Bucher bis gur Erfüllung biefer Bedingungen verboten find, welche Unficht wohl begunftiget die Praris der Indercongregation, welche derlei Schriften, fo lange die betreffenden Bedingungen nicht erfüllt find, unter die verbotenen reiht, freilich burch Decrete, welche Die Claufel enthalten: "Donec corrigatur", versteht fich, durch firchliche Autorität, wie der Secretar der Indercongregation gur Beit Benedict's XIV. besonders erinnert mit den Worten: "Quibus autem libris eo quod utilitatem aliquam prae se ferre videantur additum est Donec corrigantur seu Donec expurgentur; eam correctionem a nemine privato judicio atque auctoritate fieri posse, sed rem totam ad s. Ind. Congr. esse deferendam monemus."

Sehr häufig waren im 16. Sahrhunderte die Uebersetungen griechischer Rirchenschriftsteller in lateinischer Sprache im Gebrauche, wie fie besonders in Bafel erichienen, angefertiget von Unhangern der neuen Irrlehren. Bezug diefer bestimmt die dritte Regel, daß fie, soweit fie damals ichon herausgegeben worden maren, erlaubt fein sollten, vorausgesett, daß fie nichts "contra sanam doctrinam" enthalten. - Lateinische Uebersetungen ber Bucher des alten Testamentes follten die Bischöfe nur gelehrten und frommen Männern erlauben fonnen, die derlei Ueberfegungen als Silfsmittel gum Berftandniffe der heiligen Schrift nach der Bulgata gebrauchen, nicht aber als echten Tert betrachten follten. -Die Uebersetzungen aber des neuen Teftamentes, die herrühren von Berfaffern, deren Ramen in der erften Claffe des Inder aufgeführt maren, follten Niemanden erlaubt merden, weil davon ber Lefer wenig Rugen zu ziehen pflege, da fie doch fehr gefährlich feien. - Sat eine bedingt erlaubte Bibelüberfepung oder eine Bulgata = Ausgabe Anmerkungen, verfteht fich wohl von Regern, fo fann eine folche Ausgabe benen, welchen auch die blogen Uebersetzungen gestattet sind, erlaubt werden, wenn die verdächtigen Stellen beseitiget sind von einer theologischen Facultät oder der Generalinguisition.

Bedingt, d. h. "si quae habeant admixta, quae expurgatione indigeant, illis episcopi et inquisitoris una cum theologorum catholicorum consilio sublatis aut emendatis" fönnen auch erlaubt werden nach der fünften Regel "Libri illi, qui haereticorum auctorum opera interdum prodeunt, in quibus nulla aut pauca de suo apponunt, sed aliorum dicta colligunt, cujusmodi sunt lexica, concordantiae, apophthegmata, similitudines, indices et hujusmodi."

Daran wollen wir wegen Berwandtschaft des Inhaltes gleich die achte Regel reihen, wornach: "Libri quorum principale argumentum bonum est, in quibus tamen obiter aliqua inserta sunt, quae ad haeresim seu impietatem, divinationem seu superstitionem spectant, a catholicis theologis inquisitionis generalis auctoritate expurgati concedi possint. Idem judicium sit, heißt es weiter de prologis, summariis seu annotationibus, quae a damnatis auctoribus, libris non damnatis, appositae sunt. Sed posthac non nisi emendati excudantur."

Bur Erläuterung der allgemeinen Bestimmung der zweiten Regel "haereticorum libri, qui de religione quidem ex professo tractant, omnino damnantur" leistet die besten Dienste der §. 1 der benedictinischen "Decreta de libris prohibitis nec in indice nominatim expressis," worin aufgezählt werden die "Libri ab haereticis scripti vel editi aut ad eos sive ad insideles pertinentes prohibiti" und zwar: 1. Agenda seu formulae praecum aut officia eorundem. 2. Apologiae omnes, quibus eorum errores vindicantur sive explicantur et consirmantur. 3. Biblia sacra eorum opera impressa vel eorundem annotationibus, argumentis, summariis, scholiis et indicibus aucta. 4. Biblia sacra vel eorum partes ab iisdem metrice conscriptae. 5. Calendaria, martyrologia ac

necrologia eorundum. 6. Carmina, narrationes, orationes, imagines, libri, in quibus eorum fides ac religio commendatur. 7. Catecheses et Catechismi omnes, quamcunque inscriptionem praeferant sive librorum Abecedariorum, sive explicationem symboli apostolici, praeceptorum Decalogi sive instructionum ac institutionum religionis christianae, locorum communium etc. 8. Colloquia, Conferentiae, Disputationes, Synodi, Acta synodalia de fide et fidei dogmatibus ab eisdem edita et in quibus explicationes quaecunque eorum errorum continentur. 9. Confessiones, articuli sive formulae fidei eorundem. 10. Instructionum et rituum sectae Mahometanae libri omnes.

An diese letzte benedictinische Bestimmung reiht sich wohl am besten das Berbot Clemens' VIII., der "impii thalmudici, Cabalistici aliique nesarii Hebraeorum libri" nach dessen Constitution vom letzten Februar 1592 und des Buches "Magazor, qui continet partem officiorum et caeremoniarum ipsorum et Synagogae" in jeder anderen Sprache, als der hebräischen, welche beide Verbote sich in jeder Inderausgabe sinden.

Besonders häusige Vorwürse hat der katholischen Kirche eingebracht die vierte Regel, eigentlich deren Misverstand. Nach thr: "Quum experimento manisestum sit, si sacra biblia vulgari lingua passim sine discrimine permittantur, plus inde ob hominum temeritatem detrimenti quam utilitatis oriri, hac in parte judicio episcopi aut inquisitoris stetur, ut cum consilio parochi vel consessarii bibliorum a catholicis auctoribus versorum lectionem in vulgari lingua eis concedere possint, quos intellexerint ex hujusmodi lectione non damnum, sed sidei atque pietatis augmentum capere posse; quam facultatem in scriptis habeant." Uebrigens hat diese Regel eine nähere Bestimmung, beziehungsweise Erleichterung erhalten durch das Decret der Indercongregation vom 13. Juni 1757, wodurch: "Bibliorum versiones vulgari lingua ab apostolica sede adprobatae aut editae cum anno-

tationibus desumtis ex sanctis ecclesiae patribus vel ex doctis catholicisque viris, conceduntur."

Bas die vierte Regel bestimmt hatte, betreff der Bibel-Uebersetungen in der Muttersprache, das will die fechste Regel auch beobachtet miffen bezüglich der Bucher, welche "vulgari idiomate de controversiis inter Catholicos et haereticos" handeln. Sier mare der Plat für den §. 2 der benedictinischen Decreta, aus dem ich aber nur Beniges herausheben will, z. B. daß daselbst verboten werden: "3. Declarationes, Decisiones, Interpretationes Congregationis C. T. earumque collectiones tam impressae quam imprimendae ementito ipsius Congregationis nomine." hier mag auch bemerkt werden, daß auf Antrag der Congregatio Concilii Tridentini Interpretum: "Translationes ejusdem s. Concilii trid. de lingua latina in gallicam vel alias linguas factas et absque speciali auctoritate hujus Sanctae Sedis ap." ju verbieten, die Indercongregation am 15. November 1629 wirklich ein folches Verbot erließ "mandans, ne eas in posterum imprimere, legere vel quomodocunque apud se retinere quis audeat." Unter ber "Libri certorum argumentorum prohibiti" führt dann der bereits ermähnte §. 2 ferner auf: "7. De duellis agentes libri, litterae, libelli, scripta, in quibus eadem duella defenduntur, suadentur, docentur. Si qui vero hujusmodi libri ad controversias sedandas pacesque componendas utiles esse possunt, expurgati ed adprobati permittuntur. 13. Pasquilli omnes ex verbis s. scripturae confecti. Item pasquilli omnes etiam manuscripti omnesque conscriptiones, in quibus Deo aut Sanctis aut Sacramentis aut Catholicae ecclesiae et eius cultui aut ap. sedi quomodocunque detrahitur."

Wenn dann 14. verboten werden: "Libri omnes agentes, ut vulgo dicitur, delle venture e delle sorti", so führt dieß zur neunten trientinischen Regel, deren Wortlaut ist: "Libri omnes et scripta geomantiae, hydromantiae, aëromantiae, pyromantiae, oneiromantiae, chiromantiae, necromantiae, sive in quibus continentur sortilegia, veneficia, auguria, auspicia, incantationes artis magicae prorsus rejiciuntur. Episcopi vero diligenter provideant, ne astrologiae judiciariae libri, tractatus, indices legantur aut habeantur, qui de futuris contingentibus successibus, fortuitisve casibus, aut iis actionibus, quae ab humana voluntate pendent, certi aliquid eventurum affirmare audent. Permittuntur autem judicia et naturales observationes, quae navigationis, agriculturae sive medicae artis juvandae gratia conscripta sunt."

Gleichwie die neunte, will auch die siebente Regel für die Sittlichseit sorgen, nur in einer anderen Richtung; sie verbietet nämlich unbedingt Bücher "qui res lascivas seu obscoenas ex professo tractant, narrant aut docent." Wohl fügt sie bei: "Antiqui vero ab ethnicis conscripti propter sermonis elegantiam et proprietatem permittantur" mahnt aber auch: "nulla tamen ratione pueris praelegendi erunt."

Und nun foll diefe Darlegung des Inhaltes des allgemeinen Theiles des Inder ichließen die Mittheilung einiger Punfte aus den zwei letten Paragraphen der allgemeinen Decreta Benedift's XIV., 3. B. aus dem dritten, deffen Inhalt "Imagines et indulgentiae prohibitae": 2. Imagines D. N. J. Ch. et Deiparae V. M. ac Angelorum, Evangelistarum aliorumque Sanctorum et Sanctarum quarumcunque sculptae aut pictae, cum alio habitu et forma, quam in Catholica et apostolica ecclesia ab antiquo tempore consuevit vel etiam cum habitu peculiari alicujus ordinis regularis." 9. Indulgentiae omnes concessae coronis, granis seu calculis, crucibus et imaginibus sacris ante Decretum Clementis VIIL a. 1579 editum de forma Indulgentiarum. Item indulgentiae omnes concessae quibuscunque regularium ordinibus, confraternitatibus saecularibus, capitulis, collegiis aut eorum superioribus ante Constitutionem ejusdem Clementis VIII.

"Quaecunque" d. 7. Dec. 1604 et Pauli V. "Romanus pontifex" d. 13. Maj. 1606 et "Quae salubriter" d. 23. Nov. 1610 revocatae sunt atque apogryphae habendae, nisi ab iisdem summis pontificibus aut eorum successoribus renovatae ac confirmatae fuerint." — Auß §. 4, desseu Uebersschrift ist: "Quaedam ad ritus sacros spectantia, quae prohibita sunt," dürste am besten besannt sein n. 3: "Litaniae omnes praeter antiquissimas et communes, quae in Breviariis, Missalibus, Pontificalibus ac ritualibus continentur et praeter Litanias de b. Virgine, quae in s. aede Lauretana decantari solent", der freilich eine theisweise Abänderung ersitt, wenigstens für unsere Diöcese"), durch das Decret der S. R. C. vom 21. August 1862.

Von größter Wichtigkeit ist auch eine übrigens ziemlich selbstverständliche Erlärung der Instruction Clemens' VIII., und zwar §. 6 in dem ersten Abschnitte: "De prohibitione librorum", nämlich, daß die Bücher "qui certa aliqua linqua editi et deinde prohibiti ac damnati a sede apostolica sunt, iidem quoque in quamcunque postea vertantur linquam, censeantur ab eadem sede, ubique gentium, sub eisdem poenis interdicti et damnati."

Die Verbote der allgemeinen Regeln des Trienter Inder waren aber auch in der zehnten mit einer Strafandrohung gegen die Uebertreter verschärft; es wurde daselbst nämlich bestimmt: "Si quis libros haereticorum vel cujusvis auctoris scripta ob haeresim vel ob falsi dogmatis suspicionem damnata atque prohibita legerit sive habuerit, statim in excommunicationis sententiam incurrat. Qui vero libros alio nomine interdictos legerit aut habuerit, praeter peccati mortalis reatum, quo afficitur, judicio episcoporum severe puniatur." Die Lossprechung von der gedachten Excommunization war übrigens Niemandem reservirt. Mit der dem Papste

¹⁾ cf. Linger Diocefanblatt, 1862. S. 280.

reservirten Ercommunication wurden aber in der Abendmahls= bulle bedroht alle von Apostaten oder Regern verfaßten "libros haeresim continentes vel de Religione tractantes sine auctoritate sedis Apostolicae scienter legentes aut retinentes, imprimentes seu quomodolibet defendentes ex quavis causa publice et occulte quovis ingenio vel colore." Doch die Straffanction ber gehnten Inderregel ift jest gang aufgehoben, und die der Abendmahlsbulle, wie Gingangs bemerkt murde, dahin abgeandert, gemildert durfen wir fagen, daß die Ercommunis cation nur mehr bedroht "omnes et singulos scienter legentes sine auctoritate Sedis apostolicae libros eorundem apostatarum et haereticorum haeresim propugnantes (ftatt des früheren continentes; de Religione tractantes blieb gang weg) nec non libros cujusvis auctoris per Apostolicas litteras nominatim prohibitos, eosdemque libros retinentes, imprimentes et quomodolibet defendentes."

Vielleicht find einige Erlänterungen ') über diese Stelle der päpstlichen Constitution "Apostolicae sedis" vom 12. October 1869 nicht ganz unnöthig.

Da ist vorerst das "scienter", womit gesagt sein soll, daß nur den die fragliche Strase treffen würde, der ein Buch lese, wiewohl er ganz gut weiß, daß dieses Buch von einem Apostaten oder Keher, daß es eine Keherei vertheidige, und daß das Lesen eines solchen Buches bei Strase der ipso facto eintretenden und dem Papste reservirten Excommunication verboten sei. Wer also ein Buch liest, dessen Auctor nach seiner Meinung kein Apostat oder Keher, oder worin er keine Keherei sindet, oder wer

^{&#}x27;) Dazu benütze ich: Controversiae inter episcopos et regulares Laureti de Franchis Neapolitani atque Observationes Zachariae Pasqualigi Cler. reg. Veron. theologiae professoris. Coloniae Agrippini 1670, p. 470—509; ber Attikel "Das Lesen verbotener Bücher als papflicher Reservatsall" in ber Zeitschrift "ber Katholik" 1862, S. 437—462; in berselben Zeitschrift 1864, S. 670—691 "bie Autorität ber kirchlichen Bücherverbote vom Standpunkte der Lehre und Disciplin"; auch die Abhandlung in "Anatecta juris pontificii" 1855, "Etudes sur l'index romain. Règles générales de l'index."

ein Buch lieft, darin er die Reberei wohl erkennt, und ihre Bertheidigung, als beffen Berfaffer ihm auch ein Apoftat oder Reter bekannnt ift, aber in Unkenntniß der in Frage ftehenden Strafandrohung, der verfällt auch nicht in den Bann, und fei es auch, daß er das oder jenes nicht weiß aus vielleicht großer Nachläffigfeit, ohne welche er leicht die ihm abgängige Renntniß hätte gewinnen fonnen. Go erflaren, einftimmig darf ich fagen, Canoniften und Moraliften das "scienter" in der vorhin ermähnten Beftimmung der Abendmahlsbulle. Go erklärt fogar Reiffenftuel "alias in hac materia rigidus" nach Pichler als frei vor der Ercommunication einen "laborans ignorantia etiam crassa et supina"; anderswo 1) finde ich noch mehr, die Behauptung nämlich: ,,quod quaelibet ignorantia etiam crassa et affectata excuset a censura, licet non semper a peccato", welches wohl in dem der Wefahr fich aussetzen liegt, weshalb Dichler mit Recht Schreibt, daß bezüglich vieler Bucher für Biele "quamvis cesset prohibitio Ecclesiae, tamen non cessat prohibitio juris naturalis." Auch der h. Alphons Liguori schreibt in feiner Moral: "excusat legentes a censura non solum ignorantia invincibilis, sed etiam crassa; imo juxta plures Sanch. Bonac. Suar. Salm. etiam affectata, quia (ut dicunt) in ea deest, rigorose loquendo, dolus formalis, qui verum censurae contemtum inducit"; nur Schmalzgrueber meint: "Cum tali ignorantia crassa, ut temeritas censeri posset, librum haereticum legens, excommunicationi obnoxius foret."

Gehen wir nun über zu den "legentes", so ist das wohl zu verstehen 1. von einem Lesen mit Berständniß, wenn auch nicht genauerem, bis ins Einzelne gehendem, dann aber gleichsgiltig, ob für sich allein oder auch für Andere, die übrigens, selbst wenn sie das Borlesen veranlaßt haben, der Censur nicht versallen, und 2. von so viel lesen, als dem Glauben des Lesensden, freilich nicht nach seiner subjectiven Meinung, gefährlich

^{&#}x27;) In ben "Controversiae" n. 1499.

werden könnte, gleichviel, ob in der Abhandlung felbst oder im Borworte, der Einleitung, ja, je nach seiner Ginrichtung, auch nur im Inhaltsverzeichnisse.

Das "sine auctoritate sedis apostolicae" ohne papft= liche Erlaubniß, verfteht fich, unmittelbar in Rom oder von einem bagu belegirten in Rom oder andersmo, erbeten und erhalten, gibt Beranlaffung zu einigen Bemerfungen über die Inftangen, bei denen folche Bitten fonnen angebracht werden, und über den Umfang der von denfelben zu erwartenden Erledigungen. Da erhalten vorerft in den fogenannten Quinquennal = Facultaten 1) bie deutschen und öfterreichischen Bischöfe von der S. C. de propaganda fide die Bollmacht: "2. tenendi et legendi non tamen aliis concedendi, praeterquam, ad tempus tamen, iis sacerdotibus, quos praecipue idoneos atque honestos esse sciat, libros prohibitos, exceptis operibus . . . et aliis operibus. de obscoenis et contra Religionem ex professo tractantibus", welche Facultat durch die neue papftliche Conftitution unberührt blieb 2), wenn fie id on vor deren Ericheinen war gemährt worden. Doch fie fest die Bifchofe nur in den Stand, Priefter, nicht aber Clerifer der anderen Beihen, einfache Tonfuriften oder Laien, für eine bestimmte Beit auch nur, und mit einer, besonders durch die Worte contra Religionem (wohl nicht zu verstehen "mahre", fondern "jede") ex professo (d. h. fo, daß das wenigstens mitbeabsichtigt erscheint, bei Abfaffung des Buches) tractantibus" nicht gang unbedeutenden Befchränfung gum Lefen verbotener Bucher bevollmächtigen gu fonnen. Die Nichtpriefter also find genothigt, fich um eine derartige Erlaubniß nach Rom zu wenden. Ueberhaupt mußte jeder, der eine Erlaubniß für alle Bucher "quomodocunque prohibiti ed ad dies vitae" wollte, fich unmittelbar an den Papft wenden. Bedoch gibt es auch einen anderen Beg, fehr umfangreiche dieß-

^{&#}x27;) cfr. Diefer "Quartalfdrift" Jahrgang 1861, S. 505.

²⁾ cf. "Quartalfdrift", 1871, S. 422.

bezügliche Bollmachten zu erhalten. Man 1) wendet fich nämlich mit einer in doppelter Copie abgefaßten, an den heiligen Bater felbst gerichteten, von einem Consultor der Indercongregation unterfertigten Bittichrift an den Gecretar Diefer Congregation. Der trägt fie in die Audienz, referirt darüber dem Papfte, und rescribirt dann ex audientia Sctssmi. Ift der Bittsteller Pfarrer, fo erhalt er gewöhnlich die Erlaubniß für alle ,libri quomodocunque prohibiti ad tempus vitae, exceptis dumtaxat de obscoenis ex professo tractantibus." Ift er ein "sacerdos curam animarum exercens", fo erhält er fie regelmäßig ebenfalls ad tempus vitae mit der genannten (fich von felbst ver= ftebenden) Ausnahme, und etwa einiger namentlich angeführten Berte. Ift er sacerdos simplex, fo erhält er fie freilich auch ad tempus vitae, aber mit fpeciellen Ausnahmen, die mit der Rlausel schließen: "et (exceptis) aliis ex professo contra religionem et de obscoenis tractantibus." Für den studierenden Clerifer und Laien werden ad tempus vitae der Regel nach nur bestimmte in fein Studienfach einschlagende oder fonft ihm nüpliche Claffen von Werfen aufgegahlt und ihm erlaubt, die übrigen bleiben für ihn verboten. Stehend ift die Rlaufel: Dummodo ad aliorum manus non pervenerint." Uebrigens ertheilt auch die Indercongregation felbst durch ihren Secretar, wie die Congregation der Inquifition durch ihren Affeffor2), derartige Facultaten jedoch mit gemiffen Ausnahmen in Bezug auf die verbotenen Bucher felbft und nur auf drei Sahre, nach deren Ablauf freilich leicht die Erneuerung zu erhalten ift. Es ift aber noch zu erinnern, daß für jede folche Facultät verlangt wird : a) der Nachweis, daß fein periculum perversionis vorhanden fei, durch ein Beugniß de vita, moribus et doctrina bes Bitt-

^{&#}x27;) cf. Bangen, bie romifde Curie, ihre gegenwartige Zusammenfetung und ihr Gefcaftsgang. Munfter 1854. In ber Afchendorff'ichen Buchhanblung. Seite 135.

²⁾ Der bem Range nach zweite Official berfelben, gegenwartig ftets ein in ber Theologie und im canonischen Rechte wohlbewanderter Pralat.

ftellers, das für Ordensleute ihr Oberer, für Säculargeistliche und Laien ihr Ordinarius auszustellen hat, wiewohl im Nothsfalle auch das besiegelte Zeugniß eines jeden geachteten, der Congregation bekannten Geistlichen genügt; b) ein löblicher Zweck, den der Bittsteller bei seinem Gesuche im Auge hat, und der aus dessen Eigenschaften erschlossen wird, z. B. Studium, Seelsorge.

Auch an dem Borte "libros" durfen wir nicht ohne alle Bemerfung vorbeigehen. Es werden wohl auch hier die Erflarungen desfelben Wortes in dem angeführten Paragraphe der Abendniahlsbulle gelten. Demnach gilt die Strafandrohung nicht hinfichtlich bloß geschriebener Auffabe oder gedruckter von fo geringem Umfange, daß man fie ein Buch nach bem gewöhnlichen Sprachgebrauche nicht nennen fann, g. B. einer Predigt, eines Briefes, die felbstftändig als Manuscript verbreitet oder auch ge= druckt worden find. Zeitschriften, deren einzelne Sefte als Theile eines Buches, d. h. des gangen Sahrganges gelten, muffen wohl gu den Buchern gegahlt werden, das Gegentheil durfte aber gelten von Zeitungsblättern. Rucksichtlich der Manuscripte will ich aber nicht verschweigen, was fich diefbezüglich in des h. Liquori Moral findet. Auf die Frage: An incurrant excommunicationem legentes manuscripta haereticorum? folgt: "Negant Azor etc. Affirmant tamen constanter Holzmann, Croix, Sanch. — Censeo quidem hanc sententiam omnino esse consulendam, quia in hac re expedit ordinarie rigidiores opiniones sequi; ceterum rationes supra allatae non videntur satis devincere."

Apostat ist jeder, von dem bekannt und sicher ist, daß er vom christlichen Glauben abgefallen, wenn er sich auch keiner unchriftlichen Religionsgemeinschaft angeschlossen hat. Reger 1)

¹⁾ Bielleicht ist für Manchen nicht ganz überstüßig, hier aus Schmalzgrueber, V. 7. n. 27 herzuschen: Scripta Origenis et Tertulliani sine scrupulo leguntur atqui constat eos in haeresim prolapsos esse-eorum nempe errores jam extincti sunt, ergo ex his periculum perversionis legentibus nullum imminet.

aber ist nicht bloß der, der als solcher ausdrücklich verurtheilt worden ist, sondern auch jeder, der bekannt ist als Anhänger irgend einer keyerischen Gemeinschaft, einer neueren oder älteren.

Hebrigens genügt bezüglich diefer perfonlichen Gigenschaft des Berfaffers, befonders bei anonymen oder pfeudonymen Buchern, moralische Gewißheit, die ihren Grund findet entweder in dem offenbar feberischen Inhalte des Wertes, oder in der, feberischen Schriftstellern eigenen Behandlungsweise des Gegenstandes, oder in der ausschlieflichen Benütung feberischer Borarbeiten. das Buch, welches ein Reger verfaßt hat, ein Ratholit herausgibt, andert nichts, gleichwie ein Buch, das ein Ratholit verfaßte, dadurch, daß es ein Reber herausgibt, fein verbotenes wird, auch nicht, wenn der Reger Anmerkungen beifügt, es mußten denn die Anmerkungen fo viele und fo umfangreiche fein, daß fie übermagen den vom Ratholifen herrührenden Beftandtheil des Gangen. Auch daß ein Ratholif einem von ihm verfaßten Buche, fei es um mit der Lehre einer feberischen Secte befannt zu machen, etwa in einem Geschichtswerte oder um fie gu widerlegen, wortlich gange Blätter aus tegerischen Buchern einverleibt, macht dasselbe nicht jum verbotenen; desgleichen ift ein rein aus fatholifchen Schriftstellern durch den Sammelfleiß eines Regers entftandenes Buch fein verbotenes.

Das "haeresim propugnantes" wird wohl so zu verstehen sein, wie die Canonisten das "de religione tractantes" der Abendmahlsbulle zu erklären pflegten, nämlich so, daß das Buch als verboten, unter Androhung des Bannes versteht sich, wie in diesen Erklärungen das "verboten" immer verschärft gemeint ist, anzusehen ist auch dann, wenn es nicht ganz, sondern nur zum Theile, ja, vielleicht sogar in einem verhältnißmäßig geringen Theile der Bertheidigung einer kehreischen Eehre oder auch nur Eines kehreischen Sahes gewidmet ist. Hat ein Kehre ein Werk in mehreren Bänden herausgegeben, wird aber nur in Einem derselben eine Kehreit vertheidigt, so ist wohl nur dieser Band verboten.

Bas die "libros cujusvis Auctoris per Apostolicas litteras nominatim prohibitos" anbelangt, so wird schon im vorigen Jahrgange dieser "Quartalschrift" S. 263 ganz richtig hervorgehoben, daß "jene Werke, welche zwar durch päpstliches Schreiben, aber gleichwohl nicht unter einer reservirten Gensur, sondern nur unter den Strasen des Inder (excommunicatio non reservata) verboten wurden, wie dieß z. B. mit den Schriften von Hermes durch Breve Gregor's XVI. vom 26. Februar 1835 geschah, durch die neue Bulle nunmehr keineswegs unter der reservirten Grommunication verboten sind, da ja diese keine neuen Gensuren einstühren, sondern nur seststehalten bleiben sollen; es fällt vielmehr jest die Gensur ganz weg."

d

11

g

fe

li

ft

DE

(3)

tr

10

de

m

Do

be

di

fa

ge

fid

B

dei

fei

Rur noch einige Bemerfungen über die "eosdemque libros retinentes". Darunter find ohne Zweifel sowohl die begriffen, welche ein derart verbotenes Buch bei fich felbst aufbewahren, wenn auch fur einen andern zu deffen Lefung und Aufbewahrung nicht Berechtigten, als auch jene, welche für fich bei einem Underen ein folches Buch hinterlegen, zu deffen Lejung oder Behalten fie feine giltige Erlaubnig haben. "Ceterum", fchreibt dann der h. Alphone Liguori, "si quis deponeret librum apud habentem licentiam cum expresso pacto non repetendi (ita ut alter non teneatur reddere) nisi post . . . licentiam impetratam, hunc non auderem damnare; tanto minus damnarem, si donaret absolute librum habenti licentiam, sub conditione ut reddat ipsi donanti, si deinde licentiam obtinebit. Excusatur etiam a censura qui librum retinet per breve tempus v. g. uno vel altero die", versteht sich, ohne alle Erlaubniß, fo, daß das Gefagte um fo mehr gilt fur einen, der ichon auf ein Triennium die Erlaubniß hatte, aber den Ablauf des Trienniums etwa überfah, und auf Erneuerung der früher gemährten Erlaubnig ficher rechnen darf. Bu ftrenge icheint mir in diefem Puntte jedenfalls Schmalggrueber, wenn er meint, die Androhung des Bannes gegen die "retinentes"

gelte auch für die "Bibliopeji, qui compingunt, mercatores, qui retinent ad involvendas merces et similia."

Als "imprimentes" sind wohl zunächst die Seher und die den Abdruck der Typen besorgen, zu verstehen; unter den "defendentes" wahrscheinlich nur die den keherischen Inhalt des Buches, nicht die seine etwaigen Styl- oder Sprach- oder ähnlichen äußeren sormellen Vorzüge, und zwar vor wenn auch wenigen Zuhörern Vertheidigenden.

Die romanisirenden Protestanten.

In unferer Zeit ringen heftiger als je Glaube und Unglaube um die Berrichaft. 3mar hat es in feiner Periode der Beltgeschichte an folden gefehlt, welche, den erbarmenden Gott und feiner gnadenvollen Offenbarung den Rucken fehrend, dem Irr= lichte ihrer eigenen aufgeblafenen Bernunft lieber folgten und im ftolgen Gigenfinne Pfade einschlugen, die fie weit abführten von bem Biele, für das fie Gott erschaffen, und in dem fie ihr mahres Glud finden follten. Aber in unferen Tagen erhebt der Unglaube tropig fein Saupt nicht nur im Lager des Protestantismus, fondern auch gar Biele, die fich Ratholifen nennen, haben fich demfelben mit mehr oder weniger Bewußtsein in die Arme geworfen, und es ift insbesonders das vaticanische Concil mit seinen dogmatischen Beschluffen, welches diefe Scheidung der Beifter bewirft hat. Darum tritt uns denn auch heutzutage nicht felten die intereffante Erscheinung entgegen, daß folche ungläubige Namen8= tatholifen im Rampfe gegen ihre Rirche gar eifrig die Bundes= genoffenschaft aller jener glaubenslofen Protestanten fuchen, wie fich diefelben insbesonders innerhalb der fogenannten Protestanten= Bereine breit machen.

Auf der anderen Seite hat aber auch unbestritten in Folge der gegenwärtigen religiösen Bewegung das katholische Bewußtsein einen mächtigen Ausschwung genommen, und auch innerhalb des Protestantismus hat gegenwärtig gar viele Serzen ein merke würdiger Zug zur katholischen Wahrheit erfaßt, der sich vielsach in der Sehnsucht nach Bereinigung all der an Christus Glausbenden, sodann aber auch in einer Auffassung und Darstellung des christlichen Lehrbegriffes kundgibt, der ganz katholisch klingt, und fast nur im Wortlaute von der Lehre der katholischen Kirche abzuweichen scheint.

Damit find denn natürlich die echten und lauteren Protestanten nicht einverstanden und diese werden daher nicht müde, jene Richtung als "romanisirend" zu brandmarken, und diejenigen, welche jener Richtung huldigen, die "romanisirenden Protestanten", als verkappte Römlinge, als Ultramontane und Sesuiten allen Fortschrittsfreunden zu denunciren und vor aller Welt an den Pranger zu stellen.

Dagegen können uns wir unsererseits über diese "romani» firenden Protestanten" nur freuen, und dieß nicht blog aus dem Grunde, weil wir in denfelben gemeinfame Leidensgefährten und ermunichte Bundesgenoffen im Rampfe gegen den ungläubigen antichriftlichen Zeitgeift erblicken, fondern noch mehr deshalb, weil wir bei ihnen weit leichter ein aufrichtiges Streben nach der Bahrheit und überhaupt einen guten Billen anzunehmen vermögen, durch welchen fie, wenn auch nicht in fichtbarer, fo doch in unfichtbarer Weise mit der einen mahren Rirche Chrifti in lebendigem Busammenhange ftehen, und weil wir auch die Ueberzeugung in uns tragen, die Macht der Confequenz werde über furg oder lang, wenn es dem Allmächtigen gefallen wird, auch gur Abtragung aller weiteren Scheidemande fuhren, und es werden fich fo allmälig Alle, die an Chriftus als den Sohn Gottes wahrhaft glauben und es mit ihrem Chriftenthume wirklich ernft meinen, als die Gine Seerde Chrifti unter dem Ginen Sirten fammeln.

Unter folden Umftänden nun, wer wird es uns verargen, wenn wir diefer "romanifirenden" Bewegung auf dem Gebiete des Protestantismus mit gespannter Ausmerksamkeit folgen, wer

wird es uns übel nehmen, wenn wir literarische Publicationen, welchen eben diese Tendenz zu Grunde liegt, mit besonderem Interesse zur Hand nehmen? Auch ist ja diesen protestantischen Bestrebungen fatholischerseits sicherlich nicht reine Passivität entgegenzusezen, und halten wir namentlich Theologen von Fach für berusen, auch ihrerseits ihr Schärslein zu einer endlichen Berständigung beizutragen und sich zu diesem Behuse die nothwenzbige Kenutniß der betreffenden Sachlage zu verschaffen.

Es scheint uns aber in dieser Beziehung insbesonders ein im vorigen Sahre in Berlin erschienenes Werf "Neber romanistrende Tendenzen") Beachtung zu verdienen, und es wird also nach dem Gesagten feine weitere Entschuldigung brauchen, wenn wir uns in Folgendem mit demselben etwas näher beschäftigen und da unseren Gedanken in der fraglichen Sache Ausdruck zu geben versuchen.

Dem Berfaffer fteht von vorneherein feft, daß das Behaupten altfatholischer, allgemein giltiger Wahrheit fein Romanifiren fei. Es gilt ihm nämlich als ausgemacht, daß das specifisch Römische, was den Namen eines folchen in Wahrheit verdiene und unter dem Ausdrucke "Romanifiren" mit Recht gusammengefaßt werde, fich im Widerspruche befinde gegen die chriftliche Wahrheit, wie diefelbe für alle Beiten und Orte ju gelten habe, und demnach nach Raum und Zeit den Charafter der Ratholicität beanspruche, und man romanifire also nicht, wenn man die driftliche Lehre. nach diesem Masstabe der Ratholicität meffe. Derfelbe icheint demnach bei feiner Darlegung einen durchaus objectiven Standpuntt einnehmen zu wollen, es hat den Anschein, als habe er das Gebiet der gangen driftlichen Rirche im Auge, sowie dieselbe feit Chriftus bis auf unfere Tage befteht, und fowie fie alle die verschiedenen Denominationen zusammenfaßt, und er wolle eben das als driftliche Lehre festgehalten wissen, was fich nach dem Maßstabe der Ratholicität meffen laffe, was "altfatholische, all=

^{&#}x27;) Gin Bort zum Frieben von F. B. Schulze, Chariteprebiger in Berlin. Berlin, Stilfe und v. Munben, 1870. 8. G. V. und 344.

gemein giltige Wahrheit" sei. Wenn er aber alsbald von einer solchen Wahrheit verlangt, daß sie mit der heiligen Schrift nicht im Widerspruche stehe, so will er hiemit offenbar seinem protestantischen Gewissen Rechnung tragen, und, wenn auch in etwas abgeschwächter Beise, dem protestantischen Schriftprincipe gerecht werden, und er bringt daher, soweit ihm damit Ernst ist, seine Objectivität wiederum mehr oder weniger dem protestantischen Subjectismus zum Opfer.

Bon diefem feinen im protestantischen Ginne fubjectivirten Standpunkte aus urtheilt denn der Berfaffer, indem er gunachft den Unterschied zwischen romisch und fatholisch ins Licht fest, "Rom habe das specifisch Römische schlechtweg als Ratholisch genommen und auf allen Gebieten des firchlichen Lebens in Lehre, Cultus und Berfaffung die Form überschätt, die Pflege des inneren Lebens verfaumt und einer in außerlichen Formen fich ergehenden Rirchlichfeit ohne Bergensfrömmigfeit Borfcub geleiftet." Bahrlich ein hartes Urtheil dief von dem Formalismus und der Aeußerlichkeit, der die römisch-katholische Rirche huldigen foll, ein Urtheil, noch um fo harter, wenn "Rom das fpecifisch Römische ichlechtweg als fatholisch genommen hat." Doch wir troften und damit, daß wir es hier nicht weniger mit einer Aeußerung des subjectiven Beiftes zu thun haben, als derfelbe subjective Beift, wie der Berfaffer felbft fagt, bei uns (den Protestanten) echt Ratholisches für römisch gehalten und jedenfalls in dem Urtheile darüber, was fatholisch, was romisch, geschwantt hat. "Wie oft," jo fagt derfelbe, "ift nicht die lutherifche Lehre von der Beichte, dem heiligen Abendmahle, dem Amte der Schluffel als romifcher Sauerteig bezeichnet worden, der ausgefegt werden muffe." Bir wollen uns daher über diefe allgemeine Berurtheilung der romijch= fatholischen Rirche an diefer Stelle um fo weniger ereifern, als wir im Folgenden Gelegenheit genug haben werden, das Urtheil des Berfaffers richtig gu ftellen.

Derfelbe erkennt nämlich gang richtig, daß es sich da, die Sache theoretisch genommen, "vor Allem um Befen und Bedeutung

der Kirche, um die Stellung des Einzelnen zu ihren Lehren, Gnadenmitteln und Ordnungen, zu Amt, Wort und Sacrament" handle, und unterzieht demnach in seiner Schrift eben diese Lehrsftücke und deren Verhältniß zum Protestantismus einer näheren Erörterung. Wir wollen demselben denn auch in dieser seiner Darstellung folgen, und wollen sehen, wie wir uns über diese Punkte, von unserem römisch-katholischen Standpunkte aus, mit ihm auseinanderzuseten vermögen.

Im erften Abichnitte fommen gur Sprache "Rirche, Reich Gottes und Gemeinde." Das Reich Gottes ift dem Berfaffer das im freiwilligen Dienfte Gottes ftehende All der Dinge, die verklarte Welt, und es hat die am Pfingftfefte gestiftete Rirche die Miffion, die Belt gum Reiche Gottes gu verklären. Diefe Rirche aber ift ihm eine Bunderthat Gottes, nicht von Menschen beschloffen und gemacht; fie ift vom Anfange an eine gliedlich geordnete Gemeinschaft, freilich principaliter eine Gemeinschaft des Glaubens, aber nothwendig auch äußerliche, fichtbare Gemeinfchaft. Die mahre Rirche ift bemfelben demnach die unter uns bestehende fichtbare Rirche, nicht die unfichtbare Gemeinschaft der mahrhaft Gläubigen, die mohl das Galg der Rirche find, aber nicht allein die wirkliche Rirche bilden; diefelbe ift nicht blog Gemeinschaft, fondern eine Seilsanstalt, und dieß nicht blog im Berhältniffe zur Belt, fondern auch ihren eigenen Gliedern gegenüber u. 3. vom Anfange an in untrennbarer Beife. Dabei ift ihm das Gange nicht durch den Zusammenbau der einzelnen Theile entstanden, es war vielmehr eher als die Theile: die Rirche erfüllt mit ihrem Beifte die einzelnen Gemeinden, gliedert fie fich ein und organifirt fie.

So sehr wir mit Schulze einverstanden sind, wenn er in der Kirche ganz vorzüglich eine Heilbanftalt sieht; so sehr wir und über die Energie freuen, mit der er für die Kirche als eine "äußerliche, sichtbare Gemeinschaft" plaidirt — Wahrheit, sagt er unter anderm, sei nie etwas rein Innerliches, das Innerliche, das nicht die Kraft habe, sich äußerlich zu offenbaren, sei das

Unwahre, volle Sarmonic des Begriffes mit der Ericheinung, das allein fei Bahrheit -: fo erscheint uns doch der von ihm aufgestellte Rirchenbegriff höchst untlar und verschwommen. wollen nichts davon fagen, daß er die Rirche als eine Gemeinschaft des Glaubens von dem Reiche Gottes, das principaliter Gerechtigfeit, Friede und Freude im heiligen Geifte fei, gu trennen scheint, mahrend doch in Gemagheit der biblifchen Bezeichnungsweise und der Natur der Sache das Reich Gottes vielmehr die unfichtbare Seite der Rirche ausdruckt, die fich immer mehr und mehr auszubreiten hat, die ftets mehr die Berflärung der Belt vollzieht, je mehr die Rirche, als die fichtbare Seilsanstalt, ihrer göttlichen Miffion nachkommt. Muß ja doch auch unfer Verfaffer zugeben, wie denn freilich die Rirche in voller Bahrheit, in der Bollendung noch nicht vorhanden fei. Dagegen vermiffen wir nur um fo mehr eine flare Berhaltnifbeftimmung zwischen der fichtbaren und unfichtbaren Rirche, ober zwischen der Rirche, welche, wie er fagt, am Pfingftfefte geftiftet ift, die wir glauben und befennen, und die die Diffion habe, die Welt gum Reiche Gottes zu verflären, und der unfichtbaren Gemeinschaft der mahrhaft Gläubigen. Wir vermiffen nur umfomehr eine genaue Auseinandersetzung, wie denn vom Anfange an in untrennbarer Beife die Rirche nicht nur Gemeinschaft, fondern eine Beilanftalt gewesen, und dieß nicht bloß im Berhaltniffe gur Belt, fondern auch ihren eigenen Gliedern gegenüber, wie diefelbe vom Anfange gliedlich geordnete Gemeinschaft gewesen. Und wir vermiffen nur um fo mehr die nabere Rennzeichnung der Stellung, welche die Rirche den Gemeinden gegenüber, über welchen fie allerdings ftehe, einnehme.

Der Berfasser mag es gefühlt haben, daß er da bei seiner Darlegung hart an der Schwelle des hierarchischen Kirchensbegriffes stehe, wie derselbe von der römisch-katholischen Kirche sestgehalten wird, und da mag ihn denn das Gespenst des "Romanissirens" doch in etwas geängstigt haben, um mit der ganzen Wahrheit klar und offen hervorzutreten. Freilich wäre es

aledann auch mehr erfichtlich geworden, daß das Amt, wie er später fagt, von Anfang an und ohne Buthun der Gemeinde wirtsam fei durch eigenen Auftrag, Wahl und Beruf Chrifti, welcher der Berr fei, und nicht die Gemeinde, daß die Rirche, wie er weiter fagt, Chrifti Leib, fein dienendes Organ fei, dem Einzelnen feine Gnaden und Gaben vermittle, daß fie fei die Mutter des Glaubens, Erzieherin der Bolfer, die Grundfeste der Wahrheit, daß das geiftliche Amt, das Paftorat göttlicher Inftitution fei, gestiftet von den Aposteln fraft des Auftrages, welchen fie vom herrn empfangen hatten. Wir fürchten daher auch, daß der von feiner Position aus gegen den Liberalismus erhobene Angriff gang wirfungelos fei; denn nur vom Standpuntte bes hierarchifchen Rirchenbegriffes aus hat es Wahrheit und Sinn, au fagen, der Liberalismus, der die Gemeinde nur als Gemeinfchaft, im Gegenfate zu ihren Memtern, Inftructionen und Autoritäten, betrachtet, und diefe Gemeinde fich aus ihrem inneren Leben durch Wort und Sacrament geftalten, die Regierungs= Organe ichaffen, und fo erft gur fammelnden Unftalt werden laffe, jede über der Gemeinde ftehende Organisation aber als römisch verwerfe, diefer Liberalismus verfenne, daß Petrus nicht durch die Gemeinde, fondern durch Chriftum berufen gewesen und als fein Diener Buge und Glauben gepredigt und die Gemeinde erbaut habe; nur von dem Standpuntte des hierarchischen Rirchenbegriffes aus hat es Werth und Gewicht, ju fagen, das Gemeindeprincip des Liberalismus überantworte die Rirche der Welt und führe zu ihrer Berftörung, da man nach demfelben Seden als gläubig annehmen muffe, der es zu fein behaupte, und die Dajoritaten diefer unterschiedslofen Menge felbft über die Autorität der Schrift entschiede.

Wenn aber endlich unser Versasser in diesem Abschnitte noch eigens betont, die Kirche habe keine autonome Stellung als Stellvertreterin Christi und durfe sich nicht zur herrin der Gläubigen auswerfen, so ist er ganz und gar im Irrthume, wenn er etwa meint, der hierarchische Kirchenbegriff der römisch-katholischen Kirche begründe Christo gegenüber eine autonome Stellung oder berechtige zu einer Herrschaft, die über das Gebot Christi: "Wer euch hört, der höret mich", hinausgeht. Er hätte sich also hier vollends von dem Wahne des "Romanistrens" emancipiren und der "altkatholischen und somit allgemein giltigen Wahrheit" die volle Anerkennung geben können.

Der zweite Abidnitt ift überichrieben: "Rirchenverfaf= fung, Bisthum und Papftthum." Der Berfaffer führt da aus, daß die Verfassung die Form fei, in der das Leben der Rirche fich bewege und als folche nothwendig; normale Berhältniffe feien nur da, wo Form und Inhalt fich decken, wie diefer fich ftets gleich bleibe, das Leben der Rirche zu allen Zeiten dasselbe fei, fo auch die Form, wenigstens in ihren Grundzugen. Der Episcopat erscheint ihm demnach auch als göttliche Inftitution, obwohl er ihn nicht buchftablich als folche in der Schrift verzeichnet findet. Denn Alles fei als GotteBordnung zu betrachten, mas unter dem Balten des heiligen Geiftes im Laufe der Beit aus dem der apostolischen Rirche feimartig Gingepflanzten in mahrhaft normaler Beise fich entwickelt habe. So habe fich der Episcopat naturgemäß aus dem Bedurfniffe der Ginheit gebildet, wie er dieß aus den Briefen des Ignatius, aus der Stellung des Jacobus au Jerufalem, des Timotheus zu Ephefus, des Titus in Rreta, aus der Geschichte Rom's nachweift, und wobei er an das Wort bes beiligen Augustinus erinnert: "Bas die gange Rirche festhalt und nicht durch Concilien eingeführt, aber immer festgehalten ift, das wird mit Recht als durch die apostolische Autorität überliefert angesehen." Die Bischöfe find unserem Berfaffer Nachfolger der Apostel im Rirchenregimente, fie find ihm die legitimen Träger ber oberften Rirchengewalt.

Vom Spiscopate zum Primate übergehend, fennt er diesen an als organisches Postulat unter Anführung vieler protestantis scher Zeugen des Segens, den das römische Papstthum der Kirche gebracht habe; als Herder, Macaulan, Erdmann, Niedner u. A. und erklärt sich außer Stande, in dieser ganz naturgemäßen

aefdichtlichen Entwicklung etwas Abnormes, an fich Nachtheiliges gu erblicken. Die Stellung bes Papftes an der Spipe der Rirche, an deren Befchluffe er gebunden, ift ihm durch die Stellung des Apostels Petrus präformirt, der ihm als primus inter pares zur einheitlichen Leitung der apostolischen Rirche von Chrifto berufen gilt. In diefer Stellung des Petrus aber offenbare fich ein Lebensgeset ber Rirche, ba der Ratur der Sache nach jede menschliche Gemeinschaft fich in einer perfonlichen Spige gusammenichließen muffe, und in Folge geschichtlicher Berhältniffe fei der Primat auf den Bischof von Rom übergegangen. Ja, Schulze ftößt fich auch nicht an der fittlichen Berfunkenheit einzelner Papfte, die ebensowenig der Inftitution felbst gur Last gelegt werden burfe, als die maflofe Uebertreibung, wie er fie bei andern finden will, und er ift fo ehrlich, ju gestehen, daß felbft die Strenge gegen Regereien nicht dem Papftthume allein gur gaft falle, fondern ebenfo der evangelischen Rirche bis in diefes Sahrhundert hinein, wie die Geschichte England's, Schweden's, Danemart's, der Schweig u. f. w. beweife.

Wer follte wohl nicht erftaunt fein, einen Proteftanten über Rirchenverfaffung, Bisthum und Papftthum in einer Beife sprechen zu hören, die wohl nicht gang und gar correct genannt werden fann, die aber doch ficherlich eine Berftandigung hoffen läßt? Wer möchte aber auch nicht wiederum über die Salbheit diefer "romanifirenden Protestanten" befremdet fein, wenn Schulge, tropdem er fagt, habe eine Rirche den Gpiscopat verloren, fo fei damit nicht diefer, fondern jene gerichtet, und tropdem er gefteht, die Berftellung des Episcopates fei bei den Protestanten unmöglich, anderseits dennoch fich fur die Nothwendigkeit des Wartens ausfpricht, "bis die forschreitende Entwickung huben und druben es uns möglich gemacht, da wieder angufnüpfen, wo der Eviscopat in ununterbrochener Succession feiner Trager von der Apostelzeit her thatjächlich noch befteht"? Und wenn Schulge für feine Anerkennung des Papftthums fich gegen den Borwurf des Romanifirens mit der Bemerfung verwahrt, darunter fielen aledann auch

der Borrang des Petrus und alle Zeugen für den Vorrang des römischen Bischofs vom beiligen Ignatius an; ftellt er fich nicht wiederum gang und gar auf den Standpunkt bes echt protestantiichen Subjectivismus, fo er weiter die Anficht ausspricht, die Rirchen der Reformation durften nur infoweit wider das Papftthum proteftiren, als beffen Stellung, Lehren und Berordnungen mit der heiligen Schrift und dem normalen Entwicklungsgange der Rirche im Biderspruche ftunden? Diefem protestantischen Subjectivismus aber, wird demfelben Schulge in Bahrheit gerecht, wenn er wohl der Meinung ift, Schwantungen, Störungen, Rudfälle feien in der Entwicklung der Rirche als einer durch Brrthum und Gunde bedingten menschlichen Gemeinschaft nicht befremdlich, und fo habe auch das Papftthum allerlei Fremd= artiges und Ungehöriges angesett, wenn er aber auf der anderen Seite betont, es miderfpreche bem Glauben an die durch die Stiftung der Rirche geschehene Erfüllung aller Beiffagungen, daß die Geftaltung des Papftthums vom Anfang an ein gang falfcher Entwicklungsgang der Rirche gemefen, der den Leib des herrn in ein Babel verwandelt habe? Wir antworten unbedingt nein, und erklären es als eine haltlofe Salbheit, den Primat auf ber einen Seite im Principe als ein Lebensgeset der Rirche anzuerfennen, und auf der anderen doch hinwiederum mit demfelben nicht Ernft machen zu wollen und gegen deffen legitime durch ben 3med bedingte Meußerung und Entfaltung, als "mit ber heiligen Schrift und dem normalen (?) Entwicklungsgange der Rirche im Widerspruche ftehend", zu proteftiren. Daß Schulze da insbesonders fich gegen die Bermischung geiftlichen und weltlichen Regimentes erflärt und es nicht verfteht, wie die weltliche herrschaft des Papftes Bischöfen der römischen Rirche als unerläßlich erscheinen fann, mahrend es doch nur auf die perfonliche Souveranität des Papftes antomme; daß derfelbe da auch namentlich gegen den Ausdruck "Bicarius Chrifti" auftritt, da nur der heitige Beift des Berrn Stellvertreter fei, der Bater und Lehrer Aller, und die Lehre von dem Papfte als ecclesia

repraesentativa und der Infallibilität des ex cathedra redenden Papstes alle Freiheit zerstöre und alles selbstständige Recht schädige: das wundert uns eben nicht, da ja auch viele Katholifen in einem derartigen Wahne befangen sind. Wir meinen aber, Schulze habe eben keine klare und richtige Vorstellung von diesen Punkten, und er wäre von diesen Vorurtheisen nicht unschwer zu heilen, wollte er anders den in diesem Abschnitte über die Kirchenversassung überhaupt und das Papstthum insbesonders ausgestellten Grundsäßen treu bleiben und deren naturnothwendige Consequenzen anerkennen.

Der dritte Abschnitt handelt von "dem allgemeinen Priefterthume und feinen Pflichten, und von dem Opfer der Rirde." Es wird davon ausgegangen, daß Chriftus allein der rechte Priefter fei, auf welchen aller priefterliche Dienft und das gange Opfermefen des alten Testamentes, das aus dem Wefen der Liebe hergeleitet wird, thatfachlich hingewiesen habe. Chriftus ift Priefter und Opfer zugleich. Allem Priefterthume und Opfermejen, soweit es Guhne bezwecke, habe er ein Ende Aber infoferne Priefter fein heiße: Gott nabe fein, gemacht. Gottes fein, heilig fein, infoferne feien alle Gläubigen ein priefter= liches Bolf, zu welcher höchften Burde des Menschen nur die mahren Gläubigen erhoben feien und wohin wir nur durch Glauben und Beiligung gelangen. Diefes allgemeine Priefterthum nun, das fich auf unfere Stellung zu Gott, auf unferen Berfehr mit dem herrn bezieht, lege uns heilige Pflichten auf uns felbst zu erbauen zu lebendigen Steinen der Behaufung Gottes, nach der göttlichen Ordnung, die in diesem Saufe gelte, Gott zu nahen, ba und wenn er es fordere, in feinem Saufe und an feinem Tage. Auch Andere follen wir erbauen, fie hinguführen als rechte Priefter und Zeugen zu Gott, in den Grengen unferes Berufes. Bir follen auch Opfer bringen, nicht Guhn=, aber Bitt= und Dankopfer. Bir follen uns felbft barbringen, innerlich und logmachen von allem irdischen Sinne, Speisopfer der driftlichen Mildthätigfeit, auf den Altar der Rirche die

eir

mo

bo

als

6

for

un

क्रा

(3)

bo

du

jöl

da

di

di

te

uı

di

at

311

De

ei

ge

be

he

ti

6

ri

a

m

31

đ

Opfer bringen, die ihre Sauberfeit, ihre Schmudung mit der Runft bezweden, endlich aber im Gultus das heilige Mahl nicht bloß als Sacrament, fondern als das große feierliche Dant- und Bittopfer der Gesammtfirche im Simmel und auf Erden begeben. Das heilige Mahl fei zwar zunächft Gedächtnigmahl und in lebensvoller Ceremonie ausgeprägte Darftellung des Opfers am Rreuge. Aber das Lamm Gottes fei dabei felbft gegenwärtig, nicht allein feiner Gottheit, fondern auch feiner verklärten Menschheit nach, und je größer die Gabe, defto größer der Dant. Un der Begenwart des herrn entwickeln fich die inneren Actionen dieses Dankes gur vollften Intenfivität. Chriftum ftelle die Gemeinde Gott dar, auf ihn berufe fie fich, durch ihn fühle fie fich in den Rreis ber Seligen verfett und ergieße in Lobgefangen, mas die Seele fulle, an der Spipe diefer Geligen bitte Chriftus felbft fur uns unter Geltendmachung feines Opfers. In diefem Ginne habe die Rirche vom Anfange an als Opfer das heilige Mahl betrachtet und behandelt, wie durch gablreiche Beugniffe von den apoftoli= fchen Conftitutionen an bewiesen wird.

Bewiß trefflich muß genannt werden, mas unfer Berfaffer insbesonders über das allgemeine Priefterthum und feine Pflichten Much das euchariftische Opfer findet da eine Burdigung, wie wir es von protestantischer Seite nicht gewohnt find. Doch wird zu fehr der Charafter des Bitt- und Dankopfers betont, als daß die volle fatholische Wahrheit, nach welcher die Deffe auch u. 3. wesentlich ein Guhnopfer ift, gur Geltung fommen fonnte, wenn anders unfer Berfaffer fich nicht mehr am Namen als an der Sache felbft ftogt. Benigftens führt derfelbe noch weiter aus, wie in der Guchariftie die Rirche Gott fich felbft gum Opfer darbringe, wie fie aber nicht leer vor ihm erscheine, fondern mit dem Rleische und Blute des eingebornen Cohnes. Ja, das Opfer der Rirche ift ihm nicht blog ein allgemeines, feierliches Bekenntnig ihres Glaubens, fondern auch eine that= fächliche Geltendmachung des Rreuzopfers, als wirffame Unterftubung der Bitte um Gnade und Bergebung, aber feinesmegs eine substantielle Ergänzung oder Erneuerung des Kreuzopsers, was durchaus unzulässig und schriftwidrig, übrigens nicht symbolisch giltige Lehre der römischen Kirche sei, welche die Messe als Sühnopser nur im propitiatorischen, nicht im erpiatorischen Sinne bezeichne, d. h. nicht als Erneuerung des Sühnopsers, sondern nur als wirksame Geltendmachung desselben. Und endlich unterscheidet er ausdrücklich zwischen Sühnung als der Ermöglichung der Bergebung von Seiten Gottes, die das alleinige Werk Christi sei, von der Versöhnung als Folge der Sühne, die sich vollziehe, wenn der Mensch in den Segen des Opsers eintrete durch Tause und Glauben: nicht die Sühne, wohl aber die Versöhnung könne wiederholt werden.

Wir glauben es unferem Berfaffer, daß ihm fehr viel daran gelegen ift, ber euchariftifchen Feier den mahren Opfercharafter zu vindiciren. Ift er ja überzeugt von der Bedeutung diefer Bahrheit fur den Gult und gesteht er offen, wie der proteftantische Gultus in diefer Beziehung viel vermiffen laffe. "Die unter und üblich gewordenen fogenannten lithurgifchen Gotteddienfte", fagt er, "der vielfach gemachte Berfuch, das heilige Dahl am Schluffe jedes Sauptgottesdienftes vor versammelter Gemeinde gu feiern und mit der alten lithurgifchen Fulle gu umgeben, find der Beweis, daß die Lude in weiten Rreifen gefühlt wird." Und eine andere protestantische Stimme in der Bengftenberg'schen evangelischen Kirchenzeitung (Jahrg. 1870, Seft 12) will darum indbesonders und vor Allem eine Berftandigung über die Deffe herbeigeführt haben. "Gelange es," fagt fie, "einerseits ein richtiges Berftandniß der Deffe nach ihren mahren Grundgedanken bei uns zu fordern, anderseits aber das auszuscheiden, mas die römische Rirche, nicht aus diefen Grundgedanken heraus, fondern aus Migverftand (?) und Migbrauch (?) hinzugethan hat, fo ware ein höchft wichtiger, ja vielleicht der allerwichtigfte Schritt gur gegenseitigen Annaherung und Ginigung gethan."

Doch nach unserer Ueberzeugung hängt der mahre Opferscharafter der Messe durchaus zusammen mit dem besonderen neu-

testamentlichen Priefterthume und galte es also protestantischerseits por Allem und gang befonders die Anerkennung eben diefes befonderen Priefterthumes neben dem allgemeinen. Freilich mußte aledann auch ihrerfeits der hierarchische Rirchenbegriff vollends gu Ehren tommen und der Protestantismus ware in feinem innerften Lebensmark getroffen. Auch Schulze fennt fein besonderes neutestamentliches Priefterthum an, und beshalb gelangt er denn auch nicht zum vollen richtigen Berftandniffe des euchariftischen Opfers. Ja, nach feiner Darftellung muß aus eben diefem Grunde dasfelbe fo gu fagen gang abstract und ideal, ohne concreten, realen Sinterhalt ericheinen, infofern nämlich das bestimmte Organ für die reale Gegenwärtigsebung des am Rreuze geopferten Chriftus fehlt, und etwa allenfalls zur lutherischen Ausflucht von der Allgegenwart der verklärten Menschheit Chrifti, wovon übrigens unfer Berfaffer ausdrucklich nichts fagt, gegriffen werden mußte. Wenn er aber von einem besonderen Amte fpricht, in dem das Priefteramt des alten Bundes feine Fortfepung und Wahrheit habe, und durch das die Kirche organisirt fei zur Pflege des allgemeinen Priefterthums, welches besondere Amt das Recht habe, die Gnadenmittel zu verwalten und die Rirche zu regieren, fo durfte er nur hiemit vollends Ernft machen, um zur richtigen Einficht zu gelangen, wie der Vorwurf des "Romanifirens" den= jenigen, welche ein besonderes neutestamentliches Priefterthum und darum die Deffe als mahres Opfer befennen, mit nicht mehr Grund gemacht werde als denen, welche neben und über dem allgemeinen Priefterthume ein besonderes auf den gliedlichen Bau der Rirche fich beziehendes Amt festhalten. Und er wurde dabei unter Anderem auch zu dem Berftandniffe fommen, daß das neutestamentliche ftellvertretende Priefterthum dem ewigen Sohenpriesterthume Chrifti ebensowenig Gintrag thue, als das Defopfer als Suhnopfer dem Kreuzopfer abträglich ift.

Im vierten Abschnitte "Gottes Wort und Sacrament" werden die der Kirche gur Berwirflichung ihrer Aufabe ver-

liehenen Mittel besprochen, und wird eine Berftandigung über die Lehre vom opus operatum versucht. Da find wir denn mit unferem Berfaffer volltommen einverftanden, wenn er mit der Apologie zur Auguftana es als eine fchandliche Lehre bezeichnet, daß der Gebrauch der Sacramente vor Gott Gnade wirfe, ohne Rudficht auf die Betheiligung des Bergens am gethanen Berte, und wenn er weiter erflart, insoferne aber in dem "gethanen Berte" wirklich das rite vollzogene Sacrament gemeint und die Objectivität der Gnadenwirkung im Sacrament damit bezeichnet wird, fonne diefe nicht geleugnet werden. Wenn aber derfelbe nur dieß mit Unrecht als "romanifirend" bezeichnet wiffen will, daß man in den Sacramenten mehr fahe, als Mittel, den Glauben zu ftarten, daß man eine Gleichberechtigung beider Factoren, des Glaubens und des Sacramentes festhalte; wenn er vielmehr der römischen Kirche den Borwurf macht, in ihr trete das Wort hinter die Sacramente guruck, wie bei den Reformirten die Sacramente hinter das Bort: fo fonnen wir uns hiemit feineswegs einverstanden erflaren, ba das "Bort" im Unterschiede von dem "Sacramente" vernünftiger Beife doch nur die chriftliche Bahrheit ausdrucken fann, fowie diefelbe unter dem Birfen der Gnade vom Menfchen im Glauben erfaßt wird, und jene innere Gefinnung, jene "Betheiligung des Bergens" erzielt, ohne welche eben die facramentale Seiligung nicht erfolgen fann. Auch unfer Berfaffer icheint wesentlich das Gleiche mit dem Ausdrucke "Wort" verbinden zu wollen, indem er von der Taufe fagt, fie fei gur Seligfeit nothwendig, obgleich, wer nicht glaubt, trop der Taufe verloren geht, durch fie allein fei die neue Geburt und das neue Leben in feiner vollen Bahrheit dem Glauben erft erreichbar, und indem er weiter bemerft, daß ebenso die Starfung diefes neuen Lebens durch den Genuß des verklärten Leibes des herrn nur im heiligen Mahle feinem Billen gemäß fo zu erlangen fei, wie nirgende fonft. Und überhaupt erflart er den Unterschied zwifchen Wort und Sacrament für einen fpecifischen und nicht

gei

(G)

for

er

mi

de

po

ni

N

in

aı

31

er

DE

8

61

je

iı

il

n

i

etwa bloß graduellen. Rur durch beides zugleich könnten wir vollendet werden, zur Erlangung des vollen Seiles seien Wort und Sacrament nothwendig, wie Christus eben beides gegeben habe; der Glaube aber sei nicht selbst das Heil, sondern nur Aneignungsmittel.

Nun, die römisch-katholische Kirche hält einerseits entschieden sest an der Objectivität der Gnadenwirfung im Sacramente, und auf der anderen Seite tritt sie ebenso für die Nothwendigkeit der inneren Gesinnung ein, wie sie sich in dem zu Rechtsertigenden unter dem Wirken der Gnade auf der Grundlage des Glaubens an Christi Lehre auszuwirken hat, und darum kann nur die römisch-katholische Kirche, nicht aber die "romanisirenden" Prostestanten, die auf halbem Wege stehen bleiben und nur schüchtern sich gegen den protestantischen Subjectivismus zu erklären wagen, sür ihren Lehrbegriff in Wahrheit und mit Recht die Worte unseres Versassers beanspruchen: Beides, Wort und Sacrament, sind die zwei Brennpunkte der Elipse, in denen die Gnadensonne immer zugleich steht und von daher empfängt das menschliche Herz allezeit Licht und Wärme.

Beiterhin sest Schulze über "Rechtfertigung und Heiligung" seine Ansicht, sowohl dem Tridentinum als der Concordiensformel gegenüber, auseinander. Gerne constatiren wir, daß derselbe da vielsach eine unpartheissche Unbefangenheit an den Tag legt, die von dieser Seite und in diesem Punkte wohl überraschen mag. So sagt er ganz trocken heraus, die Concordiensormel erskläre mit Unrecht die Lehre für häretisch, daß es unmöglich sei, ohne gute Werke seitg zu werden, und er bekämpst geradezu die von derselben ausgestellte Lehre, welche dem gefallenen Menschen auch nicht die Fähigkeit lasse, für die Gnade, da diese doch, wie er sehr gut bemerkt, zum Wesen der menschlichen Natur gehöre, da nur da ein Ansang gemacht werden könne, wo Anknüpfungspunkte vorhanden sind. So spricht er auch ganz bestimmt seine Ueberzeugung aus, daß die tridentinische Rechtsertigungslehre Christo seine ganze volle Ehre lasse, und es ohne alle Hinters

gedanken anerkenne, daß kein Fleisch durch des Geseyes Werke vor Gott gerecht sein mag, d. i. daß nicht die eigene Würdigkeit, sondern allein Gottes Barmherzigkeit der Grund des Heiles sei; er sagt weiter, die auf den Brief des Jacobus gegründete Lehre, wornach wir die Werke als ein Stück des Verdienstes Christi, der sie in uns wirkt, begreisen, so daß erst diese Werke den Glauben vollkommen machen, nähere sich der Lehre des Tridentinums, und nimmt dessen Bestimmungen über die Mitwirkung des freien Willens des Menschen bei Erlangung der rechtsertigenden Gnade, indem es dabei sowohl die vollständige Unfähigkeit, das wahre Leben aus sich selber zu erzeugen, als auch die Unfähigkeit, die Gnade selbst zu verdienen, anerkenne, ausdrücklich in Schutz endlich gesteht er auch noch zu, Rom betrachte die guten Werke nur als Folge der Rechtsertigung.

Dagegen findet unfer Berfaffer den gehler der fatholischen Lehre in der vollständigen Identificirung der Rechtfertigung mit ber Beiligung und in der Auffaffung des Glaubens als einer blogen Buftimmung ju der als Wahrheit erfannten Lehre. Derfelbe betrachtet zwar die Rechtfertigung, die rein Gottes That fei, und die Beiligung, die zugleich Arbeit des Menschen fei, innerlich und wesentlich auf einander bezogen. Seiligung ift ihm Folge der Rechtfertigung, aber ohne diefe Folge fei auch die Rechtfertigung nicht möglich. Nur da fei Bergebung der Sunden möglich, mo ihre Tilgung in ficherer Ausficht ftebe; die in Aussicht ftehende Beiligung fei ein gur Rechtfertigung mitwirfender Factor; die zeitliche Entwicklung habe vor dem ewigen Gott feine Bedeutung, er fehe den Gläubigen in Chrifto an, in ihm fittlich vollendet. Rurg, die Gerechtsprechung erfolge, weil ein zu derfelben nothwendiges Stud, das neue Leben in Chrifto, im Princip gefest fei. Deffenungeachtet aber gelten ihm Rechtfertis gung und Seiligung als zwei verschiedene Borgange und nicht als bloge verschiedene Seiten desfelben Borganges.

Diefe Exposition des Berfassers macht auf uns gegenüber ber tridentinischen Bestimmtheit gang den Gindruck einer unsicheren

e!

11

fi

n

n

Salbheit und scheint uns der Grund der Differenz darin zu liegen, daß sich Schulze darüber nicht klar ist, daß sich in der Rechtsertigung eine übernatürliche Lebensgemeinschaft des Mensichen mit Gott wieder herstellen solle und demnach auch eine übernatürliche Heiligung die Grundlage der Rechtsertigung oder vielmehr im Wesen eben dieselbe selbst ist. Darum ist in dieser Beziehung Rechtsertigung und Heiligung eben nur reine That Gottes, und besteht die nothwendige Arbeit des Menschen vor der Rechtsertigung in der mit hilse der Gnade ausgewirkten inneren Bußgesinnung, und nach der Rechtsertigung in den aus der Gnade und mit der Gnade verrichteten guten Werken.

Und eben weil Schulze hievon kein richtiges Verständniß hat, so ist er auch nicht zufrieden mit dem tridentinischen Glauben, der im Sinne einer mit hilse der Gnade vollzogenen Anerkennung der göttlichen Wahrheit der Ansang, die Wurzel und die Grundlage der Rechtfertigung ist, sondern verlangt er den Paulini'schen (?) Glauben, der die Einigung mit Gott erwirke, der rechtfertige, bevor er die Frucht der Liebe erzeugt habe, denn "gerade das sei die Gnade Gottes, daß er, wo er nur Glauben sehe, die weitere Entwicklung, die Früchte nicht abwarte, sondern schon den Glauben, weil mit ihm alles weiter Nothwendige zurreichend gesichert sei, nns zur Gerechtigkeit rechne."

Hätte Schulze erkannt, wie im Sinne des Tridentinums auf Grundlage des Glaubens im Menschen mit Hilfe der Gnade jene Herzensstimmung sich bildet, die ihn von der Sünde abzieht und zu Gott mehr und mehr hinzieht, und in Folge deren er fähig wird für die innige, übernatürliche Lebensgemeinschaft, in welche er durch die eingegossene Liebe mit Gott tritt; hätte er erkannt, wie im Sinne des Tridentinums eben aus dieser innigen übernatürlichen Lebensgemeinschaft mit Gott heraus jene wahrshaft verdienstliche Werkthätigkeit ersolge, die zur Erlangung der Seligkeit nothwendig ist: so würde er die tridentinische Lehre besser zu würdigen vermögen, und er würde insbesonders Rom nicht tadeln, daß es übersehe, daß nicht erst die aus dem Glauben

erwachsende Liebe, fondern ichon das erfte Kunklein des rechten Glaubens den Gnadenftand zur Folge habe, indem erft das Bewußtsein, zu Gnaden angenommen zu fein, die Liebe wecke und erhalte, die Gottes Gebote halten fonne; er murde es nicht für bedenklich finden, daß Rom die guten Werke eine höhere Stufe der Rechtfertigung, wirken laffe, und er wurde endlich nicht der Anficht fein, in Folge der tridentinischen Lehre fomme man dahin, daß der Gingelne nur insoweit gerechtfertigt als ge= heiligt fei, was unrichtig und praftisch bedenklich fei; denn "es fei hier die Gefahr vorhanden, daß der Menich, um die Rube feiner Seele und die dadurch bedingte Lebensfreudigkeit gu gewinnen, in eine falsche Ascese und in eine einseitige Wertheilig= feit hineingetrieben werde und bennoch nicht gum Biele fomme; denn je mehr er fich abarbeite, um fo weniger werde er, je ernfter er es nehme, fich felbft genugen." Wir meinen, eine folche Gefahr, wenn fie überhaupt im fatholischen Lehrbegriffe liegen wurde, mifte auch nach der Auffaffungsweise der "romanifirenden Proteftanten" vorhanden fein, wie ja auch Schulze bemerft, der Glaube habe freilich feine Grade, in Stunden der Durre und bes Zweifels helfe nur die Taufe, die That und das Beugnif ber Rirche. Und auch fatholischerseits gilt nicht weniger, mas derfelbe fagt: Soviel die heilige Schrift den guten Werken auch beilegt, dennoch darf der Chrift nie auf fich felbst vertrauen, nie über fich felbst entscheiden, nur Gottes Urtheil fann das Berborgene ans Licht bringen.

Nebrigens dürfte bei aller theoretischen Differenz in diesem so wichtigen Lehrpunkte, der einstens geradezu das Schiboleth des Protestantismus gebildet hat, die Verschiedenheit in der Praxis eben nicht gar groß sein, wie denn auch eine protestantische Stimme in der Hengstenberg'schen Kirchenzeitung (Jahrg. 1870, Heft 12, S. 1192) in dieser Hinsicht schreibt: "Es sind nicht praktische Interessen, welche die Feststellung dieser seinen Grenze für das Werk der Heiligung fordern. Und eben des halb wird die Vereinbarung darüber getrost erwartet werden

durfen, fobald nur die Gemeinsamkeit des praktischen Lebens bergestellt ift."

u

w

fa

fe

DE

Do

je

di

m

ei

11

F

31

Der folgende Abichnitt führt die Ueberschrift: "Folgerungen, Urzuftand und Mittelguftand, Ablag und Beiligenverehrung." Unfer Berfaffer wendet fich da gunachft gegen die Beftimmungen des Tridentinums uber die Concupifceng im Gerechtfertigten, die dasfelbe nicht fur Gunde halte, mahrend die evangelische Rirche fie als fündhaften Buftand auffasse. Doch ift er der Meinung, diese Differeng fei mehr miffenschaftlicher Natur, und drehe fich auch der Streit über den Urfprung des Bofen wefentlich nur um Borte, indem die Ratholiken die Natur des Menschen identisch mit Gubstang nahmen, mahrend die Protestanten alles dem Menschen bei der Schöpfung von Gott Berliebene zu ihr rechneten, und dafür die unmittelbare Gemeinschaft des Menschen mit Gott die ursprüngliche Natur des Menfchen fei. Deshalb erscheine die durch den Fall herbeigeführte Berderbniß hier größer als dort, jedoch diese Differeng fei eine ber Theologie und nicht dem Glauben felbst angehörende, und durfe weder hier noch dort den Borwurf des haretischen begründen.

Bir können uns mit Schulze einverstanden erklären, sosern es sich nur um die Bezeichnungsweise des Urzustandes des Mensichen handelt, müssen aber constatiren, daß gerade die Auffassung dieses Urzustandes den Schlüssel sir das richtige Berständniß der Rechtsertigungslehre abgebe. Sen weil die katholische Kirche den Urzustand des Menschen als von Natur aus nicht gebührend, als übernatürlich auffaßt und bezeichnet, so zeigt sich durchaus eine harmonische Consequenz in ihrer Rechtsertigungslehre, während die vorhin hervorgehobene unsichere Halbeit der "romanissienden" Protestanten darin ihren tieseren Grund hat, daß sie diese Uebernatürlichseit überhaupt nicht anerkennen, oder doch diese Bezeichnungsweise vermeiden wollen.

Weiters bezeichnet der Verfasser den Zustand nach dem Tode, selbst für die sittlich Vollendeten, als einen Mittelzustand bis zur Auferstehung des Leibes, als einen Zustand der Hoffnung

und machfender Berklärung. Es bedarf mohl einer Modification, wenn er meint, hiemit der beiderseitigen Lehre, alfo auch der fatholifchen gerecht zu werden, welche lettere neben dem Regfeuer auch einen himmel und eine Solle fennt. Ueberhaupt ift berfelbe der irrthumlichen Anficht, daß fich bei manchen Menschen bas Loos erft jenseits entscheide, indem er fagt, die Annahme einer jenfeitigen Reinigung fei um fo weniger unzuläffig, als Allen, die Chriftus richten wird, feine Gnade guvor angeboten, und wenn dieß hier nicht geschehen, im Senseits erfolgt fein, alfo auch eine Befehrung im Jenseits für fie möglich fein muffe. Im Hebrigen gibt er ausdrücklich gu, daß die alte Rirche einen Reinigungsort gelehrt habe, und erflärt es als durchaus nicht zu rechtfertigen, wenn jeder Mittel= und guterungszuftand ge= leugnet wird, wobei es ihm freilich zweifelhaft ift, ob wir trop der Gundenvergebung in demfelben zeitliche Strafen nicht bloß als Buchtmittel (?), fondern als wirkliche Bugungen zu leiden hatten, da eben der Tod die lette der zeitlichen Strafen fein fonne.

Das Gebet für die Todten wird ferner auf das Bestimmteste vertheidigt, und seine Aufnahme in das allgemeine Kirchengebet empsohlen. Dagegen werden die falsche (?) Ascese, Ablässe und andere Mittel zur Abkürzung der Strasen des Fegseuers versworsen, so sehr die sittliche Bedeutung der Ascese überhaupt anserkannt wird. Natürlich, wenn unserem Bersasser die zeitlichen Strasen des Fegseuers mehr als Zuchtmittel, denn als wirkliche Büßungen gelten, wenn er die Möglichseit einer Stellvertretung der Büßenden unter einander troß ihres gliedlichen Berbandes in Abrede stellt, so kann es nicht Wunder nehmen, wenn nach ihm nur Gebet und die den Ernst desselben bekräftigenden Werke als Hilfsleistungen für die Todten zu billigen sein!

Was alsdann den Ablaß betrifft, so wird 10n Schulze dersielbe im Principe als Erlaß von Kirchenstrasen, die den Umständen nicht mehr entsprechen, nach vorgängiger Absolution und unter Uebernahme freiwilliger Opser als nothwendige Ergänzung aller Kirchenzucht in Schuß genommen. Auf diese ursprüngliche

Şe lid

> dei Gi

ni

in A

fi

de

di

ro

10

fi

Bedeutung habe eben Luther denselben zurückführen wollen, und in diesem Sinne habe er seine Wahrheit für die Glieder der diesseitigen Kirche und könne er selbst bei Ablaßjubiläen den Gebetseiser stärken und zu frommen Werken anspornen; auch könne nur so mit wirklichem Ersolge den Mißbräuchen gewehrt werden, welche nämlich durch die römische Praris gegeben seien, indem diese den Ablaß beibehalte, obwohl die Kirchenstrasen bezseitigt seien und statt derselben mit dem Ablaß strase, und indem sie den Ablaß auch auf die zeitlichen Strasen Gottes beziehe, dessen dennoch eintretende Strasen frast des Ablasses nicht mehr als solche, sondern nur als Liebeserweisungen (?) in Betracht kommen.

Satte Schulze einen Begriff von dem fatisfactorifchen Charafter ber Bugwerte überhaupt und von der ftellvertretenden Genugthuung insbesonders, wie fie die fatholische Rirche lehrt, fo wurde er in der romifchen Praris als folcher feine Digbrauche erbliden. Es mare ihm da flar, wie der Menich durch feine Bugwerte die vor Gott verdiente zeitliche Strafe mehr oder weniger abbuge, und wie demnach ein Nachlaß folcher Bugwerfe auch einen bestimmten Rachlaß einer zeitlichen Strafe involvire, welche er vor Gott durch die wirkliche Berrichtung diefer Bugwerke abgebußt haben murbe. Wenn er aber überhaupt der Rirche das Recht beftreitet, aus der Schluffelgewalt die Macht, zeitliche Strafen Gottes zu erlaffen, berguleiten, fo ift der dafür geltend gemachte Grund, daß nämlich dazu, obwohl diese Strafen das Geringere find gegen die ewigen, eine besondere Bollmacht gehöre, denn Gott felbft erlaffe die zeitlichen Strafen nicht mit ben ewigen (gar nie?), zu nichtsfagend, als daß wir mehr Borte hierüber verlieren follten.

Bulest kommt unfer Berkaffer in diesem Abschnitte auf die Heiligenverehrung zu sprechen. Er vertheidigt dieselbe nach dem Borgange der allen Kirche und bedauert namentlich, daß der Rationalismus die Madonnenbilder, diese Predigten des Weihnachtss Evangeliums aus den protestantischen Kirchen entsernt habe. Die

Heiligenverehrung in gehörigen Schranken ist ihm ein wesentliches Stück des rechten Gottesdienstes. Dadurch, daß die Feier der Apostel- und Marientage, des Allerheiligentages und des Engelsestes sich allmälig verloren habe, sei das firchliche Leben nicht gesördert worden. Es sollte das wieder ausgenommen werden im Einklange mit den symbolischen Büchern. Was aber die Anrusung der Heiligen anbelangt, so wird zugestanden, daß sie sich schon früh sinde, und daß sie an sich nicht verwerslich sei, da die Gemeinschaft der Heiligen Wahrheit sei. Dennoch wird dieselbe für bedenklich erklärt, denn sie sei "nicht geboten noch gerathen, habe auch kein Exempel der Schrift" und mit den Todten sollen wir nicht reden.

Bie ftimmen hiezu die Borte unferes Berfaffers in einem früheren Abschnitte: "Befteht die Gemeinschaft der Seiligen wirtlich und haben die Gelig-Bollendeten doch ficherlich nicht aus Lethe getrunten, fo nehmen fie auch noch Theil an den Rämpfen und Leiden ihrer Bruder auf Erden; das ift gar nicht anders dentbar"? Ift unter diefer Borausfetung die Anrufung der Beiligen nicht die gang naturgemäße Confequeng und demnach, wenn auch gerade nicht geboten, fo doch gewiß als heilfam gerathen? Und gibt die Schrift durch die von ihr bezeugten gur= bitten der Beiligen und durch die von ihr gebilligten Anempfeh= lungen gegenüber noch Lebenden hiefur nicht Erempel genug? Wenn aber insbesonders unfer Berfaffer die "Uebertreibungen und Migbrauche der römischen Praris von dem Ueberverdienfte der Beiligen" grundlich beseitigt haben will, indem ja Niemand mehr thun fonne, als er vor Gott gu thun ichuldig ift, fo fann er wohl nicht fo fehr den objectiven Werth der Berdienfte der Beiligen, als vielmehr die subjective Geltendmachung der Ber-Dienste von Seite des Menschen im Auge haben; denn fonft fonnte er unmöglich fagen, daß die Beldenthaten der Beiligen einen mahren Schat der Rirche bilden, welcher Berdienftichat der Rirche das muftifche Befithum Aller fei, und an welchem Beder Theil habe nach dem Mage feines Glaubens und in Folge

po

ein

di

m

al

gi

bi

w

h

g

g

n

n

feiner Stellung als Glied am Leibe Chrifti, und dessen Berwaltung und Austheilung, so sehen wir hinzu, eben der Kirche mit
dem Dienste der Bersöhnung übertragen ist. Uebrigens irrt sich
Schulze, wenn er meint, die Lehre von dem Charafter der Berdienste der Heiligen stehe mit der Rechtsertigungslehre nicht im
nothwendigen Zusammenhange, da dieß allerdings der Fall ist,
und würde er bei seiner Rechtsertigungslehre eben nicht auf
halbem Wege stehen geblieben sein, so wurde er nicht so ganz
allgemein und ohne Unterscheidung den Borwurf von den Uebertreibungen und Mißbräuchen erhoben haben, welche von Seite der
katholischen Kirche mit der Lehre von dem Ueberverdienste der Heiligen
geschehen, die demnach auch vollständig ausgegeben werden musse.

In einem weiteren Abschnitte verbreitet sich Schulze über "Glaubensgegenstand und Glaubensgrund, über Trasdition und heilige Schrift", also über die so wichtigen Puntte vom Formals und Materialprincip des Christenthums. Wir haben daher gerade diesem Abschnitte eine besondere Aufsmerksamkeit gewidmet, um uns über den principiellen Standpunkt der "romanisirenden" Protestanten richtig zu orientiren, und ohne Zweisel hat eben Schulze hier seine Theorie principiell entwickelt, nach der er sich die Vereinigung der einzelnen christlichen Consssession zur una sancta catholica ecclesia vorstellt.

Haben wir den Berfasser recht verstanden, so hat sich auch er auf den specisisch protestantischen Standpunkt der Unterscheidung von Fundamental-Artikel und Nichtsundamental-Artikel gestellt. Die ersteren sind ihm der Inbegriff bestimmter Thaten Gottes zum heile der Menschen, und eben diese Thaten Gottes in Bergangenheit Gegenwart und Zukunft bilden den Glaubensegegenstand. Als dassenige also, was man nothwendig glauben müsse, gilt ihm nur dassenige, was Christus zum heile der Menschen theils vorbereitend im alten Testamente, theils in der Fülle der Zeiten, insbesonders in seinem Kreuzestode gethan hat, und was er sur das neue Testament zur Aneignung dieses im Kreuzopfer Grund gelegten heiles veranstaltet hat.

Offenbar will Schulze hiemit der protestantischen Forderung von der "sola fides" gerecht werden, und intendirt er auch einen Glauben im Sinne einer vertrauensvollen Singabe an biefe Beilsthaten Gottes. Der fonnte er feine Reftriction machen, wenn er den Glauben auffaßte im Ginne der fatholischen Rirche als eine unter Mitwirfung der Gnade erfolgte Buftimmung gur göttlich geoffenbarten Bahrheit auf die diefe Offenbarung verburgende Autorität bin? Gewiß nicht; und unfere Unterftellung mare begrundet genug, felbft wenn fich Schulze oben nicht bereits ausdrudlich gegen den fatholifchen Glaubensbegriff ausgesprochen hatte. Ift aber der Glaube eben nur in diefer Auffaffung fchrift= gemäß und mahrhaft fatholifch, fo ift bezüglich der einzelnen geoffenbarten Bahrheiten eine Unterscheidung, wie fie Schulge macht, nicht am Plate, fondern alle Wahrheiten find zu glauben, welche als geoffenbarte bezeugt find. Und find denn nicht alle Borte, die aus dem Munde Gottes tommen, lebendige Thaten jum Beile der Menschen, und find umgefehrt nicht alle Beil8thaten Gottes lebendige Borte, welche die Menschen mit Macht und Rraft zu ihrem mahren Seile rufen? Und handelt es fich beifpielsweise bei dem Dogma von der unbeflecten Empfangnig ber feligsten Jungfrau Maria, die auch Luther, wie unfer Berfaffer zugefteht, von der Erbfunde frei erachtete, nicht eben um eine folche Beilsthat Gottes, fo daß fich also derfelbe felbft widerfpricht, oder doch ein gangliches Difverfennen befagten Dogma's offenbart, wenn er fagt, "die heilige Jungfrau, ihre Perfon, ihr Leben fei fein Gegenftand des Glaubens"?

Doch Schulze macht bei der Feststellung des nothwendigen und wesentlichen Glaubensgegenstandes noch eine andere Restriction. "Bas die Apostel", so sagt er nämlich weiter, "von diesen Thaten Gottes zum heile der Menschen bezeugen, ist die ganze volle Wahrheit, über welche die Menschheit nie hinauskommen könne." Zugleich erklärt er, es gebe eine Fortbildung der Bahrheit nur als subjectiven Fortschritt in der Aneignung und Berwirklichung des in Christo Dargebotenen, wie solch ein Fortschritt

auch bei den Aposteln ftattgefunden habe, an denen felbit Gedachtnißfehler und Unvollftandigfeiten, bedingt durch Raffungefraft und Umftande, nicht zu leugnen feien, weshalb die Darftellungen der Apostel einander erflaren und ergangen und fie erft in ihrer Gesammtheit Alles in gureichender Bollftandigfeit und Gicherheit bieten, mas fur unferen Glauben und unfer Leben an wiffen und noth ift. Die apostolische Tradition trete und nun, jo entwidelt Schulge weiter feine Unichauungsweise, querft in dem mundlich überlieferten apostolischen Symbolum und erft ipater in den durch eine eigenthumliche vor Errthum bemahrende Birffamfeit des heiligen Beiftes als infpirirt geltenden Schriften des neuen Teftamentes entgegen, welche daber auch nicht als Grundlage oder Quelle (?) des chriftlichen Glaubens ericheinen, indem die Rirche alter fei als fie, die den Canon der Schriften erft festgeftellt habe. Den Batern habe vielmehr das Rirchenwort, mundlich überliefert durch das Lehramt, und das Schriftwort als Gotteswort gegolten, jedoch fei das Rirchenwort vom Schriftworte nicht materiell verschieden, fondern nur formell beftimmter gefaßt geweien. Und jo fei denn das Lehramt der Rirche von Gott gum Ausleger der Schrift, deffen fie durchaus bedurfe, berufen, diefes aber habe in der apostolischen Tradition einen ficheren Canon fur dieje Auslegung: bas apoftolijche Symbolum fei in diefer Sinficht die Bibel im Rleinen, die Bibel das Symbol im Großen. "Suten wir uns alfo," fo ichließt Schulge dieje feine Auseinanderjegung, "zu icheiden, mas Gott felbft gujammengefügt hat, und fürchten wir da feine romanifirenden Tendengen, mo nur das Streben vorhanden ift, die Schrift por Digbrauch ju fichern und ihren eigentlichen Gehalt dem Gingelnen gu erichließen."

Berstehen wir unseren Bersasser recht, so will er den nothwendigen und wesentlichen Glaubensgegenstand auf jene heilsthaten Gottes beschränkt wissen, welche durch die apostolische Tradition als solche bezeugt sind, sowie dieselbe in der heiligen Schrift einerseits und in den ökumenischen Bekenntnissen, ins-

besonders im apostolischen Symbolum, aufericheint. Ueber diefen "altfatholifchen" Glauben hinaus gebe es demnach feine objective Lehrentwicklung, wenigstens nicht in dem Ginne, daß dieselbe eine Glaubensverpflichtung involvire; nur ein .oiffenschaftlicher Charafter fomme einer folden meiteren objectiven Behrentwicklung au, Diefelbe habe nur geitweiligen Werth und durfe nicht die einzige firchliche Berechtigung beanspruchen. Und von diefem feinem Standpunfte aus macht benn ber Berfaffer geltend, es fonne von den Glaubenswahrheiten der heiligen Schrift nicht abgelaffen werden, meder der Rritif guliebe noch der modernen Gulturentwicklung wegen, es fonne aber auch die Rirche dann nichts dazuthun von dem Shrigen, felbft wenn es dem uriprunglich gegebenen durchaus gemäß fei; die alten Gultusformeln hatten mir mit Chrerbietung gu betrachten, aber Menderungen feien gulaf= fig, unter Umftanden nothig, denn es feien nur menichliche Berjuche, das Göttliche gur Darftellung gu bringen; auch die wiffenschaftlichen Lehrbestimmungen feien boch zu halten, aber Abweichungen davon fonnen fogar pflichtmäßig fein, wenn die fortgefdrittene Biffenichaft Befferes darbiete, da die Grenze amiichen Theologie und Glaube freilich fluffig, aber der Unterichied doch feine volle Bahrheit habe; das öfumenische Befenntniß enthalte nur den Glauben der allgemeinen Rirche, und darüber hatte man bei der Frage nach dem eigentlichen Glaubensgegenftande nicht hinausgehen follen; ftatt beffen habe man aus der apoftoliften Tradition ein Princip firchlicher Entwicklung gemacht, immer neue Dogmen ausgestaltet und Conjequengen des Glaubens feftgestellt ale die firchlich allein berechtigten; Concilien follten nicht lehren, fondern wehren; auch die reformatorischen Befenntniß= ichriften, obwohl in dem Rampfe mit Nothwendigfeit entstanden, fonnen gehrnorm, auf die man eidlich verpflichten durfte, nur infofern fein, als in ihnen der altfatholifche Glaube feinen Ausdrud gefunden habe.

Doch mit welchem Rechte, fo muffen wir unserseits fragen, will Schulze die maggebende objective Lehrentwicklung mit den

"öfumenifchen Befenntniffen" abgeichloffen wiffen? Es verftebt fich wohl von felbft, daß diefelbe ftete der Ausdruck des "altfatholischen" Glaubens fein muß, und demnach in einem inneren wefentlichen Bufammenhange mit der apostolischen Lehre, wie fie in Schrift und Ueberlieferung porliegt, ju fteben hat. Aber gilt das nur für die erften driftlichen Jahrhunderte, oder ift das für Die späteren driftlichen Sahrhunderte nicht mehr nothwendig, da doch die Concilien dem Errthume eben nur dadurch zu mehren vermögen, daß fie die Bahrheit gu lehren im Stande find? Bahricheinlich hat Schulze prattifche Rudfichten im Auge, infofern er die größeren driftlichen Gemeinschaften, welchen die älteren Glaubensbefenntniffe, die fogenannten "öfumenischen" gemeinsam find, auf Grundlage diefes gemeinsamen Glaubens zur allgemeinen Kirche, zur una sancta catholica zusammengefaßt haben will. Bie aber, wenn eben diefe "öfumenischen" Bekenntniffe auf jenem Principe der "apostolischen Tradition" beruben, von dem unfer Berfaffer nichts wiffen will, und das von der fatholischen Rirche von jeher und auch über diefe "öfumenischen" Befenntniffe binaus festgehalten murde und von ihr festgehalten wird, folange fie hier auf Erden die Menichen durch die gottliche Bahrheit gum Beile gu führen hat? Bie aber, wenn diefes Princip als von Chriftus aufgeftelltes einzig und allein in mahrer objectiver Beise den "öfumenischen" Befenntniffen ihre unbedingt maßgebende, göttliche Autorität gibt, und wenn dasfelbe als von Chriftus aufgestelltes fur alle Beiten in der Rirche unbedingte Geltung in Unipruch gu nehmen hat?

Wir sehen also auch hier wiederum unseren Verfasser in seiner inconsequenten Halbheit befangen, auch da finden wir, wie er abermals auf halbem Wege stehen bleibt, und es nimmt uns dieß um so weniger Wunder, als ja auch seine Ansicht über das eigentliche Formalprincip des christlichen Glaubens von derselben Halbheit getragen ist, wenn wir sie nicht besser ein hinken nach beiden Seiten nennen sollen. Er spricht sich nämlich einerseits entschieden gegen die Annahme der heiligen Schrift als dieses

Formalprincip es aus. Behaupte man, so sagt er, mit den orthoboren Lehrern der lutherischen Kirche eine formelle Sufficienz der heiligen Schrift, die klar, deutlich und fähig sei, sich selbst auszulegen, so müßte man alle Häretiker für boshaft und für solche halten, die die Wahrheit nicht haben sehen wollen. Was gebe und ihnen gegenüber die Zuversicht der Wahrheit? Sollte die Glaubensnorm nur aus der Schrift entnommen werden, so komme Alles auf den kirchlichen Standpunkt des Streitenden an, und der Streit über den eigentlichen Glaubensgegenstand werde nie ein Ende nehmen. Die Schrift sei immer nur Gegenstand der Auslegung, Ausleger sei nur die menschliche Geisteskraft. Sede Schrift bedürse nach Plato der Auslegung ihres Baters, die heilige Schrift also der Auslegung des heiligen Geistes, welchen das Lehramt der Kirche habe, das von Gott zum Ausleger berusen sei.

Auf der anderen Seite aber bemerft hinwieder Schulze, Diefes Lehramt der Rirche bedurfe gur Auslegung der heiligen Schrift eines ficheren Canons, wie die apostolische Tradition ihn gebe, um nicht auf Abwege gu gerathen; er verwirft fodann ausdrudlich die "romifche" Lehre von der Unfehlbarkeit des Lehr= amtes, in der er den Grund fieht, weshalb Rom das traditionelle positive Chriftenthum in seiner apostolischen Reinheit nicht erhalten habe, und macht geltend, zweifelsfreie fefte Buverficht gu der Wahrheit der firchlichen Lehre fei freilich nöthig, dazu bedurfe es aber nicht der Gabe der Unfehlbarfeit, fondern nur des feften Bodens der Thatjachen, des Befigthums des traditionell Uebertommenen, der Treue in der Bemahrung desfelben, des Mißtrauens gegen die eigene Ginficht. Die Amtognade aber, die er anerfennt, fcute nicht vor Gunde und Irrthum, jondern habe nur die Bedeutung, daß Bort und Sacrament ihre Rraft erweisen, auch wenn Unmurdige fie verwalten.

Wir können und unmöglich einreden, daß zweifelsfreie, feste Zuversicht zu der Wahrheit der kirchlichen Lehre, oder vielmehr ein wahrhaft göttlicher Glaube, wie er gegenüber der göttlichen

Wahrheit einzig und allein am Plate ift, und alle Prufungen und Unfechtungen auszuhalten geeignet ift, ohne Unfehlbarfeit des firchlichen Lehramtes möglich fei, da nur fo dasfelbe eine mahrhaft gottliche Autorität darftellt, welcher bei Lehrbeftimmungen das lette Bort gutommt und die endgiltig über die im Glauben festzuhaltende und im Leben zu bethätigende Lehre gu enticheiden vermag. Auch handelt es fich ja nicht um die fubjective Burdigfeit oder Unmurdigfeit des Bermalters von Bort und Sacrament, fondern nur um die objective Bahrheit von diefen, da fie eben nur in diefem Falle ihre Rraft erweifen werden. Sa ohne dieje Unfehlbarfeit fommt es doch wiederum im Grunde nur auf die eigene subjective leberzeugung an, daß das firchliche Lehramt auf dem "feften Boden der Thatfachen", wie unfer Berfaffer fagt, ftebe, und infoferne diefes bei der Auslegung der Schrift fich nothwendig an die "apostolische Tradition" au halten hat, fo hat die einzelne subjective Ueberzeugung namentlich dahin zu geben, daß in der firchlichen Lehrenticheidung die "apoftolische Tradition" vorliege. Diese apostolische Tradition alfo, d. i. die derfelben Ausdruck gebenden Documente find im Sinne des Berfaffers fo recht eigentlich das Formalprincip des driftlichen Glaubens, und da das todte Wort der lebendigen Auslegung bedarf, fo fame es alfo da gulest auf den Gingelnen an, wie er diefe Documente der apostolischen Tradition perftebe und demnach die leberzeugung babe, daß das firchliche Lehramt ben festen Boden der Thatfachen inne habe; mit einem Worte, wenn auch in abgeschwächter Beise tritt uns auch da ein durch. aus subjectivisches Formalprincip entgegen, das hinter dem Schriftprincipe noch in der Beziehung nachfteht, daß da die Aufgabe der Rritif rudfichtlich der mangebenden Documente Diefer apostoliichen Tradition als eine noch viel fcwierigere und ungelöftere ericheinen mußte, und da die endgiltige, unbedingt maßgebende Bestimmung in ihrem Abfeben vom unfehlbaren firchlichen Lehramte noch viel meniger auf Sicherheit und Gewifheit Unipruch machen fonnte. Dagegen hilft es auch nichte, wenn

Schulze weiter fagt, die Thatjache des Dafeins der Rirche, durch das fie fich felbit bezeuge, diefes offenbar ichlechthin unerflarbare Bunder nothige auch den Ungläubigen gur Anerkennung der Bahrheit oder treibe ihn gur Gunde wider den heiligen Geift; das Beugnif der Rirche fei neben der Schrift fur Diemand gu entbehren, fogar bas Beugniß ber eigenen Erfahrung werbe erft burch das Beugniß der Rirche und deffen Autorität feft und gewiß; beides gufammen fei der Grund, auf dem der Glaube der Gingelnen ficher rube, wie denn auch der Gerr felbft dieß außere Beugniß feiner Bunder fur feine Sendung angerufen habe. Denn will der Berfaffer mit feinen Borten Ernft machen, foll in Bahrheit dem Cubjectivismus ein fefter Riegel vorgeichoben werden, fo fann das nur in dem Ginne geichehen, in welchem die Lehre der fatholijchen Rirche lautet, daß die mahre Rirche Chrifti durch ihre Merkmale und insbesonders fcon durch die Thatfache ihrer durchaus munderbaren mehr als 18hundert= jahrigen Grifteng fich gur Benuge fur Alle, die guten Billen haben, ale die von Chriftus hier auf Erden bestellte gottliche Autorität ausweise, beren unfehlbares firchliches Lehramt das Formalprincip des chriftlichen Glaubens, und damit eine wahrhaft objective und lebendige Glaubensnorm darftellt.

Die ersichtlich, so kommt Schulze aus seiner inconsequenten Halbheit nicht heraus, und sowie er mit seinen Aufstellungen den Anforderungen der katholischen Lehre nicht gerecht wird, so wird er es auch nicht den Grundsäßen des Protestantismus, so daß uns seine Theorie als ein wahres Zwitterding zwischen Katholicismus und Protestantismus vorkommt. Doch wir irren uns, denn im folgenden und letzten Abschnitte seines Werkes belehrt uns der Berfasser über "den wahren und falschen Protestantismus" und er will da seine Anschauungsweise als den wahren und echten Katholicismus darstellen. Wir wollen ihm auch noch dahin solgen und seinen Auseinandersezungen eine kurze Würdigung zu Theil werden lassen.

Bir nehmen da mit Bergnugen Act von der Anerkennung,

daß das kirchliche Verderbniß sich nicht aus dem Principe des Ratholicismus entwickelt, und daß selbst der Vorwurf, die Kirche habe das Lesen der heiligen Schrift grundsählich verhindert, keine Wahrheit habe. Dagegen meint unser Versasser, die Vernachstässigung der heiligen Schrift im 15. Jahrhundert sei nicht Grund, sondern Folge des allgemeinen Versalles kirchlicher Zucht und christlichen Glaubens, der vorzüglich in der besonders in Italien weit verbreiteten Vergötterung der heidnischen Vorwelt gewurzelt habe, und es gilt ihm der Protestantismus wesentlich erschienen als Nemotion gegen dieses Seidenthum, und sei seine alleinige Tendenz Abstellung aller Mißbräuche, Reinigung, Erneuerung, Stärtung der Kirche, Wiederherstellung derselben in ihrer Wahrheit und Schönheit gewesen.

Wir mundern und nicht über diese ideale Auffassung der fogenannten Reformation des 16. Jahrhunderts, aber aus unparteiffchen Geschichtsquellen hat fie unfer Berfaffer nicht geschöpft; muß er ja doch felbst die humanisten und unzufriedenen Reichbritter als die Bundesgenoffen, allerdings ichlechte, des Protestantismus mit in den Rauf nehmen, und bezeichnet er felbft fpater ben falichen Protestantismus, der heutzutage fo gu fagen officiell ift und fich den "romanifirenden" Protestanten gegenüber als der echte Proteftantismus gerirt, als Sumanismus. Aber gerade durch dieje conjequente Entwicklung des in der Reformation gelegten Reimes wird die Behauptung unferes Berfaffere am beften richtig geftellt, und gilt dasfelbe auch von der weiteren Behauptung desfelben, der mahre Protestantismus trete ein für die unveräußerlichen Rechte der Chriften, Gemiffensfreiheit und freie Bewegung, fo jedoch daß erft in der driftlichen Bahrheit das Gemiffen wirflich frei werde, in Gottes Bort aber gebunden fei; der Protestantismus fei also das Princip der Bewiffensfreiheit und der Bahrheit; Jefus Alles in Allem! das fei feine Lösung, die allerbestimmtefte Position neben der Negation jeder ftarren und unwahren Objectivität. Auch in diefer Sinficht muß er nämlich gefteben, daß der Protestantismus,

wie er sich entwickelt hat, mit seinem Principe "nicht Kirche, sondern Schrift" zur Verwerfung der Schrift wie des lebendigen Christus treibe, und nütt es ihm wahrlich nichts, diesen Proztestantismus den falschen zu nennen und demselben gegenüber die Autorität der Kirche über den Einzelnen zu betonen. Die Conzsequenz der Thatsachen spricht gegen ihn und kann er eben nur in inconsequenter Halbheit, wie wir oben gesehen haben, den Subjectivismus in etwas maskiren.

Gbenfo überwindet er den Subjectivismus feinesmegs damit, daß er trot der Nothwendigfeit, alle firchlichen Ginrichtungen an der heiligen Schrift zu meffen, nichte in der Rirche auffommen zu laffen, mas mit ihr im Widerspruche ftebe, nur benjenigen mitreden laffen will, welcher im Glauben der Rirche ftehe und nur in der Stellung, die er im Organismus der Rirche habe; fondern überwunden in Wahrheit und im Ernfte wird vielmehr der Subjectivismus erft auf dem gangen und vollftandigen Boden der fatholischen Lehre, wie wir schon wiederholt hervorgehoben haben, und daher herricht nur erft da im Ginne unferes Berfaffers Gewiffensfreiheit und die Bahrheit aus Gott. Und wie dem Subjectivismus nur da ein fester Riegel porgeschoben erscheint, fo sichert auch die lebendige unfehlbare gehrautorität por jener ftarren und unmahren Objectivität, welche jede lebendige Fortbildung auf fehlbare menschliche Autorität bauen oder gang und gar abschneiden muß, ba fein legitimes Drgan dazu vorhanden ift. Gehr intereffant ift in diefer Sinficht das Geftandniß eines orthodoren Protestanten in der Bengstenberg'ichen Rirchenzeitung: "Die römische Rirche hat mit dem vaticanischen Concile bewiesen, daß fie noch ein Organ hat, über die Lehre der Rirche Beichluffe faffen gu fonnen, mahrend uns ein folches Organ und damit der firchenordnungsmäßige Bea fehlt, weiter zu tommen und die Revifionsarbeit officiell angugreifen. Bir find hier allein auf Privatftudien gewiesen und die Macht der Bahrheit, die ihren Ergebniffen innewohnt. Die Erlöfung der Rirche, junachft der einzelnen gandesfirchen, dann

der protestantischen Kirche Deutschlands, schließlich des Protestantismus auf Erden, aus diesem Zustande der Zerstreuung, der Beschlußunfähigkeit, der Unselbstständigkeit und Desorganisation sollte uns mehr auf dem Herzen liegen, als dieß notorisch der Vall ist, und namentlich überall im öffentlichen Cultus erfleht werden."

Sat nun unfer Berfaffer in der angegebenen Beife feinen Standpunft als den des festen und mahren Protestantismus im Allgemeinen gefennzeichnet, mit welchem Rechte haben wir gleichfalls gesehen, so vindicirt er sodann noch im Gingelnen den sogenannten romanifirenden Tendengen den echt protestantischen Charafter. Go fommt es ihm beim Gultus allein auf die leitenden Gedanten der Reformation, nicht auf den factifch erhaltenen Befit an und es fei daher wieder aufzunehmen, mas nur in Folge der Umftande, nicht aber in Folge jener Grundgedanken verloren gegangen fei. "Ausbau des Gultus im Ginne des Beiftes der alten Rirche," fagt er, "Sorge dafür, daß die Gottesdienfte wieder voller und ichoner fich geftalten, das find nicht romanifirende Tendengen, sondern Poftulate des mahren Protestantismus." So führt er weiter bezüglich der auf dem Gebiete des Protestantismus gegenwärtig fo fehr brennenden Berfassungsfrage aus, der mahre Protestantismus ftehe nicht im Biderspruche mit der hiftorisch entwickelten Berfassung; wenn auch nicht das Rirchenamt, fondern das chriftliche Bolf die Rirche fei, wenn auch nicht Episcopat und Primat, fondern Gottes Bort und Sacrament die eigent= lichen Gnadenschäte der Rirche feien, da alle Organisation um bes Wortes willen da fei, fo feien doch die Grundgedanken des Protestantismus nicht gegen Episcopat und Primat gerichtet; nur die Noth habe auf das fürftliche Rirchenregiment gedrängt, und wenn man fpater behauptet habe, diefes fei als rechtmäßiger Befit der driftlichen Obrigfeit restituirt worden, fo ftimme folches nicht mit den Grundfagen der Reformation; einen firchlichen Neubau habe nur der Calvinismus bezweckt, nicht das Lutherthum, und die allgemeine Ueberzeugung fei die gemesen, daß eine

tiefere Kluft vom Calvinismus als von der päpftlichen Kirche trenne. So erklärt er endlich als Abfall vom wahren Protestanztismus jede Fassung des Sola side-Princips, die mit einer Kirche als Heilsanstalt, ohne die Niemand zu Christus kommen könne, und die für die einzelnen in ihrer Lehre und in ihren Institutionen verpflichtend sei, im Widerspruche stehe; und das Gleiche sei der Fall, wenn man das Schriftprincip so sasse, daß es nicht die echte apostolische Tradition sicherstelle, sondern sich von dieser löse und den Einzelnen nur auf die Schrift und sein Verständniß derselben weise.

n

n

n

n

1=

n

e

n

r

e

=

8

r

t

=

n

8

r

n

=

Es find gewiß merkwurdige Leute diese "romanifirenden" Protestanten, die dem Protestantismus äußerlich eine Fassung gu geben miffen, daß er fich gang tatholifch ausnimmt, mahrend doch das protestantische Princip des Subjectivismus in seinem innerften Befen verborgen liegt. Wir haben dieß im Fruheren ichon zu fehr aufgedectt, ale daß wir es hier bei den einzelnen aufge= führten Punkten noch zu thun brauchten, die überdieß ohnehin mehr oder weniger ihren inneren Widerspruch und ihre inconfequente Salbheit auf den erften Blick verrathen. Rur gegenüber der Behauptung, der Protestantismus habe grundsätlich mit dem Territorialismus nichts zu schaffen, obwohl er das Germanische von dem Romanischen, und den Staat von der falfchen Abhängigkeit der Rirche gegenüber befreie, fei hier noch bemerkt, daß es fich in der Rirche Chrifti weder um Germanisches noch um Romanisches, sondern um das Chriftliche handle, und daß die Befreiung des Staates von der falfchen (?) Abhängigfeit der Rirche gegenüber eben die falsche Abhängigfeit der Rirche dem Staate gegenüber involvirt habe, fo daß in diefer Begiehung diejenigen ohne Zweifel Recht haben, welche den Territorialismus mit dem Protestantismus in Berbindung bingen.

Berhält fich nun aber die Sache so, so werden wir ebenssowenig den "romanifirenden" Protestanten den Besig des wahren und echten Protestantismus zugeben können, so wenig uns eben bieser ihr sogenannter wahrer und echter Protestantismus als der

Ratholicismus in feiner Reinheit und Bahrheit gelten fann. Bir finden im Gegentheile bei ihnen ein Sinfen nach beiden Seiten, und liegt uns ihre Berichiedenheit von der gegenwärtigen fatholifchen Rirche feineswegs nur, wie unfer Berfaffer meint, in der Art und Beife, wie man den Grundgedanken auffaffen und praftisch geltend machen muffe, nicht aber im Fundamente und im Principe felbft, fo bedeutungevoll und weittragend auch diefe vom Berfaffer behauptete Berichiedenheit ichon an und fur fich erscheinen mußte. Denn im fatholischen Lehrbegriffe gibt das unfehlbare Lehramt ein durchaus objectives Formalprincip ab, und fichert dasselbe auch der apostolischen Tradition als Rundament die mahre Objectivität, mahrend nach den romanifirenden Proteftanten, wie wir gefehen, im Grunde Fundament und Princip boch mehr oder weniger auf den Subjectivismus hinausläuft, fo daß also der Unterschied ein fundamentaler und principieller genannt werden muß.

Zudem sagt unser Versasser selbst, der Fehler liege in der Ausdehnung, die die gegenwärtige katholische Kirche der Machtbesugniß der Kirche über die apostolische Tradition hinaus gebe, und in der ungerechtsertigten Beschränfung des Begrisses der Kirche, insoferne nur da die Kirche sein soll, wo der Papst regiere.

Nun, die Kirche hat allerdings keine Macht, über das depositum fidei hinauszugehen, aber ein solches hinausgehen liegt auch nicht in der objectiven Lehrentwicklung, die, wie oben erwähnt wurde, gerade die Unsehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes ermöglicht, und die zur entsprechenden Wahrung des Zweckes durchaus nothwendig ist. Ebenso beschränkt die katholische Lehre den Begriff der sichtbaren Kirche wohl nur auf jene, welche den Papst als ihr Oberhaupt anerkennen; aber es ist nach Schrift und Tradition und nach der Natur der Sache durchaus gerechtstetigt, daß dieser Begriff der sichtbaren Kirche nicht auch auf alle jene, welche irgendwie den Glauben an das depositum sidei theilen, als ebenso vollberechtigte Glieder ausgedehnt werde, und

ir

It,

0=

er

b

ħ

=

d

ıt

=

0

liegt der tiefere Grund eben darin, daß Chriftus ein unfehlbares Lehramt zur Bemahrung und Bezeugung eben diefes depositum fidei eingeset hat, an das nach Chrifti Billen alle Menichen als das ordentliche Organ gewiesen find, wobei jedoch der außerordentliche Weg nicht ausgeschloffen ift, den diejenigen gehen, welche guten Billeus find und ohne ihre Schuld fich außerhalb der fichtbaren Rirche befinden, die aber eben deshalb Glieder der unfichtbaren Rirche Chrifti find. Wenn nun alfo unfer Berfaffer ein hinausgehen über das depositum fidei fogar in dem Sinne einer objectiven Lehrentwicklung perhorrescirt, wenn derfelbe die Rirche Chrifti als die eine fichtbare, an fich und ordentlicher Beije fur alle Menschen nothwendige Beil8= anftalt verwirft, wenn er dieg thut und confequent thun muß, weil er in der Rirche Chrifti fein unfehlbares Lehramt anerkennt, fo ericheint denn auch in Diefer Begiehung die Berichiedenheit amischen den romanifirenden Protestanten und der gegenwärtigen fatholischen Rirche als eine gang und gar fundamentale und principielle, fo daß auf diefem Wege und bei der gleichen Gach= lage an eine Bermittlung und gegenseitige Berftandigung durch= aus nicht zu denfen ift.

Uebrigens gibt sich auch unser Bersasser keiner Mussion hin und er hebt selbst gegen Ende seines "Bortes zum Frieden" die Gründe hervor, welche für eine solche Berständigung wenig Aussicht geben, und darunter namentlich auch die Unkenntniß und Antipathie gegen die römisch-katholische Kirche und deren Lehre auf protestantischer Seite. Aber, meint er, die falschen Richtungen werden erst bis zu ihrem Extrem sich steigern, und dann werde sich die Hossinung und vielleicht bald erfüllen. Es habe ja keine Zeit gegeben, in der der Widerspruch wider Christum mit solcher kaltblütiger Offenheit ausgetreten wäre als jest. Liberalismus, Materialismus, Radicalismus seien in ihrem Fortschritte nicht zu hindern. Es müsse der Abfall kommen, der Mensch der Sünde offenbar werden. Darum sollte aber die Kirche ihren häuslichen Zwist lassen, sie sollte sich sammeln und die bedrohten

Guter gegen ben gemeinsamen Reind vertheidigen. Dogmatische Deduction werde freilich nicht retten, vielmehr neue Gefahren bringen, ebensowenig die fo anerfennenswerthen Arbeiten der inneren Miffion welche die geordnete Thatigfeit der Rirche nicht erfeten tonne. Die Rirche fei die von Gott verordnete Tragerin des driftlichen Glementes. Chriftliche Freiheit und firchliche Autorität, das rechte Leben in den rechten Formen, eine Rirche, die den Forderungen des mahren Protestantismus gerecht werde, und alfo beides biete, das fei es, mas man brauche. Werde diefe Uebergengung allgemein und ftehe es fest, daß mit dem Tribentinum und der Concordienformel das lette Bort noch nicht gesprochen fei, fo muffe das Streben erwachsen, eine Berftandiaung und Bereinigung angubahnen, die der Rirche die eigenthumlichen Guter und Gaben beider Theile gur Bermendung bringe und eben dadurch die rechte reichhaltige Birfung erft möglich mache.

Bir zollen der guten Abficht und dem edlen Streben unferes Berfaffers alle Anerkennung. Bir ftimmen ihm auch vollende bei, wenn er mit dem Siftorifer Leo fagt, das firchengeborne und firchenerzogene deutsche Bolf werde ohne eine eigene Rirche nie wieder eine mahre, eine fittlich tiefere Ginheit gewinnen. Gbenfo wiffen wir es gegenüber den gegenwartigen Beftrebungen wohl zu wurdigen, wenn er der Meinung ift, das gemeinfame Baterland verbinde Ratholifen und Protestanten nicht nur zur gegenseitigen Anerkennung, fondern zu gemeinsamem Berufe; nicht durch Trennung von Rirche und Staat werde Diefe Rirchenfrage geloft. Denn mare es den Bolfern überhaupt möglich, ohne Chriftenthum und Rirche ihre Aufgabe zu erfüllen, fo mare es auch dem Gingelnen möglich, und Chriften thum und Rirche waren dann überhaupt nichts mehr werth; besgleichen fei diefe Lojung nicht zu erwarten burch Berftorung der geschichtlichen Rirchenbildungen, nicht durch die deutsche Rationalfirche des Liberalismus, fondern vielmehr durch die Bereinigung diefer geichichtlichen Rirchenbildungen. Aber wenn Schulze uns als ein

r

Mufter und Borbild diefer Bereinigung die preußische Union binftellt, in der es Preugens Ronigen gelungen, wenigftens annaherungeweise die früher fo tiefe und ichroffe Rluft zwischen Lutheranern und Reformirten zu ichließen, deren Gegensat min= beftens ebenfo fo ichroff gewesen, wie der gum Papftthume; wenn er in der preußischen Union und in dem in derfelben ausge= fprochenen Unionsgedanken einen entschiedenen Fortschritt in der firchlichen Entwicklung und eine Bohlthat fieht für Alle, denen eine Ginigung der Confessionen wirflich am Bergen liege, da fie ruhe auf der durchaus richtigen Borausfegung, daß alle Lehr= bifferengen, jo wichtig fie auch fein mogen, doch fein Grund feien, fich die volle Rirchengemeinschaft zu verfagen, fo lange dieje Differengen fich auf ein und demfelben Grunde des driftlichapostolischen Glaubens halten: fo fonnen wir ihm durchaus nicht auftimmen, und dieß nicht nur aus dem Grunde, weil er ob feiner praftifchen Tendengen den principiellen Standpunft, der doch hier vor Allem maggebend ift, gang aus dem Auge verliert, fondern auch deshalb, weil wir auf diefem Bege felbft feine praftifchen Refultate erwarten; denn Schulze felbft muß gefteben, wie man wohl auf diefem Bege ficherlich nichts erreichen werde, und die neueste Entwicklung der Rirchenfrage im protestantischen Deutschland icheint auf etwas gang anderes als auf eine Union im Sinne unferes Berfaffere hinauszugehen. Gehr inftructiv ift in diefer Begiehung ein vor Geiftlichen und gaien gehaltener Bortrag über "die gefährdete Lage der lutherifchen Rirche in Preugen," welchen die Bengftenberg'iche Rirchenzeitung im Marghefte des heurigen Jahrganges gebracht hat und beffen Schluß wir unfern Lefern zur diegbezüglichen Drientirung wortlich citiren wollen.

"Aus diesen Gründen (es wird im Borausgehenden namentlich auf die zwischen Lutheranern und Resormirten in der Abend= mahlstehre obwaltende Differenz hingewiesen) sind wir gegen eine Besenntnißunion und gegen den Unionismus. Aus diesen Gründen mussen wir ihn als den gefährlichsten Feind der Kirche und des Besenntnisses ansehen. Und weil Alles auf seiner Seite steht,

was nach Menschengedanken bei der Rampfesart und den Rampfesmitteln, die er anwendet, Sieg verheißt, und weil wir das fuhne Bort Dr. Erdmann's, daß, wenn's ichlimm tomme, der Ronig die Macht habe, Ginhalt zu thun, doch im beften Ralle nur für eine leere Berlegenheitephrase halten fonnen, jo muffen wir fagen: die gegenwärtige firchliche Lage ift vor Menschenaugen hoffnungslos. Und auch das ift fein Troft, daß man fagt: dann, wenn die Fruchte der Saat reifen, die man jest faet, dann wird aus ben Trummern des Alten, Untergehenden ein Reues hervorwachsen durch die Gnade des herrn, eine verjungte, nicht mehr mit dem Staate verquictte lutherische Rirche, vielleicht flein an Umfang, aber ftart an Rraft und lebendig. Denn fo gewiß auch das geschehen wird, Millionen werden bei dem Busammenbrechen des Alten Schaden leiden an ihrer Seele und den fraftigen Irrthumern erliegen. Und mer will's fagen, daß der Beg, ju dem Reuen zu gelangen, nicht das Martyrerthum fein wird? Dder follen wir uns troften, daß das Sahr 1870 mit feinen großartigen Siegen, die unfer Baterland mit Riefenschritten der Erfüllung feines deutschen Berufes auf dem Gebiete des politis fchen Lebens guführen, in den maggebenden Rreifen auch ein Ginlenten auf die Bahnen herbeiführen wird, die nach unferer Heberzeugung allein zur Erfüllung des firchlichen Berufes Dreugens führen fonnen? nämlich zu offenem, rudhaltelofem Bruche mit dem Unionismus, der ihm gerade die tiefften Gemuther entfremdet und fie mit Diftrauen und Erbitterung erfüllt? Es fehlt nicht an Männern, die noch heute folche Soffnungen haben. Auch die E. R. 3. in ihrem diegiahrigen Borworte druckt fich aus, als hielte fie diefe hoffnungen nicht fur gang unberechtigt. Indeffen, wer folchen Soffnungen fich hingibt, der icheint Gins gang zu überfehen: ""Es geschieht nicht Alles, mas, meil es die Sache fordert, geschehen mußte; es geschieht oft das gerade Gegentheil, weil es die Personen fordern, weil fie fich nicht, fo wie Buther, im Rampfe wider die Schweiger untreu werden fonnen."" In diefen Fehler, die Personen in ihrer Consequeng

zu unterschäßen, dürsen wir seit 1866 nicht mehr versallen. Das Sahr 1866 mit seinen Erwerbungen brachte uns auch Hoffnungen, sehr berechtigte Hoffnungen, wenn wir uns fragten: was muß jest geschehen, wenn Preußen erwerben will, was es erobert hat. Diese Hoffnungen sind vereitelt worden durch die Denkschrift des Oberkirchenrathes und die Borgänge in Hossen. Bon Menschen haben wir nichts, gar nichts zu erwarten, von irdischer Entwicklung auch nicht. Aber vorzubereiten haben wir uns auf die Zeit, wo das Alte untergeht und das Neue unter Schmerzen und Wehen geboren wird, und vor Allem zu bitten und zu beten, zu zeugen und zu arbeiten, auf Hoffnung wider Hoffnung, daß die thränenreiche Zeit nicht kommt, um unserer selbst willen, um unserer Gemeinden und unseres theuren Baterlandes willen, dazu gebe der Herr uns Muth und Demuth, Weisheit und Liebe, Glauben und Treue!"

Ift dieß die gegenwärtige Sachlage in der preußischen Landesfirche, fo wie fie hier gezeichnet wird, fo icheint fich nunmehr die preußische Union auf Roften des positiven Befenntniffes unter dem officiellen Schupe der Regierung zu einer Fufion aller Protestanten ausgestalten zu wollen, die dann als die "deutsche Nationalfirche" auch die dem positiven Bekenntniffe abholden Ratholifen in ihren weiten Schoof aufzunehmen geeignet mare. Run, diese Art von Bereinigung und Berftandigung will ficherlich unfer Berfaffer nicht, und werden fich von diefer chaotischen deutschen Nationalfirche, die übrigens, follte fie anders zu Stande tommen, ichon ihrer gangen negativen Natur nach als ein todt=_ gebornes Rind erscheinen mußte, die "romanifirenden" Protestanten nicht weniger als alle wahren Ratholifen ferne halten. Aber ge= rade aus diefem Grunde verdienen auch von unferer Seite dieje "romanifirenden" Protestanten noch um fo mehr Aufmertfamfeit und Burdigung, und haben wir eben deshalb uns mit Schulze's intereffantem Werte fo lange und fo eingehend beichaftigt, indem wir es im Uebrigen dem geheimen Birten ber göttlichen Gnade und der Dacht der Conjequeng anheimftellen,

wann alle wahrhaft positiv gläubigen Katholisen und Protestanten sich in der Einen heiligen katholischen und apostolischen Kirche Christi, die da nach ihrer sichtbaren Seite keine andere ist als jene, welche im römischen Papste ihr Oberhaupt erkennt, zum gemeinsamen Kampse und Streite gegen den Unglauben zusammensinden werden.

Die weltliche Herrschaft des Papftes.

(Ein Paftoral. Confereng. Bortrag.)

Sochwürdige, Sochverehrte Berren!

"Es frohloct die hurtige Gottlofigfeit, es frohloct die zügellose Frechheit", rief einft Gregor XVI. aus beim Sinblide auf die durch die geheimen Befellichaften und Freimaurer perdorbene und entdriftlichte Welt. "Es frohlockt die hurtige Gottlofigfeit, es frohloctt die zugellofe Frechheit" ruft auch jest trauernd und flagend die gesammte glaubige Belt mit Pius IX. aus beim Sinblicke auf das "große Sacrilegium, auf die ungeheuerlichfte aller Ungerechtigfeiten" (jo Pius IX. an den General Rangler), welche von Seite der Regierung Bictor Emanuel's, eines gefügigen Bertzeuges der Freimaurer, am 20. September b. 3. vollbracht murde durch die gewaltsame Groberung der heiligen Stadt Rom - fammt all den Frechheiten und Berbrechen, welche auf diefen erften Gewaltact bis auf den heutigen Tag gefolgt find. Die jogenannte "romifche Frage", welche befonders feit dem Jahre 1849 die Diplomaten beichäftigte und die Ratholifen mit Rummer und Bangen erfüllte, hat durch die genannte Gewaltthat des modernen Fauftrechtes eine icheinbare Löfung gefunden. Aber für alle treuen Rinder der fatholischen Rirche ift dieje Frage nie brennender gemejen, als gerade jest. Ja, brennend ift diefe Frage fur uns, da eine gojung derfelben, wie fie eben vollzogen wird, jedes fatholifche Berg aufs Schmerglichfte verwundet, da fich dagegen unfere heiligsten Gefühle fträuben, und da diese Frage nun geworden ift ein brennender

Stachel, der uns antreibt, gegen das geschehene Unrecht auf das Rachdrudlichfte zu proteftiren, basfelbe mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu eutfernen, und eine der Burde unseres von Gott gefetten Dberhauptes und dem Bohle der Rirche angemeffene Lofung herbeiguführen. Bei der angedeuteten Rothlage unferer heiligen Mutterfirche und bei den Bedrangniffen unferes heiligen Baters fonnen am allerwenigsten wir Priefter gleich= giltig fein. Damit wir uns nun über die Tragweite der jungften traurigen Greigniffe recht flar werden, und damit namentlich die Seelforger die ihnen anvertrauten Gläubigen richtig hieruber belehren fonnen, hat der hochwurdigfte Berr Bijchof fur die gegenwartige Paftoral-Confereng (die zweite des Jahres 1870) uns als erften Gegenstand ber Berathung vorgelegt "die weltliche Berrichaft des Dapftes" und darüber folgende Fragen ge= ftellt: 1. Belde Bedeutung für die Rirche hat die welt= liche herrichaft des Papftes? - 2. Bie ift demnach der gegenwärtige Angriff auf diefelbe gu beurtheilen? -3. Soll der Seelforger dem driftlichen Bolte das richtige Berftandniß in diefer Sache beigubringen fuchen und wie? - Bahrlich ein gang zeitgemäßer Gegenftand, der wohl eines gewandteren Bearbeiters würdig mare, als derjenige ift, der heute, freilich unverschuldeter Beife und fast wider feinen Willen, an diefer Stätte vor Ihnen, hochverehrte Berren, auftreten mußte. 3ch schicke zu meiner Entschuldigung gleich die Bemerfung voraus, daß es mir gur erichopfenden Behandlung des gegebenen Thema's zwar nicht an gutem Willen, wohl aber an der dazu erforderlichen Rraft und Zeit fehlte. 3ch meine aber, es handelt fich fur den heutigen 3med überhaupt nicht um eine vollständig erichopfende Durchführung des vorgelegten Gegenftandes, fondern es wird genugen, wenn wir uns die darüber befannten firchlichen Anschauungen und Erflärungen ins Gedächtniß gurudrufen, wenn wir befonders aus der Gefchichte der Entftehung des Rirchenftaates und aus den neuesten Erlebniffen die wichtige Bedeutung ber weltlichen Gerrichaft des Papftes ableiten

und darnach auch die himmelschreiende Bosheit des gegenwärtigen Angriffes beurtheilen. Indem ich nochmals um gütige Nachsicht bitte, schreite ich zur kurzen Beantwortung der vorgelegten Fragen und zwar zunächst der ersten Frage, welche lautet:

I. Belde Bedeutung für die Rirche hat die weltliche Berricaft des Bapftes?

Die Antwort darauf fasse ich zuerst turz mit folgenden Borten zusammen: Die weltliche Herrschaft des Papstes, welche auf die gerechteste Beise entstanden ist, ist ein Berf der göttlichen Borsehung, das ebenso angemessen und entsprechend ist der erhabenen Bürde des sichtbaren Stellvertreters Sesu Christi auf Erden, als es förderlich ist dem Bohle der Kirche, sowie wenigstens relativ und moralisch nothwendig für die Freiheit der Kirche und für die Unabhängigseit des obersten Lehrers und allgemeinen Hirten der Gläubigen bei Berwaltung seines göttlichen Amtes.

In diefen Gaben durften die mefentlichften Wahrheiten enthalten fein, welche fast einstimmig von den Rirchenrechtslehrern vertheidigt werden, welche mir insbefonders ausgesprochen finden in den verschiedenen Entscheidungen und Allocutionen der Papfte gegenüber den widerrechtlichen Angriffen der Feinde auf den Rirchenstaat. Es wird darin nachgewiesen das unzweifelhafte Recht der Papite auf das Patrimonium Sti Petri, die Unantaftbarfeit besfelben als eines unveräußerlichen Gigenthumes der Rirche, der Rugen und die Nothwendigfeit der weltlichen Berrichaft und der Souveranitat des Rirchenoberhauptes; es wird jede Berletung desfelben als Rirchenraub gebrandmartt und mit der Ercommunication belegt; es werden endlich die entgegengesenten Meinungen als Irrthumer verworfen. 3ch will, um von Anderem gu ichweigen, vorläufig nur zwei Grrthumer anführen, welche fich unter den verurtheilten Thejen des berühmten Syllabus vom 8. December 1864 befinden, nämlich die 75. und 76. Thefis, die alfo lauten: "Th. 75. Ueber die Bereinbarlichfeit der weltlichen mit der geistlichen Herrichaft sind die Söhne der christkatholischen Kirche verschiedener Meinung;" und "76. die Abschafz fung der weltlichen Herrichaft, welche der apostolische Stuhl besitht, würde zur Freiheit und Wohlfahrt der Kirche im höchsten Grade beitragen."

Die Gegner der Rirche fragen gang verwundert, wie denn der heutige Papit-Ronig der Nachfolger des armen Sifchers aus Galilaa fein fonne; wie der augere Glang des Papftes mit der Lehre des Evangeliums von der Gelbitverleugnung vereinbarlich fei und die politische Souveranitat des Papftes mit feiner religiofen Stellung als Saupt der Rirche Chrifti, die da nicht ein Reich von diefer Belt, fondern ein geiftliches Reich fei. Doch im Munde unferer Feinde flingen diefe Borte nur wie Sohn und Seuchelei. Denn die folches vorbringen, miffen gar mohl, daß Chriftus der Berr nirgends weltliche Berrlichfeit und Reichthum verboten, fondern vielmehr den Befit und das Gigenthum geheiligt hat. Wir miffen auch, daß gerade fie es find, die fich am menigften um die Grundfabe der Gelbftverleugnung fummern, und fogar die armen Monche und Ronnen, welche das Streben nach driftlicher Bolltommenheit fich gur Lebensaufgabe machen, wuthend haffen und verfolgen. Allerdings fann, fo wie felbit das Seiligite, auch irdifche Dacht und Serrlichkeit leicht mißbraucht werden, und mogen auch einzelne Papfte ihre ichmachen Seiten gehabt haben. Doch nach dem Zeugniffe der Geschichte ift ein folder Difbrauch von Niemandem weniger gu fürchten, als von den Dapften. Denn in ihrer ehrmurdigen Reihe finden fich gegen 30 Märtyrer, über 70 Seilige, mindeftens 20, die fich aus Demuth ftraubten, den Thron Vetri zu besteigen, eine große Bahl, welche mitten im Glange ein ascetisches oder beiligmäßiges Leben führten. — Undererfeits maren es hingegen immer die treueften Rinder der Rirche, welche auch für den größeren Glang und die weltliche Berrichaft der Papfte am meiften beforgt maren. Gie hielten es nämlich für vollfommen angemeffen, daß der Trager der hochften geiftlichen

Dacht auch im irdifchen Bereiche eine hohe Stellung einnehme, daß der Bater der Gläubigen aller gander den weltlichen Macht= habern an Ansehen nicht nachstehe. Deshalb fühlten fie fich angetrieben, das Beifpiel jener gläubigen Bolfsichaar nachzuahmen, die einft Chriftum den herrn mit Gewalt gum Könige machen wollte, und jener, die ihm fpater einen foniglichen Gingug in Berufalem bereitete - nachzughmen das Beifpiel der erften Chriften, welche bas Ihrige gu den Fugen der Apoftel legten, als Gemeingut der Rirche. Darum finden wir auch, daß ichon lange por der Begrundung des Rirchenftaates - gur Beit Gregor's I. - die Befitungen der romifchen Rirche fich weit über die Grengen Rom's erftrecten unter dem Ramen "das Erbgut bes heiligen Petrus." - Alles Diefes mar nur eine Folge der erhabenen papftlichen Burde und der mohlthätigen, einflugreichen Birtfamteit des Papftthums. Beiten der 300jährigen Berfolgung theilte der Bater der Chriftenheit mit feinen Rindern das Loos der Armuth, der Berachtung und des Martyriums. Er war die Stupe der noch jungen Rirche, der erfte unter den Bertheidigern und Blutzeugen des Glaubens. Spater retteten die Papfte wiederholt Rom und das römifche Bolt por der Berftorung und Plunderung, wie Leo I. M. gegen Attila, genannt "die Geißel Gottes", und gegen den roben Bandalenfonig Beiferich; fie maren gleichsam die Schutengel gu Beiten der Deft und hungerenoth, fie bewahrten endlich die Menfcheit vor dem Ruckfalle in die Barbarei, indem fie durch Berbreitung des Glaubens auch driftliche Cultur und Sitten in alle gander brachten. Da nun durch Gottes Fügung und durch die Bemühung der Papfte die außeren Berhaltniffe der Chriftenheit fich wesentlich geandert hatten, da die Zeit der Berfolgung vorüber war, ba die angesehenften und blühenoften Bolferichaften den driftlichen Ramen befannten: fo mußte fich von felbft der weltliche Glang des Baters und geiftlichen Oberhauptes folch mächtiger Gobne entwickeln, umfomehr, ba der Ginfluß des römischen Stuhles auf die Gultur unter den

germanischen und romanischen Bollerichaften auch zur Forderung bes materiellen Glückes dieser Boller wesentlich beigetragen hatte.

t

3

r

t

e

n

n

8

ŝ

n

ĺ

ħ

n

1=

ĝ

n

a

n

Cbenfo mußte fich die Stellung des Dberhauptes der gangen Chriftenheit gegenüber den Fürften der Erde andern; befondere feitdem Conftantin der Große das Rreuz auf feine Krone gepflanzt hatte. Die chriftlichen Macht= haber im Bewußtfein ihrer Berantwortlichkeit vor Chriftus, dem Ronige aller Ronige, tonnten ja auch den Papft, den Stellvertreter diefes himmlischen Ronigs, nicht als einen einfachen Unterthan behandeln. Sie erfannten und verehrten vielmehr an ihm ihren geiftlichen Bater, die Stute ihres Thrones, den bort des Rechtes und der Gerechtigfeit, welcher als der hochfte Gemiffen8= richter Rönige und Bettler zu binden und zu lofen hatte. Dieß mag auch ein Grund gewesen sein, daß Conftantin feine Refi= deng nach Conftantinopel verlegte; und mas noch mertwurdiger ift, daß selbst nach der Theilung des römischen Reiches feiner von den Raifern des Occidents mehr in Rom refidirte, fondern in Mailand, Trier und anderen Städten. — Nur die hohe Achtung vor dem Nachfolger Petri mar es ferner, daß fogar der ftolze Longobardenfonig Luitprand, ftatt, wie er drohte, Rom im Sturm zu nehmen, fich vor Gregor II. beugte, demfelben mehrere eroberte Städte icheufte, fich por dem Grabe des Apoftelfürften niederwarf und auf dasfelbe feinen Mantel, fein vergoldetes Schwert, feine goldene Rrone und fein filbernes Rreuz demuthig als Opfer hinlegte. Als fpater von Seite des Longobardenkönigs Aiftulf der Stadt Rom neuerdings die hochfte Gefahr drohte, waren aller Augen auf Stefan II. gerichtet. Diefer, der beftandigen Terrorifirung mude, von den byzantinischen Raisern verlaffen, zog, begleitet von den Segensmunichen des weinenden Bolfes, über die Alpen in das Frankenland, und bat den König Pipin um Schut und Silfe. Diefer leiftete freudig die erbetene Silfe, befreite Rom und die dazu gehörigen Territorien von der Bedrudung der Longobarden und machte die Frucht feiner Eroberung dem Statthalter Chrifti auf ewige Beiten gum

Gefchente. Der Gefandte Pipin's, Abt Fulrad, legte fpater die Schluffel der übergebenen Städte fammt der Schenkungeurkunde nieder auf das Grab des heiligen Petrus (i. 3. 756). Dadurch war nun die weltliche Berrichaft des Papftes rechtlich begrundet, denn mas Pipin rechtmäßig erobert hatter fonnte er auch rechtmäßig verschenten, und durch gludliche Umftande begunftigt, hat er nur ausgeführt, mas die naturliche Ghrerbietung und das Intereffe der gangen Chriftenheit längft ichon munichenswerth gemacht hatte. Gbenjo übernahm Rarl der Große, als Schutherr der gangen Rirche, das Schwert aus den Sanden des Papftes und ließ fich von ihm fronen als "römischer Raifer". Durch das Ratur- und Bolferrecht gum weltlichen Souveran erhoben, behaupteten nun die Papite durch 11 Sahrhunderte mit wenigen Unterbrechungen ihre weltliche Berrichaft, und jeder neue Papft übernimmt diefelbe als Gut des apoftolis fchen Stuhles mit dem feierlichen Gide, diefes unverfehrt gu bemahren. - Und mahrlich, diefe weltliche Berrichaft mar nicht gum Schaden, fondern gum größten Rugen fur die Rirche. Das gesegnete Wirfen der Papfte, wie es bereits geschildert murde, entfaltete fich von nun an nur in noch reich= licherem Mage. Das souverane Dberhaupt der Rirche wurde der Begründer einer gang neuen driftlichen Weltordnung, besonders im Mittelalter, regelte und beschütte noch fraftiger durch feine Bertreter an den fürstlichen Sofen die Intereffen der Gläubigen aller gander, ordnete und befestigte die firchliche Ginheit, die hierarchische Ordnung, den Ritus und die Disciplin. Die Papfte waren die Bachter Sion's für die Reinerhaltung des Glaubens und der Sitten. Rom wurde nun mehr als je die Pflangichule für die Berbreitung des driftlichen Namens, aus der begeifterte Glaubensprediger für die entfernteften gander hervorgingen. Die Papfte maren gar oft die Schiederichter bei Streitigkeiten der Fürften und Ronige, die fich willig ihrem Richterspruche unterwarfen. Sie gaben ferner der Wiffenschaft und Runft, welche fie aufs Gifrigfte beforderten, eine höhere, edlere Richtung.

ie

de

ďэ

đ)

19

f=

r=

it

m

rt (s

t=

r=

t,

i=

r

r

=

B

n

e

e

e

e

e

r

=

e

Rom mit seinen unermeßlichen Schägen der Wissenschaft und großartigen Kunstdenkmalen war und ist gern das Reiseziel und der Ausenthaltsort der größten Gelehrten und Künstler. Dem Papstthume gebührt das Berdienst, die Ketten der Sclaverei und das drückende Joch der Türken gebrochen zu haben. Rom war stets der Hort des Rechtes für Alle und gegen Alle. Die Päpste waren die Bertheidiger der Frauenwürde und Reinsheit des Chebundes selbst gegen brutale, lüsterne Regenten (wie Nicolaus I. — Innocenz III. — Elemens VII.). Rom überstrifft alle Städte der Welt durch die Zahl und Größe seiner Anstalten für Unterricht und Erziehung der Jugend, für die Pflege der Kranken und Nothleidenden jeder Art. Rom war endlich stets das Asyl und der fruchtbarste Boden wahrer Frömmigkeit und Heiligende Stadt, "sagt Gaume.

Aber nicht bloß förderlich, sondern in gewiffer Beziehung geradezu nothwendig für das Bohl der Rirche ift die weltliche herrschaft und Souveranitat bes Papftes. Goll die Rirche ihre himmlische Miffion gum Beile der Menschheit erfüllen, so muß fie in ihrer Thatigkeit frei, und darf nicht gebunden und gefnechtet fein. Dhne weltliche herrschaft aber murde fie, wenigstens in unferen Tagen, gang gewiß gebunden und gefnechtet werden. Freiheit der Rirche ift ferner nur denkbar, wenn vor Allem ihr Dberhaupt nicht fremdartigem Ginfluffe unterworfen ift. Der Rirchenftaat und die damit verbundene politische Unabhängigkeit gibt die ficherste Garantie auch für die geistige Freiheit und Unabhängigfeit der Dapfte und ohne denfelben wurden fie in ihrem hohen Amte vielfach und wefentlich gehindert werden gum nicht geringen Schaden der gangen Chriftenheit. Wie ichadlich mare 3. B. der Ginfluß auf einen abhängigen Papft bei der Bahl geeigneter Manner fur die erledigten Sirtenftuble und befonders für das Cardinals-Collegium, aus dem fpater wieder das neue Kirchenoberhaupt hervorgehen wird? Wer dentt da nicht

an die traurige Beit und die unbeilvollen Kolgen der fogenannten "babplonifchen Gefangenichaft" zu Avignon? Ber erinnert fich nicht an Napoleon I., der zuerft ein Drittel und fpater (1813) gar zwei Drittel frangofisch gefinnter Cardinale baben wollte? - Der oberfte Lehrer und Birt der Rirche foll ferner die Glaubigen belehren und ftarfen im Glauben. Bie aber, wenn die weltliche Regierung dem unterthänigen Papfte verbietet, die firchlichen Decrete und Lehrenticheidungen öffentlich gu verfunden, oder wenn fie den Gintritt in ihr Gebiet den fremden Bifcofen unterfagt, welche der Papft gur Berathung gern um fich verfammeln mochte? - Der Papft foll endlich fur die Beranbildung des Clerus forgen, oder er will religiofe Orden einführen als Pflangichulen für Tugend und Biffenichaft. Wie fann er das, wenn die ihm vorgefeste weltliche Dacht die dazu nothigen Mittel entzieht, die bischöflichen Seminarien ichließen laft, die Aufbebung der Rlofter anordnet u. dgl.? Der Papft ift ferner nicht bloß der Borfteher einer Nationalfirche, fondern das Saupt der Beltfirche, welche beide Semijpharen umfaßt, in deren Bebiet die Sonne nie untergeht, und die alle Nationen der Erde gu einer geiftlichen Ramilie vereinigt. Deshalb merden dem Papfte bei feiner Erhebung auf den apostolijchen Stuhl die Borte gugerufen: "Noveris, te urbis et orbis constitutum esse rectorem." Wie fonnte der Papit das Bertrauen der Glaubigen aller Rationen befigen, wenn er in der Ausübung feiner geiftlichen Macht von einer anderen Staatsgewalt abhangig mare? Burden mohl die driftlichen Rurften ein Dberhaupt als ihren Gemiffensrichter anerfennen, der dem Ginfluffe eines anderen Surften unterworfen ift? Die Geschichte liefert den ichlagenden Beweiß, daß die Papfte, fo oft fie ihrer politischen Unabhangigfeit beraubt murden, 3. B. gu Avignon, auch in ihrer geiftlichen Macht beidrantt maren, und daß dadurch alle religiojen Intereffen gefährdet maren. Man wende nicht ein, "die Papfte maren bis ins vierte Jahrhundert den römischen Raifern unterworfen und spater der Berrichaft der griechischen Raifer." Die Beit der

ten

idi

3)

te ?

ius

die

d)=

en, en

er:

ng als

as.

tel

uf=

djt lt=

die

ter

bei

ge=

en

n=

68

en

en

en

en

en

iis nd

er

Berfolgung fann doch nicht das Maggebende fein. Raturlicher Beije hatte die Rirche gu Grunde geben muffen, aber Gott wollte der Welt nur den Beweis ihrer Göttlichkeit geben, "Signa non pro fidelibus, sed pro infidelibus." Bir durfen pon der göttlichen Beileotonomie nur fo lange Bunder erwarten, als die natürlichen Mittel nicht ausreichen. Die Rirche will fich daber der naturlichen Dittel nicht berauben laffen, um Gott gu einem neuen Bunder gu zwingen. Was dann die Beit der griechischen Raifer betrifft, fo durfen wir nicht vergeffen, daß die meiften derfelben den Papften eine Ausnahmsftellung zugeftanden, und daß der apostolische Stuhl damals ichon großen Reichthum an Grundbefit hatte, um fur die firchlichen Bedurfniffe au forgen; daß aber andererfeits die Papfte dennoch harte Bedrangniffe auszustehen hatten von manchen griechischen Raifern, besonders gur Beit des Arianismus. Go murde auch, um nur ein paar Beifpiele des erdruckenden Bngantinerthums anguführen, Papft Liberius vom Raifer Conftans nach Beroa in Thracien verbannt; der beilige Sylverius vom faiferlichen Geldberen Belifar verjagt; der beilige Papft Martin von Raifer Conftantin II. 653 aus der Rirche geriffen und ins Gril gefandt. Aus dem bisber Angeführten feben wir alfo die evidente Bahrheit von der rechtlichen Begrundung, von dem Rugen und der Rothwendigfeit der weltlichen Berrichaft des Papftes hinlanglich beftätigt durch die Bernunft und Erfahrung, - eine Lehre, welche zugleich die bobere Auctorität des firchlichen Lehramtes für fich hat, wie ich bereits Gingange ermahnt habe. Beil aber dieje Bahrheit niemals mit folch bitterem Grimme geleugnet und auf folch brutale Beije mit Sugen getreten murde, als in den legten Sahrgehnten, fo mar es bejonders der neueften Beit vorbehalten, die Nothmendigfeit des romifchen Stagtes auf das Nachdrucklichfte gu betonen und die ungerechten Angriffe verdientermagen gu brandmarten. Deshalb hat der glorreich regierende Pius IX. wiederholt feine Stimme erhoben fur die Freiheit der Rirche, für die Bahrung der Rechte und Befigungen des apostolischen

Stuhles. Er that es als Flüchtling zu Gaeta im Jahre 1849, ferner nach feiner Rudfehr von Gaeta 20. Mai 1850, abermals in dem "Ercommunications-Breve" vom 18. Juni 1859 gegen die rauberischen Gindringlinge in die Legationen; desgleichen vor den um fich versammelten Bischöfen am 9. Juni 1862; und endlich in der berühmten Encyflifa mit dem Syllabus vom 8. December 1864. Den Rundgebungen des heiligen Baters ichloffen fich an die wiederholt um ihn versammelten Bischöfe der Welt durch ihre Buftimmungs-Adreffen, die Gläubigen aus allen Theilen der Welt durch ihre Adressen und Proteste bis in die allerjungfte Beit, und endlich haben die großherzigen Göhne der edelften fatholischen Geschlechter gegen die Beraubung des Papftes ihren blutigen Protest eingelegt. Dieselben Rundgebungen fatholischer Neberzeugung haben fich auch bereits wiederholt und mehren fich von Tag zu Tag gegenüber dem neueften von Diemont vollbrachten Frevel, fo daß uns hiedurch eigentlich ichon die Antwort gegeben ift auf die zweite der uns vorgelegten Fragen, nämlich:

II. Wie ift demnach der gegenwärtige Angriff auf dieselbe (d. i. die weltliche Herrichaft) zu beurtheilen?

Wenn wir von der früher dargelegten wichtigen Bedeutung der weltlichen Herrschaft des Papstes einen Schluß ziehen, so müssen wir den gegenwärtigen Angriff auf dieselbe, die sogenannte Occupation Rom's am 20. September, brandmarken:

- 1. als eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, als einen Raub im großartigen Maßstabe und als ein großes Sacrilegium;
- 2. als eine brutale herabwürdigung der hohen Burde und Person des heiligen Baters, sowie der gangen katholischen Christenheit; und
- 3. als einen unersestichen Schaden für das Wohl der ganzen Rirche und namentlich als eine gottlose Unterdrückung der firchlichen Freiheit und der Unabhängigfeit des apostolischen Stuhles.

t=

9

2;

m

rß

fe

មើ

in

10

n

b

2=

n

n

e

g

n

B

e

r

e

r

1. Je unzweifelhafter und heiliger ein Recht ober ein Befit ift, befto nichtswürdiger ift eine Berletung desfelben. Run aber ift der Rirchenftaat, wie wir bereits nach= gewiesen haben, das legitimfte Gigenthum, begründet durch das Natur= und Bölferrecht, verbunden mit allen Bedingungen eines rechtmäßigen Befiges. Burde man manche andere Regierungen damit in Bergleich feten, wie zweifelhaft wurde fich oft die Rechtmäßigkeit ihrer Entstehung herausftellen? Der Papft ift durch einen feierlichen Gid verpflichtet, für die Integrität des Rirchenstaates zu forgen; er fann nicht abtreten weder das Gange, noch einen Theil deffen, was ihm nicht mehr als feinen Nachfolgern und durch ihn dem Stuhle Petri und der gesammten Rirche gehört, fraft feiner Begrundung, feines hiftorischen Rechtes und Beftandes. Darum hat er bei jeder Gelegenheit die ihm entriffenen Provingen reclamirt und fest wie den früheren Beraubungen auch dem gegenwärtigen Angriffe das unbeugsame consequente "Non possumus" entgegen. hier handelt es fich ja um ein Princip, um das Princip des driftlichen Rechtes und Sittengesetes. Wenn der heilige Bater den Raub bei einfachen Gläubigen als eine Berletung des fiebenten Gebotes verdammen muß, fo muß er ihn ebenfo, ja noch mehr, bei gefronten Sauptern verdammen. Daher fann er fich auch in feine Transaction einlaffen mit denen, die ihn beraubt haben, und wird er das Anerbieten von Garantien von fich weisen, besonders von Seite einer Regierung, welcher der Treubruch und die Migachtung von Berträgen gur Gewohnheit geworden ift.

Und welche Rechtstitel macht wohl Piemont geltend auf ben Besit Rom's? All seine Ansprüche sind nur eitle Borwände, nichts als Lug und Trug. Es beruft sich a) auf das unaufhaltssame Berlangen der italienischen Nation nach einem Einheitsstaate. Angenommen dieses Berlangen beruhe auf Wahrheit, woher kann die Nationalität ihre Berechtigung ableiten, wenn sie mit höheren geistigen Interessen im Widerspruche steht? Sa, das sogenannte Nationalitäts Princip als höchste Norm der

Staatenbildung ift eigentlich ein Abfall von Gott, weil es die blok natürliche Abstammung über die geistige Burde des Menichen ftellt; ift eine Leugnung des Gefetes der driftlichen Rächftenliebe, welches verbietet, Niemandem Unrecht zu thun, und befiehlt, alle Menichen ohne Unterschied der Abstammung und Sprache gu lieben als Glieder Giner Christenfamilie. Uebrigens ift es nur zu befannt, daß das "allgemeine Berlangen" der italienischen Nation bloß von dem revolutionaren Bruchtheile derfelben gilt. Und follte der fündhafte Bunfch von einigen Revolution8-Selden mehr gelten, als der rechtmäßige Unspruch von 200 Millionen Ratholifen? Piemont beruft fich ferner: b) auf das fogenannte Plebiscit des römischen Bolfes. Doch wir wollen hierüber nicht viele Worte verlieren; denn wer weiß es nicht, auf welche ectelhafte Beife die Abstimmung8-Romodie betrieben murde, theil8 durch gewaltsame Ginschüchterung des befferen Bolfstheiles, theils durch Serbeischaffung revolutionarer Saufen auf Staatstoften gur Abstimmungeurne. Bur Ghre des romifchen Bolfes fei es gefagt. daß in Rom der Tag der Abstimmung als Trauertag begangen wurde, und daß die römischen Damen seit der Occupation Rom's in Trauerfleidern erichienen. - Roch emporender ift es, wenn die italienische Regierung fagt, fie fei gefommen, "die Ordnung herzustellen," den herrschenden Aufruhr zu unterdrücken, da doch diefer in nichts Anderem beftand, als in den Setereien und Barmen abfichtlich eingeschmuggelter Boltsmanner. Das flingt wie Sohn im Munde einer Regierung, in deren Provingen die burgerliche und fittliche Unordnung, die Bahl der Berbrechen, die Corruption der Verwaltung und der Finangen einen Grad erreicht hat, wie in feinem anderen Staate - besonders gegenüber dem papftlichen Staate, in welchem das Bolf mit mehr Milde und Schonung behandelt wird, als in jedem anderen gande.

"Das ift der Fluch der bosen That, daß sie immer wieder Boses muß erzeugen." Was die piemontesische Regierung im Jahre 1849 im Bunde mit der Revolution begonnen, was sie durch die Hilfe des französischen Machthabers, durch Begünsti-

=

gung von Conspirationen, durch öffentliche und geheime Unterstützung der garibaldischen Freischaaren zum Theile erreicht hat, nämlich: "Rom um jeden Preis und durch jedes Mittel" — das hat man durch 'en neuesten Raubzug vollendet. Man hat dadurch alle Fundamentalrechte mit Füßen getreten; man hat wie ein gemeiner Räuber den günstigen Augenblick benützt, um mit Gewalt das Eigenthum des Schwächeren an sich zu reißen; man hat endlich die Schande eines großen Sacrisegiums auf sich geladen, indem man ein Gemeingut der ganzen Kirche sich angeeignet hat. Italien's Anspruch auf Rom ist der Anspruch der Revolution auf jeden rechtmäßigen Königsthron; sein Rechtstitel ist die Gewalt des stärkeren Wegelagerers gegen den unbewassneten Wanderer; seine Handlungsweise ist die des blutsdürstigen Wolses gegen das wehrlose Lamm.

Ich habe ferner den gegenwärtigen Angriff auf die weltliche Herrschaft genannt:

2. Gine brutale Berabwürdigung der hohen Burde und Perfon des heiligen Baters, fowie der gangen fatholiften Chriftenheit. In der Frage des Rirchenftaates handelt es fich nicht schlechthin um eine politische Bewegung, fondern um eine Angelegenheit der gangen Rirche, um ihr Ansehen und ihre Stellung in der Welt. Jeder Angriff auf den Rirchenftaat, die theilmeise und gangliche Entziehung desselben ift zugleich eine Beeinträchtigung, eine Entehrung und Berabwürdigung der gefammten fatholischen Chriftenheit. Wir haben früher nachgewiesen, daß durch die Bunahme des Chriftenthums an Bachsthum und Bedeutung auch das äußere Anfehen und der Glang des Rirchen-Dberhauptes geftiegen und fo die weltliche Berrichaft desfelben von felbst entstanden ift. In demfelben Grade daher, in welchem diese weltliche Berrichaft und Unabhängigkeit eingeschränkt murde, wurde zugleich die Bedeutung aller Ratholifen und die Burde ihres oberften Leiters vor der Welt an Ansehen verlieren. Der Rirchenftaat mar bisher ein heimatliches Land, das geiftliche Baterland für die Gläubigen aller Nationen; durch Stalien aber

wird er eine uns fremde Macht, mas er bisher nur in den Augen der Liberalen mar. Rom ift die Sauptftadt der univerfalen, der Weltfirche; durch die gegenwärtige Invafion wird es herabgefest zur Refidenz einer gandesregierung, und zwar einer Regierung, welche durch ihre bisherige Sandlungsweise die heiligften Gefühle der fatholischen Bergen aufs Tieffte verlett hat. Rom ift ein heiliger Boden, befruchtet durch das Blut der beiden Apostelfürften und von Millionen Martyrern, ift eine unermeßliche Schatfammer der ehrwürdigften Dentmale unferes Glaubens. Bas haben wir von der italienischen Regierung zu erwarten? Bereits feben mir den Greuel ber Bermuftung getragen in den heiligen Ort, feben die Beiligthumer entweiht, feben die Stätten der driftlichen Biffenichaft und Frommigfeit gefchloffen, feben die werthvollften Bengniffe und Glaubensurfunden in beflecten Sanden, feben Priefter und Monnen mighandelt, feben die muthvollen edlen Bertheidiger bes apostolischen Stuhles mit Spott und Sohn überhäuft. Doch genug von diesem ichandvollen Treiben! Bas aber unferem fatholifden Bergen am meiften webe thut, ift die ichmachvolle Behandlung unferes heiligen Baters. Der milde, fanfte Pius IX., vor dem felbft Andersgläubige Chrfurcht haben, wird perfonlich bedroht und beichimpft. Der Stellvertreter Jefu Chrifti, ber Trager der höchsten Macht und Burde findet feine Silfe von irgend einem driftlichen Machthaber, fo daß er ausrufen muß: "Circumspexi, et non erat auxiliator; quaesivi et non fuit, qui adjuvaret et salvavit mihi brachium meum . . . " (Is. 63, 5.) Der Beraubte foll fich dem Schute des Räubers anvertrauen; der befte Bater foll fich auf die Buficherung des ungerathenften Cohnes verlaffen. Der fouverane Papft foll zu einem Untergebenen der italienischen Regierung, der oberfte Sirt der Gläubigen zu einem Provinzial-Bischof, der Summus Pontifex ecclae universalis zu einem Soffaplan Bictor Emanuels herabgewürdigt fein!! Aber nicht blog eine schandvolle herabwürdigung ift der gegenwärtige Ungriff, sondern auch noch:

3. Gin unerfesticher Schaden fur das Bohl der gangen Rirche, ba durch denfelben eine gottlofe Unterbrudung der firchlichen Freiheit und der Unabhangigfeit des apostolischen Stuhles vollführt wird. Soll nicht die Beit der Berfolgung wiederkehren, fo ift die Freiheit der Rirche und die Unabhängigfeit ihres Dberhauptes eine unerläßliche Bedingung. Die Beweise hiefur liefert die Geschichte aller Sahrhunderte, wie wir ichon früher nachgewiesen haben; und einer der augenscheinlichsten Beweise ift eben auch der gegenwartige Angriff auf die weltliche Berrichaft des Papftes, durch welchen unfere beiligften Guter auf dem Spiele fteben. Ratholifen wollen nicht despotischer Willfur preisgegeben fein. Sie verlangen mit Recht die Bahrung ihrer religiöfen Intereffen und die Freiheit des Gemiffens in jedem Lande. Ber aber wird ihnen hiezu behilflich fein, wenn ihr eigener oberfter Birt, der erfte Leiter ihrer Gemiffen, jum Unterthan herabgemurdigt oder auch nur beeinträchtigt und abhängig ift von irgend einer andern Regierung, und namentlich von der Despotie Jung-Italiens?

Die firchliche Freiheit mare geradezu unmöglich, wenn ber Papft unter oder auch nur neben der italienischen Regierung fich aufhalten mußte, einer Regierung, welche fich die freie Rirche im freien Staate, oder ins Praftifche überfest, die gefnechtete Rirche im gottlofen Staate zum oberften Principe ihrer Gefete und ihrer Anordnungen gemacht hat. Die Rirchenguter als Staats= eigenthum erflärt; die Bischöfe, welche die Allmacht des Staates im Bemiffensbereiche nicht anerkennen, eingeferfert; die getreuen Priefter gemagregelt; die erledigten Bifchofsfige unbefest; das Befet der Civilehe; Die vertragsmäßigen Freiheiten der Rirche abgeschafft u. f. w.: Das find die Segnungen des italienischen Ronigreiches, mit denen nun auch Rom um jeden Preis beichentt werden foll. Ueber diefe Regierung fpricht felbft Döllinger ein vernichtendes Urtheil, indem er ichreibt: "Gine Regierung, die fich ihres Treubruches ruhmt, die fein Bolferrecht, feine Bertrage, feine Legitimitat des Befiges, nichts als die brutgle Gemalt

und das Recht des Stärferen oder die Autorität der vollbrachten Thatfachen anerkennt, die in einem Decrete das Andenken eines Mörders für geheiligt erflärt, eine Regierung, für die es feine rechtlichen, feine fittlichen, feine religiofen Bande gibt, die follte aufrichtig der Rirche Freiheit, dem Papfte Unantaftbarkeit und Unabhängigfeit gewähren?" (Rirche und Rirchen S. 657.) Sa, die italienische Regierung, welche die Proteste aller Bischöfe Staliens verachtet, der Stimme der gangen Rirche Sohn fpricht, die Ercommunication des Papftes nicht scheut; diese wurde das Placetum regium und Exequatur auch auf die Berordnungen und Erläffe des Papftes an die allgemeine Rirche ausdehnen. wird der heilige Bater die religiofen Intereffen der Glaubigen anderer gander mahren fonnen, wenn er unmittelbar neben fich im eigenen gande die unchriftlichen Gefete und unfirchlichen Magregeln nicht verhindern tann? Für feine treue Amtsvermaltung murde nur "Rerfer oder Eril" das ungusbleibliche Loos fein. Und ift dien nicht jest icon thatfachlich der Rall? Statt eines fouveranen Rirchenoberhauptes haben wir einen gefangenen Papft, der beschränkt ift auf die Raume des Baticans, der bewacht ift von fremden Soldaten und abgeschnitten vom freien Berfehre mit feinen geiftlichen Unterthanen, der feiner treuen Diener beraubt, und dagegen umgeben ift von verrätherischen Spionen. Dius IX., feiner Freiheit beraubt, fieht fich genöthigt, por aller Belt zu erklären, mas einft Dius VII. in abnlicher Lage in einem Gefprache mit Boffuet ausgesprochen hat: "Der Serricaft und Souveranitat des Papftes Gewalt anthun, feine zeitliche Gewalt von der geiftlichen lobreißen, das Amt des Fürsten von dem des Sirten trennen und ganglich megnehmen - das heißt nichts Anderes, als das Werk Gottes mit Sugen treten und vernichten wollen; nichts Underes, als dahin ftreben, der Reli= gion den größten Nachtheil zuzufügen; nicht Anderes, als fie der wirksamften Schupmehr berauben, auf daß nicht ihr oberfter Sirt und Lenter, der Statthalter Gottes, den über die gange Erde gerftreuten und feine Silfe anflehenden Ratholifen den Beiftand ermeifen fonne,

der von seiner geistlichen, von Niemandem zu hindernden Gewalt erwartet wird." Indem auch wir die innigste Ueberzeugung von dieser Wahrheit in uns tragen, wollen wir schließlich unser Urtheil über den jüngsten Gewaltstreich gegen Rom mutatis mutandis kurz zusammenfassen in die Worte, mit denen die 13. Generalversammlung der katholischen Bereine Deutschlands gegen die damals beabsichtigte Annerirung Rom's protestirt hat, indem wir sagen: "Die heutige Pastoral-Conferenz erkennt in der gegenwärtigen Zerstörung des Kirchenstaates einen Frevel gegen die Freiheit der Kirche, gegen die höchsten Interessen der Religion, gegen die wesent-lichsten Rechte aller katholischen Völker und gegen die Ordnung der göttlichen Vorsehung."

Neber die Invasion Rom's ließen sich wohl auch noch andere Punkte hervorheben, z. B. der Einfluß dieser Rechtsverletzung von Oben auf die Erschütterung der von den Päpsten mühsam ausgebauten christlichen Weltordnung 1) und des Rechtsbewußtseins nach Unten; oder die Bedeutung und der merkwürdige Zusammenhang der preußischen Siege mit dem Falle
Rom's u. dgl.; — doch das würde mich zu weit führen, da ich
auch noch über den dritten und zwar praktischen Theil der mir
vorgelegten Ausgabe Einiges anführen soll, nämlich über die Frage:

III. Soll ber Seelsorger bem chriftlichen Bolte bas richtige Berständniß in dieser Sache beizubringen suchen und wie? Dieser Theil zerfällt eigentlich in zwei Fragen, nämlich: 1. Db der Seelsorger überhaupt von dieser Sache zu den Gläubigen sprechen solle? und 2. auf welche Beise die Bermittlung eines richtigen Berständnisses geschehen könne und solle?

Bas die erfte Frage betrifft, fo durfte felbe unbedingt gu

^{&#}x27;) Der moberne Grunbfat ber vollen Trennung von Staat und Rirche erscheint hier in feiner vollen Confequenz burchgeführt, und nicht nur theoretisch, sonbern auch praktisch, insoferne bem letten nach katholischen Grunbfaten eingerichteten Staatswesen ein Enbe gemacht fein sollte.

bejahen fein. Der Beweis dafür liegt ichon in der ungemein wichtigen Bedeutung, welche, wie früher gezeigt murde, die meltliche Serrichaft des Papftes für die Rirche hat. Belche Rudfichten fonnten etwa den Seelforger abhalten, davon zu fprechen? Etwa die etlichen Liberalen in seiner Gemeinde, die er nicht irritiren will? Aber da mußte er überhaupt barauf verzichten, Berfunder der Wahrheit und Serold Chrifti in der Rirche zu fein; denn es gibt gar viele driftliche Wahrheiten und Pflichten, von benen die Liberalen nichts hören wollen. Der follte er ichweigen, weil die weltliche herrschaft des Papftes fein Glaubensfat ift? Allerdings ift es fein Glaubensfat, daß das Dberhaupt der Rirche absolut nothwendig auch weltlicher Souveran fei; aber die weltliche Souveranitat des Papftes ift fo innig mit feiner geiftlichen Macht, mit dem Leben und Birfen der Rirche, wie fich dasfelbe durch Gottes Borfehung entwickelt hat, verbunden, daß eine Trennung von beiden unter den jetigen Berhältniffen ohne große Schädigung des Bohles der gangen Rirche faft nicht gedacht werden fann. Und der Seelforger hat nicht bloß Glaubensund Sittenlehren sensu stricto zu predigen, fondern überhaupt die firchlichen Intereffen zu vertreten und zu vertheidigen. Die Nothwendigfeit, davon zu fprechen, erhellt ferner, wenn wir bedenken, auf welch boshafte und auf wie vielerlei Beife die Feinde des Chriftenthums und der Rirche die jungfte, fchreckliche Rataftrofe ausnüten, um weniger unterrichtete Leute in Brrthum au führen. Der Seelforger foll aljo dem Bolfe vor Allem zeigen, wie wichtig die weltliche Souveranität des Papftes fei und wie wunderbar Gottes Borsehung durch alle Jahrhunderte den Papft und den Rirchenstaat gegen die mächtigsten Reinde beschütt hat. Undererfeits aber foll er auch zu beruhigen fuchen, daß nämlich, wenn Gottes unerforschlicher Rathichluß auf einige Beit die Entthronung des Papftes zulaffen follte, doch das Papftthum felbft ober die geiftliche Macht und Burde des apostolischen Stuhles nicht zu Grunde gehen könne. Nothwendig endlich ift es davon au fprechen, um bei den Gläubigen zu wecken die Liebe und

Theilnahme, die sie als Glieder ihrem leidenden Saupte schuldig find; um sie zu mahnen an die Pflicht des Gebetes, mit dem sie, wie die ersten Christen dem heiligen Petrus, dem bedrängten Nachfolger Petri Rettung vom Himmel erstehen sollen; und um sie ausmerksam zu machen, daß sie, falls es die Noth erfordern sollte, ihrem beraubten heiligen Bater auch die materielle Hispenicht verweigern sollen.

hinfichtlich der zweiten Frage, wie eine folche Belehrung geschehen foll, ift es wohl nicht die Aufgabe meines Vortrages, eine Paftoral=Inftruction darüber zu ertheilen; ich will mich daher furz faffen und das Beitere der mundlichen Befprechung überlaffen. Die Aufstellung diefer Frage scheint nicht fo fehr die Privatbelehrung, welche fich von felbst versteht, fondern vielmehr den Modus öffentlicher Vorträge ins Auge gefaßt zu haben. Bei folden öffentlichen Vorträgen nun ift vor Allem das Audis torium zu berücksichtigen, ob dasselbe der Mehrzahl nach besteht aus fogenannten Gebildeten, Zeitungslefern u. dgl., oder ob man es zu thun hat mit dem einfachen Bolte, das mit der Belt nicht viel in Berührung fommt. Bei der erfteren Gattung durften alle Momente hervorgehoben werden, welche früher in der Beant= wortung der ersten zwei Theile erörtert oder auch nur angedeutet murden, wie: über das unbestrittene Recht der Papfte auf die weltliche Berrichaft, über den Rugen und die Rothwendigkeit derfelben oder über die schädlichen Folgen einer Beraubung u. f. m. Bor dem einfachen, ungebildeten Auditorium durfte wohl unter den früher vorgeführten Momenten über die Bedeutung der welt= lichen Berrichaft eine fluge Auswahl getroffen werden, und mußte auch die Darftellungsweise nach der Fassungstraft der Buhörer eingerichtet werden. Aber auch hier durften die gewöhnlichen, landläufigen Bormande, mit benen das Antichriftenthum den Raub zu entschuldigen fucht, nicht gang übergangen werden, z. B. die Berleumdungen über die Uebelftande und ichlechte Regierung des Rirchenstaates, oder daß Chriftus kein irdisches Reich gewollt, indem er gefagt hat: "Mein Reich ift nicht von diefer Welt";

oder daß der Papst ohne das weltliche Regiment leichter und ungestörter die kirchlichen Interessen wahrnehmen und besorgen könnte, und daß Krieg und Blutvergießen sich für ihn nicht schiede u. dgl.

Bebildeten gegenüber fonnten auch die Bormande miderlegt werden, welche von dem Nationalitäts-Principe oder von der Boltsfouveranität hergenommen werden. Befonders empfehlenswerth durfte es fein, die Schandlichfeit des Raubes, die offenbare Ungerechtigfeit, die dadurch bewirfte Berdunklung des öffent= lichen Rechtsbewuftfeins hervorzuheben. Das verftehen auch die Ungebildeten, in deren Bruft das Rechtsgefühl und der firchliche Sinn gemeiniglich noch lebendiger pulfirt, als in dem gebildeten Auditorium, bei dem das moralische Gefühl, die Ehrfurcht und Achtung vor dem Seiligen und die firchliche Anhänglichkeit durch ichlechte Lecture, Gefellichaft und andere Urfachen in unferen Tagen gewaltig erschüttert ift. Auch durfte es angezeigt fein, bei Besprechung analoger Themate auf diese weltliche Berrichaft gurudaufommen oder wenigftens Bemerfungen darüber einguflechten, 2. B. wenn von dem Primate des Papftes, von der Freiheit der Rirche u. dgl. die Rede ift; denn die weltliche Berr-Schaft ift eben das zwedmäßigste Mittel zur freien Ausubung ber geiftlichen Oberhoheit und gur ungehinderten Entwicklung der firchlichen Thatigfeit. Vaffende Beifpiele gur Erläuterung und Berfinnlichung, aus dem gewöhnlichen Leben genommen, burfen nicht fehlen. Gelbft die Ginrichtungen des modernen conftitutionellen Staates, die von demfelben garantirte Freiheit richtig aufgefaßt, der freie Spielraum, welcher felbft Privat-Befellschaften in Beforgung ihrer Angelegenheiten gemährt wird, durften biegu geeigneten Stoff bieten.

Bevor ich meinen Vortrag schließe, erlaube ich mir nur noch eine kurze Bemerkung zu machen. Wir als Priester haben, wie wir gesehen, die Aufgabe, das christliche Volk über die Stellung des heiligen Stuhles zu belehren und dasselbe aufzumuntern zur Liebe und Anhänglichkeit gegen den heiligen Vater und zur und

gen

dit

er=

er

ß=

11=

t=

ie

e

thätigen Theilnahme an deffen Bedrängniß. Daher wollen wir querft felbft den Gläubigen das Beispiel findlicher Liebe und inniger Unhänglichkeit geben an den oberften Driefter auf Erden, an den Stellvertreter Jefu Chrifti. Bu allen Beiten haben die Manner, die durch Biffenschaft und Seiligkeit fich auszeichneten, mit findlicher Berehrung und rührender Treue am heiligen Stuhle gehangen, und ihn durch Bort, Schrift und That vertheidigt. Gin Angriff auf ihn mar ihnen immer ein graulicher Frevel. Nach diesem Borbilde wollen auch wir uns richten. In dem edlen Pius IX. wollen wir ehren den heiligen Petrus und Chriftum den herrn felbft, deffen Stellvertreter er ift. Seine Person, feine Burde und feine Rechte wollen wir mit Energie vertheidigen, gegen das Werk der Bosheit, das jest gegen ihn vollbracht wird, unfer priefterliches Beto einlegen und ihm in feiner Roth gern mit unserer Opfergabe gu Silfe fommen; immer aber fei er in unferem heiligen Gebete. Darum fchließe ich mit der Bitte der Kirche: "Dominus conservet eum et vivificet eum et beatum faciat eum in terra, et non tradat eum in animam inimicorum ejus"; (Ps. 40, 4.) und mit der Mahnung des weisen Mannes: "In opere et sermone et in omni patientia honora Patrem tuum!" (Eccl. 3, 9.)

D.

Literatur.

Religion, Staat und Rirche in ihrem Berhaltniffe ber menschlichen Gesellschaft gegenüber. Ansprache an ben Orthodoxismus aller Confessionen von einem alten Hiftorifus. Hannover. Buchhandlung von Carl Brandes. 1871. gr. 8. S. 57.

Wie der ungenannte Verfasser in der Vorbemerkung sagt, so wollte er kein philosophisches oder theosophisches Problem außdenken, sondern nur einsach ein historisches Gemälde aufrollen, das in wahrer Darstellung zeigen soll, wie es den bis jest geschehenen Facten gemäß, welche die Beltgeschichte selbst bilden, in

diefem Augenblicke wirklich mit dem Berhaltniffe ftehe, in welches Religion, Staat und Rirche dem Menschengeschlechte gegenüber getreten feien. Demgemäß erörtert er vor Allem in der Ginleitung die Begriffe von "glauben" und "wiffen". Biffen ift ihm wesentlich identisch mit Begreifen, und geht demnach soweit, als wir mit unseren Bahrnehmungen und Erfahrungen für die Gegenstände der Belterscheinungen die Grunde ihres Daseins vollkommen durchschauen, d. h. folche dem menschlichen Geifte begreifbar gemacht und ihre Richtigfeit durch die Praris des eigenen Lebens bestätigt darlegen fonnen. Dagegen, mo diefes Biffen aufhöre, da beginne für unferen Geift ein anderes unbegrengtes Gebiet des Glaubens, indem der dentende Geift Bahrnehmungen und Erfahrungen, welche er aus angeschauten und begriffenen Belterscheinungen gewonnen, auf ihm wenigstens ahn= lich scheinende unbegreifbare anwendet, und daraus fich dann bas Refultat für die Befenheit folder bildet. In diesem Ginne ift denn unferem Berfaffer die Grenze zwischen Biffen und Glauben eine durchaus fluffige, und das Glauben insbesonders ift etwas burchaus Individuelles, die Große und Reftigfeit des Glaubens, fowie die Annahme der Bahricheinlichfeit der Erifteng des Geglaubten, hängt allein ab von der besonderen Ratur des glaubenden Geiftes.

Gestützt auf diese Theorie entwickelt sodann der Berfasser "den Zusammenhang von glauben und wissen mit Religion." Es ist ihm diese die Berbindung des Menschen mit Gott, und es vollzieht sich dieselbe durch einen "Glaubenstheil", der die Borstellung von Gottes Wesen und dessen Eigenschaften in sich begreift, und durch einen "Wissenstheil", der sich auf die aus jenen Borstellungen abgeleiteten Normen für das menschliche Handeln bezieht und in positiver Weise als Gesetz aufgestellt ist, "die Moral der Religion", welche für einen Seden, eben weil sie positiv sestgestellt ist, erkennbar ist, und von Sedem gleichmäßig aufgestellt und befolgt werden muß. Diese Feststellung sei aber zuerst durch die väterliche Gewalt und alsdann durch die

Macht der Bereinigungen, in welchen die einzelnen Menschensleben entstanden, das sei denn auch das wahrhaft Objective, auf das es eigentlich ankomme; im "Glaubenstheile" hingegen sei das Princip des Individualismus und Subjectivismus durchaus berechtigt, und haben sich nach dieser Seite geschichtlich verschiedene Religionen in der Weise entwickelt, daß einzelne Individuen ihre religiösen Anschauungen zur zeitweiligen mehr oder weniger allsgemeinen Geltung zu bringen vermochten, wobei Iene am meisten Glück hatten und ebenso in Zukunft haben werden, welche so zu sagen die geistigen Ideen ihrer Zeit zur concreten Aussprache bringen.

Im dritten Abschnitte setzt der Versasser den Zusammenhang und das Verhältniß von Staat und Religion auseinander. Der Staat erscheint ihm einsach nur aus Gründen der Nothwendigkeit und Opportunität entstanden, und ebenso sast er den Ursprung der Religionen in den einzelnen Staaten aus, da kein Staat dauern könne ohne religiöse Grundlage, wie auch keine Religion bestehen könne, welche die Menschheit, wenigstens einen großen Theil derselben, beglücken und im weiteren Fortschritte Gott näher zu sühren vermöchte, wenn sie nicht wieder die Grundlage eines Staates habe. Weiter zeigt unser Versasser die Bedeutung der Einheit der Religion im Staate, und um diese zu erzielen, hätten eben die Religionöstister sich auf eine unmittelbare Eingebung von Seite Gottes sich stügen müssen; in diesem Geiste sei auch das Christenthum zu würdigen.

Im vierten Abschnitte handelt der Berfasser "von der Kirche", als welche ihm die geschlossene Corporation gilt, welche ein allgemeines religiöses Bekenntniß nach Außen hin repräsentirt, welche Cultus und Lehre eines solchen Bekenntnisses zunächst zur Besorgung in händen hat, gleichviel, woher ihr dieselbe gekommen, und der auch in allen kirchlichen Fragen Urtheil und potestas ecclesiastica zustehen. Gine solche Kirche hält er für nothwendig, aber eben hiemit sei gegeben, daß sich an die Religion allerhand Menschliches anhänge; daher bedürse denn die Kirche

von Beit zu Beit einer Regeneration, und dieß gelte auch von ber Trägerin der driftlichen Religion, welche als die vorzüglichere alle früheren Religionen überwunden habe, die daher gar nicht mehr in Berechnung zu fommen haben; auch in der driftlichen Rirche habe fich bereits der Proces vollzogen und werde fich noch mehr vollziehen, durch welchen der confessionelle Standpunkt mehr und mehr aufgegeben werde, und eben in diefem Sinne ertheilt unfer Berfaffer im letten Abschnitte "Schluß=Refultate" feine Rathichlage. Im "Glaubenstheile" der driftlichen Religion follte nämlich in Butunft volle Freiheit herrschen, und zwar fo, daß aus innerfter Seele zugegeben werde, daß jeder unferer Bruder das Recht habe, folche Gefinnungen unsererseits für fich in Unspruch zu nehmen, indem er feinen eigenen Weg wandelt; dagegen follte die Ginheit der driftlichen Rirche nur in demjenigen Theile der Religion gesucht werden, welchen er vorhin "ben gewußten" oder den moralischen Theil derselben genannt habe.

Run, da hatten wir ja eine vollendete Theorie von jener Religion der Liebe, wie fie heutzutage von nicht Wenigen goutirt wird. Doch praftisch ist dieselbe ficherlich nicht, und der Berfaffer felbft verhehlt fich nicht, daß er die Orthodoren, d. i. also die positiv Gläubigen, aller Confessionen gegen fich habe. Aber die Theorie ift auch schon an und für fich hinfällig, wie es sich ja auf den erften Blick zeigt. Diefelbe fteht auf durchaus rationa= liftischem Standpunfte, am nächsten durfte fie dem Rationalismus eines Wegscheider fommen, und geht obendrein von einer falichen Faffung von Glauben und Wiffen aus. Ramentlich ift es der Glaubensbegriff, der hier vollständig verkannt erscheint, fo daß der Berfaffer freilich fo zu gang verfehrten Refultaten gelangen muß. Demfelben mogen wohl die Berhältniffe auf dem Gebiete bes Protestantismus vorgeschwebt haben, und auf dem Standpunfte des protestantischen Subjectivismus bei der Leugnung jeder bestimmten unfehlbaren Lehrautorität mag feine Argumen= tation in mancher Sinficht confequent fein. Damit wird denn aber auch wider Willen für das fatholische Autoritäts-Princip

ein gewichtiges Zeugniß abgelegt, und verdient gerade in dieser Beziehung die vorliegende Schrift katholischerseits das größte Interesse.

Sp.

n

t

r

t

e

Das öfumenische Concil. Stimmen aus Maria-Laad. Rene Folge. Unter Benügung römischer Mittheilungen und ber Arbeiten ber Civiltà herausgegeben von Florian Rieß und Karl von Beber, Priester ber Gesellschaft Jesu. Eilstes heft (zweiten Bandes brittes heft): Die Janusgläubigen nach ber vaticanischen Entsicheibung vom 18. Juli 1870. gr. 8. S. 112. — Zwölstes hest (zweiten Bandes viertes heft): Fortschreitende Klärung in Sachen bes Concils und seiner Gegner. gr. 8. S. 101 Freiburg im Breisgan. herder'sche Berlagshandlung 1871.

Erfteres Seft enhalt einen besonders werthvollen Artifel aus G. Schneemann's gediegener Feder, in welchem der befannte Nürnberger Protest gegen den vaticanischen Beschluß vom 18. Juli 1870 einer eben fo flaren und gründlichen, als schlagenden und vernichtenden Rritif unterzogen wird. Der Berfaffer wirft drei Fregen auf, nämlich: 1. Befaß das Concil die gebührende Freiheit? 2. Erfolgte die Definition der papstlichen Unfehlbar= feit mit der erforderlichen Ginhelligfeit der Stimmen? 3. Ift die definirte Lehre eine Neuerung im Glauben der Rirche? Alle drei Fragen finden eine folche wohl motivirte Beantwortung, daß über die Defumenicität des vaticanischen Concils überhaupt, und der Beschlüffe vom 18. Juli 1870 insbefonders, durchaus kein Zweifel herrichen fann, wenn man nicht alle öfumenischen Rirchen= Berfammlungen und deren Beschlüffe in Zweifel ziehen wollte. Bir möchten namentlich die auf die erfte Frage gegebene Untwort allen denjenigen empfehlen, die noch immer nicht mude werden, von der "Unfreiheit" des vaticanischen Concils zu reden. Sie wurden da unter Anderem auch die Bedenken grundlich behoben finden, welche Döllinger und Conforten aus der Geschäfts. ordnung des Concils erheben zu follen gemeint haben, und würden da fehr intereffanten Belegen von dem ehrlichen Gebaren der sogenannten deutschen Wiffenschaft begegnen. Wahrlich, unter fo

bewandten Umständen muß jeder redlich Denkende mit Eckel und Abschen vor dem Treiben einer Partei sich abwenden, die in der frechsten Weise den Grundsatz, daß der Zweck die Mittel heilige, in Anwendung bringt. Und jeder denkende und ehrliche Leser wird dem Verfasser Recht geben, wenn derselbe schreibt: "Wer ohne Leidenschaft, und darum mit unbefangenem Geistesauge alle diese Momente zu würdigen im Stande ist, der wird dem Erzbischofe Spalding, welcher selbst im freiesten Lande der Welt die größte Nationalsynode der neuern Zeit, daß zweite Provinzial-Concil von Baltimore geleitet hat, unbedenklich beistimmen, wenn er vom Vaticanum sagt: Nie hat eine Synode größere Freiheit der Discussion genossen."

Außerdem verbreitet fich eine "Rundichau gur firchlichen Lage" in eingehender und angiehender Beife über die Proteftbewegung gegen die Concilebeschlüffe und über die fatholische Bewegung in der romischen Frage, mahrend die Rubrit "Papftliche Actenftude" ein Schreiben bes heiligen Baters an die Cardinale, vom 29. September 1870, die papftliche Bulle vom 20. October 1870 (Bertagung des Concils) und das Breve des heiligen Baters an die deutschen Bifchofe, welche das Fuldaer Sirtenschreiben unterzeichnet haben, enthält. Als "bifchöfliches Actenftüch" wird ein langer, fehr belehrender Abschnitt aus dem Sirtenschreiben des hochwürdigen Bifchofes von Trier an den Clerus feiner Diocese über die vati= canische Lehrentscheidung vom 18. Juli 1870 vorgeführt, und die Bucher= und Brofchurenschan endlich bespricht einige das vaticanifche Concil, beziehungsweise die papftliche Unfehlbarfeit behandelnde Berte, wie fie in der jungften Zeit pro und contra erschienen find.

Im zwölften hefte wird als "papftliches Acten ftüch" bas Schreiben bes heiligen Baters an den Cardinal Patrizi ges bracht, und in der Rubrif "Bischöfliche Actenstücke" scheinen auf zwei hirtenschreiben des Münchener Erzbischofs in der Döllinger'schen Angelegenheit, das Rundschreiben Bischofs hefele eľ

ie

el

D

e

e

an den Elerus seiner Diöcese, das lette gemeinsame hirtensschreiben der deutschen Bischöfe an den Elerus und deren gesmeinsamer hirtenbrief an den Elerus. — Aus der Feder Schneesmanns stammt der klare und nüchtern gehaltene "Beitrag zum Berständnisse des vaticanischen Beschlusses vom 18. Juli und ein "Rückblick auf wissenschaftliche Gutachten (der Pariser und Prager Universität) aus dem 14. und 15. Jahrshunderte über die höchste Lehrgewalt des Papstes," während Mayer in der "Rundschau zur kirchlichen Lage" eine übersichtliche Schilderung gibt von "der Agitation gegen das vaticanische Glaubensdecret vom 18. Juli," und von "der katholischen Protestbewegung gegen den Raub des Kirchenstaates. Die "Büchers und Broschürenschau" besspricht einige gegen Schulte und Döllinger gerichtete Broschüren.

Sp.

Acta et Decreta sacrosancti et oecumenici concilii vaticani die 8. Decembris 1869 a ss. D. N. Pio P. IX. inchoati. Accedit catalogus praelatorum, quibus aut jus aut privilegium fuit sedendi in synodo vaticana. Cum permissione superiorum. Friburgi Brisgoviae. Sumtibus Herder 1871. Argentorati: Agentia Herder. gr. 8. ©. 191 und LXXX.

Der erste Theil umfaßt alle öffentlichen Actenstücke, die sich auf die Borbereitung des Concils beziehen. Es sind nicht weniger als 26, von der bekannten Encystika und dem Syllabus vom 8. December 1864 angesangen bis zu den Aufschriften in der Concils-Aula. Der zweite Theil bringt die öffentlichen Actenstücke und die Decrete der vier seierlichen Sitzungen, sowie die Suspensionsbulle des Concils. Weiters werden in einem "geosgrafischen Lexison" alle erzbischöflichen und bischöflichen Residenzen aufgeführt und zwar so, daß stets der Name in der vulgären und Kirchensprache sammt Angabe des Landes und des kirchlichen Ranges auferscheint. Sodann ist ein Berzeichniß beigegeben von allen Prälaten der katholischen Kirche, welche das Recht oder

Privilegium hatten, an der vaticanischen Synode mit Sit und Stimme theilzunehmen. Die Prälaten sind nach ihrem kirchlichen Range geordnet und werden die einzelnen alphabetisch aufgestührt; überall wird der bischöfliche Sit oder Titel, das Jahr der Geburt und Promotion angegeben. Die auf dem Concile selbst nicht Anwesenden sind mit einem Sternchen bezeichnet. Zuletzt werden noch jene Concilsväter namhaft gemacht, welche vom 8. März 1868 bis zum 8. August 1870 verstorben sind.

Diese von einem deutschen Jesuiten, der in Kom weilt, besorgte Ausgabe zeichnet sich durch die größte Genauigkeit aus, und verdient daher auf das Wärmse empsohlen zu werden. Ueberhaupt gebührt der bestrenommirten Herder'schen Verlagsbandlung aller Dank sowohl für die tressliche Ausstattung, als auch schon für dieses Unternehmen selbst, indem da der Theologe einen möglichst authentischen Text aller auf das vaticanische Concil sich beziehenden Actenstücke zur Hand hat, und zudem die werthvollen Beigaben das Werk nur noch interessanter und brauchbarer machen.

—1.

Die wahre und die falsche Unfehlbarteit der Papfte. Bur Abwehr gegen herrn Professor Dr. Schulte. Bon Dr. Jos. Fe fler, Bischof von St. Pölten. Dritte Auflage. Bien, Gran und Pest. Berlag von Carl Sartori, papstlicher und Primatial-Buchhändler. 1871. gr. 8. S. VIII. 92.

"Wöge diese Schrift, welche ich nur im Interesse der Wahrheit verfaßte, auch wirklich in Allem, was sie enthält, nur der Wahrheit dienen, und bei Allen, welche sie lesen, die Erkenntniß der Wahrheit fördern," — mit diesen schönen Worten schließt der gelehrte Bischof von St. Pölten Dr. Feßler die vorliegende, höchst zeitgemäße Broschüre. Und wahrlich, wer immer mit nüchternem und vorurtheilsfreiem Blicke der Argumentation des Versassers gefolgt sein wird, für den kann die Wahrheit nicht mehr zweiselhaft sein, sowie auch die bereits nöthig gewordene dritte Aussage dafür Bürgschaft leistet, daß Feßler's Schrift in

ınd

jen

ge=

der bft

Bt

m

ĺt,

ß,

t.

3=

8

e

ĺ

Bielem die Erkenntniß der Wahrheit gefördert hat. Freilich in jenen Kreisen, wo man seine Ohren absichtlich jeder Belehrung, die aus dem ultramontanen Lager kommt, verschließt, wo man eben um die Erkenntniß der Wahrheit gar nicht bemüht ist, sondern vielmehr ganz andere Pläne und Absichten hegt und pflegt, da hat man eben auch von dieser Schrift einfach keine Rotiz genommen, wie es auch bei so vielen anderen schon der Fall gewesen; aber dieß kann nie und nimmermehr ihren Werth beeinträchtigen, ihrer Gediegenheit nahe treten.

Um nun über Fefiler's Schrift felbst Giniges zu fagen, fo theilt er fie im Anschluffe an Schulte's Anti-Infallibilitäts= Brofchure nach folgenden Saupttheilen ab: 1. Ermägung als Vorwort (S. 1-14). 2. Der Inhalt der Entscheidung des vaticanischen Concile: "Bon dem unfehlbaren Lehramte des romi= fchen Papftes" (S. 14-36). 3. Papftliche Lehrfate, einfache, ex cathedra und Sandlungen für das Berhältniß der Papfte zum Staate, der Länder, Bölfer und Individuen (S. 36-72). 4. die Ginmendungen gur Gemiffensberuhigung und ihre Bider= legung (S. 73-87); die ftaatsrechtlichen Erwägungen (S. 88 bis 98). Ueberall folgt der Verfaffer ohne Leidenschaft und ohne Parteilichkeit den Aufstellungen Schulte's, und mit jener Sachfenntniß, wie fie demfelben vieljähriges Studium und genaue Renntniß der Berhältniffe gewähren, vernichtet er das Berrbild das Schulte aus der papftlichen Unfehlbarfeit gemacht, und momit er alle blinden Verehrer der Staatshoheit fo febr erschreckt hat. Dabei befleißigt er fich auch durchgehends flarer Rüchternheit und weiß ftets das Wefen von dem Nichtwesentlichen ftreng zu sondern, mas besonders heutzutage von großer Bichtigkeit ift und nicht felten gang und gar außer Acht gelaffen wird.

Im Einzelnen heben wir aus dem ersten Theile insbesonders hervor, daß es Feßler trefflich verstanden hat, den unkatholischen Standpunkt, den Schulte in seiner Brochüre eingenommen, so recht bloßzulegen, wie es nämlich im Sinne Schulte's auf nichts Geringeres hinausginge, als auf das Dilemma, entweder

bem Papft und den Bifchofen, oder aber herrn Schulte, oder vielmehr dem eigenen fubjectiven Gutdunten Glauben ichenten gu wollen. Im zweiten Theile vernichtet Fegler das gange Gebäude von Sophismen, das Schulte da aufgeführt hat, um feine fpatere Beweisführung zu fundamentiren, und ichlieft mit der Bemerfung, daß man durch die Glaubensentscheidung des vaticanischen Conciliums nicht verpflichtet werde, alles diefes ebenfalls gu glauben, mas herr Dr. Schulte aus unhaltbaren Grunden in diefer Glaubensentscheidung inbegriffen gu finden mahnt. Im dritten Theile werden alle von Schulte ins Treffen geführten fogenannten ex cathedra-Acte der Papfte in Betracht gezogen und gezeigt, wie nur Gine angeführte papftliche Bulle (Unam Sanctam), und auch diefe nur rudfichtlich eines bestimmten Theiles eine dogmatische Definition involvire. Im vierten Theile wird dargelegt, wie Schulte in Diefer feiner Schrift eigentlich gang etwas Anderes befampfe, als er zu befampfen vorgebe; angeblich fampft er gegen die Glaubensentscheidung des vaticanischen Concile, in Wirklichfeit aber befampft er nur eine theologische Schulmeinung, die längft vor dem vaticanischen Concile ichon bestand, und die durch die Entscheidung des vaticanischen Concils weder bestätigt noch verworfen murde, also blieb, was fie mar. 3m Uebrigen betreffen die von Schulte hervorgehobenen "Ginmendungen zur Gemiffensberuhigung" gerade das eigentliche Wefen der Glaubensentscheidung des vaticanischen Concils, und mit Recht protestirt da Fegler gegen ein Gebaren, das von der Glaubensentscheidung eines öfumenischen Concils zu fagen magt, daß gerade ihre mefentlichen Bestimmungen bloge "Ginmendungen gur Gemiffensberuhigung" feien (!). 3m funften Theile endlich wird insbesonders die absurde Behauptung Schulte's nach Gebuhr gerügt, daß die Schrante ber papftlichen Allmacht auf Erden lediglich in ihrem eigenen Willen beftehe.

Das Borwort zur dritten Auflage enthält die Gründe, aus welchen keine Abanderung der früheren Auflage erfolgt ift, und zugleich einige Berwahrungen gegen mehrere recenfentliche Auslaffungen. Wir munichen im Interesse der Wahrheit auch dieser dritten Auflage von Festler's trefflicher Schrift einen eben so schnellen Absat, so daß bald eine vierte folgen möge.

e

Sp.

Das heilige Bußsacrament in praftischen Katechesen bearbeitet nach bem großen Deharbe'ichen Katechismus von S. J. Reitmaper, Pfarrer zu Finthen bei Mainz. Mainz, Berlag von Franz Kirchbeim. 1869. fl. 8. S. 64.

Von gang besonderer Wichtigkeit ift ohne Zweifel ein guter Beichtunterricht, und nur zu fehr hängt es von der entsprechenden Unleitung im Rindesalter ab, ob man im fpateren Alter gern und recht beichtet. Praftifche Ratechefen über das Bugfacrament find daher gewiß fehr erwunicht, und der Berfaffer verdient für fein ichagenswerthes Buchlein allen Dant. Bohl wird dasfelbe junachst dort gute Dienfte leiften, wo der Deharbe'iche Ratechismus eingeführt ift, da die Ratechesen ftets die punttlichfte Antwort des Ratechismus von Seiten des Rindes vorausiehen, aber auch fonft wird der Ratechet fie mit Rugen gu Rathe gieben fonnen, wenn er im Unschluffe an den Diocefan=Ratechismus feine Ratecheien ausarbeitet. Uebrigens hatten wir gewünscht, es mare das Moment der Sinleitung auf die einzelnen Fragepunkte, fowie die Beife einer fortichreitenden genetischen Entwicklung der Sache mehr in Anwendung gefommen. Der Berfaffer fagt felbit in der Borrede: Dem Rinde gumuthen, mit einem unverftandenen Ratechismus-Penfum sein Gedächtniß abzuplagen, ist einmal gegen alle gefunde Padagogif; und er will demgemäß feine Ratecheje auch benüt haben, um die aufgegebene Lection porzubereiten; aber eben diefem 3mecte duntt uns derfelbe meniger entsprochen zu haben. Freilich mag vorausgesett werden, daß die Rinder bereits aus dem früheren Religionsunterrichte das Rothwendigfte und Wejentlichfte ber Cache miffen; aber gerade um jo leichter durften alsdann jene vorhin hervorgehobenen Momente innegehalten werden fonnen. Jedenfalls meinen wir im Intereffe

der Lebhaftigkeit des katechetischen Unterrichtes für die möglichste Beachtung derselben plaidiren zu sollen. — Ueber der Bortserklärung und der Zerlegung des religiösen Stoffes vernachlässigt unser Berfasser keineswegs die Bearbeitung des Herzens und Willens der Kinder, und wir geben ihm vollkommen recht, wenn er als Grund hiefür anführt, die Katechese sollte junge Christen bilden, und hiezu dürsten wohl kalte und trockene Worterklärungen allein nicht ausreichen. —1.

Die heilige Meffe. Gin Buchlein fur bas fatholifde Bolf von M. be Segur. Autorifirte Ueberfetjung. Maing, Berlag von Frang Kirch, beim. 1870. fl. 8. S. 130.

Der Verfasser schreibt da vorzüglich für solche, bei welchen der Katechismus nichts Anderes mehr ist, als eine Erinnerung an ihre Jugend, also, leider muß man es sagen, für das große, sogenannte gebildete Publikum. Diesem erklärt er in anziehender Weise das Wesen der heiligen Messe, deren Verhältniß zum Kreuzopfer und zum Altarsjacramente, die Bedeutung derselben für die Gottesverehrung, ihre göttliche Einsehung, sodann die einzelnen Ceremonien, die dabei in Anwendung kommenden Gegenstände, die Theile der Messe und endlich die Verpslichtung zur Anhörung einer heiligen Messe. Es wäre sehr wünschenswerth, daß dieses nette und handsame Büchlein eine recht weite Versbreitung gewönne und von recht Vielen gelesen würde; der Nußen, den sie daraus für ihre religiöse Gesinnung zögen, wäre gewiß ein sehr großer.

Beckstimmen für bas katholische Bolk II. Jahrgang, 7. und 8. heft. Bohin follen wir geben? Bon Alban Stolz. Wien, Gran und Pest. Berlag von Carl Sartori, papsilicher und Primatial-Buchhändler. 1871. kl. 8. S. 52.

In seiner originellen, populären Schreibweise bespricht Alban Stolz das Dogma von der päpstlichen Unsehlbarkeit und die gegen dasselbe in Scene gesetzte Bewegung. Er zeigt da difte

ort=

ffigt

und

enn

ten

gen

de de

en

ng

3e,

er

m

n

ie

1=

querft die Richtigkeit des protestantischen Schriftprincipes, und fodann die Bahrheit des fatholifchen Autoritäts-Principes, das eben in dem Dogma der papftlichen Unfehlbarfeit feinen beftimmten, concreten Ausdruck findet. Unter den angeführten Gründen verdient insbesonders hervorgehoben zu werden, daß man in den Ratafomben auf den Grabern der Martyrer fleine Glafer mit deren eingetrocknetem Blute mit der Abbildung "von dem Manne, der mit feinem Stabe an den Felfen ichlägt", ge= funden habe, wobei unten das Wort: Petrus (πετρος) verzeichnet ward. Der Berfaffer ichließt feine fehr empfehlenswerthe Schrift mit folgenden Gaben: "Gine Angahl Beltmanner und Belt= geiftliche fonnen die scheinbar harte Rede von der Unfehlbarkeit des Papftes nicht verdauen und trennen fich von dem Dberhaupte der Rirche und dadurch von der Rirche felbft. Aber Gott fei Dant, nicht viele find gegangen und Millionen find geblieben. Diefe Millionen wollen einmal in den Simmel; deshalb wollen fie fich nicht trennen von demjenigen, zu welchem der herr gesprochen hat: ""Ich gebe dir die Schlüffel des himmels, und was du auf Erden binden wirft, das foll auch im himmel gebunden fein, und mas du auf Erden lofen wirft, das foll auch im himmel geloft fein."" Die Rirche hat in der großen allge= meinen Berfammlung den Ausspruch an die Chriftenheit gegeben, daß das Dberhaupt der Kirche auch ohne Kirchenversammlung durch Beiftand Gottes vor Irrthum gefichert fei, wenn es in Angelegenheiten des Glaubens und der Pflichten eine feierliche Erflärung an die Chriftenheit erläßt. Darum fagen Alle, die fatholifch find und fatholifch bleiben wollen, zur Rirche und ihrem Dberhaupte, wie Petrus zum Stifter ber Rirche: "Bu wem follen wir gehen? Du haft Worte des ewigen Lebens!"" -

Bei dieser Gelegenheit seien auch überhaupt die katholischen "Beckstimmen" (jährlich 12 Hefte, 80 kr., per Post 1 fl.) aufs Wärmste empsohlen. Sp.

Das Baterunfer und die zehn Gebote, ausgelegt von Alban Stol3. Dritte verbefferte Auflage. Mit dem wohlgetroffenen Porträt bes Berfaffers. Leipzig, Berlag von F. E. P. Leuckart (Conftantin Sander). 1871. fl. 8. S. 344. Pr. $12\frac{1}{2}$ Sgr.

In jener popularen Schreibweife, wie fie in fo eminentem Grade dem Berfaffer eigen ift, wird an der Sand des Baterunfer und der gehn Gebote dem Lefer eine Reihe der gemuthvollsten Betrachtungen über die wichtigften Wahrheiten unferes Glaubens vorgeführt. Das Gange gerfällt in drei Theile. 3m erften Theile fommen die drei erften Bitten des Baterunfer gur Sprache; im zweiten Theile ift die Rede von der vierten Bitte, und zwar fo, daß in jedem der fechs Abschnitte ein Wort der Bitte insbesonders den Betrachtungsftoff bildet. Der dritte Theil bietet in 25 Paragraphen eine eingehende und höchst werthpolle Anleitung zu einer entsprechenden Borbereitung auf die heilige Beicht, wobei auch über die gehn Gebote Gottes eine fehr prattifche Gemiffenserforichung angestellt wird, mahrend im 26. und letten Paragraphe die letten Bitten des Baterunfer gur Sprache fommen. Wer die Schreibmeife von Alban Stolz nur einigermaßen fennt, der wird von der Borguglichfeit vorliegender Schrift desfelben ichon gum Bornehinein überzeugt fein, und er wird es noch um fo mehr fein, wenn er in Anfchlag bringt, daß da namentlich die garten Seiten des Gemuthes angeschlagen werden, mas der berühmte Berfaffer fo meifterhaft verfteht. Darum möchten wir aber auch diefes fehr trefflich ausgestattete Buchlein jedermann recht angelegentlich empfehlen. Bir zweifeln nicht, auch der gebildete Lefer wird fich von der fraftigen Sprache, die ihm da entgegentritt, gang eigenthumlich erfaßt feben, fein religiofes Gefühl wird fich da lebhaft auffrischen, und die ernften Bahrheiten, die für jeden Menfchen von gleich wichtiger Bedeutung find, werden fich noch mächtiger ihm aufdrängen und ihn nur noch entschiedener in feinem Lebenswandel beftimmen. Für Lefer, die mit Alban Stolg's Schriften weniger vertraut find, wollen wir einen fleinen Abschnitt hieherseben, der fie

anregen mag, fich bald um das gange Buch umzusehen, und fich in die Lecture besfelben zu vertiefen.

013.

des ntin

tem

er=

th=

res

šm

ur

te,

er

il

h=

t=

m

er

it

t

t

"Ich bin im vorigen Sommer mahrend eines gewaltigen Gewitters im Schlafe gelegen. Da wedte ein lang hinrollender Donnerschlag mich bis zu ber Grenze bes Aufwachens. Und im halben Schlafe mar es mir, als habe Bott gesprochen burch ben Donner, und ich sprach ein lautes frobes ""Amen"" bazu; und an diesem Amensagen wachte ich vollends auf und in demfelben Augenblicke fagte auch der 500jabrige Munfterthurm fein Amen bagu; es foling auf ber großen Glode Gins. - Bas ist denn ein rechtes Umen? Es ist ein berzhaftes, freudiges, hoffnungsvolles Ja. Und wenn nun du, mein Lefer, die drei ersten Bitten gelesen baft; noch mehr, wenn bu fie gebetet haft, fannft bu ein ehrliches Amen bagu fagen? 3ch weiß nicht; ich meine, wenn alle Leute Glasfenfterlein am Ropfe und am Bergen batten, fo daß man hineinsehen konnte in das Bewimmel ihrer Gedanken und Bunfche, und wenn man ba fabe auch bie Leidenschaften, welche in ber Tiefe ber Seele bruten: ich glaube, man fabe ba oft entsetliche Dinge, die man einem an ber Saut nicht anfieht, und man fabe erft recht bell, wie breit ber Weg ift, ber gum Verderben führt, wie gar so viele darauf wandeln, und wie schmal der Beg ift, ber zum Simmel führt, und wie Benige ihn geben. Namentlich glaube ich, daß bei den wenigsten Menschen ihr Baterunfer aus dem Bergen fprießt und Burgel bat, fondern es ift nur aufgepuppt und fist nur auf der Zunge und wird mit der Zunge fabricirt. Und wenn sie bann Amen bagu fagen, fo ift ihr Amen erlogen; benn fie konnen nicht voll Sehnsucht, Soffnung und Freude ein vollfraftiges Ja bagu fagen. Das ware gar nicht schwer zu beweisen, wenn es nur ber Mube werth mare. Aber marum erzwingen es die meisten nicht, ein belles, ehrliches Baterunfer zu beten, das echt und mahr aus der Seele aufsteige? Die Antwort ift leicht. Es ift fein Baterunfer in ber Geele brin; barum begiebt die Bunge ihr Baterunfer nicht aus der Seele, fondern muß es erft felber maden, und barum find es todte und faliche Borte, die fie betet. Nur wer Gott von ganzem Herzen und recht fräftig liebt, kann das Baterunfer beten im Beifte und in ber Babrheit. Bie aus Relfengrund die schöne, fristallene Wafferfluth bervorquillt: so quillt es aus der Tiefe ber Seele frifd und berghaft und innig: "Bater unfer, ber bu bift in bem Simmel - gebeiliget werbe bein Rame - gufomme und bein Reich — Dein Wille geschehe, wie in dem Himmel, so auch auf Erden." Und wenn ber Mund fo fpricht, fo fagt bas Berg und bie Geele ibr freudiges Amen bagu, und begleitet mit ihrem Amen wie mit ber Sarfe jedes Bort bes Mundes. Aber eben an ber Liebe Gottes fehlt es weit und breit." (S. 121 und 122.)

Manna animae seu delectus precationum piarum in usum juventutis literarum studiosae, necnon hominum literatorum. Collegit et edidit Dr. Casparus Cammerzind, Medicus Suitensis. Cum Approbatione Revmi Episcopi Curiensis. Capoduni 1871. Ex typographia olim ducali, nunc J. Koeseliana. fl. 12. ©. 348.

Ein recht nettes und handsames Büchlein, das dem Zwecke, zu welchem es nach dem Titel bestimmt ist, vollkommen entsspricht und auf das Beste empsohlen werden kann. Zwar ist es zunächst nur eine Wiederausgabe eines Buches, das unter dem Titel "Manna animae" im Jahre MDLXXXX ein hundert Jahre alter Mann, der gelehrte Doctor der Medicin in Rottensburg, Bernhard Unger, versaßt hat. Dasselbe athmet aber auf jeder Seite insbesonders eine sehr fromme und zarte Andacht zum Leiden des Herrn, und wird gerade aus diesem Grunde ohne Zweisel mit großem Nußen und mit großer Erbauung geslesen. Der Herausgeber verdient daher für sein Unternehmen den vollen Dant und wünschten wir demselben auch ob des flüssigigen und schönen Lateins recht viele Leser.

Beitgemäße Broschüre. In Berbindung mit E. Th. Thisen, Paul Hasser und Johann Jansen herausgegeben von Franz Sülskamp, Münster, 1871. Expedition ber zeitgemäßen Broschüren (Adolf Russel). 6. Band, 7. Heft: Das erste dogmatische Decret des vaticanischen Concils. In deutscher Nederschung mitgetheilt; sodann erklärt von Dr. J. B. heinrich, Dombecan und Generalvicar in Mainz. Zweiter Theil. — 8. Heft: Die Marien-Berehrung in den zehn ersten Jahrhunderten der Kirche. Bon Dr. Josef hergenröther, Prosesso der Theologie in Bürzburg. — 9. Heft: Elsaß und Lothringen. Ein Bortrag, gehalten im "wissenschaftlichen Berein" zu Paderborn am 30. November 1870 vor Dr. Bernhard Werneke, Oberlehrer am Gymnasium zu Vaderborn.

Wir haben schon öfter diese jährlich zehn Mal zum Preise von 10 Silbergroschen erscheinende Broschüre (jedes heft ift $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ Bogen start) ob ihres zeitgemäßen Inhaltes und der treffenden Behandlungsweise des Stoffes empfohlen. Wir können

um

ım.

ui-

na.

cte,

nt=

es

em

ert

:m=

cht de

10=

en

ul

olf

e t

1:

3.

0

e

das Gleiche auch von den vorliegenden heften fagen. Die Ueberseitzung der ersten vaticanischen Constitution "de fide catholica" ist correct und flüssig, die gegebene Erklärung ist sachgemäß, und bewegt sich innerhalb der vom Zwecke gesteckten Grenzen.

— Die Darstellung der Marienverehrung in den zehn ersten Jahrhunderten ist trot des knappen Raumes, der ihr gewidmet ist, reich an Daten, und verdienete namentlich von protestantischer Seite, wo man so sehr sich gegen den Mariencult ereisert, alle Beachtung. — Der Bortrag über Elsaß und Lothringen schildert zuerst Land und Leute, und sodann die Art und Weise, in der diese Länder von Frankreich erworben und zuletzt mit demselben verschmolzen wurden.

Rirdliche Beitläufte.

III.

"Schon sehen Wir nach so vielen Bechfelfällen, da der gnädigfte Gott Uns beschütt, dem Geburtstage unferer Erhebung nahe, an welchem Wir, sowie Wir dem heiligen Petrus auf feinem Stuhle nachgefolgt find, so auch, obwohl Wir weit hinter feinen Berdienften gurudftehen, Uns der Bahl feiner Sahre in der gange des apostolischen Dienstes theilhaftig geworden feben. Das ift mahrlich ein neues, außerordentliches und ungeheures Geschenk der göttlichen Gnade, welches in einer fo langen Reihe unferer heiligsten Borganger und in dem langen Laufe von neunzehn Sahrhunderten durch Gottes Anordnung Uns allein verliehen worden ift. Wir erkennen darin die um fo bewunderunge= würdigere göttliche Güte gegen uns, da Wir sehen, daß Wir in diefer Beit für würdig erachtet werden, um der Gerechtigfeit willen Berfolgung gu leiden, und wenn Bir jenen munderbaren Aufschwung der Ergebenheit und Liebe schauen, welcher das christliche Bolf in allen Landen gewaltig bewegt und mit einmuthigem Gifer zu diesem heiligen Stuhle hindrangt. Da diese

Gaben fo unverdienter Beise Uns verliehen murden, fühlen Bir Unfere Rrafte ganglich ungureichend, um der Pflicht der Dantbarfeit in gebührender Beife entsprechen gu fonnen. Darum bitten Bir, mahrend wir die unbeflecte, jungfrauliche Gottes= gebarerin anflehen, fie moge Uns lehren, in demfelben Beifte wie fie dem Allerhöchsten die Ehre zu geben, mit jenen erhabenen Borten: Großes hat an mir gethan, der mächtig ift. Ehrwürdige Bruder! Immer und immer moget Ihr im Bereine mit der Guch anvertrauten Seerde Gott mit Uns Lobgefänge und Danfes= hnmnen darbringen. Berherrlicht Ihr den herrn mit Mir, fagen Bir mit den Worten Leo's des Großen und preisen wir wechselfeitig feinen Ramen, daß alle Gnaden und Erbarmungen, die Bir empfangen haben, auf das Lob ihres Urhebers bezogen werden. Guren Bolfern aber thut Unfere flammende Liebe und Unfere dantbarfte Gefinnung fund fur die herrlichen Beugniffe und Rundgebungen ihrer findlichen Liebe gegen Une, die fie fo lange ichon und fo beharrlich an den Tag gelegt. Denn Wir bedürfen, mas Uns betrifft, mahrend Wir mit Recht die Borte des foniglichen Profeten uns aneignen fonnen: Mein Aufenthalt ift verlängert worden - ber Silfe Gurer Gebete bereits dagu, daß Wir Rraft und Bertrauen erlangen, Unfere Seele dem Fürsten der hirten gurudgugeben, in deffen Schoof Erquidung ift für die Leiden diefes fturmifchen und fummervollen Lebens und der felige Safen der ewigen Ruhe und des ewigen Friedens."

So schreibt Papst Pius IX. in seiner Encyklika vom 4. Juni d. J. an "alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe und andere Orts-Ordinarien, welche in Gnade und Gemeinschaft mit dem heiligen apostolischen Stuhle stehen": mit diesen erhabenen Worten hat der heilige Vater der katholischen Welt gegenüber den Gefühlen Ausdruck gegeben, welche sein 25jähriges Papstjubiläum in seinem edlen Herzen hervorgerusen. Und wahrlich, die treuen Kinder der Kirche haben diese Stimme ihres greisen Vaters verstanden, sie haben sich mit ihm vereinigt zu den indrünstigsten Dankgebeten zu Gott für den Tag, den er

Wir

Dank=

arum

otte8=

Beifte

benen

irdige

t der

infe8=

fagen

chiel=

1, die

zogen

und

aniffe

ie so

Wir

Borte

thalt

dazu,

dem

Lung

ebens

ens."

vom

chöfe,

und

mit

fchen

fein

ufen.

mme

inigt

n er

gemacht; der 16. Juni, der Tag, an welchem vor 25 Jahren Cardinal Maftai-Ferretri als Pius IX. den Stuhl des heiligen Petrus bestieg, ift ein mahrhaft katholischer Festtag geworden, in Sud und Rord, in Dft und Beft, in allen Belttheilen haben die treuen Ratholifen in der verschiedensten und finnigften Beife ihre Freude über das 25jährige Jubilaum des großen Papftes kundgegeben, und aus der ganzen katholischen Welt haben Gratulationen und Adressen, Deputationen und Liebesgaben der ungläubigen Welt den unwiderleglichen Beweis geliefert, daß der Glaube an die göttliche Institution des Papstthums noch immer nicht erftorben ift, und daß in den Herzen von Millionen treuer Ratholiken immer noch die Liebe lebendig ift gum Bater der Chriftenheit, "der in der Mitte der Feinde das 25. Regierungsjahr vollendet, nachdem die italienische Regierung den ihr gunstigen Augenblick benütt und Rom von den Feinden besett worden, welche seit so vielen Sahren luftern nach dem Capitole geblickt haben." (Cardinal Rauscher in feinem hirten= schreiben vom 29. Mai d. 3.)

"Sedes Land hat," fo fchreibt ein Correspondent aus Rom im "Defterr. Boltsfreund", "feine Pflicht gegen den gemeinfamen Bater erfüllt: Portugal, Spanien, Belgien, Holland, Frankreich, England, Irland, Nordamerita, Brafilien, ja felbft die guten katholischen Christen von China durch Telegramme. Bahlreicher jedoch und bedeutender als alle waren dabei die Deutschen, Defterreicher und Italiener vertreten. Jede Deputation brachte Liebesgaben und verlas herzliche Adressen und für jede hatte der heilige Bater einige glückliche Worte der Erwiderung. Auch von den Souveranen sehlte beinahe keiner, der nicht etwa durch Telegramme oder Briefe seine Theilnahme ausdrückt hätte. Desterreich und Baiern schickten eigene Gesandte mit eigenhändigen Schreiben; der Ronig von Stalien ichickte einen General, aber ohne irgend eine Zeile; wie zu erwarten war, wurde der General nicht empfangen; aus Schweden und Spanien schrieben die Röniginnen."

Es mare wohl von großem Intereffe, alle die Unfprachen gu verzeichnen, die der heilige Bater bei diefer Gelegenheit gehalten; denn mahrhaft foftbar find die Borte, in denen da derfelbe mit feiner fo flangvollen Stimme gu den Bergen der Anwesenden gesprochen hat. Doch es murde und zu weit führen, und wir beschränken uns auf einige Gate, die Dius IX. an die Deputation der katholischen Jugend von Stalien gerichtet hat. "Ich fegne die guten Staliener," fo fprach er unter Anderem, "als Staliener habe ich eine besondere Freude an den guten Werken, welche in Italien vollbracht werden. Ginftens habe ich Stalien von einem Balfone bort im Quirinal herab gesegnet. welcher jest nicht mehr dem Papfte gehören foll, man hat damals meinen Worten eine faliche Auslegung gegeben, als hatte ich die Revolution gesegnet. Ich segnete damals ein Stalien, von dem man mir fagte, es glube por Liebe gur Religion und fei voll Ergebenheit fur die Rirche; aber fpater mußte ich mich von der fundhaften Seuchelei überzeugen, die fich unter gewiffen Phrafen verbarg, und mußte fogar eine gewiffe Communion feben, von welcher beffer nicht gesprochen wird. Aber ich fegnete damals, und ich fegne aufs Reue Stalien für die guten Berte, die man überall in diefem gande ausübt, für den Aufschwung einer Liebe, welche vielleicht nicht von diefer Erde ift, und für alles das, mas die guten Ratholifen Staliens gelitten haben und noch leiden. 3ch fegne diefen mit dem Blute fo vieler Martyrer getränften Boden, diefes durch das Beifpiel fo vieler heiliger Manner aller Beiten verherrlichte gand."

Sa, das katholische Italien hat eine ruhmwolle Bergangensheit, und auch gegenwärtig birgt Italien nicht wenig guter Elemente; doch vermögen sich diese nicht mit Ersolg geltend zu machen, und so wurde denn auch ungescheut das Werk der Revolution damit gekrönt, daß mit ersten Juli die italienische Regierung von Rom, als der neuen Hauptstadt des italienischen Königreiches, Besitz nahm. Keine Regierung aber in und außerhalb Europa erhob eine Einsprache, sondern mehr oder weniger verschämt

Hen

ge= der=

der

en,

die

at.

em,

ten

ich tet,

als

die

m

oll

er

en

011

ß,

in ie,

18

n.

n

er

1=

u

=

wusch man fich allenthalben die Pilatushände in Unschuld. Am wohlthuendsten war noch die Erklärung des Minifters Anathan im belgischen Senate: "Die Verlegung der italienischen Regierung nach Rom anbelangend, hatte die belgische Regierung die Befetzung Rom's weder zu billigen noch zu migbilligen, fondern nur dem diplomatischen Gebrauche gemäß vorzugehen." Dagegen hätte der öfterreichische Reichstanzler das fatholische Gefühl wohl faum tiefer verlegen konnen, als durch die Art und Beije, womit er in den Delegationen die Aufrechthaltung der öfterreichisch=ungari= ichen Botichaft beim heiligen Stuhle motivirte. Diefelbe werde nämlich, fagte Graf Beuft, die guten Beziehungen zu Stalien in feiner Beife beeinträchtigen, da felbst die italienische Regierung ihren Gefandten beim heiligen Bater nicht abberufen habe. Es fonne folglich ber Fortbestand der Botschaften fremder Staaten in Rom mit den Intereffen des Konigreiches Stalien nicht im Biderspruche stehen. Er fei überzeugt, daß die italienische Regierung mit feiner Macht auf fo gutem Fuße ftehe, wie mit Defterreich= Ungarn; die italienische Regierung wunsche felber am meiften die Aufrechthaltung der Gefandtschaften beim romischen Sofe, damit hiedurch bewiesen werde, wie grundlos die Behauptung fei, daß fich der Papft in Gefangenschaft befinde. Siedurch murde im Gegentheil der befte Beweis geliefert, daß im Batican ein Souveran refidire. Andere, und fogar protestantische Mächte, haben ihre Gefandschaften am papstlichen Sofe nicht eingezogen, und da ware es mindeftens unzwedmäßig, wenn die öfterreichisch= ungarische Monarchie, die ja verhältnismäßig die größte Anzahl tatholischer Angehöriger in Rom hat, in diefer Richtung den Anfang machen und mit dem Beispiele vorangehen murde!

Rlingt diese Sprache im Munde Beust's nicht so fast wie Ironie auf das altsatholische Desterreich, und wie nimmt sie sich aus gegenüber dem seierlichen Proteste, welchen Pius IX. in jüngster Zeit wiederum gegen das von der italienischen Kammer votirte heuchlerische sogenannte Garantiegeset erhoben hat?! Rein Bunder daher, daß dieselbe auch den lauten Beisall eines Gistra,

Berbft und Conforten fand. Bahrlich, der greife Dulder im Batican muß den Leidenstelch bis gur Reige austrinten und menschliche Silfe scheint fich ihm jest mehr als je verschließen gu wollen. Darum fest berfelbe aber nur um fo mehr fein ganges Bertrauen auf die Macht der göttlichen Borfehung, und unerfchroden fahrt er fort, fur Gott und feine Sache einzutreten. So hat er fich unlängft entschieden gegen einen gewiffen tatholifchen Liberalismus ausgesprochen, der im Grunde nichts mehr ift, als purer Indifferentismus, und noch por Rurgem hat er über die fclechte Preffe Rom's und über die gegenwärtigen romifchen Buftande überhaupt, ein vernichtendes Urtheil gefällt. "Der Zweck der großen Manöverirer der Revolution," fchreibt Pius IX. unter dem 30. Juni an den Kardinal Vatrigi, "war nicht bloß der, eine Stadt wie Rom zu usurpiren, sondern er war und ift ber, den Mittelpunkt des Ratholicismus und den Ratholicismus felbft zu gerftoren. Un der Berftorung diefes ungerftorbaren Werkes Gottes wirken alle Gottlosen, alle Freidenker, alle Sectirer der Welt zusammen, welche alle ihr fleines Contingent in diefe Sauptstadt gefendet haben. Diefe tleinen Contingente verbinden fich zu einem einzigen Körper, und ihr 3med ift, die Bilder der Mutter Gottes und der Seiligen zu insultiren und zu gertrummern, die Diener des Seiligthums herabzuseben und zu mighandeln, die Rirchen und die Festtage zu entweihen, die Proftitutionshäuser zu vermehren, die Ohren durch facrilegische Rufe zu betäuben, und den Bergen und Seelen, besonders der Jugend, das Gift der Gottlofigfeit durch die Lecture gemiffer, ausnehmend ichamlofer, heuchlerischer, lugnerischer, irreligiöser Journale zu reichen. Diese höllische Schaar hat fich vorgenom= men, aus Rom zu beseitigen, mas fie den religiofen Fanatismus nennt, wie es ein italienischer Philosoph unseligen Andenkens nannte, welcher vor wenigen Jahren unversehens geftorben. Rachbem fie fich Rom's bemächtigt hat, will fie es jest ungläubig oder zur Lehrerin einer fogenannten toleranten Religion machen, wie fie diejenigen wollen, welche fein anderes Leben vor Augen

haben, als das gegenwärtige, und diejenigen, die fich von Gott einen Begriff machen, als ware er ein Gott, der Alles gehen läßt und fich nicht viel um unsere Angelegenheiten kummert."

im und

Ben

zes

er=

en. ho=

ehr

er

ni=

er X.

ofs

ift

ıß en

n

t's

ie

d

d

e

e

r

Wie lange werden diese unheilvollen Zustände noch dauern, wann und wie wird Gott der gerechten Sache des Papftes gum Siege über die räuberische Bergewaltigung verhelfen? Wir miffen es nicht, aber der Sturg ift noch immer am nächften gemefen, wenn der Uebermuth feinen hochften Grad erreicht hatte, und vielleicht bildet die Debatte der frangösischen Nationalversamm= lung über die römische Frage bereits die Morgenrothe des nicht mehr fernen glorreichen Auferftehungstages. "Für den heiligen Bater," fagte Bischof Dupanloup, "ift die gegenwärtige Lage eine unerträgliche, gar nicht zu bezeichnende. Sie darf nicht fortdauern und man muß Mittel ausfindig machen, um des Bemiffensfriedens wegen ihr ein Ende zu machen. Ift der Papft nicht frei, fo find wir es auch nicht, und darum ift diese Frage feine uns fremde, fondern eine Alle berührende. Gie werden weder eine Monarchie, noch eine Republif grunden, indem Sie die Beifter und die Charaftere nicht haben, und dieg fonnen Sie nur, wenn Sie fich Gott wieder nahern. Schauen Sie nur auf die Commune! . . . Dhne Gott muffen Sie fich unter einander Bielleicht ift die Stunde nicht ferne, wo Gott fich unferer Angelegenheiten annehmen und mit einer unangefochtenen Fahne zurudfehren wird. . . . Die Religion bedroht Sie nicht, wie manchmal geklagt wird; fie bedroht Sie nicht, aber fie fehlt Ihnen. Die Wiedererhebung der frangösischen Nation, ja aller fatholischen Nationen, ift abhängig von der Wiederaufrichtung des papftlichen Thrones. Ich weiß, dieß fagt fich leicht, ift aber nicht so leicht auszuführen. Seit 80 Jahren werden wir durch Schmerzen geläutert, fo auch der heilige Bater; umgeben von den ihn überwachenden Stalienern. Die Situation ift unertrag= lich; achtzehn Jahrhunderte des Ruhmes und der Größe durfen den Statthalter Chrifti schließlich nicht zu dem mehr oder weniger Schlecht bezahlten Caplane Bictor Emanuel's machen,"

So fprach der berühmte Redner, und fein Bort gundete, mit ungeheurer Majorität machte die Berfammlung die Sache Dupanloup's zu der ihrigen. Wird diefes Botum der frangofi= schen Nationalversammlung auch zunächst wohl ohne praftische Refultate bleiben, fo bezeugt es doch hinlänglich, daß die Unglücksichläge den fatholischen Geift Franfreichs wiederum machgerufen, daß Frankreich in Demuth feine Berirrungen erkannt, daß in ben Bergen der fatholischen Frangosen mit dem lebendigen Glauben auch der Sinn und das Berftandniß für ihren katholischen Beruf aufgegangen ift. Damit ift benn auch der erfte Schritt gum Beffern gemacht, und es ift umfomehr Ausficht auf ein endliches gunftiges Resultat vorhanden, als man anderswo über den bisherigen, mahrhaft ftaunenswerthen Erfolg geradezu den Ropf verloren zu haben und einen Weg einschlagen zu wollen scheint, der an ein gang anderes Biel fuhren durfte, als diejenigen traumen, die die geheimen Kaden der Demegung in den Sanden haben.

Im neuen deutschen Reiche nämlich spuckt noch immer das Gefpenft der papftlichen Unfehlbarfeit, genannt Allgemalt und Allmacht des Papftes, ja, in der jungften Beit hat es allen Unschein genommen, als wollten die deutschen Regierungen felbft in den Rampf gegen die Rirche eintreten. Natürlich, die bisherigen Faifeurs der firchlichen Bewegung haben fich nicht be= mahrt: im eigentlichen Bolte wollen fie gar feinen Anklang finden, und den Gebildeten find die hirnverbrannten Ertravagangen eines Schulte, und die heigblütigen Erpectorationen eines Michelis theils zu unfinnig, theils zu inconfequent, als daß fie fich auf die Dauer aus Ueberzeugung angezogen fühlen follten; von den Beiftlichen aber hat fich nur hie und da einer in ihrem Rege fangen laffen. Dem gut fatholischen, gläubigen Bolfe, und dem pflichttreuen Glerns gilt aber die Stimme ihres von Gott gesetten Sirten immer noch mehr als alles Geflunter einer eingebildeten Biffenschaft, wie fie fich insbesonders in den Döllinger-Adressen breit gemacht hat, von deren einer Pius IX. an den Cardinal Patrizi unter dem 15. Mai fchrieb, diefelbe

ete,

dje

fi=

che

8=

n,

in

en

uf

m

8

3=

ftrope von Irrthum, gafterungen und Unglauben, womit alle diefe Männer, die von Stalien in Rom angestellten Profefforen, eine unzweifelhafte Probe ihres gottlofen Sinnes und ihrer verabscheuungswürdigen Lehre abgelegt haben. Budem ift die Döllinger= Partei bereits unbestritten einem vollfommen wiffenschaftlichen Bankerott verfallen; denn die ftets mit großem Pompe in Ausficht gestellte voluminose Erklärung Döllinger's ift noch immer nicht erschienen, und auf den flaren und entschiedenen Sirtenbrief der deutschen Bischöfe wußten die sogenannten "altfatholischen Gelehrten Deutschlands" nur mit einem "Aufrufe an die deutichen Ratholifen" zu antworten, der nichts anderes befagt, als fie allein verftunden gegenüber den beruhigenden Erffarungen der Bischöfe die mahre Tragweite der vaticanischen Decrete, und darum verharreten fie in ihrer Opposition gegen dieselben, durch welche Opposition fie auf eine echt firchliche Regeneration hofften, wo jedes fatholifche Gulturvolf, entsprechend feiner Gigenart, im Ginflange mit feiner Culturmiffion, ein freies Glied am Rorper der allgemeinen Rirche bildet, der Clerus und die Laien ein= trächtig in der Geftaltung des firchlichen Lebens gusammen= wirfen, ein wiffenschaftlich gebildeter, würdiger Gpiscopat und Primat der Rirche ihre Stelle an der Spige der Beltcultur wieder verschafft, und womit man fich dem höchsten Biele drift= licher Entwicklung, der Wiedervereinigung der chriftlichen Confeffionen, annähern fonne."

Wahrhaftig, diese Herren verstehen sich vortrefflich auf die Phrase des Tages, wie man sie in jedem fortgeschrittenen Zeitungs-blatte sinden kann, und in ihrer unendlichen Bescheidenheit reclamiren sie gegen die päpstliche Unsehlbarkeit, indem sie auf ihre eigene Unsehlbarkeit pochen. Nun, die sieben Prosessoren der Münchener theologischen Facultät haben ihnen in ihrer öffentslichen Erklärung vom 3. Juli d. S. die heuchlerische Maske abgerissen und haben es ihnen offen ins Gesicht gesagt, daß sich ihre Agitation durch die Herabwürdigung der Bischöse und des Papstes ganz unzweiselhaft als eine kirchenseindliche charakterissire.

Und dieselben haben fich da offen gegen jene und die fie bemegenden Principien ausgesprochen, indem fie erklären, auf das Entschiedenfte festzuhalten am fatholischen Autoritäts = Principe, auf welchem die gesammte positive Theologie ruht, und mit welchem die Leugnung der Autorität des vaticanischen Concils und der bisherigen Beichluffe desfelben miffenichaftlich unvereinbar ift. Sie führen da weiter aus, wie man aus gleichen oder verwandten Grunden den öfumenischen Charafter aller fruheren Concile und ihrer Beichluffe entweder ichlechterdings verneinen, oder menigstens in 3meifel ziehen fonne, wie dann der Beftand eines gesehmäßigen freien Lehrconfenses überhaupt und damit der Beftand der unfehlbaren Rirche und ihres Dogma's in Frage gu ftellen fei, wie alfo das Gebaren der Gegner des vaticanischen Concils confequent die unfehlbare Rirche und fomit das Princip des Ratholicismus aufhebe. Weiters conftatiren fie, die Grunde, welche gegen die Rechtmäßigkeit des vaticanischen Concils und die Beichuffe desfelben geltend gemacht, die Grunde fodann, welche gegen die Freiheit der bijchöflichen Confens-Erklärungen angeführt werden, sowie speciell die Grunde, welche man vom biblifchen, patriftischen und geschichtlichen Boden aus gegen die vaticanischen Beschlüsse von der Vollgewalt und Unfehlbarkeit des firchlichen Oberhauptes erhebt, feien durchaus nicht fo fchwerwiegend, um allen benjenigen wiffenschaftlichen Grunden, welche für die Autorität des gesammtfirchlichen Lehrforpers und fofort auch für das vaticanische Concil und feiner Beschlüffe fprechen, das Gleichgewicht halten, geschweige denn fie umftogen oder ihrer Gemifibeitefraft berauben zu tonnen. Gie führen ferner die Behauptung ber "Altfatholifen" von ber Staatsgefährlichkeit ber vaticanischen Decrete ad absurdum und fagen, daß die Agitation gegen das Baticanum und deffen Beschluffe fich nur deftruirend erweisen fonne, daß diefelbe bei confequentem Borgeben noth= wendig auf ein aller festen Autorität entbehrendes National-Rirchenthum hinausführen, und einem rubelofen Subjectivismus Thur und Thor öffnen mußte. Gine folde Rirche aber mare ein we=

das

ipe,

mit

ils

bar

er=

en

en, nd

er

zu

en ip

e,

ıd

n,

n

n

B

=

e

verkummertes Zerrbild der von Chriftus, dem fleischgewordenen Gottessohne, geftifteten Rirche, deren Beruf fich feineswegs darin erschöpfen fonne, die ihr Angehörigen an die Spipe der Beltcultur zu führen, deren gottgegebener Beruf es vielmehr fei, die volle Offenbarungsmahrheit Chrifti und feine aus dem Berderben der Welt erlösende Gnade durch alle Geschlechter untrüglich fort= Buleiten, um durch übernaturlichen Glauben und durch Lebens= heiligung den natürlichen Menschen mit allen feinen Errungen= schaften und all feiner Gultur zu verklären und ihn gum mahren Beiftesfrieden zu führen, zum Frieden mit Gott, welcher Friede aber nirgends weniger gu finden fei, als in jenem autorität8= lofen Subjectivismus, welchem laut Zeugniß der Geschichte Alle verfallen, die fich von der in Papft und Bifchofen reprafentirten untrüglichen Autorität, von dem gottbestellten Magisterium der Rirche getrennt haben. Endlich beflagen fie, getreu den von ihnen offen dargelegten Anschauungen und Grundfagen aufs Tieffte, daß die beiden Collegen Dr. v. Döllinger und Dr. Friedrich mit diefem gottbeftellten Magifterium brechen und fich einer Agitation hingeben, die fie aus ganger Geele perhorresciren und gegen die fie - zumal, fofern fie von Mitgliedern ihrer Facultat beeinflußt und geleitet ift - hiemit offenen und entschiedenen Protest erheben.

Achtung vor diesen Männern der wahren Wissenschaft, durch die namentlich ein Abt Henneberg sich auszeichnet, die sich nicht scheuen, ihrer Ueberzeugung auch offenen und entschiedenen Ausdruck zu verleihen, und Dank ihnen für die wahrhaft golzdenen Worte zur rechten Zeit, welche Döllinger und seinen Anhang wissenschaftlich wahrhaft vernichtet haben und gegenüber welchen sich die "altkatholischen" Betheuerungen und die mühsam in Scene gesehten altkatholischen Demonstrationen, wie der Begräbnißscandal des Prosessors Zenger, als ein Gebaren ausznimmt, das mehr an kleine Kinder als an Männer der Wissenschaft erinnert, um nicht zu dem Gedanken genöthigt zu werden, denselben wohnten eigentlich ganz andere Absichten inne, und es

prakticirte sich eben nur im großartigsten Maßstabe der Saß: "Der Zweck heiligt die Mittel." Ja, wenn man einen Blick wirst auf die Bundesgenossen, die sich selbst aus erklärten Feinden jedes positiven Bekenntnisses rekrutiren; wenn man wahrnimmt, mit welchem Eiser um hilfe der Staatsgewalt und selbst um die Protection der protestantischen Regierungen gebettelt wird, so möchte man fast so einem Gedanken, wenigstens bei den eigent-lichen Leitern der Bewegung, volle Berechtigung zuerkennen.

Run, die deutschen Regierungen scheinen in der nächsten Bufunft für dieje Ungftrufe der "Altfatholifen" minder taube Dhren haben zu wollen, und ift in diefer Begiehung insbefonders die jungft erfolgte Entlaffung des baierifchen Minifterpräfidenten Bran ein bedeutungsvolles Symptom. Ueberhaupt icheint Fürft Bismart einen combinirten Angriff aller fortge= schrittenen Regierungen gegen die Ultramontanen, d. i. gegen die tatholische Rirche, einleiten zu wollen, und hat er bereits feinen Keldzug mit der Anschwärzung der fatholischen Fraction des beutschen Reichstages bei Cardinal Antonelli, und mit der Aufhebung der besonderen Abtheilung, welche im preugischen Gultus-Ministerium feit 1841 für die fatholischen Angelegenheiten beftand, begonnen; auch wird an diefem Feldzugsplane ficherlich nichts andern die Erflarung des Papftes gegenüber einer Deputation der "Afademie der fatholischen Religion", "es fei von befonderer Bichtigfeit, die Berfuche gurudgumeifen, welche gemacht werden, um die 3dee der papftlichen Unfehlbarfeit gu falfchen; unter anderen Brrthumern fei der fchlimmfte der, es fchließe jenes Dogma das Recht ein, die Couverane abzusepen und die Bolfer von der Pflicht des Gehorfams zu entbinden; diefes Recht fei allerdings bisweilen in äußerften Fällen von den Papften ausgenbt worden, habe aber mit der papftlichen Unfehlbarfeit nichts au thun; feine Quelle fei nicht die Unfehlbarfeit gewesen, fondern die papftliche Autorität, welche nach dem damals herrschenden öffentlichen Rechte und mit Buftimmung der chriftlichen Bölfer, welche im Papite ben oberften Richter ber Chriftenheit verehrten,

at:

irft

des

nit

die

fo

ıt=

en

1=

r=

t

=

e

sich bahin ausgedehnt habe, über die Fürsten und die einzelnen Staaten auch weltliches Richteramt auszuüben, während von jenen Verhältnissen die gegenwärtigen ganz verschieden seien und nur die Bosheit so weit auseinanderliegende Dinge und Zeiten vermengen und es so darstellen könne, als ob das unsehlbare Richteramt über ein Princip der Offenbarung irgend verwandt sei mit dem Rechte, welches der Papst auf Begehr der Völker habe ausüben müssen, wenn das allgenzeine Beste es erheischt."

Dieje Erflärung des Papftes ift wohl flar, und geeignet, die Staatsregierungen und felbft einen beutschen Reichstangler über die Staatsgefährlichfeit der vaticanischen Defrete vollends gu beruhigen. Doch diese eingebildete Staatsgefährlichkeit follte eben nur den plaufiblen Bormand gum Rampfe gegen den Ratholi= cismus abgeben und daher find wir eben der Meinung, daß auch die Erflärung des heiligen Baters an der Sachlage nichts andern werde. Wohl glauben wir nicht, daß Fürst Bismark im Ernfte eine deutsche Nationalfirche anstrebe. Wir halten ihn für zu flug, als daß er nicht einfähe, "die erftrebte Nationalfirche, falls fie gu Stande fame, murde das Siechthum Deutschlands erft recht beschleunigen, indem Nationalfirchen nicht mehr lebensfräftig und längft überholt find durch den Indifferentismus und den Unglauben, und aus beiden Negationen fich fein positives Glaubens= bekenntniß schaffen läßt; doch aber mußten und könnten nur diese beiden Elemente für die Nationalfirche gewonnen werden." (Hift. pol. Blätter, Jahrg. 1871, Seft 2, S. 149.) Dagegen beforgen wir, in Folge der letten Ereigniffe fei das preußische Macht= bewußtsein in ihm so sehr gewachsen, daß er im Sinne des protestantischen Rirchenrechtes auch die Ratholifen Nord= und Gud= deutschland's mehr und mehr in die Fesseln der Staatsgewalt schlagen möchte, und daß zu diesem Ende ihm eben die Oppofition gegen die papstliche Unfehlbarkeit eine willfommene Belegenheit dunkt. Doch daß er fich ja nicht verrechne, der fonft fo schlaue Diplomat! Schon aus dem Verhalten der protestantischen Orthodoxie hatte er fich fo manche diegbezügliche Lehre entnehmen

fonnen, und auch in der preußischen Geschichte durfte er nicht viele Blätter gurudichlagen, um fo manche lehrreiche Binte gu finden. Ja, aus der Art und Beife, wie feine Erftlingeversuche in dieser Sache von der fatholischen Journalistit aufgenommen wurden, hatte er erfehen fonnen, daß er es mit entichloffenen, tampfbereiten Mannern zu thun habe, die fich nicht fo leichten Raufes das Theuerfte, mas der Menich auf Erden hat, nämlich die Freiheit des fatholischen Gewiffens, entreigen laffen wollen. Darum trauen wir denn auch diesem Unternehmen feine dauernben Erfolge gu, felbst wenn, wie es beabsichtigt gu fein icheint, der gefinnungeverwandte Liberalismus in Gis= und Transleithanien und in der Schweiz, wo jungft die Bischöfe mit mannlicher Energie im Angefichte Europa's gegen die Bergewaltigung der Rirche Protest erhoben, mit in die Action einbezogen murde; und ftehen auch drohende Wetter am firchlichen Sorizonte, fo fprechen wir doch mit dem beiligen Bater: "Ge machft der Sturm, mit ihm muß jedoch auch unfer Muth und unfer feftes Bertrauen auf Gott machfen. Es machft ber Sturm, die Gemäffer, die den Relfen umfpulen, werden ihn nicht erschüttern fonnen, fie werden fich an ihm brechen, ihn vielmehr mafchen, faubern, fo daß er im Lichte der Sonne um fo reiner ericheinen wird." (Antwort auf die Adresse der Società primaria romana.)

Miscellanea.

Ht zu

he

en

n,

m

n.

1=

er n

0

1. Vindicentur verba a Pio IX. ad Archiepiscopum Monacensem scripta: Contra doctrinam fidei in Oecumenico Vaticano Concilio irreformabili sanctione definitam de Romani Pontificis ex cathedra loquentis infallibilitate rebelles audentes insurgere "ipsum fundamentale principium catholicae fidei et doctrinae" subvertere. — Eine beantwortete Ffarrconcursfrage.

Das im Batican zu Rom 1870 abgehaltene allgemeine Concil hat in der vierten Sigung feierlich entschieden, daß der römische Papit, wenn er von feinem Lehrstuhle aus spricht, d. i. wenn er feines Amtes als Lehrer des gangen Erdenfreises maltet, in Sachen des Glaubens und der Sitten dieselbe Unfehlbarfeit befige, mit der Chriftus feine Rirche hat ausruften wollen, und es feien demnach derartige Entscheidungen desfelben an und für fich, nicht aber in Folge der Buftimmung der Rirche unabander= lich. Gegen diefe Definition des allgemeinen Concils erhob fich nunmehr ein fehr heftiger Rampf und unter verschiedenen Ausflüchten suchen die Feinde der Rirche diefen Glaubensfat umgu= stoßen, unter dem Vorwande, die der Kirche von Chriftus gegebene Berfassung werde durch dieses Dogma umgeändert und erschüttert. Doch im Gegentheile eben diejenigen, welche fich gegen diefes Dogma erheben, find vielmehr felbft bemuht, die alte Berfaffung der Rirche zu erschüttern und gang und gar zu gerftoren. -Um jum gesteckten Biele ju gelangen, geben fie vor, das vati= canische Concil sei kein ökumenisches; aber umsonft, da dasselbe alle zu einem allgemeinen Concile erforderlichen Merkmale befitt: es wurde von der rechtmäßigen Gewalt einberufen, die Bischöfe famen aus der gangen Welt zu demfelben zusammen, die Legaten des Papftes führten in demfelben den Borfip, fast einstimmig (zwei Stimmen ausgenommen) haben mehr als 530 in der Berfammlung anwesende Bischöfe erklärt, daß dieß zum katholischen

Glauben gehöre, und die papftliche Autorität bestätigte diefen Befchluß. Bas thun alfo diejenigen, welche diefe Glaubenslehre leugnen? Sie fturgen das Grundprincip des fatholifchen Glaubens und der Lehre um, das unfehlbare Lehramt der Rirche und fomit deffen göttliche Ginfetung. Denn nirgends mare zu finden der von Chriftus verheißene Beiftand: Gieh, ich bin mit euch alle Tage; der Beift, der Trofter mird euch Alles lehren und euch Alles eingeben, mas ich euch mitgetheilt habe. Das Subject der Unfehlbarfeit der Rirche ift nämlich das von Chriftus eingesette Petro-apostolische Lehramt; das Fundament der Rirche ift der Rels, d. i. der römische Papft (du bift Petrus, und auf diefen Felfen . . .); diefem find die Schluffel des Simmelreiches übergeben, diefer foll feine Bruder beftarten. Ber alfo das unfehlbare Lehramt des Petrus, d. i. des mit dem Apostelcollegium vereinigten Papftes, wie diefes ftatt hatte im vaticanischen Concil, leugnet, leugnet und fturgt um die von Chrifto der Rirche verheißene und verliehene Unfehlbarfeit. Bergebens zeihen die Gegner das Concil der Beschränfung der Freiheit, selbst der berüchtigte Pichler hat es ausgesprochen, daß es niemals ein freieres Concil gegeben habe, als das vaticanische.

Was würde sosort geschehen, wenn die Lehre von der Unsehlbarkeit des Papstes gegen den Glauben wäre? Die allgemeinen Concile sind sehr selten, über 300 Jahre zählen wir seit dem letzen zu Trient gehatenen Concile. Können nicht in einem solchen Zeitraume Irrthümer, Kepereien, Angrisse der Gegner auf die Lehre der Kirche austauchen? Wer sollte da mit unsehlbarer Autorität entscheiden, was zu glauben sei, was nicht? Also ohne das unsehlbare Lehramt des Papstes wäre die Kirche factisch der Unsehlbarkeit beraubt, da die allgemeinen Concile wegen der Zeitwirren selten zusammenderusen werden können, Christus aber hat den Beistand des heiligen Geistes für alle Tage, für immer in Aussicht gestellt, und er konnte den Irrthümern durch ganze Sahrhunderte hindurch nicht einen weiten und freien Zutritt zur Lehre der Kirche gestatten.

Sodann, wenn der römische Papst nicht das unfehlbare Lehramt besäße, wenn der Papst nur einen Ehrenprimat, nicht aber auch die Gewalt hätte, so müßte man sagen, die Kirche sei von Christus verlassen worden, oder wenigstens, Christus habe bezüglich der ausbrechenden Trrthümer und deren Unterdrückung nicht wohl Sorge getrossen, obwohl er vorhergesagt, es würden Trrthümer entstehen (reißende Wölfe werden in meine Heerde eindringen . . .). Die unmittelbare Folge dieser Behauptung wäre, Christus sei nicht Gott, also auch die Kirche sei nicht göttlicher Einsehung, was offenbar gottlos und sündhaft ist.

it

r

ħ

r

e

n

r

e

n

n

n

ıf

r

e

r

ıt

n

r

Der Zweck der Kirche ist die Verherrlichung Gottes und das ewige heil der Menschen. Diesen Zweck würde die Kirche ohne Unsehlbarkeit keineswegs erreichen, sie wäre nämlich fehlbar, den Irrthümern in Sachen des Glaubens und der Sitten ausgesetz; somit würde der Mensch durch die Kirche nur auf eine sehlbare Weise zum ewigen heile geleitet. Entbehrte die Kirche der Nothwendigkeit der göttlichen Stiftung, so würden ihr übernatürlicher Ursprung, Mittel und Ziel geleugnet, und der Mensch würde höchstens ein natürliches Ziel erreichen, das übernatürliche Ziel des Menschen würde nothwendig verschwinden.

Dieß erhellt auch daraus, weil sich die Gegner insbesonders gegen das erheben, daß die Entscheidungen des Papstes an sich, nicht aber in Folge des Consenses der Kirche unabänderlich seien. Warum wüthen sie so sehr gegen jenes "ex sese"? Weil die natürlichen Mittel, welche Christus verordnet hat, und die Kirche gebraucht bei der Verkündigung der göttlichen Wahrheit da mehr zurücktreten, weil der Wissenschaft dieser Welt, welche ausbläht, der Zutritt zur göttlichen Wahrheit mehr verschlossen ist, d. i. die sibernatürlichen Mittel und das Princip der göttlichen Autorität, auf das Christus seine Kirche gebaut hat, leuchten da mehr hervor.

Mit vollem Nechte brandmarkt demnach der römische Papst in ben an den Erzbischof von München geschriebenen Worten diejenigen, welche sich gegen die Unfehlbarkeit des Papstes erheben, als "Rebellen", und fagt, fie stürzen "selbst das Grundprincip der katholischen Lehre und des Glaubens" um. St.

Eine Jahrtagsstiftung zu U. L. Franen-Kapelle zu Fallspach bei Gunstirchen. 1433 am 23. Februar (am Montag nagst vor dem Baschangtag) machte die Bürgersfrau von Lambach, Barbara, des Hannsen des Hosch Hausfrau, Hannsen des Krewspeken (Kreispichl Pf. Lambach) selig Tochter, "da sie der allmächtige Gott mit Krankheit umfangen und dahin ermahnt und erweckt hat, ihr Seelenheil zu betrachten und eine Ordnung zu machen — nachfolgende dreisache Stiftung:

Erstlich bessert sie das mit dem Hof Putreichsperg, Pfarre Gaspoltshofen bestiftete Familien-Jahrgedächtniß im Kloster zu Lambach mit dem Brunnlehen zu Niedertann in der Pfarre Wels auf.

Zweitens stiftet fie das Gut zu Imbang, Pfarre Thalheim, gegen ein Sahrgedächtniß zur Pfarre in Wels, und

Drittens das Gut zu Frenzleinsperg, Pfarre Pichl, zu 11. &. Frau gein Beilspach.

Sie starb erst nach 1436, und bestellte den Abt Thomas von Lambach zum Vollstrecker ihres letzten Willens. Die Stifztungen traten erst nach dem Tode ihres Mannes ins Leben (1438). Die Stifstungsreverse der Pfarrfirche zu Wels durch den Pfarrer Peter Zolner und der der Kapelle zu Fallspach durch Ott Galler, Pfarrer zu Gunskirchen, datiren aus der Fasten 1438. Beide geloben in der zweiten Woche nach Oftern jährlich eine gesungene Vesper von U. Frauen Schiedung, eine gesungene Vigilie, ein gesungenes Seelamt, ein gesungenes Amt von U. Frauen Schiedung und das offene Gedächtniß jährlich halten zu wollen.

Das deutsche Reich und die katholische Kirche.*)

Wenn ich über das Berhältnif, in welches die katholische Rirche gum nen entstandenen deutschen Reiche verset ift, in einer öfterreichischen periodischen Schrift meine Gedanken niederlege, fo geschieht das wegen des Zusammenhanges, in welchem Desterreich trot seiner politischen Trennung immer noch gum deutschen Reiche fteht. Denn das fann man ohne Buhilfenahme besonderer ethnografischen Studien aussprechen, daß die Berwandtichaft der Deutschen in Desterreich mit den Gud-Deutschen eine fehr innige, eine viel innigere ift, als die mit den Stam= men an der Savel und Spree, oder an der Dder und Beichsel. Dann ift aber auch nicht unbefannt, daß der geiftige Berfehr amijden dem deutschen Reiche und Defterreich ein lebhafter ift, und daß namentlich die liberalen Ideen, die in dem einen der beiden Reiche ausgebrütet werden, in dem andern eine rasche und intenfive Aufnahme finden. Es ift darum das, mas jest bei uns vorgeht, für Defterreich nicht bedeutungslos; vielmehr wird man in den gandern vom Inn bis hinab gur Leitha gut thun, wenn man fich ichon jest eine Stellung gibt, welche durch einen feindlichen Unprall nicht über den Saufen geworfen mer= den fann. 3ch meine damit nicht einen feindlichen Anprall der materiellen Waffen, fondern einen Anprall der fatholifen=

^{*)} Bir erhielten nachstehenden Artifel aus ber bewährten Zeber eines Mitgliedes bes beutschen Reichstages zu fpat, um benfelben noch im vorigen Beste abbruden laffen zu können. Bei ber Bichtigkeit ber Sache bunkt uns berselbe aber auch jest noch nicht fur verspatet und wunschten wir, es möchte bieser wohlgemeinte Auf aus Baiern allenthalben bei ben Katholiken Defterreich's Beachtung finden.

feindlichen Mächte des deutschen Reiches auf den Katholicismus Desterreich's.

Das ift nämlich die traurigfte Geite unserer neuesten Entwicklung, daß im deutschen Reiche ein tiefgehender Rampf gegen die fatholische Rirche entbraunt ift, von dem nicht abzusehen ift, wie er ende, mahrend fo viel jedenfalls erfichtlich ift, daß er dem deutschen Bolfe enormen Schaden zu bringen droht. Man hatte freilich meinen mögen, diefer Rampf werde nicht fofort oder doch nicht in fo heftiger Beife entbrennen, wie es thatfächlich geschehen ift; hatten ja die Ratholifen Deutschlands nicht minder als die Protestanten Rraft und Seldenmuth in dem eben beendigten Rriege entwickelt; und überdieß hat es nicht an fatholischen Männern gefehlt, welche bei der Berfahrenheit der Berhältniffe in den fuddeutschen Staaten fast mit Sehnsucht auf Berlin hinsahen und erwarteten, von dorther werde den conservativen Elementen und den berechtigten Ansprüchen auch der fatholischen Rirche dem firchen-, ja driftenthumsfeindlichen Liberalismus gegenüber der gebührende Schutz gewährt werden. Der §. 15 der preußischen Berfaffung, welcher den Religions-Genoffenschaften das Recht zuspricht, ihre inneren Angelegenheiten felbstftandig, ohne Beirrung durch Staats-Allgewalt oder Gingriffe der Polizei zu regeln, im Bufammenhange mit einer gewiffen freien Bemeaung der Rirche in Preugen, ichien zu fo erfreulichen Soffnungen gu berechtigen; ein genauerer Renner der Dinge fonnte mit feiner Auffassung nicht mehr durchdringen. Sest freilich fann man fich, wenn man nicht absichtlich die Augen ichließt, nicht mehr täuschen; die Bahl der Erscheinungen firchenfeindlichen Sinnes ift zu groß.

Bunächst kommt hier der Neichstag mit seiner Thätigkeit in Betracht. Bon ihm hätte man erwarten sollen, daß er, der erste deutsche Reichstag, Alles vermeiden werde, was durch Bersleyung irgend einer berechtigten Anforderung einen Miston in das junge Reich bringen werde. Aber ganz das Gegentheil geschah, geschah von Anfang bis zum Ende. Die erste Gelegens

heit zur Erweckung eines schrillen Mißtones bot die Adreße bebatte dar. Abgefaßt war die Adresse von dem nationalliberalen Hannoveraner Rudolf v. Bennigsen. Sie enthielt den Passus: "Die Tage der Einmischung in das innere Leben anderer Bölfer werden, so hossen wir, unter keinem Bor-wande und in keiner Form wiederkehren."

Diefer Cat mußte ichon an fich höchft bedenflich ericheinen; es enthielt derfelbe eine formliche feierliche Erflärung des Richt= interventions-Princips, jener Schöpfung der Reugeit, welche nur mit Berleugnung aller driftlichen Grundfate fur die Begiehungen des Bölferlebens angenommen werden fann. Der Sat war alfo ichon an fich fehr bedentlich, befam aber noch einen besonderen Bufat des Bitteren durch die Begiehung auf den Papft, welche in demfelben gelegen war, und welche auch nicht in Abrede gestellt wurde. Es war eine tiefe Kränfung für die Ratholifen Deutschlands, welche eben noch in gahlreichen Berfammlungen das Berdammungs-Urtheil über die Beraubung des heil. Baters ausgesprochen hatten, welche überdieß auf Grund einer Meußerung des Raifers Wilhelm hoffen gu durfen glaubten, daß diefer die erwähnte Beraubung nicht mit gleichgiltigen Augen aufchauen werde; es war eine tiefe Kranfung fur die Ratholifen, nun hören zu muffen: Kur den Papft foll nichts gefchehen.

Aber man konnte das Herbe, das in dieser Kränkung lag, einigermaßen mildern, wenn man in der Debatte die gehörige Schonung beobachtete. Auch dieß fand nicht statt, eher das Gegentheil. Schon Bennigsen erklärte, das deutsche Bolf musse weit entsernt sein, "in die falschen Bahnen deutsche italienischer und firchlicher Politif wieder einzulenken." Und Miquel fügte bei: "Bor Allem glaube ich, gerade das deutsche Neich ist dazu angethan, jede Einmischung in die Berhältnisse eines anderen Bolkes aus confessionellen und religiösen Gründen abzuweisen.

. . Benn die katholischen Staaten Europa's ruhig zusehen dem Schicksale des Papstes gegenüber, wie kann man dann von

uns, einem Lande, von dem man zugeben muß, daß mindestens fast 3/5 des Staates protestantisch sind, wo man zugeben muß, daß ein großer Theil auch der Katholiten eine solche Politik von sich weist — wie kann man, sage ich, von einem solchen Lande verlangen, daß es zu Gunsten des Papstes intervenirt, also auch nöthigensalls mit Wassengewalt seine Wiedereinsetzung fordert?"

Dier war einmal verlegend, daß Mignel den confessionellen Gegensatz hervorfehrte; dann war es eine Rranfung, daß man den Ratholifen ins Geficht faate, für den Papit folle nichts geschehen, den Bünichen der Ratholiten Deutschlands folle feine Rechnung getragen, es folle ihnen die Thure gewiesen werden, wenn fie, in der Meinung, mit Beeinträchtigung der Freiheit des Papftes fei auch ihre Freiheit beeinträchtigt, mit dem Schute für den Papit auch Schut für ihre eigene Freiheit nicht etwa verlangten, fondern nur fich die Ausficht auf eine folche nicht unbedingt abgesprochen sehen wollten; denn eine Intervention wollten die Gegner des oben erwähnten Cates der Adreffe ohnehin in der Adresse nicht ausgesprochen wissen, so sehr fie auch vom Standpunkte eines gefunden Bölkerlebens aus etwas Derartiges thun hatten fonnen. Sft ja faum einem Geschichtstenner unbefannt, daß mit der Bedrängung des Papftes durch irgend eine weltliche Bewalt regelmäßig gewaltige Schläge für das Bölferleben verbunden find, welche abzuwehren gewiß eine große Wohlthat ift.

Auch ein harmonisches Zusammenwirken von Kirche und Staat hätte gesordert, daß man die Katholiken nicht so verlette. Allein eben von diesem Zusammenwirken haben Vertreter des Liberalismus im Neichstage ganz besondere Vorstellungen. Sie wollen ein solches Zusammenwirken, welches doch nach göttlicher Anordnung stattsinden soll, nicht, wenigstens nicht mit der katholischen Kirche, die allein als eine selbstständige Macht neben dem Staate dasteht, als Wahrerin der Völkerfreiheit auch im irdisschen Leben dem Umsichgreisen der Staatsomnipotenz gegenüber-

"Mit diefer Ginigung zwischen den Gewalten, bemerfte Schulze, hat es eine eigene Bewandtniß; fie find im Augenblick einig, wenn fich die eine der anderen absolut unterwirft, aber ehe das nicht geschieht, ift es mit diefer Ginigung gegenwärtig nichts. wie es früher damit nichts war. . . . Wollen wir uns nicht auf diesen Zielpunkt der Entwicklung hindrangen laffen, fondern lieber diejenigen Garantien in unferem fräftigen Staatswefen finden, die und vor Conflicten diefer Gewalt fo viel als möglich ichuten." Und Dr. Bolf erflarte: "Ich habe es oft gefagt, es werde die nächste Butunft einen Kampf des germanischen Geistes gegen die Ruechtschaft des Momanismus zu ringen haben, und ich glaube allerdings, daß das in Deutschland fommen wird." Wenn Ginigfeit zwischen den beiden Gewalten beftehen foll, dann "fanktionire der Papft folche Cape nicht, welche ihn mit dem Staate, wie wir ihn brauchen, nothwendig in Gegenfat feten muffen." Roch weiter ging Dr. Wehrenpfenning, der geradezu aussprach: "Mit Ihren Grundfaten fonnen wir nimmermehr Frieden schließen. . . . Gott fei Dant, wir haben an der Spite feine Raifer mehr, die der Parole ihrer Beichtväter folgen."

Aus diesen Aussprüchen ist zum Theil schon ersichtlich, wie sich die Herren im Reichstage das Berhältniß zwischen Kirche und Staat denken. Wenn Schulze sagt, wir sollten "in unserem frästigen Staatswesen diesenigen Garantien sinden, die und vor Conflicten dieser Gewalt so viel als möglich schüßen," so deutet er damit unwerkennbar an, daß die Staatsgewalt aus eigener Machtvollkommenheit sestzusehen habe, wie viel oder wie wenig Rechte der Kirche in ihrem Verhältnisse zum Staate eingeräumt werden sollen; er sagt nichts Anderes, als was Robert von Mohl in seinem Staatsrechte lehrt, wenn er auseinandersest, daß sich die Kirche ebenso, wie jede andere Gesellschaft im Staate, mit dem Maße von Rechten begnügen müsse, welches ihr der Staat einräume. Was Schulze andeutet, das spricht Miquel geradezu aus mit den Worten: "Die Zeit wird

fommen, wo wir die Kirchenfrage vor unfer Forum ziehen, aber nicht durch allgemeine Cape, fondern durch organiiche Gefebe."

Auch darüber haben einige Redner Aufichluß gegeben, welche Gesichtspunfte bei der Neuregelung des Berhältniffes amifchen Rirche und Staat in den Bordergrund treten wurden. Es find das die Schule und die Che. Dieje beiden wichtigen Ginrichtungen des focialen Lebens follen von der Rirche abgeloft und ins Gebiet des Staates gezogen werden. Db fich die Berren, welche folche Plane verfechten, auch darüber flar find, daß hiemit dem Chriftenthume der Lebensathem unterbunden murde, und daß umgefehrt die Staatsomnipoteng vollendet, der Staat aber vollende ein heidnischer Staat wurde, foll hier nicht unterfucht werden; eine milbere Beurtheilung der Perionen führt gur Unnahme, daß fie fo weit nicht gedacht haben. Dr. Lowe fagt in diefer Beziehung: "Der Staat hat eine Reife von gunctionen ichon der Rirche und ihren Organen überlaffen, wie die Che und die Ruhrung der Standesregifter, und die Rirche tritt in eine andere Reihe von Runctionen ein, fur die der Staat in erfter Linie die Pflicht hat zu forgen, wie das Unterrichtswefen. . . . Wir verlangen, daß in erfter Linie die Gelbftftandigfeit der Schule, die Gelbstftandigfeit des Unterrichtswesens der Rirche gegenüber festgestellt wird. . . Die preußische Berfaffung hat in ihren Grundrechten den Artifel über die Civilehe. Wie fommt es, daß fie diefen Artifel fortlaffen ?" Riefer (ein Ba= denfer) beflagt fich, daß die Rirche das ausschließliche Recht der Chegesetgebung in Anspruch nimmt, und daß fie die Gefetgebung über das Schulmefen beeinfluft, und ftellt dann die Frage: "Bare ein folder Buftand noch eine Staatsordnung?" Die Antwort, die er auf diese Frage gibt, lautet : "Rein, das ware ein Chaos, das mare ein Rucfall in diejenigen Beiten, in denen der erfte Repräsentant der deutschen Nation gezwungen war, fich zu theilen in der Herrschaft mit dem Papit."

Bei einer folchen Stimmung ift es begreiflich, daß dieje Männer von einer Freiheit, von einer Selbstftändigfeit der

Rirche nichts wiffen wollen, daß fie namentlich der fatholischen Rirche dieje Freiheit nicht gewähren, dieje vielmehr wie eine dienende Magd gehalten wiffen wollen. Der Antrag auf Aufnahme eines Abschnittes in die Berfassung, welcher den Religions= Genoffenichaften, die in Deutschland bestehen, diejes Recht ver-Schaffte, fand durum den lebhafteften Widerfpruch. "Mir ericheinen die allgemeinen Beftimmungen über die Gelbftftandigfeit der Rirche, ruft v. Treitschfe aus, boch bedentlich als eine Wefahr für den confessionellen Frieden, namentlich in den fleineren Staaten. . . . Geben fie nicht einem beliebigen deutschen Landesbifchof die Möglichkeit, gegen feine Landes-Regierung den Rebellen gu fpielen. . . . Beder Bijchof fonnte, auf den Artifel von der Celbstständigfeit der Rirche geftügt, den bestehenden Landesgefeten geradezu ins Geficht ichlagen." Und Dr. Barth aus Baiern ruft jammernd aus: "Da muß ich nun als Baier erflaren, ein ichlimmeres Weichent fonnen fie uns im erften Reichetage nicht machen, als wenn fie in folder Weise in unsere Gesets= gebung eingreifen. . . . Benn Gie uns unfer gesammtes Staats-Rirchenrecht entziehen, dann weiß ich wirklich nicht, wie man fich gegen das ichugen fann, was hier vorgestern Bischofs= Revolution genannt worden ift." Dr. Barth mußte auch ein Mittel, durch welches die Ginigfeit gwifden Rirche und Staat hergestellt werden fonnte, wobei dann freilich die Rirche eine Selbstständigfeit nicht mehr bedürfte. Sie mußte die modernen 3deen in fich aufnehmen, natürlich auch die, daß der Staat, mit einer Art von Unfehlbarfeit ausgerüftet, in allen Dingen maßgebend für die Rirche mare. Er ipricht das mit den Worten aus: "Wenn fich die Rirche daran gewöhnt, den Beift der Reuzeit in fich hineinzutragen, und die deutiche Biffenichaft höher zu achten, ale die romifche Scholaftit, dann, wenn ihr das gelingt, wird auch der Zeitpunft fommen, wo wir ohne viele Schwierigfeiten eine Ginigung zwischen Staat und Rirche wieder herstellen fonnen, die dann alle Theile befriedigt." Eramer geht etwas weiter, wenn er fagt: "Geben Gie, meine Berren,

Sie mußten schon in vielen Dingen nachgeben, und Sie werden noch in manchen Dingen nachgeben muffen. . . . Lassen Sie die weltlichen Dinge von sich; lassen Sie sich lieber etwas unterbrücken, dadurch werden Sie kräftiger; aber nicht wahr, vom Unterdrücken hört man nicht gern?" Hier ist offen genug außgesprochen, worauf man abzielt, und überdieß auch noch mit Beimischung von Hohn, wie ihn die Sieges-Gewisheit eingab — und kein Gesinnungs-Genosse hat in den Worten Erämer's etwas zu verbessern gefunden.

Eines ware bei fo geftalteter Lage der Dinge munderbar gemefen: wenn nämlich der fatholische Clerus mit heiler Saut davon gefommen mare. Collegialität hatte freilich gefordert, daß man den fatholischen Clerus nicht zur besonderen Bielscheibe des Anariffes nahm; faß ja doch eine Angahl Geiftlicher im Reichstage. Auch der Umftand hatte hier ein gemiffes Burudhalten geboten, daß bei der engen Berfnupfung des fatholijchen Beiftlichen mit der katholischen Rirche und mit der katholischen Religion ein Angriff auf Beiftliche, welcher fich als Angriff auf den geiftlichen Stand darftellte, zugleich als Angriff auf dieje Rirche und auf diefe Religion gelten mußte. Allein diefe Rudficht ließ man nicht walten. Schon die Bezeichnung, welche v. Treitschfe mablte, enthielt viel Berletendes für ein fatholisches Gefühl. Ginen Bifchof ale Rebellen bezeichnen ober, wie Dr. Barth that, von Bifchoferevolution fprechen, das find Dinge, welche das fatholifche Gefühl tief verlegen muffen. Allein dabei ließ man es nicht bewenden. Dbwohl man bei der Prüfung der Wahl des Demofraten Schraps den Grundfat ausgesprochen hatte, daß wegen eines fonft gesetwidrigen Borganges die Bahl nicht gu caffiren fei, wenn das Wahlgeset nicht verlett fei; obwohl man nachher die Bahl v. Görmann's genehmigte, trotdem daß Berftofe gegen das Wahlgeset vorgefommen waren, jo erflärte man dennoch die Bahl Dr. Schuttinger's für nichtig auf den Grund hin, die Wahlfreiheit fei dadurch beeinträchtigt worden, daß Pfarrer Rect von der Rangel aus nach der Predigt und nach

den üblichen Gebeten die Wähler eingeladen hatte, nach dem Gottesdienste zum Schulhause zu kommen, er werde ihnen dort seinen Vertrauensmann nennen. Der Abgeordnete Fischer von Augsburg hatte hier "die Ueberzeugung gewonnen," daß der Einfluß des Pfarrers geeignet war, die Freiheit der Wahl zu beeinträchtigen.

Alls besonders verlegend muß es bezeichnet werden, daß es ein protestantischer Pfarrer mar, der Abgeordnete Kraufold, der hiebei den Ausspruch that: "Gine fatholische Gemeinde, deren Mitglieder foeben von der Rangel gehört haben, fie follen fich versammeln, der Beiftliche werde ihnen feinen Bertrauensmann nennen, und die nun gum Wahllofal fommt, und fieht den Pfarrer daftehen, wie er die Zettel in der Sand hat, eine folche Gemeinde ift dem Manne gegenüber nicht mehr frei." Das Stärtste leiftete aber jener bairifche Abgeordnete, welcher den Ausspruch that: "Es wurde nicht ausgeschloffen, daß in Bufunft wieder gegen die Wahl eines liberalen Candidaten ein Protest gegen die Wahlfreis-Gintheilung fame, fo lange wir nicht ein Bahlreglement machen, in dem es heißt, es fei neben jedem Pfarrhof die Stimmurne gu ftellen und es feien nur Pfarrer au Bahlvorftanden zu ernennen, fonft werden wir den Berren niemals Benüge thun." Go der fatholische Burgermeifter Fischer von Angeburg, und als fich Berichterftatter erlaubte, diefe Meußerung eine maßlofe zu nennen, gab fich Erftaunen zu erfennen, gewiß fehr bezeichnend für die Stimmung gegen den fatholischen Clerus.

Wir können hier abbrechen und brauchen nicht noch eine Reihe von ähnlichen Scenen hinzugufügen, um zu zeigen, daß die Physiognomie des Reichstages eine für die katholische Kirche sehr ungünstige ist. Auf den Reichstag haben wohl auch Dieje-nigen wenig Hoffnung geset, welche für den Eintritt Baierns in das Reich gesprochen haben; aber von der Regierung des deutschen Kaisers erwarteten sie um so sicherer, daß sie dem Libera-lismus den Daumen auf die Augen drücken und auch der katho-

lijchen Kirche gerecht werden werde. Welche Tänichung! Während all der aufgeregten Debatten haben die Organe der Regierung nichts gethan, um ein etwaiges Mißfallen an den Angriffen auf die Kirche oder deren Organe zu erfennen zu geben. Und wollen wir auch den alten Satz: Qui tacet, consentire videtur, nicht gerade anwenden, so gibt es doch Gelegenheit genug, zu erfennen, daß auch der Geift, von welchem sich die Regierung leiten läßt, ein antitirchlicher ist.

Bor Allem find in diefer Beziehung die Vorgange in Elfaß-Lothringen belehrend, wo die Regierung, da fie ja Dictatur übt, ungehindert ihre Grundfate zum Ausdrucke bringen fann. Dort hat man den fatholischen "Boltsboten" unterdrückt, und zwar ohne richterliches Urtheil, dann nach 5 Monaten das Wiedererscheinen desselben gegen eine Caution von 7500 Franken gestattet, aber nachher plöglich doch das Blatt nicht erscheinen laffen. Kerner wurde der Berleger des fatholischen Wochenblattes "Bolfsfreund" auf die Polizei = Direftion in Strafburg gebracht und ihm vorgeworfen, daß er die Deutschen herabiete und Bictor Emanuel, den Alliirten und Freund des Raifers, miß= achte. Vorher war ihm schon übel vermerkt worden, daß er Garibaldi angreife. Noch wird von einem fatholischen Tagblatte, Elfaffer mit Namen, berichtet, es fei ein Befuch, dasfelbe wieder erscheinen zu laffen, vom General = Gouverneur in Strafburg abschlägig beschieden worden. Dagegen muß in Deutsch-Lothringen jede, auch ausschließlich fatholische Gemeinde auf die protestan= tijche "Strafburger Zeitung" abonniren, welche fehr parteiisch gu Gunften der Feinde der Ratholifen ift. Da fonnte freilich ein in Colmar ericheinendes Blatt fagen: "Test find die Protestanten Meister, und die Ratholiten sollen fich nur nicht muchen." Aehnlich verfährt man mit der Schule. Davon, daß man den Schulzwang eingeführt hat, der nach dem Bildungsgrade der Elfässer nicht als nothwendig erfannt werden fann, foll nicht besonders die Rede fein. Aber in Elfaß hat man, wie überhaupt in den gläubigen Gemeinden Frankreichs, eine Borliebe

für Mlofterschulen. In Rosheim hatte die Mehrheit der Gemeinde bas Berlangen geftellt, die Schule den Schulbrudern zu über-Graf Lurburg beschied das Berlangen abschlägig. In Otterethal bei Zabern beschloß der Gemeinderath einstimmig die Unftellung von Schulbrudern. Graf Lurburg ftellte einen weltlichen Lehrer an und bedrohte die protestirende Gemeinde mit Ginquartierung. In Segenheim wurde dem Berlangen nach Schulbrüdern gleichfalls nicht ftattgegeben, und hier tam das Mittel der Einquartierung bei dem Burgermeifter in Unmendung, weil derfelbe die Rechte der Gemeinde energisch mahrte. Und doch mar der porige Schullehrer nebft Belfer megen Ernnfenheit und Ungucht entfernt worden. Bon der Bermaltung des Reichstandes Elfaß-Lothringen fonnte man ichon einen Schluß auf den Beift machen, der überhaupt bei der Regierung herricht. Aber es fehlt auch bei den Borfommniffen dieffeits des Rheines nicht an Gelegenheit, diesen Beift unmittelbar fennen au lernen.

Schon der Umftand mußte fehr befremden, daß der Dräfident des Reichstages nach Ueberreichung der Adresse dem Reichstage als einen Theil der Antwort des Kaifers die Worte anführen fonnte: "Ich habe die verlesene Adresse mit herzlichem Dante entgegengenommen. Ich freue mich der Gefinnungen, welchen der Reichstag in derfelben Ausdruck gegeben hat; fie beweift, daß die Borte meiner Thronrede durchaus richtig ergriffen worden find." Die von den Gegnern des Nichtinterventions = Princips in diefem Betreffe ausgesprochenen Grundfate find es nicht, welche hier Unerfennung gefunden haben. Roch mehr. Der Reichstangler gurft Bismart glaubte fich durch den Gesandten Grafen Taufffirchen an den Cardinal Antonelli wegen der Saltung der genannten Abgeordneten, welche die Centrumsfraction bildeten, wenden zu muffen. Der Cardinal ward auf die Meinung gebracht, es ware von der Centrums= partei eine Intervention zu Gunften des heil. Batere verlangt worden, was er als nicht zeitgemäß mißbilligte. Allein nachher

zeigte fich, daß der Cardinal durch eine irrige Auffaffung gu feiner Heußerung veranlast gewesen fei, und er erffarte fich voll= fommen mit der Saltung der Centrumsfraction einverstanden, wodurch der Brief des Reichstanglers an Frankenberg betreffs einer Migbilligung von Seite bes Cardinals und jogar des Papites entichieden desavouirt wurde. Faft um diefelbe Beit, in welcher dieje diplomatiiche Angelegenheit ihrem vorläufigen Ende entgegenging, berichtete die "Reiche = Correspondeng" : Bismart lege der ultramontanen Ngitation diefelbe Gemeinschädlichkeit bei, wie den focial = demofratischen Umtrieben. Ginftweilen halte er noch mit entichiedenem Borgeben ein, fein Beift fei aber machfam, wie ehemals "gegenüber den Planen Defterreichs und Franfreiche." In jungfter Beit find die Regierunge-Prafidenten wirflich aufgefordert worden, Bericht über Agitationen in fatholifchen Bezirken zu erstatten. Der Augsburger Allgemeinen Beitung wurde in den erften Tagen des Juli gefchrieben, es feien im Beifein des Fürften Bismart im Minifterrathe "Beichluffe fehr ernfter Natur und großer Tragweite gegen die Ultramontanen" gefaßt worden. "Das Borgeben der preußischen Regierung, heißt es dann, wird nicht bloß in Guddeutschland von Ginfluß fein, fondern auch fur die Stellung der italienischen Regierung bezeichnend werden." Die offiziofe Correspondeng "Stern" bringt diefelbe Angabe. Im Ginflange hiemit fteht die Ungabe ber "Rreuggeitung", die Regierung muffe nach Innen und Augen angriffsweise gegen die Ratholifen vorgeben. Dag die Thaten mit diefen Worten übereinstimmen, erfieht man aus den Berfügungen, welche fur das Gymnafium in Braunsberg ergangen find. Der dortige Religionstehrer Dr. Bollmann lehnte fich gegen das Dogma der Infallibilität auf, weswegen ihm von feinem Bijchofe die fanonische Sendung gur Ertheilung bes Religions-Unterrichtes entzogen wurde. Das Gultus-Ministerium verfügte aber, die Onmnafiften mußten entweder den Religions-Unterricht Dr. Wollmann's besuchen, oder das Gymnafium verlaffen. Etwas Aehnliches geschah in Rattowis in Schlefien, wo

dem abgefallenen Priefter Raminsti eine Rirche von der Regierung eingeräumt murde.

Sier haben wir eine Reihe von Borgangen, welche alle zeigen, daß der Beift der Regierung der fatholischen Rirche gegenüber im Bejentlichen fein anderer ift, als der, welcher im Reichstage jum Ausdrucke fam. Bon ber liberalen Preffe, welche aller Orten Feindin der fatholijchen Rirche ift, foll gar nicht die Rede fein. Dagegen durfen wir ein anderes Symptom unferer Beit nicht übersehen. In den Pfingsttagen hatten die Freimaurer eine Berjammlung in Frantfurt, betreffe derer die "Bauhutte", felbst ein Freimaurerblatt, schreibt: "Die große Landesloge von Deutschland, deren Borfitsende sowohl beim vorigen, wie beim dießjährigen Großmeistertag fich hatten entschuldigen laffen, hat gleichwohl auf Beheiß ihres Ordensmeifters, des Rronpringen von Prengen, einen Abgeordneten in der Person des Bruders Alleris Schmidt, ihres Großordners, gefandt, der nur an den Berhandlungen Untheil nahm und, bei aller Bahrung des Standpunftes jener Großloge, doch in allen Punften, wo ihre Principien es gestatteten, ein bruderliches und offenes Entgegentommen an den Zag legte. Es waren somit bei diefem Groß= meistertage zum erften Male fammtliche deutsche Großlogen vollzählig vertreten. . . . Alle deutschen Großlogen treten in eine nähere Berbindung, in einen deutschen Großlogenbund gufammen, unter dem Proteftorate Gr. Majeftat des Raifers." -Wenn man weiß, daß einer der hauptzielpunfte des Freimaurer= wesens Sinarbeiten auf Ausrottung des Ratholicismus ift, dann wird man auch die Bedeutung diefer Worte gu murdigen wiffen.

Aus all dem Gesagten dürfte die eine große Wahrheit erhellen, daß die katholische Kirche in Deutschland in einer Weise gefährdet ist, wie seit dem dreißigjährigen Kriege nicht mehr. Und was von Deutschland, das gilt aus den Gingangs angegebenen Gründen auch für Desterreich. Ich bin darum der Meinung, es sei Aufgabe Aller, welche irgend etwas für Erhaltung des Katholicismus thun können, jest geeigneten Orts und

in geeigneter Beise in Thätigkeit zu treten. Wie das geschehen soll, will ich nicht näher aussühren; nur auf das Eine will ich aufmerksam machen, daß die Bildung von katholischen Bereinen überall da, wo eine Möglichkeit dazu gegeben ist, eine der vorzüglichsten Aufgaben sein dürfte. Man kann hier durch gegenseitige Belehrung und durch gegenseitige Unterstügung viel nüßen, und hat bei Gelegenheit einer politischen Aktion, z. B. bei Bahlen, einen Sammelpunkt, man ist organisirt. Wenn die Katholiken sich regen, wenn sie jene Thätigkeit entsalten, welche von der Schwierigkeit der Lage geboten ist, dann dürsen wir nicht verzagen; dann wird Gott helsen. Aber wenn dieselben ihre Hände müßig in den Schooß legen, dann dürsen sie nicht erwarten, daß Gott Wunder wirke, um zu ersehen, was sie durch Nachlässigkeit versäumt haben. Dann freilich möchten sich wohl Zustände entwickeln, auf die wir mit Entsegen hinblicken werden.

Der Gang der Zeit drängt unverkennbar durch die Herzichaft des Liberalismus zur Staatsomnipotenz hin, die aber unter den gegebenen Berhältnissen unter der Gestalt des Militärs Despotismus auftreten wird, um durch die Nevolution abgelöst zu werden. Entweder Despotismus mit seinem Gesolge, oder Nettung durch die satholische Kirche; ein Drittes gehört ins Bereich des Unmöglichen.

Paffau, Ende Juli.

Professor Greil.

Das Paticanum und feine Dekumenicität.

Wie ein Blisschlag aus heiterem himmel hatte die Einberufung eines allgemeinen Concils durch Pius IX. die ungläubige oder doch indifferente Welt getroffen. Hatte man sich ja schon ganz und gar in die Neberzeugung von dem Siechthum, an welchem die katholische Kirche langsam dahinsterbe, hineinschwatzen lassen, und hatte man namentlich für das Papstthum schon längst den Sarg gezimmert gewähnt, in welchem dasselbe für immer zu den Todten gelegt würde, und nun sollte auf ein Mal die Lebenstraft des firchlichen Organismus in ihrer entschiedensten und zugleich erhabensten Weise zu Tage treten, nun sollte plöglich das Papstthum durch den um dasselbe geschaarten Episcopat der gesammten katholischen Welt nur mit neuem Glanze, nur mit um so größerer Kraft ausgestattet erscheinen.

Codann vermochte man es nimmer zu begreifen, warum gerade jest, nach dreihundertjähriger Unterbrechung, ein allge= meines Concil nothwendig geworden, und darum ftectte man verwundert die Röpfe gusammen und munfelte von geheimen finfteren Planen, welche die verhaßten Jefuiten ausbruteten, und von einem entjehlichen Attentate, das gegen den gepriefenen Genius des Fortschrittes vorbereitet und wodurch die Errungenschaften unferes Sahrhundertes wiederum in Frage geftellt würden. Auch durfte hie und da das ichlechte Gemiffen zu dem Gedanken getrieben haben, nun nahe die entscheidende Beit, wo es heiße, Farbe befennen, wo der Trage aus dem gewohnten Schlafe aufgerüttelt, mo dem Seuchler die Larve herabgeriffen murde; und eben darum dieje Ueberrafchung und dieje Befturgung, die fich nur mit der hoffnung ju troften wußte, daß das einberufene Concil gar nicht gu Stande fame, oder es doch gu feinem Refultate brächte.

Doch Gott der Allmächtige hat die Zügel der Weltregierung noch nicht an die Herren Freimaurer und Consorten abgetreten und so trat denn das vaticanische Concil trop der Ungunst der Zeitverhältnisse am 8. December 1869, wie es einberusen war, wirklich zusammen, und dis zu seiner in Folge der Decupation Rom's ersolgten Suspension entwickelte dasselbe eine lebhafte Thätigkeit, als deren Frucht insbesonders die Constitution über den katholischen Glauben, welche in der dritten öffentlichen Sigung am 24. April v. 3. seierlich erlassen wurde, und die erste Constitution über die Kirche erscheinen, die der vierten

öffentlichen Sigung vom 18. Juli 1870 angehört. Sofort hatte aber auch der Geist der Negation und des Widerspruches in seinem Kampse gegen die göttliche Wahrheit eine andere Tactif in Anwendung gebracht: gegen das Concil und seine Berhand-lungen wurde ein ganzes heer von Berdächtigungen und Bersleundungen losgelassen, kein Mittel wurde gespart, um unter die Concilsväter selbst Uneinigkeit und Spaltung zu bringen, die Lüge in ihrer gräßlichsten und entartetsten Beise überschüttete in Bort und Schrist das Concil mit ihrem abschenlichen Geiser. Und insbesonders war es die am 18. Juli 1870 als katholisches Dogma promulgirte Unsehlbarkeit des Papstes, welche als Parole zum Kampse gegen das vaticanische Concil ausgegeben wurde, welche den Hebel darbieten sollte, mittelst welchem das Concil und sosort die katholische Kirche aus den Angeln zu heben wäre.

Natürlich im Unsehlbarkeits Dogma hat das katholische Autoritäts Princip seinen prägnantesten und entschiedensten Aussbruck erhalten und darum fühlt sich gerade durch dasselbe der autoritätsseindliche Zeitgeist am tiessten verlegt; und sowie demenach ein Schlag gegen dasselbe das katholische Princip selbst trifft, so konnte anderseits eben in dieser Form der Kampf gegen die Kirche am meisten auf Popularität rechnen. Dieser Kampf wurde denn auch alsbald mit aller Hestigkeit unternommen, und namentlich ist es seit dem glorreich beendeten deutsches unter Preußens Hegemonie der sogenannte Altkatholicismus, der von der päpstlichen Unsehlbarkeit nichts wissen will und aus diesem Grunde die Dekmenicität des Baticanums rundweg seugnet.

Dabei werden gar verschiedene Wege eingeschlagen, um zum gewünschten Ziele zu gelangen. Da greift man vor Allem die papstliche Unsehlbarkeit selbst unmittelbar an, dichtet derselben alles Mögliche au, um so aus derselben einen wahren Popanz zu machen, geeignet, den gesunden Menschenverstand nicht weniger wie das wahre Patriotenherz in gewaltigen Schrecken zu versetzen, findet dieselbe in geradem Widerspruche mit Schrift

und Neberlieferung, und weil demnach die vom Baticanum definirte Lehre materiell irrthumlich und verwerflich erscheint, jo follte denn auch das Baticanum felbst formell unberechtigt, es follte fein öfumenisches Concil fein; - ein Weg, der vom tatholifchen Standpuntte aus geradezu der verfehrte genannt werden muß, da nach fatholijden Grundfagen von der formellen Berechtigung der definirenden Autorität auf die materielle Richtigfeit der gemachten Definition, nicht aber umgefehrt geschloffen werden darf. Andere hingegen ftellen die Sache nicht in der bezeichneten Beife geradezu auf den Ropf, fondern dem fatholifchen Principe confequenter Rechnung tragend, richten diefelben ihre Angriffe direct auf die Defumenicitat des Baticanums und fuchen den Beweis zu liefern, wie das vaticanische Concil ins. besonders rudfichtlich feiner Decrete vom 18. Juli 1870 des Charafters der Defumenicität entbehre, wie jomit auch dieje Decrete feine rechtliche Giltigfeit, feine firchliche Berbindlichfeit gu beauspruchen vermögen.

Schon mahrend der Concils-Berhandlungen felbft murde nach diefer letteren Richtung bin in der freimaurerischen Preife agitirt, und namentlich leifteten in diefer Begiehung die fogenannten romifchen Briefe in der "Augeburger Allgemeinen Beitung" Unglaubliches. Aledann machte fich Dollinger's Freund und Schüler, Lord Acton, denfelben Gegenstand gum Borwurfe einer eigenen Schrift, und obwohl demfelben der Mainger Bijchof, Freiherr v. Retteler, gang artig heimleuchtete, jo erichien endlich noch in Ausführung des befannten Nurnberger Protestes jogujagen eine offizielle Brojchure "das Unfehlbarfeits-Defret vom 18. Juli 1870 auf feine firchliche Berbindlichkeit geprüft", herausgegeben von Dr. Johann Friedrich Mitter v. Schulte, o. ö. Professor des canonischen und deutschen Rechtes an der Universität zu Prag, in welcher ex professo in der bejagten Beife gegen das Baticanum vorgegangen wird, und womit dann die Berechtigung der "altfatholischen Bewegung" gezeigt werden foll.

Unglänbig ichüttelten wir den Ropf, als une bejagte Bro-

ichure unter die Sande fam und wir in derfelben herumblatterten; ift und ja die perfide Rampfesweise der "Altfatholifen" nur gu gut befannt, und haben ja namentlich die ungeheuerlichen Maglofigfeiten eines Schulte jedem Unbefangenen den eclatanten Beweiß geliefert von der totalen Berblendung, wohin mahnwißige Leidenschaftlichfeit führt. Budem haben fich bereits faft alle Bifchofe ausdrucklich fur die Defumenicität des Baticanums überhaupt und für die Freiheit feiner Berhandlungen insbesonders öffentlich erflart, und diefe muffen denn doch in diefer Frage, felbft abgesehen von den Grundfagen des Ratholicismus, ichon vom Standpunfte des gefunden Menfchen-Berftandes aus als die einzig und allein wahrhaft competenten Beugen angesehen werden. Und wir waren nicht vorschnell und lieblog mit unserem Urtheile; denn bald flarte uns eine gewiffermagen officielle Schrift aus der ausgezeichneten Feder des St. Poltener Bifchofes, Dr. Josef Fegler, des General-Secretars des vaticanischen Concile, "Das vaticanische Concil, deffen außere Bedeutung und innerer Berlauf"*) über ben mahren Sachverhalt auf und zeigte uns, worüber wir übrigens nie im Zweifel gewesen waren, die Grundlofigfeit und Nichtigfeit der gegen die Freiheit des Baticanums erhobenen Bedenfen. Zwar brach alljogleich die gesammte liberale Preffe in gewohnter Beife den Stab über Dr. Fefler's Schrift, wobei einem hochgelehrten Leitartifler der intereffante Biderspruch paffirte, daß derfelbe Gingangs mit großer Befriedigung constatirte, Fekler's Bericht bestätige vollkommen, mas früher liberalerfeits über das Concil und deffen Berhandlungen in die Deffentlichfeit gebracht worden war, und jodann am Ende feiner Auslaffungen fein Urtheil dahin zusammenfaßte, man habe es in Fefler's Schrift mit einer Rette von Unwahrheiten und Entstellungen zu thun. Darum finden wir uns aber nur um fo mehr veranlaßt, von Refler's neuefter Brofchure nabere Rotig gu nehmen und an der Sand derfelben in diefen Blättern für

^{*)} Bien, Gran und Peft Berlag von Carl Gartori, papftlicher und Primatial-Buchfanbler. 1871.

die Dekumenicität des Baticanums und gegen die in dieser Begiehung geltend gemachten Einwände in die Schranken zu treten.

Die fatholische Rirche ift ein lebendiger Organismus; organisch begann und organisch vollzieht fich in ihr ihre Lebendthätigfeit. Nicht durch doctrinare Phrasen einer philosophischen Schule ift fie grundgelegt, nicht aufgebaut ift fie auf den todten Buchftaben einer papiernen Berfaffungecharte; fondern dem lebendigen Borte Desjenigen, der da ift die Bahrheit und das Leben, verdankt fie vielmehr ihr Dasein, auf die lebendige Grundlage des herrn des Lebens und feiner von ihm bestellten lebendigen Stellvertretung ift diefelbe gegrundet. Darum außert fich aber auch ihr Leben und Wirken nicht schablonenmäßig innerhalb des Rahmens bestimmter Gefetes-Paragraphen, die, von juriftischer Spitifindiafeit ausgehegt, auch fort und fort der Spielball derfelben bleiben, fondern der fie belebende gottliche Geift tritt in feiner Beife zu Tage, und macht fich fo zu fagen unwillfürlich als das, mas er ift, benjenigen fennbar, die ba guten Billens find und in Aufrichtigfeit nach der Bahrheit ftreben; eben hierin liegt der tiefe und durchaus mefentliche Unterschied, wie derfelbe amifchen der blogen Natürlichfeit und der höheren Uebernatürlichfeit stattfindet, welch' lettere jo wesentlich die Rirche und ihr Leben charafterifirt.

Gilt dieß im Allgemeinen, so hat es auch im Besonderen statt bei jener Institution, wo das katholische Leben in der Kirche Christi in seiner reichsten Fülle in die Action tritt, nämlich bei einem allgemeinen Concile; auch da manisestirt sich für alle Wahrheitsliebenden in unverkennbarer Beise der katholische Geist, auch da bleibt es dem wahrhaft Gläubigen, wenigstens auf die Länge der Zeit, nicht zweiselhaft, ob ihm im gegebenen Valle ein öfumenisches Concil entgegentrete oder nicht. Ein Blick in die Geschichte der verstossenen christlichen Sahrhunderte bestätigt dieß zur Genüge, ja man braucht nicht einmal auf die früheren allgemeinen Concile zurückzuschauen, sondern selbst die Gegenwart liesert für das Gesagte den unwiderleglichsten Beweis.

Dder ftoken fich an der Defumenicitat des vaticanischen Concils nicht gerade Diejenigen, welche entweder am Glauben ichon lange Schiffbruch gelitten haben, oder die doch hinfichtlich ihrer mahrhaft gläubigen Gefinnung eben nicht das beite Bertrauen einzuflößen vermögen? Und fteht man hinwiederum für den öfumenischen Charafter des Baticanums nicht gerade da ein, wo firchliche Stellung nicht nur, fondern auch eine reiche, echt fatholiiche Bergangenheit das Bertrauen in jeder Beije rechtiertigen? Sa wir möchten fagen, instinctmäßig fühlen fich auch gegenwartig alle treuen Rinder der Rirche von dem fatholijchen Beifte angezogen, der wiederum in dem jungften allgemeinen Concile, im Baticanum, gur jegensvollen Meugerung gelangt ift, und eben defhalb findet die mehr funftlich in Scene gefette "altfatholifche" Bewegung im pflichttreuen Clerus und im gläubigen Bolfe jo gar feinen Salt; und alle mahren und aufrichtigen Ratholifen find von der feften leberzeugung durchdrungen, daß mit der Defumenicität des Baticanums auch die aller anderen fruberen allgemeinen Concile ftehe und falle, daß demnach der gegen= wartige Rampf um die Defumenicitat des vaticanischen Concils ein Rampf um den fatholiichen Geift jelbit, ein Rampf auf Leben und Tod fei.

Hat nun diese unsere Ausführung ihre Richtigkeit, und wir halten sie für unansechtbar, so wird der Kampf für den ökumenischen Charakter des Baticanums ganz vorzugsweise in praktischer Beise zu führen sein, d. i. man wird insbesonders die Thatsachen selbst sprechen lassen mussen, der wahre Sachverhalt wird vorzüglich in objectiver Beise vor die Augen der Leser zu stellen sein, und die Wahrheit wird sich von selbst Bahn brechen; beim Andlicke des im vaticanischen Concil zu Tage tretenden katholischen Geistes wird der im Gerzen des wahren Katholischen ruhende Geist unwillkürlich in die Worte Adam's ausbrechen: Das ist Fleisch von meinem Fleische und Bein von meinem Bein. In diesem Sinne hat denn auch Bischof Feßler seine Ausgabe ausgesaßt, und gerade hierin ers

blicken wir einen besonderen Borzug jeiner Apologie des vatie canischen Concils.

"Um den in folden neuen Streitfragen, wie fie jest auftauchen, weniger bewanderten Ratholifen die nothige Aufflärung für fich und Andere an die Sand gu geben, damit fie nicht ben überall drohenden Angriffen auf die fatholijche Bahrheit ichutslos preisgegeben feien, habe ich mich entichloffen, dieje Schrift ju verfaffen, in welcher durch eine einfache Darlegung des Berlaufes des vaticanischen Concils die absichtlich oder unabsichtlich über dasselbe verbreiteten Errthumer berichtigt werden follen, der wahrhaft öfumenische Charafter desfelben jedem Unbefangenen anschaulich por die Augen treten foll;" so ichreibt Refiler in der Ginleitung zu feiner Vertheidigungofchrift (S. 8). Codann rechtfertigt berfelbe fein Berfahren, wornach er feineswegs die gefete liche Norm über die Merfmale eines wahren allgemeinen Concils voranstellt und darnach den Berlauf des vaticanischen Concils prüfend durchgeht, ob wohl alle dieje Merkmale an demjelben vorhanden maren, mit dem Sinweife, es gebe feine gesetliche Norm, feine autoritative Bestimmung, wie ein Concil beichaffen fein muffe, um als öfumenisches oder allgemeines in der Kirche ju gelten; und wir haben den inneren Grund diefer jo mahren Bemerfung eben in unferer obigen Ausführung niedergelegt. "Bohl aber hat fich, jo fahrt Reitler fort, die Biffenichaft der Theologie und des canonischen Rechtes von jeher mit diesem Gegenstande befaßt; und es find hiedurch gewiffe Mertmale festgefest und allgemein recipirt worden, die fich theils aus der Natur der Cache ergeben, theils aus dem genauen Studium der von der fatholischen Rirche anerkannten allgemeinen Concilien ermittelt und abgeleitet werden fonnen." Und in diefer Begiehung trägt denn Fefeler auch mit vollem Rechte der theoretischen und ipeculativen Geite der zu behandelnden Gache Rechnung und faßt in feiner Schrift folgende Befichtspuntte ins Huge: Die Berufung des Concils; die Bahl und Beichaffenheit der Mitglieder des Concils; der Borfis auf demielben; die Berhandlungs - Gegenstände desielben; die Verhandlungsweise; die förmliche Beschlußfassung; die Bestätigung; und dieß um so mehr, als auch die von Schulte herausgegebene Broschüre, gegen welche Fesler's Schrift gerichtet ist, als Merkmale der Dekumenicität der allgemeinen Concile aufstellt: Die rechtmäßige Berufung, die volle Freiheit für ihre Beschlusse, die Vestätigung durch den Papst.

Bir wollen die Gefichtspuntte unseres gelehrten Berfassers festhalten und nach denselben mit ihm im Folgenden unsere Erwägungen über die Defumenicität des Baticanums anstellen.

I

Die Berufung des vaticanifchen Concils.

Dem Papste als Oberhaupt der Kirche kommt es zu, ein allgemeines Concil einzuberusen, und es sind auch nach dem Zeugnisse der Geschichte die bisherigen allgemeinen Concile vom Papste oder doch mit seiner Zustimmung von den Kaisern einberusen worden. Wo aber etwa dieß nicht der Fall war, da wurde erst durch die spätere Bestätigung von Seite des Papstes der Desect sanirt. Sa es ist die Einberusung durch den Papst so sehr ein wesentliches Merkmal eines ökumenischen Concils, daß hierüber eigentlich gar keine Controverse besteht und auch von dieser Seite aus selbst von den "Altkatholiken" nie gegen die Dekumenicität des vaticanischen Concils argumentirt wurde.

"Bom Oberhaupte der katholischen Kirche war nämlich, schreibt Feßler, das vaticanische Concilium zusammenberusen (durch die Bulle "Aeterni Patris" vom 29. Juni 1868); die Berusung war an alle vermöge des Rechtes oder eines Privislegiums zur Theilnahme Berechtigten ergangen, und es war eine Frist von fast anderthalb Jahren gewährt (vom 29. Juni 1868 bis 8. December 1869), welche genügte, um bei dem heutzutage so sehr beschleunigten Versehre die Nachricht bis in die entsernstesten Gegenden zu bringen und den Bischösen jener Gegenden die Reise nach Rom zu ermöglichen, wie denn auch wirklich die

Bischöfe aus Calisornien und Mexico, aus Brasilien, Peru, Chili und Neu-Granada, von den Philippinen und Australien, die apostolischen Vicare (Bischöfe) aus Oftindien, Siam, Tunkin, China und Japan sich zur rechten Zeit einfanden. Auch die Staatsgewalt hat fast ohne Ausnahme dem in sie gesetzten Vertrauen so weit entsprochen, daß nicht nur in allen katholischen und protestantischen Staaten, sondern auch in den türkischen und heidnischen Ländern die Bischöfe ungehindert dem Nufe des Papstes zum Concil solgen konnten." (S. 11.)

Durchaus rechtmäßig erscheint also das Baticanum berufen und es weiß auch Schulte's Client in diefer Richtung über nichts Anderes zu flagen, als daß eine bestimmte, für alle Betheiligten erfennbare Beranlaffung zur Berfammlung eines allgemeinen Concils im Jahre 1869 nicht vorgelegen und daß der Papft über die dem Concil geftellte Aufgabe nur eine gang allgemein und unbestimmt gehaltene Undeutung gegeben habe. Doch wird Niemand im Ernfte hiedurch den öfumenischen Charafter des vaticanischen Concils in Frage gestellt mahnen, um fo weniger, als dieje Rlagen durchaus des Grundes entbehren; denn "der Papit, dem das Recht der Ginbernfung eines allgemeinen Conciliums zusteht, und jomit auch die Beurtheilung, ob eine Beranlaffung dazu vorhanden fei, hat den genugenden Grund der Ginberufung eines allgemeinen Conciliums in der gegenwärtigen Beitlage gefunden, und er hat dabei den Rath nicht bloß der Rardinale in Rom, fondern vieler auswärtiger Bifchofe eingeholt, die fich mit großer Ginhelligfeit dafur ausgesprochen haben." (S. 102.) Und die Aufgabe des Concils wurde beim vaticanischen gang ähnlich ausgesprochen wie beim tridentinischen Concile, an deffen Dekumenicität man doch angeblich nicht rutteln will. Ueberhaupt hat die Bulle "Aeterni Patris" große Aehnlichfeit mit der vom Papfte Paul III. im Sahre 1542 erlaffenen Ausschreibungsbulle des Concils von Trient; nur ift da der Zweck des Concils fürzer bezeichnet, als es in der Bulle Papit Pius IX geschieht.

II.

Die Bahl und Beschaffenheit der Mitglieder des vaticanischen Concils.

Rraft ihrer bijchöflichen Weihe find alle giltig ordinirten, mit dem römischen Stuhle in Gemeinschaft ftehenden Bischöfe gur Theilnahme am Concile berechtigt. Dur bezüglich jener Bifchofe, welche gwar die bijchöfliche Beihe haben, aber feine eigene Diocefe befiten, der jogenannten Bijchofe in partibus infidelium, herrichte ein Zweifel, und es hatte fich ichon vor Beginn des vaticanischen Concils in frangofischen Zeitungen eine Controverfe darüber entiponnen, ob diefelben gur Theilnahme am öfumenischen Concil befugt waren oder nicht. Mit vollem Rechte fiel die Enticheidung dahin aus, daß fein wirklicher und rechtmäßiger Bijchof, fei er mit oder ohne Dioceje, von der Theilnahme an einem allgemeinen Concile auszuschließen fei; denn die Bischöfe ericheinen auf dem Concile nicht etwa nur ale die Mandatare ihrer Diocefanen, in deren Ramen und nach deren Auftrag fie thatig zu fein haben, jondern ihr bijchöflicher Charatter bestellt fie vielmehr als die firchlichen Richter in den Ungelegenheiten, die die gange Rirche betreffen und eben auf dem allgemeinen Concile gur Berhandlung fommen, wobei naturlich dieselben ihr Umt nach bestem Biffen und Gemiffen gu führen und demgemöß diefes nach dem Stande der Dinge in ihrer betreffenden Dioceje, aber feineswege hiedurch allein, gu informiren haben. Die Bijchofe in partibus infidelium haben wohl allerdinge feine felbstftandige Jurisdiction über eine beftimmte Dioceje, aber in Folge ihrer bijchöflichen Weihe parti= cipiren fie an der allgemeinen Jurisdiction des gefammten, mit dem Primate vereinten Episcopates; und ericheint diefe an und für fich außerhalb des allgemeinen Concils jo gu jagen gebunden, fo tritt fie dagegen auf dem allgemeinen Concile hervor, wo fich eben jene allgemeine Jurisdiction außert an der diejelben, wie gejagt, fraft ihrer Beihe participiren. ... der Unterichied besteht nach der Meinung gewichtiger Theologen, daß die Bischöfe mit Diöcesen zum allgemeinen Concile einberusen werden müssen, während jene ohne Diöcese nicht nothwendig einzuberusen sind; aber sowie sie auf dem Concile selbst erscheinen, sind sie mit den ersteren durchaus gleichberechtigt. Außer den Bischösen steht, nach altem Hersommen, auf den allgemeinen Concilen auch den Cardinälen, die bloß die Priesters oder Diaconatsweihe haben, den Aebten, welche keiner Diöcese angehören (abbates nullius), sowie den Ordensgeneralen oder mit anderem Titel bezeichneten obersten Vorständen eines religiösen Ordens das jus decisivum zu.

Fragt man aber, wie groß die Bahl der Mitglieder eines Concils fein muffe, um als ein öfumenisches, ein Beltconcil gu gelten, fo lagt fich hierauf feine giffermaßige Untwort geben, da weder durch ein allgemeines Rirchengefet, noch durch den Brauch der früheren allgemeinen Concile eine bestimmte Bahl hiefür vorgeichrieben oder eingeführt ift. Fegler wirft in feiner Bertheidigungoschrift in diefer Begiehung einen Rückblick auf die früheren allgemeinen Concile und gelangt zu dem Schluffe, daß die Angahl der auf dem vaticanischen Concile anwesenden Bischöfe fo groß war, daß, wenn man die beiden von zweifelhafter Bahl (das von Chalcedon und das zweite lateranenfifche) ausnimmt, fein früheres allgemeines Concil eine folche Angahl von Bischöfen aufzuweisen habe. Möchten wir also in diefer Sinficht im Allgemeinen fagen, es fei eine fo große Angahl von Theilnehmern des Concils erforderlich, die geeignet ift, den Besammt=Episcopat der fatholischen Belt zu repräsentiren - das Mehr oder Beniger hängt von den Umftanden ab, unter welchen das Concil gehalten wird und die fonft den da gu Tage tretenden fatholischen Geift verbürgen — jo halt das vaticanische Concil offen= bar den Bergleich mit den früheren allgemeinen Concilen vollends aus und verdient dasfelbe, was die Bahl feiner Mitglieder betrifft, ohne allen Zweifel den Namen eines öfumenifchen, eines Weltconcils.

Doch hören wir, wie der Generalsecretar des Concils im Ginzelnen die in der dritten Sigung am 24. April 1870 wirk- lich anwesenden und abstimmenden 667 Bater detaillirt.

"Unter den 43 Cardinalen waren 28, welche die bischöfliche Weihe empfangen hatten, und nur 15, die nicht Bischöfe waren. Bon den 28 Kardinalen, welche die bischöfliche Weihe empfangen haben, sind 5 Cardinal-Bischöfe der zunächst um Rom liegenden (der sogenannten suburbifarischen) Bisthümer, dann 15 Bischöfe von meist sehr bedeutenden Erzbisthümern oder Bisthümern Staliens (wie Neapel, Benevent, Fermo, Ravenna, Bologna, Pisa, Ferrara, Benedig u. s. w.), 2 Erzbischöfe aus Desterreich (Wien und Prag), 2 Erzbischöfe aus Frankreich (Bordeaux und Rouen), 2 Erzbischöfe aus Spanien (Sevilla und Balladolid), endlich 7 Erzbischöfe, welche größtentheils früher als päpstliche Nuntien oder in anderen hohen Stellen die bischöfsliche Weihe empfangen hatten (wie Cardinal de Luca, Sacconi, Kürst Hohenlohe u. s. w.)."

"Unter den 9 Patriarchen waren 4 Drientalen und 5 Abendländer; da waren die Patriarchen von Conftantinopel, Alexandrien, Antiochien, Jerusalem, Babylon, Cilicien und der Patriarch beider Indien."

"Die 8 Primaten waren anwesend von folgenden Ländern: Deutschland (Salzburg), Brafilien (S. Salvador von Bahia), Polen (Gnesen Posen), Ungarn (Gran), Belgien (Mescheln), Irland (Armagh), dann aus Spanien (Tarragona) und aus Unter-Italien (Salerno)."

"Wenn man sodann die 107 Erzbischöfe in Gruppen zusammenstellt, so finden sich darunter 23 Griechen und Orienstalen (nämlich 8 Armenier, 5 Chaldaer, 4 Maroniten, 3 Syrier, 1 Grieche, 1 griech. Melchite und 1 Rumane), ferners 23 Stasliener und 46 Erzbischöfe aus den übrigen Ländern (nämlich 10 aus Franfreich, 10 aus Nordamerika, 6 aus Südamerika, 5 aus Spanien, 4 aus Türkei und Griechenland, 3 aus Desterzreich, 3 aus Deutschland, 2 aus Folland und

1 aus England), endlich 15 Erzbischöfe in partibus. Da ertonten bei dem mit gespannter Aufmerksamfeit verfolgten Ramens= Aufrufe der einzelnen Erzbischöfe nach ihren Rirchen neben den alten, meift auf den ötumenischen Concilen wohl befannten Da= men, wie Ephefus und Korinth, Smyrna und Palmira, Theffa-Ionica und Philippi, Iconium und Sardes, Edeffa und Difibis, Florenz und Mailand, Tarent und Bari, Messina und Catania, Paris und Rheims, Bourges und Cambran, Avignon und Albi, Tours und Toulouse, Granada und Saragossa, Utrecht und Goln, Tuam und Caffel, auch gar viele Namen, die noch auf feinem öfumenischen Concile gehört worden, wie: München, Bamberg, Bestmunfter und Manilla, St. Jago (in Chili) Buenos-Anres, la Plata, Guatimala, Quito, Benezuela, Merico und Guadalarara, Dregon-City und Toronto, Salifar und Gincinnati, Baltimore und New-york, St. Louis und St. Francisco in Californien."

"Bei den 456 Bifchofen wird Niemand erwarten, daß ich alle ihre Sige aufgable, da ich ichon bei den Patriarchen, Primaten und Ergbischöfen fürchten muß, die Lefer durch gu viel Detail ermudet gu haben. Es genügt für meinen 3weck gu zeigen, daß alle fünf Welttheile gehörig vertreten maren. Man wird es natürlich finden, daß Europa in Anbetracht der alten und festen Organisation der fatholischen Rirche mit den vielen bijchöflichen Sigen die meisten katholischen Bischöfe gum Concilium entjendet hatte, wobei man übrigens hier wie in den anderen Welttheilen, auch Rudficht nehmen muß auf jene Bifchofe, denen, obwohl fie feine eigentlichen Diocefen haben, ein mehr oder minder großer Begirf der Rirche vom Papfte gur Belehrung in der fatholischen Wahrheit und zur geiftlichen Oberleitung anvertraut ift, wie 3. B. dem apostolischen Bicar im Konigreiche Cachjen, der zwar den Titel: Bijchof von Leontopolis tragt, aber fonft alle Gewalt hat, die einem Bifchofe von Sachjen gufame, ebenfo der apostolische Bicar von Luremburg, welcher auf bem Concil anfänglich noch den Titel: Bifchof von Salifarnas

führte, jest aber in Folge der feither vorgenommenen Organisiation ichon Bijchof von Luremburg heißt, ohne daß feine Lehrgewalt, feine Weihe und Regierungs-Gewalt in Luremburg hies durch eine wesentliche Aenderung erfuhr."

"Dieß vorausgesest, entfallen auf Europa 297 Bischöfe, auf Amerika 73, auf Afrika 9, auf Aften 46, auf Auftralien 13; außerdem finden sich noch 18 Bischöfe, welche ohne bestimmten bischöflichen Birkungstreis find, weil sie entweder ichon irüher im Dienste der Kirche ihre Kräfte erschöpft und nun sich in die stille Ruhe zurückgezogen haben, oder eine Stelle einnehmen, in der sie in anderer Beise der Kirche ihre Dienste widmen, wie heinrich Maret, der Bischof von Sura, in Paris."

Sollte sich Jemand dafür interessiren, wie sich die Jahl dieser Bischofe in Europa auf die einzelnen Länder vertheilte, jo ergibt sich folgendes Resultat der Zählung im Ginzelnen: Italien sendete 122 Bischofe, Frankreich 61, Spanien 31, Desterreich mit Ungarn 18 (darunter ein Bischof der Rumänen), Irland 16, Deutschland 15, England mit Schottland 11, Türkei mit Griechenland 9 (darunter der Bischof der Bulgaren), die Schweiz 7, Belgien und Holland 5, Portugal 2."

"Die 73 Bischöfe von Amerika vertheilten fich in folgender Beije: 51 aus Nordamerika mit Canada, Neu-Schottland, Merico, Teras und Galifornien, 6 aus Central-Amerika, 16 aus Sudamerika, von wo insbejondere das Kaijerthum Brafilien, dann die argentinische Republik, Chili, Bolivia, Pern, Benezuela, Neu-Granada und Aequator pertreten waren."

"Airisa hatte seine wenigen Biichote gesendet aus Egypten (iftr die Kopten), Algier und Tunis, von den Inseln des grunen Borgebirges, vom Kap der guten hoffnung, von der Natul-Kufte, von der Insel Bourbon und aus Abiffnnien."

"In Affen ift Borber-Affen und hinter-Affen gn untericheiben. Ans Borber-Affen mar es intereffant, die Biichofe bes griechfichen und ber verschiedenen orientalischen Ritus (5 Armenier, 4 Chalder, 2 Sprier, 2 griechfiche Melchiten) auf bem Concilium zu fehen. Hinter-Affien oder das öftliche Afien war vertreten durch 13 Bischöfe aus Oftindien und 19 Bischöfe aus China, mit den Nachbarlandern Siam, Tuntin und Cochinchina; auch der einzige Bischof in Japan war erschienen."

"Australien hatte von der großen Insel Neu-Holland entsiendet die Bischöse von Wellington und von Brisbane, von Goulburne und von Wittoria, von Perth, von Armidala, von Adelaide und von Melbourne; auch der Bischos von Hoertstown auf der Jusel Bandiemenstand war gefommen, dann die Bischöse von Batavia, von den Sandwichsingeln, von den Marqueias-Inseln und von Central-Decanien." (S. 15—19.)

"Außerdem mar noch auf dem Concilium zugelaffen der Bisthumsverweier von Podlachien in Rugland."

"Dazu tamen 5 Nebte, welche feiner Dioceje angehören (Abbates nullius), sondern vielmehr außer ihrem Kloster ein eigenes firchliches Gebiet haben, in welchem fie über die dort befindlichen Weltgeistlichen und Laien ahnliche Rechte wie der Bischof in seiner Diocese (mit Ausnahme der streng bischöflichen Weichehandlungen) auszuüben befugt sind, wie 3. B. der Erzaht von Martinsberg in Ungarn."

Gerners waren 15 infulirte Aebte, die entweder an der Spipe eines ganzen Ordens ftanden, wie der General-Abt der lateranensischen regulirten Chorherren, der General-Abt der Cisterzienser u. j. w., oder die Borstände (Praesides) der aus den Rlöstern eines Ordens in einigen Ländern nach alter firchelicher Borschrift gebildeten Congregationen (wie solche bei den Benedictinern in der Schweiz, in England, in Amerika, in Banern und in Italien vorhanden find)."

"Endlich waren auch jur Theilnahme mit Gis und Stimme berufen die Ordensgenerale ober mit anderem Sitel bezeichnete oberfte Borftande der übrigen religioien Orden mit feierlichen Gelübben, deren Bahl fich auf 23 belief." (S. 21 und 22.)

Co Bijchof Geisler in feiner Apologie Des Baticanume.

Wem follte es aber da nicht auf den erften Blick einleuchten, daß bei feinem früheren allgemeinen Concile alle gander der Welt mit fatholijcher Bevolferung in fo umfaffender Weise vertreten gemejen, und daß insbesonders auch die griechische und orientalische Rirche ftark vertreten gewesen, indem namentlich in der dritten Situng im Gangen 43 Bijchofe (Patriarchen, Ergbijchofe und Bijchofe) der verschiedenen griechischen und orienta= lifchen Ritus anwesend waren und ihre Stimme abgaben? Und wer follte nach der obigen genauen Darftellung der Sachlage nicht vollende überzeugt fein von der Richtigfeit der Beichmerden, welche Schulte's Client und die Concilsgegner überhaupt über die Busammensegung des Concils im Allgemeinen und über die Bulaffung von Curialbeamten, welche blog Titular-Bijchofe (?) find und feine Dioceje reprafentiren, jowie über die große Ungahl von apostolischen Vicaren aus den Missionsländern, welche auf den Bint des Papftes amovirt werden fonnten, im Befonderen vorzubringen nicht mude werden? Das besondere Privilegium des zugelaffenen Bisthumsvermejers erflart fich mohl leicht aus der gegenwärtigen bejonderen Lage der fatholischen Rirche in Rufland und nach der ausdrudlichen Erflärung Bifchof's Fegler ift auch fonft auf dem Concile feinerlei Befchwerde über die Bulaffung der an demfelben Theilnehmenden von irgend einem Berechtigten erhoben worden. Uebrigens waren überhaupt neben 608 Bifchöfen nur 59 andere ftimmberechtigte Mitglieder des Concils bei der dritten Sigung, fo daß alfo diejenigen, welche nicht Bifchofe waren, nicht einmal den 10. Theil des Concils bildeten. Und da will man fich erfrechen, aus der Art und Beije der Zusammensetzung des vaticanischen Concils deffen Defumenicität weggudemonftriren?! Wahrlich, das fann nur dort der Kall fein, wo man felbit von der Stellung der Bifchofe im firchlichen Organismus eine gang unfatholische Auffaffung hat, oder wo man durch Eigendunkel und Sochmuth aufgeblafen, gangen Rategorien von Bijchöfen den Berftand oder den Charafter ichon aus dem Grunde abspricht, weil fie nicht einem

gewissen Lande angehören oder nicht eine bestimmte Universitäts-Bildung genossen haben. Daß aber eben das gerade von jenen Kreisen gilt, woher insbesonders die Angrisse gegen das Baticanum erhoben werden, das ist zu sehr bekannt, als daß wir hierüber noch ein Wort verlieren möchten.

III.

Der Borfit auf dem vaticanifchen Concil.

Sowie es dem Papste als Dberhaupt der Kirche zusteht, das ökumenische Concil einzuberufen, so liegt es auch in der Natur einer Versammlung der allgemeinen Kirche, daß das sichtbare Oberhaupt der Kirche in derselben entweder in eigener Person oder durch seine Stellvertreter den Vorsitz habe. Demgemäß führte, wie Fester in dieser Hinsicht bemerkt, Papst Pius IX. auf dem vaticanischen Concil in den öffentlichen Sitzungen den Vorsitz in eigener Person, wie dieß auch bei allen früheren in Rom gehaltenen allgemeinen Concilen (den sogenannten lateranensischen) und bei den außer Nom gehaltenen allgemeinen Concilen stattgefunden hatte, wenn der Papst dabei sich einfand.

"Für die sogenannten General-Congregationen aber, fährt Fester fort, in welchen alle Mitglieder des Conciliums die Berhandlung über die vorgelegten Gegenstände der fünstigen Beschlüsse vornahmen, hat der Papst gleich Ansangs als seine Stellvertreter sünf Cardinäle ernannt, nämlich den Cardinal-Bischof
von Sabina, Graf Reisach, als ersten Präsidenten, dann die
Cardinäle de Luca, Bizarri, Bilio und Capulti, welche gemeinjam den Borsiy bei denselben zu sühren hatten. Leider starb
der erste Präsident schon am 23. Dezember 1869, ohne daß er,
weder bei der ersten Sizung, noch bei den solgenden GeneralCongregationen sich je persönlich einsinden konnte. An seine
Stelle als erster Präsident wurde hierauf noch im Dezember
vom Papste ernannt der Cardinal de Angelis, Erzbischof von
Fermo." (S. 23.)

Es besteht also rücksichtlich des geführten Vorsitzes zwischen dem vaticanischen und tridentinischen Concile einzig und allein der Unterschied, daß auf letzterem nicht nur in den GeneralsCongregationen, sondern auch in den öffentlichen Situngen von den Päpsten als ihre Stellvertreter ernannte Cardinäle präsibirten, da nämlich die Päpste selbst nicht persönlich zugegen waren, und es war die Zahl der wirklich fungirenden Präsidenten des Concils von Trient in seiner letzten Epoche, da die Zahl der Vischieße 200 überstieg, ebenfalls fünf.

IV.

Die Wegenstände der Berhandlung.

Die Gegenstände, welche naturgemäß auf einem allgemeinen Concile in Berhandlung zu fommen haben, betreffen entweder den Glauben oder die allgemeine Disciplin der fatholifchen Rirche, wie dieß vom erften allgemeinen Concile in Dicaa bis zum letten in Trient immer der Fall mar. In diesem Sinne war denn auch dem vaticanischen Concile in Gemäßheit der Ausschreibungsbulle feine andere Aufgabe geftellt, als: Reinerhaltung des Glaubens, Ausrottung der Irrthumer, Bewahrung und Serftellung der Disciplin unter der Belt- und Ordensgeiftlichkeit, Ausbreitung des fatholischen Glaubens in der gangen Belt. Und wie Fegler berichtet, famen auf demfelben bereits folgende Borlagen in Berhandlung: 1. Gin dogmatischer Ent= wurf zur Darlegung der fatholischen Lehre gegen die mannig= fachen Grrthumer, die aus dem Rationalismus entspringen; 2. ein dogmatischer Entwurf, welcher die Darftellung der Lehre von der Rirche Chrifti enthielt; 3. ein Gefetentwurf, welcher von den Bischöfen, von den Provincial= und Diocesan=Synoden und von den General-Bicaren handelte; 4. ein Gefetentwurf über die gur Beit der Erledigung des bischöflichen Siges für den betreffenden Sprengel zu treffenden Borfehrungen; 5. ein Gesetzentwurf über den Lebensmandel und die Standespflichten der Beiftlichen; 6. ein Befegentwurf über die Ginführung eines gleichförmigen fleinen Katchismus im ganzen Umfange ber fatholischen Kirche.

Wenn es aber Schulte's Client rugt, daß die Borbereitungen zum Concil nur ungenugend gewesen feien, fo daß die dem Concile vorgelegten Entwürfe durch dasfelbe fehr bedeutend abgeandert, ja völlig umgestaltet wurden, fo findet Reftler mit Recht gerade in diefer Thatfache den schönften Beweiß fur die Gründlichfeit und Freiheit der Concils = Berhandlungen. Und nicht minder treffend antwortet unfer Apologet auf den weiteren Borwurf, nach der Eröffnung des Concils feien den Bifchöfen nicht fofort fammtliche Borlagen mitgetheilt worden: "Daß nicht fämmtliche Borlagen auf einmal dem Concilium gemacht worden, ift allerdings mahr; es ift aber auch noch niemandem einge= fallen, dieß zur Bedingung der Giltigfeit eines allgemeinen Conciliums zu machen. Wohl hat ein Theil der Bater eine folche gleichzeitige Ginbringung aller Entwürfe gewünscht und Grunde dafür vorgebracht, in deren Unbetracht diefem Buniche fo viel wie möglich entsprochen murde." (S. 103.)

V.

Die Verhandlungsweise auf dem vaticanischen Concile.

Unter diesem Titel liesert Fester nach einigen theoretischen Vorbemerkungen über den Unterschied zwischen den Generals Congregationen und den öffentlichen Sigungen und über die Geschäftsordnung des Concils eine eingehende Darstellung der Concils-Verhandlungen von der vorläufigen Versammlung am 2. December 1869 angesangen, bis nach der vierten öffentlichen Sigung am 18. Juli 1870, die durchaus das Gepräge objectiver Wahrheit an ihrer Stirne trägt, und ganz und gar geeignet ist, über den Gang des Concils das rechte Licht zu verbreiten. Es würde uns aber zu weit führen, auf alle die einzelnen Punkte des Näheren einzugehen, wehhalb wir die Leser auf Fester's sehr instructive Schrift verweisen müssen. Anderseits werden jedoch gerade hier die Hebel angesetzt, um das vaticanische Concil

Es besteht also rücksichtlich des geführten Vorsites zwischen dem vaticanischen und tridentinischen Concile einzig und allein der Unterschied, daß auf leterem nicht nur in den GeneralsCongregationen, sondern auch in den öffentlichen Situngen von den Päpsten als ihre Stellvertreter ernannte Cardinäle präsibirten, da nämlich die Päpste selbst nicht persönlich zugegen waren, und es war die Zahl der wirklich fungirenden Präsidenten des Concils von Trient in seiner letten Epoche, da die Zahl der Vischieße 200 überstieg, ebenfalls fünf.

IV.

Die Gegenstände der Berhandlung.

Die Gegenftande, welche naturgemäß auf einem allgemeinen Concile in Berhandlung gu fommen haben, betreffen entweder den Glauben oder die allgemeine Disciplin der fatholifchen Rirche, wie dieß vom erften allgemeinen Concile in Dicaa bis zum letten in Trient immer der Kall mar. In diesem Sinne war denn auch dem vaticanischen Concile in Gemäßheit ber Ausschreibungsbulle feine andere Aufgabe geftellt, als: Reinerhaltung des Glaubens, Ausrottung der Irrthumer, Bewahrung und Serftellung der Disciplin unter der Belt= und Ordens= geiftlichfeit, Ausbreitung des fatholischen Glaubens in der gangen Belt. Und wie Fegler berichtet, famen auf demfelben bereits folgende Borlagen in Berhandlung: 1. Gin dogmatischer Entwurf zur Darlegung der fatholischen Lehre gegen die mannig= fachen Errthumer, die aus dem Nationalismus entspringen; 2. ein dogmatischer Entwurf, welcher die Darftellung der Lehre von der Rirche Chrifti enthielt; 3. ein Gefetentwurf, welcher von den Bischöfen, von den Provincial- und Diocesan-Synoden und von den General-Bicaren handelte; 4. ein Gesetsentwurf über die gur Beit der Erledigung des bischöflichen Siges für den betreffenden Sprengel zu treffenden Borfehrungen; 5. ein Gesethentwurf über den Lebensmandel und die Standespflichten der Beiftlichen; 6. ein Befegentwurf über die Ginführung eines gleichförmigen fleinen Katchismus im ganzen Umfange ber katholischen Kirche.

Wenn es aber Schulte's Client rügt, daß die Borbereitungen zum Concil nur ungenugend gemesen feien, fo daß die dem Concile vorgelegten Entwürfe durch dasfelbe fehr bedeutend abgeandert, ja völlig umgeftaltet wurden, fo findet Fefler mit Recht gerade in diefer Thatfache den fchonften Beweis für die Gründlichkeit und Freiheit der Concils = Berhandlungen. Und nicht minder treffend antwortet unfer Apologet auf den weiteren Borwurf, nach der Eröffnung des Concils feien den Bischöfen nicht fofort fammtliche Borlagen mitgetheilt worden: "Daß nicht fämmtliche Borlagen auf einmal dem Concilium gemacht worden, ift allerdings mahr; es ift aber auch noch Niemandem einge= fallen, dieß zur Bedingung der Giltigfeit eines allgemeinen Conciliums zu machen. Wohl hat ein Theil der Bater eine folche gleichzeitige Ginbringung aller Entwürfe gewünscht und Grunde dafür vorgebracht, in deren Anbetracht diesem Bunfche fo viel wie möglich entsprochen murde." (S. 103.)

V.

Die Berhandlungsweise auf dem vaticanischen Concile.

Unter diesem Titel liesert Fester nach einigen theoretischen Vorbemerkungen über den Unterschied zwischen den GeneralsCongregationen und den öffentlichen Sigungen und über die Geschäftsordnung des Concils eine eingehende Darstellung der Concils-Verhandlungen von der vorläusigen Versammlung am 2. December 1869 angesangen, bis nach der vierten öffentlichen Sigung am 18. Juli 1870, die durchaus das Gepräge objectiver Wahrheit an ihrer Stirne trägt, und ganz und gar geeignet ist, über den Gang des Concils das rechte Licht zu verbreiten. Es würde uns aber zu weit führen, auf alle die einzelnen Punkte des Näheren einzugehen, weßhalb wir die Leser auf Feßler's sehr instructive Schrift verweisen müssen. Anderseits werden jedoch gerade hier die Hebel angesetzt, um das vaticanische Concil

aus den Angeln zu heben, insoferne nämtlich dasselbe im Gange seiner Berhandlungen der nothwendigen Gründlichkeit und Freisheit entbehrt haben soll. Natürlich, in dieser Beziehung kann die Lüge am leichtesten operiren und hat auch da die kirchensfeindliche Presse an Berdächtigungen und Entstellungen wahrhaft Unglaubliches geleistet. Wir wollen demnach aus der von Schulte protegirten Broschüre das Betressende hervorheben und es aus Feßler's Vertheidigungsschrift berichtigen.

Bor Allem mird getadelt, daß den Mitgliedern des Concils das Recht, Antrage gu ftellen, verfurzt worden fei. Sedoch in Bahrheit erging an die Bater des Concils ausdrudlich der Bunich und die Aufforderung, gang nach freiem Ermeffen alle jene Antrage einzubringen, von denen fie glaubten, daß fie für das öffentliche Wohl guträglich feien. Nur wurde in Betreff Diefer Antrage bestimmt, daß fie fchriftlich einzubringen feien und zwar bei einer eigenen, vom Papite hiefur ernannten, aus Cardinalen und Bifchofen gufammengefesten Commiffion, fernere daß fie mirflich das öffentliche Bohl der Rirche, nicht etwa blog die Bedurfniffe einer einzelnen Dioceje betreffen, daß darin auch die Grunde anzugeben feien, warum fie fur nuglich und zwedmäßig erachtet werden, endlich, daß fie nichts enthalten, mas gegen die beständige Unschauung der Rirche und ihre unwandelbaren Heberlieferungen verftofe. Die Commission aber foll dann die eingereichten Antrage in forgfältige Erwägung giehen und ihr Gutachten über deren Bulaffung oder Abweifung dem Papite gur Enticheidung vorlegen, worauf derfelbe nach reiflicher leberlegung beichließen und anordnen wird, ob fie bei dem Concil in Berhandlung tommen follen. - Diefe Beftimmungen nun, find fie nicht durchaus fachgemäß und wohl begrundet im Primate des Papftes, der eben fein bloger Chren-, fondern ein mahrer Surisdictionsprimat ift? Und darin follte eine Berfürzung der Rechte ber Concilsmitglieder erblicft merden, oder follte gar bas Recht diefer, Antrage gu ftellen, als "bloge Ausnahme oder Gnade" ericheinen? Hebrigens bemerft Refler, daß nur der

ige

ei=

nn

=115

aft

Ite

1113

m=

och

der

ille

ür

reft

ien

เมอิ

ers

loB

uch

d=

as

el=

1111

nd

ite

er=

in

fie

es

18=

hte

as

er

er

Doppelsinn des lateinischen Wortes proponere, das zweierlei verschiedene Dinge in sich begreift, nämlich: überhaupt Anträge einbringen über Gegenstände, womit das Concil sich befassen soll, und bestimmte Borlagen in der General-Congregation zur Ber-handlung und Abstimmung bringen, hier einige Misverständnisse herbeigeführt habe.

Codann ift es aber insbefonders die Beichaftsordnung überhaupt, welche gum Gegenstande der Anflage gemacht wird. "Die Geichäftsordnung des Concils ift durch den Papft allein festgesett worden. Die in mehreren Gingaben von Bischöfen beantragten Abanderungen derfelben murden nicht bewilligt. Gegen die gleichfalls vom Papfte allein ohne Mitwirfung des Concils am 22. Februar 1870 publicirte zweite Geichaftsordnung murden von einem Theile der Bijchofe neue Bedenken erhoben unter anderem: daß dieselbe die Freiheit der Erörterung ein= ichrante und viele Bater berfelben gang beraube, daß darin eine von allen früheren Concilen nicht gefannte neue Methode (eine ichriftliche Behandlung der Berathungs Gegenstände) eingeführt worden fei, daß einige Bestimmungen derfelben hochst gefährlich und defhalb unguläffig feien, daß die darin vorgeschriebene Abstimmungeweise allen früheren Concilien fremd und ebenfo wenig der Wichtigkeit der Sache wie der Freiheit der Berhand. lungen entsprechend fei;" jo fast Schulte's Client feine dief= bezüglichen Bormarfe gufammen.

Sehen wir nun, wie Bischof Fester Das Baticanum nach Diefer Richtung bin rechtfertigt.

"Die Kirche hat sich, schreibt der General-Secretar des vaticanischen Concils, bei der Art der Geschäfts-Behandlung auf den allgemeinen Concilien von jeher wenig mit Sestseyung bestimmter Normen abgegeben. Wir sinden daher auf den ersten acht allgemeinen Concilien, die im Oriente gehalten worden, nie eine Geschäftsordnung erwähnt, ohne daß darum ihr Charafter als ötumenische Concilien je in Frage gestellt worden wäre. Dasselbe gilt von den nächsten sieben, im Abendlande gehaltenen

allgemeinen Concilien. Erst auf den Concilien des fünfzehnten Sahrhunderts begegnet uns eine Art von Geschäftsordnung. Das Concilium von Trient fand nicht nöthig, hierüber eine allgemeine Norm zu erlassen, sondern man hielt sich im Allgemeinen an die herkömmlichen Formen, so namentlich an die Unterscheidung der General-Congregationen und öffentlichen Sigungen und für einzelne Fragen wurden auch vorkommenden Falls Bestimmungen getrossen. Dassenige, was man hie und da die Geschäftsordnung des Conciliums von Trient nannte, ist nichts Anderes als eine nachträgliche Zusammenstellung Alles dessen, was auf dem Conscilium von Trient factisch beobachtet wurde, durch A. Massarelli, den Sekretär des Conciliums." (S. 31.)

"Indessen die Kirche, fährt Fester fort, verschließt sich nicht den Lehren der Erfahrung. Die Geschichte des Conciliums von Trient zeigte, daß der Gang der Verhandlungen eines alls gezeinen Conciliums, wie solche in der neueren Zeit gepflogen werden, leicht aufgehalten und durch Zwischenfragen gehemmt werde, wenn nicht eine bestimmte Ordnung in der Behandlung der Geschäfte des Conciliums, wenigstens in der Handlung der Geschäfte des Conciliums, wenigstens in der Handlung des bewährten feic. Deßhalb wurde in sorgfältiger Berücksichtigung des bewährten tirchlichen Herbonnens eine Ordnung für die Art des Vorgehens auf dem vaticanischen Concilium vorgeschrieben, welche in dem päpstlichen Verve, welches anfängt mit den Worten: Multiplices inter, vom 27. November 1869 enthalten ist." (S. 32.)

Nachdem Fester die zehn Abschnitte desselben im Einzelnen vorgeführt, sest derselbe seine Auseinandersetzung folgender Maßen fort: "Diese Conciliums-Ordnung wurde im Ganzen und Großen von den Bätern des Conciliums in sehr anerkennender Weise aufgenommen. Es wurden jedoch bald von einem Theile der Bäter, namentlich aus Frankreich, Deutschland, Desterreich und Ungarn einige Wünsche in Bezug auf den siebenten Abschnitt eingebracht,*) wodurch die Berathungen, die bei einer so zahl-

^{*)} Rudfichtlich biefer Gingaben ber Concilevater, auf melde Schulte's Client feine Bebauptungen ftuben will, fiebt fic Rebler zu ber Bemerfung ge-

en

as

ne

an

ng

ür

en

ng

ne

11=

dh

เชิ

=

11

ıt

 \mathfrak{g}

g

l

reichen Verfammlung aus allen gändern der Welt naturgemäß, besonders im Anfang, ihre Schwierigkeiten haben mußten, erleich= tert werden follten. Gegenüber folchen Bunschen ging man nun allerdings zuerft, bevor die Erfahrung zeigte, daß auf diefem Concilium nicht jener einfache und raiche Berlauf wie bei den alten Concilien der Rirche ftattfinde, mit großer Borficht gu Werfe. 218 fich aber aus der erften Reihenfolge der Berhand= lungen in der General-Congregation deutlich herausstellte, daß die anfänglich aufgestellte Norm der Geschäfts-Behandlung in den General-Congregationen nicht genüge, um eine fo große Berfammlung, die theils aus parlamentarifch geschulten Mannern, theils aus Männern ohne alle parlamentarifche Erfahrung bestand, fo zu leiten, daß einerseits die volle Freiheit der Meuße= rung feiner Neberzeugung Sedem gewahrt bleibe, anderfeits unnöthiger und schädlicher Beitvertreib hintangehalten werde, da fchritt man ohne Bergug gur Aufstellung der nöthig und zwedmäßig befundenen Nachtrags-Bestimmungen. Dabei hatte man por Angen, daß hier die vom heiligen Beifte bestellten Saupter der Rirchen aus der gangen Belt, die Zeugen der alten Ueber= lieferung der Rirche, Männer von folidem, theologischem Biffen, von gereiftem Urtheile, von reicher Erfahrung versammelt feien, Männer des redlichften Willens, und befeelt von bruderlicher Liebe; aber auch zugleich Manner, deren Beit foftbar, weil fo viele Millionen Geelen in vielfach ichwierigen Berhältniffen und unter taufend Gefahren ihrer Dbhut und perfonlichen Berant= wortung von Gott anvertraut waren. Galt es daher einerseits, die vollfommen freie Meußerung der Ueberzeugung jedes Gin= zelnen zu ermöglichen, fo mußte doch anderfeits auf die unbeschadet dieser freien Aeußerung möglichste Kurzung der Berhandlungen Bedacht genommen werden, da diefes der dringende

nöthigt, "bas bie von ihm gerügten Unrichtigkeiten und Entftellungen nicht etwa in ben bei Schulte angeführten Gingaben ber Conciliumsväter vorkommen, sonbern baß fie burch bie Berftummlung biefer Eingaben ober burch bie vom Berfaffer ber Schulte'fden Schrift beigefügten Zusabe entstanben finb." (S. 103.

Wunsch Aller war. Es wäre ein Mittel der Kürzung gewesen, das wiederholt in Anregung gebracht wurde, wenn man jeden Redner auf ein gewisses Zeitmaß beschränkt hätte; doch wurde dieses Mittel nicht in Anwendung gebracht, weil es die Freiheit der Aeußerung, wie sie Männern von solcher Würde geziemte, zu sehr beschränkt hätte." (S. 41 und 42.)

Sofort bespricht Fester die Nachtrags-Bestimmungen zur Concilsordnung im Decrete vom 20. Februar 1870. Er fast dieselben unter drei Gesichtspunkten zusammen, nämlich zuerst die Einreichung der schriftlichen Bemerkungen über einen vorgelegten Entwurf, dann nach der Umarbeitung dieses Entwurses auf Grund der darüber eingereichten Bemerkungen die mündliche Debatte über den umgearbeiteten Entwurs (Schema reformatum), und endlich die vorläusigen Abstimmungen über die bei der mündlichen Debatte gestellten Berbesserungs-Anträge und schließelich über die einzelnen Theile der größeren Entwürse, und sagt:

"Die Bestimmungen über die mündliche Debatte und über die Abstimmungen bezüglich der Berbefferungs-Antrage und der einzelnen Theile eines größeren Entwurfes werden Niemanden befremden, der mit dem Gange der Berhandlungen bei großen berathenden Rörperschaften vertrant ift und man darf dabei nicht vergeffen, daß eine folche General = Congregation mit ihren 700 Mitgliedern ohne Zweifel die weitaus größte berathende Körperschaft der Welt ift, daß daher die in anderen Rorperschaften folder Art nöthigen Rormen bei der ungewöhnlich großen Bahl der Berfammelten hier um fo mehr nothwendig waren. Die Bestimmungen in Betreff diefer beiden Puntte maren benn auch im Wesentlichen fo, wie fie heutzutage für alle großen berathenden Rorperschaften allgemein üblich find. Es war fein Grund vorhanden, welcher die Rirche nöthigte, hierin von den allgemeinen menschlichen, durch die Erfahrung erprobten Normen abzuweichen." (S. 43.)

"Die der Debatte vorangehende Einreichung der schrifts lichen Bemerkungen über die Entwürfe, sagt er weiter, durfte

11

e

e

jedoch Manchen auffallen, und bedarf daher einer furgen Erläu-Es hatte fich bei der Berhandlung über die erften, der General-Congregation gemachten Borlagen gezeigt, daß in den beiläufig anderthalbhundert Reden, welche vom Beginne bis gum 20. Februar gehalten worden, zwar fehr viele gute und beructfichtigungswerthe Bemerfungen über das Gange wie über ein= zelne Stellen fich fanden, aber auch manche Wiederholungen oder unnöthige Weitläufigkeiten vorkamen, wohl auch Dinge, die an fich gut waren, aber nicht zur Sache gehörten. Als diese Bor= trage zu Ende waren, hatten die betreffenden Commiffionen den in den gehaltenen Reden maffenhaft vorliegenden Stoff gu verarbeiten, wozu bei der hohen Wichtigfeit der Gegenstände - mochte es fich nun um genaue Formulirung der Glaubenslehre oder um Disciplinargefete für die gange Rirche handeln - eine angemeffene Beit erforderlich war. Und wirklich murde dann auf Grund der in den gehaltenen Reden vorgebrachten Bemerfungen, die von ber betreffenden Commiffion mit der größten Sorgfalt gepruft und berucffichtigt murden, der erfte Entwurf über die Blaubenslehre bis auf den Titel vollständig umgearbeitet und fo als neu bearbeitete Borlage (Schema reformatum) wieder in der General= Congregation eingebracht, worauf zum zweitenmale die mündliche Berhandlung darüber geführt wurde. Es erschien nun mit Recht, daß derfelbe Bortheil, welcher durch die in der General-Congre= gation über eine Borlage gehaltenen, von Stenographen aufgezeichneten Reden und deren Ueberweisung an die betreffende Commiffion gur gewiffenhaften Prüfung und Benütung, um auf Grund derfelben diefen Entwurf neu zu bearbeiten, erreicht murde, viel furger und eben fo gut erreicht werden fonne, wenn nach der Bertheilung der Borlagen oder Entwürfe den Batern eine angemeffene Beitfrift gegeben wurde, um ihre Bemerkungen über diefe Borlage ichriftlich einzureichen, welche dann, wie es bei der Verhandlung über die erften Vorlagen mit den Reden geschehen war, den betreffenden Commiffionen zur gewiffenhaften Prüfung und Benütung zugewiesen wurden, um auf Grund

Wunsch Aller war. Es wäre ein Mittel der Kürzung gewesen, das wiederholt in Anregung gebracht wurde, wenn man jeden Redner auf ein gewisses Zeitmaß beschränkt hätte; doch wurde dieses Mittel nicht in Anwendung gebracht, weil es die Freiheit der Aeußerung, wie sie Männern von solcher Würde geziemte, zu sehr beschränkt hätte." (S. 41 und 42.)

Sosort bespricht Fesler die Nachtrags-Bestimmungen zur Concilsordnung im Decrete vom 20. Februar 1870. Er saßt dieselben unter drei Gesichtspunkten zusammen, nämlich zuerst die Einreichung der schriftlichen Bemerkungen über einen vorzelegten Entwurf, dann nach der Umarbeitung dieses Entwurses auf Grund der darüber eingereichten Bemerkungen die mündliche Debatte über den umgearbeiteten Entwurs (Schema reformatum), und endlich die vorläusigen Abstimmungen über die bei der mündlichen Debatte gestellten Berbesserungs-Anträge und schließelich über die einzelnen Theile der größeren Entwürse, und sagt:

"Die Bestimmungen über die mundliche Debatte und über die Abstimmungen bezüglich der Berbefferunge-Antrage und der einzelnen Theile eines größeren Entwurfes werden Niemanden befremden, der mit dem Gange ber Berhandlungen bei großen berathenden Rorperschaften vertraut ift und man darf dabei nicht vergeffen, daß eine folche General = Congregation mit ihren 700 Mitgliedern ohne Zweife. Die weitaus größte berathende Korper= schaft der Welt ift, daß daber die in anderen Rorperschaften folder Art nöthigen Rormen bei der ungewöhnlich großen Bahl der Berfammelten hier um fo mehr nothwendig waren. Die Bestimmungen in Betreff Diefer beiden Puntte maren denn auch im Befentlichen fo, wie fie heutzutage für alle großen berathenden Rorperschaften allgemein üblich find. Es war fein Grund vorhanden, welcher die Rirche nöthigte, hierin von den allgemeinen menschlichen, durch die Erfahrung erprobten Normen abzuweichen." (S. 43.)

"Die der Debatte vorangehende Einreichung der schrift- lichen Bemerkungen über die Entwürfe, fagt er weiter, durfte

jedoch Manchen auffallen, und bedarf daher einer furgen Grlauterung. Es hatte fich bei der Berhandlung über die erften, der General=Congregation gemachten Borlagen gezeigt, daß in den beiläufig anderthalbhundert Reden, welche vom Beginne bis gum 20. Februar gehalten worden, gwar fehr viele gute und beructfichtigungswerthe Bemerfungen über das Bange wie über ein= gelne Stellen fich fauden, aber auch manche Biederholungen oder unnöthige Beitläufigfeiten vorfamen, wohl auch Dinge, die an fich gut waren, aber nicht gur Sache gehörten. Als diefe Bortrace zu Ende maren, hatten die betreffenden Commiffionen ben in den gehaltenen Reden maffenhaft vorliegenden Stoff gu verarbeiten, wozu bei der hohen Wichtigfeit der Gegenftande - mochte es fich nun um genaue Formulirung der Glaubenslehre oder um Disciplinargefete für die gange Rirche handeln - eine angemeffene Beit erforderlich war. Und wirflich murde dann auf Grund ber in den gehaltenen Reden vorgebrachten Bemerfungen, die von ber betreffenden Commiffion mit der größten Sorgfalt gepruft und berudfichtigt murden, der erfte Entwurf über die Glaubenslehre bis auf den Titel vollständig umgearbeitet und fo als neu bearbeitete Borlage (Schema reformatum) wieder in der General= Congregation eingebracht, worauf jum zweitenmale die mundliche Berhandlung darüber geführt murde. Es erschien nun mit Recht, daß derfelbe Bortheil, welcher durch die in der General-Congregation über eine Borlage gehaltenen, von Stenographen aufge= zeichneten Reden und deren Ueberweisung an die betreffende Commiffion gur gemiffenhaften Prufung und Benütung, um auf Grund derfelben diefen Entwurf neu zu bearbeiten, erreicht murde, viel furger und eben fo gut erreicht werden fonne, wenn nach der Bertheilung der Borlagen ober Entwurfe den Batern eine angemeffene Beitfrift gegeben murde, um ihre Bemerkungen über diefe Borlage fchriftlich einzureichen, welche dann, wie es bei der Berhandlung über die erften Borlagen mit den Reden geschehen mar, den betreffenden Commissionen gur gewiffenhaften Prufung und Benütung zugewiesen murben, um auf Grund

derselben den betreffenden Entwurf neu zu bearbeiten und hierauf den so umgearbeiteten Entwurf der General-Congregation zur mündlichen Debatte wieder vorzulegen." (S. 44.)

Rachdem nun Fegler die einzelnen 14 Puntte des Decretes vom 20. Februar 1870 in Rurge hat folgen laffen, und dazu mit Recht bemerkt hat, nur "blinder Sag" fonne be= haupten, daß die größere Bahl derfelben die Freiheit einer berathenden Berfammlung vernichte, macht er noch insbesonders bezüglich ber Art des Abstimmens aufmertfam, wie außer den Abstimmungen über die eingebrachten Berbefferungs-Borfchlage und über die einzelnen Theile einer jeden größeren Borlage, welche durch Aufftehen und Gipenbleiben zu geschehen haben, ichließlich noch zwei namentliche Abstimmungen über die gange Borlage erfolgen mußten, wovon die erfte in der General-Congregation stattfinde und nur eine vorläufige fei, die zweite aber, nämlich die feierliche in ber öffentlichen Sigung, als die definitive Sauptabstimmung gelte; bei der erften diefer beiden Abstimmungen, da fie als vorläufig noch eine Menderung gestatte, werde auch die bedingnisweise Annahme der Borlage (Placet juxta modum) zugelaffen, um zu feben, ob die Bedingung fo beschaffen fei, daß ihr durch irgend eine leichte Menderung in dem Entwurfe des Defretes, worüber abgestimmt worden, entfprochen werden fonne, was, fo oft es irgendwie möglich oder gulaffig fei, gefchehe, um dadurch die Ginftimmigfeit fo vollftandig als möglich zu machen; benn jedes ftimmberechtigte Ditglied des Concils fonne bei der definitiven Sauptabstimmung in der öffentlichen Sigung feine in der vorletten oder letten vorausgehenden General-Congregation abgegebene Stimmung noch andern, fei es, daß feiner Bedingung entsprochen worden, fei es, daß fie ihm, wenn er auch ihre Erfüllung gewünscht, doch nicht von folder Wichtigfeit icheine, um deghalb das gange Decret zu verwerfen, fei es, daß er noch gulett eine beffere Ueberzeugung gewonnen.

"Es murde zwar, fo folieft nun endlich Tegler feine

Darlegung der Sachlage, gegen diefes Defret eine Borftellung von einem Theile der Bifchofe eingereicht; doch fpricht diefelbe im Allgemeinen nur das Bedenten aus, daß in Folge einiger Bestimmungen diefer Geschäftsordnung möglicher Beife die Freiheit der Bater des Conciliums beeintrachtigt werden fonnte, und gibt fodann im Gingelnen an, wie diefe Beftimmungen ihrer Anficht nach zu verfteben und zu handhaben feien, um die Freiheit des Conciliums nicht zu beirren. Die in diefer Borftellung ausgedrückten Buniche wurden in vielen Dunkten, fo weit es nur immer prattifch ausführbar mar, von den Prafidenten der General-Congregationen gerne berudfichtigt, um Allen Die Beruhigung zu verschaffen, daß es mit diesem Decrete nicht auf die Unterdruckung der nothigen Freiheit, sondern nur auf die Berftellung einer guten Ordnung abgesehen fei. Es wird fich daher gunächst um die Art der Sandhabung diefer Gefchafts= Ordnung für die General-Congregation handeln. 3ch gebe die Unschauung hievon in einem furgen Bilde des Ganges der Berhandlungen des vaticanischen Conciliums und glaube dann das Urtheil ruhig dem unbefangenen Lefer überlaffen gu dürfen." (S. 49.)

Und in der That, wer Feßler's ruhiger und durchaus objectiver Darstellung (von Seite 50-94) folgt und unpartheissch zu urtheilen versteht, der muß zu dem Schlusse kommen, daß von einer Beeinträchtigung der nöthigen Freiheit der Läter des Concils in Folge der Geschäftkordnung ganz und gar nicht die Rede sein könne. Insbesonders hindert eine Mahnung der Prässidenten an einzelne Redner, bei der Sache zu bleiben oder auch deutliche Zeichen der Mißbilligung der Aeußerungen eines Redners von Seite der Bersammlung keineswegs die Freiheit der Discussion und verweißt Feßler mit vollem Rechte gegenüber derartigen Klagen auf andere beräthende Körperschaften. "Sollte man aber, fährt derselbe fort, für ein Concilium größere Freisheit als für andere beräthende Körperschaften in Anspruch nehmen, so müßte ich auf das Concilium von Trient hin-

weisen, dessen ökunenischen Charafter die Gegner nicht bezweiseln. Nun, so mögen sie bei Pallavicini nachlesen, welche Scenen dort vorgesallen sind, hinter denen die allfälligen Ordnungsruse oder die in der General-Congregation des vaticanischen Conciliums vorgekommenen Ruse der Mißbilligung weit zurückbleiben. Und will man wissen, wie die Bäter des vaticanischen Conciliums selbst über solche Vorfälle geurtheilt haben, ob sie hiedurch die conciliarische Freiheit im Geringsten beeinträchtigt glaubten, so mag hiesur die Thatsache genügen, daß nach diesen Vorfällen, welche der dritten Sitzung vorangingen, in der dritten Sitzung selbst alle 667 Väter einstimmig votirten, wodurch sie offen vor aller Welt constatirten, daß sie den ökumenischen Charafter des Conciliums in keiner Weise bedenklich oder zweiselhaft sinden." (S. 104.)

Richt minder ungegründet find die Klagen von Schulte's Clienten über die Zusammensehung der einzelnen Commissionen, wie man fich aus Fester's diesbezüglicher Auseinandersehung (S. 56 — 61) leicht überzeugen kann.

Benn endlich in Bezug auf die Verhandlungen über die papstliche Unsehlbarkeit noch besondere Bedenken erhoben werden, die darin gipseln, daß bei der General-Debatte über den vorgelegten Entwurf "Vom Primate des römischen Papstes und dessen Unsehlbarkeit" der Schluß beantragt und von einer sehr großen Majorität angenommen worden, und daß weiter eine Reihe von Attenstücken vorliege, aus denen hervorgehe, wie der Papst hinssichtlich der Unsehlbarkeitsfrage seinen persönlichen Ginfluß in einer Beise geltend gemacht habe, welche den Verhandlungen nichts weniger als förderlich gewesen, so schreibt Fester in ersterer Beziehung:

"Wenn man nach einer Generaldebatte, die durch 14 Tage bauerte, und wobei 64 Redner aus den verschiedenen Ländern und mit sehr verschiedenen Ansichten gesprochen hatten, die Debatte nicht frei und gründlich genug findet, so gibt es keine Bersammlung der Welt, die frei und gründlich berathet, da eln.

ort

der

mß

nd

ms

die

fo

m,

ng

or

eß

å'

n,

t

1

wohl in feiner anderen Berfammlung die General-Debatte durch volle 14 Sitzungen mit einer fo großen Bahl von Reduern gestattet wurde. Benigstens ift mir fein Beispiel diefer Art Man wird vielleicht einwenden: Bugegeben, daß in feiner anderen Berfammlung eine fo große General-Debatte geftattet wurde, aber ein allgemeines Concilium muß größere Freiheit haben, und es ift nicht vorgekommen, daß bei einem früheren allgemeinen Concilium der Schluß der Debatte vor Anhorung aller Redner ftattgefunden hatte. Darauf ift aber gu erwidern, daß bei feinem früheren allgemeinen Concilium überhaupt eine General-Debatte ftattgefunden hat, alfo auch feine General-Debatte geschloffen werden fonnte. Und da fich diefe General-Debatte bereits gang in eine Spezial-Debatte über das dritte und noch mehr über das vierte Capitel (Unfehlbarfeit des Papftes) verlaufen hatte, so war es naturgemäß, die noch nicht ge= hörten Redner auf die Special-Debatte über diese Capitel gu verweisen, wie fich benn auch wirklich dieselben fofort in großer Bahl auf diefe Capitel vormerfen liegen, bei denen dann, fo lange noch angemeldete Redner vorhanden maren, fein Schluß der Debatte ftattfand." (S. 84.) In Gemäßheit der letteren Bemerfung haben benn allerdings alle Bater des Concils frei die Motive ihrer Abstimmung darzulegen vermocht und erscheint damit auch eine diegbezügliche Rlage des Clienten Schulte's berichtigt.

In der zweiten hinsicht aber schreibt Fester: "Diese Actenstücke sind meist Antwortschreiben, welche der Papst an die Bersfasser ihm überreichter Schriften oder Adressen erließ. Man übersieht bei solchen gegen den Papst erhobenen Klagen ganz seine Stellung zur Frage. Die Frage ist, ob die Unsehlbarkeit des Papstes in Ernärung der Glaubenss und Sittenlehre eine von Gott geoffenbarte, im Depositum sidei stets vorhandene Wahrheit sei. Der Papst ist nun kraft seiner Stellung der erste und vornehmste Zeuge, Hüter und Verkünder der von Gott geoffenbarten, im Depositum sidei vorhandenen Wahrheit, von

Gott dazu berufen und aufgeftellt, alle seine Brüder in der Bahrheit zu erhalten, im Glauben zu ftarken. Diese Erfüllung seiner Pflicht ist keine Beeinträchtigung fremder Freiheit, sondern nur eine Stuge der Wahrheit." (S. 106.)

Die Verhandlungsweise auf dem vaticanischen Concile bietet also nach feiner Seite hin einen nur einigermaßen stichhältigen Grund dar, durch welchen die Dekumenicität desselben irgendwie in Frage gestellt werden könnte.

VI.

Die formliche Beichluffaffung.

Die förmliche Beschlußfassung geschieht auf den allgemeinen Concilen in den öffentlichen Sigungen bei namentlicher Abstimmung mit Placet oder Non Placet und fand auf dem vaticanischen Concile eine solche statt in der dritten öffentlichen Sigung am 24. April und in der vierten öffentlichen Sigung am 18. Juli 1870. In ersterer wurde die Glaubens-Entscheidung von den anwesenden 667 Bätern einstimmig gefällt, in letzterer aber wurden bei 535 anwesenden Bätern zwei Stimmen dagegen abgegeben.

Obwohl es nun Jedermann einleuchtet, daß zwei Stimmen gegenüber 533 nicht in Betracht kommen können, und obwohl gerade diese zwei Stimmen den klaren Beweis bilden, daß die Bäter des Concils ihr Votum mit voller Freiheit ganz nach ihrer Ueberzeugung abzugeben vermochten, so wird doch insbesonders die Giltigkeit dieser Beschlußfassung von den Gegnern des Concils angegriffen und zwar deßhalb, weil derselben die Einstimmigkeit sehlte. "Nachdem der Mangel eines consensus ecclesiarum bezüglich des Schema über den Primat so deutlich constatirt worden, wie es durch die schriftlichen Bota (?) und die Reden vieler Bischöse, durch die Abstimmung am 13. Juli und die Eingabe vom 17. Juli geschehen war, kann die am 18. Juli vorgenommene Abstimmung der in der Sitzung Anwesenden unmöglich als desinitive Constatirung des consensus

ecclesiarum angefehen werden" erflart mit dreifter Buverficht Schulte's Client.

der

lung

dern

ıcile

ich=

ben

ien

m=

ti=

en

ng

ei=

in

en

n

hl

ie

n

Mit Recht rugt da unfer Apologet vor Allem den Runft= griff, wodurch der consensus ecclesiarum für die Ginstimmigfeit der Concilevater unterschoben wird; denn in Gemagheit des erfteren Ausdruckes tann die Stellung der Bifchofe auf den allgemeinen Concilen gang falich aufgefaßt werden, wie bereits oben hervorgehoben murde. Nachdem aber fo der Ausdruck richtig gestellt worden, macht er fodann geltend, wie es für die moralifche Ginftimmigfeit, von der überhaupt hier allein die Rede fein tann, feinen ficheren Magftab, fondern nur fcmantende jubjettive Meinungen gebe, und wie zu diefer Unbeftimmtheit bes Begriffes noch die Reuheit der Forderung tomme. nichts zu fagen, schreibt er, von den früheren Concilien, läßt fich biefe ichon ermeifen aus der fogenannten Geschäftsordnung des Concils von Trient, gemäß welcher rechtmäßige Enticheidungen oder Beschluffe des Conciliums zu Stande fommen, wenn die "große Mehrzahl" oder die "Mehrzahl" der Bater darüber einig ift. Wenn das Concilium von Trient in folder Beife vorging, und die gange fatholische Welt dasselbe als ein mahrhaft öfume= nifches unzweifelhaft anerkennt, fo tann diefer nämliche Borgang bei dem vaticanischen Concilium nicht beanftandet werden, um feinen öfumenischen Charafter in Zweifel zu ziehen." (S. 107.)

Doch Feßler geht noch weiter und anerkennt wohl nicht die Nothwendigkeit der moralischen Einstimmigkeit bei einer Glaubens - Entscheidung, gibt aber zu, daß dieselbe gewiß sehr wünschenswerth sei, worauf auch die sogenannte Geschäftsordnung des Concils von Trient hindeute. Demgemäß stellt er dann eine Prüfung an über die Belege, welche für den Mangel der wünschenswerthen Einstimmigkeit bei der Glaubens - Entscheidung : "Bom Primate des römischen Papstes und dessen Unsehlbarkeit" angeführt werden, und sägt seiner früheren hierauf bezüglichen historischen Darstellung das Folgende bei, das wir ob seiner Präcision und Gründlichseit unseren Lesern nur wortwörtlich vorsühren können.

"Die schriftlichen und mündlichen Einwendungen gegen diesen Entwurf zur Zeit der Berhandlung, beginnt er seine kritische Untersuchung, bilden eben so wenig einen Beweiß gegen den ökumenischen Charakter des vaticanischen Conciliums, als (um nichts vom Apostel-Concilium in Jerusalem zu sagen) die ähnliche Debatte auf dem Concilium von Nicaa den ökumenischen Charakter desselben je in Frage gestellt hat." (S. 109.)

"Die Abstimmung in der General = Congregation*) (am 13. Juli), fahrt er gegenüber dem zweiten beigebrachten Belege fort, hat ohnedieß nur eine provisorische Bedeutung, die einerfeits als Rachflang der vorausgehenden Debatten anzusehen ift, anderseits feinen ficheren Schluß auf das definitive Urtheil der Betreffenden guläßt. Go haben von den 88 ablehnenden Stimmen der General = Congregation funf in der öffentlichen Sigung ihre Buftimmung erflart, 55 erflarten ichriftlich, daß fie auch in der öffentlichen Sipung ihr Non placet aufrecht erhalten murden, 27 andere aber fanden es mit ihrer Ueberzeugung mehr im Ginflange, Diefer ichriftlichen Erflärung fich nicht anzuschließen. In der öffentlichen Sigung felbst haben von 535 anwesenden Batern nur zwei gegen ben vorgelesenen Entwurf gestimmt; das ift wohl moralische Ginftimmigfeit zu nennen. Auf dem erften Concilium in Nicaa haben auch zwei Bater gegen das porgelegte Glaubensbefenntniß geftimmt, und doch wird es von Riemandem angezweifelt." (S. 109.)

"Es bleibt nur noch übrig, sest er seine Untersuchung fort, zu erörtern, welchen Ginfluß die schriftliche Erklärung der 55 Bater des Conciliums, daß sie, wenn sie zur öffentlichen Sigung famen, mit Non placet stimmen wurden, auf die Frage

[&]quot;) Die Jahl ber anwesenden und abstimmenden Bater belief sich auf 601, wovon 88 gegen ben vorliegenden Entwurf stimmten, 62 aber ihre bedingte Zustimmung (Placet juxta modum) erklärten, die übrigen — 451 — unbedingt zustimmten. Bon ben 62 Batern, die vorläusig nur eine bedingte Zustimmung gegeben hatten, haben in der öffentlichen Sigung 52 einsach und unbedingt ihre Zustimmung erklärt; Giner stimmte dagegen; die übrigen 9 erschienen nicht in der Sigung, erklärten aber nachträglich ihre Zustimmung.

gegen

fri=

egen

als

die

eni=

(am

lege

ter=

ift,

der

m=

ing

in

ir=

im

n.

en

t;

m

ıŝ

n

.)

ber Ginftimmigfeit habe. Siebei fommt Alles barauf an, ob man bei diefer Erörterung nur auf die Form febe, oder ob man die Thatfache der Uebereinstimmung der Gefinnungen als maßgebend ansehe. Wollte man fich an die bloge Form halten, fo hat man die in der vierten Sigung des Conciliums Anwesenden au gablen und ebenfo die in der Sigung fur und gegen die Glaubene-Entscheidung abgegebenen Stimmen. Rach diefer rein formellen Behandlung ift das Refultat befannt; es find 535 Anwesende, darunter 533 für und 2 gegen die Entscheidung. Da fann über die Ginftimmigfeit fein Zweifel fein. - Sieht man aber auf das thatfachliche Berhaltniß, fo muß Mehreres in Betracht gezogen werden. Es gibt nämlich eine, der formellen Abstimmung vorausgehende factifche Buftimmung gur Enticheidung; dann gibt es eine Buftimmung, die in der öffentlichen Sigung bei der formlichen Abftimmung öffentlich erflart wird, und es gibt eine der öffentlichen Sigung nachfolgende factische Buftimmung berer, die bei der öffentlichen Sigung nicht anwefend waren. Will man die mahre Bahl der Buftimmenden zu einer Entscheidung fennen, fo darf man nicht bloß die Abftim= menden in der öffentlichen Sigung gahlen, fondern man muß auch die beiden anderen Rlaffen von Buftimmenden beachten. Run hat aber in der That eine bedeutende Bahl von Batern bes Conciliums entweder vorläufig ichon ihre Buftimmung erflart, wenn fie aus was immer für einem Grunde fruber abreifen mußten, oder nachträglich diefe Buftimmung ausgesprochen. Es fann an und fur fich feinem Zweifel unterliegen, daß fowohl Bene, welche ichon vorläufig, als Jene, welche erft nachträglich gu einer folden Enticheidung ihre Buftimmung erflären, wenn auch nicht formell, doch thatfächlich als folche anzusehen find, welche dafür ftimmen und daß fomit eine Enticheidung, welche auf diesem dreifachen Wege (vorläufige Buftimmung, Buftimmung bei der formellen Abstimmung, nachträgliche Buftimmung) alle Stimmen fur fich hat, in der That und Bahrheit eine einftim= mige fei." (S. 110.)

Doch verhehlt sich auch Fester nicht das Bedenken, das da noch auftauchen könnte, ob nämlich die 55 Bäter, welche in ihrer schriftlichen Erklärung vom 17. Juli erklärt hatten, daß sie am 18. Juli nicht zur Sigung kommen werden, daß sie aber, wenn sie kämen, abermals Non placet stimmen würden, dennoch nachträglich der gefällten Entscheidung ihre Zustimmung haben geben können. In dieser Beziehung macht er denn in folgender Beise deren wahren Standpunkt klar, indem er schreibt:

"Sie hatten gewünscht, daß über diefen Wegenftand wenigftens für jest feine Glaubens = Enticheidung gefällt werde; bas war die Bedentung ihrer ichriftlichen Gingabe; barum enthielten fie fich ber Abstimmung. Die Glaubens - Entscheidung murbe vom Concilium bennoch gefällt und zwar fast einftimmig. Sest trat an jeden berfelben die weitere doppelte Frage beran: Ift diese Glaubens-Entscheidung der vierten Situng die einstimmige Entscheidung eines mahren allgemeinen Conciliums? Und habe ich bisher gegen die Entscheidung angefampft, bloß weil ich fie für inopportun hielt, oder weil ich fie nicht für die göttlich geoffenbarte Bahrheit hielt? Bir find nicht befugt anzunehmen, daß echtfatholifche, gewiffenhafte, überzeugungstreue und charafterfefte Manner ohne eine ernfte Prufung diefer beiden Fragen fich entschloffen haben, ihre gläubige Annahme der vom Concilium gefällten Glaubens = Enticheidung zu ertlaren, die doch mirflich erfolgte. Sa, wir fonnen felbft von der zweiten Frage gang abfeben, die fich Seder beantworten fonnte, wie er es der Bahrheit gemäß fand, entweder: 3ch habe nur die Entscheidung für nicht opportun gehalten, oder: 3ch fand noch nicht alle theolo= gifchen Bedenfen beseitigt, oder: 3ch habe mich geirrt (auch der heilige Enprian und der große Renelon haben fich geirrt). Es genügt uns zu wiffen, daß diefelben thatfachlich das vaticanische Concilium für ein mahres öfumenifches Concilium halten und die in der vierten Sigung desfelben gefällte Glaubens- Enticheis dung als eine einstimmige ansehen; denn gerade aus diefer zweifachen Neberzeugung ergab fich für fie der nothwendige Schluß,

da

in

ıß

ie

n,

g

n

ŝ

I

daß fie dieser Glauben8-Entscheidung ihre nachträgliche Zustimmung geben mussen, wenn fie katholische Bischöfe seien und bleisben wollen, weil die Autorität eines ökumenischen Conciliums nicht nur die höchste Autorität in der katholischen Kirche, sons dern auch seine Glauben8-Entscheidung durch den Beistand des heiligen Geistes der irrthumslose Ausdruck der von Gott geoffensbarten Bahrheit ist. "

So fommt denn alfo Regler zu dem Schluffe, daß jest thatfachlich die wunschenswerthe Ginftimmigfeit der Concilevater für die Glaubens = Entscheidung der vierten Sigung vorhanden fei, wie diefelbe formell für die Glaubens = Entscheidung der britten Sigung von Anbeginn vorhanden gemefen, und wir fonnen diefer Argumentation nur guftimmen, diefen Schluß nur als einen durchaus richtigen finden; die Concilegegner aber und insbesonders Schulte's Client follten hiegegen um fo weniger etwas einwenden, als ja eben fie juriftifche Regeln auf Berhandlungen eines Concile nicht übertragen feben wollen, "bei benen es fich darum handelt, durch die Zeugniffe der Bifchofe den Glauben der Rirche zu conftatiren." Denn wenigstens factifch liegt nunmehr das einstimmige Zeugniß der Bifchofe für die Dekumenicität des Baticanums und für die volle Giltigkeit feiner Glaubens-Entscheidungen vor, deren Beschluffaffung somit jest felbst von ihrem Standpunkte aus mit Grund nicht mehr angefochten zu werden vermag.

VII.

Die Beftätigung der Befchluffe des Concils.

Die Bestätigung der Beschlüffe eines allgemeinen Concils durch den Papst ist ein durchaus wesentliches Moment, so wesentslich, daß sie ohne dieselbe feine bindende Autorität in Anspruch zu nehmen vermögen, und daß gerade in derselben die Garantie des rechtmäßigen Borganges bei dem allgemeinen Concil, die Bürgschaft für dessen ökumenischen Charafter und die höchste, durch den Beistand des heiligen Geistes gesicherte Autorität

gelegen ist, das bedingt die ganze Verfassung der Kirche und die Stellung, welche nach derselben dem Papstthume in der Kirche zukommt, das wird bezeugt durch die ganze Geschichte der Kirche, so sehr, daß nie ein Concil ohne Bestätigung des Papstes als allgemeines gegolten, ja daß sogar diese Bestätigung andere Desette zu saniren vermocht hat.

Das vaticanische Concil ift nun, fchreibt Bifchof Fegler, vom Papfte als dem Dberhaupte der tatholifden Rirche formlich und feierlich als ötumenisches Concilium einberufen worden, dasfelbe ift in eine Allgemeinheit, wie die Beschichte fein anderes Beispiel aufzuweisen hat, gusammengetreten; es hat fich felbft in feiner erften öffentlichen Sipung als allgemeines Concil anerfannt mit feierlicher Beftatigung des Papftes, der dasfelbe als folches formlich eröffnete und als eröffnet erklarte; es hat auf der Grundlage des alten fatholifchen Glaubens feine Berhandlungen über die Glaubenslehre und Disciplin der Rirche begonnen und fortgeführt mit aller jener Grundlichfeit, Freiheit und Burde, wie fie einem allgemeinen Concilium geziemt; nach mehr als drei Monaten der Berhandlung mar die erfte Glaubens-Enticheidung, bestehend aus vier furgen Rapiteln, fertig und wurde von der gangen Berfammlung, beftehend aus 667 Batern, einstimmig approbirt; der Papft ertheilt diefer Glaubens-Entscheidung in der dritten Sigung am 24. April 1870 öffent= lich feine formliche Beftätigung. — Abermals nach beinahe drei Monaten der Berhandlung, die mit eben fo viel Grundlichkeit, Freiheit und Burde wie die frühere geführt murde, mar die ameite Glaubens-Entscheidung, bestehend aus vier furgen Rapiteln, fertig, und murde von der gangen Berfammlung, beftebend aus 535 Batern, beinahe einstimmig (nämlich mit 533 Stimmen) approbirt; der Papft ertheilte diefer Glaubens-Entscheidung in der vierten Situng am 18. Juli 1870 öffentlich feine Beftatigung. Sene Bater, welche diegmal megen verschiedener Bebenten von der Sigung weggeblieben waren, erflarten ihren Beitritt, ihre nachträgliche Buftimmung gu der in der vierten

und

der

der

ap=

ung

ler.

lich

aß=

res lbst

an= als

auf

nd=

n=

nd

hr

18=

nd

m,

18=

ıt=

cei

it,

ie

i= 1d

n=

tg

e= e=

n

n

Sigung von fast allen anwesenden Bätern approbirten, und vom Papste bestätigten Glaubens = Entscheidung, wodurch dieselben nicht nur den ökumenischen Charakter des vaticanischen Concistiums unzweiselhaft anerkannten und öffentlich bezeugten, sondern auch die Uebereinstimmung des gesammten Episcopates, d. h. der ganzen lehrenden katholischen Kirche in der definirten Lehre vom Primate des Papstes und dessen Unsehlbarkeit laut und deutlich verkündeten." (S. 99 und 100.)

So faßt also Feßler unter der Rubrit "die Bestätigung des Concils" die ganze Sachlage zusammen und hebt da insbesonders hervor, daß der Papst an dem vaticanischen Concile den ihm in Gemäßheit seines Primates zusommenden Antheil genommen habe. Ber sollte aber nach alle dem über die Detumenicität des Vaticanums auch nur den geringsten Zweisel hegen, und wer wollte namentlich bei einem derartigen Sacheverhalte Schulte's Clienten noch beipflichten, wenn derselbe sagt: "Unter diesen Umständen könne das Dekret von 18. Juli als ordnungsmäßig und frei zu Stande gekommene Entscheidung eines ökumenischen Concils nicht angesehen werden"?

Fürwahr, Feßler's durchaus objektive Darstellung muß jedem Unbefangenen die Ueberzeugung verschaffen, daß bei dem vaticanischen Concil alle zu einem wahren ökumenischen Concile gehörigen Erfordernisse vorhanden seien, und daß insbesonders weder die nöthige Freiheit bei den Berhandlungen, noch die erwünschte Einstimmigkeit für die Entscheidungen gesehlt haben. Möchten darum Alle, denen es um die Wahrheit Ernst ist, dieses laute Zeugniß für die Wahrheit hören, möchten sie doch nicht länger mit den erklärten Ungläubigen oder offenbaren Indisserentisten gemeinsame Sache machen, denen es ja um etwas ganz anderes zu thun ist, als um eine Zurückweisung vermeintlicher römischer Uebergriffe. Möchten nun auch, so schließen wir mit Bischof Feßler, alle Ratholisen ihrer Pflicht gegen die Entscheidungen dieses allgemeinen Concils nachkommen und dieselben gläubig annehmen, um ihres eigenen Seelenheiles willen!

Eingedenk der Worte des heiligen Cyprian, daß, wer es nicht mit seinem Bischofe halte, nicht zur Kirche gehöre, wer aber die Kirche nicht zur Mutter habe, der habe auch Gott nicht zum Bater. (De unit. Ecclesiae c. 5.)

Don der priefterlichen Pflicht des Krankenbefuches.

So oft ich das schöne Bild Overbeck's: "Languentium sanatio" betrachte, wie der herr bei Sonnenuntergang vor dem hause Simon's die verschiedenartigsten Kranken heilt, indem er ihnen die hände auflegt, und die Sehnsucht, die Verwunderung, die inständigen Bitten und Danksagungen von den verschiedenen Physiognomieen um ihn herum ablese, und die Verwunderung und das Staunen seiner Jünger im hintergrunde sehe, muß ich ihm für den hohen Veruf danken, welchen er auch in dieser hinsicht seinen Priestern gegeben hat, und dessen Obliegenheiten im hohen Grade einer eingehenden Würdigung werth sind.

Sch theile meine Abhandlung, die ich darüber schreiben will, in zwei Theile, und jeden davon wieder in drei Untersabtheilungen.

I.

Bon ber priefterlichen Sorge für bie Rranten.

Wenn der heilige Thomas sagt, das Sakrament der letzten Delung solle den Kranken vorbereiten, "ut immediate recipiat gloriam", so hat sich der Priester ohne Zweisel auch alle jene heiligen Functionen angelegen sein zu lassen, durch welche die Kirche ihren Kindern den letzten geistlichen Beistand leistet. "Nec putet suo satiskactum officio sacerdos," sagt das Concil von Rheims im Sahre 1583, "si semel tantum "aegrotum inviserit, dum unctio suit adhibenda; sed quam "diutissime poterit, eum consoletur; et inculcet, quae "spectant ad salutem, eique quousque e vivis excesserit,

nicht aber nicht

hes.

tium

dem n er ung, enen ung ich

iten . ben er=

iefer

ten ciille die et.

a 8 ım m ae

it,

"assistat, et operam impendat. Qui autem in ea re se "negligentem praestiterit, a decano vel archidiacono ad "episcopum deferatur increpandus graviter, et in-"curiae suae poenas arbitrarias luiturus."1)

1. Die Sorge für die Kranken gehört (alfo) gum priefterlichen Umte.

Wenn wir wiffen wollen, wie fehr ber Priefter gum Rrantenbefuche ac. verpflichtet fei, durfen wir nur das romifche Rituale gur Sand nehmen. Dasfelbe:

- a) Erklärt es als einen wefentlichen Theil seines Be= rufes, fich um die Rranten anzunehmen, fie auf den würdigen Empfang der heiligen Sterbefaframente vorzubereiten, und die Absichten der göttlichen Borfehung in diefer Art Beimsuchung dadurch zu unterstüten. "Parochus imprimis meminisse debet, non postremas esse muneris sui partes, aegrotantium curas habere."
- b) Es verpflichtet ihn, fie auch ungerufen, von freien Studen, und öfters zu befuchen, und auch die Glaubigen aufmertfam gu machen, daß fie ihn rechtzeitig holen oder in Renntniß segen.2) "Cum primum noverit, quem piam ex fidelibus curae suae commissis aegrotare, non expectabit, ut ad eum vocetur, sed ultro ad illum accedat; idque non semel tantum, sed saepius, quatenus opus fuerit; horteturque parochiales suos, ut ipsum admoneant, cum aliquem in parochia aegrotare contigerit, praecipue si morbus gravior fuerit."

Diefes gute theilnehmende Berg, das bei foldem Berufseifer herausleuchtet, thut den Leuten mohl. Sier feben fie, daß man fie lieb hat, und ihnen gerne hilft, und lernen den Beift= lichen schäten. Befonders wenn der Kranke arm, wenn er

¹⁾ Gousset Moraltheologie II. 622.

²⁾ Benn religiofer Ginn in ber Bemeinbe berricht, und ber Priefter gerne geht, gibt fich bas von felbft.

übel aufgelegt ift, und dann etwa nach dem Besuche freundlicher, ergebener 2c. wird; wenn seine Wohnung weit entsernt ist, wenn Weg und Wetter schlecht sind, wenn die Leute aus der freundlichen Zusprache abnehmen, daß sie den Geistlichen nicht belästigen, vielmehr, daß es ihn freut, ihnen zu helsen 2c. 2c., so wissen sie diese priesterliche Hingebung hoch anzuschlagen und erzählen nach Jahren noch davon. Dieses ist sürwahr eine der vielen verborgenen Schönheiten unseres Amies, die von unschästbarem Werthe ist und um welche uns die ganze Welt nicht bringen kann, wenn wir sie recht lieben. Und erst beim Sterben, wenn der Herr sagt: "Mit dem Maße, als du Anderen gemessen, wird jest auch dir gemessen!" — und am Gerichtstage selbst, wenn er spricht: "Insirmus eram, et visitasti me!" — —

c) Es empsiehlt dem Selsorger, ein eigenes Berzeichniß der Kranken 2c. zu halten, und zählt den Krankenbesuch zu den regelmäßigen Beschäftigungen des priesterlichen Tagewerkes, für den er seine eigens festgesetzte Zeit haben soll, und verpslichtet den Pfarrer, wenn er daran verhindert sein sollte, einen andern Priester zu senden. "Juvabit, praesertim in amplis parochiis, aegrotorum notam seu catalogum habere, ut cujusque statum et conditionem cognoscat, eorumque memoriam facilius retinere, et illis opportune subvenire possit. Quodsi parochus legitime impeditus, insirmorum, ut quando plures sunt, visitationi interdum vacare non potest; id praestandum curabit per alios sacerdotes, si quos habet in parochia sua, aut saltem per laicos homines pios, et christiana charitate praeditos."

Gbenso schreibt auch unter Anderem der heilige Rarl Borromäus vor: "Parochi aegrotos etiam non invitati invisant!" Der heilige hieronymus sagt einem Priester: "officii tui est, visitare languentes;" und bei Jesus Sirach heißt es (7, 39): "Laß dich nicht verdrießen, einen Kranken zu bessuchen; denn das wird dich in der Liebe besestigen."

eund=

tfernt

aus lichen

1 gu

hoch

8 ist

ntes.

anze

erft

du 8

am

visi-

nife

den

für

tet

nen olis

ut

ue

ire

m,

on

r-

er

ırl

i-

ii

fit

e=

Es ift also tein Zweifel, daß die Pflicht des Krankenbesuches eine perfonliche1) ift, und da Gott feine besonderen Gnaden nach dem Amte und Berufe eines Jeden austheilt, fo hat sowohl der Pfarrer wie jeder Hilfspriester für die segens= reiche Erfüllung derfelben befondere Amtegnaden zu erwarten, die er nicht unbeachtet und auch nicht unverwerthet laffen darf. Bir follen im Gegentheile nach dem Beispiele der Rirche, welche für die leibliche und geiftliche Rrantenpflege durch ihre Stiftungen und Bereine zu allen Zeiten gang außerordentliche Sorgfalt aufgewendet hat, auch die gaien zu diefen Berfen driftlicher Nächstenliebe anleiten, einuben2) und begeistern. Der Rrantenbefuch gehört zu jenen frommen Berten, welche in den meiften Bruderschaften mit Ablaffen begnadiget3) find. Durch Befuch und Tröftung der Rranten treten wir unmittelbar in die Sußstapfen Jesu, der so viele Sorgfalt auf die Preßhaften verwendet hat. Deren Bernachläffigung ift eine Gunde gegen die Religion und gegen den Stand; fie fann fehr fchlimme Rolgen für den Rranten haben, und zieht dann ficher eine fcwere Berantwortung nach fich.

2. Wie der Priefter diefe Pflicht erfüllen foll.

Wir muffen Sorge tragen, daß unsere Krankenbesuche Rupen stiften. "Sieh wohl zu," sagt der heilige Ephraim,

^{&#}x27;) Jum Kranken (Bersehen) muß man gleich gehen, wie man gerufen wird, ohne Zaubern. Witten vom Tische foll man aufstehen und gehen. Man könnte sonst einmal zu spät kommen, und hätte bann sein ganzes Beben lang einen Burm im Perzen.

²⁾ Bu verschiebenen Dienften 2c. — und baß fie nicht burd Geschwat 2c. mehr verberben als nuben.

³⁾ So fonnen bie Mitglieber ber Rofenfrang. Brubericaft einen Ablag von 60 Tagen für jeben Krautenbefuch, und von brei Jahren und brei Quabragenen gewinnen, fo oft fie ein frantes Brubericafts. Mitglieb befuchen.

Die Mitglieber ber Stapulier Bruberschaft tonnen für jeben Krankenbesuch 100 Tage Ablaß gewinnen; ebensoviel die Mitglieber bes weißen Stapuliers; bie bes schwarzen 60 Tage; bie bes britten Orbens 200 Tage; bie ber armen Seelen-Bruberschaft 100 Tage; bie ber Berz Jesu-Bruberschaft 60 Tage 2c.

"daß der Feind unserer Seelen dich nicht verleite, die Zeit des Krankenbesuches mit unnühen Dingen zu vertändeln; denn es ist ein Kunstgriff von ihm, den Einen bei solchen Gelegenheiten durch das Gehör, den Andern durch die Zunge in das Berderben zu stürzen. Tröste also den Kranken durch die heilige Schrift und mit dem Leiden Christi!"

a) Der Priester soll sich nach der Vorschrift des römischen Rituale beständig Material zu Krankenbesuchen und Tröstungen sammeln.) Er soll es aber auch nach den besonderen Bedürsnissen z. des Einzelnen richtig und mit angesmessener Auswahl verwerthen können. "Accedat ad aegrotum ita paratus, ut in promptu habeat argumenta ad persuadendum apta, ac praesertim Sanctorum exempla, quae plurimum valent: quibus eum in domino consoletur, excitet ac recreat."

"Proponet etiam aegrotanti, prout ejus conditio feret, aliquas breves orationes, et pias mentis ad Deum excitationes, praesertim versiculos e Psalmorum libro, vel Orationem Dominicam, et Salutationem Angelicam, Symbolum fidei, vel Passionis Domini nostri meditationem, et Sanctorum martyria et exempla, ac coelestis gloriae beatitudinem.²) Haec tamen opportune et discrete suggerantur, ne aegroto molestia, sed levamen afferantur."

^{&#}x27;) Es ware fehr gut, wenn wir immer mit ber Jeber in ber Sanb lafen, und uns viele Beifpiele, Schriftftellen ober Ausfpruche ber heiligen, auch furze Schupgebete, sammelten, und fie in unferer Seele gegenwartig hielten. Aber wir sollten fie felbst sammeln, sonft erlangen wir tein rechtes Geschid zur Unwendung, haben teine Salbung babei.

²⁾ Ach, wie sollten wir uns freuen, wenn wir balb zum himmlischen Bater heimgehen burfen, ber uns tausenbmal lieber hat, als wir nur ahnen fonnen! Auf Erben ift so viel Sunde, Elend und Muhfal; dort aber, bort ist bas Land, wo Gott mit ewiger Seligkeit auf uns wartet, unser himmlischer Bater; — und Jesus, unser treuester Erlöser; — und der heilige Geist und unsere liebe Frau, die wir so oft angerufen haben; und ber heilige Schuhengel und alle lieben Beiligen Gottes, — mit den erlösten armen Seelen und dem ganzen seligen Chore der heiligen Jungfrauen und Braute des Lammes; oft

des

es i

iten

der=

rift

hen

nd

on=

ge=

-0

er-

a,

n-

io

m

el 1-

et

b) Der Krankenbesuch muß also mit lebendigem Glauben und im vollen väterlichen Ernfte des priefterlichen Umtes geschehen. Der Berr brachte fo gern und fo oft Troft; aber er verlangte Glauben. Je mehr die Leute Bertrauen zeigten, defto mehr offenbarte er feine göttliche Rraft. brauchen alfo zum Rrantentefuche vor allem ein tiefgläubiges, theilnehmendes und vertrauensvolles Berg. Bir muffen dem Rranten mit freundlicher, gutiger Bufprache beifteben, daß er feine Rrantheit lieb gewinne, oder wenigstens mit driftlicher Geduld ertrage. Wir besuchen den Kranken, damit wir ihm den Segen bringen und geben, über ihn und mit ihm beten, daß er die nothigen Gnaden erlange. Wir besuchen ihn, um ihn gu troften; ihm gum Giege über die Berfuchungen gu verhelfen; ihn zu beruhigen, wenn er angftlich, und fein Gewiffen aufzuweden, wenn er lau und forglos ift; mit Ginem Worte, um ihn gottfelig fterben gu lehren.

Man wird dabei den Kranken recht gütig 1) behandeln, besonders wunderliche. "Fili," sagt der Herr, "fili, remittuntur tibi peccata tua." "Confide, fili!" etc.

Der gute hirt macht auch keinen Unterschied unter den Kranken. Die Aermsten und hilfsbedürftigsten nehmen seine Sorge am meisten in Anspruch, wenn sie auch manchmal ansangs wenig Zutrauen zeigen und verlegen thun, als machten sie dem Priester Plage oder als hätten sie seine Besuche nicht gerne 20.2) — Er stellt sich vor, daß es Christus sei, den er in ihnen, oder dessenthalben er sie besucht; und diese Aussassung gibt Allem, was er dabei thut und spricht, einen heiligen Ton

foon mit Bater und Mutter, und Bruber und Schwester, und allen treuen, vielgeliebten Freunden und Bekannten, die uns nicht felten ichon vor vielen Jahren vorausgegangen find. —

^{1) &}quot;Prius in se dolentis passionem transferat et tunc contra dolorem illius per ministerium concurrat." St. Greg.

²⁾ Man geht aber auch eben so oft und gerne zu benen, die ben priestertichen Besuch nicht sonderlich wünschen; und nicht öfter zu Frauensals zu Maunspersonen.

Sefu Rreuz und Leiden, die Schmerzen feiner jungfräulichen Mutter, die Leiden der armen Seelen find auch der beste Krankentrost. Dieselben stärken, reinigen, heiligen und helfen ihnen Alles verdienstlich machen.

"Aegrotos visitans", sagt wiederum das römische Rituale, "ea qua sacerdotes Domini decet, honestate et gravitate se habeat, ut non aegris solum, sed sibi et domesticis verbo et exemplo prosit ad salutem."1)

"Eorum vero praecipuam curam geret, qui humanis auxiliis destituti, benigni ac providi pastoris charitatem ac operam²) requirunt. Quibus si non potest ipse succurrere de suo et eleemosynas illis, prout debet,³) si facultas suppetit, erogare, quantum fieri potest, sive per charitatis, vel alterius nominis confraternitatem, si in ea civitate vel loco fuerit, sive per privatas, sive per publicas collectas et eleemosynas illorum necessitatibus succurrendum curabit."⁴)

"Inprimis autem spiritualem aegrotantium curam suscipiat, omnemque diligentiam in eo ponat, ut in viam salutis eos dirigat, atque a diabolicis insidiis salutarium adjumentorum praesidio defendat, ac tueatur."⁵)

¹⁾ Gine Regel ift, bag man wo möglich niemals allein bei ben Kranten verweile — burchaus niemals bei weiblichen Kranten jungeren Alters.

Immer soll boch Sine andere Person, sei es auch nur ein Kind, noch zugegen sein. Auch mahrend bes Beichthörens bleibe bie Thure nur angelehnt, ober halte man sich quasi in conspectu omnium.

Man habe auch Acht, bag nicht unter bem Titel bes Mitleibs bie Sinn-lichfeit erwache. —

²⁾ Fur ben guten Priefter hat ber Rrantenbesuch nur Freudiges. Dit bem Anbern troftet er fich felbft. Um Rreuz bes Unbern werben ihm bie eigenen lieber und leichter.

³⁾ Theilnahme, Umficht, wirkliche hilfe. — Ber aber noch niemals bintergangen murbe, bat nicht viel erfabren.

⁴⁾ Den Rranten Argnei, geeignete Rrantentoft, Pfiege 2c. vermitteln, ift eine febr große Silfe. Saufig fehlt es ja an gar Allem.

⁵⁾ Nullum tempus est, quo vehementius adversarius noster omnes suae versutiae nervos intendat ad perdendos nos penitus, et a fiducia

lichen

beste

elfen

uale,

i et

ma-

em

ur-

tas

ri-

vi-

cas

n-

m

m

m

en

et

"Horteturque, ut omnem spem suam in Deo ponat, peccatorum suorum poeniteat, divinam misericordiam imploret, et infirmitatis poenas, tanquam paternam Dei visitationem, patienter ferat, et ad salutem suam provenisse credat, ut vitam moresque suos melius instituat."

c) Sobald die Krankheit nur einigermaßen einen gefährslichen Charakter annimmt, ist es die wichtigste Pflicht des Priesters, den Kranken zum Empfange der heiligen Sakramente zu disponiren, und ihm dieselben rechtzeitig zu spenden.

Ift die Krankheit erst im Anzuge, sagt hier Jais, *) so soll der Kranke mehr auf die Krankheit als aufs Sterben disponirt werden. Man sagt etwa bloß: "Gott klopft an, wir müssen uns auf seine Heimsuchung gesaßt machen 2c." Ueberhaupt spreche man mit dem Kranken nicht gleich, ohne Umwege, vom Beichten. Man bereite ihn einleitend, freundlich darauf vor, und meine vielleicht: "Beil ich gehört habe, daß Euch (Ihnen) Gott dieß und jenes geschickt 2c., Euch heimgesucht habe, muß auch ich Euch (Sie) heimsuchen. Wie geht's denn?" Dann lasse man den Kranken reden, so lange er will.**) Er erleichtert dadurch sein Herz, und der Priester gewinnt sein Zutrauen, kennt sich eher aus, und hat Gelegenheit, das anzubringen, was er dem Kranken zu sagen hat.

etiam, si possit, divinae misericordiae deturbandos, quam quum impendere nobis exitum vitae prospicit." (Conc. Trid. sess. 14. de extr. unct)

^{*)} Bemerkungen über bie Ceelforge. Salgburg 1850.

[&]quot;) Der Priefter foll überhaupt nicht Arst ober Chirurg, boch auch in folden Dingen nicht ganz unerfahren, und wenigstens mit ben natürlichen und einfachen hausmitteln bekannt sein. Er foll mehr rathen als vorschreiben. Es macht einen weit besteren Einbruck, wenn man die Leute an einen gewissenhaften Arzt weiset, als wenn man selbst irgendwie ordinirend eingreift. "Medicinam et chirurgiam nec charitatis specie exerceant" besiehlt das zweite Concil von Baltimore.

Bei ben Besuchen instruire man mehr die Barter, als daß man dem Kranken verordne. — Mit Ernst ist aber darauf zu bestehen, daß der Kranke nicht alles zum Esen erhält, was ihn gelüstet. Hier handelt es sich um sehr schwere Verantwortung, besonders z. B. bei Böchnerinnen.

Man soll dem Kranken nie geradezu das Leben absprechen, aber ihn auch nicht mit falscher Hoffnung täuschen, sondern ihn auf jeden Fall vorbereiten. Daß er am Leben hängt, ist natürlich und noch keine Sünde. Er soll nur auch den Tod gerne und als die letzte Buße mit einem gewissen freien Willen auf sich nehmen, und sich Gott ausdrücklich zum Opfer bringen.*)

Wie man aber mit der Zusprache zum Beichten nicht zu voreilig sein soll, so soll man noch weniger zu lange zögern. Wenn durch eine große Nachlässigteit 2c. des Seelsorgers Jemand ohne die heiligen Sakramente stürbe, wäre es eine schwere Sünde für jenen. Je weiter man die Beicht hinausschiebt, desto schwieriger, desto peinlicher wird sie, und gar leicht desto schlechter.

Will der Kranke den Empfang der heiligen Sakramente verschieben, so schone man allerdings seine Schwäche, biete aber alles auf, daß er sich bereit halte. Manche gelangen nur äußerst schwer zum rechten Ernste, so lange sie die große Gesfahr, in der sie schweben, nicht gleichsam fühlen. Drängt man sie nun zu frühe zum Beichten 2c., so hat man später noch Bieles nachzuholen und weiß nicht, wie? Auch die heilige Wegzehrung sollte man als solche (nicht nüchtern) eigentlich erst reichen, wenn doch (wenigstens in den Augen der Leute) ein

[&]quot;) Der Kranke soll bie Leiben und Schmerzen mit einer gewissen Ehrerbietigkeit und Liebe tragen, wie eine anbächtige Seele, und sie nicht anders ausehen, als heilige Sachen, die ihm einmal unendliche Freuden bringen, "Pflanze Zesum den Gekreuzigten in dein Herz und lege dich auf sein Kreuz — dein Haupt auf seine Dornenkrone. Halte dir voller Reue deine Sünden und sein Erdarmen vor Augen; und bitte die seligste Jungfrau, deine himmlische Mutter, den heiligen Bater Joseph, den heiligen Schußengel und alle Patrone, dir beizustehen und deine Seele zum Gerichte zu begleiten. — Endlich opfere Gott beine Seele auf und sprich mit Jesus: "Bater! in deine Hände empfehlezich meinen Geist!" oder mit dem heiligen Stephanus: "Gerr Zesus! nimm meinen Geift auf!"

O mein herr Jefus! ich lege meine arme Seele in beine Sanbe und übergebe fie beiner Liebe und Treue! Bewahre fie als bein Gigenthum und Befithum! — O liebfter Jefus, nimm mich bin, mann ich bir am liebften bin!

schlimmer Ausgang mit Grund zu fürchten ist. Sedenfalls aber ift es besser zu früh, als zu spät.*)

en,

hn

ist

od

n

er

u

t.

d

e

0

Will der Kranke den seelsorglichen Beistand ganz zurückweisen, so verzage der Priester auch da nicht, sondern vertraue
auf Gott und die heiligen Engel, und behandle ihn mit der
größten Schonung. Um des Heiles einer unsterblichen Seele
willen wird er Alles gerne leiden, und gewiß die Kraft sinden,
sich nicht beleidigt zu zeigen, und ihm nur Liebe, Geduld und
Ruhe entgegen zu seigen. Wir haben ein bestimmtes Recht
und die schwere Pflicht, für das Heil ihrer unsterblichen Seele
zu sorgen, und dacum gehen wir immer wieder zur einen Thüre
hinein, wenn man uns bei der anderen hinausgedrängt hat.

Ungläubige sucht man vorerst zum Zweisel zu bringen: "Und wenn es aber zulet doch anders wäre? Wenn doch ein gerechter Gott eristirt? Wenn es wirklich eine Hölle gibt? Die Gelehrtesten haben es geglaubt! 2c. Was dann? — Wann ist das herz zufriedener, glücklicher, beim kindlichen Glauben? oder im Zweisel? im offenen Unglauben?"

Hat man Irrgläubigen diese Liebespflicht zu erweisen, so muß man auf jeden Fall dahin wirken, ob sie nicht doch einen Zweisel an ihrer Religion hatten, — und daß sie wenigstens die Bitte explicite stellen, Gott möchte sie die wahre Religion erkennen lassen, und den Borsatz fassen, in jenem Glauben zu sterben, welcher der wahre ist. Dem Priester sind zwar hier in der Regel die Hände in jeder Weise gebunden. Allein seine Bekehrungspflicht hört niemals auf; und namentlich darf er sich um keinen Preis so verhalten, daß im Andern die Meinung entstehen könnte, als sei er selber indifferent.

Besondere Sorgsalt wird der gute Seelsorger den Gewohns heitssündern zuwenden müssen. "Videbit sacerdos," sagt das römische Rituale, "quidus potissimum tentationidus aut pravis opinionidus aeger sit subjectus, eique prout opus fuerit,

^{*)} Deus indulgentiam promisit tibi, crastinum diem quis promisit tibi. (S. Aug.)

apta remedia prudenter adhibebit." Unzweiselhaft gibt es ein gewisses Band, eine Beziehung zwischen den Sünden des Lebens und den Bersuchungen in der Todesstunde. So sind z. B. die Priester im Sterben häusig Bersuchungen gegen den Glauben, oder zur Berblendung gegenüber der größten Lebensund Seelengefahr ausgesetzt. Dieses muß also der Seelsorger bei dem Kranken bedenken, und ihn dagegen wassnen. Auch den Gesunden soll man es oft einprägen, damit sie die Sünde doch nicht gar so tief einwurzeln lassen.

Die einzelnen Stände, und jedes besondere Tempera= ment haben wieder ihre eigenen Bersuchungen.

Manchen wird man, besonders anfangs, eine gewisse Freiheit zum Klagen und Jammern lassen mussen, und ihnen
vor Allem Mitleiden bezeigen, und so halb und halb recht geben.
Allmälig kann man sie dann schon zur rechten Auffassung hinleiten. Sie alle sind "Arme", und wenn wir ihnen helsen
wollen, mussen wir auch mit ihnen mit empfinden, um "Allen
Alles zu werden". Gott bewahre, daß uns nicht jene Klage des
Propheten treffe: "Ich habe gewartet, ob Jemand Mitleid mit
mir habe, und es ist Keiner gewesen." Wir mussen auch für
fremde Armseligkeiten ein Gefühl haben.

Wenn man bemerkt, der Kranke habe eine gewisse Abneisgung gegen die Person des Priesters, so wird der gewissenhafte Priester selbst ihn bewegen, einen anderen zu nehmen.

Sollen in den letten Stunden noch 'große Berschuls dungen gut gemacht werden, so erschrecke man auch da nicht. Die Menschen sind in der Regel ganz verschieden von dem, was sie scheinen. Das Böse tritt auch mehr ans Licht, als das Gute. Ueberdieß, was wären vielleicht wir, wenn wir nicht so unbeschreiblich viele Gnaden empfangen hätten! Der Kranke hat gerade wegen der Nähe der entscheidenden Stunde auch mehr Gnade; *) sein heiliger Schutzengel verdoppelt seine

[&]quot;) "Daher tommt es, baß Gott in folden Augenbliden alle Umftanbe oft fo gludlich fügt. Es fallt ihm fomer, eine fo theuer ertaufte Seele gu

Gebete und Anstrengungen für ihn und unterstützt den Priester; und so kann sich der größte Sünder noch schnell bekehren, und uns durch seine Bußgesinnung sogar ties in den Schatten stellen. Bielleicht wird er mehr lieben, weil ihm mehr verziehen worden ist. Wer in der Seelsorge bewandert ist, geräth oft in Erstaunen, wenn er wahrnimmt, was für ein milder, kindlicher Sinn manchmal unter dem abstoßendsten Aeußern verborgen sich noch gerettet hat, und wie bald die Gnade Gottes aus dem anscheinend verwüstetsten Herzen ein wunderschönes Paradies schaffen kann.*)

Wenn der Kranke eine Generalbeicht verlangt, nehme man sie allemal ab. War sie nicht nothwendig, so dauert sie ohnehin nicht viel länger, als eine gewöhnliche, und tröstet ihn doch ungemein. Sehr oft wird man aber eine Generalbeicht abenehmen müssen, ohne es ihm zuvor lange umständlich vorzusdemonstriren. Man verlasse sich in dieser Beziehung ja nicht auf vorausgegangene Missionen, Ablaßzeiten 2c. An gewissen Herzen geht all dieses wie spurlos vorüber, bis es einmal ernstelich heißt: "Heute Nacht noch mußt du sterben!" **)

Ift nur irgendwie noch eine hoffnung auf Genesung vorshanden, so benüte man dieselbe, um dem Rranten recht bußsfertige Gesinnungen einzuflößen. Er foll es ernstlich übers

verlieren. Auch bem Priefter flost er ba mehr Muth, mehr Bertrauen, mehr Erleuchtung ein, als sonft. Man kennt eifrige Seelenhirten, welche bei Allen, benen sie im letten Augenblide beistanden, Rettung für die Ewigkeit sicher hoffen konnten. Bie viele Bekehrungen wurden im Augenblide bes Todes, ja auf bem Blutgerüfte noch bewirkt durch ben armen Priester Bernard, burch ben heiligen Franz von Sales! 2c. Das Bunder, das Sünder im letten Augenblide noch gerettet werden, ist in ber Kirche ein tägliches." (P. Chaignon.)

[&]quot;) Sang ergreifende Exempel, auch für Predigten, haben wir im Leben ber heiligen Ratharina von Siena, von Naimund von Capua, herausgegeben von Pobl. Paffau 1841. S. 126, 130 2c. und bas vom bekehrten Miffethater, ben fie auf's Schaffot begleitet hat, in ihren Briefen. Regensburg 1835. Mang. Seite 30 2c.

^{**)} Da heißt es aber bann mit lebenbigem Glauben bitten: "Die verbo, et sanabitur anima ista." D, welch' entsehliche Bunden kommen ba oft noch zum Borschein, die ber Kranke sonft, wenn sie ihm nicht gleich sam herausgepreßt werden, in's Grab mitnimmt.

legen, welche Anstalten er treffen muß, um seine Sünden 2c. gutzumachen. Man muß ihm da vorstellen, was er z. B. bei Aussidhnungen 1) zu thun, was er bei Nestitutionen, Vergütung angerichteten Schadens 2c. seinen Erben oder nächsten Verwandten aufzutragen habe 2c. 2) Es muß sein! Kennt man den Gewissenszustand des Kranken schon von früher, war man etwa sein Beichtvater, so thut man sich allerdings viel leichter. Ist der Kranke sehr schwach, so lege man ihm eine Buße auf, die er leicht und sogleich noch vor der Absolution verrichten kann, z. B. einen Att der Ergebung in Gottes Willen 2c., eine Aufsopferung und Bereinigung seiner Schmerzen mit dem Leiden Christi 2c., die heiligen fünf Wunden recht vertrauensvoll und bußfertig zu füssen. "Major poenitentia ipsi injungenda, si convalescat."

Nie sollte im Krankenzimmer ein Kruzifix 3) sehlen, welches der Kranke vom Bette aus sehen, oder ein Sterbekreuz, das er leicht in die Hand nehmen kann. Auch ein Muttersgottes: und ein Herz: Jesu: Bild 4) soll vorhanden sein. Man glaubt gar nicht, welchen Trost, welche Krast, wie viele Schußzgebete, fromme Gedanken und Affekte solche Heiligkhümer gewähren. "Salve sancta crux, unica spes mea!" ruft unser heiliger Vater tagtäglich, wenn er in seine Privatkapelle zum Messelsen tritt und sein erster Blick auf den gekreuzigten Sejus fällt. "D liebes, o gutes Kreuz," hat der heilige Andreas gebetet,

^{&#}x27;) Jais fagt: "Wenn es der Kranke nicht felbst verlangt, foll ihm sein Feind nicht vorgestellt werden."

^{&#}x27;?) Shebrederinnen ift bie Entbedung ihrer Sould nicht zu geftatten. Shebrecher, bie mit frembem Cheweibe heimlich ein Rind gezeugt, haben an jene Familie zu reftituiren.

⁵⁾ Richt blos unfer Berg mirb beim Anblide bes Rrugifizes in Liebe, auch Gottes Baterherg wirb barüber gum Erbarmen bewegt. (Offenb. Gertrubis, 3. 31.)

⁴⁾ Das Bilb bes heiligften Bergens Jefu hat bie Berheifung, baß "jebes Saus und Zimmer befonbers gefegnet fei," wo ein foldes aufgestellt wird, und "baß bie Priefter bie Gnabe erhalten, bie verftodteften Bergen zu rubren." (Marg. Matoque.)

"das ich mir schon so lange gewünscht, das ich so sehr geliebt und unaufhörlich gesucht habe, und das ich endlich jest für mich bereit sinde; nimm mich auf von den Menschen, und stelle mich wieder neben meinen Herrn und Meister, der mich durch dich erlöset hat, damit er mich auch wiedersinde durch dich." Dann hat er es gefüßt, hat es mit heißer Liebe umarmt, und sich geduldig an dasselbe heften lassen.

Co viel über diefes. Das römische Rituale fagt nun in diefer Beziehung:

"Qua par est prudentia 1) et caritate hominem ad sacram confessionem inducat, et confitentem audiat, 2) etiamsi velit totius vitae peccata confiteri; ac si opus fuerit, tam infirmo quam ejus familiaribus vel propinquis in memoriam revocet, quod Lateranensis Concilii, ac plurium Summorum Pontificum decretis cavetur sub gravibus poenis, ne medici ultra tertiam vicem aegrotos visitent, nisi prius ipsis certo constet, illos Confessionis Sacramento rite expiatos fuisse. (4)

"Illud praeterea diligenter servari curabit, ne quis pro corporali salute aliquid aegroto suadeat, 4) vel adhibeat, quod in detrimentum animae convertatur."

"Ubi vero periculum immineat, parochus monebit aegrotum, ne daemonum astutia, neque medicorum pollicitationibus, neque propinquorum aut amicorum

^{&#}x27;) Der Priefter bebarf ber Rlugheit, barf fic aber feine Somache gu Coulben tommen laffen.

²⁾ Bei ploglichen Ungludsfallen ober rapiben Rrantheiten treten alle Rudfichten vor ber Ginen, wichtigsten gurud, bag ber Krante noch bei vollem Gebrauche feiner Bernunft verfeben werbe.

³⁾ Gerade weil biese Defrete bei uns gar nicht bekannt 20. find, muß ber Priefter um so forgfältiger fein; bag ihm Niemand ohne Empfang ber beiligen Sakramente ftirbt, — oft sogar, mabrend ihn Priefter und Arzt regelmäßig besuchen! —

[&]quot;) "Diefe Ermahnung ift auch in unferen Beiten und fur bie gebilbeten Rlaffen nicht unnut," fagt Benger gewiß mit vollem Rechte.

blanditiis se ullo modo decipi sinat, 1) quominus ea quae ad animae salutem pertinent, opportune procuret, et qua par est devotione et celeritate sancta Sacramenta, dum sana mens est integrique sensus, religiose suscipiat, citra fallacem illam ac perniciosam procrastinationem, quae plurimos ad aeterna supplicia perduxit, in diesque fallente diabolo perducit. 4 2)

"Quodsi aeger aliquis adhortationibus ac monitis sacerdotum vel amicorum et domesticorum consiliis adduci non potest, ut velit peccata sua confiteri, tunc non omnino desperanda res est, 3) sed quamdiu ille vivit, repetendae sunt frequenter variae et efficaces sacerdotum et aliorum piorum hominum exhortationes, proponendaque aeternae salutis damna et sempiternae mortis supplicia, ostendendaque immensa Dei misericordia, eum ad poenitentiam provocantis, ad ignoscendum paratissimi. Adhibendae sunt etiam tum privatae, tum publicae ad Deum preces, ad divinam gratiam impetrandam pro salute miseri decumbentis! 4)

^{&#}x27;) Bie haufig geschieht es: 1) baß gerade fromme Leute im Falle tobtlicher Erfrankung an den Empfang der heiligen Sakramente gar nicht denken 2c. ober Monate lang darniederliegen und nichts als Plane für die nahe geträumte Genesung machen! 2) Daß Eines unvermuthet flirbt, bei welchem der Arzt vor wenigen Stunden noch keine Gefahr ahnte 3) Daß sogar die Eltern, Gatten 2c. die allernächste Todesgefahr noch verheimlichen! — Da kann man nicht mitthun.

²⁾ Am Seelenheile ift Alles gelegen. Es foll zur besten Zeit, und muß um jeden Preis beforgt werden. Der gute hirt kann ba nicht mehr schlafen und nicht mehr ruben, bis die Thuren und Mauern um die gefährdete Seele herum durchbrochen sind. Da lernt er bitten und beten! —

³⁾ hier ift besonders die Buflucht gum heiligften herzen Befu und Maria angezeigt. — Gine Menge ber ermunternoften Beispiele liefert ber Senbbote (von Malfatti, Innsbrud) von 1871 unter ber Aubrif: "Segnungen bes heiligsten herzens."

⁴⁾ Die Aunst, ben Aranken segensvollen Beistand zu leisten, ift eine ber größten Gnaden Gottes. — Gute Seelforger haben oft eine eigene Gabe, ben Empfang ber heiligen Sakramente zu erleichtern, einladend zu machen zu. Was hat hierin ber Pfarrer Bianney, was ber heilige Philippus Neri, ber felige Bischof Wittmann gewirkt! —

"Sacras imagines Christi Domini crucifixi, beatae Mariae Virginis, et Sancti quem aeger praecipue veneratur, ob occulos ejus apponi curabit." 1)

"Consoletur infirmum, dicens, se pro eo in Missae Sacrificio et aliis precibus oraturum, curaturumque ut alii itidem pro eo faciant, idque re ipsa praestabit."

"Si morbus gravior, vel cum periculo fuerit, aegroto suadebit, ut dum integra mente est, rem su am omnem recte constituat,") et testamentum faciat; si quid habeat alienum, restituat, et ad remedium animae suae") pro facultatibus quod in Domino ei placuerit, disponat sed haec suggerendo omnis avaritiae nota caveatur."

"Hortetur denique, ut si convaluerit, ante omnia ad ecclesiam veniat, ubi Deo gratias agat de restituta valetudine, et sacram Communionem pie suscipiat; 4) ac deinceps meliorem vitae disciplinam teneat."

3. Der Ritus des priefterlichen Rrantenbefuches.

Die Rirche hat für diese wichtige Pflicht des Seelforgers auch eine schöne und weise Ordnung bestimmt, deren Beobachtung einen besonderen Gindruck auf die Gläubigen macht, und sehr viel zur guten Erfüllung beiträgt.

¹⁾ Die Bunder bes herrn, die Gebuld Gottes, die Genugthuung Chrifti, ber verlorne Sohn 2c., die Erinnerung an die erste heilige Kommunion 2c. sind es besonders, auf die man eindringlich hinweiset, mahrend man dem Kranken bas Erucifix 2c. zeigt.

²⁾ Auch bier taun und foll man wohl guten Rath ertheilen, fich aber nicht eigens einmifchen, besonders nicht in's Teftamentmachen; fonst zieht man fich unnöthiger Beise taufend Berbrieglichteiten, oft schwere Berantwortung zu, und bat boch teinen Segen babei.

³⁾ Der Rrante foll bie Erben nicht vernachläffigen, aber auch auf feine Seele benten.

^{&#}x27;) Der gute hirt Cofuct also feine Schaftein auch mabrent ber Reconvalesceng fleißig. Jest mußten fie ben Berth ihrer Borfage erproben 2c., bie Leibenschaften murben wieber aufleben 2c.

a) Ich erwähne zuvor noch die Bemerkungen des Jais:
"Zu den Kranken soll derjenige gehen, welcher vom Kranken begehrt wird, auch wenn er nicht Wöchner ist. Halt die Krankheit länger an, so mögen immer die Geistlichen mit dem Besuche abwechseln, aber keiner soll sich aufdrängen. Wenn zwei oder mehrere Geistliche den Kranken zugleich bessuchen, so ist ihm damit gewöhnlich so wenig geholsen, als wenn mehrere Aerzte beisammen sind. Einer hindert den Andern."

Beim Krankenbesuche sehe man darauf, daß man nicht früh am Morgen oder spät am Abende komme. 1) Auch lasse man sich Zeit, wenn man dem Hause naht. Die Leute sollen es sehen, daß der Priester kommt. "Man trete niemals nach einer heftigen Bewegung, oder im (größten) Schweiße, — niemals sogleich von der Hausthüre in das Krankenzimmer, sondern lasse sich vorher gleichsam anmelden." Sonst kann man den Kranken und sich in Berlegenheit bringen. Besonders wenn man beim Herankommen sieht, daß die Leute zu lausen aufangen, mache man sich im Gange, in der Haussflur noch etwas zu thun. "Oft steht oder liegt Alles in größter Unordnung herum, wodurch bei unvermutheter Neberraschung das Gefühl des Priesters wie des Kranken beseidigt, und die Leute ost ganz aus der Fassung gebracht werden." Dann ist Besuch und Zuspruch für dießmal umsonst."

b) Das Erste beim Eintritt ist das Pax; dann gibt man dem Kranken Beihwasser und verrichtet ein kurzes Gebet, damit Alle in die rechte Stimmung kommen. Dabei stellt man sich einsach und ruhig vor den Kranken bin, 3) mit

^{&#}x27;) Jais fagt hiezu: "Der eifrige Seelforger bleibe nie, ohne befonbere Beranlaffung ober Nothwendigkeit, bis in die fpate Nacht hinein, ober wohl gar über Nacht bei bem Kranken. Er foll auch auf feine Gesundheit und Erfüllung anderer Berufspflichten bedacht fein."

²⁾ Der Seelsorger barf bie Leute icon ausmersam machen, baß bie Rranten am Tage nach einem Sonn- und Zeiertage 2c. immer franter find. Es tommt vom vielen Besuchen, Reben ober auch blos Unboren.

³⁾ Doch nicht fo, baß man beffen Athem einziehe.

gesenkten (nicht forschenden) Augen, und die Sande aufgehoben. Sierauf fragt man mit theilnehmender Stimme, wie es denngeht?*) Gin Berg wie Jefus follen wir dabei zeigen, "qui vere languores nostros ipse tulit, et dolores nostros ipse portavit." Eines Tages liegen wir felbft auf dem Schmerzens= lager und bedürfen der nämlichen Dienfte. Und ach Gott! wie arm ift da oft der Priefter! Moge und der Berr geben, daß wir vor dem frivolen Leichtfinne der Belt und ihrem gepriefenen geistreichen Befen bewahrt, mitleidige, theilnehmende, priefterliche Bergen haben, daß uns gartes Mitgefühl bei dem vielen menschlichen Leid mehr als bloge Phraje fei, damit auch ju uns dann der Gott alles Troftes herabsteige und die rechten Borte auf die Bunge unfere Troftere lege, mit feinen erbarmenden Sanden unfer gager berühre und ichute, auf welchem der leidende Rorper vielleicht in Balde den letten Seufger aushaucht! "Beatus qui intelligit super egenum et pauperem; in die mala liberabit eum Dominus."

"Sacerdos," jagt das römijche Rituale, "infirmi cubiculum ingressus, primum dicet: Pax huic domini, et omnibus habitantibus in ea."

"Mox infirmum, et lectum ejus, et cubiculum aspergat aqua benedicta, dicens Ant. Asperges me etc."

("Vasculum adsit aquae benedictae, qua aeger frequenter aspergatur.")

c) Der Besuch felber foll nie lange dauern. Die Priefter find zum Tröften da, aber nicht zum Unterhalten.

Gin Troft, welcher blos in schönen, aber leeren Worten besteht, ist sehr armselig. Gin mitleidiger, liebreicher Blick richtet ben Rranken weit mehr auf, als langes, mafferiges Geschwät.

Alles muß da einen ernsten geiftlichen Charafter an fich tragen, von Anfang bis zum Ende.

^{*)} In Stadt und Markt rebet man wohl meistens mit "Sie," auf bem Lanbe und was noch driftenlehrpflichtig ift, mit "Du," — bie alteren, hausgeseffenen Leute auch mit "Ihr, Guch" an.

Bei langwierigen Krankheiten fann man auch die kirchlichen Zeiten und die treffenden Evangelien verwerthen. 1) Oft geben die besonderen Umstände des Kranken, seine Lebensschicksale, die man sich nach und nach erzählen läßt, und vom höheren, gläubigen Gesichtspunkte aus betrachtet, sehr nüglichen Stoff zum Zusprechen. Geschichten vielgeprüfter Christen, Episoden aus dem Leben der Heiligen, das ganze Leben und Leiden Tesu, Mariä und Joseph 2c. sind wie ein unerschöpsflicher, immer sprudelnder Brunnen. 2)

So hat das romifche Rituale vier Evangelien-Abichnitte, die abwechselnd über den Rranten gebetet werden fonnen, welche bei jener ruhrenden Darftellung und Auslegung, wie fie etwa die gottfelige Ratharina Emmerich in ihrem Leben Seju hat, von ergreifender Birfung find, und überdieß in jedem Borte Eroft und Segen athmen. Das erfte ift die Perifope vom Donnerstag nach dem Aschermittwoch, wie Jejus ben Rnecht des Sauptmannes von Rapharnaum beilet, mit den Borten: Domine, non sum dignus etc. - Sicut credidisti, fiat tibi etc. Matth. 8, 5-13. - Das zweite ift aus dem Simmelfahrte = Evangelium, wo Sejus den Apofteln ihren Un= glauben verweiset und ihnen die Beichen verfündet, welche denen folgen werden, die glauben: Supra aegros manus imponent, et bene habebunt. Marc. 16, 14 - 18. - Das dritte ift vom Donnerstag in der dritten Fastenwoche: Jejus heilt Simon's Schwiegermutter vom Fieber, und viele andere Rrante. Stans super illam imperavit febri, et dimisit illam. - Singulis manus imponens, curabat omnes. Luc. 4, 38 - 40. - Das vierte endlich, vom Freitag in der erften Saftenwoche, ergablt

¹⁾ In biefem Falle barf man fic auf feine Rrantenbefuche fon wirklich vorbereiten.

²⁾ Treffliches Material liefern 3. B. M. Cochem's großes Krankenbuch, sowie beffen großes Leben und Leiben Chrifti; bie Lebensgeschichten von B. Bittmann von Mittermuller; bes heiligen Bingeng von Paul Bien, Dechitariften 1861; bes Pfarrers Bianney von Riefforth; ber gottseligen Katharina Emmerich, Freiburg; auch Boudon's Bege bes Kreuzes 2c. 2c.

die Heilung des achtunddreißigjährigen Kransen: Vis sanus fieri? — Domine, hominem non habeo. — Surge, tolle grabatum tuum, et ambula. — Ecce sanus factus es; jam noli peccare, ne deterius tibi aliquid contingat. Joan. 5, 1—14.

Auf jedes dieser Evangelien folgt dann eine sehr schöne Oration und ein Psalm (15, 19, 85, 90). Auch steht es dem Priester frei, statt ihrer einen von den vier ersten Bußpsalmen sammt angemessenen Bersiteln und Orationen über den Kranken zu beten. Und ist auch schließlich alles dieses dem Ermessen des Priesters überlassen, so hat er damit doch die schönste Auleitung, und wird bald sinden, daß diese kirchlichen Gebete allen ans deren vorzuziehen seien. Die heiligen Engel werden seine Worte zum Throne Gottes hinauftragen, und himmlischer Friede wird dafür auf sein und des Kranken Herz herniederthauen.

Wenn man mit dem Kranken betet, so ist es weder nöthig, noch wird es im Allgemeinen gut sein, daß er (laut) nachbete. Er ist zu schwach dazu. Sammeln soll er sich, und im herzen mitbeten.

Biele flagen oft, daß sie "nicht beten können". Es ist wahr, wer sich das Beten auf die Zeit der Krankheit sparen will, täuscht sich selbst. Aber doch können sie viele gute Anmusthungen, ") Schußgebete 2c. erwecken; und dieses ist auch ein Gebet.

^{°)} Solde Unmuthungen find 3. B. folgenbe: O mein himmlifder Bater! wenn es bein beiliger Bille ift, bag ich biefen Relch trinke, fo gefdehe es 3d will ibn gang austrinken, o mein Gott!

D himmlischer Bater! Bas bu willft, will ich auch. 3ch lege mich gang in beine Sanbe. — Diese Ergebung in beinen gottlichen Billen vereinige ich mit ber größten Ergebenheit Jesu, meines lieben Seilanbes, und möchte fie baburch von allen Mangeln und Gebrechen gereinigt baben.

O mein Jefus! Du baft geschwißet, gearbeitet und tausenberlei Schmach und Unbilden fur bas Beil meiner Seele ausgestanden; ich empfehle bir biefelbe. ich empfehle fie bir recht febr, o Besus!

D mein Besus! Du bift mein Jesus, mein Beiland und mein Gott. Bon ber Bergieftung beines Blutes habe und hoffe ich mein Beil, — D Jesus! bein Rame ift großer, als meine Sunben! Sei mir, Jesus! mein Jesus!

Man achte darauf, beim Zusprechen das Beichtsigill nicht zu verleten, und nehme auch auf die Umgebung Rücksicht. Alle sollen erbaut werden. Kranksein ist eine harte, aber sehr verdienstliche Buße. Dieses vielsache Leid und Weh, und namentlich diese unbeschreibliche Noth und hilflosigkeit der Todesstunde ist für die Gesunden, für die Jugend z. eine ergreisfendere Lehre, als jede Predigt. "Bei dieser meiner kalten hand,"

Unenbliche Liebe! wer konnte bich je nach Gebühr loben! D was ift bas für eine Freube! Gott ist so gut und vollkommen, baß nichts ist, was ihn würdig loben konnte! — Und ach! biese Liebe wird nicht geliebt! Heilige Maria! Mutter ber schönen Liebe! Wie g!ückselig bist bu, bas höchste Gut zu lieben! Ach! baß mein Herz ganzlich mit bem beinigen vereiniget ware, um Gott zu lieben, wie bu!

Mein Gott, mein Jesus! bu bift mir Alles! — Jesus, meine Liebe, ift gekrenziget! — D wie fuß ift's mir, fur bich zu leiben und zu fterben, bu liebster Jesus! — D gar zu geiziges Berg, bem Jesus nicht genüget!

Durch's Baffer, fo gefloffen ift, Aus beiner Seit', herr Befu Chrift! Bafch' ab meine Sund', verfloß mich nicht,

D herr! von beinem Angeficht!

Ober furze Abla fgebete, wie folgt: Ewiger Bater! Bir opfern bir auf bas Blut, bas Leiben und Sterben Jesu Chrifti, und die Schmerzen ber allerseligsten Jungfrau Maria und bes heiligen Joseph für die Nachlassung unserer Sunden, für die Erlösung der armen Seelen im Zegfeuer, für die Anliegen unserer heiligen Mutter der Kirche, und für die Bekebrung der Sünder. (100 Tage Ablas. P. Pius IX. am 30. April 1860.)

Ewiger Bater! 3ch opfere bir bas toftbare Blut Jefu Chrifti auf gur Berfohnung fur meine Sunden und fur die Anliegen ber beiligen Rirche. (Ablas

von 100 Zagen. P. Pius VII. am 29. Marg 1817.)

Befus, Maria und Joseph! Euch ichente ich mein Berg und meine Seele! Besus, Maria und Joseph! fieht mir bei im letten Tobestampfe!

Befus, Maria und Joseph! mit euch moge meine Seele im Frieben fcheiben! (Bur jebes biefer 3 Schufgebete 100 Tage Ablas. P. Pius VII. am 28. April 1807.)

D fuges Derg Marid, fei meine Rettung! (Jebesmal 300 Tage Ablag. B. Pius IX. am 30. September 1852.)

Engel Gottes, mein Befchüger, bem mich ber himmlische Bater anvertraut hat, erleuchte, beschütz, leite und regiere mich! Amen. (Zedesmal 100 Tage Ablas. P. Pius VII. am 15. Mai 1821.)

In beiner Empfangnis, o Jungfrau Maria, bift bu ohne Makel gewefen: bitte fur uns ben Bater, beffen Sohn Jesus, vom heiligen Geifte empfangen, bu geboren haft. (100 Tage Ablas. P. Pius VI. am 21. November 1793.)

hat eine sterbende Bundesvorsteherin einmal zu ihrer Freundin gesagt, die gerade anfing, Tanz und Wirthshaus lieb zu gewinnen, "beschwöre ich dich, laß ab von dem Wege, der dich unglücklich machen fann." Und dieselbe ist in sich gegangen und umgekehrt. Noch heute dankt sie ihr.

Mit dem Kranken immer vom Abbüßen sprechen, ist nicht dem Geiste Sesu gemäß. Auch deshalb, um ihn Sesu ähnlich zu machen, um ihn vor größeren Uebeln zu bewahren, um ihn im himmel desto herrlicher zu belohnen zc., hat ihm der himmlische Vater diese heimsuchung gesandt. Kindliche Gefühle gegen Gott thun uns noth; und unendlich viel Trost= und Gnaden= volles liegt darin, daß wir ihn recht als unsern allerbesten Vater lieben lernen. Wir sollen Buße thun, ohne es als etwas Schweres zu betrachten. Das bringt Gnade und dauernde Besserung!

Endlich spreche man vor dem Kranken allezeit, besonders aber beim Zusprechen, nicht in langen Sägen, sondern in kurzen, schmucklosen Worten, langsam, sanft und deutlich, ohne Geschrei, und mache auch die Hausgenossen darauf aufmerksam, daß dem Kranken langes, schreiendes Beten oder Reden, oft schon zu lautes Gehen, der helle Schlag der Uhr 2c. empfindlich wehe thut.

Auch fann man die Arzuei und Alles segnen, was der Kranke zu sich nimmt. Selbst aber soll man beim Krankenbesuche nie etwas essen. Die Armen können sonst in Ber-

Es geschehe, es werbe gelobt und ewig gepriesen ber gerechteste, hochfte und liebenswurdigfte Wille Gottes in Allem! (Täglich 100 Tage. P. Pius VII. am 19. Mai 1818.)

D bu im heiligsten herzen Jesu eingefleischte gottliche Barmherzigkeit! beschirme bie Welt und tomme uber und Alle! (100 Tage Ablas. P. Pius IX. am 7. Dezember 1866.)

O Jefus, fanftmuthig und bemuthig von herzen, mache mein herz bem beinigen ahnlich! (300 Tage Ablaß. P. Pius IX. am 25. Janner 1868.)

O mein liebenswurdigfter Jefus! Jum Beweise meiner Dankbarkeit und zum Erfate für meine vielfältige Untreue schenke ich bir mein herz, übergebe mich bir ganz, und nehme mir vor, mit beiner Gnade nicht mehr zu fundigen, Amen. (Täglich 100 Tage Ablas. P. Pius VII. am 26. September 1817.)

legenheit kommen, weil fie nichts vorzusehen haben, und der ganze Krankenbesuch wird dabei gar leicht ein Mahl, oder eine ganz weltliche Sache. "Man sei nicht gewöhnt, außer dem Hause etwas zu effen," — ist die beste und bestimmte Ausrede.

hören wir nun gum Schluffe, mas das romifche Rituale fagt:

"Erga infirmum (sacerdos) officium suum praestet, ut supra dictum est."

"Quo praestito, vel antequam discedat, dicere poterit supra infirmum aliquem Psalmum ex quatuor prioribus poenitentialibus, vel Psalmum 90. "Qui habitat" cum "gloria Patri" in fine; postea dicat: "Kyrie eleison" etc. Or. "Deus cui proprium est" etc. "Benedictio Pei" etc.

"Psalmi et Evangelia cum precibus pro temporis opportunitate et pro aegrotantium desiderio sacerdotis arbitrio dici poterunt."

"Dum sacerdos dicit: "Sequentia sancti Ev." faciat signum crucis de more super se in fronte, ore et pectore, ac similiter super infirmum, si fuerit masculus, et si ob infirmitatem non potest se signare. Si autem fuerit femina, dum sacerdos se signat, illa per semetipsam in locis praedictis se signet, si potest; si vero non potest, alia mulier eam signet."*)

d) Wie der Krankenbesuch mit Segen und Gebet begonnen wurde, soll er auch wieder mit Gebet und Segen beschlossen werden. Das römische Rituale empsiehlt uns nach dem Beispiele Jesu besonders die Handauflegung; dann das Evangelium des heiligen Johannes. "In principio erat verbum" etc., welches von jeher als ein besonders kräftiges Sakramentale gegen Krankheiten, Unglücksfälle und Nachstellungen des bösen Feindes betrachtet wurde.

[&]quot;) Möglicher Beife tann ber Priefter bie Rreugzeichen auch in Die Euft, gegen fie bin, machen.

Endlich betet man mit dem Kranken noch ein Ave, eine Aufopferung 2c., gibt ihm den heiligen Segen, besprengt ihn 2c. mit Weihwasser*) und sagt: "Gelobt sei Jesus Christus!"

"Sacerdos imponat dexteram manum super caput infirmi, et dicat: "Super aegros manus imponent, et bene "habebunt. Jesus Mariae filius, mundi salus et Dominus, "meritis et intercessione sanctorum Apostolorum suorum "Petri et Pauli, et omnium Sanctorum, sit tibi clemens et "propitius. Amen.' — Postea dicat: Evangelium Joan. — Benedicens infirmum subjungat dicens: "Benedictio Dei "omnipotentis, Patris † et Filii, et Spiritus sancti, descendat super te, et maneat semper. Amen.' — Deinde aspergat eum aqua benedicta."

(Schluß folgt.)

Eine zeitgemäße Paftoral-Confereng-Arbeit.

Die erste vom Hochwürdigsten Bischöflichen Ordinariate für die gegenwärtige Pastoral-Conferenz (erste des Jahres 1871) gestellte Frage lautet:

"Sempronius ift Mitglied eines liberalen Bereines und bat eine Bustimmungsadresse an Döllinger unterzeichnet.

Bie ift derfelbe von bem Seelforger im Beichtftuhle, und wie auf bem Sodtenbette gu behandeln?"

^{*)} Papft Pius IX. hat am 23. Marz 1866 einen Ablas von 100 Tagen verliehen, fo oft man sich reumuthigen Herzens mit Beihwaffer besprengt, und babei spricht: Im Ramen Gott bes Baters 2c. — Auf ber andächtigen Bezeichnung mit dem heiligen Kreuze: Im Ramen Gott bes Baters 2c. liegt ein Ablas von 50 Tagen (28. Juli 1863). — Auf ber Anrufung der heiligen Ramen "Jesus und Maria" 50 Tage, so oft man es thut. — Auf dem Gruße: "Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit! Amen" 100 Tage. — Auf dem: "Gelobt sei Jesus und Maria, heute und in Ewigkeit! Amen" 50 Tage.

Die Frage ist eine ganz praktische. Wie sich die echte Praxis immer auf eine Theorie zurücksühren lassen muß, könnte leicht auch der Beantwortung der vorliegenden Frage eine Theorie vorausgeschickt, es könnte derselben eine wissenschaftliche Umhüllung gegeben, könnte z. B. über die Wichtigkeit der rechten Administration des heiligen Bußsakramentes oder über Disposition des Ponitenten u. s. w. des Längern gehandelt werden. Das halte ich aber für unsern Zweck ganz für überflüssig. Ich meine, wir sollen gleich an die Sache gehen.

Ich habe darum auch, indem ich mich herbeiließ, unsere praktische Frage etwas zu erörtern, keine vollständige Ausarbeitung geliesert, wie wir sie bisher über die gestellten Fragen in den Pastoral = Conferenzen zu hören pslegten, sondern habe die gestellte Frage in Theile aufgelöst oder in weitere Fälle zerlegt, deren Entscheidung ich, Hochw. Herr, Ihrem besseren und reiferen Urtheile anheimstelle. Ich will schon auch meine Meinung abgeben, sie aber sogleich streichen und korrigiren, wenn Sie nach Ihrer erprobteren Einsicht und Erfahrung einer anderen Anssicht sind.

Nebrigens weiß Seder, der im Beichtstuhle zu sigen hat, baß, wenn die Fälle sich noch so ähnlich sehen, doch fast jeder Einzelne nach Beschaffenheit der Personen und der Umstände sich von den Anderen ein wenig unterscheidet und immer etwas dem eigenen Ermessen und der Beurtheilung des Beichtvaters übrig bleibt, der ja, um in einem schwierigen Falle das Richtige zu treffen, im Stillen um die Erleuchtung des göttlichen Geistes ruft, wenn er sogleich entscheiden muß.

Ich bitte Sie nun, hochw. herr, mir gleich bei jedem einzelnen Falle Ihr consentio oder dissentio auszusprechen, wornach erft zum Nächsten übergegangen werden kann.

Die vorgelegte Frage fest von Seite des Sempronius zwei Stude voraus: 1. daß er Mitglied eines liberalen Bereines ift, und daß er 2. eine Döllinger = Adresse unterschrieben hat. Ich glaube nicht zu fehlen und meine, es trage zur Erläuterung des

Falles bei, wenn ich eine dreifache Situation des Herrn Sempronius unterscheide:

- 1. S. ift bloß Mitglied eines liberalen Bereines;
- 2. S. hat, ohne Mitglied eines liberalen Bereines zu fein, eine Döllinger = Abreffe unterschrieben;
- 3. S. ift Mitglied eines liberalen Bereines und hat eine Döllingers Adresse unterschrieben.

Wollen wir ihn nach dieser dreifachen Situation vorerft nur in den Beichtftuhl, noch nicht auf das Todtenbett fommen laffen.

I. Der Bonitent G. ift Mitglied eines liberalen Bereines.

Es fragt fich zunächst, was unter einem liberalen Bereine zu verstehen fei. Wenn in der josephinischen Zeit ein Ratholiken-Berein, ein fatholifcher Bolfsverein möglich gewesen ware, man hatte ihn gewiß als liberal verschrieen, weil er die josephinischen Tendenzen hätte befämpfen muffen. Jam diu amisimus vera nomina rerum, fagt irgendwo Sallustius. So ift es mit dem Borte "liberal". Es ift flar, daß die Bezeichnung nach dem heutigen landublichen Sinne genommen werden muffe und daber ein liberaler Berein jener fei, der den heutigen landläufigen Liberalismus auf feine Sahne geschrieben hat, demfelben huldigt, benfelben fordert. Das Beftreben des modernen Liberalismus geht aber dahin, das Chriftliche aus der Schule, aus der Familie, aus der Gemeinde, aus der Gefellichaft, aus dem Staate megauschaffen, ja noch mehr, dasselbe zu vernichten. Ich gebe schon zu, daß manche Mitglieder nicht fo weit gehen wollen, daß fie die letten Tendengen eines folchen Bereines gar nicht fennen, fo daß awischen den Mitgliedern bezüglich der Burechnung wieder einiger Unterschied fein fann. Im Allgemeinen gilt: mitgeftohlen, mitgebenkt.

Ungeachtet meiner Auffassung des liberalen Bereines beant= worte ich doch den ersten Fragepunkt mit "nein", nämlich:

A) Sempr. beichtet. Wenn er in seiner Beichte gar feine Beranlassung gibt, ist er zu fragen, ob er ein Mitglied eines liberalen Bereines ist? Ich sage: er ist nicht zu fragen.

- B) Der Beichtvater vermuthet blos, der beichtende S. könne ein Liberaler und darum etwa Mitglied eines liberalen Bereines sein, weil er einem Stadtherrn gleichsieht, oder sonst so aussieht, daß man vermuthen kann, er sei nicht mehr ein klerikaler Dummkopf, oder der Beichtvater hat einmal reden ge-hört, als wäre der und der Mitglied eines liberalen Bereines. Soll der Beichtvater ihn fragen? Ich sage: S. ist nicht zu fragen.
- C) S. befragt den Beichtvater, ob er als Mitglied dem liberalen Bereine beitreten darf; sein Herr Prinzipal rede ihm zu, oder seine Kameraden, sein Bruder u. dgl. Das ist ihm ganz bestimmt zu widerrathen. Würde er sagen, er bleibe doch dabei, weil er fürchte, ausgelacht zu werden u. s. w., wäre er ausmerksam zu machen auf die Gesahr für Glaube und Sitten und auf das Aergerniß, das er gibt. Ließe er sich noch nicht abwendig machen, könnte allerdings die Lossprechung verweigert werden; denn er ist im Begriffe, sich in die nächste Gelegenheit zur Sünde zu begeben und will nicht abstehen.
- D) S. fagt felber in der Beichte, er fei Mitglied eines liberalen Bereines. - 3ch meine, er mare guerft gut und väterlich zu behandeln, bann zu fragen, warum er fich darüber antlage, ob er es fur eine Gunde halte, ein folches Mitglied gu fein. Burde er fagen, er halte es zwar fur feine Gunde, habe aber nur gur Sicherheit es eingeschloffen, dann ift er gu belehren, ernftlich aufmertfam zu machen auf die Befahren, welche für feinen Glauben und feine Gitten durch die Mitgliedichaft und Frequentation folder Bereine entfteben, und zweitens auf das Mergerniß, welches er gibt, welches zu vermeiden Pflicht ift, und das bleibt, wenn auch vielleicht für feinen Glauben feine Befahr fein follte. Mindeftens find diefe Bereine anruchig, meiftens aber gang notorifch mehr als anruchig, barum nöthigt ichon die Bermeidung bes Mergerniffes von folden Bereinen ferne gu bleiben. Das Mergerniß fann nun nach Beschaffenheit der Person größer oder geringer fein.

Ebenso macht es in der Zurechnung einigen Unterschied, ob einer nur ein stilles, stummes Mitglied ift, oder im Sinne bes Bereines Reden halt, oder fur denselben besonders agitirt.

Salt der Ponitent S. felber das Mitgliedfein fur Gunde, fo ergibt fich für ihn wieder von felber die Pflicht, auszutreten; aber aus oben angegebenen Grunden muß er auch fonft austreten. Im Allgemeinen urtheile ich fo - in einzelnen Fällen mag die Sache etwas milder erscheinen. Der Gintritt und die Frequen= tation unferer fogenannten liberalen Bereine ift eine nächste Belegenheit zur Gunde und zwar eine Belegenheit der ichlimmften Art. Je größer nämlich das Gut ift, das in irgend einer Belegenheit der Gefahr ausgesett wird, und je größer und allgemeiner diefe Befahr ift, befto ichlimmer ift die Belegenheit und defto näher ihre Gefahr. Nun aber wird durch die Frequentation unferer liberalen Bereine nicht blos, wie bei anderen fundhaften Belegenheiten, eine einzelne driftliche Tugend, fondern das Fundament des gesammten driftlichen Lebens, nämlich der driftliche Glaube felber, das höchfte Gut des Chriften, bei den Meiften fehr mahricheinlich, oder gewiß einer großen Gefahr ausgesett. Sempr. fonnte fagen : die Statuten des Bereines enthalten gar nicht fo fchlimme Dinge. - Allein ich glaube, man muffe hier nicht die Worte, fandern die Thaten berückfichtigen, und da fann man in Berudfichtigung der thatfachlichen Berhaltniffe oder Beftrebungen der liberalen Bereine faum anders, als den Gintritt oder die Frequentation desfelben als eine nachfte Belegenheit gur ichweren Gunde fur die Meiften zu betrachten. Man dente nur, mas für Reden gegen den confessionellen Charafter der Schulen, gegen die papftliche Infallibilität zc. in diefen Bereinen ichon gehalten und veröffentlicht worden find!

Wenn sich also unser Pönitent Sempr. anklagt, daß er Mitglied eines liberalen Bereines ist, so muß ihn der Beichtvater auf diese Gefahr ausmerksam machen. Und sowie er sedes andere Beichtkind, das 3. B. Zusammenkunste besucht, wo für die Reinheit Gefahr ist, davor warnen und davon zurückhalten muß, so hat

er auch die Pflicht, Mitglieder liberaler Vereine, wie sie dermalen faktisch bestehen, zum Austritte zu verhalten, weil ja in denselben nicht blos eine vereinzelte Tugend, wie z. B. die Keuschsheit, sondern die Grundlage aller Tugend, der Glaube selbst, der Gesahr ausgeseht wird. Will Pönitent Sempr. der Mahnung des Beichtvaters nicht Folge leisten, so will er eine schwere Pflicht nicht erfüllen; wer eine schwer obliegende Pflicht nicht erfüllen will, der will sündigen, und wer sündigen will, ist nicht disponitrt zur Absolution. — Das seich ohnehin voraus, daß der Beichtvater sich zuerst alle mögliche Mühe gibt, die Disposition des Beichtsindes S. herbeizusühren, bevor er die Nothwendigkeit der Absolutions Berweigerung ausspricht.

Darnach wäre S., der sich selber antlagt, Mitglied eines liberalen Bereines zu sein und den Austritt standhast verweigert, nicht zu absolviren. Papst Innozenz XI. hat im Sahre 1679 ausdrücklich die These oder Proposition verworsen (61): "Potest aliquando absolvi, qui in proxima occasione peccandi versatur, quam potest at non vult omittere, quinimo directe et ex proposito quaerit aut sese ingerit."

Ich gestehe Ihnen aufrichtig, Hochw. herr, daß ich früher ber Meinung war, man durfte einem Ponitenten blos darum, weil er Mitglied eines liberalen Bereines ist, die Lossprechung nicht verweigern; da ich aber den Fall der Selbstanflage näher überdachte, bin ich auf die rigorosere Meinung berfallen.

E) Wie wurde der Fall sich stellen, wenn S. sagt: Außtreten auß dem Bereine fann ich nicht, das wurde zu viel Aufsehen machen, ich wurde mich dem Gespötte außsehen, ich wurde
vielleicht Nachtheil in meinem Geschäfte haben u. dgl.; aber das
verspreche ich, ich werde nie mehr die Bersammlungen des
Bereines besuchen, das fann ich leicht ohne Aussehen zu erregen.

Ich fände das bei der Selbstanklage des S. nicht für genug; denn er unterstüht noch durch seinen Namen, durch sein Geld die schlechten Tendenzen des Bereines und das Aergernißsgeben bleibt auch.

F) Wir haben noch einen Fall. S. beichtet, fagt aber nichts, daß er Mitglied eines liberalen Bereines fei — der Beichtvater kennt ihn und weiß gewiß, daß er ein Mitglied besselben ift. Soll er ihn fragen?

In der Regel hat der Beichtvater zu fragen, wenn er meint, die Beichte sei mangelhaft, unaufrichtig oder der Pönitent sei in einer Sache im Irrthum. Zugleich muß er aber auch darauf sehen, nicht aus einem materiellen einen formellen Sünder zu machen.

Diesen Grundsatz auf den vorliegenden Fall angewendet, dürste die Mitgliedschaft bei einem liberalen Bereine zu beurstheilen seine wie eine proxima occasio peccandi. Es frägt sich also, ob sie dem Pönitenten Gesahr bringt, ihm Glaubenszweisel macht, zu Schimpsen über Papst und Kirche führt, oder ob er den Berein für rein politisch, darum für erlaubt hält, oder ob er nur aus Gefälligkeit, aus zeitlicher Rücksicht dabei ist; serner wie Pönitent sonst über religiöse Dinge denkt, ob seine Mitgliedschaft für Andere Aergerniß oder geistigen Schaden bringt.

Burde Sempr. selber einige Beranlassung bieten, 3. B. durch Anklage über Glaubenszweifel u. dgl., dann ließe fich an eine allgemeine Belehrung schon anknupfen und die Frage stellen, und ware nach seiner geistigen Beschaffenheit einige Hoffnung auf Erfolg, ware ihm ans herz zu legen, aus dem Bereine auszutreten.

Wo gar feine Aussicht auf Erfolg ware, wie aus der ganzen Beichte hervorgeht, wo Sempr. die Mitgliedschaft durchaus nicht für unerlaubt hält, ware vielleicht, ohne weiteres Fragen, eine Belehrung über die Berderblichkeit des Lesens und Anhörens glaubenswidriger Dinge am angezeigteften.

Anders ware es freilich, wenn Sempr. ein Mitglied ware, welches schon notorisch glaubenswidrige und kirchenfeindliche Reden, die veröffentlicht worden sind, gehalten hatte. Da würde ich ihn - jedenfalls fragen, auf Widerruf, oder wenigstens auf Austritt aus dem Bereine dringen.

NB. Bare Sempr. ein Freimaurer, gehörte er unter die Ercommunicirten.

II. Sempr. hat, ohne Mitglied eines liberalen Bereines gu fein, eine Döllinger-Adreffe unterschrieben.

A) Sempr. beichtet, gibt gar keine Veranlassung, ihn wegen einer Döllinger = Abresse zu fragen. Soll er gestagt werden? Ich sage nein. Qui catholice vivunt, eos et catholice credere praesumendum est, quare in confessione de ista causa inquirendi et inquietandi non sunt. — Wir haben in einer früheren Conferenz uns auch dahin ausgesprochen, daß die Pönistenten nicht ausdrücklich zu fragen sind, ob sie die päpstliche Infallibilität annehmen.

Anders wurde die Sache fich gestalten in einer Diocese, wo der Bischof ausdrücklich bekannt gegeben hatte: alle Unterzeichner von derlei Adressen seien ercommunicirt, darum auch von Pathenschaft u. s. w. ausgeschlossen.

- B) Sempr. beichtet. Der Beichtvater vermuthet bloß, S. fonnte eine derlei Adresse unterschrieben haben, oder hat nur davon reden gehört. Ift nicht zu fragen.
- C) Sempr. klagt sich selber an, er habe eine Döllingers Abresse unterschrieben. Hier ergeben sich nun verschiedene Modissicationen. Im Allgemeinen bemerke ich, daß man dem so sich Anklagenden väterlich und freundlich vom Anfange entgegen kommen müßte.
- a) Also S. klagt sich selber an; es stellt sich aber heraus, daß er mehr aus Unverstand gehandelt hat, daß er nicht wußte, daß er durch seine Unterschrift einem Irrthume wider den katholischen Glauben beistimme. Er kann nämlich durch Blätter oder Büchlein eine ganz irrige Vorstellung von der Sache gehabt haben, es können falsche Vorspiegelungen ihn versührt, das Beispiel Anderer ihn hingerissen haben u. dgl. Er ist aber der besseren Belehrung zugänglich.

In diesem Falle hat fich S. feiner Sünde der Häreste und auch keiner Sünde wider den Glauben schuldig gemacht. Sede Sünde ist nämlich so sehr Sache des freien Willens, daß durcht

aus teine Gunde vorliegt, wo die Freiwilligkeit fehlt. - Sit aber S. jest zur Erkenntniß gelangt, daß er fich über die moralische Natur feiner Sandlung irrte, oder hat er fich erft vom Beicht= vater entsprechend belehren laffen, fo fann er allerdings logge= fprochen werden. - Allein er muß, um die Lossprechung gu erlangen, noch eine ftrenge Pflicht erfüllen, er muß nämlich dafür forgen, daß feine Sandlung, die, infoweit fie Underen befannt geworden, ärgernigerregend ift, nicht ärgernigerregend fortwirfe. Er muß daher feine Unterschift in einer entsprechenden Beife widerrufen. Diefer Widerruf fonnte notorisch fein muffen, wenn auch das Mergerniß notorifch mar. Burde G. einen den Berhältniffen entiprechenden Widerruf verweigern, fo fonnte es geschehen, daß er der Lossprechung unwurdig mare. In unserer Diocefe, wo das bischöfliche Ordinariat nicht nöthig hatte, fo ftrenge Magnahmen gegen die Dollingerei gu ergreifen, fonnte man gewiß milder vorgeben, in fehr vielen Rallen durfte eine bona fides angenommen werden; andere mare diefes in den Diöcefen Bagerne.

- β) S., der sich selber anklagt, wußte zur Zeit, als er die Döllinger = Adresse unterschrieb, daß er eine Adresse mit keßerischem Inhalte unterschreibe; aber er stimmte in seinem Gerzen nicht bei, sondern that nur äußerlich so, als stimme
 er bei, weil er aus der Verweigerung der Unterschrift einen zeitlichen Nachtheil befürchtete oder glaubte, als minder gebildet,
 minder ausgeklärt u. s. w. betrachtet zu werden. Hat sich ein
 Solcher schon der Sünde der Haubens-Verleugnung und die
 des Aergernisses hat er begangen. Vereut er die Sünde und
 ist bereit, sein Aergerniß gutzumachen, kann er absolvirt werden.
- 7) S. flagt fich felber an; er hat die Abresse unterschrieben, weil er bisher die papstliche Infallibilität nicht geglaubt hat. Sest ist er aber bereit, sie zu glauben, sich dem Urtheile der Kirche zu unterwersen, er wurde bloß der materiellen Saresie sich schuldig gemacht haben und kann losgesprochen werden.

- d) S. klagt sich selber an; er hat die Abresse unterschrieben, eben weil er die päpstliche Infallibilität nie und nimmer glauben kann und will; er kann und will auch nicht anerkennen die Autorität des vaticanischen Concils. Dieser irrt nicht bloß, er ist pertinax, kann natürlich nicht losgesprochen werden, ist ein haereticus formalis und als Ercommunicirter zu behandeln. Will ein Solcher später losgesprochen werden, ist die facultas absolvendi ab haeresi einzuholen, außer der Beichtvater wäre schon damit versehen.
- e) S. beichtet, er habe, als er die Adresse unterschrieb, schon gewußt, daß er einem von der kirchlichen Lehrautorität außzgesprochenen Glaubenssage widerspreche. Er bereue dieses jest. In diesem Falle war er wohl in foro interno haereticus, ob aber auch in foro externo, da doch die eigentliche pertinacia nicht vorhanden ist, wäre zweiselhaft. Ich meine, er könnte vom gewöhnlichen Beichtvater losgesprochen werden.

Was den voraus ein paarmale erwähnten Widerruf betrifft, kommt sehr viel darauf, ob die Unterschrift sehr notorisch war, ob Wenigen oder fast gar nicht bekannt, ob die Person in Ansehen steht und ihr Wort von Gewicht ist. Darum sagte ich, der Widerruf müsse entsprechend sein. In manchen Fällen könnte eine ganz öffentliche Zurücknahme verlangt werden müssen, nach Umständen könnte eine Erklärung vor ein Paar Zeugen genügen, oder auch die dem Seelsorger eingeräumte Erlaubniß, die Thatsache der Zurücknahme anderen Pfarrangehörigen mitzutheilen. In unserer Diöcese, wo die Döllingerei nicht die Wichtigkeit hatte, dürste es nur wenige Fälle eines förmlichen Widerruses geben, außer bei Ienen, welche die Sache mit Wort und Schrift unterstützt und gefördert haben.

D) Sempr. beichtet, sagt aber nichts von der Untersfertigung einer Döllinger - Adresse. Der Beichtvater kennt ihn und weiß ganz zuverläfsig, nicht bloß durch Hörensagen, daß er eine solche unterzeichnet hat. — hat er ihn hierüber zu befragen?

In der Regel fonnte hier ein Befragen und Belehren wohl am Plate fein, doch wieder mit Unterschied. Benn fich zeigte, Sempr. habe bona fide gehandelt, er habe 3. B. durch ichlechte Lecture aufgeregt wirklich gemeint, es handle fich nur darum, gegen die fogenannten politischen Uebergriffe Rom's protestiren gu wollen, oder wenn, mahrend Sempr. fonft gut disponirt ift, in diesem Puntte nicht viel Erfolg fich erwarten liege - ba fonnte das Befragen unterbleiben. Es gibt derlei Individuen, die unüberlegt dareingingen. Die Rirche ift in fritischen Zeiten insbesondere ftets ichonend in ihrem Borgeben, und fo wird ein folches Berfahren auch fur den Confessarius angezeigt fein. -Db der Ponitent S. bona oder mala fide handelte, fonnte der Beichtvater vielleicht erfahren durch allgemeine Fragen, 3. B. ob er feine Glaubenszweifel habe, ob er Alles glaube, mas die Rirche zu glauben vorftellt u. dgl. Kommt die Antwort, er glaube ohnehin Alles, er hab- weiter feine Zweifel, fo handelte er ficher= lich bona fide. Rommt aber 3. B. die Antwort, er glaube Alles, nur die Unfehlbarfeit des Papftes nicht, dann mußte naheres Befragen und Belehren eintreten, weil er fich felber angibt. Bie er dann gu behandeln mare, wenn er diefen Glaubensfat gar nicht annehmen wollte, murde früher ichon gefagt. - Anders ware es in Diocefen, wo die Bischofe ausdrucklich ftrenge Dag= nahmen gegen die Unterschreiber befannt gegeben haben. Dort mußte gefragt werden.

III. Sempron. ift Mitglied eines liberalen Bereines und hat eine Döllinger-Abresse unterschrieben.

- A) S. beichtet. Ift er ohne alle Beranlaffung zu befrasgen, ob beide Puntte bei ihm eintreffen? Rein.
- B) S. beichtet. Der Beichtvater vermuthet, hat sogar etwas läuten gehört, als ob S. Mitglied und Unterschreiber ware. hat er ihn direct zu fragen? Nein, wenn die Beichte dazu keine Beranlassung gibt. Höchstens können allgemeine Ermahnungen und Warnungen angezeigt sein.

C) Sempr. klagt fich felber an, er fei Mitglied eines liberalen Bereines und habe die Döllinger-Adresse unterschrieben. — Dann ist er nach beiden Seiten so zu behandeln, wie oben angegeben wurde.

D) Sempr. beichtet, flagt fich aber nicht an, ein Mitglied eines liberalen Bereines zu fein und auch die Döllinger-Adresse unterschrieben zu haben; der Beichtvater weiß aber Beides ganz gewiß, vielleicht aus des Ponitenten eigenem Munde außer dem Biftigette aber micht feine Nortententeit

Beichtstuhle, oder er fah feine Unterschrift.

In diesem Falle gilt so ziemlich das früher Angeführte.— Eine bona fides ist auch hier möglich, namentlich in den Diöscesen, wo die Döllingerei nicht so hohe und entscheidende Bedeutung hatte. Die bona fides ist möglich, weil in den Berssammlungen des liberalen Bereines höchst wahrscheinlich nicht der wahre Sinn der Infallibilität des Papstes gezeigt wurde, sondern wahrscheinlich im Sinne des Dr. Schulte die politische Seite betont und viele Scheingründe gegen die Freiheit des vaticanisschen Conciss u. s. w. angeführt worden sind. Wäre also Sempr. offenbar in bona side und etwa auch kein besonderer Erfolg zu erwarten, so würde das specielle Bestagen und Belehren vielsleicht besser, und eine allgemeine Belehrung über Wichtigkeit des Glaubens vorzuziehen sein.

Sch sage, die bona fides ist hier möglich, gestehe aber selber, daß sie hier recht selten sein durfte, weil in den Berssammlungen der liberalen Bereine auch sonstige glaubenslose oder glaubenswidrige Reden vorkommen.

Wir haben bis jest den förperlich noch gesunden Sempronius in den Beichtftuhl kommen lassen. Sest wollen wir ihn als schwerkrank auf dem Sterbebette liegen und den Beichtwater zu ihm hinzutreten lassen. Betrachten wir nun den Todskranken nach der dreisachen Situation, in der wir den Gesunden uns betrachtet haben.

I.

- A) Sempr. ift nicht zu befragen, ob er nicht Mitglied eines liberalen Bereines war, wenn er dazu feine Beranlaffung gibt.
- B) Der Beichtvater wird ihn auch nicht fragen, wenn er bloß vermuthen möchte oder vom bloßen Görenfagen es hatte, daß S. Mitglied eines liberalen Bereines war.
- C) S. flagt sich selber an, daß er ein solches Mitglied war. Die Behandlung wäre ungefähr wie beim Gesunden, nur nach Beschaffenheit der Krantheit fürzer, liebevoller, väterlicher. Gar zu hoch wäre demselben die Mitgliedschaft als solche nicht anzurechnen, um ihn nicht zu verhärten oder die sonstige Disposition zu erschweren, da ja nicht die Mitgliedschaft als solche die Sünde, sondern nur die Gelegenheit zur Sünde ist.

Hätte aber Sempr. in den Versammlungen notorisch Reden gegen Glauben und Kirche gehalten, dann wäre er wohl zu bereden, etwa vor Zeugen ober wenigstens vor den Hausgenossen einen Widerruf zu machen. Die hartnäckige Verweigerung eines solchen könnte wohl auch einen Grund zur Verweigerung der Absolution darbieten, aber soviel möglich, ist immer der mitior agendi modus zu wählen. Es käme dabei auch viel auf die Beschaffenheit der Person an, z. B. bei einem Vauer, der sich in den liberalen Verein hat hineinschwaßen lassen, ist die ignorantia da, um so mehr, da in mancher Gegend nicht die genüzgende Belehrung gegeben wird. Uebrigens ist diese ignorantia auch bei Städtern vorhanden.

D) Der franke S. sagt nichts, daß er Mitglied eines liberalen Bereines war, der Beichtvater weiß es aber gewiß. — Be nach Beschaffenheit, ob er mehr bona oder mala fide es gewesen zu sein scheint, ware zu fragen oder nicht. Gar zuviel ist ein Sterbenstranter bezüglich dieser Mitgliedschaft nicht zu plagen, weil er ja ohnehin für den Fall der Genesung die Geslegenheit zur Sünde zu meiden verspricht. — Wenn übrigens der Kranke recht gut disponirt ist, kann ihn der Consessation

auch leicht erinnern und zur Reue ftimmen für den Fall, daß er gesehlt oder Aergerniß gegeben hatte.

Bäre des Kranken Disposition ohnehin nicht die allerbeste, sein Glaube im Ganzen etwas schwach, so ist besser, ihn gar nicht an die Mitgliedschaft zu erinnern, um ihn nicht vielleicht zu verbittern oder das ohnehin schwache Glaubenslicht noch zu vermindern. Erlaubt ja die Kirche bei dem Tode Nahen auch bei zweiselhafter Disposition sub conditione zu absolviren, bei sehr Schwachen von der Vollständigkeit der Beichte abzusehen, so wird es gewiß auch kirchlich sein, bei zweiselhaftem Ersolge das Befragen über unsern Punkt zu unterlassen. — Im Falle aber der Kranke össentlich Aergerniß gegeben, dann ist er wohl zu erinnern und eine Art Widerruf zu veranlassen.

II.

- A) Db S. eine Döllinger Moreffe unterschrieben, ift ohne Beranlaffung nicht zu fragen.
- B) Auch nicht bei bloger Bermuthung oder beim blogen Soren von Augenher.
- C) Klagt sich der tranke S. selber an, er habe eine solche Adresse unterschrieben, ist es im Ganzen, wie beim Gesunden. Bereut er, glaubt er die Infallibilität des Papstes, ist er zu absolviren. Hätte er hestig und öffentlich gegen die papstliche Infallibilität agitirt, selbst geworben sur Sammlung von Unterschriften der Döllinger Adresse, dann wäre wohl ein Biderruf in entsprechender Beise nöthig. Hätte er aber, namentlich in den bayrischen Diöcesen, cum pertinacia gegen die Infallibilität, gegen das vaticanische Concil angekämpst, dann ist er als Excommunicirter zu behandeln, und wenn Todesgesahr vorhanden, nur cum reincidentia zu absolviren.
- D) S. hat unterschrieben, klagt sich aber nicht an, der Beichtvater weiß es aber gewiß; muß dieser ihn befragen? Er thut vielleicht am besten, ganz allgemeine Fragen zu stellen, ob S. stets Alles geglaubt habe, was die Kirche zu glauben vor-

В

ftellt, ob er seinen Glauben nie und in keinem Punkte verleugnet habe, oder ob er sich von religionslosen Menschen nie habe zur Berleugnung des Glaubens oder eines Glaubenssapes hinreißen lassen. — Anders wäre es freilich, wenn er notorisch ein Agitator gegen das Infallibilitäts Dogma gewesen wäre, in welchem Falle er zu erinnern und so zu behandeln wäre, wie gerade vorher gesagt worden ist im Punkte C.

III.

Die dritte Situation des schwerkranken Sempr. erledigt sich nun von selber, nach der er Mitglied des liberalen Bereines und Unterschreiber ift.

Er ift ohne Beranlaffung, oder auf bloge Bermuthung oder Gerede hin nicht direct zu fragen. Rlagt er fich felber an, ift er zu behandeln, wie oben einzeln gesagt worden ift.

Ift beides dem Beichtvater gang gewiß bekannt, aber S. flagt fich nicht an, bleibt auch die Behandlung, die vorher angegeben ift.

Sch habe, Hochw. Herrn, indem ich den uns vorgelegten praktischen Fall so sehr zerstückelte, geglaubt, zu bestimmteren Antworten gelangen zu können, habe aber im Verlaufe des Schreibens gemerkt, wie langweilend diese Form geworden ist. Es war aber, da ich erst gestern und vorgestern die Sache zusammenschrieb, nimmer möglich, sie abzuändern und in eine gefälligere Form zu kleiden.

Titeratur.

Ein ernstes Wort zum Berftändniß der Lehre von der papstelichen Unfehlbarkeit. Bon Theodor Ritter v. Pachmann, sammtl. Rechte Doctor, f. f. Regierungsrath, jubil. Professor der Rechte an ber Biener Universität. — Bien, Graz und Pest Berlag von Karl Sartori, papstlichem u. Primatial-Buchhandler. 1871. gr. 8. 6 126.

Wer die Hauptfaiseurs der gegenwärtigen sogenannten altkatholischen Bewegung kennt, wird es wohl leicht begreiflich finden,
daß sich dieselben für das Unsehlbarkeits-Dogma nimmermehr begeistern können; huldigen ja dieselben in Sachen des Glaubens
einem mehr oder weniger ausgesprochenen Rationalismus, und
darum sehlt ihnen eben der Sinn und das Berständniß für ein
Dogma, durch das die Nebernatürlichseit des Christenthums wieberum so entschieden anerkannt sein will. Unbegreiflich ist es aber
geradezu, wie dieselben im Stande sind, ihrem Publikum immer
wiederum dieselben Anschuldigungen der Lehre von der päpstelichen Unsehlbarkeit vorzusühren, tropdem dieselben schon längst
die allseitigste und gründlichste Widerlegung gefunden haben.

Unter solchen Umständen muffen wir denn auch jede Schrift freudig begrüßen, welche aufs Neue den Rampf aufnimmt gegen die Gegner der päpstlichen Unsehlbarkeit, zumal wenn dieselbe, wie die vorliegende, einen Mann zum Versasser hat, dessen Wort gerade in dieser Sache nicht geringe Geltung hat. Oder ist Theodor Nitter von Pachmann nicht eine canonistische Autorität und steht es nicht gerade ihm, dem greisen Gelehrten, dem jubilirten Prosessor der Rechte an der Wiener Universität, wohl an, dem Nachfolger auf seiner Lehrtanzel, dem Prosessor Maassen, sowie dem Prager Canonisten Nitter von Schulte, "ein ernstes Wort zum Verständniß der Lehre von der päpstlichen Unsehlbarsteit" zuzurusen? Freilich kann dasselbe jeht, wo die Wogen der Leidenschaft noch so hoch gehen, wohl kaum auf Gehör rechnen, aber darum ist es nicht weniger werthvoll und verdient von unserer Seite nicht geringere Beachtung.

Dadmann will fur Diejenigen fchreiben, "die fich auf driftliche Moral beziehen," welche "Ginn und Berftandniß für evangelische und apostolische Glaubenslehre, insbesonders Glauben an die Berheifungen des Beilandes von feiner Cendung des heiligen Beiftes und von feiner fteten Anwesenheit in der Rirche bis an das Ende der Welt, endlich Glauben an das apostolische Zeugniß, daß die Rirche eine Caule der Wahrheit ift," befigen. Und dieß mit vollem Rechte; denn nur in diesen Rreifen fann er überhaupt hoffen, verftanden gu werden, und bei jenen Unfehlbarfeits = Begnern, die auf diesem positiven Standpuntte fteben, fann er noch einen guten Billen vorausjegen, fo febr dieselben auch etwa aus Difeverftandniß das Unfehlbarfeits-Dogma perhorresciren. Dabei hat er fich den Plan geftellt, daß er zuerft nachzuweisen fucht, wie alt die im Buchlein vertretene Unficht bereits ift, dann auf die Grunde derfelben übergeht, und endlich gur Widerlegung aller ihm befannt gewordenen Begengrunde fommt, welch lettere er vornehmlich den zwei Werken entnimmt: "Der Papft und das Concil von Janus 2c. Leipzig 1869" und "Observationes quaedam de infallibilitatis ecclesiae subjecto. Vindob. 1870".

Sehr richtig bezeichnet Pachmann die Sachlage bezüglich der angeblichen Glaubensneuerung, wenn er in der Einleitung sagt: "Diese (der Beschluß des allgemeinen Conciss vom 18. Juli 1870, betreffend die papstliche Unsehlbarkeit) läßt sich wenigstens schon aus dem Anfange des fünften christlichen Jahrhunderts nacheweisen, und da man nirgends ersieht, daß sie erst um diese Zeit neu aufgekommen, als aus den Anfängen der Kirche herstammend annehmen. Nicht als eine bestimmte apostolische Tradition, denn solche läßt sich ebensowenig nachweisen, als eine Bibelstelle deutzlich und formell davon spricht; aber in biblischen Prämissen vorgebildet, ward der Sas von gläubigen Gemüthern leicht erkannt und in seiner ganzen Bedeutung ersast. Doch eben weil diese Lehre nur in ihren Prämissen gegeben war und das formelle Wort weder der heiligen Schrift, noch der aposstolischen Tradition

für sich hatte, wurde sie nicht überall gleichmäßig anerkannt, mitunter sogar verkannt. Das kirchliche Lehramt selbst fand es sehr lange nicht nothwendig, in dogmatischer Form dafür einzustehen, bis in neuester Zeit diese Nothwendigkeit gebieterisch an es herantrat und dem kirchlichen Bedürsnisse Genüge geleistet wurde." — In diesem Sinne stellt er denn dem Leser den Pelazisschen Glaubensproces vor Augen, wie derselbe in Afrika und Rom abgeführt wurde, und wie man in demselben den Gedanken an die päpstliche Unsehlbarkeit in Glaubens-Bestimmungen unverskennbar hervortreten und wirksam werden sehe, und verbreitet sich sodann über die Gründe dieser Glaubenselehre.

Da legt nun Pachmann in der durchaus richtigen Erkenntniß, daß die Unsehlbarkeits = Frage aus dem Zwecke der Kirche
begriffen sein wolle, den Ton namentlich auf die der Kirche
gewordene Aufgabe und deren sachgemäße und zweckmäßige Realisirung, zeigt, wie der Zweck der Kirche den Primat überhaupt
und die demselben inhärirende unsehlbare Lehrgewalt insbesonders
verlangt, und liesert den Nachweis, wie durch die allgemeinen
Concile im Sinne der Unsehlbarkeits = Gegner, welche eben in
denselben den Ausdruck des Gesammtbewußtseins der katholischen
Kirche, darin aber den echten und rechten Probirstein des katholischen Lehrbegriffes sehen, der Zweck der Kirche durchaus nicht
gesichert wäre. Ueberhaupt wird da das gerühmte Non plus
ultra allgemeiner Concilien für die Sicherstellung des katholischen Lehrbegriffes entsprechend gewürdigt.

Weiter bespricht der Versasser Luc. 22, 32 und weist gegensüber der gegnerischen Exegese, ausgehend vom Primatbegriffe, nach, wie Christus, indem er für die Glaubens Erhaltung des ersten Primas seiner Kirche bat, zugleich auch für alle seine Nachfolger im Primate gebeten habe. Wir sind sehr damit eins verstanden, daß bei der Exegese von Lut. 22, 32 vom Primatbegriffe ausgegangen werde, halten es aber deshalb nicht für geboten und anderseits für gezwungen, wenn die Verleugnung des Petrus für eine einsache Nothlüge erklärt, und das "con-

versus" der Bulgata mit "verwandelt," nämlich mit Beziehung auf die neue Stellung des Petrus als Primas der Kirche, übersetzt wird, nach dem griechischen Texte dürfte diese Uebersetzung noch schwerer zu rechtfertigen sein.

Im Folgenden wird verwiesen auf die seste und zuversichtliche Sprache, mit welcher gleich in den ersten christlichen Sahrhunderten die Päpste sich über die ihnen vorgelegten Irrlehren ausgesprochen, sowie auf die Aeußerungen zweier allgemeiner Concilien, von Lyon 1274 und von Florenz 1439: dort wie hier erscheint die Sachlage bestätigt, sowie sie der Versasser in der Einleitung bezeichnet hat.

Sehr ausführlich und eingehend beschäftigt fich Dachmann mit den gegen die papitliche Unfehlbarfeit vorgebrachten Grunden. Es ift da wohl feinem Ginmurfe, wie er factisch erhoben murde und noch erhoben wird, aus dem Wege gegangen: alle find auf das rechte Dag gurudgeführt, und alle find in das rechte Licht geftellt; und fann man fich mit den Ausführungen im Gingelnen auch nicht immer vollfommen einverstanden erflären, fo tritt es doch bis zur Evidenz hervor, wie der gange fo erbitterte Rampf der Unfehlbarfeits = Gegner durchaus der reellen Grundlage ent= behre, wie in Wahrheit mit Grund gegen das vom vaticanischen Concile definirte Dogma nichts eingewendet werden fonne. Ja eben hierin möchten wir die große Bedeutung von Pachmann's Schrift erblicken, gegen deren flare ruhige Darftellung die leidenschaftliche verworrene Sprache der Fallibliften nur um fo mehr absticht, beren fo logische Scharfe und tiefe Grundlichkeit feine Ausflucht mehr offen läßt, fo daß man wenigstens bei fich im Stillen dem Berfaffer Recht geben muß, wenn berfelbe fagt, wie es nur "noch der liberalen Doctrin gang unverftändig fei, daß der Ratholit nach den Principien feines Glaubens fich verfichert halt, Gott werde es jederzeit zu fügen wiffen, daß der, dem die hochste Leitung der Rirche auf Erden anvertraut ift, in feinen amtlichen Glaubens = Beftimmungen nur fur das fich erflart, was wirklich fatholische Wahrheit ift," und wie dieß eben nur unvernünftig

und unkatholisch in den Augen derjenigen sei, "die nichts von Gott, nur von Geschichte wissen wollen, oder die wenigstens weit entfernt von dem, was der Ratholik die Kirche nennt, nur einen verschwommenen Religions-Communismus mit autonomer Eklektik des denkenden Menschen würdig finden."

Wir wünschen Pachmann's Schrift im Interesse der Bahrheit die weiteste Verbreitung und die allgemeine Beachtung, deren sie in jeder hinsicht durchaus werth ist. Sp.

Etimmen aus Maria = Laach. Ratholifche Monatidrift. Freiburg im Breisgan. Berder'iche Berlagshandlung. 1871.

Die "Stimmen aus Maria = Laach" haben in der fatho= lischen Welt verdientermaßen einen guten Rlang; haben diefelben ja in ihren beiden erften Gerien (1865 bis Juni 1871, vierund= zwanzig Sefte oder vier Bande) mit Entschiedenheit und Geschick in den großen Principienstreit eingegriffen, der die Gegenwart bewegt, und in welchem der Liberalismus nach nichts Geringerem ftrebt, als gegenüber der Rirche ein jogenanntes reines Bernunft= und Naturreich zu grunden und demgemäß die gange chriftliche Grundlage der menschlichen Gefellichaft zu untergraben, das Hebernatürliche zu ignoriren oder zu leugnen, und den Menichen, die Familie, den Staat, die Wiffenichaft ohne Gott binguftellen. Nachdem aber diefelben bisher ausschließlich jene Beitfragen, auf welche fich der feindliche Angriff concentrirt hatte, die Encyclica von 1864 und das Concil behandelt haben, fo feben fie fich mit der Bertagung des Concils und der allgemetnen Annahme der papftlichen Unfehlbarkeit innerhalb der Rirche veranlaßt, "ihre Thätigkeit nicht mehr auf specielle, in fich abgcichloffene Puntte zu beichranten, fondern im Bertrauen auf Gott und feine heilige Sache den fatholifchen Grundfat auf der gangen Linie, auf welcher fie von den Begnern befehdet find, im firch= lichen, ftaatlichen und focialen Leben, fowie auf dem miffenschaft= lichen Bebiete zu vertheidigen." Und im Ginne diefes erweiterten

Programms sollen die "Stimmen aus Maria-Laach" vom Juni 1871 an als Monatschrift erscheinen (je am 15. des Monatsein Heft, 5–6 Bogen 8° starf — Preis für 6 Hefte: 1 Thr. 24 Sgr. = 3 fl.) und theils in Abhandlungen und Recensionen, theils in einer Aundschau und fürzeren Notizen die katholischen Anschauungen dum Ausdrucke bringen, wobei die größeren Aufstäte von den Verfassern unterzeichnet werden und diese die Versantwortung für dieselben allein tragen.

Bir fonnen und über diefes hochft zeitgemäße Unternehmen der um die fatholische Sache fo fehr verdienten Berder'ichen Berlagshandlung nur freuen und demfelben unfere vollften Enmpathieen um fo mehr zuwenden, ale die une vorliegenden erften drei hefte das beste Prognosticum zu ftellen geeignet find. --Der Lefer findet nämlich da eingehende und anziehende Abhandlungen über durchaus zeitgemäße Themata: Deutsche National= firche; - eine "altfatholische" Erflärung (das fogenannte Pfingft= Programm) mit fatholischer Uebersetung; - die Ratastrophe von Paris als außerfte Folge des Liberalismus; - das Jubilaum des heiligen Baters am 16. Juni 1871; - Romanismus und Germanismus; - das Princip der Nicht = Intervention; -Ecuador (Geographifches und die fozialen Buftande der Bergangenheit und Begenwart); - die Arbeiterfrage und die chriftlich= ethischen Socialprincipien; - jur Geschichte ber Internationale. Ebenso enthalten die Rubrifen: Recensionen, Rundschau gur firch= lichen Lage und Miscellen zeitgemäße Besprechungen, refp. Notigen.

Es ift dennach nicht nur zu wünschen, sondern auch zu hoffen, daß das rege Interesse, welches den beiden ersten Serien der "Stimmen aus Maria Laach" geschenkt wurde, sich in erhöhtem Maße der neu gegründeten Monatsschrift zuwenden werde, da es ja doch Pflicht eines jeden gebildeten Katholisen ist, sich über die brennenden Fragen der Gegenwart zu orientiren, um den Kampf gegen die Revolutions-Ideen von 1789 in Kirche und Staat mit Erfolg führen zu können. D. R.

Bur driftlich = fozialen Frage. Bas hat bie Rirche für bie Arbeit gethan? — Sociale Phrasen und Schlagwörter. Zusammengestellt von S. Bitte, Rector in Bayerthal. — Roln und Reuß, E. Schwann'sche Buchhandlung.

Je brennender nachgerade die fociale Frage wird, befto freudiger muß das Beftreben begrüßt werden, dieselbe im echt driftlichen Sinne gu lofen. Es tragt aber hiegu mefentlich bei, ja es dunkt une vor Allem das insbesonders Rothwendige, daß unter den arbeitenden Rlaffen felbft der rechte Begriff von der Sachlage gewonnen werde. Geschieht in Diefer Begiehung gegenwärtig namentlich fehr viel am Rhein und arbeiten in diesem Beifte mit großem Segen die chriftlich-focialen Blätter in Nachen, fo haben fich auch die beiden uns vorliegenden Brofchurchen diefelbe Aufgabe gestellt. Und mahrlich die Rlarheit der Gedanken, die Popularität der Sprache, fowie die Befchränfung des Umfanges machen fie fur diefen 3med gang geeignet und empfehlen nicht wenig eine Maffenverbreitung derfelben, wenn fie auch auf Driginalität nicht Unfpruch machen wollen, fondern vielmehr nur eine Bufammenftellung aus gediegenen focialiftifchen Arbeiten, wie von Ratinger, Schuren, Perni, Jorg, Retteler u. a. bieten follen.

Das erstere heftchen behandelt die gestellte Frage auf 55 Duodezseiten nach den folgenden Abschnitten: 1. Die Arbeit im heidenthum. 2. Die Arbeit im Christenthum. 3. Abschaffung der Stlaverei. 4. Berhältnisse der unteren Klassen in den drei ersten Sahrhunderten. 5. Der Benedittiner = Orden und seine sociale Thätigkeit. 6. Wirken der Kirche unter den Karolingern zur Berbesseites der Kage in den niederen Klassen der Bewölferung. 7. Wirken der Kirche in der ersten hälfte des Mittelalters. Blütheperiode. 8. Wirken der Kirche in der zweiten hälfte des Mittelalters. Orden. 9. Nach der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient. Der heilige Karl Borromäus. 10. Innungen und Zünste. 11. Orden und Bereine. 12. Ausstösung aller socialen Berhältnisse in der Reuzeit. 13. Neueste Arbeiter-Bewegungen. 14. Christlich=sociale Bewegung und Ausssichten. — Man sieht,

die Frage ist nach allen Seiten hin gewürdigt und in guter Ordnung behandelt.

Das zweite Seftchen bespricht auf 44 Duodezseiten zuerft die foziale Frage überhaupt, aledann diefelbe nach ihrer materiellen und moralischen Seite, den liberalen Defonomismus, den radifalen Socialismus, und endlich den driftlichen Socialismus. Als Grundfage des letteren werden folgende aufgeftellt: 1. Die fociale Frage besteht in der physischen und moralischen Berfummerung ganger Befellichafts . Rlaffen, welche die verderblichften Rampfe hervorrufen muß; indeffen ift das moralifche Glend als das Erftere gu faffen, aus welchem durch Mitwirfung der heutigen Erwerbsverhältniffe das phyfische Glend hervorgeht. 2. Die Löfung der focialen Frage besteht nicht in der Beseitigung aller materiellen Roth und Erzielung eines gleichmäßigen Lebens= genuffes. Gie besteht vielmehr in der möglichsten Bebung derfelben und por Allem in der religiog = fittlichen Sebung der Gefellichaft, wodurch zugleich ein großer Theil des Glendes befeitigt wird. Die volltommene Lofung der Frage mare alfo die allfeitige Rückfehr der Gefellichaft zu driftlichen Unschauungen. wohl ift aud; den physischen Leiden nach Rraften zu fteuern. 3. Die felbstftandige Arbeit ift nach Möglichkeit zu ftuben und nicht fo fehr gegen die Fabrif, als gegen Capital und Schwindel gu fchüten. Die Rechtslofigfeit des Arbeiterftandes überhaupt ift abzuschaffen. Wir nehmen als Selbsthilfe das Genoffenschaftswefen an, aber auf driftlicher Grundlage, und erftreben eine zeitgemäße Berftellung der Rorporationen mit Innunge-Beitrittspflicht durch die Silfe driftlich-wohlwollender Gefetgebung. 4. Durch Bereine, Berfammlungen u. f. w. foll eine gute Beziehung der Stände angebahnt und der driftliche Geift nen belebt werden. driftliche Charitas ift der Pionier auf diefer Bahn. 6. Dhne die Rücktehr zu driftlichen Grundfaben und driftlichem Leben ift tein Seil dentbar. Darum foll die Befampfung der neuheidnifchen Grundfate in Staat und Gefellichaft als bahnbrechend fur die Lösung der fozialen Wirren betrachtet werden. Schreiben

und Reden löft freilich diese große Frage nicht: fie will Thaten feben, doch ohne Reden und Schreiben werden auch feine Thaten folgen und konnen die driftlichen Glemente in der Gefellichaft nicht zu festem Bunde vereinigt werden. 7. Die in Aussicht geftellte Gefährlichkeit des Intereffenkampfes im Parlamente ift fo fchlimm nicht, wir haben diefen Intereffenfampf nicht eingeführt. Derfelbe befteht ichon 80 Jahre, indem die Bourgeoifie die Gefetgebung einseitig fur fich gurechtlegt, und Seder darf fich feiner Saut wehren, wenn es nur in driftlicher Beise geschieht. Außerdem erftreben wir ja jede Menderung auf legalem gefetslichen Wege, und beugen durch friedliche Lofung der in Bufunft in Aussicht ftebenden gewaltsamen Umwälzung vor. Wenn das Biele unangenehm berührt, welche fich bisher behaglich die mobernen Grundfage gurecht gelegt hatten und meinten, es fonne Alles ewig fo bleiben, fo fann bas den chriftlichen Socialismus in feinen Beftrebungen nicht ftoren. 8. Wenn die Staatsgefet= gebung vernünftig handeln will, fo wird fie rechtzeitig fich diefer Ginficht nicht verschließen und leidensvoller, vielleicht blutiger Erfahrung vorbeugen. Wenn nicht alle Anzeichen trugen, bricht fich diese Erfenntniß auch immer mehr Bahn.

Ja möchten sich diese gesunden Grundsätze des christlichen Socialismus nur immer mehr Bahn brechen, und man wird mit Ruhe der Zukunft entgegensehen können. Möge darum der Bersfasser, der seine Aufgabe so trefflich versteht, bald weitere "sociale Phrasen und Schlagwörter" für das große Publikum einer nähes ren Beleuchtung unterziehen.

In derselben E. Schwann'schen Buchhandlung zu Köln und Neuß sind auch jüngst die beiden kleinen Schriftchen erschienen, die auch die Arbeiterfrage im Auge haben: 1. Herr Frip Mende und seine Grundsäße. Ein Wort zur Charakteristrung der Social-Demokratie und zur Volksaufklärung von H. Gröteken, Vicar in Dahlen. 2. Kurze Uebersicht der katholischen Religion 8-Wahrheiten, Mitgist für die entlassenen Schüler zur Erleichterung des Gedächtnisses.

—1.

Rehrbüchlein für Rindsmädchen (zugleich für Mütter). Bon Alb. Stolz. Bien, Gran und Peft. Berlag von Carl Sartori. 1871, 120 S. 64.

en

en

ft

ht

t

Jeder mahre Rinderfreund wird dieses Buchlein mit großer Freude begrußen. Dder hangt nicht gerade von den Gindruden, welche das garte Rindesherz empfängt, zumeift die Beschaffenheit bes fpateren Lebensalters ab, oder ift es nicht leider gerade in unserer Zeit in den befferen Ständen fast allgemeine Sitte geworden, daß fich die Mutter um ihre Rinder wenig oder gar nicht umfeben, fondern diefelben faft gang und gar der Obforge der Rindemadchen überlaffen? Sa inebefondere jeder Stadtfeelforger wird das Beitgemäße diefes Lehrbuchleins für Rindsmädchen ohne Bedenken bezeugen. Und fodann lift es ja ber genaue Renner bes menschlichen Bergens, der scharffinnige Beobachter unserer socialen Berhältniffe, der geiftreiche Alban Stolz, welcher in feiner befannten graphischen Beife diese Anweisung geschrieben hat. Es wird fich aber auch niemand, der diefes Buchlein gur Sand nimmt, in feinen Erwartungen getäuscht finden. Denn mit der heiligen Barme des mahren Menschenfreundes und des echten Dieners des Beiligthums fest Alban Stolz die große Bedeutung der Rindsmägde für das Gedeihen der Rinder nach Leib und Seele auseinander, mit praftischem Blide und tiefem Berftandniffe legt er den Rindsmägden ihre wichtigen Obliegenheiten ans Berg und zeigt ihnen insbesonders, wie fie Geelforgerinnen fein, wie fie die Reime jedweder Tugend, der Reuschheit, Wahrhaftigkeit, Demuth, Rechtlichfeit, Religiöfität u. f. w. in den Rindern mahren und pflegen follen. Auch die Sorge für die eigene Seele empfiehlt der Berfaffer den Rindsmädchen im letten Abichnitte aufs warmfte und gibt ihnen in diefer Sinficht recht praftifche Binte. Ginige fehr hergliche Rindergebetlein, Rinderverse und Spruchlein bilden den Schluß bes ichonen Buchleins, das in feiner Familie fehlen follte. -1.

Beitgemäße Brojchüren. In Berbindung mit E. Th. Thiffen, Paul Haffner und Joh. Janffen, herausgegeben von Franz Sulskamp. Münfter, 1871. Expedition der "Zeitgemäßen Brojchüren" (Abolph Ruffell). 7. Band, 1. heft. Der moderne Indifferentismus und die wahre Toleranz. Bon P. Rifolaus Schleininger, d. Z. in Maria-Laach. — 2. heft. Die deutschen Dichter der Gegenwart und ihr Publikum. Bon F. W Grimme, Oberlehrer am Gymnasium in Paderborn. — 3. und 4. heft. Das Thier hat keine Bernunft. Bon Dr. Ludwig Schüp, Professor Philosophie am Priesterseminar zu Trier. — 5. heft. Die Siege der Kirche im dreizehnten Jahrhundert. Rach einem Bortrage von Dr. Franz hülskamp, Präses des Collegiums heerde in Münster. Pränumerationspreis für den ganzen Band (10 hefte) 10 Sgr.

Das Lob, das wir wiederholt den von Gulstamp heraus= gegebenen "Beitgemäßen Brofcburen" gefpendet haben, behält fort und fort feine ungeschmälerte Berechtigung. Auch die funf uns vorliegenden Sefte des 7. Bandes behandeln einen durchaus zeitgemäßen Gegenstand, wie ichon der Titel erfichtlich macht, und auch die Behandlungsweife ift eine für das größere gebildete Publitum durchaus entsprechende. Berdienen in diefer Begiehung alle fünf Sefte auf die gleiche Stufe gestellt zu werben, fo mochten wir insbesonders die Aufmerksamfeit auf das 4. und 5. Seft hinlenten, und dieß aus einem doppelten Grunde. Ginmal thut es in unferer fo materialiftisch gefinnten Beit doppelt Roth, den specifischen Unterschied der pneumatischen und physischen Functionen Scharf zu fennzeichnen, und geschieht dieß vom Berfaffer in fehr gründlicher und flarer Beife. Derfelbe geht querft das Ginzelleben bes Thieres in feinen Sauptzugen durch und betrachtet fodann diejenigen Thatigfeiten, aus welchen deffen gefellichaft= liches Leben den Grundzugen nach befteht. Daraus ergibt fich benn allerdings eine frappante Aehnlichfeit mit den vernünftigen und bewußten Sandlungen ber Menschen, insoferne auch in dem Birten der Thiere eine Zweckmäßigkeit, eine ichone Sarmonie amischen Mittel und 3med auferscheint. Erflart nun dieß der Materialist durch die Aufstellung der Sypochese, daß die Thiere ähnlich wie der Mensch mit einem Bermögen der Bernunft ausgeruftet feien, fo ftellt unfer Berfaffer diefer materialiftischen

Sypothese mit Sinweis auf den vegetativen Lebensfreis des pflanglichen und animalischen Organismus, wo gleichfalls die höchste Zweckmäßigkeit fichtbar ift, zunächft eine andere Sypothese entgegen: "Die große Zweckmäßigkeit im Bereiche des fenfitiven Lebens des Thieres erflart fich aus dem Umftande, daß jede eingelne der dahin gehörigen Rrafte mit Nothwendigkeit und ohne Bewußtsein wirft, weil fie gleich den vegetativen Rraften von Natur aus den Trieb in fich tragt, beim Gintritte gemiffer Bedingungen fofort fich zu bethätigen, und zwar jedesmal in der näm= lichen Beife." Sierauf conftatirt er in eingehender Beife die folgenden feche Thatfachen: 1. Das Thier überlegt niemals vor feinem Thun und Treiben. 2. Das Thier gelangt gur vollen Entwickelung feiner fenfitiven Fähigkeiten auch ohne Unterricht und Erziehung von Seiten feines Gleichen. 3. 3m Birfen des Thieres zeigt fich Stabilität. 4. Das Thier befigt teine eigent= liche fo zu nennende Sprache. 5. Der Affe ift wohl von allen Thieren in seinem Rorperbau dem Menschen am ahnlichsten, aber in feinem Wirfen fommt er diefem feineswegs am nachften. 6. Gelbft in feinen höchften Bernunftthätigfeiten wird ber Menfch von den Thieren und oft noch von forperlich viel unvollfommeneren Thieren, als er ift, überboten. - Finden nun biefe feche Thatfachen nie und nimmermehr nach materialiftischer Auffaffungsweife ihre Erflärung, fondern löst fich das Rathfel einzig und allein nach der vom Berfaffer aufgeftellten Behauptung, fo ift felbft nach der bei den Naturforschern anerfannten Methode die Sypothese unsers Berfaffers als objective Bahrheit erwiesen; und es ift fomit dargethan, das Thier hat feine Bernunft. -Der andere Grund, der une die Aufmerksamkeit gerade auf diese zwei Sefte richten ließ, ift nichts anders, als daß der Berfaffer fich als Professor der Philosophie im Priefterseminar zu Trier anfundigt; denn wir feben hierin einen neuen Beweiß, wie fehr man an den deutschen theologischen Lehranftalit die hohe Wichtigfeit des philosophischen Studiums zu murdigen weiß. Sp.

Conrad von Bollanden's gesammelte Schriften in illustrirten Bolfsausgaben. Erfte Serie, 1.— 7. heft. 1871. Regensburg, Rew: Jorf und Cincinnati. Papier, Drud und Verlag von Friedrich Puftet. Preis pro heft 12 fr. = 4 Rgr.

Die Preffe ift die Grogmacht unferer Zeit: das ift eine Bahrheit, die leider nur zu lange von fatholischer Seite nicht gehörig gewürdigt wurde. Und dieß gilt nicht nur allein von der Zeitungspreffe, fondern auch von der ichonen Literatur; ja insoferne diese ihr Lesepublifum mehr aus der Frauenwelt und aus ben jungeren Generationen recrutirt, ift es von noch größerer Bichtigfeit, daß fie die rechte Pflege im Geifte des fatholifchen Glaubens finde. Aber gerade in diefer Sinficht hat es bisher weit gefehlt; insbesonders die Rovellen= und Roman = Literatur ftand faft gang und gar im Dienfte des Unglaubens und der Frivolität, und ficherlich ift ein Großtheil der gegenwärtigen Berfommenheit der fogenannten intelligenten Claffen auf Rechnung jener Novelliften und Romanschreiber zu fegen, welche in geschickter Beife durch ihre glanzende Sprache und picanten Schilderungen den Glauben und die gute Sitte gu untergraben wnßten. -Much Geschichte murde auf diesem Bege fabricirt und fo ber Grund zu jener ichrectlichen Begriffeverwirrung gelegt, welche in unseren Tagen gerade die gebildete Welt fo fehr beherricht. -Es war darum mahrlich höchfte Beit, daß man fatholischerfeits auch auf diesem Bebiete den Rampf mit dem modernen beid= nischen Zeitgeifte aufnahm; und es fann nicht genug gewürdigt werden, daß fich in Conrad von Bollanden ein fatholischer Chriftsteller gefunden hat, der dieje Aufgabe wohl erfaßt hat und derfelben in jeder Beziehung gewachsen ift, der durch feine Novellen und hiftorischen Romane ben elenden Berliner Machwerfen mit Erfolg Concurreng macht.

Doch foll die Wirkung eine nachhaltige, der Erfolg ein allgemeiner und durchschlagender sein, so muß auch dafür gesorgt werden, daß die guten Schriften auch unter das große Publikum gelangen, daß dieselben jene Massenverbreitung finden, der sich

bisher die ichlechten Schriften zu erfreuen hatten. Darum hat denn auch die Puftet'sche Berlagshandlung um die gute Sache fich wahrhaft verdient gemacht, indem fie den einstimmigen Bunichen der fatholischen Rreise Rechnung trug und es unternahm, die "gesammelten Schriften von Conrad von Bollanden" in einer wohlfeilen illuftrirten Volksausgabe herauszugeben. -Bunachst ist die erste Serie eröffnet, welche in zwanzig Heften die Brautfahrt mit 4, Frang von Sidingen mit 6, Barbaroffa mit 8 und Angela mit 2 Bildern enthalten wird, und tritt mit Abnahme des erften heftes die Berbindlichfeit für die Abnahme der gangen Serie ein. Jede Lieferung fostet 12 fr. fd. oder 4 Ngr., jo daß die vier genannten Romane, welche seither 7 fl. 24 fr. = 4 Thlr. 15 Ngr. gefostet hatten, nun auf 4 fl. oder 2 Thir. 20 Mgr. zu ftehen fommen. Weitere Gerien follen folgen, die wiederum einige Romane Bollanden's enthalten werden.

So ift denn diefes Unternehmen nach allen Richtungen hin geeignet, die Lucke auszufullen, welche in Bezug auf fatholifche novelliftifche Literatur fur's Bolt bestanden hat, eine Lucke, die es in taufenden von Fällen möglich gemacht hat, daß die unwürdigften Speculationen auf die allenthalben bestehende Lefeluft auch in fatholische Saufer eingedrungen find und dort ihr Gift verbreitet haben. Es fommt jest nur darauf an, daß diefem Unternehmen auch die allgemeine Unterftützung zu Theil werde, und zwar nicht bloß von Seite des Clerus, fondern auch von Seite aller fatholischen gaien, die ja bei der Sache nicht weniger intereffirt find, deren Pflicht es nicht minder ift, nach Rraften gur sittlichen Regeneration unserer Zeit mitzuwirken. Wir empfehlen daher "Conrad von Bollanden's gesammelte Schriften in illuftrirter Bolfsausgabe" auf das dringenofte, und dieg umfomehr, als die uns vorliegenden fieben erften Befte (Lieferungen) der erften Gerie ein handfames Format (das bekannte Rlaffikerformat), autes Papier und guten Druck aufweisen und auch die Bilder durchaus entsprechend genannt werden fonnen. Ueber den fehr

intereffanten Inhalt gedenken wir bei einer anderen Ankündigung Räheres zu referiren. D. R.

Beckftimmen: Kalender für das Schaltjahr 1872. Herausgegeben vom Comité der "Bechtimmen" für das katholische Bolk nebst Beiträgen von Alban Stolz, Conrad von Bollanden, Seb. Brunner, Gräfin Ida Hahn, Hahn, Dr. Emanuel Beith ic. II. Ausgabe. Mit Kalendarium und Illustrationen. Preis 50 Afr. ö. B. Bien, Peft und Gran. Berlag von Carl Sartori, papftlichem und Primatial-Buchhändler.

Ralender fpielen in der literarischen Welt eine große Rolle, da fie in taufend und taufend Familien fast die einzige Lecture bilden, die das gange Sahr hindurch gelefen wird, und ift auch, Gott fei Dant, gegenwärtig an guten Ralendern gerade fein Mangel, Aber bennoch hat die ichlechte Ralender-Literatur noch immer einen fehr weiten Borfprung inne, fo daß man es nur mit Freude begrußen fann, wenn das neue Sahr auch wiederum diefen oder jenen neuen fatholischen Ralender aufzuweisen hat. Gin folder neuer Ralender ift nun der une vorliegende, der seinen Ramen von den bei Sartori erscheinenden, fehr zeitgemäßen Brofchuren, ben "Bectstimmen für das fatholifche Bolt," entlehnt hat, und damit feinen Geift und feine Tendeng gur Genuge fennzeichnet. - Bie die Becfftimmen will nämlich auch der "Beckstimmen = Ralender" allenthalben in der fatholischen Belt den Glauben meden und das faft erftorbene Leben wieder machrufen, und auf diese Beije der guten Sache im gegenwärtigen Rampfe gegen Unglauben und Unfitte dienen. Bu diesem Ende enthält derfelbe außer den falendarifden und fonftigen praftifchen Notigen werthvolle Beitrage aus in der Literatur rühmlichft befannten Federn. Bir wollen nur einen Auffat über unfere neugraische Schule hervorheben, "die Reuschule - im Zwielicht," deffen Berfaffer, Pfarrer A. Scherner, eben über die Schulfrage eine Reihe trefflicher Artifel in der "Biener Rirchenzeitung" geschrieben hat. - Außer der zweiten Ausgabe, die wir vor uns haben, find noch folgende Ausgaben erschienen: 1. Pracht=

ausgabe mit Kalender und Illustrationen. 1 fl. öft. W. — 3. Gewöhnliche Ausgabe mit Kalendarium und ohne Illustrationen. 30 Afr. — 4. Gewöhnliche Ausgabe ohne Kalendarium und mit Illustrationen. 40 Afr. — 5. Gewöhnliche Ausgabe ohne Kalendarium und ohne Illustrationen. 24 Afr. — 6. Kalendarium sür Desterreich separat mit 12 Monats-Vignetten. 12 Afr.

-1.

Rirdliche Jeitläufte.

IV.

Schwerwiegend und bedeutungsvoll fur die gange fatholifche Welt waren die Tage des vergangenen Septembers. Derfelbe fah ja in feinem Berlaufe zwei große Berfammlungen tagen, von benen jede das erhabene Pradicat "fatholifch" auf ihre Fahne geschrieben, die beide die mahre und echte katholische Rirche haben repräfentiren wollen; und wer immer etwa bis dahin im guten Glauben bin= und hergeschwanft, wer immer trop feines guten Billens der mit fo großer Runftfertigfeit in Scene gefetten Begriffsverwirrung fich nicht hatte zu entziehen vermocht, bem mußten nunmehr die Augen vollends aufgehen, dem murde der Zweifel gründlich behoben, in welchem Lager er die fatholifche Rirche zu fuchen habe. Wir meinen da die General = Ber= fammlung der fatholischen Bereine Deutschlands, welche vom 10. bis 14. September in Mainz, der alten fatholifchen Bijchof= ftadt, abgehalten murde, und fodann den Rongreß der fogenann= ten Altfatholifen, welcher vom 22. bis 24. Geptember in Mun= den, dem Bororte des neueften, von Preugens Gnade lebenden Protestantismus, stattfand. Nach diefen beiden Orten des neuerstandenen deutschen Reiches richten fich denn auch nach Gebühr unfere Blicke, auf die beiden großen "tatholijchen" Berfamm= lungen heften fich nach Schuldigkeit unsere Augen, um an ihrer Phyfiognomie den fie beherrschenden Beift gu ftudieren, um aus den da zu Tage tretenden Erscheinungen auf deren mahren und

eigenthümlichen Charafter einen wohl gerechtfertigten Schluß zu machen.

Geboren unter den Sturmen des Revolutions=Jahres 1848 haben die tatholischen Bereine Deutschlands in der Berfolgung ihrer erhabenen Aufgabe, im Rampfe für die firchliche Freiheit bereits eine Reihe der glangenoften General=Berfammlungen in den Blättern ihrer Chronif zu verzeichnen, und es ift die lette gu Maing abgehaltene die einundzwanzigfte berfelben. Man hatte aber Maing, obwohl es ichon zwei General = Berfammlungen innerhalb feiner Mauern gefehen, insbesonders ob feiner geschicht= lichen Burde wiederum als Berfammlungsort gemählt; benn wenn auch diese Stadt, hebt Dr. Moufang in feiner Begrü-Bungerede hervor, aus einem Primatialfige ein einfaches Suffraganbisthum geworden fei, fo vergeffe doch nicht das deutsche Bolt feine ehemalige Große, wo es der geiftige Mittelpunkt des beutschen Reiches gewesen, es vergeffe nicht die Rolle, welche Mainz gespielt, ale auf der Grundlage des Glaubens das heilige römische Reich deutscher Nation geftanden.

Die Berfammlung felbft nun tagte im innigften Ginklange mit dem heiligen Bater in Rom. Auf ein an denfelben vom Central = Comité gerichtetes Schreiben hatte fie den apostolischen Segen und eine huldvolle Anerkennung ihrer Beftrebungen erhalten. "Da Bir," heißt es in der Antwort des heiligen Baters, "aus Erfahrung wiffen, wie muthvoll und mit welcher Seftigfeit Die tatholischen Bereine Deutschlands in den schwierigften Beitverhältniffen die Rechte der Religion vertheidigt und mahrgenommen haben, fo haben Bir, geliebte Gohne, mit Bohlgefallen vernommen, daß demnächst in der Stadt Maing eine General-Berfammlung diefer Bereine ftattfinden foll. Denn wenn ichon die einzelnen Bereine fo mannhaft der hereinbrechenden Gott= lofigfeit widerstanden und fur die Rechte der Rirche eintraten, fo merden fie vereinigt, u. g. im herrn, defto inftandiger deffen Gnade erflehen, gleichsam neue Rrafte erlangen durch die angeregten gemeinschaftlichen Beftrebungen und gegenseitigen Berathungen, und so geeignetere und thatfräftigere Werkzenge werden, um die Schlachten des Herrn zu schlagen. Zu ihm wollen Wir daher flehen, damit er seinen Geist und seine Kraft über sie ausgieße und deren Beginnen und den ganzen Verlauf der Vershandlungen so lenke, damit sie im Stande seien, nicht nur den Gegnern seines Namens eine eherne Mauer entgegenzuhalten, sondern auch die katholische Sache trop aller Hindernisse zu försdern."

Nicht wenig fühlte sich die ganze Versammlung durch diese anerkennenden Worte des heiligen Vaters gehoben; und mit nur um so größerer Begeisterung brachte sie ihre Hochs aus dem großen Papste, dem greisen Pius, nur um so entschiedener lautete auss Neue das Gelöbniß treuer Anhänglichkeit an das Papstzthum. Auch mit dem gesammten katholischen Spiscopate wußte man sich auf der Mainzer General-Versammlung im sympathissehen, der Wischof von Mainz und der Weihbischof von Köln, wiederholt die Versammlungen mit ihrer Gegenwart und spendezten denselben ihren bischösslichen Segen.

Jusammengekommen waren aber katholische Männer aus allen Gauen Dentschlands, Geistliche und Laien, mehrere Tausende an Jahl, darunter 82 vom hohen und höchsten katholischen Adel, Alle Eins im Glauben, den sie wie mit Worten entschieden bekennen, so auch lebendig im Herzen tragen, und Alle eins in der Hoffnung auf Gott und die gerechte Sache, deren endlicher Sieg außer allem Zweifel steht, und Alle vereint durch die Liebe, mit der sie der guten Sache dienen, das wahre Wohl der Menschheit sördern wollen. Und hinter ihnen steht, ein Theil der städtischen Bevölkerung, ein Paar Dußend Berwirrte und Berirrte abgerechnet, der gesammte Klerus und das ganze Volk; und können auch nicht die Abwesenden mit gespannter Ausmerksfamkeit am Munde der ausgezeichneten Redner hängen, so dringen doch die geslügelten Worte zu ihnen, auch sie spenden siere ungetheilten Beisall und lassen gleich den Anwesenden sich zu

lebendigerem Glauben, zu festerer hoffnung und zu feurigerer Liebe begeistern.

Dder wird es nicht in allen katholischen Bergen in und außerhalb Deutschland fräftigen Widerhall finden, wenn Moufang entschieden erklart, alle Angriffe gegen die Rirche begegnen einer unverrückbaren Grenze, der des fatholifchen Gemiffens, und beguglich der Rraft diefes Gemiffens habe man fich ichon gar oft geirrt? Dder wird nicht jeder mahre Ratholif mit dem Stadtrath Baudri lebhaften Proteft erheben gegen die infame Infinuation, als fonnten die guten Ratholifen feine guten Patrioten fein? Dder verdient nicht der Mainger Bischof, Freiherr von Retteler, für die ausgezeichnete Schilderung des Liberalismus und deffen Berhältniffes zum Socialismus die dantbare Anerfennung von Seite eines jeden mahren Menschenfreundes? Der wird nicht jeder vernünftige und ehrliche Mann bem hofrathe Philipps Recht geben muffen, wenn derfelbe in außerordentlich angiehender Beife durchführt, wie thöricht das Gerede der Zeitungen und Staatsmänner von der Staatsgefährlichfeit des Infallibilitäts= Dogmas fei? Dder wird nicht Jedermann, der der Bahrheit die Ehre geben will, zugefteben muffen, Pfarrer 3bach habe das Bild der derzeitigen Lage nicht nur mit großem oratorischen Schwunge, fondern auch volltommen mahrheitsgetreu entworfen? Dder hat nicht Stadtprediger Suhn die Unterrichtsfrage in fehr flarer und eingehender Weise behandelt? Dder haben Ramen, wie Molitor, Majunte, Beinrich nicht weit und breit einen guten Rlang? Und murde nicht überhaupt allen brennenden Fragen der Gegenwart, und unter diefen insbesonders der focialen, die allseitigfte und umfichtigfte Aufmerksamfeit gewidmet?

Endlich hat aber auch noch die General-Bersammlung in vier Resolutionen Angesichts der letten Ereignisse auf dem firchlichen Gebiete im Interesse der Wahrheit und des Rechtes ihre flagende und warnende Stimme erhoben.

Die erste diefer Resolutionen bezieht sich auf die bekann= ten römischen Borgange. Mit fester Entschiedenheit protestirt

diefelbe gegen die Occupation Rom's vom 20. September v. 3. gegen das fogenannte Garantiegefet, gegen die Berlegung der Sauptstadt des fogenannten Rönigreiches Stalien nach Rom und gegen die Besignahme des papftlichen Palaftes Quirinal, und bedauert es, daß trot der gahlreichen Petitionen und Borftellungen nicht einmal eine diplomatische Demonstration zu Gunften des heiligen Baters mit einiger Entschiedenheit gemacht worden. "Diefe Saltung der europäischen Regierungen," heißt es da, "ift eine ichreiende Ungerechtigfeit gegen ihre fatholischen Unterthanen. Sie ift eine Berftorung des Bolferrechtes, fie ift eine Sanction der politischen Gewaltthat. Mögen die Träger der weltlichen Macht nicht vergeffen, daß fie die Revolution fordern, indem fie die Grundpfeiler ihrer Autorität, die Rirche und den Stellvertreter Chrifti den Angriffen derfelben preisgeben." Beiter mahrt diefelbe mit einer Burde, wie fie nur aus dem entschiedenen Rechtsbewußtfein entspringt, den Ratholifen Deutschlands das Recht, die Wiederherstellung der Rechte ihres firchlichen Dberhauptes zu fordern. "Unverbrüchlich festhaltend an der Treue gegen ihre legitime Dbrigfeit," wird da gejagt, "und von mahrer Liebe zum Baterlande geleitet, werden die Ratholifen vielmehr es als ihre Pflicht erfennen, mit allen ihnen gefehlich guftehenden Mitteln einer Politif zu widerfteben, welche die Forderungen des Rechtes verlett und in letter Linie jede ftaatliche Ordnung Mag immerhin für den Augenblick der Liberalis= gefährdet. mus, welcher der Gewalt schmeichelt, um die Anarchie vorzubereiten, die Saltung der Ratholifen verdächtigen. Die Zeit wird nicht ausbleiben, in welcher alle Regierungen erfennen muffen, daß die mahren Grundlagen der Ordnung und des öffentlichen Wohles nicht in den Phrasen der Parteien, sondern in der Festig= feit des driftlichen Glaubens ruben. Mogen darum die Ratholifen fortfahren, durch energische und beharrliche Opposition gegen Rechtsverletung und Willfur die Bufunft des Baterlandes und die Ehre ihrer legitimen Fürften zu mahren.

Die zweite Refulution fpricht den Glauben an das vom

Baticanum definirte Unfehlbarkeits Dogma aus, weist mit Abscheu die abgeschmackten Entstellungen dieses Dogma's zurück, namentslich dessen angeblichen Widerspruch mit dem der weltlichen Obrigskeit gebührenden Gehorsam und der dem Baterlande schuldigen Treue, und äußert die Zuversicht, daß diese vom Anbeginn in der Kirche bewahrte, von Gott geoffenbarte Wahrheit von der göttlichen Vorsehung in unserer Zeit hervorgezogen wurde, um die Kraft der Kirche zu mehren, die Einheit der Christen zu stärken und allen irrenden Menschen zum Leitstern zu dienen.

In der dritten Resolution werden die fcmeren Berirrungen beflagt, welche eine Angahl deutscher Gelehrten gum Ungehorfame gegen die Autorität der Rirche geführt haben. "Moge die Bunde, wird da noch bemerft, welche die Rirche erlitten, durch Gottes Barmherzigfeit zum Anlaffe werden, daß die tiefen Coaden einer verirrten Wiffenschaft, welche mit Unrecht den Namen der deutschen Biffenschaft ausschließlich fur fich in Unspruch nimmt, erkannt und durch Pflege einer mahren katholischen Biffenfchaft in Deutschland geheilt werden. Go lange die von unferen Borfahren hinterlaffenen tatholifchen Stiftungen ihrem urfprunglichen Zwede entzogen und großentheils in den Dienft des Unglaubens geftellt find, muß die Opferwilligfeit der deutschen Ratholifen mit der Sirtenforgfalt des deutschen Spiscopates fich vereinigen, um der mahren Biffenschaft und der driftlichen Erziehung neue Stätten zu ichaffen."

Die vierte Resolution endlich protestirt mit einem Freimuthe, wie er nur in der Brust des Katholiken wohnt, der von der göttlichen Stiftung seiner Kirche und deren daraus resultirenden Unabhängigkeit von der Staatsgewalt überzeugt ist, gegen das neueste Gebaren gewisser deutscher Regierungen. "Diese Regierungen," wird da auf das bestimmteste erklärt, "haben dadurch ihre Besugnisse überschritten und ihre Pflichten verletzt: die Pflicht gegen Gott, dem sie verantwortlich sind, gegen die Kirche, deren Rechte sie zu wahren versprochen haben, und gegen die Freiheit des Gewissens, welche allen ihren Unterthanen garantirt ift. Die politischen Grundsäße, welche diesen Maßregeln zu Grunde liegen, werden von den Katholiken, als Gottes Gesetz widersprechend und jeglicher Rechtsordnung zuwiderlaufend, niemals angenommen werden. Aber auch die deutschen Regierungen werden, wir hoffen es zuversichtlich, in nicht allzuserner Zeit von denselben sich lossagen zum Heile der Kirche, wie zum Wohle des Vaterlandes."

So die einundzwanzigste vom 10. bis 14. Sept. in Mainz tagende General=Bersammlung der katholischen Bereine Deutsch= lands. Und nun zu dem sogenannten "Münchener Katholiken= Kongresse" in den Tagen vom 22. bis 24. September.

Getroffen durch die vaticanische Constitution vom 18. Juli 1870, welche das alte katholische Autoritäts-Princip nur noch präciser und prägnanter definirt, haben sich die autoritäts-seind-lichen Fortschrittsmänner zusammengethan, um mittelst des "Alttatholicismus" dem durch das Baticanum sanctionirten Ultramontanismus den Todesstoß zu versegen. Schon war die "alttatholische" Bewegung namentlich im neuen deutschen Neiche in guten Fluß gebracht worden und es sollte nunmehr zur seierlichen Inauguration des großen Unternehmens der erste große, altsatholische Congreß stattsinden, und zwar wurde gerade München als Bersammlungsort gewählt, weil eben diese deutsche Stadt vor allen andern durch ihren "altsatholischen" Magistrat und ihren "altsatholischen" Cultusminister sich die Ehre verdient hat, daß in ihr die Zukunstseligion des neuen rein deutschen Reiches installirt werde.

So kamen sie denn zusammen die "altkatholischen" Delegirten im Glaspalaste der Sfarstadt, natürlich nicht im Einklange mit dem heiligen Bater in Rom und nicht im Einverständnisse mit den Bischöfen des ganzen katholischen Erdenkreises; denn diese sind ja nach "altkatholischer" Doctrin durch die Annahme der papstlichen Unsehlbarkeit von der Kirche abgefallen, und in Opposition gegen dieselbe musse man den alten katholischen Glausben zu retten suchen. Zwar ist nach Döllinger's Ansicht der

Papft und der Episcopat noch immer die rechtmäßige firchliche Dbrigfeit; aber die gelehrigen Schuler übertreffen bereits den greifen Meifter, und fie haben richtig herausgefunden, wie durch deffen Auffassungsweise die Sache des Altfatholicismus auf einmal todtgeschlagen ware. Und darum fummern fie fich auch wenig um das Anathem der Bischöfe und es genirt fie gang und gar nicht, wenn Pius IX. in einer jungften Allocution fpricht von "der gottlofen Berworfenheit und Schlechtigfeit einiger Leute in einem anderen gande Europa's, welche, von der Regel und von ber Bemeinschaft der fatholischen Rirche jammerlich abweichend, sowohl durch Schriften voll Irrthumer und Lugen aller Art, als durch facrilegische Congresse die Autorität des hochheiligen öfumenischen vaticanischen Conciliums und die von demselben feierlich erklärten und befinirten Glaubensmahrheiten, und namentlich die oberfte und volle Jurisdictions-Gewalt, welche der römische Papft, der Rachfolger Petri, über die gange Rirche nach gottlicher Anordnung inne hat, sowie die Prarogative des unfehlbaren Lehramtes, die er befist, wenn er fein Umt als oberfter Sirte und Lehrer der Gläubigen bei der Entscheidung von Glaubensund Sittenlehren ausubt, öffentlich befampfen."

Es war aber, wie ein Angenzeuge erzählt, die zumeist in die Angen fallende Figur des Schaustückes der Pope der griechischen Kirche zu München. Die große Gestalt, das faltenreiche Gewand, der lange Bart, Alles nahm sich sehr theatralisch aus und erregte allseitige Bewunderung. Der Mann setze sich steis auf einen erhöhten Sit auf der Tribune und blieb so bewegungslos bis zum Ende der Bersammlung. Die nächste Person von "altsatholischer" Bedeutung war Dr. Janus Huber, ein unansehnliches Männchen von gedrücktem Aussehen, das mit großem Selbstgenügen den freien Plat vor dem Präsidium durchschritt. Die jämmerlichste Gestalt unter allen "Altsatholisen" ist offenbar "Pfarrer" Anton aus Penzing bei Wien. Er nahm seinen Platz neben dem steisen Popen. Dann kamen Dr. Michelis, traurigen Andenkens, Prosessor

Wien, und Döllinger's Trabant, Dr. Friedrich, der arme Expater Spacinth folgte ihnen: ein glatter Franzose mit eleganten Manieren; feine fchwarze Rleidung und ein hubiches gorgnon erfesten Rechnen wir dazu noch den befannten Freiihm die Rutte. maurer und Ratholifen = Verfolger Augustin Reller aus dem Margan, Professor Windscheid aus Beidelberg und Schwicker aus Dfen, so ist die Liste der Berühmtheiten fertig. Zwar war auch der ausrangirte deutschfatholische Prophet Sans Ronge zugegen, aber, wie es scheint, war er nicht für würdig erfunden worden, unter den Rirchenvätern auf der Tribune gu figen, fondern hatte erft in funfter Reihe unter dem übrigen Publifum einen Plat erhalten. Der "altfatholijche" Patriarch Döllinger glänzte in ben öffentlichen Berfammlungen durch feine Abmefenheit. Berfen wir auch auf das anwesende "Bolf" einen Blick. Dasfelbe mar aus den verschiedenften Glementen, aus Scheinfatholifen, Protestanten, Juden und gahlreichen Freimaurern bunt gusammengewürfelt und mehr von dem Berlangen nach Bier und Scandal, als nach "altfatholifcher" Theologie befeelt. Gehr charafteriftisch find eingelne Meußerungen, welche im Publifum vernehmbar murden: "Bas thuft denn du hier, rief Giner einem Andern gu, du bift ja ein Atheist!" Wieder ein Anderer meinte: "Da vorne im Comité figen doch viele Pfaffen, mas werden uns diefe wieder vorschwäßen?" Die meiften der in München anwesenden Dele= girten haben längst allen positiven Glauben abgelegt. Go ift 3. B. Turnlehrer Stark, auch ein delegirter Kirchenvater, feit 1848 eingeschriebenes Mitglied der freireligiöfen Gemeinde gu Nürnberg. Auch Bezirksgerichtsrath Berg von dort ist ein nicht nur über die papstliche Unfehlbarkeit, sondern auch über viele andere Dogmen fortgeschrittener "freifinniger" Mann. Die aufgeflärte Stadt Röpting war beim neuprotestantischen Concil durch den Kirchenlehrer D. vertreten, welcher, wenn er gerade bei feinem Concil ift, Rauchfänge fehrt. Bon diefem ehrwürdigen Rirchenvater verzeichnen die Concilsacten folgenden merkwürdigen Ausspruch, den er während der vorberathenden Berfammlung zu einem Nachbar that: "Schau, dö Münchener Vier san a schon sacrisch zwickt. Dös wenn i gwißt hätt! Söchene hät ma dahoam a." (Freiburger Katholisches Kirchenblatt.)

Doch hören wir noch ein anderes, gewiß unverdächtiges Urtheil eines firchenfeindlichen Blattes. "Es gibt, ichreibt die bemofratifche Frankfurter Zeitung, von der Rirchengläubigfeit eines Döllinger bis zum vollendetsten Rationalismus eines Reller von Marau feine einzige firchliche Schattirung, die nicht auf dem Congreffe- vorhanden mare. Rehmen wir Döllinger, an deffen Namen wie an den Rern eines Rometen der gange Schweif der altfatholischen Bewegung sich gehängt hat. Gin Mann von 72 Sahren wird den Grundfagen, die er fein ganges Leben lang energifch verfochten, nicht untreu; der Mann, der "Rirche und Rirchen" geschrieben, wird fein Reformator; der Mann, der die "Entwicklung bes lutherifchen Schismas" und die "Stigge Luthers" geschrieben, wird fein Protestant; davon fann Jeder überzeugt fein, der jemals einen Sat ber Döllinger'ichen Schriften gelefen hat. Döllinger ift ein formeller Gegner der Unfehlbarfeit; er möchte innerhalb ber Rirche eine Art "liberalen Sauerteigs" spielen, aber eine Trennung von der Kirche liegt nicht in seiner Absicht, was er nicht nur oft wiederholt erklärt, sondern auch dadurch bewiesen hat, daß er fofort nach feiner Ercommunication feine priefterlichen Kunctionen einstellte und damit den bifchof= lichen Richterspruch als gurechtbeftebend anerkannte. Reben Dol= linger fteht Michelis, der in einem Athem mit unendlichem Sochaefühle fein Driefterthum hervorhebt und Dapft und Bifchofe, von denen er fein Priefterthum hat, fammt und fonders des Brrthums und der Regerei beschuldigt; nach ihm fommt der Burift Schulte, ber die Gemiffensfrage zu einer Geldbeutelfrage macht und für den noch nicht einmal gebornen Altfatholicismus ichon die Silfe des Polizeiftockes in Anspruch nimmt; dann der hochfirchliche Dr. Overbed aus Cambridge, der die englische Rirche mit der noch nicht gegrundeten deutschen Nationalfirche vereinigen will; der janfenistische Bischof von Utrecht, der fur

feinen Sanfenismus eine Stelle im altfatholischen Programm verlangt; der griechische Archimandrit Dimitrofopulos aus Leipzig, der mit Silfe des Staates etwas Leben in feine todten Rorper bringen möchte; und der protestantische Pfarrer Rrauffold, der die einzelnen Befenntniffe in den weiten Rahmen des Altfatholicismus zu bringen versucht; dazu fommen die Abgefandten der altfatholifchen Regierungen von Spanien und Rugland und die große Angahl der firchengläubigen Altfatholifea vom national= liberalen Frühlings = Bolf bis jum Dr. Birngibl; vom badifchen Gefandten Mohl bis zum "Schwarzwild- Sager" Tillmann aus der Pfalz. nimmt man dagu noch den Umftand, daß es dem größten Theile der Berfammlung, namentlich dem deutschen und banrifchen National-Liberalismus, offen oder geheim um die Ausbeutung eines politischen Parteiftandpunftes zu thun ift, fo mag man fich ein annähernd richtiges Bild von der inneren Berfahrenheit einer Versammlung machen, welche eine altfatholische "Religion" ins Leben rufen foll. 3ch habe mir die gange innere Bufammenhanglofigfeit und Biellofigfeit diefer altfatholifchen Bewegung auf's Reue flar gemacht und habe zu feinem anderen Refultate gelangen fonnen, als daß fie ergebniflos im Sande verlaufen werde. Gin negativer Protest halt ihre Bertreter qufammen, und wo man nach positiven Ursachen und einem treibenden Geifte forscht, da trifft man theils auf Beweggrunde, die der Cache gang fremd find, theils geht der eingehaltene Standpunft in eine unendliche Menge individueller Anschauungen und Biele auseinander. Der altfatholischen Bewegung fehlt die Idee als positives Gefet der Entwicklung, und wenn der Congreß numerifch noch bedeutender mare, als er ift, und wenn er an wiffenschaftlichem Gehalte noch ichwerwiegender mare, als feine Anhänger behaupten, man fonnte ihm gegenüber doch feinen andern Standpunft einnehmen, als den des fühl beschauenden, fritisch beurtheilenden und ftellenweise lächelnden Beobachters."

Sollte aber bei einem derartigen Sachverhalte Jemand fich wun-

dern über die Schmähungen, welche von der Tribune herab gegen den Papst, die Bischöse und die Jesuiten geschleudert wurden? Sollte da Jemand noch erstaunt sein, wenn der Präsident des Congresses, Prosessor Schulte, unter ungeheuerer Heiterkeit des intelligenten Publisums die Beschlüsse des vaticanischen Concils "Schnurrpfeisereien" nennt, und wenn derselbe die Zuhörer verssichert, daß jede Zeile, jeder Buchstabe der genannten Decrete eine Lüge enthalten, oder wenn Sähe, wie "Unsere Hirde nicht, was sie thun," den Applaus der Bersammlung ernten? Und sollte es da Jemanden Wunder nehmen, wenn in den geheimen Bersammlungen selbst über das aufgestellte Programm die Meinungen sehr weit außeinandergingen, ja wenn dasselbe troh der warnenden Einsprache Döllinger's in dem wichtigsten Punkte eine Abänderung ersuhr?

Es war nämlich im Programme, das Döllinger übrigens nur mit ichwerem Bergen und auf vieles Drangen unterschrieben haben foll, beffen Unschauung Ausdruck gegeben, wornach die Behrenticheidungen eines Concils im unmittelbaren Glaubensbewußtfein des fatholifchen Bolfes und in der theologischen Biffenfchaft fich als übereinftimmend mit dem ursprünglichen und überlieferten Glauben der Rirche erweisen muffe und demgemäß die fatholische Laienwelt und der Rlerus, wie die wiffenschaftliche Theologie bei Feststellung der Glaubensregeln das Recht des Beugniffes und der Ginfprache befige. In diefem Ginne merde denn gegen die vaticanischen Decrete protestirt und seien die verhängten Genfuren ungiltig. Man nehme darum auch alle Rechte als fatholifche Chriften in Unipruch und wolle fich nicht von ber fatholischen Rirche trennen. Rach der Meinung Döllinger's waren somit feine eigenen Bemeinden zu grunden, da Papft und Bifchofe dadurch, daß fie irren, noch nicht aufhörten, Papft und Bifchofe zu fein, und da ein folches Borgeben überhaupt nur gur Sectenbildung führte. Doch mit Berufung auf den Rothftand und um eine "That" zu haben, wurde Döllinger über

ftimmt und die Bildung von eigenen Gemeinden für zuläffig erflart.

So wurde denn auch das Schisma als Princip in das Programm aufgenommen, sowie dasselbe sonst den Sympathien für das jansenistische und griechische Schisma und die übrigen christlichen Confessionen in wohl etwas verschämter Beise Ausdruck verleiht. Im Uebrigen soll eine Umgestaltung der Kirchenzegierung im Sinne des Parlamentarismus, sowie eine Resorm der Heranbildung des Klerus im Sinne der fortgeschrittenen Bissenschaft angestrebt, die liberalen Regierungen sollen unterstützt, der gemeinschädlichen Birksamkeit der Issuiten soll ein Ende gemacht werden, wobei man aus's Haar mit den Bünsichen des Darmstädter Protestantentages der rationalissirenden Protestanten-Bereinler zusammentras, und werden endlich die Ansprüche auf alle realen Güter und Besitztiel der Kirche aufrecht erhalten.

Dieß der Congreß der "altfatholischen" Delegirten in Münden, denen nach ihrem eigenen Geftandniffe das "Bolf" fehlt, die aber nichts defto weniger von Seite bes Staates als die "fatholische Rirche" anerkannt sein wollen. Run, die Sache fpricht für fich felbit zu laut, ber Gegenfat amifchen der Mainger General-Berfammlung der fatholifchen Bereine Deutschlands und dem Münchener "Ratholifen = Congreffe" ift zu evident und gu scharf, als daß er nicht bei der oberflächlichsten Betrachtung bemerkt werden follte; und der Widerspruch in dem Programme des letteren liegt zu, offen da, als daß es nicht ichon durch fich felbft gerichtet ware; denn die herren Munchener Programmatifer, fagt ein Feuillefonift in der "R. fr. Preffe", wenn fie nun doch einmal fo emphatisch, wie fie thaten, von der deutschen Biffenschaft sprechen und im Ramen der Gultur und Biffenschaft den Befuiten den Rrieg erflären wollten, hatten fur die Logif wenigftens fo viel Achtung haben follen, nicht in einem Athem von bem Tridentiner Symbolum als ihrem Credo, und von Anbahnung einer Berföhnung und Bereinigung mit der protestantischen

Rirche zu reden; sie thaten ganz so, als ob ihr Publisum nicht wüßte, daß der Tridentiner Canon eine unübersteigliche und unverrückbare Scheidewand zwischen Katholicismus und Protestantismus aufgerichtet hat; mit dem Symbolum von Trient in der Hand den Jesuiten den Krieg erklären und gleichzeitig die Protestanten zur Versöhnung herbeiwinken, das ist denn doch, bei Licht betrachtet und bei Namen genannt, weiter nichts als eine theologische Schnurrpseiserei, ein widerspruchsvolles, in sich unwahres Ding, ein hölzernes Eisen, ein Lichtenbergisches Messer, ein klägliches "Non possumus"!

Wenn nun aber auf der einen Seite demuthige Unterwerfung unter die von Gott gefette Autoritat das maßgebende Princip ift, und auf der anderen Seite Sochmuth und Biffensftolg die geheime Triebfeder der Beftrebungen bilden; wenn dort bas Bewußtsein der Bahrheit und des Rechtes zu einer ebenfo murdevollen als entichiedenen Sprache drangt, mahrend hier das Gefühl der eigenen Schwäche und des inneren Biderspruches nur im fclavifchen Gervilismus bem Goben bes modernen Beitgeiftes huldigen läßt; wenn mit einem Borte Glaube und Gehorsam in jenem Lager, Unglaube und Ungehorsam dagegen in diefem Lager zu Tage treten, fo ift es flar, wo allein die fatholifche Rirche gu finden, die als fatholifche weder alt noch neu, fondern wesentlich ftete dieselbe ift, indem fie immer und überall getragen wird von dem Princip der Autorität, die von Chriftus beftellt und von feinem göttlichen Beifte fort und fort geleitet, den fatholifchen Glauben ermöglicht und im fathelifchen Gehorfame unter fich alle Menschen zur einen heiligen fatholischen und apostolifchen Rirche vereinigt. Und darum hat es denn auch der deutsche Reichskangler gang wohl herausgefühlt, wo eigentlich jene Macht fei, welche feinen firchenfeindlichen Planen gefährlich werden fonnte, fo daß er nunmehr im Bereine mit feinen naturlichen Bundesgenoffen, den Altfatholifen und Protestanten= vereinlern eine formliche Berfolgung gegen Jefuitismus und Ultramontanismus, d. i. gegen die fatholische Rirche einleiten läßt.

Doch dießmal macht der schlaue Mann die Rechnung so recht ohne den Wirth. Noch immer steht ja Pius IX. troß der sortdauernden und ihn immer ärger bedrohenden Gesahren ungebeugt
und ungebrochen da und der gesammte katholische Episcopat tritt
entschiedener als je für Wahrheit und Recht ein, vor allem der
deutsche Episcopat, der mit offenem Freimuth entschieden gegen die
Bergewaltigung der Kirche von Seite der Staatsgewalt protestirt; und der ganze katholische Klerus steht mit nur sehr geringen
Ausnahmen treu zu seinen Bischöfen und ist in dieser seiner
unerschütterlichen Treue eine solche Macht, daß man ihn jüngst
im deutschen Reiche mittelst Ausnahmsgesese in BelagerungsZustand seinen zu müssen meinte; und die große Masse des
katholischen Bolkes hält sich sest an seine glaubenstreuen katholischen Bischöfe und Priester, und will von den ihm ausgedrungenen altkatholischen Apostaten ganz und gar nichts wissen.

Bor Allem aber lebt noch der alte Gott und bleibt Chrifti Berheißung in unerschütterlicher Rraft; und follte auch der Rampf noch ärger werden, follte namentlich die neueste liberale Mera in Defterreich auch uns den deutschen und schweizerischen Altfatholifen neue Bundesgenoffen guführen, fo werden diegmal doch die Plane Bismart's und feiner Belfershelfer eitel zu Schanden werben; denn bis jest hat, fo ichließen wir mit einer Stimme in den hiftorisch-politischen Blättern (68. Jahrg. 10. Beft S. 804), mehr als er felber die Schwäche oder Bermorfenheit der Andern den Planen des Minifters zum Triumphe verholfen. Die fatholifche Rirche aber hat einen ftarten Muth und ein gutes Gemiffen; wird fie zum Rampfe in Deutschland und anderswo gezwungen, dann fampft fie fur die hochften Guter der Menfcheit: fur die mahre Freiheit und für die Rettung jenes Gemeinschaftsbewußtfeins, deffen letter Bufluchtsort fie ift. Sp.

Miscellanea.

I. Runft: Gedenkblatt an das 25jährige Papft: Jubiläum Seiner Heiligkeit Bins IX. Herausgegeben von E. F. Calow's Kunftverlag in Köln.

Mit Bergnugen entsprechen wir dem an uns geftellten Anjuchen, auf diefes fünftlerische Gedenkblatt an den 16. Juni d. 3. unfere Lefer aufmertfam gu machen. Den Glangpunkt des Bildes bildet die Mitte, wo der hohepriefterliche Jubilar im festlichen Ornate auf dem Stuhle Petri figend dargeftellt ericheint, den Segen fpendend. Es ift das neueste Portrat Gr. Beiligfeit in ganger Figur nach einer Driginal = Photographie gezeichnet. Bu den Rugen desfelben ift deffen Familien = Wappen angebracht, an welches fich feine Sauptwerke lehnen, dargeftellt durch zwei meibliche Figuren (Spbillen à la Michel Angelo), wovon die jungere in Berflarung nach oben ichauend eine Rolle halt, mit der Inschrift: "Immaculata Conceptio" und der Jahreszahl 1854. Die altere dagegen als hinweis auf das "Dekumenische Concil" ift in tiefen Ernft und Rachdenten versunten über die hohe Bichtigkeit diefes Greigniffes und halt ein Buch mit der Inschrift: "Conc. vatic. 1869." In einem Rahmen, wovon bas Porträt des hohen Jubilars umichloffen ift, befindet fich die Inichrift: Pius IX. Pontifex Maximus Jubilarius Per V Lustra S. Petri Successor. Engelefopfe bilden die Gintheilung des Rahmens und werden von der Mitra, den Schluffeln Petri und dem beiligen Beifte, der gleichsam fein gottliches Licht auf das Portrat des Jubilars ausstrahlt, gefront. Bu beiden Seiten find in Gobelin das erfte driftliche Zeichen und die Symbole der vier Evangeliften angebracht. Unterhalb links der Beiland als Andeutung: Joan. 21, 15. 16. 17, wodurch er Petrus gu feinem Statthalter auf Erden ernannt. Rechts die symbolische Darftellung, wie diefes Amt nach Anordnung Chrifti feinem jedesmaligen Nachfolger übertragen wird. Bu beiden Seiten: die Apoftel

Petrus und Paulus gleichsam als Wächter (nach Overbeck), sowie das papstliche Kreuz und der Bischofstab, umschmückt von Blumen, als weiße Rosen, Lilien, Passionsblumen, Disteln und Dornen, durchschlungen mit Bändern, worin links die Stelle Matth. 16, 18 citirt ist und rechts Offenb. Joh. 2, 10 als Andeutung auf die Verfolgungen der Kirche und besonders auf die gegenwärtig bedrängte Lage derselben und ihres Oberhauptes.

Dben find betende Cherubim angebracht, aus den Wolfen ichweben Engel hernieder, welche Palmen und die Martyrerfrone bringen, und als Rronung des Bildes und Darftellung des heutigen driftlichen Roms in feinem erhabenften Denkmale ragt die Ruppel der Petersfirche auf in heiterer blauer guft, ernft und fest wie der Felfen Petri, worauf die Rirche erbaut ift. Endlich befindet fich unten die Anficht der ewigen Stadt, befonders des "alten Roms" mit dem Coloffaum, Triumphbogen des Titus, Ruinen der Raiferpalafte, Billa Farnefina, der Duirinal, Sabinergebirge 2c.; und im Bordergrund: die Darftellung einer Galla-Auffahrt. Ceine Seiligfeit im goldenen Bagen, umgeben von Robelgarde, Schweizergarde ac., fpendet fnieendem Bolfe und Pilgern den papftlichen Segen. Bu beiden Seiten find mit einer Ginfaffung in italienischem Bauftple links das Stadtwap= pen Roms mit der Bolfin und den Buchftaben R. R. (Romulus und Remus) und rechts das Wappen Roms friegerifcher Macht, Adler mit dem Spruche: "Senatus Populusque Romanus" angedeutet durch die Buchftaben S. P. Q. R. Darüber Engels= fnaben, welche Rrang und Schild mit dem Datum und der Jahreszahl des Jubilaums tragen.

Das Bild ist sowohl im Ganzen wie im Einzelnen meistershaft durchgeführt, und dürfte dasselbe nur Manchem etwas zu überladen erscheinen, indem es dadurch etwas groß geworden ist und auch das Porträt des Jubilars nicht so ganz hervortritt. Dagegen ist jedenfalls die getroffene Auswahl sowie die gemachte Gruppirung eine sehr gelungene zu nennen und muß auch bei einer derartigen reichen Ausstatung der Preis (Prachtausgabe

W. CF. & OF 123 BANK

brillant gang in Farben 4 fl. ö. 28., Ausgabe B. in Farben, Porträt in Rreide 2 fl. 50 fr. ö. 28. in Silber) ein mäßiger genannt werden und dieß um so mehr, als ein bestimmter Theil der Einnahmen zum Besten des Peterspfennig abgegeben wird.

D. N

II. Bfarrconcure : Fragen beim Gerbstconcure 1871.*)

A. Ex theologia dogmatica:

- 1. Exponatur verus character catholicismi, quem modo dicunt antiquum (des sogenannten Altsatholicismus). Demonstretur haeresin hanc novissimam nullo modo vindicare sibi posse catholicum nomen.
- 2. Quid intelligitur sub gratia, quae dicitur sanctificans? Quaenam est hujus gratiae ad finem hominis relatio? Quodnam nostris praesertim diebus huic catholicae fidei doctrinae inest momentum?

B. Ex theologia morali:

- 1. Simoniae notio ejusdemque distinctio, conditiones ad simoniam juris divini constituendam requisitae, hujusque actus malitia proponantur.
- 2. Contumeliae notio, ejusque ad detractionem relatio, gravitas hujus peccati, laesique honoris reparandi modus exhibeantur.
- 3. Quinam ordo a debitore servandus in restitutione quoad creditores diversos (si scilicet omnibus simul eodem tempore satisfacere nequit)?

C. Ex jure ecclesiastico:

1. Quae sunt primaria criteria, ex quibus vera Concilii Vaticani oecumenicitas apparet?

^{*)} Bahl ber Concurrenten: 9 Gacular. und 1 Regularpriefter.

- 2. Quid petit ecclesia et quid permittit moderna lex civilis Austriaca quoad religiosam prolium educationem, si una tantum pars parentum est catholica?
- 3. Exponatur impedimentum matrimonii, ex affinitate oriundum.

D. Mus der Paftoral-Theologie:

- 1. Belche Bichtigfeit hat die Rranten = Seelforge und welches find die vorzüglichsten Acte derselben?
- 2. Erflärung des bischöflichen Reservatfalles: Incendium deliberate attentatum.
- 3. Bie foll fich der Seelsorger gegenüber Pfarrangehörigen verhalten, die seine politischen Gegner find?

Predigtthema: Bon der Borbereitung auf den Empfang der heiligen Communion.

Predigttert: Der König ging hinein, um die Gäste zu beschauen, und er sah daselbst einen Menschen, der kein hochzeitzliches Kleid anhatte. Matth. 21, 11.

Ratechese: Die wahre Kirche Christi ist heilig.

. Anmertung. Bon der Predigt ift entweder der Gingang oder der Schluß auszuarbeiten und die Abhandlung ju fliggiren.

E. Aus der Eregefe:

Paraphrase über die Spistel der 3. heiligen Meffe auf das hohe Beihnachtsfest. Sebr. I, 1-12.

- III. Fragen, gestellt bei der Concurs = Prüfung für die Religionslehrer = Stelle an der f. f. Oberrealschule in Ling am 19. October 1871.
- 1. Es werde das Wesen des Glaubens, die Beweggründe bei demselben und sein Gegenstand mit besonderer Rücksichtsnahme auf das vaticanische Concil dargestellt.

2. Es follen die Sauptmomente aus dem Leben und Birfen des heiligen Petrus vorgeführt werden mit Beziehung seiner Stellung gur Rirche.

3. Es foll die Entstehung des Kirchenstaates und die Beziehung desselben zum oberften Lehr= und hirtenamte des römischen Papstes und zur gesammten Kirche in den hauptum=riffen verzeichnet werden.

IV. Fragen, gestellt bei der Concurs : Prüfung für die Ratechetenstelle an der t. f. Lehrer-Bildungsanstalt und Uebungsschule zu Ling am 5. October 1871.

1. Bas hat der Ratechet zu thun, damit die Rinder den Ratechismus ihrem Gedachtniffe einpragen?

2. Wie bringt der Katechet den Kindern der dritten Classe einer fünsclassigen Volksschule bei, welche Stücke zum heiligen Sacramente der Buße erfordert werden?

3. Wie wiederholt der Katechet in der fünften Claffe der Bolfsichule den Unterricht über die Wirfungen der Taufe?

V. Die neuesten liturgischen Bestimmungen. 1. Durch Breve vom 8. December 1870 hat der heilige Vater auf instänstiges Bitten der Cardinäle, Bischöse und des katholischen Bolkes den heiligen Soseph zum Patron der katholischen Kirche seierslich erhoben und zugleich bestimmt, daß das Fest des Heiligen (19. März) sub ritu duplici primae classis (attamen sine Octava ratione Quadragesimae) in der ganzen katholischen Belt geseiert werde. Durch Breve vom 7. Juli a. c. hat er dem heiligen alle und jede Ehren-Prärogativen, welche den Haupts Patronen gebühren, ausdrücklich zuertheilt und demgemäß bestimmt:

a) daß sowohl am Todestage des Heiligen, als am Feste des Patociniums des heiligen Joseph, selbst wenn diese nicht auf einen Sonntag fallen, das Credo in der Messe hinzugefügt werde:

- b) daß so oft die Oration A cunctis recitirt werden musse, jedes Mal nach Anrufung der seligsten Jungfrau, vor allen andern Patronen, mit Ausnahme der Engel und des heisligen Johannes des Täusers, die Commemoration des heiligen Joseph durch Einschaltung folgender Worte "cum Beato Joseph" geschehe.
- c) daß so oft die Suffragien der Heiligen von den Rubriken vorgeschrieben find, mit Beobachtung der eben angegebenen Ordnung, die Commemoration zu Ehren des heiligen Soseph in folgender Beise gebetet werde:

Ad Vesperas Antiphona: Ecce fidelis servus et prudens, quem constituit Dominus super familiam suam. V. Gloria et divitiae in domo ejus. R. Et justitia ejus manet in saeculum saeculi.

Ad Laudes Antiphona: Ipse Jesus erat incipiens quasi annorum triginta ut putabatur filius Joseph. V. Os justi meditabitur sapientiam. R. Et lingua ejus loquetur judicium.

Oratio. Deus, qui ineffabili providentia Beatum Joseph Sanctissimae Genitricis tuae Sponsum eligere dignatus es: praesta quaesumus, ut quem protectorem veneramur in terris, intercessorem habere mereamur in coelis.

2. In dem zweiten uns vorliegenden Breve, welches gleichsfalls vom 7. Juli 1871 datirt, werden die großen Berdienste des heiligen Alphonsus, welcher durch das General-Decret vom 23. März 1871 zum Doctor universalis Ecclesiae ers nannt wurde, nochmals in glänzender Beise geschildert. Den bereits gegebenen Bestimmungen, daß nämlich bei der Messe das Eredo gebetet, als Antiphon zum Magnisicat in beiden Bespern: C doctor, als Lectionen der ersten Nocturn de communi Doctorum: Sapientiam, und als achtes Responsorium: In medio Ecclesiae genommen werde: wird die Berordnung hinzugesügt, daß im Nömischen Marthrologium nach den Worten: Sanctorum fastis adscripsit, Folgendes beigesügt werde: et Pius IX.

M 12:4 10 0

Pontifex Maximus ex Sacrorum Rituum Congregationis consulto, universalis Ecclesiae Doctorem declaravit. Dem entsprechend foll der Bufat gur 6. Lection des Breviers lauten: tandem Pius IX. Pontifex Maximus, ex Sacrorum Rituum Congregationis consulto, universalis Ecclesiae Doctorem declaravit. Darauf folgt eine nochmalige Bestätigung des erften Decretes und die Beifung, daß alle Bucher und Schriften bes beiligen Doctors gleich ben Werfen ber anderen Doctoren, nicht allein privatim, fondern auch öffentlich citirt und angewendet werden follen. - Bum Schluffe verleiht der heilige Bater gur Bebung der Feier des Feftes Allen und Jedem, welche am Fefte des heiligen Doctors, oder an einem der fieben unmittelbar darauf folgenden Tage, nach Ablegung der Beichte die heilige Communion empfangen, eine Rirche der Redemptoriften besuchen und dafelbft für die Gintracht der driftlichen Fürften, für die Ausrottung der Regereien und die Erhöhung der beiligen Rirche beten, einen vollfommenen Ablaß, der auch den Seelen im Fegfeuer augewendet werden fann.

VI. Gin Ablagbreve für die Mitglieder des 3. Ordens. Pius Papa IX. Ad perpetuam rei memoriam. -Plurimi ex fidelibus cujuscumque gradus et sexus praeclaras virtutes s. Francisci Assisiensis, qui rebus terrenis abdicatis pauper et humilis Christum sequi voluit, admirantes, eundem Sanctissimum virum tamquam ducem et magistrum inter domesticos parietes sibi imitandum selegerunt, ejusque filii Tertiariorum saecularium nomine appellari voluerunt. - Porro, ut mirum in modum ubique locorum auctus est eorum numerus, sic pietate, religione, et aliarum virtutum exercitio ceteris Christifidelibus praeluxerunt, et calamitosis hisce temporibus, quibus nefandum et pertinax bellum Chatolicae fidei cultoribus et huic Sanctae Sede indictum est, egregia et continua benevolentiae et observantiae specimina Nobis, qui Christi vices, licet immerentes, in terra fungimur, praebuerunt noscentes et Nos jamdiu cum in minoribus adhuc essemus S. Francisci Assisiensis Ordini inter Tertiarios saeculares nomen

dedisse. — Imo dilectus filius Fr. Josephus Maria a Saleme, ut praefertur, Definitor, Procurator, et Commissarius Generalis totius Ordinis FF. Min. S. Francisci Cappucin. nuncupat. nuper exponendum Nobis curavit, Tertiarios saeculares Ord. S. Francisci vehementer cupere, ut recurrente anno quinquagesimo, ex quo Nos Tertiaribus saecularibus S. Francisci nomen dedimus, solemnia in suis Ecclesiis celebrentur et piae ac devotae supplicationes in triduum fiant, uti Deus propitius ac placatus factus, repressis hostium conatibus, pacem tranquillitatemque Ecclesiae restituat, et huic S. Sedi Apostolicae humiliatis ejus inimicis gloriosum quam primum triumphum concedat; deinde, ut annis insequentibus quoque Nostrae hujus adscriptionis cum animarum lucro memoria recolatur. — Quare idem dilectus filius enixe Nobis supplicavit, ut pro hac occasione coelestium donorum thesauros, quorum Altissimus Dispensatores Nos esse voluit, de benignitate Apostolica reserare dignaremur. — Nos piis hujusmodi votis ultro obsecundare et aliquod paternae Nostrae charitatis erga Tertiarios saeculares Ord. S. Francisci argumentum exhibere volentes, ut infra indulgendo censuimus.— Igitur de Omnipotentis Dei Misericordia, ac BB. Petri et Pauli Apostolorum ejus Auctoritate confisi, omnibus et singulis utriusque sexus Christifidelibus Tertiariis saecularibus Trium Ordinum S. Francisci Assisiensis ubique locorum, nunc et pro tempore existentibus, qui vere poenitentes et confessi, ac Sacra Communione refecti in uno ex tribus diebus continuis a respectivis Ministris Provincialibus hujusmodi trium Ordinum, vel ab aliis in eorum locum deputatis, statuendis praefatis supplicationibus, seu pio exercitio peragendo, de respectivorum Ordinariorum licentia in Ecclesiis, vel Oratoriis publicis FF. Minor. S. Francisci, si adsint, secus in aliis quibuscunque Ecclesiis seu Oratoriis publicis devote adfuerint, ibique pro Christianorum Principum concordia, haeresum extirpatione, ac Sanctae Matris Ecclesiae exaltatione pias ad Deum preces effuderint, quo die id egerint, Plenariam omnium peccatorum suorum Indulgentiam et remissionem misericorditer in Domino pro hac vice tantum, concedimus. — Insuper memoratis Tertiariis saltem corde contritis in quolibet ex dictis tribus diebus injuncta opera peragentibus Septem Annos totidemque quadragenas de injunctis eis, seu alias quomodolibet debitis poenitentiis in Forma Ecclesiae consueta relaxamus. — Tandem omnibus et singulis utriusque

Sexus Christifidelibus Tertiariis Saecularibus, ut supra memoratis, qui deinceps die per eundem Dil. Fil. Fr. Josephum, Mariam a Saleme Procuratorem Generalem semel tantum designando, quamlibet Ecclesiam seu Oratorium publicum Ord. S. Francisci, si adsit, secus quamcumque aliam Ecclesiam seu Oratorium vere item poenitentes, et confessi, ac Sacra Communione refecti singulis annis devote visitaverint, ibique, ut supra, oraverint: Plenariam similiter omnium peccatorum suorum Indulgentiam et remissionem misericorditer in Domino in perpetuum elargimur. - Ad majus vero animarum bonum, et spirituale solamen concedimus, ut tam in uno triduanae supplicationis jam praedictae, quam in anniversario die adscriptionis Nostrae, ut supra, designando, detur Benedictio Generalis et Papalis juxta Formulam, quae infra annum cum simili indulgentia Tertiariis Saecularibus ab iis impertitur, qui legitime gaudent hac facultate. — In contrarium facientibus non obstantibus quibuscunque. — Volumus autem, ut praesentium Litterarum transumptis, seu exemplis etiam impressis manu alicujus Notarii publici subscriptis et Sigillo Personae in Ecclesiastica dignitate constitutae munitis eadem prorsus adhibeatur fides, quae adhiberetur ipsis praesentibus si forent exhibitae vel ostensae. -

Datum Romae apud Sanctum Petrum sub Annulo Piscatoris die XXVIII. Octobris MDCCCLXXI. Pontificatus Nostri Anno Vigesimo sexto. — Pro D. Card. Parac-

ciani Clarelli F. Profili Substitutus.

